

**›Beeinflussung der öffentlichen Meinung‹.
Hugo von Hofmannsthals *Austriaca* 1914–1917.
Kritische und kommentierte Edition**

Inauguraldissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie
im Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften
der Bergischen Universität – Gesamthochschule Wuppertal

vorgelegt von
Katja Kaluga
aus Hanau

Wuppertal, im Januar 2011

Die Dissertation kann wie folgt zitiert werden:

urn:nbn:de:hbz:468-20110215-124243-7

[<http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn%3Anbn%3Ade%3Ahbz%3A468-20110215-124243-7>]

Gedruckt mit Genehmigung des Fachbereichs
Sprach- und Literaturwissenschaften der
Bergischen Universität – Gesamthochschule Wuppertal

Gutachter: Prof. Dr. Heinz Rölleke
PD Dr. Johannes Barth

Tag der mündlichen Prüfung: 21. Oktober 2009

Meinen Eltern in Dankbarkeit

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Einleitung</i>	IV
<i>Dank</i>	XII
1. Die Bejahung Österreichs (1914)	
<i>Text</i>	1
<i>Entstehung</i>	62
<i>Überlieferung</i>	64
<i>Varianten</i>	66
<i>Zeugnisse</i>	66
<i>Erläuterungen</i>	69
2. Trostwort aus dem Felde (1914)	
<i>Text</i>	5
<i>Entstehung</i>	76
<i>Überlieferung</i>	79
<i>Varianten</i>	79
<i>Zeugnisse</i>	80
<i>Erläuterungen</i>	81
3. <Vorrede zu den Grundsätzen des ›Dienstagvereins‹> (1914)	
<i>Text</i>	7
<i>Entstehung</i>	84
<i>Überlieferung</i>	91
<i>Varianten</i>	91
<i>Erläuterungen</i>	92
4. Brief an Gräfin Zichy (1914, Nachlaß)	
<i>Text</i>	9
<i>Entstehung</i>	95
<i>Überlieferung</i>	97
<i>Erläuterungen</i>	97
5. Worte zum Gedächtnis des Prinzen Eugen (1914)	
<i>Text</i>	10
<i>Entstehung</i>	99
<i>Überlieferung</i>	103
<i>Varianten</i>	105
<i>Zeugnisse</i>	114
<i>Erläuterungen</i>	115
6. Aufbauen, nicht einreißen (1915)	
<i>Text</i>	17
<i>Entstehung</i>	135
<i>Überlieferung</i>	137
<i>Varianten</i>	137
<i>Erläuterungen</i>	139

7.	Wir Österreicher und Deutschland (1915)	
	<i>Text</i>	23
	<i>Entstehung</i>	149
	<i>Überlieferung</i>	152
	<i>Varianten</i>	153
	<i>Zeugnisse</i>	157
	<i>Erläuterungen</i>	158
8.	Grillparzers politisches Vermächtnis (1915)	
	<i>Text</i>	29
	<i>Entstehung</i>	171
	<i>Überlieferung</i>	176
	<i>Varianten</i>	178
	<i>Zeugnisse</i>	191
	<i>Erläuterungen</i>	198
9.	Geist der Karpathen (1915)	
	<i>Text</i>	35
	<i>Entstehung</i>	215
	<i>Überlieferung</i>	220
	<i>Varianten</i>	222
	<i>Zeugnisse</i>	229
	<i>Erläuterungen</i>	229
10.	Über die Beeinflussung der öffentlichen Meinung in Deutschland (1915, Nachlaß)	
	<i>Text</i>	40
	<i>Entstehung</i>	241
	<i>Überlieferung</i>	246
	<i>Varianten</i>	247
	<i>Zeugnisse</i>	250
	<i>Erläuterungen</i>	263
11.	Gedanken über eine österreichische Vereinigung zur Erwerbung politischer Bildung (1916, Nachlaß)	
	<i>Text</i>	45
	<i>Entstehung</i>	269
	<i>Überlieferung</i>	271
	<i>Varianten</i>	272
	<i>Zeugnisse</i>	273
	<i>Erläuterungen</i>	275

12. Maria Theresia (Zur zweihundertsten Wiederkehr ihres Geburtstages) (1917)	
<i>Text</i>	48
<i>Entstehung</i>	277
<i>Überlieferung</i>	284
<i>Varianten</i>	287
<i>Zeugnisse</i>	311
<i>Erläuterungen</i>	315
13. Die österreichische Idee (1917)	
<i>Text</i>	57
<i>Entstehung</i>	349
<i>Überlieferung</i>	356
<i>Varianten</i>	357
<i>Zeugnisse</i>	360
<i>Erläuterungen</i>	365
Anhang	
<i>Abkürzungen, Siglen der Überlieferungsträger</i>	369
<i>Diakritische Zeichen, Darstellungskonventionen</i>	370
<i>Literaturverzeichnis</i>	371

Einleitung

Am 31. Juli 1916, fast auf den Tag genau zwei Jahre nach der Mobilmachung in Österreich-Ungarn, schrieb Hugo von Hofmannsthal an seinen langjährigen Freund, den österreichischen Diplomaten Leopold von Andrian: <...> im
5 Übrigen bin ich den einen zu liberal, den andern zu reactionär, allen zu wenig Chauvinist und zu wenig Diener des Augenblicks, – denn der journalistische, momentane Geist hat alle Menschen erstaunlich infiziert – so muß ich mich denn an die Idee halten, an das was mir vorschwebt als Ehrwürdig, Notwendig, Schön, Erstrebenswert. (BW Andrian 234) Die Programmatik dieser Passage
10 konnte Andrian leicht entschlüsseln: Die ›Idee‹, von der sich Hofmannsthal durch die orientierungslosen Zeitläufte leiten lassen wollte, war der unbedingte Glaube an die Richtigkeit des Pluralismus der Völker und ihrer Kulturen in Österreich-Ungarn und an den politisch-kulturellen, historisch gewordenen Auftrag dieses Staates. Es war Andrian selbst gewesen, der Hofmannsthal
15 diese Deutung der ›österreichischen Idee‹ im Sinne eines Gesamtstaatspatriotismus, einer keineswegs gängigen politischen Option, schon im September 1913 nahegelegt hatte. Dieses Erbe der Donaumonarchie, die Möglichkeit des Zusammenlebens gemischter Völker in gemeinsamer Heimat, wie Hofmannsthal es in dem Aufsatz Grillparzers politisches
20 Vermächtnis von Mai 1915 beschreibt (S. 33,4), deutete er in den insgesamt rund 50 während des Weltkriegs entstandenen Texten als ebenso traditionsreiche wie zeitgemäße Stärke des Staates. Damit stellte er sich bewußt gegen den herrschenden Chauvinismus, gegen alle nationalistischen und sonstigen zentrifugalen Bestrebungen, die den Fortbestand Österreich-
25 Ungarns seit Jahren bedrohten.

In der vorliegenden kritischen und kommentierten Edition werden 13 ausgewählte Prosatexte aus den Jahren 1914 bis 1917 in chronologischer Abfolge geboten. An ihnen lassen sich Hofmannsthals Verständnis der ›österreichischen Idee‹ und seine Auseinandersetzung mit dem Verhältnis zum
30 Bündnispartner, dem Deutschen Reich, verfolgen. Drei der Aufsätze sowie ein Briefkonzept werden hier erstmals publiziert. Sie entstammen dem Nachlaß und wurden aus verschiedenen Gründen von Hofmannsthal nie gedruckt. Es handelt sich um die <Vorrede zu den Grundsätzen des ›Dienstagvereins‹>, das Exposé Über die Beeinflussung der öffentlichen Meinung in Deutschland und

Gedanken über eine österreichische Vereinigung zur Verbreitung politischer Bildung. *Das Typoskript des letztgenannten Textes war 1951 in der Salzburger Hofmannsthal-Ausstellung gezeigt worden und fand sich erst jetzt im Zuge der Recherchen zum vorliegenden Band im Nachlaß von Hermann Bahr im*
5 *Österreichischen Theatermuseum in Wien wieder (vgl. ›Überlieferung‹, S. 271).*

Den Rahmen der vorliegenden Dissertation bilden Die Bejahung Österreichs vom Herbst 1914 (S. 1–4) und der programmatische Aufsatz Die österreichische Idee (S. 57–60) vom Herbst 1917, jene beiden Texte, die den
10 *Keim und die abschließende Formulierung von Hofmannsthals politischem Credo der Kriegszeit enthalten. Das von Andrian in die Diskussion eingebrachte Stichwort ›österreichische Idee‹ erscheint erstmals in dem Konzept zu einem Brief an die ungarische Gräfin Margit Zichy de Zich et Vasonykeö, der wohl im November oder Dezember 1914 entstand (S. 9). Das*
15 *Briefkonzept (das Original, sofern es je existierte, ist verschollen) wurde aufgenommen, um das Spektrum von Hofmannsthals politischen Aktivitäten und die Fülle möglicher Äußerungsformen anzudeuten. An dem Brief wird seine bevorzugte Strategie der informellen Einflußnahme exemplarisch sichtbar: Von der Gräfin, der Gattin des einflußreichen ungarischen Politikers*
20 *Graf Janós Zichy, erhoffte er sich offenbar die Verbreitung seiner Ansichten über Wege und Mittel zur Verbesserung der ›Stimmung‹ zwischen den beiden Reichshälften in denjenigen politischen Kreisen, zu denen er kaum Zugang hatte.*

Einen ähnlichen Zweck verfolgte er, als er mit der Veröffentlichung zweier
25 *privater Feldpostbriefe seines Freundes Rudolf Alexander Schröder in der Wiener ›Neuen Freien Presse‹ bemerkenswert rasch auf eine sich infolge des Kriegs in der Öffentlichkeit besonderer Beliebtheit erfreuende neue Textsorte reagierte. Als einzige nichtoffizielle und somit vermeintlich authentische Auskunftsquelle über das Geschehen an der Front wurden Feldpostbriefe bald*
30 *in unüberschaubarer Zahl in den Tageszeitungen gedruckt. Hofmannsthal begleitete den zweiten Brief mit einer Vorrede und ließ ihn Mitte Dezember unter dem Titel Trostwort aus dem Felde erscheinen (S. 5–6). Mit diesen Dokumenten des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen einem Deutschen und einem Österreicher wollte er dem konfliktbeladenen Bündnisverhältnis*
35 *Positives auf privater Ebene entgegensetzen.*

In den ersten Kriegsmonaten suchte Hofmannsthal intensiv nach grundlegender politischer Orientierung, vor allem im persönlichen Gespräch mit den aus dem Ausland zurückgekehrten Diplomaten Leopold von Andrian und Georg von Franckenstein, mit Alexander Graf Hoyos und den
5 Herausgebern der ›Österreichischen Rundschau‹, dem langjährigen Freund Felix von Oppenheimer und Leopold von Chlumecký (vgl. S. 84). Der Aufsatz Die Bejahung Österreichs zeugt davon; geschrieben wurde er für die ›Österreichische Rundschau‹. Als Andrian Ende Oktober 1914 die Initiative ergriff und einen politischen Club, den ›Dienstagverein‹, gründete, nahm
10 Hofmannsthal sofort an dessen Aktivitäten teil. Davon zeugt die nie öffentlich bekannt gewordene <Vorrede zu den Grundsätzen des ›Dienstagvereins‹> vom November/Dezember 1914 (S. 7–8), die im Winter 1914/1915 in einem – stets nur vertraulich weitergegebenen – Faltblatt zusammen mit den titelgebenden politischen »Grundsätzen« des Clubs gedruckt wurde (vgl. S. 89f.). Im Zuge
15 der Recherchen konnten der handschriftliche Entwurf aus Hofmannsthals Nachlaß mit dem Faltblatt aus dem Nachlaß von Rudolf Hirsch (beides im Freien Deutschen Hochstift, Frankfurt am Main) in Verbindung gebracht werden. Die <Vorrede> kann als konsistente Selbstdarstellung der politischen Initiation Hofmannsthals gelesen werden. Zudem ist sie ein wesentliches
20 Dokument der politischen Neuformierung des Wiener Großbürgertums in privaten politischen Clubs nach Kriegsbeginn. Über das Wirken des Clubs selbst ist nur wenig bekannt; das erwähnte Faltblatt wurde in der einschlägigen Forschungsliteratur – einem anderen Nachlaß entnommen – nur einmal in Auszügen gedruckt (vgl. Anm. 16). Diskutiert wurden im
25 ›Dienstagverein‹ die innenpolitische Konsolidierung sowie die Erneuerung und Verbreitung des österreichischen Staatsgedankens bzw. der Reichsidee, wobei man auf die integrierende Kraft der dynastischen Tradition setzte. Die meisten Clubmitglieder standen den Reformideen des ermordeten Thronfolgers Franz Ferdinand aufgeschlossen gegenüber; für sie waren die Treue zu Österreich-
30 Ungarn und die Bewahrung des Vielvölkerstaats zentral. Wurde in Österreichs deutschnationalen Kreisen mit der Kategorie des ›deutschen Wesens‹ operiert, womit sich nicht zuletzt der Wunsch nach wirtschaftlich-politischer Angliederung an den starken Nachbarn verknüpfte, so lehnte man dies im ›Dienstagverein‹ ab, ohne darüber das Fehlen von integrierenden Faktoren
35 innerhalb des Reichs zu ignorieren. Hofmannsthal entwickelte in diesem

Rahmen seine Vorstellungen über einen bescheidenen Propagandaapparat, welcher sich ganz abseits der Gleise routinemäßiger politischer Propagation etablieren sollte (S. 92, die zweite ›Varianz‹ zu S. 8,26). Realisieren konnte er diesen Propagandaapparat nie, doch kann dieser Gedanke als die treibende Kraft für seine zahllosen publizistischen Beiträge während des Kriegs bezeichnet werden. Zum Komplex der Selbstvergewisserung über die Zustände in Österreich-Ungarn zählt auch der Anfang Januar 1915 erschienene Aufsatz *Aufbauen, nicht einreißen, eine Stellungnahme zu Fragen des Denkmalschutzes in Wien*, geprägt von dem Gedanken, daß sich infolge der Kriegserfahrungen die Beziehung der Bevölkerung zum kulturhistorischen Erbe der eigenen Heimat verbessern müßten (S. 17–22).

Hofmannsthal wollte mit seinen Werken stets öffentliche Wirkung erzielen – 1907 hatte er eine der möglichen Rollen des Dichters am Beispiel Schillers in dem Aufsatz *Der Dichter* und diese Zeit als die eines bewußte(n) Herold(s) seiner Epoche umrissen (SW XXXIII 142,19f.). Nach Kriegsbeginn verstand er sich eindeutig als Fachmann für öffentlichkeitswirksames Handeln, insbesondere für die Leitung und Steuerung der öffentlichen Meinung, wie er am 13. November 1914 an Alexander Hoyos schrieb: Dies sei ein Gebiet auf welchem ich kein Dilettant bin, vielleicht wären eher die Personen welche amtlich (namentlich militäramtlich) mit dieser schwierigen Function betraut sind, als Dilettanten zu bezeichnen. (Zitiert nach: Heinz Lunzer: *Hofmannsthals politische Tätigkeit in den Jahren 1914–1917*. Frankfurt am Main u.a. 1981, S. 124) Er fühlte sich als berufener Sprecher seines Staates und seiner Generation: Die gegenwärtige Situation werde mit mehr Glück und mehr Berechtigung von denen beurteilt, die das vierzigste, als von denen, die das sechzigste Lebensjahr erreicht haben, schrieb er schon in *Die Bejahung Österreichs* (S. 3,11–13).

Zu Weihnachten 1914 erschien der Aufsatz *Worte zum Gedächtnis des Prinzen Eugen* (S. 10–16), ein Text, der an Österreichs bedeutendsten Feldherrn erinnert, der französisch-italienischer Herkunft war und sein militärisches Genie in die Dienste des Heiligen Römischen Reiches stellte. Hofmannsthal sah in ihm eine der wichtigsten Symbolfiguren der Gegenwart, doch die Themenwahl wurde mit größter Wahrscheinlichkeit auch durch jenen militärischen Rückschlag bestimmt, den Österreich-Ungarn schon sehr bald nach seinem bis dato symbolisch bedeutungsvollsten Kriegserfolg hinnehmen

mußte: Anfang Dezember hatte die k.u.k. Armee die serbische Hauptstadt Belgrad eingenommen und dadurch den im Selbstverständnis Österreich-Ungarns wichtigsten Gegner entschieden geschwächt. Gerne wollte man glauben, daß sich hier Geschichte wiederholen würde, war die Eroberung von Belgrad 1717 durch das der türkischen Armee zahlenmäßig unterlegene Reichsheer doch einer der legendären Siege des Prinzen Eugen. Doch 1914 kam es anders: Schon nach einer Woche wurde die k.u.k. Armee unter großen Verlusten wieder aus Belgrad zurückgedrängt.

Die zweite Phase der Kriegspublizistik beginnt mit dem im Dezember 1914 geschriebenen *Wir Österreicher und Deutschland* (S. 23–28), einem Text, in dem Hofmannsthal erstmals explizit das Verhältnis zwischen Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich reflektiert und hervorhebt, daß Österreich unter den Ländern der Erde eins der von Deutschen ungekanntesten oder schlechtest gekannten sei, eine Diagnose, die sein künftiges Handeln bestimmen sollte (S. 23,3f.). Im April/Mai 1915 entstand in Zusammenhang mit den seit Herbst 1914 laufenden Vorarbeiten für die Buchreihe *Österreichische Bibliothek im Insel-Verlag* der Aufsatz Grillparzers politisches Vermächtnis (S. 29–34), die Einleitung zum ersten Band dieser Reihe, welche in Österreich-Ungarn und im Deutschen Reich zugleich auf den Buchmarkt kam. Der Grillparzer-Aufsatz gehört neben den beiden anderen großen Gedenkaufsätzen über Prinz Eugen und Maria Theresia vom April 1917 (S. 48–56) zu den Texten aus der Kriegszeit, die Hofmannsthal auch nach dem Krieg noch mehrfach drucken ließ, also zum festen Bestand seines Prosawerkes zählte. Ihnen ist vor allem gemeinsam, daß sie besonders eng entlang der benutzten Quellen geschrieben sind und daß sie, mit programmatischer Absicht, nicht nur in österreichischen, sondern auch in deutschen Zeitungen veröffentlicht wurden.

Geist der Karpathen (S. 35–39), gleichfalls im Mai 1915 entstanden, rühmte Hofmannsthals Freund Felix Braun als »Hymne in Prosa« (BW Braun I, S. 406). Heute zählt er zu Hofmannsthals am schärfsten kritisierten Texten aus der Kriegszeit. Gewidmet ist er dem Geschehen an der 1915 für Österreich-Ungarn eminent wichtigen, heute fast vergessenen Gebirgsfront in den ungarischen Karpaten, wo die k.u.k. Armee im Kampf gegen Rußland seit Januar 1915 von der deutschen Südarkmee unterstützt wurde. In dem in diesem Kampf realisierten Zusammenwirken von Soldaten aus den unterschiedlichsten

Winkeln der Monarchie wollte Hofmannsthal ein gegenseitiges Erkennen, ja Verschmelzen der Völker und der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen ableiten, aus dem ein neues Staatsverständnis hervorgehen müsse. Zugleich hoffte er, daß die gemeinsamen Erfahrungen das Verständnis der reichtsdeutschen Soldaten für die Besonderheiten der national gemischten österreichisch-ungarischen Truppen vertiefen werde. Eine wichtige Quelle für diesen Aufsatz sind die Feldpostbriefe Harry Graf Kesslers, der als Offizier im Januar 1915 mit der deutschen Südarmee in die Karpaten kam und dem Freundeskreis über seine Erfahrungen berichtete.

Hofmannsthals Absicht, zur besseren Verständigung zwischen den Bündnispartnern und ihren maßgeblichen gesellschaftlichen Gruppen beizutragen, wird besonders aus dem zweiten der beiden bislang unpublizierten Texte deutlich, Über die Beeinflussung der öffentlichen Meinung in Deutschland (S. 40–44). Mit ihm hoffte Hofmannsthal das zu realisieren, was ihm die Forschung immer wieder zum Vorwurf gemacht hat: einen Einstieg zu finden in die Arbeit der österreichischen Außendiplomatie. Den in einem Brief an R.A. Schröder als Exposé bezeichneten Text (s. S. 261,17) schrieb er während seines Aufenthaltes am deutschen Generalgouvernement im besetzten Brüssel im November 1915; ermöglicht wurde diese Reise in erster Linie durch den österreichischen Diplomaten Georg von Franckenstein. Wie der Titel des Aufsatzes andeutet, handelt es sich um einen praxisorientierten Vorschlag zur Popularisierung österreichisch-ungarischer Interessen in der reichtsdeutschen Presse. Dabei verfolgte er das Ziel, bestehende Missverständnisse zwischen beiden Staaten aufzuklären und gegenseitige Verbitterung aufzulösen, und darüber hinaus dafür zu sorgen, daß an möglichst vielen Stellen die Einsicht in die Weltpolitische Bedeutung Oesterreichs (beruhend auf seiner geographischen Lage, Struktur und seiner grossen geschichtlichen Vergangenheit) geweckt werde (S. 41,2–5). Anhand der Reisenotizen (Gesprächsnotizen, Exzerpte, Kalendarium) ist nachweisbar, in welchem Maße dem Text detaillierte Auskünfte der Mitarbeiter der deutschen Pressezentrale aus Brüssel zugrundeliegen, die Hofmannsthal intensiv befragte.

Im Sommer 1916 verfaßte er ein zweites Exposé, in dem er Gedanken über eine österreichische Vereinigung zur Verbreitung politischer Bildung (S. 45–47) entwickelte. Damit knüpfte er an Diskussionen mit Hermann Bahr und Alexander Hoyos an. Hofmannsthal wollte diesen Aufruf unter den Soldaten im

Feld zirkulieren lassen; die Eintrittsvoraussetzung in die Vereinigung sollte ein Bekenntnis zum Gehalt der ›österreichischen Idee‹ sein. Es erscheint nur folgerichtig, daß Hofmannsthal in den Gedanken auf Argumente aus der <Vorrede zu den Grundsätzen des ›Dienstagvereins‹> zurückgriff, zumal sich
5 das zugrundeliegende Konzept der Vereinigung dem des ›Dienstagvereins‹ annähert. Der hochfahrende Plan wurde allerdings nicht realisiert; nicht nur Bahr zeigte sich skeptisch, sondern auch Hoyos versagte jegliche Unterstützung.

An den ausgewählten Aufsätzen werden drei konkurrierende, einander
10 zeitlich überlappende Konzepte erkennbar, die Hofmannsthal je nach avisiertem Leser- bzw. Zuhörerkreis unterschiedlich akzentuierte: In einem ersten Schritt befaßte er sich mit den inneren Zuständen Österreich-Ungarns nach Kriegsbeginn, nahm danach das schwierige Verhältnis zwischen den Bündnispartnern in den Blick und versuchte schließlich, sich als ein die
15 bestehenden Differenzen diskursiv ausgleichender bzw. diese erklärender Sprecher seiner Heimat zu etablieren. Er hoffte damit, die öffentliche Meinung der Reichsdeutschen im Hinblick auf die Probleme und das Fortbestehen des von allen Seiten bedrohten Staatenverbandes günstig beeinflussen zu können. Die alliierten Kriegsgegner spielen hingegen in keinem der Texte eine Rolle,
20 sie werden nie erwähnt. In der letzten Phase des Krieges zog Hofmannsthal die Summe seiner Beobachtungen zur inneren Entwicklung Österreich-Ungarns und erläuterte die Bedeutung des multinationalen Staates als Prototyp und Lehrbeispiel für ein neues Europa. So wandte er sich ein letztes Mal im Herbst 1917 in dem Aufsatz Die österreichische Idee gegen die drohenden
25 Auflösungstendenzen, den er für das erste Heft der ›Revue d'Autriche‹ schrieb, einer französischsprachigen politischen Zeitschrift, die der Journalist Paul Zifferer für das neutrale Ausland herausgab.

Die vorliegende Arbeit ist den editorischen Prinzipien der Ende der sechziger Jahre durch das Freie Deutsche Hochstift, Frankfurt am Main, begonnenen,
30 auf vierzig Bände angelegten ›Kritischen Ausgabe Sämtlicher Werke Hugo von Hofmannsthals‹ verpflichtet. Die Edition will die Texte keiner weiteren Deutung unterziehen, sondern ihr Ziel ist es, einen kritisch edierten Text zu bieten. Gemäß der Struktur der Ausgabe wird der Textteil durch einen kritischen Apparat ergänzt, in dem der genetische und historische Kontext

entwickelt wird. Der Apparat unterteilt sich in die Abschnitte ›Entstehung‹, ›Überlieferung‹, ›Varianten‹, ›Zeugnisse‹ und ›Erläuterungen‹. Für die Wahl der Textgrundlage ist der Abschluß der Genese des jeweiligen Textes maßgeblich, welche bei einer Anzahl der hier vorliegenden Aufsätze mit dem
5 Erstdruck abgeschlossen ist, da sie nicht nachgedruckt wurden. Für jeden einzelnen Aufsatz werden die Umstände seiner Entstehung anhand von biographischen Zeugnissen und anderen Quellen dargestellt. Gerade bei den kulturpolitischen Aufsätzen aus der in der Forschung meist negativ beurteilten
10 Kriegszeit kommt der Rekonstruktion der jeweiligen historisch-biographischen und politisch-sozialen Schreibsituation besondere Bedeutung zu. Im Anschluß an die ›Entstehung‹ werden sämtliche Überlieferungsträger sowie die Drucke zu Lebzeiten aufgeführt. Die Varianz wird vollständig verzeichnet. Briefe und vergleichbare Aufzeichnungen, welche die Entstehung der Texte erhellen, werden im Abschnitt ›Zeugnisse‹ nochmals geschlossen geboten. Die
15 Erläuterungen enthalten Sachkommentare und Quellennachweise. So kann nachvollzogen werden, aus welchen Quellen sich Hofmannsthals politische Ausführungen speisen, ob sich Vorläufer finden lassen oder inwieweit es sich um Kompilationen aus Quellenmaterial handelt, denn ebenso wie im poetischen Werk läßt sich hier ein breites Geflecht von Anspielungen, verdeckten Zitaten und Paraphrasierungen aus den vielfältigsten Quellen
20 ausmachen. Gleichmaßen sind die aus biographischen Konstellationen, aus Freundschaften, Begegnungen, Gesprächen und Briefen hervorgegangenen politischen Thesen von Bedeutung. Sie werden ebenfalls mit Zeugnissen belegt.

Dank

Meinem Doktorvater Professor Dr. Heinz Rölleke (Neuss), Emeritus der Bergischen Universität Wuppertal, sage ich sehr gerne meinen herzlichsten Dank für seine kontinuierliche Unterstützung und die kritische Lektüre, mit der er die Entstehung dieser Edition begleitete. Herrn PD Dr. Johannes Barth (Wuppertal) danke ich für seine spontane Bereitschaft, die Mühen des Zweitgutachtens auf sich zu nehmen.

Die Grundlage dieser Dissertation bilden archivalische Recherchen. Ein großer Teil der Werkhandschriften und Erstdrucke sowie Hofmannsthals nachgelassene Bibliothek befinden sich im Freien Deutschen Hochstift/Frankfurter Goethe-Haus, wo auch die Redaktion der Kritischen Ausgabe mit ihrer Materialsammlung beheimatet ist. Die Direktorin des Hochstifts, Frau Professor Dr. Anne Bohnenkamp, erteilte freundlich die Publikationsgenehmigung für die hier zitierten Manuskripte und Briefe. Ich danke ihr zudem herzlich für die Erlaubnis, jederzeit in den Räumlichkeiten der Redaktion arbeiten zu können. Herzlich danken möchte ich für unentbehrliche Hilfe der ehemaligen Leiterin der Handschriftenabteilung des Hochstifts, Frau Dr. Renate Moering (Wiesbaden), und ihrem gegenwärtigen Leiter, Herrn Dr. Konrad Heumann, mit seinen Mitarbeitern, Herrn Hans Grüters und Frau Bettina Zimmermann M.A. Hans Grüters danke ich zudem für die Überprüfung der griechischen Zitate.

Die Publikationserlaubnis für weitere zitierte handschriftliche Materialien erteilten Professor Dr. Ulrich Raulff, Direktor des Deutschen Literaturarchivs, Marbach am Neckar, und der Leiter der dortigen Handschriftenabteilung, Dr. Ulrich von Bülow; die Houghton Library, Harvard University, die einen Teil von Hofmannsthals handschriftlichem Nachlaß verwahrt; die Direktion des Österreichischen Staatsarchivs mit den Abteilungen Haus-, Hof- und Staatsarchiv und Kriegsarchiv; Dr. Sylvia Mattl-Wurm, Direktorin der Wienbibliothek im Rathaus; Dr. Thomas Trabitsch und Dr. Kurt Ifkovits vom Österreichischen Theatermuseum in Wien.

Besonders gerne danke ich den Herausgebern folgender, derzeit in Vorbereitung befindlicher Briefwechsel, die Einblick in ihre Manuskripte gewährten und gern bereit waren, sich inhaltlichen Diskussionen und Datierungsfragen zu stellen: Dr. Nicoletta Giacon (Mailand) und Dr. Konrad

Heumann (Frankfurt/M.) edieren den rund 2400 Stücke umfassenden Briefwechsel zwischen Hofmannsthal und seinen Eltern. Wichtig waren hier die Briefe der Jahre 1914 und 1915, die u.a. Details zu Hofmannsthals Aktivitäten in Brüssel enthalten. Prof. Dr. Elsbeth Dangel-Pelloquin (Basel) gibt den Briefwechsel zwischen Hofmannsthal und Hermann Bahr heraus. Dieser Briefwechsel setzt nach mehreren Jahren des Schweigens mit dem Weltkrieg im September 1914 wieder ein und ist eine wertvolle Quelle für die ›Entstehung‹ der Gedanken über eine österreichische Vereinigung zur Verbreitung politischer Bildung. Prof. Dr. Gerhard Schuster (München/Wetzlar) ediert den Briefwechsel zwischen Rudolf Alexander Schröder und Hofmannsthal. Ihm danke ich für die Erlaubnis, unpublizierte Briefe im Kapitel Trostwort aus dem Felde bieten zu dürfen.

Dr. Klaus E. Bohnenkamp (Stuttgart) danke ich für die Erlaubnis, Einsicht in seine wertvollen Vorarbeiten zur Edition der politischen Schriften aus der Kriegszeit zu nehmen. Sein präzise zusammengestelltes Quellenmaterial war eine ausgezeichnete Ausgangsbasis für die weitere Arbeit.

Daran, daß mir das Hochstift im Laufe von 10 Jahren, in denen ich in verschiedenen Funktionen an der Hofmannsthal-Ausgabe tätig war, zu einer vertrauten und geliebten Stätte produktiven Arbeitens werden konnte, sind ganz wesentlich meine Kolleginnen und Kollegen beteiligt. Für die Einführung in ein faszinierendes Arbeitsfeld danke ich herzlich Frau Dr. Renate Moering, die mir während eines Praktikums durch ihre Liebe zum Material, durch ihren Kenntnisreichtum und ihren Enthusiasmus für die Epoche Hofmannsthals den idealen Zugang schuf. Über diese grundlegende Orientierung und über ihr stetes Zutrauen in mich in den folgenden Jahren bin ich sehr froh.

Einen besonders großen und herzlichen Dank statte ich meinen Kolleginnen und Kollegen in der Redaktion der Kritischen Ausgabe ab, den langjährigen Redakteuren und Editoren Dr. Konrad Heumann, Dr. Klaus-Dieter Krabiel (Frankfurt/M.) und Ellen Ritter M.A. (Bad Nauheim), deren freundschaftliche Unterstützung unentbehrlich war und ist. Sie waren neben dem eigenen editorischen Tagesgeschäft stets bereit, mir mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und ihren großen Erfahrungsschatz mit mir zu teilen. Ellen Ritter gewährte Einblick in die von ihr in vielen Jahren gesammelten Materialien zu Hofmannsthals Leben und Werk sowie in ihr Editionsmanuskript der tagebuchähnlichen »Aufzeichnungen« Hofmannsthals (SW XXXVIII/XXXIX, in

Vorbereitung). Die inhaltliche Verzahnung zwischen den beiden Materialgruppen könnte enger nicht sein; sehr oft ließen sich erst durch die korrespondierende Lektüre Quellen ausmachen oder biographische und historische Zusammenhänge erhellen. Ihr danke ich außerdem herzlich für die Erlaubnis, das in Vorbereitung befindliche Manuskript zur Neuausgabe des Briefwechsels zwischen Eberhard von Bodenhausen und Hofmannsthal lesen zu dürfen. Dr. Klaus-Dieter Krabiell entzifferte mit der ihm eigenen Geduld so manche scheinbar unleserliche Passage in den Handschriften.

Mit Catherine Schlaud (Frankfurt/M.), die u.a. die Edition der Österreichischen Bibliothek (SW XXXVI, in Vorbereitung) erarbeitete, ergaben sich wertvolle Diskussionen über die sich häufig inhaltlich überschneidenden Themen. Dem Herausgeber der Tagebücher Harry Graf Kesslers, Dr. Günter Riederer (Marbach am Neckar/Stuttgart), danke ich für die Erläuterungen zu Kesslers Erlebnissen während des Winterkriegs in den Karpaten 1914/1915. Er gewährte Einblick in Kesslers damals noch unpubliziertes Kriegstagebuch, was mich zu einer wichtigen Quelle zu dem Aufsatz Geist der Karpaten führte. Dr. Theodor Brückler vom Österreichischen Amt für Denkmalpflege (Wien) informierte über die wenig bekannte Rolle des Thronfolgers Franz Ferdinand für die Anfänge der österreichischen Denkmalpflege, auf die Hofmannsthal in Wir Österreicher und Deutschland anspielt.

Auch den folgenden Kolleginnen und Kollegen sei vielmals gedankt: Dr. Claudia Bamberg (Kelkheim), Korina Blank M.A. (Frankfurt/M.), Dr. Dalia Bukauskaitė (Vilnius), Mag. Claude Colbus (Frankfurt/M./Nancy), Dr. Riccardo Concetti (Perugia), Dipl.-Bibl. Nora Schwarz, Alexander Subtil M.A., Annemarie Opp M.A. (alle Frankfurt/M.), Dr. Joachim Seng (Maintal), Olivia Varwig M.A. (Bad Homburg), Brita Werner (Frankfurt/M.).

Dr. Ernst Kobau (Wien) nahm die Mühe auf sich, das Gesamtmanuskript zu lesen. Dafür, für die vielen gemeinsamen Erkundungsgänge durch Hofmannsthals Wien und für seine freundschaftliche Unterstützung danke ich ihm sehr herzlich.

Der Hofmannsthal-Stiftung (Vaduz) danke ich für ihre Unterstützung durch ein einjähriges Stipendium.

Gewidmet ist die Arbeit meinen Eltern Axel und Gisela Kaluga, die mich stets mit liebevoller Fürsorge, mit aufmunternder Zuversicht und mit umfassender Unterstützungsbereitschaft begleitet haben.

DIE BEJAHUNG ÖSTERREICHS

Gedanken zum gegenwärtigen Augenblick

In diesen Blättern hatte der österreichische Gedanke durch ein Dezennium
5 seine Heimstätte, und zwar als Gedanke, nicht als Phrase. Eine politische
Individualität trat hier scharf hervor, die nicht nur ihre Begabung geltend zu
machen wußte, sondern, was weit seltener ist, Charakter und Willenskraft
vindizierte. Hier wirkte eine Reihe geistiger Potenzen, die alle dem gleichen
10 Ziele zustrebten. Hier wurde zehn Jahre hindurch eine Katze eine Katze
genannt, das Unangenehme nicht verschleiert, auf Versäumnisse hingewiesen,
das Wünschenswerte und Nötige postuliert und damit jenes Maß von
Notorietät, zugleich auch jenes Maß gelegentlicher Anfeindung erzielt, ohne
welches das Hervortreten einer wirklichen politischen Gesinnung, und sei es
15 selbst einer in hohem Sinn konservativen, zugleich in hohem Sinn
fortschrittlichen, innerhalb einer Welt des politischen Scheines und der bloßen
Routine undenkbar ist.

Die Gesinnung, welche in diesen Blättern hervortrat und mit einer zähen
Leidenschaftlichkeit vertreten wurde, deren Ton nur einem durch die Phrase
verdorbenen Ohr kalt erscheinen konnte, hat heute ihre Heimstätte in den Taten
20 der Armee. Der Staat, dessen Unglück es war, seinen historischen Schwerpunkt
verloren und einen neuen noch nicht definitiv gefunden zu haben, ist für die
Dauer der weltgeschichtlichen Krise dieser Sorge enthoben; sein Schwerpunkt
ist das österreichisch-ungarische Heer.

Hierin liegt die außerordentliche geistige und darum politische
25 Fruchtbarkeit dieser Situation – man vergißt allzu oft, daß Politik und Geist
identisch sind: Österreich-Ungarn bejaht sich in dieser Situation, wenn auch
unter Schwierigkeiten. Schwierigkeiten aber sind nur für eine ungeistige
Auffassung schlechthin etwas Böses, zu Vermeidendes. Stagnierende,
chronische Schwierigkeiten legen sich freilich beklemmend auf alle Herzen,
30 aber die grandiose, krisenhafte Schwierigkeit ist nichts als ein gewaltiger
Antrieb zu Leistungen. »Wo nicht genügend vorausgedacht wurde«, sagt
Goethe zu Eckermann, »werden oft um so höhere menschliche Großheiten und
Leistungen hervorgerufen.« Das ist unser Fall und hier tritt uns nach langer
Verschleierung wieder einmal das Produktive der Taten hervor. Die Analogie

mit 1683 drängt sich auf und stärkt das Herz: der Anstoß jener einen großen Defensivtat schuf uns eine Kunstblüte, die so ausgesprochen österreichisch ist, daß man, den engeren Wortsinn vergessend, sie national nennen möchte, eine Blüte des Wohlstandes, die mehr als ein Jahrhundert durchdauerte, eine innere
5 Stärkung und Wiedergeburt ohnegleichen. 1683 ist der Beginn einer Welle, die erst unter Maria Theresia ihre volle Wellenhöhe erreicht, sich unter Josef II., scheinbar noch höher steigend aber schon zerstäubend, überschlägt. Die Hoffnung, unartikuliert, nirgend zum Schlagwort erniedrigt, aber im Innersten ahnungsvoll lebendig, daß uns Ähnliches zum zweiten Mal beschieden ist, liegt
10 allem, was heute geleistet wird, ja jedem Gedanken, der gedacht wird, zugrunde und gibt der allgemeinen Seelenstimmung den Auftrieb, der aus wahrhaften Volkstiefen kommt und von der intellektuellen Mittelschicht weit mehr empfangen und reflektiv zersetzt wird, als daß er von ihr ausginge.

Die Bejahung Österreichs dringt aus der vegetativen Grundsicht der
15 Völker in die geistige hinauf; das Schwierige ist, daß sie dabei unversehrt bleibe, denn sie hat dabei die gefährliche mittlere Sphäre zu passieren, wo man – nicht mehr Volk, und kaum noch Individuum im höheren Sinne – nur daran denkt, »wie man sein eigenes Selbst bemerklich mache und es vor der Welt zu möglicher Evidenz bringe«. Auch hier geht gegenwärtig von der Armee nicht
20 nur eine vorbildliche, sondern eine schlechthin umgestaltende Kraft aus. Die in der Armee vorhandene politische und zugleich sittliche Einheit – diese beiden Begriffe vereint zu finden, überrascht die Zeitgenossen eines gesunkenen routinemäßigen politischen Betriebes – ist heute nicht bloß ein Symbol, sondern eine Realität. Die Armee ist seit dem Tage ihrer Mobilisierung das
25 stärkste Phänomen politischen Lebens, das in diesem Doppelreich geleistet wurde, soweit die Erinnerung aller derer zurückgeht, die heute in der Mitte des Lebens stehen. Ihre Existenz umschreibt sich völlig mit den Begriffen der Leistung und des Achtungswerten, beide in unbedingtem Sinne genommen. Somit ist sie das gerade Widerspiel aller sonstigen politischen Phänomene,
30 welche die Generation, die heute zwischen Fünfunddreißig und Fünfzig steht, jemals erlebt hat. Denn diese realisierten ausnahmslos nur in bedingtem Sinn das unter dem Begriff »Leistung« zu Erfassende und waren höchstens nur in bedingtem Sinne achtenswert. Die edlere Natur aber, des Einzelnen wie ganzer Völker, strebt nach dem unbedingt Achtenswerten und verliert auch die Kraft
35 zur Selbstachtung, wo sie auf die Dauer um sich und außer sich keinen

Gegenstand der Achtung findet. Offene, zähe Feindseligkeit selbst innerhalb eines Ganzen, Gruppe gegen Gruppe, Partei gegen Partei, hat nichts Vergiftendes; aber die Achtung der Parteien voreinander ist die Grundlage aller wahren Politik. Das Schiefe aber und Giftige entsteht, wenn einer im anderen
5 die Macht anerkennt, aber nicht Wort haben will, daß er sie anerkennt, sich vor dem anderen wohl fürchtet, aber nicht Wort haben will, daß er sich fürchtet. Dieser verklausulierte und hinterhältige Zustand war zu lange der unsere. Er ist es nicht mehr. Ein ungeheueres meteorologisches Phänomen hat die Atmosphäre verändert, in der wir atmen – und auf immer: denn nichts kehrt
10 wieder, das einmal dahingegangen ist.

Ein kaum übersehbarer Zustand, wie der gegenwärtige, wird mit mehr Glück und mehr Berechtigung von denen beurteilt, die das vierzigste, als von denen, die das sechzigste Lebensjahr erreicht haben. Er verlangt, um richtig erkannt zu werden, den mutigen Blick dessen, der noch viel vor sich hat, den
15 Ernst, der ins Ganze geht, den Sinn, dem Ganzen etwas zu liebe zu tun.

Die völlig Gereiften sehen mit ermüdetem Blick eine ewige Wiederkehr; und wirklich, manches von dem Österreich von 1830, dem Österreich von 1860 ist noch da, ist immer wieder da. Aber die Mischungen sind anders, die Möglichkeiten andere. Die Schwierigkeiten außen und innen scheinen immer
20 wieder die hergebrachten, aber das Gegebene ist auch immer ein zu Veränderndes; alles Drohende läßt sich zersetzen durch Auffassung und Gesinnung. Feindliche Formeln stehen der noch unartikulierten, ungefundnen eigenen Formel gegenüber; aber feindliche Formeln sind der Umgestaltung fähig, Schlagworte können modifiziert werden.

Das Lebensgefühl, das bei uns aufstrebt, ist vielmehr das Lebensgefühl eines jungen, als eines absterbenden Organismus. Mit dem Material, das wir sind, wird jedenfalls gebaut werden; warum wollten wir nicht bauen? Der Krieg, den wir führen, ist ein Verteidigungskrieg. Aber der Geist, der unsere sechs Armeen beseelt, ist auch politisch genommen, weit entfernt von bloßem
30 Defensivgeist. Es ist unbewußter Geist, es ist Gesinnung, in Leistung umgesetzt: denn in der wahrhaft hohen Politik, in der Politik großer Zeiten gehören Geist und Gesinnung unauflöslich zueinander. Wollte man aber diesen Geist irgendwie charakterisieren, in seinem naiven Wagemut, seinem unbedingten Drang nach vorwärts, so geht er weit über den Geist der
35 Pflichterfüllung hinaus: er hat etwas Eroberndes.

Geist und Sittlichkeit, von einem Punkte so mächtig ausgestrahlt, greifen um sich und die Stimmung hinter dieser Armee hat etwas morgendliches Mutiges, etwas nicht völlig nur Europäisches, sondern darüber hinaus, etwas in hohem Sinn Koloniales, mit dem Hauch der Zukunft Trächtiges. In einer
5 ähnlichen Verfassung drang das kaiserliche Heer, in welchem Eugen von Savoyen als Oberst ritt, das befreite Wien im Rücken lassend, gegen Osten und Süden vor, nicht völlig nur Soldaten, sondern Conquistadoren und Eroberer der Zukunft. So kehrt denn in der Tat alles wieder, aber nicht so enggespannt, wie die Bedenklichen und Zaghafte meinen. Ein Staat wie dieser, von den
10 höchsten Mächten gewollt, entzieht sich nicht seiner Schickung: und immer wieder auf sich nehmend, was ihm auferlegt ist, gewinnt er darüber, wie der einzelne Mensch, die immer verschärfte, immer vergeistigte eigene Miene, Siegel und Inbegriff eines nicht verächtlichen, nicht würdelosen Daseins unter den Lebenden.

TROSTWORT AUS DEM FELDE

Ein Brief an Hugo v. Hofmannsthal.
Von Rudolf Alexander Schröder.

5 Zu keiner Zeit außer dieser konnte es möglich scheinen, daß die privaten Briefe
mitlebender Einzelner ohne zwingenden Grund könnten der Öffentlichkeit
übergeben werden und für diese von Bedeutung sein. Nun werden die Briefe
einzelner an einzelne aus der Kampflinie oder gefährdeten Landstrichen oder
aus der feindlichen Gefangenschaft täglich zum Gemeingut aller, ja fast bilden
10 sie das Um und Auf unseres geistigen und gemütlichen Aufnehmens. So kann
ich es vielleicht noch einmal, wie schon in einem früheren Fall, verantworten,
mit einem Brief des Dichters Rudolf Alexander Schröder, ohne dessen
Erlaubnis, so öffentlich zu verfahren. Den Antrieb dazu gibt die Reinheit, mit
welcher in diesem Brief von einem am Kampf nicht unmittelbar beteiligten
15 Manne das ausgesprochen ist, was zahllose Männer und Frauen jetzt fühlen.

Hugo v. Hofmannsthal.

Fort W.... an der Nordsee, 13. November 1914.

Dasselbe Gefühl, das Dich nicht zum Schreiben kommen ließ, hat auch mir die
Lust zum Briefstellern unterbunden. Ich wußte und ahnte manches, das schwer
20 auf Dich drücken mußte, und man hat doch eine Art Selbsterhaltungstrieb, der
einen in so schrecklicher Zeit das Gesicht lieber dahin wenden läßt, wo etwas
Licht und Hoffnung schimmert. Wir wollen also den Krieg seinen Lauf
nehmen lassen und uns aneinander halten, nicht als Verzagende, aber als
Männer, die einsehen, daß durch Bereden der ungeheuerlichste Zustand, in
dem diese unsere Welt sich jemals befunden hat, nur entwürdigt wird.
25 Merkwürdigerweise habe ich eine Art Entlastung in einer großen Anzahl von
Gedichten gefunden, die, so unwürdig sie mir selber vorkommen, den Zweck,
vielen Leuten eine Freude zu sein, anscheinend erfüllen. Es ist doch
merkwürdig, was kann in solchen Reimen wohnen, daß sie es vermögen, auch
30 nur einen Moment gegenüber der schrecklichen, unerbittlichen Realität das
Allergeringste für ein Menschenherz zu bedeuten?

Mein Lieber, es mag ja sein, daß wir wieder zusammenkommen und unsere
Existenzen über dem Zusammensturz einer Welt noch eine Weile fortblühen,
wie kleines Gepflänz, das auf einem Bergsturz mit hinuntergeschwommen ist.

Wie früher wird es nicht sein, kann es nicht sein. Das Gedächtnis an das unabwendlich Furchtbare, die schreckliche Erfahrung und Erkenntnis von dem wahren Angesicht des Lebens wird zwischen unsrer vertrautesten Vertraulichkeit stehen. Wir werden uns gewiß inniger lieben, aber der leichte
5 heitere Halbschlummer unsrer arkadischen Zeiten, denen der Ernst und das böse Antlitz der Wahrheit doch nur ein Traum unter Träumen, eine Wolkenphantasmagorie am Horizont war, wird uns nicht wieder kehren. Mag es so recht sein, ja, mag es so nötig sein, wir wissen doch, was wir verloren haben. Ich muß sagen, mir graut fast vor dem Moment, wo wir alle wieder an
10 unsere Heimstätten zurückkehren werden. Wie wird uns das alles anschauen, wie wird uns das Ungenutzte, das Ungenossene der Vergangenheit anklagen, wie werden wir mit dem Verbliebenen irgend eine Form neuen Haushaltes beginnen können? Ich weiß wohl, äußerlich wird das alles sehr schnell, ja in einem unmeßbar schnellen Uebergang sich vollziehen. Wir werden an unseren
15 Schreibtischen und bei unseren Mahlzeiten sitzen, als wäre nichts gewesen, als wäre niemals ein Abgrund unter all diesen sicheren, ein- und angewohnten Besitztümern aufgetan gewesen. Aber im Innern? Vielleicht geht das auch schneller als man meint, denn unser Herz ist ein wunderliches Ding und seine Vergeßlichkeit ist die wunderlichste seiner Wunderlichkeiten. Ich fange jetzt
20 an das alte Testament zu begreifen und zu besitzen, lese mit schmerzlicher Rührung in den Büchern der Könige und der Richter, wie das Judenvolk von einer Katastrophe zur andern seinen Gott verließ und ihn wieder aufsuchte. Auch Jesaias hat jetzt für mich eine Stimme bekommen. Früher war das alles totes Papier für mich.

25 Mein Lieber, wir wollen uns eines schwören. Die neue Zeit, wenn sie noch eine Zeit für uns sein wird, soll uns als bessere Menschen treffen, als wahrhaftigere, brüderlichere, reinere Geschöpfe. Wir wollen nicht mehr blind in den Tag hineinschlendern, nachdem wir nun aufs deutlichste erfahren haben, daß das, was wir Verderben und Tod nennen, nicht an irgend einem Zielpunkt
30 des Lebens steht, sondern auf jedem Punkt unsere Existenz in konzentrischem Ring umgibt, und daß jedes Einzelwesen der ungeheuren Welt dies Schicksal mit uns teilt, und daß nur die selbstvergessenste Liebe eine schwache, schwache Brücke über dies von Anfang an Feindselige, von Anfang an Hoffnungslose zu schlagen vermag.

<VORREDE ZU DEN GRUNDSÄTZEN DES ›DIENSTAGVEREINS<>

In den Septembertagen verständigte sich eine Gruppe von Freunden, Männern
mittleren oder jüngeren Alters, darüber, daß es wünschenswert wäre, den
5 Verbreitern von Tartarennachrichten und den zum Teil hochgestellten und
vielfach der Beamtenschaft angehörigen Personen, welche sich durch
Zaghaftigkeit und teils raunzigen, teils witzelnden Pessimismus, ja Nihilismus,
auf Schritt und Tritt bemerkbar machen und durch ihren sozialen Einfluß
Herde der moralischen Ansteckung bilden, auf gesellschaftlichem Wege
10 entgegenzutreten, wo immer man ihrer einem, glaube er sich auch durch Alter
und Stellung gegen jede Kritik seines unpatriotischen Benehmens gefeit,
begegnet werde. Zugleich beschloß man in gelegentlichem, unformalem
Gedankenaustausch, man werde, wo man könne, auch gegenüber anderen
Sphären (Geschäftsleuten, Inhabern von Vergnügungslokalen, Zeitungsleuten)
15 die Abstellung gewisser Schlampereien, gedankenloser Formfehler
(Verfehlungen gegen den Sinn von Symbolen und Abzeichen) und oft kaum
bewußter Würdelosigkeiten durchzusetzen suchen. Man wurde sich darüber
klar, daß hier von einzelnen Gutgesinnten das wenigstens versucht werden
müsse, was in anderen Ländern von offiziellen Stellen (Ministern) oder von
20 halboffiziellen (Klubs) aus geleistet werde: die beständige Beeinflussung der
öffentlichen Meinung, die unausgesetzte Stärkung von Mut und Ausdauer. Daß
hiebei auf die Unterstützung unserer Presse nur in sehr bedingtem Maße
gerechnet werden könne, war den Proponenten der ganzen Aktion von Anfang
an klar: zugleich aber sagen sie sich, daß auch in anderen Ländern die Leitung
25 der öffentlichen Meinung in den Händen verhältnismäßig weniger Individuen
liege und daß es, gegenüber der allgemeinen Zerfahrenheit, des Versuches wert
wäre, zu sehen, ob nicht von einer kleinen, aber im patriotischen Sinne fest
entschlossenen Gruppe eine bedeutende Gegenwirkung ausgehen könnte.

Indem sie Männer aller Berufskreise zum Gedankenaustausch und zur
30 bescheidenen, aber unablässigen Aktion heranziehen wollen, verfahren sie
dabei mit besonderer Vorsicht: nicht nur der Intellekt, der sich ja bei uns so
vielfach mit einer mehr oder weniger witzigen Halt- und Gesinnungslosigkeit

verbindet, sondern die Persönlichkeit im höheren Sinne, die Verbindung eines gewissen immanenten Aktivismus mit natürlicher Würde ist ihnen maßgebend. Sie hoffen sich auf diese Weise zu einem mäßigen Kreise zu erweitern, der nach keiner Seite hin ganz ohne Fühlung wäre. Sie fühlen sich als Politiker, indem sie den Sinn politischen Handelns darin erkennen, daß man
5 Gemeinsames mit Entschlossenheit zu vertreten, über Trennendes sich zu verständigen wisse. Ihre Aktion ist, in einem Land der Gegensätze und Komplikationen, die vermittelnde, auf Verständigung abzielende im weitesten Sinne. Von der Klarlegung des Gemeinsamen, von der vernünftigen
10 Durchleuchtung und schrittweisen Vergeistigung des Trennenden hoffen sie sich die Bekämpfung der chronischen Mut- und Glaubenslosigkeit, als welche bei uns vor allem aus einer ungeistigen, schlampigen und gewissenlosen Auffassung der eigenen Schwierigkeiten und Schwächen entspringt. Indem sie sich so als politisch interessiert bekennen, wollen sie doch von ihren
15 zwanglosen Besprechungen gerade die Berufspolitiker und politischen Publizisten – mit gelegentlichen besonders zu begründenden Ausnahmen – ausgeschlossen wissen. Denn sie erblicken in der politischen Routine, wie sie bei uns im Schwunge ist, kein Mittel, ihr bescheidenes, aber auf den Kernpunkt politischer Sittlichkeit, den Staatsgedanken, zielendes Vorhaben, zu
20 verwirklichen. So werden sie sich auch der Presse als eines Vehikels ihrer Gesinnungen zunächst nur sparsam bedienen; mehr versprechen sie sich von einer unformalen Vermittlertätigkeit allerseits, von der gelegentlichen Hervorrufung solcher Aktionen und Demonstrationen, welche dazu dienen können, unsere materiellen und moralischen Hilfsquellen ins Licht zu stellen
25 und dem beständig aufs neue um sich fressenden Gift einer ungreifbaren, weil völlig vagen Mut- und Glaubenslosigkeit entgegenzuwirken.

Die Übereinstimmung in bezug auf die allgemeinsten Grundlagen ihrer politischen Auffassung war unter ihnen von Anfang an stillschweigend vorausgesetzt. Immerhin sahen sie sich im Verfolg ihrer Zusammenkünfte
30 veranlaßt, dies gewissermaßen Selbstverständliche in den nachfolgenden Grundsätzen zum Ausdruck zu bringen. So wenig ihnen von diesen Grundsätzen ein Abgehen möglich scheint, so willig sind sie mit denen, die zu ihnen treten, einer ins einzelne gehenden Beratung politischer Fragen und der Aufstellung eines Programmes politischen Charakters, neben anderen
35 Aktionen, sich zu unterziehen.

BRIEF AN GRÄFIN ZICHY

N

Verständigung zwischen beiden Ländern: um der Idee dieses Staates willen.
Ungarn hat Nerv. es hat eine öffentliche Meinung eine Führung der
5 öffentlichen Meinung. Wir haben Zerfahrenheit – aber fonds. Es ist der fonds,
der in der Armee hervortritt. Der Ungar konnte nur die politischen Formeln
liefern. Was bei uns fehlt ist politischer Charakter, Mut der Verantwortung.
Wir können die Formeln, die Ziele empfangen. Nur muss die Idee dieses
Staates von den 2 Hauptfactoren bejaht werden. Idee immer heilend, rettend.
10 Dagegen könnte ein weitblickender Ungar aus dem Verhältniss zur
Gesammtmonarchie Kraft schöpfen, einen Stützpunkt finden; seine wirkliche
Verbindung mit Europa ist auf diesem Wege möglich. die äussere Politik muss
auf die innere als Schwungrad wirken; wir haben keine äussere Politik gehabt,
oder nur eine intermittierende. Geringe Biagsamkeit, Unmündigkeit des
15 Geistes; geringe Fähigkeit die eigenen Interessen durchgreifend u. consequent
zu vertreten die oesterreichische Idee für Ungarn: mit Oesterreich gehören sie
zu Centraleuropa – zu einem grossen Wirtschaftsgebiet mehr im geistigen
Sinn. Es ist etwas anderes dazuzugehören oder nur in Anlehnung zu bleiben.
Oesterreich hungert nach politischem Geist. Es ist nicht imstande sich zu seiner
20 Idee aufzuschwingen. Hier muss realisiert werden, damit ist auch concipiert.
meskine Regierungen regieren immer gegen jemand, anstatt für alle.

WORTE ZUM GEDÄCHTNIS DES PRINZEN EUGEN

(Geschrieben im Dezember 1914)

5 Wenn wir das Andenken großer Männer feiern, so geschieht es, um uns mit großen Gedanken vertraut zu machen, zu verbannen, was zerknirscht, was den Aufflug lähmen kann. Güterverlust läßt sich ersetzen, über andern Verlust tröstet die Zeit; nur ein Übel ist unheilbar: wenn der Mensch sich selbst aufgibt.

10 Johannes v. Müllers Rede auf Friedrich den Großen

Großen Schwierigkeiten muß das Gemüt, wenn es sich nicht selber verlieren will, neuen und immer neuen Aufschwung entgegensetzen; die Kraft hierzu kann ihm nur der Geist verleihen. Wenn das Geschehen übermächtig und furchtbar wird und wie ein Gewölk über dem Meere sich aus dunklen Tiefen
15 unablässig erneuert, das mit Opfern Errungene zeitweilig wieder dahinfällt, unsägliche Anstrengung vergeudet erscheint, wissen wir nicht aus noch ein. Unser Geist schweift angstvoll umher nach einem Sinn solchen Geschehens; auch über das Härteste könnte er sich beruhigen, wo er die höhere Notwendigkeit erkannte. Die Gewalt aber, die scheinbar gleichgültig über alle
20 hinschreitet, ist zu stark für unsre Fassung; wahllos sehen wir sie die Einzelnen zu Tausenden und Tausenden vernichten, da müssen wir uns selber, die wir Einzelne sind, bis zur Vernichtung gedemütigt fühlen. Die Liebe selbst, in der wir erst wahrhaft leben, wird von einem unbegreiflichen Gedanken ins Herz zurückgeängstet, sie getraut sich nicht mehr, an dem Einzelnen zu haften, und
25 doch behauptet sich auch in einer solchen Lage das Tiefste unsrer Natur, ein großes Wort vermag uns für Augenblicke aufzurichten, die Erzählung einer herrlichen Tat setzt alle unsre Kräfte in Bewegung. Nie sind wir würdiger als in dieser Verfassung, unsre Gedanken auf einen großen Mann zu richten.

Jetzt steht uns die Gewalt vor Augen, gegen die er sich zu behaupten hatte;
30 wie er gerungen und womit er gerungen, wovon in gewöhnlichen Verhältnissen wir auch nicht die Vorstellung aufbringen, jetzt tritt es uns vor die Seele. Die Vergangenheit erscheint nicht als ein abgeschlossenes, friedlich daliegenes Bild, wir erkennen sie in steter furchtbarer Bewegung wie unsre eigene Zeit, und das Leben der Völker enthüllt sich uns als ein unablässiges
35 Gegeneinander; nur in welchem Verhältnis sie als Gegner antreten und sich verbünden, wechselt. Wir sehen eine große, für ein Vierteljahrtausend

entscheidende Epoche, Europa in Brand, und die Linie des Kampfes gezogen von Lille bis Belgrad, wie heute; aus diesen Kämpfen, erfahren wir, wird unser Österreich geboren. Wir sehen nicht, daß es geschehen konnte, nur daß es geschah; wir erkennen nirgend den vorgezeichneten Weg, nur daß immer alles
5 unsicher, zerfahren und bedrohlich war, und daß einer es war, der das Mögliche schuf, wo keinem stumpferen Blick ein Mögliches vorher erschienen wäre; da wird unsre Brust frei, wir fühlen, was ein Mensch vermag, die Gewalt des Geistes hebt uns empor, wir vermögen eines Menschen Großheit zu erkennen und müssen ihn unbedingt lieben; so stehen die heutigen Preußen zu
10 ihrem Friedrich, so wir Österreicher zu dem größten Österreicher, zu Eugen von Savoyen.

Zwischen ihm und uns liegt freilich ein Vierteljahrtausend; aber was soll uns dieser Schein? Der Materie ist auch der eben verflossene Augenblick unwiederbringlich dahin, ihrem dumpfen Reich müssen wir das ungeistige
15 Walten vieler zurechnen, die noch vor Dezennien, vor wenigen Jahren, Lebende waren: der Geist kennt nichts als Gegenwart. Dem Geiste nach ist Prinz Eugen ein Lebender unter uns, seine Taten erneuern sich in diesen Kriegstaten unsres Geschlechts, und seine unverweslichen Gedanken sind das einzige politische Arkanum in einer ungewissen, zukunftsschwangeren
20 Gegenwart. Die schöpferische Gewalt eines solchen Mannes ist ohne Grenzen, und ihren Wirkungen hat es nichts an, ob Generationen dahingehen, die nicht fähig sind, zu erkennen, wer die Fundamente legte, auf denen der Umkreis ihres Daseins ruht. Aber wenn sich die große Krise der Weltgeschichte erneuert, wenn in schweren Stunden das Gemüt der Denkenden mit
25 Entschiedenheit verlangt, hinter dem Unzulänglichen, das als halbvergangenes Geschehen sich schwer auf die Seele legt, ein Höheres zu erkennen, dem es den Zoll unbedingter Ehrfurcht entrichten kann, wenn das Verworrene und kaum zu Entwirrende, die Zerfahrenheit und die wechselseitige Verschuldung durch einen Strahl aus höheren Welten gespalten werden muß, sollen wir dem
30 Druck der Gegenwart standhalten, so tritt die Gestalt dieses Heros aus dem ehrwürdigen Dunkel, und Staunen durchfährt uns: jedes Atom an ihr ist lebendig.

Österreich ist das Reich des Friedens, und es wurde in Kämpfen geboren; es ist seine Schickung, daß es Gegensätze ausgleiche, und es muß sich in
35 Kämpfen behaupten und erneuen. Der Mann, der diesen Staat aus dem Chaos

in die Welt des Gestalteten zu rufen hatte, mußte ein großer Feldherr sein und zugleich der höchsten Staatskunst mächtig. So war Eugen: ein gewaltiges Jahrhundert hatte ihn geboren; unter den riesigen Söhnen jener Zeit, Richelieu, Wallenstein, Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, Wilhelm von Oranien, hebt sich auch seine Gestalt empor; in der unerschütterlichen Folge seiner Entschlüsse und der Gewalt, sie auszuführen, weicht er ihrer keinem, noch auch in der fortwirkenden, Jahrhunderte durchdauernden Großheit des Erreichten; durch die Reinheit und Redlichkeit seines Gemütes, den Reichtum und die Anmut seines Geistes bei so gewaltigem Tun ist er unsrem Herzen lebendiger und näher als irgendeiner jener andern.

Aus fremdem Land rief ihn sein Geschick hierher, so rief ein Jahrhundert später Frankreichs Geschick Napoleon von seiner Insel. Er war ein Fürstensonnh und hatte über diesem eine fürstliche Seele; es war ihm eingeboren, daß er nur dem Herrn dienen konnte, der ihm das Höchste verkörperte. So kam er hierher und diente dem Kaiser und dem Reich. Er kam aus der Fremde, er hat die deutsche Sprache nie beherrschen gelernt, und er wurde ein deutscher Nationalheld; allezeit und auf allen Schlachtfeldern Europas haben Deutsche unter ihm gefochten; die verbrannte Pfalz und das verwüstete unerrheinische Land hat er gerächt; Straßburg und Metz gewann er wieder, wo nicht die sittlichen Kräfte – mehr als die kriegerischen – des erniedrigten, zerspaltenen Deutschland ihm versagten. Wien war des römischen Kaisers Residenz; so kam Eugen nach Österreich, sich sein Geschick zu suchen, und er schuf unser Geschick. Das Entscheidende lag in ihm; die Mittel, die Gelegenheiten bot das Glück. Ein Reiterkommando und eine große Epoche, dies war, was ihm gegeben war. Vor Wien lagen die Türken; Ungarn war ihr Land, die Erblande schutzlos. Von Westen her drohte ein Frankreich, wie es kühner, übergreifender nur einmal wieder dagestanden hat; nur ob er für sein Haupt oder für das des Dauphin die römische Kaiserkrone verlangen werde, war Ludwig XIV. im Schwanken; nicht über die Gestalt, die er Europa zu geben gewillt war. Ungarn und Polen waren zu vereinigen; an ihrer Spitze eine Herrschaft des Adels, ein gemeinsamer Reichsrat oder ein König, ein vasallisches Werkzeug von Frankreichs Thron dieser wie jener. Tirol kam an die Schweizer Eidgenossen zur Bildung einer »granitnen Neutralitätswand«, österreichischen Heeren den Weg nach Italien zu verschließen. Beide Sizilien an Frankreich, die Barbareskenstaaten zerstört und kolonisiert, Ägypten

französische Provinz. Wer denkt nicht bei einer so gewaltigen durchgreifenden Politik, bei dieser größten und aussichtsreichsten Bedrohung, welcher das Herz Europas jemals ausgesetzt war, an den heutigen Tag und erkennt die Staaten als ein Lebendiges und ihren Machtwillen als das Leben ihres Lebens? In diese
5 Konstellation tritt ein großer Mann und gibt der Landkarte Europas für ein Jahrhundert eine genaue Zeichnung, für ein Vierteljahrtausend uns die großen Richtlinien des politischen Bestehens.

Mit neunundzwanzig Jahren war Eugen von Savoyen kaiserlicher Feldmarschall. Er schlägt sieben Hauptschlachten der Weltgeschichte; durch
10 die Siege von Zenta, Peterwardein, Belgrad nimmt er den Türken für ewige Zeiten Ungarn ab; bei Höchstädt gewinnt er Bayern und Deutschland, bei Turin das obere Italien, durch Oudenarde und Malplaquet die Niederlande. Er ist der große Stratege seiner Zeit, der anerkannte Lehrer Friedrichs des Großen; einer der sieben Feldherren aller Jahrhunderte, deren Heereszüge Napoleon des
15 Studiums der Nachwelt wert hielt. Keine Trägheit des Vorstellungsvermögens darf uns verführen, die Schlachten jenes höchst kriegerischen Jahrhunderts um der geringeren Zahl der Streitkräfte und des minder ausgebildeten Geschützes willen für leichter zu lösende Aufgaben zu halten, als es die heutigen Schlachten sind. In jeder Epoche drängt sich in solche Entscheidungen das
20 Höchste an Forderungen zusammen, die an Menschen gestellt werden können. Immer gleich bliebe, wenn sie errechenbar wäre, die geheimnisvolle Kurve, in der sich das Verhältnis des schöpferischen Geistes zu den jeweils erlernbaren handwerkmäßigen Bedingungen und Umständen des Krieges ausspräche, und immer gleich selten und kostbar bleibt die Erscheinung des großen
25 Heerführers. Eugens Schlachten zählen zu den blutigsten jener blutigen Epoche, seine Märsche zu den erstaunlichsten, seine Entschlüsse in schwieriger Lage zu den kühnsten und erfolgreichsten, welche die Kriegsgeschichte kennt. Jede seiner kriegerischen Großtaten trägt den Stempel eines großen, wahrhaft ursprünglichen Geistes: der seinen Zeitgenossen kaum
30 faßliche Alpenübergang bei Rovereto mit Reiterei und Geschütz, indes der Feind ihn am Ausgang der Veroneser Klause erwartet; bei Chiari das Herankommenlassen des überlegenen Feindes bis dicht an die Laufgräben; bei Höchstädt der Bachübergang in vollem feindlichen Feuer; bei Malplaquet die unerhörte Wucht des entscheidenden Stoßes; bei Zenta das Erreichen des
35 Feindes im Augenblick des Überschreitens der Theiß; der Handstreich von

Cremona, und endlich Belgrad, die Tat aller Taten, wo der Belagernde, mit seinem durch Seuchen entkräfteten Heere vom überlegenen Entsatzheer umringt, selber zum Belagerten geworden, aus einer Lage, die jeder kleinen Seele hoffnungslos erschienen wäre, durch nichts als die Schwungkraft des Genius sich herausreißt, gegen sechsfache Übermacht nach zwei Fronten schlägt und zugleich den Besitz der Feste und den größten Sieg in offener Feldschlacht davonträgt. Mit diesem aber wird nur von einzelnen berühmtesten Taten einzelnes angemerkt; wie wäre es möglich, in Verfolg einer bloßen Rede, die an Großes erinnern, nicht es darstellen will, mehr als die Namen jener ruhmvollen Schlachten einzuflechten? Ruhmvoll, sie waren es, und Kindern gleich tragen sie die Zeichen des väterlichen Geistes an der Stirn. Und dennoch ist eines größer und seltener noch als die Feldherrntugend, mit der er vierundzwanzig Schlachten schlug: daß er die Weisheit hatte, die Schlacht und den Sieg einzig nur als ein Werkzeug politischen Vollbringens anzusehen und zu nützen. Es gibt solche unter seinen kriegerischen Aktionen, ja vielleicht sind es die mehreren, von welchen man nicht weiß, ob man sie mit mehr Recht zu den Kunstwerken der Strategie oder der hohen Politik rechnen soll. So war der Einfall von Italien aus in die Provence, so der ganze niederländische Feldzug. Der Krieg ist das Werk der Zerstörung; aber seine größten Meister sind über ihrem Werk; Alexander, Hannibal, Cäsar, Gustav Adolf, Friedrich, Eugen waren schöpferische Politiker über dem, daß sie große Feldherren waren. Eugen, der große Meister des Krieges, war der mäßigste und wirksamste Unterhändler des Friedens. Er schuf Bündnisse und wußte die Allianzen der Gegner zu sprengen. In einer Zeit der verschlagenen Kabinettpolitik ruhte in seinen Händen die diplomatische Vorbereitung der großen, auf weite Ziele eingestellten Aktionen. Wir haben seine Memoires, seine Noten und Briefe. Mit der höchsten Klarheit ist darin die verworrene Gegenwart behandelt, mit der höchsten Voraussicht – seltenste Gabe, und gar in Österreich! – die Zukunft. Aus dem unabsehbaren Material seiner politischen Korrespondenz blickt uns ein Auge an, so feurig, so menschlich, so nahe, so gegenwärtig! Alles, wovon er redet, ist von heute. Denn was er redet, ist Geist, und was der Geist ergreift, bleibt lebendig, denn er ergreift nur das Wesentliche. Wie aber wäre es möglich, hier sein geistiges Walten aufzurufen, wo auf alles bloß hingedeutet werden kann! Er erobert, und wo er erobert, dort sichert er; er gewinnt Provinzen mit dem Schwerte zurück und gewinnt sie auch wirklich.

Unversehens blühen ihm unter schöpferischen Händen, und überall, aus kriegerischen Taten die Werke des Friedens hervor. Hinter seinem Heer geht der Pflug und im Walde die Axt des Kolonisten. Er besiedelt das verödete Kroatien, Syrmien, das Banat. Die Warasdiner Grenzer, die Banater Schwaben sind von ihm angepflanzt. Er rodet Dickicht aus, er legt Sümpfe trocken, er baut Straßen und Brücken. Sein Feldherrnstab, das Symbol der zerstörenden Kriegsherrschaft, befruchtet die Länder und weckt das erstarrte Leben auf. Er unterwirft und versöhnt, er vereint und leitet. Dies Heer, in dem zum erstenmal die Ungarn mit Österreichern Seite an Seite fechten, ist das Werk seiner großen Seele. Er gründet, wo er hinkommt, und was er gründet, hat Bestand. Triest ist sein Werk. Er baut, er schmückt, er veredelt, er beschenkt.

Was von ihm getan wurde, hier wäre es dürftig aufgezählt, aber dies sind nur Worte, die Schattenbilder der Taten. Den gedachten Grundriß seiner Taten zu entwerfen, schon dazu hätte es einer großen Seele bedurft – was aber gehörte dazu, sie wirklich zu tun? Ist etwas in uns, das sich aufschwingen kann, diesem Gedanken nachzukommen? Wir fürchten, nein; denn die Tat ist undurchdringlich, wahrnehmbar nur die Folge, das Geschehene. Aber großen Taten nachzudenken, ist dennoch fruchtbar, und ein Etwas bringen wir davon in unsre Seele, wenn wir uns mühen, und gewinnen Mut und eine unzerstörbare Ahnung des Höheren. Ein Heer zu führen und immer wieder zu führen, wie er es führte, zu Schlachten und neuen Schlachten, Belagerungen und neuen Belagerungen, neununddreißig Jahre lang. Es heraufzuführen von der Save in die Lombardei und wieder zurück durch Tirol nach Bayern und an den Rhein und wiederum hinab ins Banat und wieder herauf nach Flandern. Und dreizehnmal verwundet hinzusinken und wieder aufs Pferd, wieder ins Zelt, wieder in den Laufgraben. Und sein Adlerblick über alle diese Dinge, über das Heer und den Troß und die Artillerie und das Gelände und den Feind. Und ein winziges Stoßgebet vor dem Beginn der Aktion, dieses sein »Mon Dieu!« mit einem Blick zum Himmel, und dann das Zeichen »Avancez!« mit einer einzigen kleinen Bewegung seiner Hand. Er, der so viel von den Leiden des Krieges wußte! Von den zerschmetterten Leibern, dem Wehgeschrei der Verwundeten, dem furchtbaren Geruch des Schlachtfeldes, den Qualen der Packknechte, den Seuchen, den brennenden Dörfern, den greulichen Kämpfen in den Approchen, den Brandgranaten, dem Hunger, der Nässe. Dies alles immer wieder nach vorne zu bewegen, durch die einzige Kraft seines Willens.

Und es am Leben zu erhalten, es mit Lebenskraft zu durchsetzen, es zu entlohnen, es zu nähren, es mit seinem Geist zu durchdringen, neununddreißig Jahre lang. Welche Arbeit des Herkules! Und der unabsehbare beständige Kampf nach rückwärts hin, gegen die Mißgunst, den Neid, die Torheit, die Unredlichkeit. Dies unabsehbare Durchgreifen-müssen, der Kampf gegen die 5 Anciennität, »diese Mutter der Eifersucht, des Eigensinns und der Kabale«; der Kampf ohne Rast und ohne Ende gegen den amtlichen Dünkel, die Intrige, die dumme Verleumdung, die geistreiche Niedertracht. Eine Welt von Feinden vor ihm; welch eine Welt aber hinter ihm: aus einer Wurzel entsprossen, dem 10 österreichischen Erbübel, aber in tausend Schößlingen auftreibend; die Wurzel immer die gleiche: Trägheit der Seele, dumpfe Gedankenlosigkeit, die geringe Schärfe des Pflichtgefühles, die Flucht aus dem Widrigen in die Zerstreuung, nicht Schlechtigkeit zumeist, aber ein schlimmeres, verhaßteres Übel, einer schweren dumpfen Leiblichkeit entsprungen – im Kampf mit diesem allen bis 15 ans Ende und nie ermüdet, und Sieger und Schöpfer, Organisator der widerspenstigsten Materie – ein Mensch, ein großer, guter Mensch und in ihm verborgen das Geheimnis aller Geheimnisse: schöpferische Natur. Unversiegbar in ihm ist die Liebe zu diesem Österreich und in dieser Liebe der feste Punkt, von dem aus er die Welt aus den Angeln hob; und die Krone von 20 Polen, der Herzogsmantel von Mantua zurückgewiesen aus dieser Liebe heraus. Eine fürstliche Seele, die in der Welt gesucht hatte, wem sie dienen könne, und die dann diente bis ans Ende.

Es ist alles, im Großen, so verblieben, wie er es hinter sich ließ, denn die Staaten verändern nicht ihr Wesen, und zwei Jahrhunderte sind eine geringe 25 Zeit in der Geschichte. Jung, rein und unversehrt sind heute noch die Völker, wie er sie mit dem Goldband seiner Taten zusammenband. Lange waren die Herzen von dumpfen, stockenden Zeiten gequält, bis zum Verzagen, nun sind sie betäubt vom ungeheuerlichen Geschehen; aber unerschöpfliche Hoffnung geht ihnen allen aus von dieser einen Gestalt: Eugen. Dies Österreich ist ein 30 Gebilde des Geistes, und immer wieder will eine neidische Gewalt es zurückreißen ins Chaos; unsäglich viel aber vermag ein Mann, und immer wieder, im gemessenen Abstand, ruft ja die Vorsehung den Mann herbei, von dem das Gewaltige verlangt wird und der dem Gewaltigen gewachsen ist.

AUFBAUEN, NICHT EINREISSEN

Es soll in dieser Neujahrsstunde nicht von dem Schweren die Rede sein, das uns umgibt, sondern von Hoffnungen und ihrer Begründung. Nie war die Schönheit Österreichs gewaltiger hervortretend als im August 1914, und nie wurde diese Schönheit von Millionen Herzen reiner und stärker aufgenommen.
5 Dies war nicht Landschaft neben Landschaft, Tal in Tal übergehend: es war ein lebendig Ganzes: das Vaterland. Als die Eisenbahnzüge, mit Kränzen geschmückt, angefüllt mit den Hunderttausenden singender junger Menschen durch das reiche, strahlende Ungarn hin gegen die Karpathen rollten, da wurde
10 es für die Hunderttausende Wahrheit, daß uns von Ungarn keine Grenze scheidet: was eines Reiches Grenze bedeutet, das lehrt erst der Krieg. Innerhalb der Grenzen heiligt er den Boden und was sich über ihn erhebt, und es ahnt uns, daß er es ist, der den Wohnstätten der Menschen, indem er sie von fern oder nah bedroht, ja indem er sie zerstört und wiederzuerstehen zwingt, ihre
15 eigentliche Beseelung gibt. Die eigene Geschichte verstehen wir und erleben sie wieder, und es ist uns wie der gestrige Tag, daß die Basteien Wiens den asiatischen Ansturm abwehren mußten, wie heute der Karpathenwall ihn abwehrt. Die Basteien sind nicht mehr, und ein Gürtel von Wäldern und Wiesen umschließt nach einem Jahrhundert des Friedens die Stadt. Ja wir
20 dürfen aus den Lehren der Geschichte die Hoffnung schöpfen, daß diese Stadt an Schönheit gekräftigt und gekräftigt im Erhalten des überkommenen Schönen in die neue Zeit hinüberwachsen werde.

Der wahre Baugeist ist der Geist eines glücklichen Krieges. Wir wissen es, denn einem solchen Geist verdanken wir alles entscheidende Schöne unseres
25 Stadtbildes. In den Dezennien nach dem großen Türkenkrieg ist das prächtige, eigentümliche Wien entstanden, von welchem die Älteren unter uns, ja selbst die im mittleren Lebensalter Stehenden haben Stück um Stück wegbrechen sehen. Sollen wir es aussprechen, was wir uns von dem schöpferischen Geist erhoffen, der nach einem glücklich überstandenen Kriegsgewitter aufwehen
30 wird: so ist es die besonnene und mutvolle Erhaltung des ehrwürdigen Bestehenden ebensowohl als ein edleres und würdigeres Gepräge des Neuen. Denn auch zum Erhalten des ererbten Guten gehört Mut und ein lebendiger

Aufschwung der Seele; nichts erhält sich von selber, auch nicht das von den
Altvorderen aus Stein und steinhartem Mörtel Aufgerichtete; es muß beständig
gewahrt und verteidigt werden, und das kann nicht in einem dumpfen mutlosen
Sinn geschehen, sondern es bedarf der inneren Wärme gerade so wie die kühne
5 Begründung des Neuen. Es ist nicht der Drang nach Nutzen und raschem
Erwerb allein, der uns in den letzten Dezennien an Schönheit verarmt hat,
sondern eine unglückliche, unsichere geistige Verfassung, eine Zerfahrenheit
des öffentlichen Sinnes. Ein glückliches Lebensgefühl ist erhaltend, so wie es
unternehmend ist. Wo das Neue ohne rechten Mut, ohne rechten Glauben
10 begonnen wird, da wird das Alte mit schlaffem Sinn und treulos dahingegeben.
Wen die Lebenskraft durchströmt, der fühlt sein Dorf oder seine Stadt wie ein
Lebendiges, und wer stark lebt, der liebt und ehrt die Toten und ihr Werk.
Diese war die Gesinnung des Toten von Sarajevo, es war ein harter und
willensstarker Mensch, in einem Lande, wo viele verbindlich und schwankend
15 sind; er hatte Gewalt und Geist, diese beiden, welche Goethe »die notwendigen
Eigenschaften« nennt, und er richtete sie mit Beharrlichkeit auf die Erhaltung
des Schönen und Ehrwürdigen in den alten Landstädten und Märkten. Über
vielm Kostbaren hat er die Hand gehalten, in Salzburg wie in Steyr, in
Dalmatien wie in der Wachau. Er tritt nicht in dieses neue Jahr hinein, aber es
20 treten viele noch Jüngere wie er nicht über diese Schwelle. Auch von ihnen, so
schlichte Seelen sie waren, geht eine Gewalt und ein Geist aus. Die Dörfer und
Märkte und Landstädte haben sie aufwachsen sehen und haben sie
hinausgeschickt, und sie kehren nun nicht mehr heim. Ihre Namen werden, von
Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, auf steinernen Tafeln eingegraben, in der
25 Kirchenmauer überm Friedhof oder an der Wand des Rathauses, viele
Menschenalter überdauern; und von diesen guten, treuen Söhnen, die irgendwo
in fremder Erde schlafen, wird eine veredelnde und erhaltende Kraft beständig
über der Heimatsstätte schweben, eine sanfte, unwiderstehliche Abwehr roher
Neuerung und sinnlosen Zerstörens. Denn es liegt allem Geschehen, auch dem
30 scheinbar Materiellsten, ein geistig Bewegendes zugrunde. Das große
leidensvolle Erlebnis sammelt und reinigt die Gemüter, unwillkürlich lernt der
verworrene Sinn wieder die bleibenden Güter von den scheinhaften
unterscheiden. Das Neue muß freilich kommen, und an allen Stellen der Erde,
und da und dort muß es tausendfach das Alte verdrängen; aber wie dies
35 geschehe, darin spricht sich entweder ein reiner Volksgeist aus oder ein

erniedrigter, verwirrter, der die Ehrfurcht nicht mehr kennt. Die Welt des Barock hatte keinen Schlüssel mehr für die gotische Welt, aber es war so viel anständiger Sinn in ihr, daß sie ihre Bauwerke in einer möglichen Weise neben ihre früheren setzte, und aus so grundverschiedenen Elementen entstanden
5 neue, abermals harmonische Stadtbilder. Ein mächtiges Fabrikwerk, das eine Wasserkraft nützt, kann freilich der Verderb einer Landschaft sein; aber auch eine Einfügung, die, wo man ihren Sinn erfaßt, zum notwendigen Bestandteil, ja endlich zum Schmuck des Ganzen wird. Ob dies oder jenes eintrete, darüber entscheidet nur scheinbar der einzelne Kapitalist und seine Beauftragten; in der
10 Tat ist die Kraft der Individuen auch zum Albernem und Bösen nur gering, und die Entscheidung liegt immer bei der Allgemeinheit. Die Baugesinnung einer Landschaft aber, wie die einer großen Stadt, ist nichts als ein Teil der sonstigen Gesinnung: wo diese klar und rechtlich ist, mutig, selbstbewußt, aber zartsinnig, der Ehrfurcht nicht verschlossen, da werden die Friedhöfe Zeugnis
15 geben wie die Alleen, der Ortseingang wie die Brücken, das Feuerwehrhaus wie der einzelne mit Verstand geschonte alte Grenzbaum oder Mauerrest aus alten Zeiten.

In Wien sind wir dann durch schlechte Zeiten gegangen, schlimm fürs Erhalten und unerfreulich fürs Aufbauen, wenn der gesamte Geist schwach und
20 zerfahren war. Wo etwas Starkes aufsteht, dem folgt der allgemeine Sinn. So war's mit Luegers schönem Werk, der Gartengründung. Solche Unternehmungen scheinen für den Augenblick fast zu weit, zu kostspielig, sie finden Tadler, und der Entwurf, auch wenn er von dem Manne herkommt, der die größte Geltung hat, wird beschnitten und von seiner durchgreifenden
25 Kühnheit herabgebracht. Aber was bleibt, hat doch einen großen Zug, und ein solches Werk ist für alle Zeit getan; das Kleine und Halbe aber muß immer wieder neu getan werden, dadurch wird's für die Allgemeinheit wie ein Sieb, worein sie ihr Wasser gießt. Im Neuen, wo eine große Stadt ihr Leben ausbreitet, vom offenen Land Besitz ergreift oder ihre
30 gegeneinandergewachsenen Teile miteinander verbindet, da muß alles ins Große gehen, klare, simple Linien, die Dimensionen mächtig, aber nicht unmäßig, so wie die jeweilige Macht des Lebens gerade in dieser Stadt sie mit starkem Verkehr zu erfüllen vermag. Hiefür ist das Paris des Zweiten Kaiserreichs für immer ein Vorbild: hier ist alles grandios, zum Ziele strebend,
35 dem Sinn einleuchtend. Das Gefühl, in einer wohlgebauten Stadt

herumzugehen, erfüllt den Fremden von der ersten Stunde an. In diesem Sinn aber hatten schon die Könige gebaut und so fügt sich Epoche an Epoche dem Geist nach, und die Stadt ist einheitlich, obgleich die verschiedenen Zeiten aus ihr sprechen. Einen so eigentümlichen inneren Kern, wie Wien, hatte Paris nicht, ein solches historisches Hauptquartier, das zugleich die wichtigsten Kirchen, unzählige Paläste und Tausende der alten und charaktervollen Bürgerhäuser enthält, wie unsere innere Stadt. Einen solchen Besitz durch die Zeiten durchzutragen und die Pflicht seiner Erhaltung mit den Forderungen der Zeiten übereinzubringen, erfordert freilich wiederum jene beiden »notwendigen Eigenschaften«, Gewalt und Geist, die bei einem regierenden Herrn oder einem starken Bürgermeister eher zu suchen sind als bei einer schwankenden, von den Schlagworten der Zeit dahin und dorthin getriebenen, selbstsüchtigen Allgemeinheit. Nicht eigentlich durch böses Tun wird Selbstsucht verderblich, sondern durch Nichtverstehen; und wo Ehrfurcht und Liebe gering werden, dort hat das dümmste Schlagwort mehr Gewalt als die gesunde Vernunft. Einer alten Stadt ist es angemessen, daß der lebendigste Verkehr in ihr nicht geradlinig hinflutet, sondern durch tausend krumme Adern sich drängt, die Durchhäuser und Höfe hinzunimmt, und so mit Hin und Her und Kreuz und Quer genau dasselbe Resultat gesteigerten pulsierenden Lebens erreicht, viele mit Vielem in Verbindung setzt und tausend Waren an den Mann, tausend Verkäufer zu Gewinn bringt, wie's in neuen Straßenzügen sich in strahlenförmigem Zug des Verkehres, über Kilometer hin, mit Straßenbahn und Hochbahn und Tiefbahn vollzieht. In diesem Sinne war und ist mit einem köstlichen historischen Baugebilde, wie die »Innere Stadt« es ist, zu verfahren. Was jahrhundertlang einem ungeheuerlichen Verkehre gedient hat, kann ihm in den Grenzen, die der neuzeitliche Gesundheitsdienst zieht, noch auf Menschenalter weiter dienen im gleichen Sinne, den auszurotten man das ganze Gebilde in Grund und Boden stampfen müßte, und dient ihm um so leichter, als es heute um Zehntausende von Wohnenden erleichtert ist. Wer aber mit dem zweifelwürdigsten hohlsten aller Schlagworte, wie »Zeit ist Geld!« oder »Der Verkehr über alles!«, dem eigentlichen Lebensgedanken dieses Stadtkernes zu Leibe geht, sinnlos quere Straßenzüge durch das uralte lebensvolle Häuserwerk durchtreiben will, der dient, wo nicht dem niederträchtigen Eigennutz, allenfalls dem gleich niederträchtigen Unverstand. Eine Stadt ist ein Leben; ihre Schönheit und ihre Kraft sind eins. Ihre Straßen,

ihre Plätze sind Glieder eines Lebendigen, und wenn einer den Donner-
Brunnen vom alten Mehlmarkt wegstemmen will und ihn irgendwo hinsetzen,
in eine Sackgasse, an einen Strunk von halboffenem Platz oder mißförmigem
Square – weil er dort »Ruhe hat«, so handelt ein solcher an einem wahrhaft
5 heiligen Lebendigen so wie eine mörderische Hand, die ein Herz ausschneidet
oder ein Auge herausstemmt.

Es ist vieles zerstört worden, aber vieles ist noch da, und noch ist der von
den Altvordern eingeprägte Sinn des Ganzen erkenntlich, noch sind die Teile
nicht so zerworfen, daß das Ganze entseelt wäre. Die Ahnung, daß das Leben
10 einer Stadt wie jedes Leben an ein Übersinnliches gebunden ist, daß ihr
Weiterlebenkönnen, ihre Kraft, eine Heimstätte zu sein und eine Hauptstadt,
gebunden ist an die Erhaltung ihrer baulichen Würde, die nichts anderes ist als
das sinnfällig gewordene tiefste Denken und Fühlen der Väter und Vorväter,
diese Ahnung, mehr als Ahnung, diese lebendige Ehrfurcht muß zurückkehren,
15 und ihre Träger werden keine anderen sein, als die heute im Felde stehen. Denn
die Ehrfurcht wohnt bei den Mutigen wie die Liebe; Charakter versteht den
Charakter; wer dem Tode ins Auge gesehen hat, der erkennt das Leben und
weiß es zu ehren und zu hüten. Die Geprüften, die Mündiggewordenen werden
sowohl hart und fest als zart und duldsam sein. Vor ihren Augen wird das
20 ehrwürdige Alte aufleuchten und das anständige Neue bestehen. Der Gegensatz
der Zeiten, wo er sich rein und ehrlich, ohne Heuchelei und ohne Grimasse
ausspricht, wird ihnen erträglich, ja behaglich sein. Nur das Charakter- und
Gesinnungslose, das Verwaschene und dabei Freche wird ihren geprüften
Seelen unleidlich erscheinen. Sie werden nur ein Element der Allgemeinheit
25 sein, aber durch ihr sittliches Gewicht das führende, ohne es selber zu ahnen.
An sie, die für den Bestand des heilig Alten ihr Blut hingegeben haben, wird
das Alte, wo es ehrwürdig ist, seinen übersinnlichen stummen Appell richten.
Das Neue aber, wo es zwischen das Alte hinein muß, wird sich der geläuterten
Baugesinnung unterwerfen, mit der die Hunderttausende zurückgekehrter
30 Männer, ohne es selbst zu wissen, durch ihre bloße Gegenwart unter uns die
Allgemeinheit erfüllen werden; und das Gefühl für Bescheidenheit und Würde,
für die Unterordnung des Einzelnen unter den Geist des Ganzen, für ein sinn-
und charaktervolles Nebeneinander wird dem Baucharakter des neuen Wien
das zurückgeben, was auch in schwächlichen Epochen, wie der
35 ferdinandeischen Zeit, unter einer noch lebendigen Zucht, einer sich noch

zusammenhaltenden Gesinnung den Bauherren und ihren Beauftragten wenigstens niemals ganz abhanden gekommen war: den baulichen Anstand.

WIR ÖSTERREICHER UND DEUTSCHLAND

Es darf, auch in dem heutigen sehr ernstesten Zusammenhang, ausgesprochen werden, daß Österreich unter den Ländern der Erde eins der von Deutschen ungekanntesten oder schlechtest gekannten ist. Österreich liegt Deutschland so
5 nahe und wird dadurch übersehen. Es mögen auch innere Hemmungen im Spiel sein; sie bestehen zwischen den Staaten wie zwischen Individuen: Befangenheiten, Trugschlüsse, vitia der Aufmerksamkeit und der Auffassung. Es ist das besondere Schicksal des heutigen Deutschen, nach allen Seiten zugleich schauen zu müssen. Der Blick des Engländers von seiner Insel her
10 gegen den Kontinent ist einfach, zusammenfassend-hochmütig. Frankreich sieht er verhältnismäßig am genauesten, so früher auch Holland, solange es ihm wichtig war, Deutschland dahinter nebelhaft, Österreich überhaupt nicht. Auch die französische Situation ist vergleichsweise einfach: Jahrhunderte hindurch durfte sich der französische Blick unter Zuhilfenahme einer
15 gleichbleibenden Ideologie nach vier Seiten einstellen: gegen Spanien, das stammverwandt, religionsverwandt, aber politisch feindselig war, gegen England, den Erbfeind und Nebenbuhler um die Weltherrschaft, gegen die Niederlande, stammesfremd, religionsfeindlich und politisch feindlich, und gegen das römische Reich: politisch ungestalt, halb ehrwürdig, halb
20 verächtlich, Objekt des Angriffs, aber nicht der Feindseligkeit. Mit der Wiedergeburt Deutschlands als Staat, von 1866 angefangen, wurde diesem Blick nach Osten eine erhöhte Wichtigkeit, vor der alles andere zurücktrat, und eine neue Ideologie aufgedrungen, die sich niemals fixierte und dadurch gefährlich wurde.

25 Der geistige Blick der Deutschen war im Mittelalter nach Süden, vom sechzehnten Jahrhundert an nach Westen gerichtet. Die Ablenkung nach Südosten, durch die zwei Jahrhunderte währende Türkengefahr, blieb rein politisch und hatte verhältnismäßig geringe Kraft über die Phantasie des Volkes. Das höhere Schauen bleibt, wo nicht nach innen oder nach den
30 Sternen, nach Westen fixiert: auf Frankreich und England. Man denke an so verschiedene Individuen wie Lessing, Lichtenberg, Friedrich den Großen, Gluck, Herder, Wieland, schließlich Goethe, trotz der Allseitigkeit seines

Schauens. Ungeachtet dieser vornehmlichen Einstellung des Blickes auf den Westen blieb die geistige Kraft übrig, mit den skandinavischen Ländern des Nordens in einem wahrhaften Kontakt zu bleiben und schließlich dem Nachbar im Osten eine kaum zu berechnende Quantität von Kulturkraft abzugeben –
5 gegen deren Aufnahme, von Peter dem Großen bis zum Juli dieses Jahres, unter anderem dieser Krieg reagiert. In den letztvergangenen Dezennien traten der ferne Osten, Nord- und Südamerika, der afrikanische Kontinent mit Macht ins Blickfeld, für Österreich blieb immer weniger Zeit und Aufmerksamkeit übrig. Die geographische Nähe, die Stammesverwandtschaft mit dem einen der
10 großen Volkselemente Österreichs, die scheinbare Gemeinsamkeit der geistigen Kultur schien von dem Grade von Aufmerksamkeit zu dispensieren, den umgekehrt gerade diese Umstände besonders hätten verschärfen müssen. Es ging mit Österreich wie mit einem Verwandten, den man im eigenen Haus überm Hof wohnen hat, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, wie wenig
15 man ihn kennt. Man kannte allenfalls die Alpenländer und ihre bajuvarische Bevölkerung, und man kannte Wien. Wien ist das den Diplomaten und den Zeitungskorrespondenten geläufige Beobachtungsfeld für österreichisches Wesen. Und doch ist nichts unrichtiger und nichts bedenklicher, als wenn man »Wien« für »Österreich«, »wienerisch« für »österreichisch« substituieren
20 würde. Seit Bismarcks Tod hat Deutschland keinen eminenten Kenner Österreichs aufzuweisen. Das geistig bedeutendste Buch über Österreich ist von einem Engländer, W. Steed, geschrieben; die bedeutendsten gewissenhaftesten Arbeiten über die südslawische Frage stammen von einem Schotten: Watson-Seton. Den Büchern der Slawen Kramarz und Masaryk über
25 die Probleme der österreichischen Slawen, dem Buch des Franzosen Louis Eisenmann »Le compromis Austro-Hongrois«, einer fleißigen und tiefgehenden Arbeit, hat die reichsdeutsche politische Literatur nichts an die Seite zu setzen.

Die Grundlage für eine neue und fruchtbare Betrachtung Österreichs müßte
30 den denkenden Deutschen daraus sich ergeben, daß sie sich entschlössen, Österreich weniger als ein Erstarrtes und Gewordenes, denn als ein Werdendes und sich Verwandelndes anzusehen. Alles Lebendige ist ein Werden, und die Staaten sind hierin den Individuen gleichzustellen. Jedes Individuum hat seine Geschichte, und diese führt zu Formungen und Bindungen, wie die Geschichte
35 der Staaten; zugleich aber besteht ein ewiges Flüssigbleiben, ein Ineinander der

nacheinander folgenden Geschehnisse: denn das innerliche menschliche Geschehen ist schwer deutbarer, geheimnisvoller Natur. Alles, was je da war, ist immer noch da; nichts ist erledigt, nichts völlig abgetan, alles Getane ist wieder zu tun; das Gelebte tritt, leise verwandelt, wieder in den Lebenskreis
5 herein. So ist's im Leben des Einzelnen, und der reifende Mensch wird es gewahr, daß nichts für immer hinter ihn tritt, sondern alles im Kreise um ihn verharret; so im Leben der Völker und Staaten: hier lehren erhöhte Augenblicke es erkennen. Immer wieder kommen Lagen, wo das in der Geschichte abgespiegelte Gewordene so ist, als hätte es sich nicht vorlängst vollzogen,
10 sondern geschehe heute vor unseren Augen. Und wirklich ist eine solche beständige Gegenwart das wahre Attribut des geistigen Geschehens: wer, indem er einer Fuge von Bach mit Hingegebenheit folgt, wird sich im Innersten nicht sagen: dies ertönt in diesem Augenblick zum ersten Male, und wer sieht den Federstrich in einer Handzeichnung Rembrandts, wofern er ihn wirklich
15 sieht, anders als den zuckenden Blitz, der vor seinen Augen den Himmel durchläuft?

Österreichs ganzes Dasein ist erschlossen, wenn man mit belebtem Blick die ganze deutsche Geschichte als Gegenwart erfaßt. Die Kühnheit und Gefährlichkeit der germanischen Besiedlung über eingesessenem slawischen
20 Volk: dies ist unsere politische Gegenwart in Reichsrat und Landtag. Unsere Landkarte, wahrhaft verstanden, mit den urslawischen Orts- und Bergnamen mitten in scheinbar deutschem Land, wie da und dort etwa ein Ortsname wie »Stoder« auftaucht, das nichts anderes ist als stodor, das slawische Wort für Ödnis – diese unsere Landkarte ist der wahre Kommentar zu unseren inneren
25 notwendigen und aus der Lebenswurzel selbst mit hervorspringenden Schwierigkeiten, die wir tragen müssen, wie wir unser Leben selber tragen. Das Mittelalter, die geistliche Besiedlung, den Lauf der Donau abwärts von Passau an, die Stifte als geistige Zentren und große Grundherrschaft: ist Wahrheit und Gegenwart. Die hussitische Kriegsflagge und wie sie in
30 tschechischem Blut und tschechischer Erde ausgetreten wurde, ist ein Erlebnis des tschechischen Volkes, das heute dem Empfinden so nahe und näher ist, ich wage es zu sagen, als die Napoleonischen Kriege. Der Dreißigjährige Krieg, mit allem was er entschied und beschied, ist unser österreichisches Erlebnis kat' exochen. Die Abwehr der Türken, die große Tat gegen Osten, die sich
35 heute erneuert, ist in einem Sinne volle Gegenwart: sie hinterließ uns das

Patrimonium des kaiserlichen Heeres, das in seiner einzigartigen Besonderheit unter anderen Umständen als denen der grandiosen Zusammenfassung aller mitteleuropäischen Kräfte gegen einen asiatischen Feind nie hätte die Struktur annehmen können, die es von Prinz Eugen über Radetzky bis auf den heutigen Tag bewahrt hat. Maria Theresia und ihr Sohn, in der oft gegensätzlichen aber zuweilen auch übereinstimmenden Linie ihres großgesinnten Wirkens, sind uns beide Gegenwart: sie stehen unter uns und kämpfen unsere inneren Kämpfe mit, als Lebendige. Sieht man Österreich so, als den einen Teil des alten deutschen Imperiums, worin alle Kräfte der deutschen Geschichte lebendig und wirkend sind, so ergibt sich für die Deutschen: Österreich ist kein schlechthin Bestehendes, sondern eine ungelöste Aufgabe. Vieles, was in dem 1870 begründeten neuen Reich seine Lösung nicht finden konnte und doch deutsche Aufgabe war, inneres deutsches Leben, ein Wirkendes, von der Schickung gewollt, soll und wird hier gelöst werden.

Österreich ist die besondere Aufgabe, die dem deutschen Geist in Europa gestellt wurde. Es ist das vom Geschick zugewiesene Feld eines rein geistigen Imperialismus. Denn es bedarf nicht der Einmischung der deutschen politischen Gewalt, wohl aber der beständigen Beeinflussung durch den deutschen Geist. Österreich muß als die deutsche Aufgabe in Europa wieder und wieder erkannt werden. Das Besondere der Aufgabe muß wieder und wieder erkannt werden. Denn Österreich bedarf ohne Unterlaß des Einströmens deutschen Geistes: Deutschland ist ihm Europa. Der Geist aber kann nur hinwirken, wo er erkennt. Was wir Österreicher von Deutschland beständig verlangen müssen, ist das Reinste seiner geistigen Kraft. Ein Reinstes aber kann von Staat zu Staat, wie von Individuum zu Individuum, nur unter einer hohen Spannung gegeben werden. Wo uns Deutschland ein Minderes gibt als sein Höchstes und Reinstes, wird es uns zu Gift. Das Höchste deutschen Lebens, unter einer hohen Spannung gegeben und genommen, ist auch für unsere Slawen, ob sie es in verworrenen und getrüben Zeiten Wort haben oder nicht, Leben des Lebens. Und dies an sie zu geben sind wir ihnen schuldig.

Es ist viel von dem Alten in Österreich die Rede, und wir sind reich an Altem und Ehrwürdigem. Als ich einem rein empfindenden Deutschen die Stätten an der Donau zeigte, deren kaum eine ist, die nicht im Nibelungenliede und gleich-alten Denkmälern ihren Adel erweist, sagte er: »Dies ist so

ehrwürdig wie der Rhein, und dazu nirgend durch die Gegenwart verdorben.«
Aber zugleich ist in unserem Volkstum, dem deutschen wie dem slawischen,
unmeßbar viel Junges und Unverbrauchtes, und hier wieder klingt der Begriff
eines europäischen Amerika an. Im besondersten Sinne schreibe sich der
5 deutsche Geist, der kühn und erobernd ist, zu Taten erwacht und doch an alten
Träumen hängend, über jedes Tor, das nach Österreich führt: »Hier oder
nirgends ist Amerika.«

Österreich ist gegen Osten und Süden ein gebendes, gegen Westen und
Norden ein empfangendes Land. Wir empfangen von den Deutschen wieder
10 und wieder einströmendes Volksgut, von den Zeiten der Przemysliden, die
Sachsen und Bayern hereinriefen, bis zu Kaiser Joseph II., der die
Schwabenzüge ins südliche Ungarn schickte. Wir empfangen den größten
Österreicher, nicht aus Deutschland, aber doch aus dem Westen: Eugen von
Savoyen. Die Geschichte der geistig großen Deutschen, die kamen und gingen,
15 oder kamen und blieben, wäre lehrreich zu schreiben. Lessing hatte kommen
sollen und kam nicht. Heinrich von Kleists österreichischer Aufenthalt war
kurz: aber er fiel mit einem unserer großen Augenblicke zusammen, und die
Erhebung Österreichs von 1809 schlug Funken aus einer großen deutschen
Seele. Goethe betrat unser Land im böhmischen Gebirg und durchquerte das
20 tirolische Gebiet: er kam nicht, um Österreich zu suchen. Um Österreich zu
suchen, kamen Friedrich Schlegel, Zacharias Werner, Gentz. Sie waren
deutscher Geist, aber nicht das Höchste und Reinste deutschen Wesens, und sie
waren nicht, was wir brauchten. Was sie im geistigen Tausch gaben und
nahmen, war nicht unter der höchsten Spannung des Gemüts gegeben und
25 genommen. Ein Name fällt in die andere Wagschale und wiegt alles auf:
Beethoven. Es haben ausländische und inländische Biographen es als einen
Zufall hinstellen wollen, daß er sich hierher verlor, und damit uns das Höchste
genommen, das wir von Deutschland je empfangen, Deutschland das Höchste,
das es uns je zu geben hatte. Und dennoch hatte Deutschland gerade uns dies
30 Geschenk zu geben. Es war das einzige große Geistesgeschenk, das wir
wahrhaft empfangen konnten, denn wir hatten es mit Blut von unserem Blut
vorausbezahlt: mit dem Blut Haydns und Mozarts. So kam Beethoven, lebte
hier und starb hier. Unser tiefstes Bewußtsein rechnet ihn ohne Wanken zu den
Unseren. Um ihn hat sich das Tiefste, Wahrhaftigste an innerem Leben
35 gesammelt, das dieser deutsche Stamm herzugeben vermag. Der Begriff einer

Schutzgottheit, im antiken Sinne, wird lebendig; man ahnt, was es den Alten
gewesen sein mag, das Grab eines Heros, einer großen, leidensvollen, von den
Göttern gezeichneten Seele in ihrem Stadtbereich zu wissen. Die
Zusammenstellung des Namens Beethoven mit dem des Prinzen Eugen mag
5 bizarr erscheinen. Beide zusammen repräsentieren, unter sich geschieden wie
der klare Tag von der tiefen heiligen Nacht, das Höchste, was Österreich von
Europa empfangen und sich verlangend zu eigen machen konnte: aus dem
Westen den Typus der Geistesklarheit, Tatfreudigkeit, unbedingter
Männlichkeit; aus dem Norden die deutsche Seelentiefe. Beides steht über
10 dem, was es aus seinen eigenen, wenngleich gehaltreichen Tiefen ans Licht zu
stellen vermöchte.

GRILLPARZERS POLITISCHES VERMÄCHTNIS

In bedrängten Epochen wird der denkende Österreicher immer auf Grillparzer zurückkommen und dies aus zweifachem Grunde: einmal, weil es in Zeiten, wo alles wankt, ein Refugium ist, in Gedanken zu seinen Altvordern zurückzugehen und sich bei ihnen, die in der Ewigkeit geborgen sind, des nicht 5 Zerstörbaren, das auch in uns ist, zu vergewissern; zum andern, weil in solchen Zeiten alles Angeflogene und Angenommene von uns abfällt und jeder auf sich selbst zurückkommen muß; in Grillparzer aber, der eine große Figur ist und bleibt – so wenig er eine heroische Figur ist – treffen wir von unserm reinen 10 österreichischen Selbst eine solche Ausprägung, daß wir über die Feinheit und Schärfe der Züge fast erschrecken müssen. Nur unser Blick ist sonst zuweilen unscharf, ihn und uns in ihm zu erkennen. Die Not der Zeiten aber schärft den Blick.

Grillparzer war kein Politiker, aber neben Goethe und Kleist der 15 politischste Kopf unter den neueren Dichtern deutscher Sprache. Liest man eine seiner politischen Studien, etwa die über den Fürsten Metternich, so ergibt sich, mag man ihm recht geben oder nicht, das Gefühl seiner Kompetenz, ja dieses allenfalls schon aus dem berühmten Résumé dieser Charakteristik in sieben Worten: »Ein guter Diplomat, aber ein schlechter Politiker.« Neben 20 einer solchen kompetenten Behandlung des Politischen erscheint das, was gelegentlich ein so bedeutender Zeitgenosse wie Hebbel politisch äußert, eher nur als die geistreiche Anknüpfung eines Außenstehenden, Ideologie; doch bleibt es wenigstens stets gedanklich wesenhaft; wogegen die meisten politischen Äußerungen gleichzeitiger Dichter in Vers und Prosa ins Gebiet des 25 bloß Rednerischen, in höherem Sinn Gehaltlosen gehören und darum den Tag nicht überlebt haben. Eben darum aber galt Grillparzer den sukzessiven Schichten seiner Zeitgenossen kaum als politischer Kopf; wo die andern Jungdeutsche, St. Simonisten, Liberale, Republikaner oder was immer Großartiges und Allgemeineuropäisches waren, war er Österreicher und gewissermaßen Realpolitiker. Wo die andern ins Allgemeine gingen, sah er das 30 Besondere; er erfaßte das Bleibende, auch im Unscheinbaren, seine politischen Erwägungen sind immer gehaltvoll. Seine Tadler, wie Goethes Tadler, wollten

ihn zeitgerechter: er war auf das Wirkliche gerichtet. Die Gegenwart bringt immer einen Schwall von Scheingedanken auf, aber des Denkenswerten ist wenig: er dachte das Denkwürdige. Man wollte von ihm die allgemeine politische Deklamation, er sah vor sich eine politische Materie, die ihn anging,
5 die einzig in ihrer Art war, dieses alte lebendige Staatsgebilde, sein Österreich.

Dieses liebte er und durchdrang es mit scharfem, politischem Denken; aber er liebte es nicht, sich unter die politische Kleie zu mengen, so war er den einen zu fortschrittlich, den andern zu reaktionär, den Ämtern schien er kühn und bedenklich, von der andern Seite gesehen kalt und an sich haltend; für die,
10 welche allein politisch zu leben meinten, war er bei Lebzeiten ein toter Mann: nun ist freilich er lebendig, die andern tot.

In den Studien, den Epigrammen und Gedichten ist ein reichliches politisches Vermächtnis, ein größeres in den Dramen. Seine großen durchgehenden Themata waren diese: Herrschen und Beherrschtwerden, und
15 Gerechtigkeit. Diese abzuwandeln, schuf er eine Kette großer politischer Figuren: den Bancban und seinen König, Ottokar und Rudolf von Habsburg, Rudolf II., Libussa. Man hat eine Gewohnheit angenommen, diese Seite seiner Welt über dem Zauber seiner Frauenfiguren zu übersehen, aber in einer schöpferischen Natur verschränkt sich vieles, und wer das Große einseitig
20 betrachtet, verarmt nur selber.

Politik ist Menschenkunde, Kunst des Umganges, auf einer höheren Stufe. Ein irrationales Element spielt hier mit, wie beim Umgang mit einzelnen: wer die verborgenen Kräfte anzureden weiß, dem gehorchen sie. So offenbart sich der große politische Mensch. Vom Dichter ist es genug, wenn er die Mächte
25 ahnt und mit untrüglichem Gefühl auf sie hinweist.

Für Österreich kommen ihrer zwei in Betracht, die von den politischen Zeitideen nur leicht umspielt werden wie Gebirg und Tal von wechselnden Nebelschwaden: der Herrscher und das Volk. Zu beiden von den Zeitpolitikern nicht immer klar als solche erkannten Hauptmächten stand Grillparzers Gemüt
30 und Phantasie in unablässiger Beziehung. Ihn trieb ein tiefer Sinn, sich wechselweise in beide zu verwandeln: er war in seinem Wesen Volk und war in seinen Träumen Herrscher. In beiden Verwandlungen entwickelte er das Besondere, Starke, Ausharrende seiner österreichischen Natur.

Vielleicht darf man hier zwei Gestalten etwas überraschend
35 zusammenstellen: Rudolf II. und die Frau aus dem Volke im »Armen

Spielmann«, die Greislerstochter. Beide zusammen geben symbolisch Grillparzers Österreich. Sie sind beide von starker und tiefer Natur, geduldig, weise, gottergeben, unverkünstelt und ausharrend. Beide sind sie scheu und gehemmt; beide bedürfen sie des Mediums der Liebe, um von Menschen nicht
5 verkannt zu werden, aber mit Gott und der Natur sind sie im reinen.

Man spricht nicht selten von einer gewissen Kunstgesinnung, wofür L'art pour l'art das Schlagwort ist und die man mit lebhaftem Unmut ablehnt, ohne sich immer ganz klar zu sein, was darunter zu verstehen ist; aber man darf nicht vergessen, daß eine ähnliche Gesinnung auf allen Lebensgebieten sich
10 beobachten ließe, überall gleich unerfreulich: der Witz um des Witzes willen, das Geschäft um des Geschäftes willen, das Faktiöse um des Faktiösen willen, die Deklamation um der Deklamation willen. Es gibt ein gewisses L'art pour l'art der Politik, das viele Übel verschuldet hat; in die politische Rhetorik um der Rhetorik willen ist der Dichter, der als Politiker hervortreten will, zu
15 verfallen in ernster Gefahr. Grillparzer war viel zu wesenhaft, um dies nicht scharf von sich abzulehnen; die Laufbahn Lamartines oder etwa die Aspirationen der Professoren und Dichter, die in der Frankfurter Paulskirche laut wurden, lockten ihn nicht. Eine einzige Anknüpfung an das praktische politische Leben wäre seiner Natur möglich gewesen: im persönlich-
20 dienstlichen Verhältnis zu einem schöpferischen Staatsmann, zu Stadion. Wo nämlich am politischen Fachmann jene freundlich glänzende Seite hervortritt, wo er Weltmann und Philosoph wird wie Prinz Eugen und Friedrich II., wie Kaunitz und de Maistre, da ergibt sich die Möglichkeit, daß er auch andre produktive Kräfte ins Spiel setze als die rein politischen. So entsteht Kultur: als
25 ein Bewußtwerden des Schönen in dem Praktischen, als eine vom Geist ausgehende Verklärung des durch Machtverhältnisse konstruktiv Begründeten. So hat Goethe Kultur definiert: »Was wäre sie andres als Vergeistigung des Politischen und Militärischen?«

Hier war für Grillparzer die Konstellation nicht glücklich: er war zu unreif,
30 als eines solchen Mannes wie Stadions Blick auf ihn fiel; später, als die schwere Krise von 1848 ihn für einen Augenblick im reinsten Sinne zum Politiker machte und zu einer ephemeren geistig-politischen Macht erhob, war er überreif. In den dazwischen liegenden Jahrzehnten hatte man ihn nicht gerufen. Es fehlt in Österreich selten an geistigen Kräften, öfter an dem Willen,
35 von ihnen Gebrauch zu machen.

Grillparzer geht aus dem alten Österreich hervor und ragt in das neue hinein; er steht mitten zwischen der Zeit Maria Theresiens und unsrer eigenen. Sein Charakter, der hierher und dorthin paßt, beiderseits als ein lebendig zugehörendes Element, gibt uns den Begriff eines unzerstörbaren österreichischen Wesens. Man hat die spezifisch österreichische Geistigkeit gegenüber der süddeutschen etwa oder der norddeutschen oder der schweizerischen öfter abzugrenzen gesucht. Der Anteil an Gemüt, an Herz wird eifersüchtig bestritten; dieser geheimnisvollsten höchsten aller Fibern, zu der alles sich hinaufbildet, vindiziert jedes Volk eben die Eigenschaften, welche ihm, seiner Natur nach, die kostbarsten scheinen. Es ist nicht die dunkle Tiefe, durch welche das österreichische Gemüt den Kranz erringt, sondern die Klarheit, die Gegenwart. Der Deutsche hat ein schwieriges, behindertes Gefühl zur Gegenwart. Sei es Epoche, sei es Augenblick, ihm fällt nicht leicht, in der Zeit zu leben. Er ist hier und nicht hier, er ist über der Zeit und nicht in ihr. Darum wohl ist bei keinem Volk so viel von der Zeit die Rede, als bei den Deutschen; sie ringen um den Sinn der Gegenwart, uns ist er gegeben. Dies Klare, Gegenwärtige ist am schönsten im österreichischen Volk realisiert, unter den oberen Ständen am schönsten in den Frauen. Dies ist der geheime Quell des Glücksgefühls, das von Haydns, Mozarts, Schuberts, Strauß' Musik ausströmt und sich durch die deutsche und die übrige Welt ergossen hat. Dies Schöne, Gesegnete würde ohne uns in Europa, in der Welt fehlen.

Dies ist auch der Seelenpunkt in Grillparzers dichterischen Werken, wodurch sie sich als österreichische hervorheben. Aber alle andern Seiten des österreichischen Wesens sind an ihm nicht minder wahrnehmbar: zu diesen dürfen wir die natürliche Klugheit rechnen, die naiv ist, den Mutterwitz ohne einen Zusatz des Witzelnden, welches als ein von Natur Fremdes neuerdings hinzugetreten ist oder hinzutreten möchte; eine völlige Einfachheit, wovon der oberste Stand sich den Begriff der Eleganz ausgeprägt hat – der sich mit dem tieferen der Vornehmheit kaum berührt; dann eine gewisse Scheu und Behinderung des Ausdrucks, das Gegenteil etwa der preußischen Gewandtheit und Redesicherheit: jenes lieber zu wenig als zu viel zu sagen, war bei Grillparzer bis zum Grillenhaften ausgebildet; in der Tat sagt er meistens mehr, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Im Ablehnen von Phrasen nicht nur, auch von neu aufkommenden Wörtern und Bildungen war er unerbittlich; das Übertreiben in Worten war ihm das wahre Symbol der um sich greifenden

Schwäche und Liederlichkeit. Zum Schlusse nenne ich den österreichischen Sinn für das Gemäße, die schöne Mitgift unsrer mittelalterlichen, von zartester Kultur durchtränkten Jahrhunderte, wovon uns trotz allem noch heute die Möglichkeit des Zusammenlebens gemischter Völker in gemeinsamer Heimat
5 geblieben ist, die tolerante Vitalität, die uns durchträgt durch die schwierigen Zeiten und die wir hinüberretten müssen in die Zukunft. Von ihr war in Grillparzer die Fülle und ganz unbewußt, sein Österreichertum hatte nichts Problematisches. Seinem innersten Gemüt, dem Leben seines Lebens, der Phantasie standen die slawischen Böhmen und Mährer nahe, wie die Steirer
10 oder Tiroler; er polemisiert gegen Palacky, aber wie formuliert er seinen Vorwurf: daß er allzu deutsch sei, allzu weit von deutschen Zeitideen sich verlocken lasse. Daß Böhmen zu uns gehört, die hohe, unzerstörbare Einheit: Böhmen und die Erblande, dies war ihm gottgewollte Gegebenheit, nicht ihm bloß, auch dem Genius in ihm, der aus dieser Ländereinheit von allen auf
15 Erden seine Heimat gemacht hatte. Schillers Dramen spielen noch in aller Herren Ländern, die Grillparzers eigentlich alle in Österreich. Die griechischen haben ihren Schauplatz nirgends, es geht in ihnen das Heimatliche im zeitlosen idealisierten Gewande, von den andern haben vier den Schauplatz auf böhmischem und erbländischem Boden, eines in Spanien, das in gewissem
20 Sinne zur österreichischen Geschichte dazu gehört, eines auf ungarischem. Der Kontrast zwischen slawischem und deutschem Wesen, verkörpert in Ottokar und Rudolf von Habsburg, tut niemandem weh, denn es ist das glänzende, dämonisch kraftvolle, aber unsichere slawische Seelengebilde mit ebensolcher gestaltender Liebe gesehen wie das schlichte tüchtige des Deutschen, der auf
25 Organisation und Dauerhaftigkeit ausgeht. Die dunkle Drahomira, die so lange in den Räumen seiner Seele wohnte, aber nie ans Licht trat, und die helle Libussa, das späteste Kind seiner Phantasie, sind beide mit slawischem Wesen liebevoll durchtränkt, und Hero, die Wienerin Hero, ist nicht ohne einen Tropfen jäh slawischen Blutes.

30 Er klagte und tadelte, aber er schuf und liebte; sein Österreich ist so groß, so reich, so natürlich und das Austria erit in seinem Munde eine Selbstverständlichkeit. Er war ein Spiegel des alten, des mittleren Österreich: wenn das neue in ihn hineinsieht, kann es gewahr werden, ob es nicht etwa ärmer geworden ist, ob wir nicht etwa an Gehalt verloren haben und an

Seelenwärme. Ob, wenn schon sein Tadel auch uns zu treffen vermag – doch auch sein Lob noch immer gerechtfertigt ist – und für wen? Sein Stolz, sein Zutrauen noch immer begründet – und auf wen?

GEIST DER KARPATHEN

Erst allmählich, vielleicht erst nach Jahren, wird man die Größe des hier Geleisteten ermessen können.

Schweizer Bericht

5

Wie vom Alpenübergang Hannibals, wie von Alexanders Märchenzug nach Indien, so wird man in fernen Zeiten von der siebenmonatigen Karpathenschlacht reden.

Schwedischer Bericht

Allmählich, wie die Monate hingehen, ist es, als ob sich doch schon für uns
10 Lebende das Gesicht dieses Krieges enthüllen könnte, nicht die vorgehaltene
Larve eines schlangenschüttelnden Medusenhauptes, deren Anblick das Blut in
den Adern erstarren läßt, sondern sein wahres ewiges Gesicht, das die
kommenden Jahrhunderte sehen werden. Allmählich wird alles, was von
Monat zu Monat geschehen ist, aus dem Späteren verständlich, daß es
15 geschehen mußte und nach der Notwendigkeit geschehen ist und wir fangen an
zu ahnen, wie völlig das Frühere unter dem Zwange des Späteren stand, das
hereindrängen wollte. Daß wir uns dem Heranfluten des größten Heeres, das
die Welt gesehen hat, entgegenwarfen, um das Herz Europas gegen den
tödlichen Stoß zu decken, daß wir dann zurück über die Flüsse gegen Westen
20 mußten, wieder vor an den San, wieder zurück ins Gebirge, und daß sich das
Größte, Entscheidende endlich an und auf dem bogenförmig gegen Osten
gekrümmten Bergwall der Karpathen vollziehen mußte, so wie einst an den
Wällen Wiens die asiatische Welle brandete und zurückging, dies alles
erscheint uns heute notwendig. Es ist, als hätte dies alles nicht anders
25 geschehen können und an keiner anderen Stelle der Welt, und als hätte der
Geist, der sich hier offenbaren mußte, genau alle die Umstände zu seiner
Offenbarung nötig gehabt, die sich nur hier zusammenfanden, um die Kette der
schwersten Prüfungen zu bilden, welche je über ein Kriegsheer verhängt
wurde. Dieses Terrain, welches das Äußerste auferlegte, die schwere Not, der
30 verzweifelte Ernst, den hier die Natur über Menschen, kämpfende, bei Tag und
Nacht miteinander ringende Menschen brachte, die Jahreszeit, der nasse
stürmvolle Herbst, der harte Winter, der wilde Nachwinter, die Froststarre,
das Wasser, die lehmige Erde, die sich in Klumpen an die Füße hängt, der

mannshohe Schnee, das vereiste, glatte Gelände, der Sturm, die Einsamkeit, die endlosen Winternächte, der von Geschossen zerfetzte splitternde Wald, die verschütteten Tunnels, die in den Fels geklemmten neuen Feldbahnen, die Notbrücken, die Pioniere bis an die Brust in eisigem Wasser stehend, die
5 weggesprengten Bergkuppen mit feindlichen Batterien und Stellungen auf ihnen, die improvisierten Panzerzüge, die Geschütze, von Menschen an Seilen auf die Berge hinaufgezogen, es ist, als könne man heute nichts von allen diesen Dingen mehr wegdenken.

Aber auch jenes andere läßt sich nicht wegdenken, das in so vielen Briefen
10 und Tagebüchern immer wiederkehrt, die Erhabenheit der Natur mitten in und über all diesem Geschehen: die gestirnten Winternächte, die schweigenden verschneiten Buchenwälder, die stillen Bergkuppen im Frühlicht und jenes Aufgehen des Morgensternes in der eisigen klaren Luft, groß und zauberisch hier so wie nie und nirgends sonst, wie ein Signal, ein Feuerzeichen, immer
15 wieder jene schwere Stunde zwischen Nacht und Tag heranzuführend, die mehr Blut hat fließen sehen als irgendeine andere von den vierundzwanzig. Nichts, was in diesen Monaten aus Hunderten von knappen Berichten sich unserer Seele eingegraben hat, läßt sich von diesem ungeheuersten aller Kriegserlebnisse ablösen. Nie wird von den Namen all der Karpathenflüsse der
20 Schicksalsklang abfallen; wenn wir Dunajec hören werden oder Biala, Ondawa und Orawa und Laborca, Ung oder Stryj, so wird in uns im Tiefsten etwas erbeben, das vor diesem Kriege nicht da war. Wir sprechen diese Namen aus und wir fühlen, daß sie in uns, nicht wir in sie, das Erhabene legen, das wir nur in vergangenen Zeiten zu suchen und zu ahnen gewohnt waren. Dies gegen
25 Osten gekrümmte Waldgebirge, dieser östliche Bergwall der Monarchie ist durch ein ungeheures Geschick zu einer heroischen Landschaft ohnegleichen geworden. Tal um Tal, Schlucht um Schlucht, sie waren der Schauplatz, auf dem der Krieg sich seine Helden erzog. Hier wurde aus einer bloßen Masse von Soldaten ein Heer, das kriegsgewohnteste, unüberwindlichste, das seit den
30 Tagen des Prinzen Eugen unter dem Doppeladler gefochten hat. Hier gab es jene Improvisationen, die aus Haufen von Landstürmern, von huzulischen Bauern, von Gendarmen und Zollwächtern ruhmreiche Kampfgruppen machten, deren Taten in schweren Wochen die Herzen höher schlagen ließen. Hier geschah diese Auslese, wie kein General sie vollziehen kann, sondern nur

das eiserne Geschick, hier diese Verschmelzung vieler zur harten, kühnen Einheit.

Hier standen sie nebeneinander – aber nun stehen sie nicht mehr, sondern stürzen sich wie Frühlingsgießbäche den östlichen Abhang hinab gegen den Feind – diese kleinen und großen Heere, deren Namen wir so sehr lieben gelernt haben: Gruppe Roth, Gruppe des Erzherzogs Josef, Gruppe Arz, Gruppe Szurmay, Gruppe Hoffmann, Gruppe Pflanzer – Namen nur, aber wieviel mehr als Namen unseren Herzen. Zehn oder zwanzig Namen, aber sie beschwören die Hunderttausende für uns herauf, die keinen Namen haben. Alle diese Arbeiter des Krieges, diese Naturmenschen. Stumm haben sie es geleistet, wie andere Arbeit. Es ist unmöglich, das Wirkliche davon auszusagen, und auch sie selber vermögen nicht das Wirkliche davon auszusagen. Die Nacht verschlang den Tag, der Tag die Nacht. Sie waren da und harrten aus. Zuerst war Oktober, November, dann kam Limanowa, dann Weihnacht unter blutigen Kämpfen, Neujahr unter blutigen Kämpfen, die Offensive Ende Januar, die endlose Märzschlacht, die furchtbare Osterschlacht. Sie lagen im Schnee, schliefen mit dem Gewehr im Arm, ließen ihre Toten unbegraben neben sich im tiefen Schnee – denn sie hatten keine Zeit, sie zu begraben – und harrten aus. Sie blieben bei der gleichen Arbeit, sieben Monate lang. Bauern und Arbeiter sind sie, und sie sind nicht gewohnt, aufzuhören, bevor ihre Arbeit zu Ende getan ist. Es ist unmöglich, sie alle vor sich zu sehen, aber doch kann man ihrer viele vor sich sehen, Kohlenarbeiter, Bergleute, Eisenbahner, Metalldreher, Buchdrucker; Holzhauer, Waldbauern, Weinbauern, Heger, Pferdehirten, Fuhrleute, Tischler, Almer, Schmiede, Schlosser, Bräuknechte, Wagner, Sattler, Fleischhauer, Finanzer, Gendarmen. Und da sind ihre Offiziere; der blutjunge, eben ausgemusterte Leutnant, und der Hauptmann mit leicht angegrautem Haar, der nie zuvor in langen Friedensjahren ganz er selbst war und erst in diesem Kriege ganz er selbst geworden ist, und der aus Mexiko zurückgekommene Ingenieur, der dort Straßen gebaut hat, und der aus Rumänien zurückgekommene Elektrotechniker; und der Gerichtsbeamte, der Stationschef, der Kleinstadtkaufmann, der Schullehrer, der Geometer, der Musiker, der Notariatskandidat, der Bezirkskommissär, der Chemiker, der Finanzrat, der Sparkassebeamte, der Fabrikant. Und bei ihnen ihre wundervollen Priester, ihre wundervollen Ärzte.

Es ist unmöglich, über das Wirkliche dessen, was sie durchgemacht und geleistet haben, auszusagen, aber dennoch läßt sich die Kette der Wirkungen ahnen, durch welche jenes Ungeheure zustande kam. Sieben Monate, zweihundert Tage und Nächte – und das unsagbare Ausharren, das heldenhafte Vor, immer wieder, und das heldenhaftere Zurück, diese siegreichen Rückzugsgefechte, dies innerliche Überlegenbleiben im scheinbaren Unterliegen;

Geduld, kostbarer als Mut; das Scherzen, das Singen, das Nahrungsuchen, das Brückenbauen, das Austreten des Weges, das Anseilen der Geschütze, das Wegschleppen der verwundeten Kameraden über vereiste Hänge: und über dem allen jenes unaufhörliche Gebet von Männern: Ich will!

das Einandervorreißen der Gruppen, das Gewährwerden der bedrängten Nachbargruppe, das Sichverlassen aufeinander, das Gefühl des Umgriffenwerdens und doch aushalten, immer wieder;

und das Einzelne, tausendfach: das Einanderablösen am Maschinengewehre, der Leutnant, der aufrecht im Feuer die Munitionskiste nach vorne trägt, der Divisionär, der nur als letzter von allen seinen Leuten zurückgehen will, der alte Landsturmmann, der verblutend weiterfeuert mit den Patronen aus dem Gürtel des Toten neben ihm;

und jener Zugführer, der, selber verwundet, durch den San schwimmt, seinen schwerverwundeten Oberstleutnant im Arm, in der anderen Hand die Regimentsfahne; und jenes Sterbegebet des bosnischen Moslims, von niemandem gehört als dem kaiserlichen Prinzen, der die Zweige eines Gebüsches auseinanderbiegt, und darin den einsamen Moslim findet, der seine Sterbelieder singt;

und der Zuruf der Stürmenden an die Stürmenden neben ihnen, der Kroaten an die »mit den Blumen«, der Bosnier an die Kärntner, der Salzburger an die Wiener, und das Niedersinken der betenden Tiroler auf der erstürmten Magiera;

welche nie auszusagende Vermischung von Angst und Mut, von Lust und Qual in der Brust von so vielen Tausenden von Männern; welche übermenschlichen Gefühle; welche Schule für einmal und für immer; welche dämonische Erhöhung des Daseins, welche nie auszusagenden Ahnungen; welches beständige »Näher, mein Gott, zu dir!«; welche ungewußte Heiligung und

Wiedergeburt; welche Darbringung ihrer selbst und welche ungewußte Erhöhung ihres Wertes für einmal und für immer!

Welche Schule, die sie durchgemacht haben; welche Beurteilung der Kameraden, der Vorgesetzten; welcher Geist, der aus ihnen geboren ist und sie
5 nie mehr völlig verlassen kann; welche Macht des Gemütes über sich selber, so groß, daß vor ihr auch Tod und Geschick sich gebeugt haben.

Wo ist noch Platz für Kleinmut, wenn diese zurückkommen? Welche Macht, welcher Glanz der Gegenwart umschwebt sie nicht – welche Kraft, alles zu erneuen!

10 Wie wesenlos ist vor diesem die Vergangenheit, alles Verworrene, Dumpfe; nirgends ist ein Platz für Klauseln, für Hintergedanken. Mit ihnen geht ein Geist, vor dem das Wesenlose nicht besteht.

Man möchte sich fragen: Wohin mit soviel Mut, wenn wieder Friede sein wird? Soll dieser Geist, der aus den Tausenden hervorbrach, in Bescheidenheit
15 zurück in die Ackerfurchen, zurück in die Wälder? Zurück in die Glashütten, an die Webstühle, in die Salzwerke, an die Maschinen, aufs Rübenfeld, in die Werkstatt? Er wird es, aber es wird ein Überschuß bleiben, stark genug, um das Leben dieser nächsten Jahrzehnte zu durchleuchten und zu erhöhen. Hier ist Saat der Edelsten, die sich austreut über das geliebte mit so viel Blut erkaufte,
20 unberührte Land. Sie werden zurückgehen an die Maschine, zurück zum Pflug; aber sie werden nie mehr die dumpfen Sklaven der Maschine sein, und über dem Feld, das sie pflügen, wird ein Geist die Flügel schlagen, der uns alle segnen wird.

Wer dem Äußersten ins Auge gesehen hat, wird mäßig und stark sein, gut
25 und segnender Weisheit voll; in Tausenden der Tausende ist uns eine ungeheure Kraft gegeben: sie ruht auf ihnen, sie wohnt bei ihnen; sie ist heilig; Lehrer, Priester, Volksvertreter, Obrigkeit, diese vor allem sind gerufen, ihrer zu wahren: wehe, wer sie vergeudete!

ÜBER DIE BEEINFLUSSUNG DER ÖFFENTLICHEN MEINUNG IN DEUTSCHLAND

I H

vertraulich.

für einige Freunde.

5 Über die Beeinflussung der öffentlichen Meinung in Deutschland.

Die Beeinflussung der öffentlichen Meinung eines fremden Landes kann nur innerhalb enger Grenzen von den aml<ichen> Vertretungen besorgt werden. Diese sind, wie in früheren Zeiten auf den Verkehr mit dem fremden Hofe, so jetzt auf den mit den leitenden amtlichen Stellen hingewiesen. Die nötige
10 Vorsicht und Zurückhaltung gegenüber den Factoren der öffentl<ichen> Meinung gibt ihrem Auftreten principiell receptives nicht actives Gepräge. Es ist mehr ihre Sache das was an polit<ischer> Gesinnung u Tendenzen in der Luft schwebt aufzufangen und kritisch zu prüfen als es hervorzurufen.

Doch wird von niemandem die Wichtigkeit einer activen Beeinflussung
15 jener schwer zu fassenden Kräfte bestritten deren Ineinanderspiel die politische Stimmung eines Landes ausmacht. Die politische Phantasie innerhalb des fremden Staates – sei es des feindlichen des neutralen oder des verbündeten – anzuregen und ein Höchstes von Veränderung in diesem durch ein Mindestes an merkbarer Beeinflussung herbeizuführen, erscheint in hohem Maasse
20 wünschenswert.

Handelt es sich um verbündete Staaten wie Oes<terreich> U<ngarn> u
Deutschland aus welchen die Festlegung politischer Grundverhältnisse vielleicht für mehrere Menschenalter hervorgehen soll so gilt es nicht nur
Missverständnisse aufzuklären und gegenseitige Verbitterung aufzulösen, die
25 Bedeutung der eigenen Leistung ebenso wie der Schwierigkeit – ohne de<ren> Kenntnis die Leistung

2 tH

nicht gewertet werden kann – ins rechte Licht zu setzen, sondern darüber hinaus an möglichst vielen Stellen die Einsicht in die Weltpolitische Bedeutung Oesterreichs (beruhend auf seiner geographischen Lage, Struktur und seiner grossen geschichtlichen Vergangenheit) zu wecken. Oesterreich muss von der deutschen Oeffentlichkeit als ein politisches Wesen ganz einziger Art erkannt werden um von den deutschen leitenden Stellen, deren Orientierung als eine nicht stabilisierte sondern mannigfaltigen Einflüssen unterworfen angesehen werden darf, mit Gerechtigkeit und nach seinem Werte behandelt zu werden.

Die Methode nach welcher von freiwilligen Hilfsorganen, deren Zusammenhang mit amtlichen Stellen ich mir als einen äusserst losen denke, eine derartige Einwirkung auf die politische Fantasie versucht werden kann, differenziert sich je nach der Geistesverfassung des den Gegenstand einer solchen Einwirkung bildenden Volkes. Wie auf die Romanen durch die fortgesetzten Trompetenstösse der journalistischen Rhetorik, so kann auf die Deutschen nur durch systematische, dem allgemeinen Sinn für Gründlichkeit und wissenschaftliche Methodik angepasste, jede andere Tendenz als die der Aufklärung vermeidende geistige Bearbeitung eingewirkt werde<n>. Das Element des immer Wiederkehrenden, die Hauptpunkte stets auf<s> Neue ins Licht Setzenden werden beide Behandlungsweisen mit der gewöhnlichsten aller Einwirkungsmethoden der kaufmännischen Reklame, gemein haben müssen.

Als den richtigen Moment mit einer solchen Arbeit einzusetzen, wofern deren Früchte uns für die Friedensverhandlungen zugute kommen sollen, dürften wir wohl den Gegenwärtigen anzusehen haben, wo noch alles im Fluss ist und doch die militärische Lage nicht derart mehr auf die Gemüter drückt, dass sie alles politische Denken absorbieren würde.

Eine bestimmte Konstellation scheint mir den Moment als einen für uns besonders günstigen zu kennzeichnen. Von den zwei Hauptrichtungen in welchen das auf die Zukunft gewandte Denken der Deutschen sich bewegt, ist die eine gegeben durch eine Tendenz auf Oceanische Weltmachtspolitik; innerhalb dieser Gedankenwelt, von welcher das politische Denken bis in den Sommer hinein nahezu ausschliesslich erfüllt war (siehe u.a. die vertraulichen Eingaben der Wirtschaftsverbände) erscheint Oesterreich-Ungarn als ein eher

beschwerliches Hinterland von jedenfalls sekundärer Bedeutung, das Mittelmeer als ein Teich, Triest als beinahe bedeutungslos; diesem Schema gegenüber hat durch die militärischen Erfolge des Sommers, noch mehr aber durch die Orientierung nach Südost, welche aus den Ereignissen selbst mit
5 Zwang hervorging, die andere Gruppe von politischen Wünschen und Hoffnungen an Gewicht gewonnen, welche die Errichtung eines europäisch-asiatischen Colonialreiches mit kontinentaler Basis, *pénétration pacifique* der Türkei und des vorderen Asien anstrebt, kurz jene, welche unter dem Schlagwort Antwerpen-Bagdad eine bunte Menge konkreter und vager Kriegs- und Friedens-, Wirtschafts- und Kulturziele zusammenfassen.
10

Innerhalb dieses Gedankenkomplexes ergibt sich die hohe Bedeutung der Monarchie als der Brücke zum Orient, die hohe Bedeutung Triests und der Tauernbahn, des Donaulaufes ebenso wie alles dessen was wir seit den Tagen des Prinzen Eugen gewollt und trotz allem doch geschaffen und erreicht haben,
15 ganz von selber. Von hier aus könnte man hoffen durch eine unablässige systematische Beeinflussung aus den verschiedenen meinungsbildenden Centren (Zeitschriften und Journale, Hochschulen, Wirtschaftliche, Koloniale und Kulturelle Vereinigungen) eine Stimmung allmählich hervorwachsen zu lassen, deren Gehalt etwa mit der Formel: »Wenn Oesterreich-Ungarn nicht schon
20 existierte, so müsste es geschaffen werden« sich umschreiben liesse, eine geistige Atmosphäre, in welcher all den realen Forderungen, die wir zu unserem Schutz und unserer Kräftigung auf der Basis einer machtvollen und souveränen Existenz zu stellen und durchzusetzen haben werden, jenes Mass von öffentlichem Verständnis entgegenkäme, aus welchem die fruchtbaren und
25 jeder Kleinlichkeit baren Formulierungen der verantwortlichen Staatsmänner hervorgehen könnten.

Soweit das Allgemeine: Das<s> die hier niedergelegten Gedanken nicht ganz falsch sind, dafür ergibt sich m.E. ein Kriterium aus dem Umstand, dass die Deutschen selbst, wie mir hier vertraulich bekannt wurde ein ähnliches
30 Institut zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung in dem für sie hochwichtigen Holland eingerichtet haben, dessen Fäden in der Hand eines sehr befähigten Mannes, der im Frieden Museumsdirektor ist, zusammenlaufen.

Über die anzuwendende Methode hier nur einige kurze Andeutungen: Es ist
35 anzustreben, dass sich jeder politisch interessierte Deutsche (dieses Wort

begreift heute alle für die öffentliche Meinung in Frage kommenden Individuen in sich) gezwungen sähe, sich die Frage vorzulegen: Ist der Bestand eines starken Oesterreich für uns wichtig oder nicht?

Die Zusammenhänge in welchen er sich diese Frage vorzulegen und sie
 5 nach reiflicher Erwägung zu bejahen gezwungen sein wird sind die mannigfachsten und differenzieren sich von der ins Auge springenden Trivialität bis ins Subtilste. Die Wichtigkeit des Donaustaates für die Binnenschiffahrt (Elbe-Donaukanal) – die Wichtigkeit der katholischen Vormacht gegenüber der Orthodoxie, die historische Rolle des, wie Preussen
 10 und grossartiger als Preussen, aus dem alten deutschen Reich hervorgegangenen kontinentalen Kolonialstaates und das Aufleben dieses Typus in Konkurrenz mit dem Typus des oceanischen – dies sind nur ein paar aus der Masse herausgegriffene Gesichtspunkte. Ihnen liessen sich solche anreihen, welche bis in das Innerste der deutschen Reichspolitik führe<n> und dem spezifisch preussischen Staatsegoismus gerade unseren gesicherten
 15 Fortbestand als hochwichtig erscheinen lassen müssen.

In welcher Weise nun abgesehen von möglichst weitgehender direkter Beeinflussung politisch und kulturell führender Personen diese Bearbeitung durchzuführen ist, wäre Gegenstand einer separaten Darstellung.

20 Die Konstituierung eines speziell österreichischen Interessendepartements bei einem der grossen Berliner Zeitungskonzerne und die hiefür diesem Unternehmen zu bietenden Gegenwerte.

Die analoge Beeinflussung der Frankfurter-Zeitung als des Südwestdeutschland beherrschenden Blattes (in welcher Richtung ich hier
 25 einiges recht glücklich anbahnen konnte), die Begründung einer Korrespondenz welche nicht Nachrichten sondern Artikel bringt und (vielleicht angegliedert an I) die Provinzblätter mit österreichischen Interessen bekannt macht (je nach Färbung des Verfassers die Gelehrten, Financiers, Verkehrstechniker, interessierende Materien)

30 Anschluss an eine demnächst zu gründende die Interessen des nahen Orients behandelnde Zeitschrift (die neben der Berliner auch eine Wiener Redaktion haben müsste) dies wären nebst der Ausgestaltung der durch die von mir gegründete »österreichische Bibliothek« sich ergebenden sehr mannigfaltigen Beziehungen, ungefähr die Hauptrichtungen in denen ich zu gehen gedächte.
 35 Da sich allerseits noch Verzweigungen bieten und das Interesse und

Verständnis für Oesterreich viel stärker latent ist als ich zu hoffen wagte (Gespräche mit dem Herausgeber der Frankfurter-Zeitung, mit Dr. Solf, mit den Herren vom Marinekorps und den leitenden Herren der hiesigen politischen Abteilung) so ist mir weniger bange, dass es an Vehikeln fehle als
5 dass es mir an der Kraft gebrechen könnte, sie zu beherrschen und in Gang zu halten, wobei man sich aber auf die Gunst des Schicksals, die jedem initiativen Vorgehen zu Teil wird, verlassen muss.

GEDANKEN ÜBER EINE ÖSTERREICHISCHE VEREINIGUNG ZUR VERBREITUNG POLITISCHER BILDUNG

tH

5 Gedanken über eine österreichische Vereinigung zur Verbreitung politischer Bildung. D.i. zur Erwerbung solcher Kenntnisse und Einsichten, welche den einzelnen Individuen in diesem Staate die Geltendmachung ihres im Kriege gereiften politischen Willens zum Wohle des Staates ermöglichen würden.

10 Alle Bestrebungen, welche auf Vereinigung zu politischen Zwecken hinzielen, können nur vorbereitende sein: denn da es sich darum handelt, die Individuen zur Geltung zu bringen, deren Denken ausserhalb der politischen Routine läuft und deren sittliche und Willenskräfte unverbraucht sind, so kommen weniger die Berufspolitiker und höheren Beamten in Frage, die zuhause sind, als eben
15 jene zahllosen Angehörigen aller Berufe, die im Felde stehen.

Es kann sich heute nur darum handeln, zu überlegen, was vor Allem nottut, um das Gerippe einer Organisation zu schaffen, ferner ein Centrum, von wo aus eine möglichst grosse Zahl von Individuen evident gehalten wird, welche in dem Hauptpunkt: Bejahung des Staatsgedankens und Bedürfnis nach einer
20 politischen Betätigung miteinander übereinstimmen.

Unzählige Menschen wollen sich politisch betätigen; sie sehen die Unzulänglichkeit des Apparates und kritisieren das in der politischen Arena sich produzierende Menschenmaterial. Zugleich aber scheint ihnen alle öffentliche Betätigung so festgelegt auf die drei Faktoren: Bureaucratie,
25 Berufspolitiker und Berufsjournalisten, dass sie nicht wissen, wie es möglich sein könnte, seinen politischen Willen zur Geltung zu bringen, ohne einer dieser drei Gruppen zuzugehören.

Die öffentliche Meinung als Begriff ist in Misskredit geraten. Der Denkende weiss, dass hier Fiction gegen Fiction, Schlagwort gegen Schlagwort steht,
30 kurz dass mit Spielmarken bezahlt wird anstatt mit barer Münze. Die durch die Zeitungen repräsentierte Öffentlichkeit ist illusorisch: Niemand fühlt sich und

Niemand erachtet den Staat durch sie vertreten. Das gleiche gilt, cum grano salis, für die politischen Parteien. Es sind also einerseits die das politische Leben repräsentierenden, andererseits die das Leben wirklich bildenden Factoren von einander abgetrennt.

5 Die Erkenntnis dieses Phänomens lastet mehr <oder> minder unbewusst auf allen Denkenden. Dieser Zustand des Missmutes und Kleinmutes, der verdrossenen Unmündigkeit ohne männlichen Willen zur Abhilfe kann nach der ungeheueren Anspannung dieses Krieges nicht weiter bestehen, ohne tiefe sittliche Gefahr: es ist ehrlos, zu beharren in Zuständen, die man missbilligt
10 und die Verantwortung dafür auf andere abzuwälzen: von der Front werden Hunderttausende von Männern zurückkehren, welche so zu denken gelernt haben. Zeitlebens gewohnt, das Politische als die Angelegenheit von Fachleuten zu betrachten, haben sie auf einmal als Glieder des Volkes sich in der Lage gesehen, mit Blut und Leben für die Konsequenzen des politischen
15 Betriebes einzustehen.

Es ist ein unerträglicher Gedanke, dass alles, was sich an Wille, Mut und Sittlichkeit in den tausendfachen Energiecentren des Frontraumes angesammelt hat, im Hinterland einfach wieder verkümmern soll. Dass dieser Zustand aber eintrete ist möglich; man muss dieser Gefahr ins Auge sehen um sie
20 abzuwenden. Die politische Reife, welche sich Tausende in der ernstesten Schule errungen haben, kann in verbitterte Resignation oder politischen Nihilismus umschlagen, wenn es den Individuen an der technischen Möglichkeit fehlt, ihre Gesinnung und die so schwer erworbenen Erkenntnisse zu wirksamer Geltung zu bringen.

25 Es wird sich also darum handeln, in den grösseren und kleineren Städten Österreichs Centren zu schaffen, welche allen an die Zukunft dieses Staates glaubenden Individuen die Möglichkeit geben, einander zu begegnen (Debattierclubs) und sich ausserhalb der ausgefahrenen Gleise der Parlamentspolitik darüber klar zu werden, wo die Differenzen liegen, wo aber
30 auch die diese Differenzen ausgleichenden Gedankengänge, Interessenverknüpfungen und seelischen Bezüge zu finden sind. Ferner haben diese Debattierclubs die eine konkrete Aufgabe, das Technische der politischen Betätigung, welches den meisten ein Buch mit sieben Siegeln ist, klar zu legen: eine Art Elementarunterricht der politischen Betätigung. Aus den politisch
35 Bewegten, die der Krieg entlässt, müssen politisch brauchbare<,> politisch

mündige Individuen gemacht werden. Dass sich Politik im Ineinandergreifen der verschiedenen Lebensgebiete äussert, dass politische Macht, Geltendmachung seines Willens, in der einzigen Grenze der Staatsbejahung, Jedem zugänglich sein muss, Jedem eine andere Weise der Betätigung zusteht, 5 eine andere dem Priester, dem Lehrer, dem Arzt, eine andere dem Arbeiter, dem Gutsherrn, dem Kaufmann, dass allen diesen Betätigungen über dem blossen Sinn auf Interessenvertretung ein höherer Bezug auf das Ganze innewohnen muss und darf, dies könnte den mir vorschwebenden Klubs einen ganz eigentümlichen geselligen pädagogischen Charakter geben, welcher 10 seinen Ursprung keineswegs in der Abstraction hat, sondern in einer Realität: Es würde sich bloss darum handeln, das zu systemisieren, was in den Schützengräben tausendfach vorhanden ist, Centren staatsbejahender politischer Energie und scharfen Reformwillens in der freien, vorurteilslosen Aussprache von Mann zu Mann, Austausch zwischen lebendiger Erfahrung 15 und von Schulen geholter Bildung auf der Basis gegenseitiger Offenheit und Achtung.

MARIA THERESIA

(Zur zweihundertsten Wiederkehr ihres Geburtstages)

5 Der Staat ist eine Allianz der vergangenen Generationen
mit den nachfolgenden und umgekehrt.
Adam Müller

Der großen Regenten sind wenige; über die Jahrhunderte hingestreut, geht es mit ihnen wie mit den Nägeln, die in einer Wand eingeschlagen sind: es scheint, als wären ihrer viele, denn sie geben der ganzen Wand ihr Muster; zieht man sie aber heraus, so ist es ein kleines Päckchen, das kaum die hohle Hand ausfüllt. Sieht man aus der Ferne auf sie hin, wie die Geschichte oder die Legende sie darstellt, so scheinen sie mehr und weniger als Menschen. Etwas Wunderbares ist um sie, aber leicht auch etwas Schauerliches und Dämonisches. Unheimlich ist es, wenn man die Relation ins Auge faßt zwischen ihnen und der Materie, die sie in Bewegung setzen: den Völkern. Hier erscheinen sie als Schöpfer und Unglücksbringer zugleich. Die Gewalt, mit der sie sich geltend machen, hat nichts Liebevolleres mehr. Fast könnte man denken, daß sie auch in Haß umschlagen könnte. Zugleich erscheinen sie durch ihre Auserlesenheit wie gestraft, ja verflucht. Es sind etliche Frauen unter ihnen: Semiramis, Katharina von Rußland, Elisabeth von England. An ihnen kommt die furchtbare Last, »ein Individuum zu sein, in dem die Weltbewegung sich zusammenfaßt«, auf eine andre Weise zur Kompensation: sie sind unfruchtbar als Frauen oder lasterhaft oder in anderer Weise ausgesondert. Zwischen dem, worin sie groß erscheinen, und dem Andren ist eine Kluft, ein Widerspruch, der die Nachwelt beschäftigt. Gerade darin liegt es begründet, daß diese Gestalten in der Geschichte einen sehr scharfen Kontur gewinnen. Bei Maria Theresia ist nichts von alledem. Ihr Charakter als Frau geht in der vollkommensten Weise in den der Regentin über. Sie war eine große Herrscherin, indem sie eine unvergleichliche, gute und »naiv-großartige« Frau war. Das ist das Einzigartige an ihr. Hier ist die vollkommenste Rundung und gar kein Kontur. Darum ist es schwer, sie darzustellen, und sie wird für alle Zeiten das Fortleben ihres Namens der magischen Nachwirkung ihrer Natur verdanken, weit mehr als der Feder der Publizisten.

35 »Die großen Individuen«, sagt Jakob Burckhardt, »sind die Koinzidenz des Verharrenden und der Bewegung in einer Person.« Dieses Wort erscheint wie

auf sie geprägt. Weil sie ein solches Individuum war, darum konnte sie Österreich begründen.

Am Beginne ihrer Regentschaft steht eine große, gefährliche Krise. Fast jede große Herrscherkraft muß in einer Krise durchbrechen. Zugleich war sie
5 damals im Begriff, Mutter zu werden. Das Zusammentreffen dieser beiden Situationen, sich an einer historischen Krise als repräsentatives Individuum behaupten zu müssen und als Frau einem Kinde das Leben schenken zu müssen, diese Durchkreuzung des höchst Individuellen mit dem höchsten Natürlichen ist Maria Theresias Signatur. Immer wieder gab es Krisen,
10 gefährliche und verworrene Situationen, denen zu Trotz sie ein ungeheures Maß von konstruktiver Arbeit leistet; die ruhigen Momente, die ein schwächerer Geist abgewartet hätte, kamen niemals oder waren sehr kurz; und sie ist sechzehnmal Mutter geworden. Das eine wie das andre nahm sie auf sich: mit Bereitwilligkeit, ja, mit Begierde. Die Begierde ging aus der
15 Komplettheit der Fähigkeiten hervor, die in beiderlei Betracht unvergleichliche waren. Ihr Gebet war, Gott möge ihr für die politischen Geschäfte die Augen öffnen. Sie betete nur um die Entfaltung dessen, was in einem unvergleichlichen Maße in ihr lag. Mit diesem Gebet ging sie daran, aus den deutschen und böhmischen Erbländern ein Lebendiges zu schaffen. Sie folgte
20 darin ihrem Genius, das dämonisch Mütterliche in ihr war das Entscheidende. Sie übertrug auf ein Stück Welt, das ihr anvertraut war, ohne Reflexion ihre Fähigkeit, einen Körper zu beseelen, ein Wesen in die Welt zu setzen, durch dessen Adern die Empfindung des Lebens und der Einheit fließt. In der Tat besteht eine völlige Analogie zwischen ihrem Verhältnis zu ihren Kindern und
25 dem zu ihren Ländern. Die Briefe der Regentin und der Mutter sind dem Ton nach kaum auseinanderzuhalten: es ist dasselbe Maß von unermüdlicher Sorge darin, dieselbe ihr ganz eigentümliche Mischung von Autorität und Zartgefühl. Sie hatte Ehrfurcht vor dem Lebenden, mochte es aus ihrem Schoß hervorgegangen sein oder ihrem Geist die Form seines Daseins verdanken.
30 Diese Ehrfurcht ist ein Teil ihrer wunderbaren und alles durchdringenden Frömmigkeit.

Nie ist irgendwo so reformiert worden: nie mit dieser Paarung von Kraft und großer Anschauung einerseits und Zartgefühl und Schonung anderseits. Die politische Verwaltung, das bürgerliche und das kriminale Rechtswesen, die
35 Finanzen, die militärische Organisation, der Unterricht, die Stellung des Staates

zur Kirche, ein jeder dieser Komplexe mußte neu gedacht werden. Das starrende Einzelne, Beschränkte, Überkommene mußte in ein höheres Leben gehoben werden. Die in der Zeit liegende Idee mußte durchgeführt werden, aber mit einer unbedingten Schonung der Kräfte des Beharrens. Hierin liegt
5 Maria Theresias historische Größe. Die großen Ideen der Zeit, die Ideen von Natur und Ordnung lagen beide in ihr verkörpert. Das bedeutete mehr, als wenn sie sie, wie ihr Sohn, nur mit dem Intellekt erfaßt hätte. Sie war eine große Herrschernatur, das ist mehr und etwas anderes als ein noch so reiner Wille und ein noch so hochfliegender Geist.

10 1747 schreibt Podewils, der preußische Gesandte, über sie an Friedrich den Großen: »Sie beobachtet sich selbst und zeigt sich nur von ihren guten Seiten; herablassend, fromm, freigebig, leutselig, mildtätig, mutig und großherzig, so erscheint sie der Welt.« Er hätte hinzufügen müssen: »Als ein geborner großer Herrscher übersieht sie jedes Verhältnis in ihren Staaten, im Detail wie im
15 Ganzen, und durchblickt die Ursachen und die Wirkungen. Sie sieht auch die kleinen Verhältnisse, und nichts ist ihr unwichtig, nichts aber auch überwältigt sie durch seine Größe oder schreckt sie durch seine Schwierigkeit. Sie sieht die Dinge, wie sie wirklich sind, und läßt sich in keinem Betracht vom Lärm des Augenblicks betäuben; sie weiß sich jederzeit von der landläufigen Auffassung
20 frei zu halten und überall Mächte von Scheinmächten zu unterscheiden. Ihr Wille, sich zur Herrin der Verhältnisse zu machen, ist unbedingt, ihre Willenskraft ohne Vergleich und nur von ihrer Arbeitskraft erreicht. Sie ist nicht kleinlich; meist entscheidet sie nur, was geschehen muß, in dem ›Wie‹ läßt sie freie Hand. Die Maxime: ›Le roi règne et ne gouverne pas‹ hat sie sich
25 zu eigen gemacht.

Sie sucht in allem und vor allem die Gerechtigkeit; hierin ist sie von einer exemplarischen Strenge gegen sich selbst, und sie macht allein ihr Gewissen zum obersten Richter zwischen sich und der Welt. Öfter haben ihre Minister sie über einer Entscheidung in Tränen gefunden; es hat sich aber auch der Fall
30 ereignet, daß man sie mit Tränen in den Augen ihre Zustimmung zu einer Maßregel geben sah, zu der ein erprobter Ratgeber ihren Kopf, aber nicht ihr Gemüt zu bewegen vermochte.

Wo sie mit sich selbst im reinen ist, ist ihre Festigkeit unerschütterlich, und sie wird dem ganzen Staatsrat, ja, dem Ersten Minister und dem über alles
35 geliebten Gemahl widerstreben und die Oberhand behalten.

Da sie eine starke Seele hat, schrecken Krisen sie nicht, und in einem Schicksalswechsel bleibt sie gefaßt. Zudem gibt ihr die Frömmigkeit eine Zuflucht, wo alle Gefahren und Anfeindungen der Welt sie nicht erreichen können. Sie hat viel Mut und noch mehr Geduld: sowohl eine Sache von
5 weither anzulegen, als auch die, in dem, was sie sich vorgesetzt hat, immer aufs neue wieder anzufangen; welche Geduld nichts andres ist, als eine höhere Art von Mut, und die unentbehrlichste für einen großen Monarchen.

Aber sie ist nicht nur Monarchin, sondern auch eine sehr liebenswürdige und schöne Frau, eine musterhafte Gattin und eine vortreffliche Mutter. Sie
10 weiß die Autorität der Regentin durch die Anmut der Frau ebenso zu verstärken als zu verdecken, so wie sie es auch liebt, daß die Autorität der Gesetze durch die Geltung der Schicklichkeit und des Herkommens gemildert und verstärkt werde. In beidem ist sie eine große Meisterin, und sie ist ebenso groß im Befehlen als im Gewinnen und Versöhnen. Sie ist kühn und fordert die
15 Gefahr heraus; sie hasardiert, wenn sie hinter den Hunden im Sattel sitzt und gelegentlich auch am Spieltisch. Ihre größten Schönheiten sind ihr Teint, ihr Haar und ihre Stimme. In den ersten Jahren ihrer Ehe pflegte sie bezaubernd zu singen; jetzt lassen die Geschäfte ihr weniger Zeit, sich darin zu üben. Sie ist herablassend und nicht nur mit ihren Vertrauten, sondern mit jedermann von
20 der äußersten Natürlichkeit; daß sie dabei ihrer Würde etwas vergeben könnte, gehört zu den Dingen, die unvorstellbar sind. Ihr Gefühl von sich selbst ist so hoch, daß sie es oft ausgesprochen hat: ›Es könne ihr niemand an schuldiger Ehrfurcht mankieren, das sei nicht im Bereich der Möglichkeit.‹

Sie ist außerordentlich glücklich in der Auswahl ihrer Vertrauten und gegen
25 ihre Diener von der größten und ausdauerndsten Güte. Wie sie in allem sehr ganz ist, schenkt sie ihr Vertrauen auch nie bloß halb. In Dankbarkeit ist sie kraftvoll wie in all und jedem; nie vergißt sie den geringsten Dienst, nie das kleinste Zeichen der Anhänglichkeit. Im Verzeihen ist sie rasch und großmütig; zur Ranküne ist sie unfähig, wie sie selber bekennt. Es ist selten, daß ein
30 Regent nicht entweder der Schmeichelei zugänglich sei oder den Gedanken an den Nachruhm über alles stelle. Sie ist der Schmeichelei unzugänglich und hat eine Art, diese von sich abzulehnen, die niemand mißverstehen kann; aber auch der Ruhm scheint sie beinahe kalt zu lassen. Dagegen hält sie sehr viel auf das, was sie Ehre nennt, und worunter sie eine Übereinstimmung der rechtlich
35 denkenden Leute mit der Stimme ihres eigenen Gewissens versteht. «

Wenn der gleiche Podewils ferner die ganzen vierzig Jahre ihrer Regierung als ein aufmerksamer Beobachter Maria Theresias an ihrem Hofe ausgeharrt und die Kaiserin noch überlebt hätte, so hätte er seine Aufzeichnungen nach ihrem Tode etwa mit folgendem Resumé abschließen müssen: »Mit den
5 vorrückenden Jahren nahm ihre geistige Klarheit zu, ihre Güte nicht ab. Sie täuschte sich über nichts: weder über den Charakter ihrer Kinder, deren Schwächen sie von ihren liebenswürdigen Eigenschaften aufs reinste zu sondern verstand, noch über die Grenzen ihres Lebenswerkes, die noch drohenden Unsicherheiten und Gefahren. Ihre Selbstkritik war die strengste; oft
10 konnte man sie klagen hören, daß sie sich nicht mehr en vigueur fühle. Vielleicht kann man sagen, daß nichts ihrem Blick zu entgehen schien als die Größe ihrer eigenen Leistung.

Maria Theresia besaß wahrhaftig jenes Janusgesicht der guten und großen Fürsten, die mit einem Augenpaar die Vergangenheit festzuhalten, mit dem
15 andren in die Zukunft vorauszublicken scheinen. Den ewigen Gegensatz zwischen Politik und Recht, zwischen gegebenen Zuständen und notwendigen Veränderungen darf sie sich rühmen, mit einer nie ermüdenden Anspannung ihrer Regentenkraft bis zur denkbarsten Milderung gebracht zu haben. Ihre Maxime scheint simpel genug: sie war bestrebt, daß alles in Fluß bleibe und
20 eine einfache, friedliche und rechtliche Lösung finde. Aber man muß die Schwierigkeit der politischen Geschäfte überhaupt und die Besonderheit ihrer Länder kennen, um zu wissen, was es bedeutet, eine solche Maxime in einer vierzigjährigen Regierung auch wirklich durchzuführen, und das inmitten von fast fortwährenden Kriegen und Kriegsdrohungen und mit der Last
25 fortwährend sich erneuernder Mutterschaft, schließlich aber krank und fast ohne Atem.

Betrachtet man die Summe ihrer Maßregeln, mit denen sie ihre Staaten von oben bis unten, und das in der Stille, reformiert hat, so erscheint das Vollbrachte ungeheuer. Fast unmerklich hat sie den Übergang der politischen
30 Verwaltung von den provinzialen Ständen an die Organe des Staates bewerkstelligt und zugleich die Justiz von der politischen Verwaltung abgetrennt. Sie hat durch die stabile Kontribution dem Staat ein beständiges Einkommen zugewiesen und durch die Konskription das stehende Heer fundiert. Das System der indirekten Steuern ist in den Mauten durch sie
35 begründet. Für das Dasein der Bauern, die in ihren Ländern das eigentliche

Volk bilden, ist durch die Aufhebung der Leibeigenschaft und die gemäßigte Untertänigkeit eine neue Epoche gemacht. Was sie im einzelnen an Verordnungen geschaffen, über den Gang der Märkte, das Maß und Gewicht in den Städten, den Bau von Chausseen und Wegen, die Zünfte, die Baupolizei, die Ordnung der ländlichen Gemeinden, die Dienstbotenordnung, die Waldordnung, das übersteigt nahezu das Maß der menschlichen Vorstellung: und in der kleinsten Maßregel wird man den gleichen Geist der Vernunft und, ich möchte sagen, der Natürlichkeit finden, der im großen ihrem System zugrunde liegt.

10 Dabei muß man bedenken, daß ihr zeitlebens nur ein ganz außerordentlicher Mann zur Seite gestanden ist, und dieser nur auf dem Gebiete der äußeren Politik: der Fürst Kaunitz. Trotzdem war sie von der größten Bescheidenheit. Es wird ein Wort von ihr kolportiert aus einem Brief an eine ihr nahestehende Person: »Das bißchen Ruhm, was ich mir in der Welt
15 erworben habe, verdanke ich nur der guten Auswahl meiner Vertrauten.« Da sie zur Lüge unfähig war, so enthält dieses Wort wirklich ihre aufrichtige Gesinnung über diesen Punkt. Ganz ebenso hat sie sich in ihren Handbilletten an ihre ersten Diener ausgedrückt; ja man kann als Souverän nicht weiter gehen in der Wärme und Größe des Ausdrucks, als sie es zuweilen getan hat. Aber
20 ihre Güte auch gegen ihre Kammerfrauen und niedriges Personal war ohne jeden Stolz, von einer vollkommen aus der Tiefe ihrer Natur entspringenden Wärme. Nie ist diese stärker zutage getreten, als nach dem Tode ihres über alles geliebten Gemahls, des Kaisers Franz I. Mit eignen Händen an dem Leichentuch für den geliebten Toten arbeitend, wurde sie nicht müde, den
25 mithelfenden Damen und Kammerfrauen von der Schönheit und Liebenswürdigkeit des Verblichenen zu erzählen. Die Kraft ihrer Trauer in diesem und zugleich die Lebhaftigkeit und Ingenuität, mit der sie sich der Erinnerung an den einzig Geliebten hingab, soll alle Anwesenden erschüttert und erstaunt haben; aber sie verbot allen diesen Frauen bei ihrer vollen
30 Ungnade, je ein Wort von dem, was sie in der höchsten Vertraulichkeit des Schmerzes mit ihnen geteilt hatte, unter die Leute zu bringen. Dieser Zug scheint mir die unvergleichliche Frau besser zu malen, als eine lange Schilderung oder Analyse ihres Charakters es vermöchte, desgleichen alles, was sie tat, um dieser bis zum letzten Atemzug währenden Trauer den
35 Ausdruck zu geben, der ihrer großartigen und in allem nach Ganzheit und Fülle

verlangenden Natur genügte. Gleich nach dem Tode des Gemahls schnitt sie sich ihre schönen Haare ab und verbarg den kahlen Kopf für die folgenden siebzehn Jahre unter der Witwenhaube. Das Zimmer, in dem Franz den letzten Atemzug getan hatte, verwandelte sie in eine Kapelle. Sie selbst zog aus ihren
5 Gemächern aus, in den dritten Stock der Burg, wo sie fortan eine Reihe von Zimmern bewohnte, die sie mit schwarzem Samt ausschlagen ließ. Den Monatstag, jeden Achtzehnten, verbrachte sie eingeschlossen im Gebet, so auch den ganzen Sterbemonat, den August, insgesamt zweiundvierzig Tage im Jahr. Bei all dieser Hinwendung ihrer Seele auf den Tod und die letzten Dinge
10 hat ihre Menschlichkeit nicht abgenommen; ja, die Gewissensangst und Sorge um das ihr Anbefohlene war vielleicht tiefer und leidenschaftlicher als in ihren jungen Jahren. So sah man sie zwei Jahre vor ihrem Tode, in dreistündigem Gebet in der Stephanskirche auf den Knien liegend, von Gott die Abwendung eines drohenden Krieges zu erleben. So offenbarte sie bis in den Tod hinein
15 die wunderbare Vereinigung zweier so seltener als scheinbar widersprechender Eigenschaften in einer Natur: der vollkommensten Menschlichkeit und Weiblichkeit, Weichheit, Herzenswärme, mit einer unbeugsamen Stärke der Seele. Von den Tagen und Stunden, die ihrem Tode vorausgingen, werden Zeugnisse der höchsten Gefäßtheit und Seelenkraft erzählt. Sie habe
20 gewünscht, daß man sie wach erhalte; denn sie wolle nicht überfallen werden, sondern den Tod kommen sehen. Sie starb, nach ihren eigenen Worten, wie ihre älteste Tochter, die Erzherzogin Marianne, sie aufgezeichnet hat, bei völliger Klarheit, ohne die mindesten Ängste und Gewissenskrupel. Darüber habe sie selbst reflektiert und folgende Worte darüber geäußert, in denen sich
25 die in ihr hergestellte Einheit einer vollkommenen Christin mit einer großen weltlichen Regentin in der größten Einfachheit offenbart: ›Ich hab' alleweil gearbeitet, so zu sterben; aber ich hab' mich geforchten, es möchte mir nicht geraten; jetzo seh' ich, daß man mit der Gnad' Gottes alles kann.«

In dieser Weise etwa hätte ein Zeitgenosse sich ausdrücken können, der es
30 versucht hätte, sich über ihr Wirken Rechenschaft zu geben und ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Aber dieser Versuch, einen Kontur ihrer Person zu finden, war unzulänglich, ebenso ist es unsrer; wir fühlen, es gibt hier ein Etwas, dessen Kontur nicht nachzuzeichnen ist: eine vollkommene Rundung, die Äußerung einer ganz ausgeglichenen Kraft, die ein Mysterium
35 war, und deren mysteriöse Nachwirkung über anderthalb Jahrhunderte hinweg

eine von den mitbestimmenden Kräften unsrer Existenz ist. Als Kraft tritt sie in der Regententätigkeit, die für ihre Staaten neue Verhältnisse geschaffen hat, ebenso hervor wie im privaten Leben: ihre Art, die Existenz von zehn erwachsenen Kindern, die zum Teil Souveräne sind, zu gouvernieren, ihre Art von Dankbarkeit und Hingabe, ihre Art, sich herabzulassen und ihre Art zu trauern, alles das dokumentiert ein ganz außerordentliches und besonderes Maß von Kraft. Das besondere Geheimnis dieser Kraft, die individuelle Signatur des Wesens liegt in der Einheit der Person in allem und jedem; nie wirkt bloß ihr Kopf, bloß ihr staatsmännischer Wille; sie kann nicht nach Willkür Gemüt oder Gewissen draußen lassen. In allem, wo sie handelt, ist sie ganz drin: wenn sie einen Brief schreibt, wie jenen berühmten an die Pompadour, durch den die Allianz mit Frankreich zustande kam, so fühlen wir, daß ihr Gewissen, das stärker war als ihr starkes und stolzes Gemüt, die Entscheidung gegeben hat und daß in dem Briefe eine Art Selbstaufopferung liegt; wer so handelt, kann sich freilich nichts vergeben, und dieses Gefühl, daß sie sich nichts vergeben kann, verläßt sie nie. Die Äußerung ihrer Kraft hat etwas Magisches wie bei jedem großen Menschen; aber daß sie als eine mächtige Herrscherperson sich der Besessenheit der Macht entzog, das ist ganz groß und singulär: denn leichter fällt es einer großen Seele, den Ruhm als hohl und lügnerisch gering zu achten, als der Faszination der Machtmehrung sich zu entziehen, welche das ganze Gewicht der Realität für sich in die Wagschale wirft. Darum ist ihr Widerstand gegen die Teilung Polens, ihre Tränen, ihr unwilliges Nachgeben, um ihren Staaten den von Preußen und Rußland angedrohten Krieg zu ersparen, die Fassung ihrer endlichen Zustimmung: »Placet, weil soviel große und gelehrte Männer es wollen, wenn ich aber schon längst tot bin, wird man erfahren, was aus dieser Verletzung an allem, was bisher heilig und gerecht war, hervorgeht« – darum sind dies, obwohl gegen ihren Willen gehandelt wurde, und die Dinge weiter ihren Lauf nahmen, große theresianische Dokumente und auch der bescheidenste Versuch, ihrem Andenken zu huldigen, kann nicht an ihnen vorbeigehen.

Als sie die Augen schloß, schrieb Friedrich II. an seinen Minister: »Maria Theresia ist nicht mehr, somit beginnt eine neue Ordnung der Dinge.« Für uns ist über alles wichtig die Ordnung der Dinge, die mit ihr begonnen hat und noch fortwirkt. Sie ist eine ganz große, repräsentative Person und eine unvergängliche Erzieherin. Das, was man das Josefinische nennt, ist schärfer

im Umriß und leichter faßlich; das Theresianische ist bei weitem stärker, geheimer und schicksalsvoller. In ihr war eine Zusammenfassung des österreichischen gesellschaftlichen Wesens, die für die Folge entscheidend geblieben ist. Prägten die preußischen Könige den Begriff der Stände, geschieden nach Rang, Lebensart und Funktion im Staate, aufs schärfste aus, so hatte Maria Theresia einen naiven und großen Begriff vom Volk, dem wir unendlich viel verdanken, weil er intuitiv und darum unerschöpflich ist. An welche Mächte sie glaubt und an welche nicht, ist eine Frage, die in keinem Katechismus steht und doch von Generation zu Generation unausgesprochen beherzigt worden ist; wie sie das Rechte kaum vom Schicklichen und das Schickliche kaum vom Natürlichen trennte – so natürlich war ihr das Sittliche – wie sie ein hohes Ehrgefühl in sich trug, ganz ohne Ruhmsucht und Sucht nach Geltung, wie sie um keine Gunst buhlte: auch nicht um die des Volkes, auch nicht um die der Geschichte; ihre Instinktsicherheit und ihre hohe Seelenkraft, daß sie das Höchste überall nicht begrifflich, sondern mit dem Gemüt fassen will; ihr Mißtrauen gegen den Begriff und ihr Zutrauen auf den Menschen, das ist einem Geschlecht nach dem andern ins Blut gegangen. Ihr Ruhm ist stärker in Geschöpfen als in Worten. Wenn auf unserm Dasein ein besonderes Licht liegt, das die Deutschen fühlen, wenn sie aus ihrer Welt in die unsre herübertreten, so ist sie schuld daran, in geheimerer Weise, als die Feder des Geschichtschreibers ausführen kann.

Unter den großen Figuren der Geschichte möchte man sie in die Nähe des Augustus stellen, der gleich ihr nicht den Kriegen seinen Ruhm verdankt und ein Baumeister des Lebendigen war wie sie. Freilich ein Augustus, bei dem kein Vergil und kein Livius steht. Aber dennoch blieb ihr Walten nicht ohne eine Stimme. Wo eine Fülle sich zusammenfaßt, will das innere Gefühl des Reichtums an den Tag. Das theresianische Weltwesen war irdisch und naiv und voll Frömmigkeit. Es war voll Mut zur Ordnung und Natur und voll Erhebung zu Gott. Es war naturnahe und, wo es stolz war, voll echtem Stolz ohne Steifheit und Härte. Haydn, Gluck und Mozart sind sein unvergänglicher Geist gewordener Gehalt.

DIE ÖSTERREICHISCHE IDEE

Die Welt hat in diesen vier Jahren von hier eine Kraft ausgehen sehen, die sich in immer neuen Wellen fühlbar machte. Ein immer erneuter Effort kann nun und nimmer von einer inerten Masse ausgehen und man war allmählich
5 genötigt, dieses »Konglomerat«, dieses »Bündel von Nationen«, angeblich unter irgend welcher tyrannischen Oberherrschaft stehend, als die Offenbarung einer geistigen Kraft und einer historischen Notwendigkeit anzusehen. Hinter der naiven und andauernden Hingabe so verschiedener Elemente mußte etwas sein von größter Spannweite, das mit den Begriffen der Organisation und
10 Macht ebenso wenig faßbar war als mit den entgegengesetzten der Trägheit oder der Gewohnheitskraft. Die Versicherungen des Erstaunens und der Anerkennung, die mir darüber in der Schweiz, in Polen, in Skandinavien, wo immer, entgegengekommen sind, waren sehr belehrend. Man sprach von einer bewundernswerten Regeneration, doch ist richtiger vielleicht der Begriff eines
15 historischen Machtkomplexes, der sein natürliches Schwergewicht zurückgewonnen hat.

Man hatte Mühe, dies mit den geläufigen Vorurteilen übereinzubringen, vielmehr diese zurücktreten zu lassen; doch hätte man vielleicht vom Anfang an mehr an das Geistige denken sollen, wie man tatsächlich jetzt zu Ende des
20 Krieges zu tun anfängt. Man erinnert sich, daß Daseinsgesetze sich vielfältig durchkreuzen und daß historische Phänomene dadurch nicht unedler werden, ja vielleicht gerade an einer höhern Ordnung der Dinge teilnehmen, weil sie als Produkte solcher Kreuzungen unübersichtlicher als andere und nicht auf den ersten Blick zu beurteilen sind. Und man hätte finden können, daß ein aus den
25 Tiefen dringender und offenbar weder zu entwurzelnder noch zu ermüdender österreichischer Optimismus auf zwei Faktoren sich begründete, die wie alles sehr Naheliegende leicht zu übersehen sind, und in der Tat gegenüber den glänzenden und militanten Ideologien, welche alle Köpfe beherrschten und alle Federn beschäftigten, in das Dunkel getreten waren: die Dauer des Bestandes
30 dieses Reiches und seine geographische Situation. Beides, das ehrwürdige Alter dieser Monarchie und ihre beherrschende Lage im Südosten und an den Ufern des größten Stromes, der Europa mit dem Orient verbindet, hätte müssen

immer sehr hoch gewertet werden: beides ist durch diesen Krieg, welcher alle Werte geprüft und in ihrer wahren Ordnung bestätigt hat, gleichsam rehabilitiert worden.

Die geographische Situation, eine Sache, die an sich unveränderlich scheint
5 und doch immer neuen Interpretationen unterliegt, und das Alter, ein Phänomen, an das wenig oder nur mit der gelegentlichen Geringschätzung des Halbverstandes gedacht wird, wo man doch jener Zeilen des Machiavell nicht hätte vergessen sollen, die klar und unzerstörbar sind, wie jeder Bruchteil seines politischen Denkens: »Was den Staat betrifft, so ist die Form seiner
10 Regierung von sehr geringer Bedeutung, obwohl halbgebildete Leute anders denken: das große Ziel der Staatskunst sollte Dauer sein, welche alles andere aufwiegt« – auf ihnen beiden zusammen ruht in diesem Reiche das zurückgewonnene Gefühl der eigenen Bedeutung und damit der Mut, sich selbst zu verstehen und die Polaritäten, die sich innerhalb unserer Totalität
15 geltend machen, als lebensfördernde Konstellationen zu begreifen, unsere gewohnten inneren Spannungen und Krisen aber als Vorwegnahme des Tiefsten, das dem europäischen Konflikt zugrunde liegt, bei uns schon fühlbar, als noch das übrige Europa in der Dumpfheit ausschließlich materieller Interessen und in einem prekären Gleichgewichtszustand fixiert, seinen größten
20 politischen, das heißt geistigen Problemen ins Auge zu schauen noch nicht den Mut hatte.

Es ist nicht gleichgültig, ob man von gestern oder als Mark des heiligen römischen Reiches 1100 Jahre oder als römische Grenzkolonie 2000 Jahre alt ist und seine Idee in dem einen Fall von den römischen Kaisern, im andern von
25 Karl dem Großen, ihrem Nachfolger im Imperium, her hat, und dies in der Form, daß das Wesentliche dieser Idee nie abgebogen wurde, sondern sich als ein Unzerstörbares im Vorbeirauschen von zehn und zwanzig Jahrhunderten erhielt.

Das Wesen dieser Idee, kraft dessen sie die Möglichkeit in sich trug, die
30 Jahrhunderte nicht nur zu durchdauern, sondern mit einer immer wieder verjüngten Miene aus dem Chaos und den Kataklysmen der Geschichte aufzutauchen, liegt in ihrer inneren Polarität: in der Antithese, die sie in sich schließt: zugleich Grenzmark, Grenzwall, Abschluß zu sein zwischen dem europäischen Imperium und einem dessen Toren vorlagernden stets chaotisch
35 bewegten Völkergemeinde Halb-Europa, Halb-Asien und zugleich fließende

Grenze zu sein, Ausgangspunkt der Kolonisation, der Penetration, der sich nach Osten fortpflanzenden Kulturwellen, ja empfangend auch wieder und bereit zu empfangen die westwärts strebende Gegenwelle.

Real bis zur Vollkommenheit und darum in seinen letzten Konsequenzen
5 überreal, das Praktisch-Politische, überfliegend wie alle Elemente aus der großen geistig-politischen Erbschaft der Römer – und hierin der katholischen Kirche, der großen Fortsetzung des römischen Imperiumswesens, verwandt – läßt diese Idee in ihrer geistigen Amplitude alles hinter sich, was nationale oder ökonomische Ideologien unserer Tage produzieren können. Sie allein hat eine
10 österreichische Geschichte ermöglicht, die schwer zu schreiben ist, weil sie eine Geschichte fließender Grenzen ist, in der sich aber die Taten der babenbergischen Markgrafen und die der habsburgischen Dynastie, die Taten des Schwertes und der Abwehr, der Kirche und der Expansion, der Kolonisation und der Musik zu einer sehr hohen Synthese verbinden und die,
15 obgleich sie ungeschrieben ist, eine darum nicht minder große geistige Macht ausübt, welche im Laufe der Jahrhunderte stark und beständig wie ein immer und immer wehender Wind in die Poren und ins Mark der südöstlichen Völker eingedrungen ist.

Diese primäre und schicksalhafte Anlage auf Ausgleich mit dem Osten,
20 sagen wir es präzise: auf Ausgleich der alteuropäischen lateinisch-germanischen mit der neu-europäischen Slawenwelt, diese einzige Aufgabe und raison d'être Österreichs mußte für das europäische Bewußtsein eine Art von Verdunkelung erfahren, während der Dezennien 1848–1914. Während alle Welt sich konsequent dem nationalen Problem widmete – das freilich bei
25 England und Frankreich zugleich aber wie geistreich verborgen bis zur eigenen Täuschung ein übernationales europäisches, mehr als europäisches Problem war – hatten wir in den Ereignissen der Jahre 1859 bis 1866 zuerst die der Gegenwart kaum mehr verständlichen Reste einer alten übernationalen europäischen Politik zu liquidieren, dann aber in Dezennien einer schwierigen
30 inneren Entwicklung, zu der die Welt keinen Schlüssel hatte, die innere Vorarbeit zu leisten auf den jetzigen Moment, die anonym blieb: die Grundlinien zu erfassen einer neuen übernationalen europäischen Politik unter voller Erfassung, Integrierung des nationalen Problems.

Österreichs Sprache war zu groß für die nachnapoleonische Zeit; erst die
35 Ereignisse dieses Krieges sprechen und lehren wieder eine Sprache, in der wir

ohne Zwang mitsprechen. Auf das, was nun kommen muß, sind wir tiefer vorbereitet als jemand in Europa. Stärker als das Engparteiliche und das Ideologische – die beide man irrtümlich für die einzigen Ausdrucksformen des Politischen hält – ist das Schicksalhafte, welches bei uns darauf geht, in
5 deutschem Wesen Europäisches zusammenzufassen und dieses nicht mehr scharfnationale Deutsche mit slawischem Wesen zum Ausgleich zu bringen. Die Ideen der Versöhnung, der Synthese, der Überspannung des Auseinanderklaffenden haben ihre eigene fortwirkende Kraft, ihre Spontaneität; sie nähren sich aus den Situationen, nicht aus den Argumenten,
10 aus den wahren Erfahrungen, nicht aus den Schlagworten, seien diese nationalistisch, sozialistisch, parlamentaristisch.

Dies Europa, das sich neu formen will, bedarf eines Österreich: eines Gebildes von ungekünstelter Elastizität, aber eines Gebildes, eines wahren Organismus, durchströmt von der inneren Religion zu sich selbst, ohne welche
15 keine Bindungen lebender Gewalten möglich sind; es bedarf seiner, um den polymorphen Osten zu fassen. Mitteleuropa ist ein Begriff der Praxis und des Tages, aber in der höchsten Sphäre, für Europa, wofern Europa nun bestehen soll, in der Sphäre der obersten geistigen Werte und der Entscheidungen über die Kultur der Jahrtausende ist Österreich nicht zu entbehren. Von hier unser
20 Selbstbewußtsein, von hier die tiefe Sammlung und Ruhe in uns, während wir eine Welt gegen uns in Aufruhr sahen.

APPARAT

DIE BEJAHUNG ÖSTERREICHS

Gedanken zum gegenwärtigen Augenblick

ENTSTEHUNG

Der zwischen Anfang und Mitte Oktober 1914 verfaßte Aufsatz leitet das
 5 Jubiläumsheft der Wiener ›Österreichischen Rundschau – Deutsche Zeitschrift
 für Politik und Kultur‹ ein, das anlässlich des zehnjährigen Bestehens der
 Zeitschrift am 1. November 1914 erschien (vgl. 2 D¹). Möglicherweise erfüllte
 Hofmannsthal damit eine Bitte der beiden Herausgeber, seines langjährigen
 Freundes Felix von Oppenheimer¹ und Leopold von Chlumecký². Die
 10 Bekanntschaft mit Chlumecký hatte sich seit Kriegsbeginn intensiviert. Er hatte
 Hofmannsthals Überstellung in die Presseabteilung des Kriegsfürsorgeamtes
 unterstützt, die sie seither gemeinsam leiteten.³

Die ›Österreichische Rundschau‹, 1904 aus der ›Zeit‹ hervorgegangen, galt
 als Sprachrohr des ermordeten Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand;
 15 Chlumecký war als einer seiner Vertrauten bekannt.⁴ Die politische Position
 der Zeitschrift läßt sich mit den Stichworten katholischer Konservatismus,
 monarchistische Gesinnung und »Austriazismus« umreißen. Dieser auf das
 Gesamtreich bezogene österreichische Patriotismus lehnte alle
 irredentistischen (damit auch deutschnationalen) Strömungen scharf ab. Seit

¹ Vgl. HJb 7, 1999, S. 18–22, 30–33. Oppenheimer war allem Anschein nach gemeinsam mit Chlumecký und Hofmannsthal im Kriegsfürsorgeamt tätig (vgl. Hofmannsthals Brief an seine Frau vom 12. August 1914, DLA). Erst zwischen November und Ende Dezember 1915 war Oppenheimer laut Qualifikationsliste als Inspectionsoffizier mit Rang eines Oberleutnant a.D. in einem Wiener Militärspital tätig, wurde aber bald superarbitriert (Österreichisches Staatsarchiv/Kriegsarchiv: Quall. Kar. 2306).

² Leopold Freiherr von Chlumecký jun. (1873–1940), Politiker und Journalist, 1898–1906 im Staatsdienst (Handelsministerium), seit 1906 Mitherausgeber der ›Österreichischen Rundschau‹ (vgl. Anm. 3), Gründungsmitglied des ›Dienstagvereins‹.

³ Vgl. die Briefe an Gerty von Hofmannsthal vom 7., 9., 10. und 12. August 1914 (DLA) sowie <Vorrede zu den Grundsätzen des ›Dienstagvereins‹>, ›Entstehung‹. Eventuell stand die Redaktion der ›Österreichischen Rundschau‹ der Presseabteilung des Kriegsfürsorgeamtes zur Verfügung, was nur auf Betreiben der Herausgeber erfolgt sein kann. Dies würde Hofmannsthals Bemerkung im Brief an den Vater vom 9. September 1914 (DLA) erklären, in dem er die Redaktion der Zeitschrift als ein ihm unterstelltes Bureau bezeichnet. Im Österreichischen Staatsarchiv/Kriegsarchiv sind keine Akten erhalten. – Vgl. Lunzer, S. 36–41.

⁴ Robert A. Kann: Erzherzog Franz Ferdinand Studien. Wien 1976, S. 68, Anm. 45.

Kriegsbeginn widmete sich die ›Rundschau‹ aktuellen Themen. Chlumecký, der sich bis dahin vornehmlich mit dem Verhältnis der Habsburgermonarchie zu Europa und mit der südslawischen Frage befaßt hatte⁵, schrieb weiterhin über Politik, während Oppenheimer, der die Sparten Sozialpolitik und Volkswirtschaft betreute, u.a. wiederholt vom Wirken des Wiener Kriegsfürsorgeamtes berichtete.⁶ Regelmäßig erschienen eine Kriegschronik sowie Berichte vom Kriegsschauplatz, häufig verfaßt von Robert Michel, ferner Artikel über Wirtschaftsfragen und aktuelle sozialpolitische Probleme.

Als der Insel-Verlag am 22. Oktober 1914 um einen Beitrag für den ›Kriegsalmanach auf das Jahr 1915‹ bat, stellte Hofmannsthal seinen Aufsatz Die Bejahung Österreichs gern zur Verfügung, zumal Österreich, wie er im Antwortschreiben vom 7. November bemerkte, in dem in der Planung befindlichen Band bisher ganz ignoriert werde (s. ›Zeugnisse‹). Der Aufsatz erschien ihm besonders geeignet: wenn man die ersten Absätze wegläßt (die sich auf das Jubiläum der ›Österreichischen Rundschau‹ bezogen), so bleibt nur allgemein giltiges. (7. November 1914, BW Insel-Verlag, Sp. 510f.) In der vorgeschlagenen, leicht gekürzten Gestalt erschien der Aufsatz noch mehrfach.

Die in dem Aufsatz erstmals formulierten Charakteristika Österreichs und der Österreicher blieben für Hofmannsthal wichtige Bezugspunkte, obgleich ihm böhmische Briefpartner widersprachen (vgl. Jaroslav Kvapils Schreiben vom 11. Januar 1915, ›Zeugnisse‹). Diese Kritik wiederum weckte Hofmannsthals Interesse an der Literatur und Kultur Böhmens.

Dafür, daß Hofmannsthal dem Aufsatz grundlegende Bedeutung beimaß, spricht die Tatsache, daß er ihn auf mehreren Titellisten für einen geplanten Sammelband seiner politischen Aufsätze bevorzugt an erster Stelle nannte. So auf zwei im Frühjahr bzw. im September 1915 entworfenen Listen mit der Aufschrift Politische Aufsätze 1914–15 (H IVB 119.3 und H VII 11, S. 150, SW XXXVIII). Eine dritte, im Frühjahr 1917 entstandene Liste mit der Überschrift Oesterreich nennt Die Bejahung Oesterreichs an zweiter Stelle nach der Antwort an d'Annunzio⁷ (H VB 24.53, SW XXXVIII). Auf einer weiteren, ebenfalls aus dem Jahr 1917 stammenden Liste wird Die Bejahung

⁵ Leopold von Chlumecký: Österreich-Ungarn und Italien. Das westbalkanische Problem und Italiens Kampf um die Vorherrschaft in der Adria. Leipzig und Wien 1907.

⁶ Vgl. die Auswahlbibliographie in: HJb 7, 1999, S. 38–41.

⁷ Antwort auf die »neunte Canzone« Gabriele d'Annunzios, s. TBA RuA I 625–629, SW XXXIV.

Oesterreichs sogar als Titel eines eigenen Bandes für den Ullstein-Verlag erwogen; der Aufsatz wird hier wiederum an erster Stelle genannt (E IVB 108.12, SW XXXVIII).

ÜBERLIEFERUNG

- 5 *Konvolutumschlag: H VB 26.16^{a-d}: Gefaltetes Blatt. Auf 16^a die Aufschrift: Publicationen; auf 16^c: Aufsatz für die oesterr. Rundschau / 10 Jahrs-Festnummer. 16^{b,d}: leer.*

- 1 (D)H Die Bejahung Österreichs.
Gedanken zum gegenwärtigen Augenblick.
- 10 Von Hugo v. Hofmannsthal.
DLA, Nachlaß Leopold von Andrian (D: Andrian 78.38/1)
2 Korrekturfahnen. Auf der ersten Seite o.r. von Hofmannsthals
Hand der Hinweis:
Für das Zehnjahresheft der Oesterr. Rundschau. / Hofmannsthal
- 15 *Handschriftlich ergänzt ferner der Vorname: Hugo aus H.*
Es existiert ein zweites Exemplar der beiden Fahnen (FDH, Sammlung Rudolf Hirsch), ohne die handschriftlichen Nachträge, versehen mit dem Stempel der Redaktion der ›Österreichischen Rundschau‹, Bräunerstr. 2–4, Wien.
- 20 *Ein weiteres, nicht überliefertes, von Hofmannsthal offenbar leicht korrigiertes und ergänztes Exemplar der Fahnen ging in die Setzerei zurück; vgl. ›Varianten‹.*
- 2 D^l Die Bejahung Österreichs.
Gedanken zum gegenwärtigen Augenblick.
- 25 Von Hugo v. Hofmannsthal.
In: Österreichische Rundschau. Mitbegründet von Dr. Alfred Freiherrn v. Berger. Hrsg. von Leopold Freiherrn von Chlumecky, Dr. Karl Glossy, Dr. Felix Freiherrn v. Oppenheimer. Wien und Leipzig: Carl Fromme. Bd. XLI, H. 3

(1. November 1914), S. 97–99.

Textgrundlage.

- 3 *D*² Die Bejahung Österreichs
(Gedanken zum gegenwärtigen Augenblick)
5 Von Hugo von Hofmannsthal
In: Kriegs-Almanach 1915. Leipzig: Insel-Verlag <1914>, S. 208–212. – Teildruck: gekürzt um die beiden ersten Absätze (S. 1,4–23); vgl. dazu Hofmannsthals Schreiben an den Insel-Verlag vom 7. November 1914 (>Zeugnisse<).
- 10 4 *D*³ Die Bejahung Oesterreichs
von Hugo von Hofmannsthal
*In: Die Schaubühne. Hrsg.: Siegfried Jacobsohn. Charlottenburg: Verlag der Schaubühne. 10. Jg., 2. Bd., H. 50 (17. Dezember 1914), S. 484–486. – Teildruck, wie 3 *D*².*
- 15 5 *D*⁴ <Ohne Titel.>
In: Heldenkränze. Gedächtnisbuch für die Gefallenen. Hrsg. von Felix Lorenz. Berlin: Schuster & Loeffler 1915, S. 35.⁸ – (2. Kap.: >Die Kriegführung unserer Helden<). – Teildruck: Enthält den Text von S. 3,27–4,4 (Der Krieg ... Zukunft Trächtiges).
- 20 6 *D*⁵ Die Bejahung Oesterreichs
(Gedanken zum gegenwärtigen Augenblick)
Von Hugo von Hofmannsthal
In: Die Kriegs-Lese. Stuttgart: Die Lese-Verlag 1915. Nr. 30, S. 163–164. – Teildruck: gekürzt um die beiden ersten Absätze
25 *(S. 1,4–23).*

⁸ *In dem Band sind Äußerungen zum Krieg von 122 Deutschen und elf Österreichern aus Politik, Diplomatie, Wissenschaft und Kunst versammelt, darunter: Kaiser Franz Joseph, Stefan Zweig, Alexander Moissi, der Germanist Oskar Walzel, Generalmajor Franz Ritter Höfer von Feldsturm, Hermann Bahr, Fritz Mauthner, Peter Rosegger, Arno Holz und Felix Salten.*

VARIANTEN

I (D)H

- 1,8f. Hier wirkte ... zustrebten. *Fehlt.*
- 1,12 gelegentlicher Anfeindung] von Unbeliebtheit
- 5 1,21 neuen] neuen,
- 4,9 Staat] Herbst (*Satzfehler*)

ZEUGNISSE

5. November 1914, Wien; Gustav Stolper⁹ an Hofmannsthal

10 <...> es drängt mich, Ihnen meine Freude über die prächtigen Worte in der letzten ›Oesterr. Rundschau‹ auszusprechen. Ihr herrlicher Optimismus hat manchen, dem Optimismus angesichts mancher Erscheinungen eine schwere sittliche Pflicht dünkt, gestärkt. Nur eine Bemerkung bitte ich mir zu erlauben: Die Gefährlichen für unsere Zukunft sind nicht diejenigen, welche mit dem Bestehenden unzufrieden, sondern diejenigen, die damit zufrieden sind.

15 (FDH/VW)

7. November <1914>, Rodaun; an den Insel-Verlag

20 <...> militärdienstlich überaus beschäftigt, kam mir Ihre Zuschrift vom 22 X den Almanach betreffend, erst heute vor Augen. Im gleichen Posteinlauf fand ich Zuschriften von Wiener Buchhändlern, die mir Ihren Prospect (für den Almanach) beilegen und es als sehr bedauerlich bezeichnen, daß in diesem Oesterreich ganz ignoriert werde. Ich hoffe es ist nicht zu spät, beidem abzuhelfen. Ich lege Ihnen einen Aufsatz bei den ich vor wenigen Wochen in

⁹ Österreichischer Volkswirtschaftler und Politiker (1888–1947). Hofmannsthal lernte ihn im Oktober 1914 kennen und lud ihn wenig später ein, dem ›Dienstagverein‹ beizutreten (vgl. <Vorrede zu den Grundsätzen des ›Dienstagvereins‹>, ›Entstehung‹).

freien Augenblicken niederschreiben konnte, damals zu einem aktuellen Zweck (Jubiläum der oestr. Rundschau) doch wenn man die ersten Absätze wegläßt, so bleibt nur allgemein giltiges. Es wäre mir also lieb, wenn Sie diesen Aufsatz von mir einfügten, dann auch darum weil es ja seit Jahren niemals vorkam, daß
 5 ich im Insel-Almanach unvertreten wäre. Anderes zu schreiben ist mir aber wegen dienstlicher Behinderung unmöglich.

(BW Insel-Verlag, Sp. 510f.)

7. November 1914, Rodaun; an Gustav Stolper

haben Sie vielen Dank für Ihre Zeilen, die mir zeigen, daß Sie verstehen, in
 10 welchem Geist ich es möglich und gefordert finde, mich ›optimistisch‹ zu äußern, inmitten eines Meeres von Schwierigkeit, Confusion und frevelhafter, nie zu verantwortender Kurzsichtigkeit. Daß mich die ›Zufriedenen‹ entweder mit Grauen oder mit Ekel erfüllen, bitte ich, mir zu glauben. <...> Ich habe nicht gewußt, daß wir so bettelarm im Sittlichen sind; nun erst verstehe ich
 15 Vieles auch aus ferner Vergangenheit – es ist wie Goethe sagt: Nur wer Geschichte erlebt hat, kann Geschichte verstehen.¹⁰

(Toni Stolper: *Ein Leben in Brennpunkten unserer Zeit*, Wien – Berlin – New York, Gustav Stolper: 1888–1947. Stuttgart: Klett-Cotta 1979, S. 82f.; Original im DLA)

20 <8. November 1914>, Rodaun; an den Insel-Verlag (Telegramm)

Brief und Beitrag heute abgehend.

(BW Insel-Verlag, Sp. 511)

¹⁰ »Über Geschichte kann niemand urteilen, als wer an sich selbst Geschichte erlebt hat. So geht es ganzen Nationen«, heißt es in Goethes ›Maximen und Reflexionen‹ (›Goethes Sprüche in Prosa. Maximen und Reflexionen‹. Hrsg. und eingeleitet von Herman Krüger-Westend. Leipzig: Insel-Verlag 1908, S. 71; FDH/HvH Bibl.).

9. Dezember 1914, Berlin; Giacomo Gustav Richter¹¹ an Hofmannsthal

Mit tiefer Freude lese ich soeben Deine wunderschönen Worte in Kippenbergs Almanach. Mir ist als hätte ich Dich gesprochen. Denn gerade danach hätte ich Dich gefragt u. gerade diese Antwort hätte ich gern gehört. Nun ist mir
5 ordentlich leicht und wohl.

(FDH/VW)

11. Januar 1915, Prag; Jaroslav Kvapil an Hofmannsthal

Aber gleich am Anfang werden wir prinzipiell nicht einig, denn Ihr Standpunkt – ich berufe mich nicht einmal so sehr auf Ihren Brief, als vielmehr auf den
10 Artikel, den ich von Ihnen unlängst in der »Schaubühne« (»Bejahung Österreichs«) gelesen habe – beruht an einem festen Glauben an Österreich – und diesen Glauben habe ich nicht und kann ihn leider auch durch die letzten Ereignisse nicht gewinnen. Auch historisch genommen (ach, ich weiss wohl, man darf nicht an dem Historischen erstarren!) sind für mich die Begriffe
15 »Österreich« und »das böhmische Volk« etwas ganz Verschiedenes. <...> In Ihrem oben erwähnten Artikel schreiben Sie so bezeichnend von der grossen österreichischen Kunstblüte nach 1683, die bis zum Joseph II. andauerte. Nun, diese hundert Jahre bedeuten für meine Nation in Österreich die grösste kulturelle, nationale und wirtschaftliche Erniedrigung: diese Blüte Österreichs
20 1680–1780 hielt uns Böhmen in einem Zustande, der von einem unserer Schriftsteller sehr bezeichnend als »Mitternacht« genannt wurde. Was wir in diesen hundert Jahren von Wien und Rom (von Rom durch Wien) gelitten haben! Unter Joseph II. begannen dann gleichzeitig mit der Glaubensfreiheit auch die Germanisationstendenzen – und dadurch, durch Beides, wurden wir
25 zum neuen Leben geweckt. Dadurch, was ich da schreibe, will ich nur von Neuem beweisen, dass sich Österreichs und unser Glück sehr oft gegenseitig ausschlossen, und dass wir auch heute von einem eventuellen Renscimento Österreichs (an das ich übrigens nicht glaube) implicite nichts Gutes und Vorteilhaftes für uns zu erhoffen brauchen. Es wird Ihnen vielleicht
30 vorkommen (nach Manchem, was Sie schon von mir zu lesen bekamen), dass

¹¹ Gustav Richter (1869–1943), der Bruder Raoul Richters (vgl. Raoul Richter, 1896, TBA RuA I 458–465, SW XXXIV).

ich die ganze Frage zu sehr historisch auf ein religiöses Feld verschiebe, dass ich fortwährend nur von den religiösen Zerwürfnissen zwischen uns und Österreich rede, kurz, dass ich ein religiöser Schwärmer bin. Im Gegenteil: ich bin konfessionslos und habe für die religiösen Fragen viel weniger Interesse, als ein moderner Mensch angeblich haben soll. Aber das, was ich in unserer Geschichte so hoch schätze, ist der hartnäckige Kampf um eine Gewissensfreiheit, den Johannes Hus so grossartig angefangen hat, und in dem gegen uns am hartnäckigsten von Wien aus gekämpft wurde. Ich will zugeben, dass das Alles schon der Vergangenheit angehört, aber Österreich hat bis zum heutigen Tage den Weg zu unseren Herzen nicht gesucht und nicht gefunden. Früher war es die religiöse, heute ist es die nationale Frage. Und was wir in den letzten 100 Jahren wurden, wurden wir ohne Österreich, trotz Österreich – und manchmal sogar gegen Österreich ...

(Zit. nach Stern, ›Hofmannsthal und Böhmen‹ I, S. 20f.)

15

ERLÄUTERUNGEN

1,4 In diesen Blättern *In der ›Österreichischen Rundschau‹*.

1,8 vindizierte Vindizieren. Hier im Sinne von: beanspruchen, sich zuschreiben.

1,8 eine Reihe geistiger Potenzen Mitarbeiter der *›Österreichischen Rundschau‹* waren in den Sparten Politik, Wirtschaft und Geschichte: Alfred Freiherr von Berger (vormaliger Herausgeber), Carl Brockhausen, Leopold von Chlumecký, Walter Federn, August Fournier, Heinrich Friedjung, Marianne Hainisch, Ellen Key, Heinrich Lammasch, Thomas Masaryk, Berthold Molden, Felix von Oppenheimer, Ernst von Plener, Friedrich von Wieser. Literarische Texte und Besprechungen erschienen u.a. von: Rudolf Hans Bartsch, Anton Bettelheim, Franz Blei, Max Brod, J. J. David, Helene Bettelheim-Gabillon, Gustav Gugitz, Karl Glossy, Robert Hirschfeld, Robert Michel, Jacob Minor, Peter Rosegger, Ferdinand von Saar, Hugo Salus, Richard von Schaukal, Gustav Schwarzkopf, Rainer Maria Rilke, Thaddäus Rittner, Hermann Ubell, Adolf Wilbrandt, Stefan Zweig, Franz Zweybrück.

30

Viele Autoren der Zeitschrift waren für Hofmannsthals Österreichische Bibliothek tätig oder zeitweise als Mitarbeiter im Gespräch (vgl. SW XXXVI).

I,9f. eine Katze ... genannt *Sprichwörtlich*, vgl. Boileau, *Satiren*, I,52: »appeler un chat un chat«.

5 **I,13–16** Hervortreten ... undenkbar ist. Ähnliche Ansprüche formuliert Hofmannsthal in der <Vorrede zu den Grundsätzen des ›Dienstagvereins‹>, S. 8,13–20, und in den Gedanken über eine österreichische Vereinigung zur Verbreitung politischer Bildung, S. 45–47.

10 **I,20–23** Der Staat ... Heer. Diese verbreitete Überzeugung kam durch das sogenannte ›Augusterlebnis‹ zustande, die rasch zum Mythos gewordene, angeblich alle Kreise der Bevölkerung erfassende Kriegsbegeisterung. Im Deutschen Reich fand sie u.a. Ausdruck in dem Aufruf ›An die Kulturwelt!‹ vom 4. Oktober 1914: »Deutsches Heer und deutsches Volk sind eins!« Mit diesem Aufruf wollten die Unterzeichner, 93 Wissenschaftler und Intellektuelle,
15 den internationalen Vorwürfen über die deutsche Kriegsschuld, die Neutralitäts- und Völkerrechtsverletzungen, über Militarismus und Kulturlosigkeit begegnen (Jürgen von Ungern-Sternberg, Wolfgang von Ungern-Sternberg: *Der Aufruf ›An die Kulturwelt!‹. Das Manifest der 93 und die Anfänge der Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg*. Stuttgart 1996, S.
20 158) Weitere Belege für diese Auffassung bei Helmut Fries: *Die große Katharsis: der Erste Weltkrieg in der Sicht deutscher Dichter und Gelehrter*. Band 1. Konstanz 1994, S. 195f.

I,31–33 »Wo nicht ... hervorgerufen.« Als Zitat nicht nachweisbar. Das von Goethe verwendete Wort ›Großheit‹, abgeleitet von Winckelmanns
25 Beschreibung antiker Kunstwerke, der es als Steigerung von ›Größe‹ einführte, bedeutet »mit Bezug auf Handlung, Äußerung, Verhalten: innere Stärke, geistig-moralische Kraft« (Goethe Wörterbuch 4, 2004, Sp. 497).

I,34 das Produktive der Taten Angelehnt an Goethes Wort von der »Produktivität der Taten«, geäußert im Gespräch mit Eckermann vom 11.
30 März 1828 mit Bezug auf Napoleon: »Ja, ja, mein Guter, man braucht nicht bloß Gedichte und Schauspiele zu machen, um productiv zu sein, es giebt auch eine Produktivität der Thaten, und die in manchen Fällen noch um ein Bedeutendes höher steht.« (Eckermann, ›Gespräche mit Goethe‹ III, S. 160,

markierte Seite) – Von Hofmannsthal mehrfach verwendet, so in Zeppelin (SW XXXIII 197f.), in Worte vom Dezember 1914 (TBA RuA II 499, SW XXXVI), ferner in N 2 zu Österreich im Spiegel seiner Dichtung (E IVB 109.10: FDH 29105, SW XXXIV) sowie in I H zu Aufzeichnungen zu Reden in Skandinavien
 5 (E IVB 92.8, SW XXXIV, vgl. TBA RuA II 499).

2,1 1683 Belagerung Wiens durch die türkische Armee und Befreiung der Stadt durch das vereinigte Reichsheer.

2,3 Kunstblüte Vgl. Aufbauen, nicht einreißen, S. 17,23–28.

2,11–15 Auftrieb, der aus wahrhaften Volkstiefen ... in die geistige hinauf Vgl.
 10 den Brief von Harry Graf Kessler vom 17. August 1914: »Überhaupt haben diese ersten Kriegswochen in unserem deutschen Volk irgendetwas aus unbewußten Tiefen emporsteigen lassen, das ich nur mit einer Art von ernster und heiterer Heiligkeit vergleichen kann. Das ganze Volk ist wie umgewandelt und in eine neue Form gegossen. Schon das ist ein unschätzbare Gewinn
 15 dieses Krieges.« (BW 384) Der Publizist und Kriegsgegner Wilhelm Herzog kritisierte hingegen die plötzliche Konjunktur der Begriffe ›Volk‹ und ›Vaterland‹ in dem Aufsatz ›Klärungen. Kultur und Zivilisation‹. Er stellte fest, daß vor dem Krieg der größte Teil der Künstler und Gebildeten, welche
 20 »innerhalb des Staates abseits aller öffentlichen Interessen« gelebt hatten, nun zum ersten Mal einen Zusammenhang mit ihren Mitmenschen fanden und so aus aus den vielen »kultivierten, ichsüchtigen Ästheten Politiker, Volksanbeter« wurden: »Jetzt schwuren sie ihrem Individualismus ab und wollten nur noch Masse sein. <...> Ja, sie brauchten den Krieg als Erlebnis: sie fühlen sich befreit und gereinigt, und berauscht sprechen sie mit Vorliebe
 25 vom Segen des Krieges.« (In: ›Das Forum‹. Jg. 1, Heft 11, Februar 1915, S. 553–557, hier S. 554f.) Hofmannsthal hielt zwar weiterhin Distanz, glaubte aber eine innere Veränderung feststellen zu können, die in der <Antwort auf die Umfrage des ›Svenska Dagbladet‹> zum Ausdruck kommt: Es sei der Begriff der Masse, der furchtbarste und gefährlichste Begriff überwunden. Er sei überzeugt, daß er durch den hohe<n> Begriff des Volkes, welchen dieser
 30 Krieg uns wieder geoffenbart hat – zumindest uns Oesterreichern u Ungarn und den Deutschen, aber wie ich glaube auch den Franzosen – mit Entschiedenheit substituiert werde: dass die Völker und die Führenden wechselweise einander wieder Autorität werden in dem geistigen Sinn, der den letzten Decennien

verloren gegangen war (TBA RuA II 419, dort unter dem Titel Krieg und Kultur, s. SW XXXIV).

2,18f. »wie man sein eigenes Selbst ... bringe«. Vgl. *Goethes Gespräch mit Eckermann vom 20. April 1825*: »Es ist ferner kein Ernst da, der ins Ganze geht, kein Sinn, dem Ganzen etwas zu Liebe zu thun, sondern man trachtet nur, wie man sein eigenes Selbst bemerklich mache und es vor der Welt zu möglicher Evidenz bringe. Dieses falsche Bestreben zeigt sich überall <...>. Überall ist es das Individuum, das sich herrlich zeigen will, und nirgends trifft man auf ein redliches Streben, das dem Ganzen und der Sache zu Liebe sein eigenes Selbst zurücksetze.« (Eckermann, »Gespräche mit Goethe« I, S. 154, markierte Seite) – Hofmannsthal berührt mit dem Goethe-Zitat einen Bereich, der später mit dem Schlagwort »Ideen von 1914« gefaßt wurde und der einen angeblich spezifisch deutschen, geläuterten Freiheitsbegriff bezeichnet, bestehend in der bewußten und freiwilligen Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze. Vgl. hierzu Aufzeichnungen zu Reden in Skandinavien (TBA RuA II 33f., SW XXXIV).

2,20–28 Die in der Armee ... Sinne genommen. In einer Gegenseitige Achtung überschriebenen Notiz vom Herbst 1914 heißt es: Armee unbedingt achtbar (HVB 17.20^a, SW XXXVIII). Im Rahmen der Vorarbeiten für die Österreichische Bibliothek schrieb Hofmannsthal am 5. November 1914 an Heinrich Friedjung, dessen Anerbieten, eine Einleitung zu dem geplanten Band über die Schlachten bei Custozza und Lissa zu verfassen, lasse ihn hoffen, er werde darin ähnliches über die Armee und deren so einzige staaterhaltende ja staatsbildende Function aussprechen wie in seinem Brief. Nur so sei an Geist Gefühl und Phantasie zur Wiederherstellung eines lange verwahrlosten geistigen Oesterreichertums zu appellieren. (Österreichisches Staatsarchiv/HHStA) Diese Auffassung war offenbar verbreitet. In dem Feuilleton »Dem Heer« des Wiener Juristen und Journalisten Egon Zweig (1877–1949) heißt es, Österreich-Ungarn trete in diesen Krieg in einem »Hochgefühl der Kraft« ein, das ihm »sein Eidhelfer und Anwalt«, »sein Heer« gebe. Die Zeit der Befreiungskriege habe den Gedanken hervorgebracht, das Heer dürfe nicht als »ein totes Werkzeug« begriffen werden, sondern es sei als der »gewaffnete Arm des Staates« und somit als »ein mit seinem eigenen Leben eng verbundenes lebendiges Glied des Gemeinwesens« anzusehen: »kaum hat

jemals ein Heer das innerste Wesen, die geschichtliche Idee eines Staates mit so einleuchtender Anschaulichkeit zur Erscheinung gebracht.« Die Armee habe »schon durch ihr Dasein mitgeholfen <...>, das Wunder innerer Wiedergeburt zu vollbringen« (NFP Nr. 17940 vom 5. August 1914, S. 1f.).

5 **3,5** Wort haben (Sich) eingestehen.

3,8–10 Ein ungeheueres ... dahingegangen ist. Zu dem immensen Fundus von Metaphern zur Beschreibung und Deutung des Krieges zählt auch das Bild des ›reinigenden Gewitters‹, das Thomas Mann in seinen ›Gedanken im Kriege‹ verwendete: die Gegenwart, heißt es dort, sei die »gräßliche<...> Welt, die nun nicht mehr ist, oder doch nicht mehr sein wird, wenn das große Wetter vorüberzog« (›Die neue Rundschau‹, Berlin, Jg. XXV, Heft 11, 1914, S. 1474). An Bodenhausen schrieb Hofmannsthal am 7. Mai 1915 im Hinblick auf den bereits absehbaren Kriegseintritt Italiens: Der gegenwärtige Augenblick hat das unvergleichlich Großartige und Atemraubende zweier sich kreuzender Gewitter. (BW 195)

3,16 ewige Wiederkehr Nach Nietzsches Begriff der ›ewigen Wiederkunft‹, der Grundkonzeption von ›Also sprach Zarathustra‹.

3,25f. Das Lebensgefühl ... Organismus. Hofmannsthal bedient sich der später gelegentlich abgewandelten These von den jungen, lebendigen Völkern der Donaumonarchie, welchen qua ihrer Jugendlichkeit ein unbedingtes Lebensrecht zukomme. In *Aufbauen*, nicht *einreißen* beschreibt er rückblickend den für ihn wesentlichen Aspekt des sogenannten ›Augusterlebnisses‹: Dies war nicht Landschaft neben Landschaft, Tal in Tal übergehend: es war ein lebendig Ganzes: das Vaterland. (S. 17,6f.) In der *Niederschrift I H¹* von Österreich im Spiegel seiner Dichtung heißt es, das Land sei eine aus bunten Elementen zusammengeballte zusammengelebte Volkskraft, die Volkskraft von zahlreichen durch [geographisch<es>] historisches Schicksal zur Einheit verknüpften [alten und jungen] Bauernländern: ein altes [uraltes] Reich aus jungen Völkern. (E IVB 109.1^a:
25
30 *FDH 29105, SW XXXIV*) Diese Charakteristik stellte Hofmannsthal der verbreiteten Diagnose von der unabwendbaren Zerstörung der Doppelmonarchie durch nationalistische Kräfte entgegen. Ferner bezog er sie auf die Herrscher Maria Theresia, Joseph II. und Prinz Eugen. Er knüpft damit

an organizistische Thesen über die Lebendigkeit des Staatskörpers an, die aus Thomas Hobbes' ›Leviathan‹ entlehnt sind und im Laufe des 19. Jahrhunderts in Form populärdarwinistischer Lehren zunehmend Verbreitung fanden. Das Argument des vitalen, sich ausbreitenden Volkes wurde verstärkt im Deutschen Reich in die kriegspolitische Diskussion eingebracht, um nicht zuletzt Expansionsabsichten zu rechtfertigen. Es zählte zum Allgemeinut. Kurt Riezler, der politische Berater von Kanzler Bethmann-Hollweg, schrieb etwa in ›Grundzüge der Weltpolitik der Gegenwart‹ (Stuttgart 1914; publiziert unter dem Pseudonym J. J. Ruedorffer): »Das Volk ist ein lebendiges Ganzes. Es kann nur der Analogie des Lebendigen und am deutlichsten des uns bekannten Lebendigen, des Menschen selbst, begriffen werden.« (S. 6) An anderer Stelle heißt es dort: »Erst das Ineinander der Individuen, erst ihrer aller Teilhaberschaft an einem Ganzen, das mehr und etwas anderes ist als die Summe der Teile, macht das Volk zum Volk. Und nicht einmal das Ineinander der gegenwärtigen Individuen genügt – erst jener eigentümliche Zusammenhang, der sich in der Folge der Generationen herausgebildet hat und weiter entfaltet und also Vergangenes ebenso umfaßt wie Zukünftiges.« (S. 7f.) Schließlich bezeichnet Riezler Völker und Staaten als »lebendige Organismen« (S. 10). Hofmannsthal nähert sich hier also durchaus gängigen zeitgenössischen Auffassungen.

3,28 Verteidigungskrieg Diese Auffassung, die in der deutschen Geschichtsschreibung bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts Gültigkeit beanspruchte, beruht auf der These von der Einkreisung des Deutschen Reichs durch das Bündnis zwischen England, Frankreich und Rußland. Zur Rechtfertigung der Mobilisierung wurden Falschmeldungen über Grenzverletzungen französischer Flieger bzw. serbischer Truppen in Umlauf gebracht. In der Thronrede Kaiser Wilhelms II. vom 4. August 1914 vor dem deutschen Reichstag, in der er den Eintritt der Bündnispflichten und die Notwendigkeit des Krieges zu begründen versuchte, heißt es: »In aufgedrungener Notwehr, mit reinem Gewissen und reiner Hand ergreifen wir das Schwert.« (Verhandlungen des Reichstags. Stenographische Berichte, 1914/16, Band 306, S. 1f.) Diese Position bekräftigte der ungarische Ministerpräsident Graf István Tisza noch in seiner Rede vom 26. April 1915 (NFP Nr. 18204 vom 28. April 1915, S. 9f.).

3,34–4,8 unbedingten Drang ... Eroberer der Zukunft. *Mehrmals wiederholte und weiter ausgeführte These Hofmannsthal's, vgl. beispielsweise Worte zum Gedächtnis des Prinzen Eugen, S. 14,34–15,11.*

TROSTWORT AUS DEM FELDE

Ein Brief an Hugo v. Hofmannsthal.
Von Rudolf Alexander Schröder.

ENTSTEHUNG

5 *Nachdem Hofmannsthal am 11. September 1914 in der Wiener ›Neuen Freien
Presse‹ einen Feldpostbrief von Schröder veröffentlicht und positive Resonanz
bekommen hatte (In einer deutschen Seefestung, SW XXXVI, vgl. die
Erläuterung zu S. 5,10–13), bat er den Freund am 18. November um einen
weiteren Brief: Könntest du mir nicht wieder einmal einen solchen Brief
10 schreiben, in dem du deine Gedanken ganz frei über manches schweifen läßt.
Es täte hier sehr gut. (DLA). Am 13. Dezember 1914 veröffentlichte er in der
NFP unter dem Titel Trostwort aus dem Felde einen stilistisch geringfügig
überarbeiteten Feldpostbrief von Rudolf Alexander Schröder vom 13.
November 1914 (s. ›Überlieferung‹) und begleitete ihn mit einleitenden
15 Worten. Dieser Brief war allerdings nicht der erbetene Antwortbrief und nicht
im Hinblick auf eine Veröffentlichung geschrieben, sondern es handelt sich um
die Antwort auf Hofmannsthals Schreiben vom 5. November 1914
(›Zeugnisse‹). Eine Nachfrage, ob der Brief tatsächlich publiziert werden
dürfe, ist ebensowenig überliefert wie ein diesbezüglicher Protest Schröders.*

20 *Seit Kriegsbeginn hatten die Freunde in mehreren Briefen die politische
Lage diskutiert. In einem (heute verlorenen) Brief vom 6. Oktober 1914 hatte
Schröder offenbar Vermutungen über die ihm fraglos erscheinende Dominanz
der Deutschösterreicher innerhalb des multinationalen Staates ausgesprochen
und damit ein heikles Thema berührt (vgl. auch Hofmannsthals Brief an
25 Bodenhausen vom 7. Oktober 1914, BW 169–172). Hofmannsthal antwortete
Schröder am 19. Oktober 1914: Über die Probleme der inneren Politik bei
uns wird leichter sein, nachher zu sprechen; wer schwimmt und sich gegens
Ertrinken wehrt, kann nicht leicht über die Qualität des Wassers vernünftige
Auskünfte geben; so gehts mir. Es ist dies alles verwirrt und schwierig über die
30 Vorstellung. (DLA) Zu einer ausführlichen Antwort konnte er sich nicht*

entschließen, bis er Anfang November Bodenhausens Brief vom 31. Oktober 1914 erhielt, in dem dieser von Klagen über Österreichs »unzureichende Kriegsvorbereitung« und der im Deutschen Reich um sich greifenden »Missstimmung gegen das, was man <...> die Oestreichische »Beiläufigkeit«
5 nennt« berichtete (BW 180f., korrigiert nach der Handschrift, DLA). Bodenhausen hatte seinem Brief eine (verlorene) Teilabschrift seines Briefes an Schröder vom 29. Oktober 1914 beigelegt (Original: DLA Nachlaß Schröder), deren Lektüre Hofmannsthal dazu bewog, Schröder am 5. November zu antworten: die letzte Zeile deines letzten Briefes <gemeint ist der
10 verlorene Brief vom 6. Oktober 1914> hat mich stumm gemacht und ich will mich heut überwinden, um wieder anzuknüpfen. Du fragtest mich, ob es bei uns die Deutschen sind, die das Ganze tragen und du nimmst an, daß nur sie es sein können. Aber die Frage, Rudi, ist mir zu einfach für eine so ungeheuerlich complicitierte Angelegenheit. Ich kann eine Frage von dir nicht beiläufig
15 beantworten <...>. Abschließend bemerkte er, es müsse in seinen Mitteilungen an die Freunde das menschliche atmen dürfen, es müssen da die Sterne hereinschauen. (DLA) Schröder machte sich dies in seiner Antwort vom 13. November 1914 ganz zu eigen, vermied jede Anspielung auf Politisches und schlug stattdessen einen gehobenen, feierlichen Ton an. Vor dem Hintergrund
20 des ausgetragenen Konflikts konnte Hofmannsthal dieser Brief durchaus als »Trostwort« erscheinen. In seinem Schreiben an Bodenhausen vom 4. November 1914 hatte er ausgesprochen, es sei dringend geboten, einer Missstimmung zwischen engen Verbündeten, die nicht nur für einen Kampf auf Tod und Leben, sondern auch für den Wiederaufbau auf einander
25 angewiesen sind, mit allen Kräften sich entgegenzustemmen (BW 181f., korrigiert nach der Handschrift, DLA).

Die Publikation von Schröders beiden Feldpostbriefen steht in Zusammenhang mit einer aktuellen Entwicklung in den Medien, auf die Hofmannsthal in der Vorbemerkung anspielt: Seit August 1914 wurden
30 zahlreiche private Feldpostbriefe und Tagebuchaufzeichnungen von Armeeingehörigen in der Tagespresse publiziert, die an der »Heimatfront« als authentische Dokumente eines beispiellosen kriegerischen Geschehens gelesen wurden. Das in der Bevölkerung stark verbreitete Verlangen nach intensiver Teilhabe während dieses ersten modernen »Volkskriegs« förderte das Klima für

publizistische Unternehmungen dieser Art.¹² Oscar Bie kommentierte im
 November 1914 in der ›Neuen Rundschau‹: »Als der erste Feldpostbrief in der
 Zeitung erschien, schlug eine unbekannte warme Welle uns an. Aus dem
 Geschehen war plötzlich Erleben geworden. Es war eine Vermittlung erreicht
 5 zwischen dem heimatlichen Leser und den fernen Ereignissen, indem einer, der
 sie durchmachte, sie uns erzählte. So einfach das ist, so neu und gewaltig ist es.
 Wie es noch viel gewaltiger ist, daß Geschichte Gegenwart wird als daß
 Gegenwart Geschichte wird. Der Brief erhielt Zeugniswert.« (Feldpostbriefe.
 In: Die neue Rundschau. Berlin. Jg. XXV, Heft 11, 1914, S. 1602–1606) Bald
 10 erschienen erste Sammlungen in Buchform; die bekannteste publizierte Philipp
 Witkop 1915 unter dem Titel ›Kriegsbriefe deutscher Studenten‹ in einer ersten
 Fassung in Heft 3 der Zeitschrift ›Der Panther‹ (diverse Folgeauflagen).
 Einschlägig für die Donaumonarchie ist ›Der österreichisch-ungarische Krieg
 in Feldpostbriefen‹ (2 Bde. München: Georg Müller 1915/1916; vgl. die
 15 Erwähnung dieses Bandes in N 12 zur Österreichischen Bibliothek, H VII 11,
 S. 130, SW XXXVI, in Vorbereitung). Vor dem Hintergrund von Hofmannsthals
 beginnendem Engagement im ›Dienstagverein‹ im November 1914 (s. S. 84ff.),
 seinen Feststellungen über das zunehmende Mißtrauen zwischen den
 Bündnispartnern, der seit Spätherbst 1914 kritischen Lage Österreich-Ungarns
 20 auf dem Kriegsschauplatz sowie der insgesamt abnehmenden
 Kriegsbegeisterung der bürgerlichen Schichten¹³ erscheint die Bitte an den
 deutschen Freund um einen publizistisch verwertbaren Brief nur folgerichtig.

¹² Vgl. Hofmannsthals Aufzeichnung zum Thema Publicität und Indiscretion (H IVB 119.16, zu datieren auf Mai 1915, s. SW XXXVIII) und vgl. ›Vom Siegeslauf der Armee Bülow. Eine Sammlung freundschaftlicher Meldekarten von Alfred Walter Heymel. 5. August bis 10. September 1914‹ im Novemberheft der ›Kriegshefte der Süddeutschen Monatshefte‹ (12. Jg., Heft 11, München 1914, S. 276–290). Schröder, der als enger Freund sogleich Abschriften davon erhalten hatte, bezeichnete Heymels Feldpostkarten in seinem Brief an Hofmannsthal vom 15. September 1914 als »bezaubernde Dokumente« (FDH/VW).

¹³ Jeffrey Verhey: Der ›Geist von 1914‹ und die Erfindung der Volksgemeinschaft. Hamburg 2000, S. 122ff. Hofmannsthals Briefentwurf an Alexander Hoyos vom 13. November 1914 fügt sich in diesen Zusammenhang ein (vgl. Lunzer, S. 124–126).

ÜBERLIEFERUNG

- 1 H *E VA 104.30^b (FDH 29141) – Niederschrift. Auf 30^a: N 6 zu Österreichische Bibliothek (SW XXXVI), N 1 zu Grillparzers politisches Vermächtnis.*
- 5 2 th *FDH/VW – 3 typierte Blätter (Durchschläge), überschrieben: »Trostwort aus dem Felde. Ein Brief an Hugo v. Hofmannsthal. Von Rudolf Alexander Schröder.« Korrekturen der Tippfehler und Datierung »(13.11.14)« von fremder Hand. Nachträglich mit Schreibmaschine überschrieben: »(Teilabschrift)«.*
- 10 *Überliefert in den Briefen von Rudolf Alexander Schröder. Eine weitere unvollständige typierte Abschrift im Nachlaß Rudolf Alexander Schröder (DLA A:Schröder 99.12).*
- 3 D *Trostwort aus dem Felde.
Ein Brief an Hugo v. Hofmannsthal.
Von Rudolf Alexander Schröder.
Fort W... an der Nordsee, 13. November 1914.
In: Neue Freie Presse. Wien. Nr. 18070, 13. Dezember 1914,
Morgenblatt, S. 4f.
Textgrundlage.*
- 15

VARIANTEN

- 1 H
- 5,8 gefährdeten Landstrichen *aus* den Orten des Kriegsgebietes
- 5,15 Männer und Frauen jetzt fühlen. *aus* in (1) ähnlicher (2) dieser mit nichts zu vergleichenden Lage | fühlen

ZEUGNISSE

5. November <1914>, Rodaun; an Rudolf Alexander Schröder

<...> zwischen den Dienstgeschäften, die eigentlich mit allem Aufregenden und
Sorgenvollen, das es überhaupt gibt, mich zusammenführen und gegen deren
5 überwuchrende Gewalt ich mich hie und da durch ein wenig Lesen in Goethe
oder Immermann, abends, zu schützen versuche – denke ich hundertmal an die
paar Menschen, deren gleichzeitiges Dasein mir das Leben eigentlich
lebenswert macht – dieses mein Leben, dies flackernde Eigenleben, das sich
jetzt so seltsam anblickt im unsagbaren Lichte dessen, was geschieht. – Ich bin
10 viel bei dir, Rudi – der Flug des Gedankens ist ja blitzschnell und das
Verweilen bei dem Freund oft tief und umfassend, wenn auch scheinbar von
kurzer Dauer. Aber die Copie eines an dich gerichteten Briefes von Eberhard
erinnert mich plötzlich daran, daß ich dir wochenlang nicht geschrieben habe.
Und ganz klar ist mir auch die Ursache davon: die letzte Zeile deines letzten
15 Briefes hat mich stumm gemacht und ich will mich heut überwinden, um
wieder anzuknüpfen. Du fragtest mich, ob es bei uns die Deutschen sind, die
das Ganze tragen und du nimmst an, daß nur sie es sein können. Aber die
Frage, Rudi, ist mir zu einfach für eine so ungeheuerlich complicierte
Angelegenheit. Ich kann eine Frage von dir nicht beiläufig beantworten, und
20 ich kann über das Element in dem ich schwimme und, mit Anspannung aller
Kräfte, mich gegen das Ertrinken auflehne, nicht docieren.

In der Armee, Rudi, in welcher, wie auf allen Gebieten unseres
gegenwärtigen Daseins, zum teil heroische Improvisation mit den
überwältigenden Folgen verbrecherischer Versäumnisse ringt, dort sind die
25 Deutschen als Officiere und als Truppe (in letzterer Beziehung neben den
Ungarn) gewiss das Führende und das tragende Element. Auch dies ist
keineswegs schematisch zu nehmen; so ist z.B. unser, wie es scheint,
allertüchtigster Armeeführer, Boroewic¹⁴, ein orthodoxer Serbe. In der

¹⁴ *Das Wirken des Generals der Infanterie Svetozar Boroewić von Boyna (1856–1920) wurde als geradezu symbolhaft für die Reichstreue der Kroaten angesehen. Ihm wurde das Kommando über die in Galizien kämpfende k.u.k. 3. Armee übertragen, die im Winter 1914/15 die Karpatenpässe verteidigte. Ab Sommer 1915 kommandierte er die k.u.k. 5. Armee an der Isonzofront.*

inneren Politik, ich meine der inneren Kriegspolitik, liegt der Schwerpunkt der Monarchie durchaus in Budapest, und hier, in Wien, herrscht das öde Nichts, das trübselige Chaos, in welchem einzelne mir ähnlich gesinnte Menschen mit verzweifelter Anspannung sich nach vorwärts zu tasten suchen. – Mein Lieber,
 5 ich kann über dies Alles gegenwärtig mit dir nicht reden, ich könnte es eher, wenn ich nicht so völlig drin stünde. Auch, siehst du, wenn ich dann einmal an dich oder Eberhard denke, so muss auf diesem Gebiet das menschliche atmen dürfen, es müssen da die Sterne hereinschauen, sonst kann ich es nicht durchhalten. Nicht wahr, du verstehst mich – darum mein Guter, schreib mir
 10 von Politik so viel du willst, alles was dir durch den Kopf geht ist mir wissens- und nachfühlenswert – aber stelle nicht diese spärlichste Augenblicke innerer Erhebung, die mir dies schreiben an Euch bedeutet, zu hart auf die Probe.

<...>

PS. Dies auf die Probe-stellen geschieht durch eine solche Frage wie die
 15 letzte. In dem äusserst angespannten Zustand in dem ich mich befinde, stellt sich eine solche Frage, Tags über durch Arbeit u. Sorge verdrängt, dann nachts vor mich hin. Natürlich konntest du das nicht annehmen.

(DLA A:Schröder)

ERLÄUTERUNGEN

20 **5,10** gemütlichen *Im älteren Wortsinn gebraucht: gemüthhaften, gemütsvollen.*

5,10–13 So kann ich es ... verfahren. Gemeint ist Schröders Brief vom 1. September 1914 (FDH/VW), den Hofmannsthal leicht gekürzt und unter Einschaltung von Schröders Gedicht ›Deutscher Schwur‹ unter dem Titel In einer deutschen Seefestung. Brief an Hugo v. Hofmannsthal. Von Rudolf
 25 Alexander Schröder in der NFP Nr. 17977 vom 11. September 1914 publizierte (SW XXXVI). Er rechtfertigte sich am 16. September 1914: <...> wir sind ja jetzt eine Familie und jedes gute schöne Wort gehört allen. Es kam so: ich wollte ihnen das mir, Schönste, von den drei schönen Gedichten zum Abdruck geben und dazu ein paar Sätze aus dem Brief – sie fanden den Brief so schön,
 30 druckten ihn fast ganz, aber natürlich der Name deiner Nation ist nicht

erwähnt, auch alle militärischen Bemerkungen weggelassen, und der Name Bethmann durch Pünktchen ersetzt, also verzeih dies. (DLA A:Schröder) Schröder nahm die Publikation scherzhaft tadelnd auf (16. September 1914, FDH/VW). Auch Ottonie Gräfin Degenfeld schrieb Mitte August 1914 an Gerty von Hofmannsthal: »Ganz Deutschland fühlt sich wie eine Familie und Österreich gehört engstens mit dazu.« (BW 311) Weitere Freunde und Bekannte Hofmannsthals reagierten zustimmend auf den Abdruck des Briefes (vgl. BW Nostitz 133, BW Gomperz 268, Giacomo Gustav Richter an Hofmannsthal vom 14. Oktober 1914, FDH/VW).

5,17 Fort W.... an der Nordsee, 13. November 1914. Im Originalbrief Schröders an Hofmannsthal: »Wangerooge den 13. 11. 14.« (FDH/VW) – Fort Wangerooge. Schröder diente auf der Insel Wangerooge als Telefonordonnanz im Rang eines Maates der Artillerie in der Kommandantur (BW Borchardt/Schröder 1901–1918, S. 596).

5,18–20 Dasselbe Gefühl ... mußte Im Originalbrief Schröders an Hofmannsthal: »Ich wußte & ahnte, daß es nicht alles zum Besten bei Euch & für Dich bestellt war« (FDH/VW).

5,22f. Wir wollen ... halten, nicht Im Originalbrief Schröders an Hofmannsthal: »Wir wollen also die Kriegsgeschichte laufen lassen und uns an einander halten. Nicht <...>« (FDH/VW). Vgl. ferner Schröder an Rudolf Borchardt, 15. November 1914, BW Borchardt/Schröder 1901–1918, S. 601.

5,25 diese unsere Welt Im Originalbrief Schröders an Hofmannsthal: »unsre alte und neue Welt« (FDH/VW).

5,26–28 einer großen ... erfüllen. Auch gegenüber Borchardt gab Schröder am 15. November 1914 zu: »Was an solchem Treiben frivol ist, weiß ich selbst, aber viele brave Leute haben doch große Freude daran <...>.« (BW Borchardt/Schröder 1901–1918, S. 601) Vgl. Österreichs Antwort, SW I 112 und 428–431. – Erhalten sind Abschriften von den Gedichte ›Hilf den Söhnen, Vaterland!‹ und ›Lemberg‹ (FDH/VW), die Schröders Brief vom 15. September 1915 beilagen. In den ›Kruppschen Mitteilungen‹, einer wöchentlich für die Werksangehörigen gratis erscheinenden Zeitung (Auflage: 70.000 Exemplare) erscheint als »Beilage für Liebesgaben« im November 1914 die Broschüre ›Heilig Vaterland. Kriegslieder eines Artilleriemaats auf Wangeroog‹ mit zwölf

Gedichten Schröders in einer Auflage von 200.000 bis 250.000 Exemplaren (BW Bodenhausen–Kessler, S. 188). Außerdem publizierte Schröder seine Kriegsliteratur regelmäßig in der Beilage zur ›Täglichen Rundschau‹ und in den Süddeutschen Monatsheften. Ende November 1914 erschien in hoher Auflage
 5 das feldgrau kartonierete Heftchen ›Heilig Vaterland. Kriegsgedichte von Rudolf Alexander Schröder‹ mit dem Umschlagvermerk: »Erschienen im Insel-Verlag zu Leipzig / der im Verein mit dem Dichter den gesamten Reinertrag für das Zentral-Komitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz bestimmt hat« (s. BW Insel-Verlag, Sp. 62).

10 **5,27** so unwürdig Im Originalbrief Schröders an Hofmannsthal: »so frivol & unwürdig« (FDH/VW).

5,32 Mein Lieber Im Originalbrief Schröders an Hofmannsthal danach: »Hugo« (FDH/VW).

5,34 wie kleines Gepflänz ... ist. Vgl. <Antwort auf eine Umfrage des
 15 ›Svenska Dagbladet‹>, SW XXXIV, s. TBA RuA II 418, dort unter dem Titel Krieg und Kultur.

6,25 Mein Lieber Im Originalbrief Schröders an Hofmannsthal: »Lieber Hugo« (FDH/VW).

6,25–27 Die neue Zeit ... reinere Geschöpfe. Vgl. Hofmannsthals Annahmen
 20 über die läuternde Wirkung des Krieges auf den Geist der Heimkehrer in Aufbauen, nicht einreißen, besonders S. 21,9ff., ferner in dem Aufsatzplan aus dem Nachlaß In Erwartung der Heimkehrenden (SW XXXIV).

6,34 zu schlagen vermag. Danach im Originalbrief: »Mein Lieber, mir geht es
 25 hier soweit gut. Schlaf, Appetit u.s.w. funktionieren. Ich hause mit einer Horde gutmütiger Bestien, und heule mit ihnen, Bier und Grog vertilgend & über die Kriegsnachrichten kannegießernd. Das geht soweit ganz gut & ist auch die einzige Methode, die einen hier bei Verstande erhält. Also sei meiner wegen ohne Sorge. Eurer gedecke ich stets, mit herzlichster Liebe. Von Neubeuern u.s.w. reizende Briefe. Was macht Jella? Viele Grüsse an Gerty! Herzlichst Dein
 30 Rudi« (FDH/VW)

<VORREDE ZU DEN GRUNDSÄTZEN DES ›DIENSTAGVEREINS‹>

ENTSTEHUNG

Bei der <Vorrede zu den Grundsätzen des ›Dienstagvereins‹> handelt sich um
5 die Einleitung zu einem Faltblatt, das über die Ziele eines politischen
Diskussionszirkels informiert, der als ›Dienstagverein‹ oder nach seinem
Treffpunkt gelegentlich als ›Archivkreis‹ bezeichnet wird.¹⁵

Im ›Dienstagverein‹ versammelten sich vor allem ehemalige Berater des
ermordeten Thronfolgers Franz Ferdinands, darunter auch einige von
10 Hofmannsthal's langjährigen Wiener Freunden und Bekannten. Im Mittelpunkt
ihrer Ziele stand die Erneuerung des österreichischen Staatsgedankens, dessen
Verbreitung zur innenpolitischen Stabilisierung der Habsburgermonarchie und
damit zur Schwächung irredentistischer Bewegungen beitragen sollte. Auf dem
erwähnten Faltblatt sind ihre Überzeugungen zusammengefaßt; der
15 vollständige Wortlaut wird hier erstmals mitgeteilt (S. 89,12ff.). Das Faltblatt,
von dem nur drei Exemplare bekannt sind, diente vermutlich der vertraulichen
Information und der Werbung neuer Mitglieder.¹⁶

Zur Gründungsgeschichte des ›Dienstagvereins‹:

Hofmannsthal, seit dem 4. August 1914 ständig in Wien, berichtete brieflich
20 von Treffen mit Freunden und Bekannten, von denen er genauere
Informationen über die politischen Entwicklungen erhielt (an Gerty von
Hofmannsthal, 5. August 1914, DLA). Er erwähnt Gespräche mit Josef

¹⁵ Vgl. zum ›Dienstagverein‹ Lunzer, S. 58–72, sowie: Birgitt Morgenbrod: Wiener Großbürgertum im Ersten Weltkrieg. Die Geschichte der »Österreichischen Politischen Gesellschaft« (1916–1918). Wien, Köln, Weimar 1994, S. 34–36. Eine Übersicht über die Vielzahl der politischen Programme, die zu Kriegsbeginn in privaten Zirkeln entwickelt wurden, um trotz der Aussetzung der politischen Organe handlungsfähig zu bleiben, bietet Petronilla Ehrenpreis: Kriegs- und Friedensziele im Diskurs. Regierung und deutschsprachige Öffentlichkeit Österreich-Ungarns während des Ersten Weltkriegs. Innsbruck u.a. 2005. Vgl. ebd., S. 133 die Teilnehmerliste einer der ersten Sitzungen des ›Dienstagvereins‹. Materialien dazu im Nachlaß Hans Schlitter, Österreichisches Staatsarchiv/HHStA, Karton 7.4.

¹⁶ Überliefert sind neben Hofmannsthal's Exemplar nur je eines im Nachlaß des Historikers und Direktors des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Hans Schlitter (Österreichisches Staatsarchiv/HHStA), sowie im Nachlaß Robert Riedl (Allgemeines Verwaltungsarchiv, Wien), dieses auszugsweise zitiert bei Morgenbrod, a.a.O., S. 35.

Redlich¹⁷, Paul Zifferer, Felix von Oppenheimer und Leopold von Chlumecký. Letztere, Herausgeber der ›Österreichischen Rundschau‹, hatten wesentlich zu Hofmannsthals Überstellung aus dem Landsturm in die Pressestelle des neugegründeten Kriegsfürsorgeamtes beigetragen.¹⁸ Chlumeckýs politische Kenntnisse schätzte Hofmannsthal sehr hoch ein: er sei der einzige Mensch, der die großserbische Gefahr, andererseits die Wertlosigkeit, ja Gefährlichkeit des italienischen Bündnisses richtig erkannt habe (an Gerty von Hofmannsthal, 14. August 1914, DLA). Mit den österreichischen Diplomaten Alexander Graf Hoyos¹⁹ und Baron Franz Matscheko²⁰ stand Hofmannsthal in dieser Zeit in indirectem aber beständigem Contact; er hoffte außerdem auf die baldige Rückkehr Leopold von Andrians, den er in politischen Fragen als geschickt und klarblickend kannte (ebd.). Auch der Diplomat Georg von Franckenstein kehrte Ende August 1914 aus Großbritannien zurück. Der Freundeskreis versammelte sich nun häufiger zum politischen Gespräch, etwa bei Chlumecký oder bei dem Diplomaten Edgar Spiegl von Thurnsee, einem der Freunde Franckensteins.²¹ Andrian und Hofmannsthal verständigten sich rasch. Am 7. Oktober 1914 schrieb ihm Hofmannsthal, ihre politische Übereinstimmung mache ihn nachhaltig glücklich und fuhr fort: Ich bin, das bitte ich Dich festzuhalten, für diese Dinge immer und uneingeschränkt zu Deiner Verfügung

¹⁷ Die wohl seit Mitte der neunziger Jahre bestehende Bekanntschaft mit dem Historiker und Politiker Josef Redlich (1869–1936), Abgeordneter des Reichsrates sowie des mährischen Landtags, Professor für Verfassungs- und Verwaltungsrecht, intensivierte sich seit Kriegsausbruch (vgl. ›Entstehung‹ zu Maria Theresia (S. 281–284), die Einleitung zum BW Redlich, ferner Lunzer, S. 55).

¹⁸ Vgl. Lunzer, S. 36–41.

¹⁹ Der Diplomat Alexander Graf Hoyos (1876–1937) war seit 1912 Kabinettschef und einer der wichtigsten Berater des Außenministers Leopold Graf Berchtold. Er gehörte zu einer Gruppe jüngerer Diplomaten, die eine offensivere Großmachtpolitik Österreich-Ungarns forderten. Dank seiner guten Kontakte zur reichsdeutschen Diplomatie war er besonders geeignet, im Juli 1914 ein Memorandum zur österreichischen Balkanpolitik sowie ein Handschreiben Kaiser Franz Josephs an Wilhelm II. nach Berlin zu überbringen, was nach Verhandlungen die Zusage der unbedingten Bündnistreue des Deutschen Reichs erbrachte. Hoyos unterstützte Hofmannsthal während des Krieges gelegentlich privat bei der Vorbereitung von Reisen durch Empfehlungen und die Erledigung von Schriftstücken. Vgl. zu Hoyos auch Lunzer, S. 54. Briefe zwischen Hofmannsthal und Hoyos bei Lunzer, S. 110f., 112, 124–128, 131f., 135, 186f., 221f., und im BW Redlich, S. 129, 148–150.

²⁰ Franz Freiherr von Matscheko (1876–1937), seit 1903 im k.u.k. Auswärtigen Dienst; vgl. seine Erwähnung bei Georg von Franckenstein: *Zwischen Wien und London. Erinnerungen eines österreichischen Diplomaten* (Graz 2005, S. 38, 80f., 98) sowie im TB Redlich II, S. 39 und 42. Matscheko wurde am 29. Juli 1914 dem neugeschaffenen politischen Referat I/S als Stellvertreter des Leiters Minister Alexander von Musulin zugeteilt.

²¹ Vgl. an Gerty von Hofmannsthal, 18. August und 4. September 1914 (DLA); ferner Edgar Spiegl von Thurnsee an Hofmannsthal: FDH/VW. Gegenbriefe: Österreichisches Staatsarchiv/HHStA.

(BW 177, dort irrtümlich datiert 1908). Gemeint sind erste Überlegungen über informelle politische Aktionen, denn er fügte hinzu, er habe Chlumecký um ein Gespräch gebeten und werde fortfahren, nach allen Richtungen unverantwortliche mich orientierende Unterredungen zu suchen (ebd.). Am selben Tag schrieb er an Bodenhausen, er sei seit geraumer Zeit aus seiner militärdienstlichen Tätigkeit ganz in die politische hinübergezogen, aber in einer ganz anonymen Weise, da die wenigen fähigen Köpfe von Berchtolds Cabinet zufällig nahe Freunde von mir sind, und von meinem Kopf etwas halten (BW 170f.). An Rudolf Alexander Schröder schrieb er gleichfalls am 7. Oktober: Lieber, eine außerordentlich complicierte Betätigung auch politischer Art, die mir zum ersten Mal im Leben das Gefühl gibt, nicht ganz umsonst auf der Welt zu sein, auch mich nicht mehr bedauern läßt, nicht mit in der Front zu sein, läßt mir nur Zeit zu diesem kurzen Gruß als Zeichen beständigen Gedenkens und immerwährender Sehnsucht, von dir zu hören. (DLA) In der Folge nahmen die politischen Projekte deutlichere Kontur an, so daß Hofmannsthal am 18. Oktober 1914 gegenüber Bodenhausen betonen konnte, er mache jetzt anonyme Politik, in diesem seltsamen zu Improvisationen einladenden nicht Land, nicht Reich, nicht Staat (BW 178).

Schon eine Woche später, am 27. Oktober 1914, wurde unter Andrians Vorsitz der ›Dienstagsverein‹ gegründet, über dessen konstituierende Sitzung Hans Schlitter, der Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, in seinem Tagebuch, der ausführlichsten Quelle zu den Aktivitäten des Vereins²², notierte: »Baron Andrian inzwischen nach mir gefragt. Ich ging zu ihm. Er forderte mich auf, im Hôtel Krantz einer Besprechung beizuwohnen über Österreichs Stellung gegenüber Deutschland. <...> Abends im kleinen Saal des Hôtel Krantz. Anwesend: Baron Chlumecky jun., Baron Oppenheimer, Baron Matscheko (auswärtiges Amt), Graf Colloredo²³ (ebenfalls), Baron Andrian (ebenfalls), Konsul v. Pottere²⁴ (ebenfalls), Hugo v. Hofmannsthal und ich. Erste Aufgabe: Zuversicht in die Bevölkerung tragen und die

²² Tagebuch Hans Schlitter. Paginiertes Typoskript mit handschriftlichen Korrekturen. Österreichisches Staatsarchiv/HHStA/Nachlaß Schlitter. Vgl. die tabellarische Auswertung bei Lunzer, S. 265–269; zu Schlitter ebd., S. 53.

²³ Legationsrat Ferdinand Graf Colloredo-Mansfeld (1878–1967), Beamter im Ministerium des Äußern, ab Dezember 1916 stellvertretender Kabinettschef des Minister des Äußern.

²⁴ Zu den politischen Überzeugungen des Diplomaten Georg von Pottere vgl. Morgenbrod, a.a.O. (Anm. 15), S. 36–38.

wirtschaftlichen Kreise zu einer Enunziation veranlassen, wie eine solche im Deutschen Reich erfolgt sei.« (TB Schlitter, S. 216)

Fortan traf man sich wenigstens einmal wöchentlich in Schlitters Büro im Haus-, Hof- und Staatsarchiv (Lunzer, S. 63–65), gründete eine politische, eine literarische und eine bildungspolitische Sektion und erörterte das weitere Vorgehen (TB Schlitter, S. 230). Man diskutierte die gemeinsamen Überzeugungen, plante »Vorträge, Artikel, Aufruf, Cooptierung«, besprach die Nationalitätenfrage und die Bedeutung des Reichsgedankens (TB Schlitter, 10. November 1914, S. 222). Schlitter vertrat die Auffassung, der ›österreichische Staatsgedanke‹ bzw. die sogenannte ›Reichsidee‹ oder ›österreichische Idee‹ solle verstärkt in die Öffentlichkeit getragen werden. Am 30. November 1914 notierte er im Tagebuch: »Ich <...> führte aus, dass wir zunächst dem Beispiel Ungarns folgen sollen, um das zu haben, was sie haben, nämlich einen Staatsgedanken. Es müsste sich also zunächst der österreichische Gedanke durchringen.« (S. 232f.) – Die herrschende Stimmung beschrieb Hofmannsthal am 5. November 1914 in einem Brief an Rudolf Alexander Schröder als das öde Nichts, das trübselige Chaos, in welchem einzelne mir ähnlich gesinnte Menschen mit verzweifelter Anspannung sich nach vorwärts zu tasten suchen (DLA).

Die Niederschrift der <Vorrede> (1 H) entstand vermutlich im November 1914. Die abschließende Passage der Niederschrift, die im Druck (2 DH) durch eine andere ersetzt wurde, bezieht sich auf Hofmannsthals zentrales Thema, nämlich die Beeinflussung der öffentlichen Meinung, die sich hier in der Überlegung äußert, einen bescheidenen Propagandaapparat ganz abseits der Gleise routinemässiger politischer Propagation ins Leben zu rufen (S. 92, die zweite ›Varianz‹ zu S. 8,26). Dies sollte bei den nächsten Zusammenkünften des Vereins besprochen werden (ebd.). Ein Brief an Bodenhausen vom 12. November 1914 kann diese Datierung bestätigen. Darin schreibt Hofmannsthal, notwendig sei jetzt auf höchster politischer Ebene der Gedankenaustausch über eine wirksame Leitung (Steuerung) der öffentlichen Meinung bei uns. Es gibt hier, auch in Bezug auf die Idee des Bundesverhältnisses Spannungen, Unklarheiten, stellenweise ein bedenkliches Auslassen des Contactes. (BW 184) Damit ist ferner die Bemerkung aus der <Vorrede> in Bezug zu setzen, in der es heißt, man werde kaum mit der Mitwirkung der Presse rechnen können (vgl. S. 7,22f.). Am 17. Dezember 1914

notierte Schlitter: »Abends Baron Andrian bei mir. Ich sagte ihm, wir sollten, sobald das gesamte Programm unseres Klubs fertiggestellt ist, damit an den jungen Thronfolger herantreten.« (TB Schlitter, S. 245) Wann das Faltblatt und damit Hofmannsthals <Vorrede> gedruckt vorlagen, ist nicht ermittelt. 5 Überliefert ist jedoch ein Bericht von Wilhelm Medinger, in dem dieser Matscheko vorwirft, einen zentralen Abschnitt über den »kulturelle<n> Primat deutschen Geistes« innerhalb Österreich-Ungarns aus dem Programm des ›Dienstagvereins‹ gestrichen zu haben (Lunzer, S. 310, Anm. 11.70). Dieser Bericht ist auf den 30. April 1915 datiert. Zu diesem Zeitpunkt muß das 10 Faltblatt also bereits vorgelegen haben.

Auf Hofmannsthals Erfahrungen im ›Dienstagverein läßt sich wohl auch sein Versuch zurückführen, privaten Kontakt zu einflußreichen Persönlichkeiten wie Gräfin Margit Zichy zu knüpfen (s. S. 9 mit ›Entstehung‹) und – vielleicht auf Anregung Georg von Franckensteins hin – bei Alexander 15 Graf Hoyos die Möglichkeiten einer Beauftragung zum Gedankenaustausch mit reichsdeutschen, politisch führenden Kreisen zu erkunden (vgl. S. 242,19–243,11). Auch seitens der Regierung war Ähnliches kurzzeitig erwogen worden. Im September 1914 hatte der Minister des Äußern Leopold Graf Berchtold erwogen, Vertreter Österreich-Ungarns zum Zweck der 20 Beeinflussung der öffentlichen Meinung im neutralen Ausland auf Vortragsreisen zu schicken.²⁵ Weder diese Vortragsreise noch eine von Berchtold geplante Propagandaoffensive wurden jedoch realisiert, da sich Stimmen mehrten, die einer solchen Unternehmung negative Wirkung im Ausland voraussagten (ebd.). Die Bedeutung der Propaganda war erkannt 25 worden, doch wurde ihre Wichtigkeit, wie Hofmannsthal wiederholt betonte, grundlegend falsch eingeschätzt. In diesem Zusammenhang ist seine Denkschrift Über die Beeinflussung der öffentlichen Meinung in Deutschland zu sehen (S. 40–44). Die Bedeutung der im ›Dienstagverein‹ diskutierten Themen sah Hofmannsthal auch durch Bemerkungen in den Briefen seiner 30 deutschen Freunde bestätigt: Harry Graf Kessler etwa forderte am 7. November 1914, es sollten »alle Denkenden sich schon jetzt« auf die Situation nach dem Krieg vorbereiten, um »im gegebenen Moment die öffentliche Meinung in eine Richtung lenken zu können. Was wir für Deutschland wollen

müssen, wird mir allmählich klar; Österreichs Notwendigkeiten schweben für mich dagegen vorläufig noch ganz im Dunklen. Und doch werden sie im entscheidenden Moment, der nicht so fern liegt, klipp und klar formuliert werden müssen.» (BW 387, korrigiert nach der Handschrift, FDH)

5 *Über die Urheber der sieben ›Grundsätze‹, welche im Anschluß an die <Vorrede> abgedruckt sind, vermerkte Hofmannsthal auf seinem Exemplar: Die Grundsätze stammen von Baron Franz Matscheko, in Übereinstimmung mit Leo Chlumecky, Andrian, Franckenstein, Ferd. Colloredo, Oppenheimer und mir.²⁶ Der Diplomat Franz von Matscheko muß somit als eigentlicher*
 10 *Urheber der ›Grundsätze‹ gelten, was Schlitters Tagebucheintrag vom 17. November 1914 bestätigt: »Zur Behandlung kamen die von Baron Matscheko entworfenen Punktationen.« (S. 226)²⁷ Ihr Wortlaut:*

»Grundsätze.

15 *1. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß unbeschadet der Staatlichkeit Österreichs und Ungarns diese beiden Staaten untereinander und mit Bosnien und der Herzegowina unter der Dynastie Habsburg-Lothringen zu einer dauernden, unlösbaren Gemeinschaft der österreichischen-ungarischen Monarchie, organisch verbunden sind.*

20 *Die Monarchie vermag ihrer historischen Aufgabe nur gerecht zu werden, wenn sie nach Außen hin ihre volle Selbständigkeit bewahrt. Gegenteilige Bestrebungen stehen mit unserem staatlichen Empfinden und unseren Anschauungen in Widerspruch.*

25 *Wir sind überzeugt von der engen Interessengemeinschaft zwischen der Monarchie und dem Deutschen Reiche und wünschen, daß das Bündnis zwischen ihnen auf völkerrechtlicher Grundlage und auf der Basis voller Gegenseitigkeit fortbestehe und im Bewußtsein aller Völker der Monarchie immer mehr Boden gewinne.*

30 *2. Die Erhaltung dieser Gemeinschaft bildet in gleichem Maße ein Lebensinteresse jedes der beiden Staaten der Monarchie. Bestrebungen, welche auf die Lockerung oder Auflösung des bestehenden staatsrechtlichen Verhältnisses zwischen Österreich und Ungarn oder auf die Lostrennung*

²⁵ *Manfried Rauchensteiner: Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg. Graz 1993, S. 174.*

²⁶ *Vgl. aber die Notiz von fremder Hand auf dem Faltblatt im Nachlaß Riedl: »Chlumecky junior u. Oppenheimer u. M. des Äußern (junge Herrn)«. S. Morgenbrod, a.a.O. (Anm. 15), S. 35, Anm. 115.*

²⁷ *Ferner argumentierte Matscheko in seiner Denkschrift für den Minister des Äußern Berchtold vom Dezember 1914 gemäß der Grundsätze des ›Dienstagsvereins‹, die Staatlichkeit Österreich-Ungarns sei als unauflöslich und die Großmacht als Garant für die Friedenssicherung im Donauraum zu betrachten. Vgl. den Auszug aus dieser Denkschrift in: Hugo Hantsch: Leopold Graf Berchtold. Grandseigneur und Staatsmann. Bd. 2. Graz/Wien/Köln 1963, S. 700f. Das Original war während der Recherchen d. Verf. (zuletzt 2008) im Österreichischen Staatsarchiv/HHStA nicht auffindbar.*

einzelner Gebietsteile von der Monarchie abzielen, sind in jedem der beiden Staaten als staatsfeindlich zu bekämpfen.

Jede Schmälerung der gemeinsamen Institutionen, die Trennung des einheitlichen Zoll- und Wirtschaftsgebietes sowie alles, was die Einheitlichkeit der gemeinsamen Armee aufheben oder in Frage stellen könnte, halten wir für unvereinbar mit den Lebensinteressen der Monarchie.

3. Sprunghafte oder gewaltsame Änderungen der Fundamente der Monarchie oder der beiden Staaten halten wir für verderblich, sind aber überzeugt, daß eben deshalb eine stetige, an das historisch Gewordene anknüpfende Fortentwicklung, die alte Formen der Realität neuer Verhältnisse anpaßt, unbedingt erforderlich ist.

4. Jeder der beiden Staaten hat bei der Behandlung seiner inneren Probleme auf deren Rückwirkung auf die auswärtige Machtstellung der Monarchie Bedacht zu nehmen. Jene gemeinsamen staatlichen Faktoren, denen die Sorge für diese Interessen anvertraut ist, haben das Recht und die Pflicht, auch in Fragen der inneren Politik Österreichs und Ungarns ihren Einfluß geltend zu machen, wenn dies zum Schutze jener Interessen erforderlich ist.

5. Wir betrachten es als die historische Aufgabe der Monarchie, allen ihr angehörenden Völkern nach Außen hin den Schutz einer Großmacht zu bieten, im Innern ihnen allen eine natürlich fortschreitende nationale, politische, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung zu sichern.²⁸ Die Frage, auf welche Weise und in welchem Maße dieser Grundgedanke in Österreich und in Ungarn verwirklicht werden kann, bildet zwar eine innere Angelegenheit eines jeden der beiden Staaten, wir halten es jedoch vom Standpunkte der auswärtigen Machtstellung der Monarchie für notwendig, daß dieser Gedanke in Österreich wie in Ungarn das leitende Prinzip der inneren Politik bilde.

6. In Österreich ist dieser Grundgedanke unter gerechter Berücksichtigung der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklungsstufe der einzelnen Nationen, sowie ihrer Volkszahl in jenen Grenzen zu verwirklichen, die durch die Erfordernisse der staatlichen Einheit, sowie der Sicherung des Staates gegen feindliche Tendenzen gezogen sind.

Zu den Erfordernissen der staatlichen Einheit gehört es, daß die Nationen Österreichs sich einer Vermittlungssprache bedienen. Diese kann nach den tatsächlichen Verhältnissen und nach der Bedeutung des deutschen Elementes in Österreich nur die deutsche Sprache sein. Für die Abgrenzung des Geltungsbereiches der deutschen Sprache als Vermittlungssprache hat vor Allem der Gesichtspunkt der staatlichen Zweckmäßigkeit entscheidend zu sein.

²⁸ Diese Auffassung entspricht Andrians Definition der ›österreichischen Idee‹, s. den Brief an Hofmannsthal vom 18. September 1913 (BW 204f., vgl. ›Entstehung‹ von Die Österreichische Idee, S. 349). Ausführlicher argumentierte er in der im Auftrag des Ministeriums des Äußern im August 1914 verfaßten Denkschrift ›Die Frage österreichischen Gebietserwerbes im Nordosten im Falle eines glücklichen Krieges der Zentralmächte gegen Rußland‹: »Mission und Lebenszweck der Monarchie ist, einerseits den kleinen Nationen, denen geographische Lage und numerische Schwäche es unmöglich macht, eine selbständige staatliche Existenz zu führen, die Vorteile einer freien nationalen Entwicklung, verbunden mit der Sicherheit der Macht und den wirtschaftlichen Gedeihungsmöglichkeiten zu geben, welche die Zugehörigkeit zu einem der größten Reiche Europas verbürgen.« (Wolfdieter Bihl: Zu den österreichisch-ungarischen Kriegszielen 1914. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Bd. 16, 1968, S. 513.) Vgl. Rauchensteiner, a.a.O. (Anm. 25), S. 193ff. mit Anm. 494.

7. Für jeden Bürger eines der beiden Staaten hat vor allem das Interesse der Monarchie, sodann dasjenige seines Staates maßgebend zu sein. Insbesondere hat das Interesse der Monarchie und des Staates den nationalen Sonderinteressen voranzugehen.«

5

ÜBERLIEFERUNG

Konvolutumschlag: H IVB 117.1, überschrieben: Politica 1914.

1 H H IVB 117.2–5 – 4 Blätter, pag. 1.–4.

2 DH FDH/RH. Ohne Signatur – Faltblatt, 4 (unpag.) Seiten. Auf S.
<4> unter dem Text die Notiz (Stift):

10

(die Grundsätze stammen von Baron Franz Matscheko, in
Übereinstimmung mit Leo Chlumecky, Andrian, Franckenstein,
Ferd. Colloredo Oppenheimer und mir.<.>)

Textgrundlage.

Emendiert wurde: 7,20 geleistet] geleitet (nach 1 H)

15

VARIANTEN

1 H

7,7 raunzigen *aus* weinerlich

7,10 glaube er sich *aus* sei er

7,11 Stellung *danach*, *gestrichen* zu jeder noch so

20

7,17f. wurde sich darüber klar *aus* machte sich klar

7,19 Ministern *darüber*, *gestrichen und mit Einweisungslinie*
versehen Monarchen,

7,22 Presse *danach*: , wie sie nun einmal ist,

7,23 könne] könnte

- 7,24 sagen sie sich, daß *aus* sind sie sich der
- 7,25 verhältnismäßig *aus* einiger
- 7,29 Indem sie *davor*, *gestrichen* Nicht nur da
- 8,12 schlampigen *aus* vagen
- 5 gewissenlosen *davor*, *gestrichen*: beinahe
- 8,21 zunächst nur] nur [sehr] gelegentlich u.
- 8,26 Glaubenslosigkeit *aus* Kraftlosigkeit
- 8,26: entgegenzuwirken. *Danach*: Über die Möglichkeiten, einen
 10 bescheidenen Propagandaapparat ganz abseits der Gleise
 routinemässiger politischer Propagation, allmählich ins
 Leben zu rufen, wollen sie sich, unter anderm, bei ihren
 nächsten Zusammenkünften unterhalten.

ERLÄUTERUNGEN

7,5 Tartarennachrichten *Falschmeldung*, auf *Unwahrheit* beruhende
 15 *Schreckensmeldung*. Der Begriff wird darauf zurückgeführt, daß 1854 während
 des Krimkriegs ein tatarischer Reiter in osmanischen Diensten den Fall von
 Sewastopol meldete, ein Jahr, bevor die Russen die Festung nach der
 Belagerung durch französische und englische Truppen tatsächlich aufgaben.

7,5–12 den zum Teil ... begegnen werde. Josef Redlich notierte am 21.
 20 September 1914 im Tagebuch: »Seit vier bis fünf Tagen merke ich, wie die
 Depression in Wien zunimmt. <...> Die Träger der Panik, die hier die
 Gesellschaft durchzieht, sind die Beamten, die mittleren und höheren
 Staatsbeamten. Das Volk ist ruhig und furchtlos. Aber diese erbärmlichen
 Bürokraten, diese Hofräte und Sektionschefs studieren bereits die
 25 Bergungsvorschriften für den a.h. Hof und Dienst.« (TB Redlich I, S. 275) Im
 Briefentwurf an Alexander Graf Hoyos vom 13. November 1914 bemerkt
 Hofmannsthal, es fehle in Österreich ein starkes intellectuelles und dabei
 charaktervolles Bürgertum; die österreichischen Beamten könnten im

Gegensatz zu den preußischen weder als ein geschlossener noch als ein bestimmender Factor gelten (Lunzer, S. 125).

7,15–17 die Abstellung ... durchzusetzen Dieses Ziel verfolgte Hofmannsthal auch in Keine »scherzhaften« Kriegskarten (TBA RuA II 496f.), Unsere Fremdwörter (TBA RuA II 360ff., beide SW XXXIV) und Aufbauen, nicht einreißen (S. 17–22). – Am 3. November 1914 notierte Schlitter im Tagebuch, man wolle eine »würdige Berichterstattung« in den Zeitungen zu fördern versuchen und die übersteigerte Darstellung kleinerer militärischer Erfolge kritisieren (S. 218). Tageszeitungen und Illustrierte brachten zahllose Schilderungen von Heldentaten, deren Ton durchaus zu einer solchen Kritik Anlaß geben konnte. Vgl. auch den Brief Bodenhausens vom 31. Oktober 1914, in dem es heißt, man fühle sich in Deutschland durch den Ton der Lageberichte des k.u.k. Armeeoberkommandos unangenehm berührt (BW 181).

7,19f. was in anderen Ländern ... werde Wohl vor allem auf den ungarischen Ministerpräsidenten Graf István Tisza bezogen, vgl. Hofmannsthals Briefentwurf an Alexander Hoyos vom 13. November 1914 (Lunzer, S. 124). In Ungarn spielten politische Klubs, die Hofmannsthal als außerordentlich practische und bequeme Institution bezeichnet (ebd.), eine bedeutende Rolle in der Landespolitik.

7,23 Proponenten Antragsteller; hier diejenigen, die etwas (öffentlich) vorlegen, vorbringen, bekanntmachen.

7,26 allgemeinen Zerfahrenheit Eine der grundlegenden Zeitdiagnosen Hofmannsthals, vgl. Worte zum Gedächtnis des Prinzen Eugen, S. 11,27f., Aufbauen, nicht einreißen, S. 18,7f., Brief an Gräfin Zichy, S. 9,5. Noch in dem Fragment eines erfundenen Gesprächs In Erwartung der Zukunft (1918) beschreibt die Klage über geistige Zerrissenheit den Zustand der Zeit (SW XXXI 196,24). Im Buch der Freunde heißt es: Die dichterische Aufgabe ist Reinigung, Gliederung, Artikulation des Lebensstoffes. Im Leben herrscht das gräßlich Widersinnige, ein furchtbares Wüten der Materie – als Erblichkeit, innerer Zwang, Dummheit, Bosheit, innerlichste Niedertracht –, im Geistigen eine Zerfahrenheit, Inkonsistenz bis ins Unglaubliche – das ist der Augiasstall, der immer wieder gereinigt und in einen Tempel verwandelt werden will.

(›Buch der Freunde‹, S. 69; der Entwurf dazu vom Juli 1916: H VII 11, S. 21, SW XXXVIII)

5 **8,7f.** Land ... Komplikationen Vgl. den Brief an Bodenhausen vom 7. Oktober 1914, in dem Hofmannsthal betont, die Deutschen seien kaum genügend über die Verhältnisse in Österreich informiert (BW 170, 171).

10 **8,13–17** Indem sie sich ... ausgeschlossen wissen. Vgl. den auf den 26. Dezember 1914 zu datierenden Brief an Felix von Oppenheimer, in dem Hofmannsthal an der Aufnahme eines neuen Mitglieds in den ›Dienstagverein‹ Zweifel äußert, denn er habe den bestimmten Eindruck gewonnen, dass P. eine
 15 echt österreichische Figur seiner Generation ist, intelligent, scheinbar ein Charakter, in der Tat aber das Mäntelchen nach dem Wind hängend, und niemals unbedingt sachlich. Nun sind wir ja keine Gralsbrüderschaft, dass wir unbedingt nur reine Seelen aufnehmen müssten, auch steht dem Obigen ja andererseits entgegen, dass er über Fachkenntnisse, Routine, Verbindungen
 20 verfügt – es ist das nun eine offene Frage, ob man solche Leute (angenommen dass mein Eindruck fundiert ist) beiziehen soll oder nicht. Mein subjektives Gefühl geht immer dahin, sie wegzulassen: mir scheint, dass nur Gesinnung, niemals der gewisse Intellect ohne Charakter Dinge wirklich ins Leben bringt. (BW Oppenheimer II 53f.)

25 **8,18f.** Kernpunkt ... Staatsgedanken Als wesentlichen Faktor des politischen Lebens verstand Hofmannsthal seit Kriegsbeginn die Armee, in welcher sich Geist und Sittlichkeit ebenso realisiere wie der österreichische Staatsgedanke (Die Bejahung Österreichs, S. 4,1f.). Die Bedeutung des österreichischen Staatsgedankens führte Hans Schlitter in seinen Beiträgen im ›Dienstagverein‹ aus (vgl. ›Entstehung‹, S. 87,4–15). Hofmannsthal knüpft hier insgesamt an
 30 Andrians Auslegung der österreichischen Idee an (vgl. S. 90,18–21 mit Anm. 28, s. BW Andrian 204f. sowie die ›Entstehung‹ von Die österreichische Idee, S. 349,9ff.). Vgl. ferner Gedanken über eine österreichische Vereinigung zur Verbreitung politischer Bildung, S. 45,19.

BRIEF AN GRÄFIN ZICHY

ENTSTEHUNG

Das Konzept für einen Brief an Margit Gräfin Zichy de Zich et Vásonykeö (1874–1963) entstand wohl zwischen November 1914 und Februar 1915 in
 5 Zusammenhang mit Hofmannsthals Engagement im ›Dienstagverein‹ (vgl. S. 88,11f.). Der Originalbrief muß als verloren gelten. Hofmannsthal war mit Margit Zichy, einer Freundin Christiane Thun-Salms und der Franckensteins, mindestens seit 1906 bekannt.²⁹

Der Briefentwurf dokumentiert einen von Hofmannsthals Versuchen, im
 10 Sinne des ›Dienstagvereins‹ einer unformalen Vermittlertätigkeit allerseits (S. 8,22) nachzugehen, um nach keiner Seite hin ganz ohne Fühlung zu bleiben (S. 8,4). Vermutlich erhoffte er sich von der Gräfin die Vermittlung seiner Ansichten innerhalb einer ihm selbst weitgehend verschlossenen Sphäre, im privaten und politischen Gespräch der Angehörigen des österreichischen und
 15 ungarischen Hochadels bzw. der Diplomatie in Wien. In erster Linie dürfte er dabei den Ehemann der Gräfin im Blick gehabt haben, den bedeutenden ungarischen Politiker Graf János Zichy de Zich et Vásonykeö (1868–1944). Dieser galt als loyaler Monarchist und war einer der wenigen magyarischen politischen Berater des ermordeten Thronfolgers Franz Ferdinand, in dessen
 20 Kreis man den Einfluß der Magyaren allgemein als bedrohlich für die Stellung der Krone angesehen hatte.³⁰

Mit dem Verhältnis zwischen Österreich und Ungarn befaßte sich Hofmannsthal vor allem zu Beginn des Krieges. Inwieweit seine Ansichten mit

²⁹ An den Vater, 1. August 1906 aus Bayreuth (FDH/VW). – Hofmannsthal erwartete Gräfin Zichy als ZuhörerIn zu seinen Vorträgen 1907 und 1908 (vgl. an Marie von Thurn und Taxis, 12. Januar 1907, Abschrift FDH/VW; an Elisabeth Nicolics, undatiert, Abschrift FDH/VW; an Christiane Thun-Salm, 30. Januar 1908, BW 170). 1910 empfangen ihn die Zichys während eines Reinhardt-Gastspiels in Budapest (an den Vater, 6. Mai 1910, Privatbesitz). Ferner sind Treffen während des Sommeraufenthaltes in Bad Aussee im Jahr 1912 überliefert (an den Vater, 14. August 1912, DLA). – Hofmannsthal notierte sich die Bahnstationen auf dem Weg vom Schloß der Zichys in Nagy Láng, dem Geburtsort János Zichys (heute Soponya, rund 25 km südöstlich von Székesfehérvár), nach Wien in den Gedichtband ›Les Éblouissements‹ von Comtesse Mathieu de Noailles (Paris: Calmann-Lévy <1907>, S. <417>. FDH/HvH Bibl.).

³⁰ Vgl. zu Zichy: Robert A. Kann: Franz Ferdinand der Ungarnfeind? In: Ders.: Erzherzog Franz Ferdinand Studien. Wien 1976, S. 105f., 108. Zichy war zunächst Präsident der katholischen Volkspartei Ungarns und trat später in die Verfassungspartei ein.

der im ›Dienstagverein‹ durchaus kontrovers diskutierten Haltung gegenüber Ungarn übereinstimmen, läßt sich kaum rekonstruieren (vgl. Lunzer, S. 68–71, sowie TB Schlitter vom 28. Oktober, 9., 10., 14. Dezember 1914, s. Anm. 22). An Grete Wiesenthal schrieb er, er fühle, Budapest sei zwar das Herz von

5 Ungarn, aber Wien ist nicht das Herz von Oesterreich – Oesterreich hat kein Herz in diesem Sinn. (26. August 1914, Privatbesitz) Eberhard von Bodenhausen teilte er mit, es müsse das Bündnisverhältnis zwischen Österreich und Ungarn umgeschmiedet werden und zwar jetzt, während alles in glühendem Fluss ist, damit aus dem Dualismus, den er als eine bloße papierne

10 Construction charakterisierte, etwas Lebendiges werde (BW 171). In dem Entwurf zu einem Brief an den Diplomaten Alexander Hoyos vom 13. November 1914 schrieb Hofmannsthal, in Budapest befinde sich das wahrhaftige politische Zentrum der Donaumonarchie; die höhere Function einer Leitung der öffentlichen Meinung werde dort durch den

15 Ministerpräsidenten István Graf Tisza ausgeübt: Insofern kann man sagen, daß in Budapest wenn nicht der Schwerpunkt der Monarchie, so doch ein Schwerpunkt thatsächlich bestehe, ein Centrum des politischen Lebens, von welchem aus das politische Nervenleben des Staatsorganismus seine unentbehrliche Nahrung empfängt. (Lunzer, S. 124) Ferner unterstrich er, daß

20 mangels führender Gruppen <...> das deutsche Element eine zwar wohlgesinnte, aber völlig der höheren politischen Orientierung entbehrende Masse sei, auf der neben Ungarn die ganze weltgeschichtliche Verantwortung für ihr Verhalten während dieser Krise ruht. (Ebd., S. 125) Schließlich erklärten die Herausgeber der geplanten Österreichischen Bibliothek in der

25 Ankündigung A. E. I. O. V. Bücher aus Österreich (Oktober/November 1914), sie erachteten die staatsrechtlichen Trennungslinien als sakrosankt; ihr Gefühl umfasse neben den Erbländen und Böhmen die in der Gesamtmonarchie zu einer untrennbaren Einheit mitgebundenen Kräfte und Werte Ungarns (TBA RuA II 430, SW XXXVI). Diese Haltung entspricht wiederum den

30 ›Grundsätzen‹ des ›Dienstagvereins‹ (vgl. S. 89,12ff.). Mit dem Briefkonzept kann ferner die Gegenseitige Achtung überschriebene Stichwortsammlung aus dem Tagebuch vom Herbst 1914 in Verbindung gebracht werden. Darin heißt es: Sympathisch der Gedanke an Ungarn (H VB 17.20^a, SW XXXVIII).

ÜBERLIEFERUNG

N H VB 17.19

ERLÄUTERUNGEN

9,4f. Führung der öffentlichen Meinung *Der Kern von Hofmannsthals politischem Engagement, vgl. vor allem die <Vorrede zu den Grundsätzen des ›Dienstagvereins‹, S. 7,17–28, sowie ›Entstehung‹; ebenso die konkreten Pläne in Über die Beeinflussung der öffentlichen Meinung in Deutschland, S. 40ff.*

9,5 Zerfahrenheit *Vgl. <Vorrede zu den Grundsätzen des ›Dienstagvereins‹, die Erläuterung zu S. 7,26.*

9,5f. Es ist der fonds, ... hervortritt. *Vgl. Die Bejahung Österreichs, S. 2,19–31.*

9,7 Mut der Verantwortung. *Wörtlich wiederholt in der Notiz Gegenseitige Achtung (H VB 17.20^a, SW XXXVIII).*

9,9 2 Hauptfactors *Gemeint sind die deutschsprachigen Österreicher und die Ungarn, welche jedoch nicht die Majorität der Völker der Habsburgermonarchie bildeten.*

9,9 Idee immer heilend, rettend. *Hier führt Hofmannsthal zum ersten Mal nach Kriegsbeginn den Begriff der ›Idee‹ bzw. der ›österreichischen Idee‹ explizit in einem Text ein. Vgl. S. 9,16f. sowie die wörtliche Wiederholung der Passage in der Notiz Gegenseitige Achtung: complicierte Idee mit dem Herzen zu erfassen. Criticismus ist imbecill es sind immer Clauseln und Rückhalte darin Regeneration: die Idee immer heilend rettend <...>. (H VB 17.20^a, SW XXXVIII) Zur Entwicklung dieser Vorstellung vgl. Die österreichische Idee mit ›Entstehung‹, S. 349,9ff.*

9,12–14 die äussere Politik ... intermittierende. *Vgl. an Bodenhausen, 7. Oktober 1914: Bei uns fängt die äußere Politik im Innern an, das ist vielleicht*

für den Angehörigen eines national geschlossenen Staates schwer fasslich. (BW 171)

5 **9,14f.** Unmündigkeit des Geistes Vgl. den Brief an Bodenhausen vom 7. Oktober 1914, in dem Hofmannsthal die Österreicher als brav, kindhaft naiv und unmündig charakterisierte, während er die Deutschen ein mündiges Volk nannte (BW 171). Etwa ab Januar 1915 vertrat Hofmannsthal die Ansicht, daß dem Kriegserlebnis eine kathartische Wirkung innewohne und glaubte, in den Heimkehrern Träger eines erneuerten Volksgeistes und politisch wie geistig mündig gewordene Menschen sehen zu dürfen.

10 **9,21** mesquine Von frz. mesquin: Kleinlich, engstirnig. Vgl. die wörtliche Wiederholung in der Notiz Gegenseitige Achtung (H VB 17.20^a, SW XXXVIII), ferner die Bemerkung über das österreichische Volk nach der italienischen Kriegserklärung an Österreich-Ungarn im Brief an Bodenhausen vom 31. Mai 1915: Das Volk ist einfach und großartig in seiner Auffassung der Dinge, wo
15 die Ämter und Behörden immer meskin und directionslos sind. (BW 196)

WORTE ZUM GEDÄCHTNIS DES PRINZEN EUGEN

(Geschrieben im Dezember 1914)

ENTSTEHUNG

Die Gestalt des Heerführers Prinz Eugen von Savoyen (1663–1736) war
5 während des Weltkriegs eine der wirkmächtigsten Integrations- und
Symbolfiguren der k.u.k. Monarchie und ihrer Armee. Die militärischen
Erfolge des Prinzen, der als Türkensieger und als Eroberer der Festung
Belgrad (1717) in die Geschichte einging, waren wie das mit seiner Person
verknüpfte Liedgut überaus populär. Hofmannsthal befaßte sich seit Mitte
10 Oktober 1914 mit symbolträchtigen Orten und bedeutenden Persönlichkeiten
der Donaumonarchie und streifte dabei gelegentlich Eugens Wirken (vgl. Die
Bejahung Österreichs, S. 4,6–8), doch erst der Kriegsverlauf im Dezember
1914 dürfte ihn dazu bewogen haben, ausführlicher über den Prinzen zu
schreiben: Am 2. Dezember 1914 rückte mit der Eroberung Belgrads der Sieg
15 über Serbien, eines der zentralen Kriegsziele Österreich-Ungarns, in greifbare
Nähe, wodurch die vermeintlich ungebrochene Kraft der k.u.k. Armee bezeugt
und die reichsdeutsche Kritik an der langen Dauer des Feldzugs auf dem
südlichen Kriegsschauplatz kurzzeitig zum Verstummen gebracht wurde.
Diesen Erfolg kommentierte der Historiker Hans Schlitter, Direktor des Haus-,
20 Hof- und Staatsarchivs und Mitglied des ›Dienstagvereins‹, am 2. Dezember
1914 in seinem Tagebuch (s. <Vorrede zu den Grundsätzen des
›Dienstagvereins‹>, S. 86,21f. mit Anm. 22): »Belgrad heute in Besitz
genommen – Jubiläumsgeschenk für unseren alten Kaiser³¹, das diesem die 5.
Armee darbringt. Bedeutet strategisch zwar nicht viel, gewaltig aber
25 moralisch, und politisch. Nun kann der Prinz Eugenmarsch mit ganz anderen
Empfindungen vernommen werden.« (TB Schlitter, S. 233) Auch Paul Zifferer
feierte in einem Feuilleton den Einzug der k.u.k. Truppen in Belgrad: »Wir alle
sind im Geiste mit dabei gewesen, haben hell schmetternd und doch wie
geisterhaft das alte sieghafte Lied vernommen von Prinz Eugenius, dem edlen

Ritter, das nirgends so stark und wunderbar ans Herz greifen mag, wie eben da unten, jenseits der Donau, in der feindlichen Stadt und Festung Belgrad.«³² In den nächsten Tagen wurden die Siege von Limanowa und Lodz erfochten, auch in den Karpaten und in Westgalizien waren Erfolge zu verzeichnen, doch der große Triumph von Belgrad verkehrte sich binnen zweier Wochen in eine der schwersten Niederlagen der k.u.k. Armee seit Kriegsbeginn: Am 5. Dezember wurde »umgruppiert«. Da Feldzeugmeister Potiorek, Kommandant der Balkanstreitkräfte, das k.u.k. Armeeoberkommando bis zum 12. Dezember nicht über diese Entwicklung informiert hatte, wirkte die Räumung Belgrads am 15. Dezember als Schock, s. Rauchensteiner, a.a.O. (Anm. 25), S. 185–189. Schlitter notierte: »Wir haben also kein Stück serbischen Bodens mehr. Unsere armen Soldaten! Alles Blut umsonst vergossen. Die Mörder Franz Ferdinands triumphieren – ein entsetzlicher Gedanke!« (TB Schlitter, S. 241; s. Anm. 22)

Ob der Aufsatz tatsächlich erst nach der Räumung Belgrads entstand, wie es im Untertitel des Erstdrucks (I D) heißt, konnte nicht ermittelt werden. An Eberhard von Bodenhausen schrieb er am 24. Dezember 1914: Was der échec im Südosten für uns bedeutet, ist schwer einem Nicht-oesterreicher klar zu machen. Das Technische daran ist ja gut zu machen, das Moralische kaum. (BW 190)

Hofmannsthals Hauptquelle war – wie auch später für den Gedenkaufsatz über Maria Theresia (s. S. 48–56) – Eduard Vehses »Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation« (Hamburg: Hoffmann und Campe 1851–1860; FDH/HvH Bibl.), die er wohl seit 1907 besaß und schon für den Rosenkavalier (SW XXIII 710f.) sowie für den Andreas (SW XXX 13: N 10) herangezogen hatte. Über den Wiener Hof zur Zeit Eugens unterrichtet »Oestreich: Geschichte des österreichischen Hofes und Adels und der österreichischen Diplomatie«, Abteilung 2, Band 6, Kap. 3 »Personalien des Prinzen Eugen«, S. 209–271 (im folgenden: Vehse II, 6). Das Exemplar weist starke Bearbeitungsspuren auf. In einem undatierten, wohl im Dezember 1914 entstandenen Brief bat Hofmannsthal Max Mell, der ihn inoffiziell als Sekretär

³¹ Bezieht sich auf den 66. Jahrestag der Thronbesteigung Kaiser Franz Josephs.

³² Paul Zifferer: Das gefallene Belgrad. In: NFP Nr. 18060 vom 3. Dezember 1915, S. 1–3, hier S. 3.

bei den publizistischen Unternehmungen zu Kriegsbeginn unterstützte, ihm irgendwie (Heeresmuseum) ein nicht gar zu umfangreiches Buch über die Feldzüge des Prinzen Eugen zu verschaffen (BW 96). Vermutlich war es die Studie ›Prinz Eugen von Savoyen‹ von Alfred von Arneth (3 Bde. Wien: Braumüller ²1864), die Mell ihm daraufhin beschaffte. Sie ist neben Vehses Werk Hofmannsthals wichtigste Quelle.

Hofmannsthals Aufsatz erschien zuerst in der Weihnachtsbeilage der ›Neuen Freien Presse‹ (1 D). Daß er die Absicht hatte, ihn für einen späteren Abdruck gründlich zu überarbeiten, geht aus einem Brief an Anton Kippenberg hervor. Dieser hatte – eine Anregung Hofmannsthals aufgreifend – sein Interesse geäußert, den Aufsatz in den ›Insel-Almanach auf das Jahr 1916‹ aufzunehmen (10. Juli 1915, ›Zeugnisse‹). Hofmannsthal äußerte am 22. Juli 1915 wegen des frühen Termins, den Kippenberg für die Herstellung des Almanachs vorgesehen hatte, Bedenken: Es schweben mir nämlich für den Prinz Eugen Aufsatz ganz wesentliche Verbesserungen vor, dies ist aber erst die viertnächste Arbeit die ich in Angriff nehmen kann <...>. Ich hoffe zuversichtlich, daß ich mit diesen sehr wesentlichen Verbesserungen der Prinz Eugen-Gedenkrede nicht zu spät komme. (›Zeugnisse‹)

Der Plan einer Bearbeitung des Aufsatzes zeichnete sich bereits auf zwei Titellisten aus dem Frühjahr 1915 ab.³³ Auf der einen Liste (H IVB 117.13^a), überschrieben Ein Bändchen: politische Aufsätze 1914., erscheint an erster Stelle: Prinz Eugen (erweitert). Eine zweite, zwölf Titel umfassende Liste mit der Überschrift Politische Aufsätze 1914–15. nennt die Gedenkrede auf den Prinzen Eugen an dritter Stelle; ein Nachtrag lautet: davon noch zu schreiben: (Prinz Eugen Überarbeitung). (H IVB 119.3, zu datieren vor dem 23. Mai 1915.)

Eine Reihe weiterer Titellisten, die den Aufsatz verzeichnen, belegen die große Bedeutung, die Hofmannsthal dem Essay beimaß. Auf eine Überarbeitung hatte er wohl inzwischen aus Zeitgründen verzichtet, nachdem der Text für den ›Insel-Almanach auf das Jahr 1916‹ nahezu unverändert in Satz gegangen war (3 D). Eine wahrscheinlich im September 1915 entstandene, neun Titel umfassende Liste, überschrieben Politische Aufsätze

³³ Sämtliche im folgenden erwähnten Titellisten erscheinen in SW XXXVIII: Aufzeichnungen.

1914.–15, nennt Prinz Eugen. ohne weiteren Kommentar an dritter Stelle (H VII 11, S. 150).

Während der Vorbereitung des 3. Bandes der Prosaischen Schriften entstand 1917 eine mit dem Stichwort Reihenfolge überschriebene Liste, auf
 5 der Hofmannsthal die drei politischen Aufsätze nachtrug, die später in den Band aufgenommen wurden: Worte zum Gedächtnis des Prinzen Eugen / Maria Theresia / Grillparzers politisches Vermächtnis (H VA 47.11). Auch die Liste E III 213.3^b (vgl. SW XXXI 242) notiert Prinz Eugen; sie ist überschrieben IV Prosa, enthält aber die meisten der im 3. Band der Prosaischen Schriften
 10 abgedruckten Titel.

Weitere Titellisten entstanden im Zusammenhang mit einer Anfrage Kippenbergs vom 19. Februar 1917, der ein »Prosa-Bändchen« von Hofmannsthal herausbringen wollte (BW Insel-Verlag, Sp. 675). Auf H VA 47.10 (vgl. SW XXXI 242), einer Gegenüberstellung der Nicht
 15 gebrachten Aufsätze mit denen, die in die Prosaschriften III. aufgenommen wurden, erscheinen die Worte zum Gedächtnis des Prinzen Eugen, wieder neben Grillparzers pol. Vermächtnis und Maria Theresia. Auch auf dem Entwurf eines Sammelbands mit dem Titel Oesterreich. findet sich Prinz Eugen an dritter Stelle (H VB 24.53). Auf demselben Platz sieht eine ähnliche, wohl
 20 ebenfalls 1917 entstandene Zusammenstellung den Aufsatz vor, überschrieben Für Ullstein. Die Bejahung Österreichs (E IVB 108.12).³⁴ Ein weiterer, Ende 1917/Anfang 1918 zu datierender Plan für einen Band Studien. Oesterreich verzeichnet den Prinz Eugen-Aufsatz ebenfalls (E VA 141.5). Keines dieser Projekte wurde jedoch realisiert.

Verwirklicht wurde dagegen ein weiterer, auf mehreren Titellisten notierter
 25 Plan, der wohl ebenfalls im Zusammenhang mit Kippenbergs Anfrage stand. Unter der Überschrift Reden und Aufsätze bzw. Aufsätze u Reden, nachgetragen auf dem eben genannten (E VA 141.5) und auf einem weiteren Blatt (H VII 15.10), wird der Aufsatz über Prinz Eugen zusammen mit sechs
 30 derjenigen Titel genannt, die dann 1921 in dem Bändchen Reden und Aufsätze der Insel-Bücherei erschienen (vgl. 5 D). Sie finden sich noch einmal auf einem Blatt mit der Signatur H VII 16.2, neben Notizen über Konrad Burdach.

³⁴ Vgl. Die Bejahung Österreichs, »Entstehung«. Über diesen Plan ist nichts Näheres bekannt.

Sehr viel später, wohl um 1927, entstand eine umfangreiche Liste, überschrieben Prosaschriften ausgewählt, / (in einem Band) (H VA 47.7; vgl. SW XXXI 246), auf welcher der Prinz-Eugen-Aufsatz nach Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation genannt wird. Der Band kam nicht mehr zustande.

5

ÜBERLIEFERUNG

Konvolutumschlag: E IVB 120.1 (FDH 20283) – Tinte und Stift, mit der Aufschrift:

Prinz Eugen / und anderes für AEIOU.

10 <A.r.R. das Motto:> Worte sind der Seele Bild / Worte sind der Seele Schatten / Zeigen herbe deuten mild / Was wir haben was wir hatten! / Goethe.³⁵

A.u.R. Notiz (Stift): Franz Wacik³⁶, XVIII, Hofstattgasse 4

N 1 E IVB 120.10 (FDH 20283)

N 2 E IVB 120.11 (FDH 20283)

15 *N 3 E IVB 120.15 (FDH 20283)*

N 4 E IVB 120.14 (FDH 20283) – Pag. I.

N 5 E IVB 111.7 (FDH 29108)

N 6 E IVB 120.8 (FDH 20283) – Pag. 4.

N 7 E IVB 120.6 (FDH 20283) – Blatt vom Notizblock.

20 *N 8 E IVB 120.5 (FDH 20283) – Blatt vom Notizblock.*

N 9 E IVB 120.13, 12 (FDH 20283) – Pag.: β und γ.; pag. α fehlt.

N 10 E IVB 120.17 (FDH 20283)

N 11 E IVB 120.7 (FDH 20283)

N 12 E IVB 120.9 (FDH 20283)

25 *N 13 E IVB 120.18 (FDH 20283)*

I D Worte zum Gedächtnis des Prinzen Eugen.

Von Hugo v. Hofmannsthal.

(Geschrieben nach der Räumung Belgrads.)

³⁵ Vgl. die Erläuterung zu S. 15,13.

³⁶ Wacik schuf die Illustration zum Bilderbuch Prinz Eugen der edle Ritter, s. SW XXVIII.

*In: NFP. Wien. Nr. 18082, 25. Dezember 1914,
Weihnachtsbeilage, S. 35–36.*

2 D Prinz Eugen.

Von Hugo von Hofmannsthal.

5 *Kriegszeitung der 4. Armee. Beilage zu Nr. 93 vom 8. November
1915, S. 1f. Herausgeber: Anton Kippenberg.³⁷ – Teildruck.*

Redaktionelle Vorbemerkung:

10 *»In den dunklen Tagen dieses Weltkrieges, da die österreich-ungarischen
Truppen das eben genommene Belgrad wieder räumen mussten, hatte ein
Mann, in dem Oesterreich einen seiner grössten heutigen Dichter verehrt und
zugleich einen der feinsten politischen Köpfe besitzt, hatte Hugo von
Hofmannsthal den Mut, seinen Landsleuten die grosse Gestalt des Prinzen
Eugen vor die Seele zu rufen, obgleich die Erinnerung an den Mann der dem
Kaiser wiedergewonnenen Stadt und Festung Belgrad, von dessen Taten
Wien bei jedem vaterländischen Anlass singt, in eben jenem Augenblick
zunächst schmerzlich sein musste. Aber er zeigte, dass Prinz Eugen, dieser
15 Mann aus französischem Blut und glühende Franzosenfeind, weit mehr
gewesen ist als der geniale Feldherr und Eroberer Belgrads, dass er ein
grosser, weitblickender Staatsmann war, der Schöpfer des modernen
Oesterreich an dessen Gestalt Gegenwart und Zukunft sich aufzurichten und
an dem sie zu lernen hätten. Heute, da die Fahnen Deutschlands und
Oesterreichs vereint über Belgrad wehen, werden unsere Leser dankbar sein,
einen Teil jenes Hofmannsthalschen Aufsatzes über den deutschen
Nationalhelden, den eines unserer am meisten gesungenen Volkslieder
20 verherrlicht, kennen zu lernen.«*

3 D Hugo von Hofmannsthal:

Worte zum Gedächtnis des Prinzen Eugen

(Geschrieben am Tage der Räumung Belgrads)

30 *In: Insel-Almanach auf das Jahr 1916. Leipzig: Insel-Verlag
<1915>, S. 130–139.*

4 D Worte zum Gedächtnis des Prinzen Eugen

(Geschrieben im Dezember 1914)

*In: Hugo von Hofmannsthal: Die prosaischen Schriften
gesammelt. Bd. 3. Berlin: S. Fischer 1917, S. 69–83.*

35 *Textgrundlage.*

5 D Worte zum Gedächtnis des Prinzen Eugen

(Geschrieben am Tage der Räumung Belgrads)

*In: Hugo von Hofmannsthal: Reden und Aufsätze. Leipzig:
Insel-Verlag 1921, S. 38–47.*

6 D Worte zum Gedächtnis des Prinzen Eugen
 (Geschrieben im Dezember 1914).
*In: Hugo von Hofmannsthal: Gesammelte Werke, 3. Bd. Berlin:
 S. Fischer 1924, S. 36–45.*

5

VARIANTEN

N I

[Ehrfurcht vor der Truppe
 Relation von Zenta
 Pr Eu. S. 87.]

10

Abschaffung der Anciennität

grosser guter Mensch: als Feldherr Sorge für die Soldaten:
 Organisator ein Feldherr u ein Mensch.

Das dämonische Nebeneinander.

Generosität bis zur Armuth. – gegen Sinzendorf.

15 heller italienischer Kopf, das Herz mehr deutsch mild u liebe bedürftig edel,
 grossmütig versöhnlich

Grossherzigkeit. Ablehnung der poln. Krone

Frei von Trägheit: 13 Wunden.

unermüdlich; 3 Stunden Schlaf ideenreich, sanguinisch.

20 Bescheidenheit / Mässigung / Uneigennützigkeit

[geistige Heftigkeit »allarmieren« nicht vergessen]

Widerstände: doppelter Kampf: oesterreichische Erbfehler – Kirchenvater:

[Flucht aus dem Widrigen in die Zerstreung, schwere Leiblichkeit *ρ'αθυμία*]

Durchgreifen: Pflicht, Schärfe, Abschneiden des Weitschweifigen.

³⁷ Vgl. *BW Insel-Verlag, Sp. 590, Anm. 545 sowie den Brief vom 11. November 1915, ebd., Sp. 606.*

[Eigensinn; Dünkel, Anciennität; Schurkerei; Kabale; Neid; dumme
Verläumdung; Gedankenlosigkeit logisches Denken – von inner
Verantwortungsgefühl Pflicht ist immer ein unendliches; Geistreiche
Niedertracht;]

- 5 Ressourcen: Stolz. Fürstlichkeit des Gemüts.
Verhalten gegen Diener: Freunde (Liechtenstein)

[Wahre Unabhängigkeit. Ruhm: Papst, Kaiser, Völker bieten Krone;
Londoner; sterbende Dame ihr Geld, sterbender Gärtner sein Vermögen.
Napoleon Friedrich II.]

- 10 [Werke des Friedens.]

Blick höchster bes. im Alter: Humor Phantasterei unermüdet.

[Humor und Seelenruhe V. S 226–27

- gegenüber: Grillparzer Metternich Erzherzog Karl – auch der Ernsteste
Gegenstand verträgt mit Geist Witz u Humor angesehen zu werden, die ihn von
15 seiner anmassenden Würde entkleidet]

Aufbau des Zerstorten.

Bauherr: Blick für die Lage: Treppenhäuser

Sammler Bibliophiler Porträtsammler

Freund Leibniz Correspondenz mit: Leibniz Montesquieu

- 20 Liebe zu Blumen Thieren

Die Porzia u Mansfelder, die dem Souverain Alles von der leichten oder
vielmehr von der schiefen Seite darstellen und nur immer von seiner Grösse zu
ihm sprechen, immer das Kleine ihrer Unwissenheit u Unerfahrenheit zu
verbergen.

- 25 N 2

(1) Blick (2) Thätigkeit | :

des Feldherrn

Alpenübergang bei Rovereto ((1) Carpi (2) Chiari) Herankommen
lassen

- 30 Theiss bei Zenta (von weither etwas erreichen)

Höchstedt Malplaquet Energie des Stosses
Handstreich von Cremona – Belgrad That aller Thaten

Heeresorganisator

des Diplomaten des Politikers im höchsten Sinn:

5 [Kennen des Entscheidenden gegen geteilte Kraft: Ratschlag an Karl VI.] Haupttrichtung erkennen grosse Gedanken in Bezug auf das Reich V: S 221

Magyarophilie

Widerspruch gegen den russ. Kaisertitel

10 Colonisator:

Triest Banat Croatien Spanien [Begehren von Elsass-Lothringen auf der Haager Conferenz]

[Penetration in den Memoiren Noten u Briefen Wort über England. Alles bleibt gleich]

15 Socialpolitiker S 233–34:

[Deutschland Landsturm] [Beförderung von Handel u Manufactur Handelsgesellschaft orient. Compagnie]

[Blick noch höherer, menschlich: besonders im Greisenalter: Blick auf Ludwig XIV. Höflinge nennen ihn den Phantasten.]

20 107,11f. Begehren ... Conferenz *Mit Linie eingewiesen.*

N 3

mittlere Zeit grösste Thätigkeit.

Ablehnung der polnischen Krone: aber unermüdliche Arbeit

Organisation: Bauen lassen, Triest; orientalische Compagnie;

25 Organisationsvorschlag deutschen Landsturms; Magyarophilie.

Höflichkeit: gegen Marlborough; gegen den alten Invaliden; gegen den Bürgermeister; sogar gegen Bedienstete; gegen Unbedeutende wie Sinzendorf (er fand ihn fleissig) gegen Feinde: Villars

er liess nicht gerne warten:

30 Strenge wo es not that

Erholung in Sammlerthätigkeit und als Bauherr; Correspondent Leibnitz,
Montesquieu; Jean Baptiste Rousseau als Bibliothekar

edle Ordnung; die 15000 Bände in Maroquin, die Stiege in der
Himmelpfortgasse; die Terrassen von Schlosshof

5 Träume: Tod der Mutter: die Pressburger scene: er selber drunter; das Kind
Erfüllung: Siete soddisfatto, Signore?

Er liebte die schönen Bücher, die Porträts bedeutender Menschen – er liebte die
Kräfte die in Oesterreich stecken, er liebte die Wasserfälle und Berge, die
Flüsse, die Donau u March; er liebte die Kraft der Bauernschaft, die er zu
10 sammeln gedachte; er liebte die Orientalen

eines Abends das Kind bei der Menagerie: aber was ihm das Kind gezeigt hat,
erwähnte er nicht. Schweigsam. Letzte Tage.

N 4

Disposition.

15 Wenn wir das Andenken grosser Männer feiern,
so geschieht es um uns mit grossen Gedanken
vertraut zu machen, zu verbannen, was
zerknirscht, was den Aufflug lähmen kann.
Güterverlust lässt sich ersetzen, über andern
20 Verlust tröstet die Zeit; nur ein Übel ist unheilbar:
wenn der Mensch sich selbst aufgibt.

Johannes v. Müllers Rede über
Friedrich den Grossen.

In Schwierigkeiten seiner Gedenken.

25 Grösste Gestalt neben der grossen Kaiserin. Kraftvolleres Gedenken als an
Radetzky. [Bedürfnis zu ehren: zu lieben. Ein Mann, wo alles unser Gefühl
vernichtet]

Das Lied nimmt seine Kraft von der Gestalt die dahinter steht.

Die Distanz der Jahrhunderte ist ein Schein [wie alles unmessbar schwere,
30 verworrene zerfahrene:]. Sein zuungehören ist eine Realität. Als Träger der

Idee. Er diene den Deutschen [römisch<es> Reich deutscher Nation] und schuf Oesterreich. Unser Geschick rief ihn herbei. Er ist ein deutscher Nationalheld: allzeit haben Deutsche unter ihm gefochten. Die verbrannte Pfalz und das verwüstete hat er gerächt Er konnte nur dem Höchsten dienen. Eine Krone wies er zurück. Den Herzogsmantel von Mantua. Er kam zu uns. »Die sittliche Grossheit entscheidet; die Mittel, die Gelegenheiten verteilt das Glück.« [Lieblingsbuch Alexander der Grosse von Curtius Vauban.] Ein Reiterregiment und eine grosse Epoche. Grosse Gefahr. Pläne Ludwig XIV. Vehse S. 210.

10 [als] Feldherr u Staatsmann.

Erkennen: grosser Blick. Kraft, Beherrschung des Augenblickes. Casale – Belgrad

der Feldherr gewinnt durch Entscheidungsschlacht Zenta Peterwardein Belgrad den Türken Ungarn ab; durch Höchstädt 1704 Baiern u Deutschland
15 Turin 1706 Oberitalien; Malplaquet 1709 in Oudenarde die Niederlande.

Eugen als Feldherr Vehse 216. Die Anciennität überlässt er den Ratsstuben im Kriegsdienst ist sie die Mutter des Eigensinns der Eifersucht und der Kabale Vehse S 216–17.

Kriegslisten. 217.

20 Sein Instrument schaffen.

N 5

Prinz Eugen (Nachtrag)

in einem solchen Wesen wird recht die Gewalt des Geistes offenbar: von der wir kaum im Stande sind, uns eine Vorstellung zu machen. Trotzdem aber ist
25 dieses Geistige Wesen immer wieder hervorzurufen, nahe zu bringen: es ist wirklich unzerstörbar.

Wir haben seine Worte – Geistestaten – aber auch zartere Nachrichten über einzelne Umstände: die Höflichkeit den Humor – die Besonderheiten und Anfälle seines Geistes. Das gewaltige Erfassen unserer Idee. Unser stärkster
30 Helfer.

N 6

zu erkennen, wer die Fundamente legte, (1) auf (2) über | denen (1) sie wandeln. (2) ihr Leben. (3) der Kreis ihres Daseins ruht.

Aber wenn sich eine der grossen (1) Epochen (2) Krisen der Weltgeschichte |
5 erneuert wenn in (1) dunklen (2) finstern (3) schweren | Stunden das Gemüt der Denkenden mit Entschiedenheit verlangt, hinter dem Unzulänglichen und [Ungeistigen] das als halbvergangene Zeit sich schwer auf die Seele legt, [abzutun und die Richtlinien ein Unbedin] Höheres zu erkennen, dem sie unbedingte Ehrfurcht schenken können wenn das Verworrene und kaum zu
10 entwirrende, das Zerfahrene und wechselseitige Verschuldung durch einen Strahl aus höheren Welten gespalten werden muss, sollen wir dem Druck der Gegenwart standhalten, so (1) muss (2) tritt | die Gestalt dieses Heros aus dem ehrwürdigen Dunkel und Staunen durchfährt uns: [über] jedes Atom an ihr ist lebendig.

15 N 7

Gewaltiges Jahrhundert. Richelieu Friedrich Wilhelm Wallenstein, Wilhelm von Oranien

N 8

Was ihn gross machte kann immer wieder hervortreten: wo es hervortritt
20 gewinnt es die Welt durch Furcht und Liebe
der grosse Sinn der erste Mann eines Staates zu sein. sich zur ersten Stelle erheben

N 9

β
25 die nach der Herrschaft über Europa griff.
Ludwig XIV: die Kaiserkrone für den Dauphin

Ungarn u Polen vereinigt durch e<inen> gem<einsamen> König, e<ine>
 Creatur Frankreichs – Tirol u die Schweiz zu bilden e<ine> »granitene
 Neutralitätswand«

beide Sicilien an Frankreich, die Barbareskenstaaten zerstört u colonisiert.

5 Aegypten unterworfen.

Diesen allen gegenüber das erschöpfte Deutschland, die Erblande. ein Feldherr.

Er (1) gewinnt (2) schlägt | 7 Hauptschlachten der Weltgeschichte: durch die
 Entscheidungsschlacht von Zentha. P<eterwardein> B<elgrad> – 29

Schlachten – Belagerung – 13 Wunden. [Was aber ein Feldherr ist: damals ein

10 Höchster: die Details der Schlachten] Er schafft sich das Instrument zuerst die

Türken – dann die Technik der Franzosen. Er ist sowohl Politiker als Soldat.

Der Sieg ist ihm die Erreichung des Zweckes. Sein Einfall in die Provence,

sein niederländischer Feldzug alles ist höchste Politik. Er [verwal<et>] schafft
 Alliancen. S. 229–30.

15 Er versöhnt im Innern. Wo er durchzieht blüht das Leben auf: er colonisiert.

[Socialpolitik. Frohndienste Verteil<un>g der Lasten] Er gründet. Er baut. Er
 schmückt. Er veredelt: er beschenkt.

vorher: er war ein Feldherr und Politiker

γ.

20 [Disposition β]

Was gethan wurde haben wir aufgezählt aber dies sind nur Worte die
 Schattenbilder

dies zu entwerfen hätte eine grosse Seele gehört aber es wirklich zu tun – wir
 können es kaum ahnen – denn die Tat ist undurchdringlich

25 was dazu gehört das Heer zu organisieren: –

die Leiden des Heeres ertragen

die Anciennität beenden

im Civildienst: nun aber die Berge von Schwierigkeit – nun im Einzelnen

Durchzugreifen

30 der Dünkel, die Routine – die Vielschreiberei

die Schwerfälligkeit des Dienstganges

so ahnen wir den grossen Mann:

grosse Seele: Stolz u Ehrfurcht, Selbstgenügen

That nach aussen: wir fassen es im Blick zusammen: Blick für den Moment
in der Schlacht (auch hier wieder ein Undurchdringliches Geheimniss)

N 10

Wir sprechen diese Leistungen so aus: was es aber auf sich hat dies wirklich zu
5 vollbringen – im Kriege das doppelte im Frieden die Trägheit [die Bosheit]

N 11

Prinz Eugen.

Das: Mon Dieu! mit dem er den Anfang einer Schlacht befiehlt. Dann:

Avancez! Er der so viel von den Leiden des Krieges wusste, von d<en>
10 zerschmetterten Leiber<n>, dem Wehgeschrei der Verwundeten, dem
furchtbaren Geruch des Schlachtfeldes, den Qualen der Packknechte, den
Seuchen, den brennenden Dörfern, den gehängten Marodeuren, den
herrenlosen Hunden, den gräulichen Kämpfen in Approchen, den
Brandgranaten, dem Hunger, der Nässe
15 Er der dreizehnmal verwundet gewesen war ... Krummsäbelhieb im Kopf
Belgrad Knie ebenda – Hinterkopf bei Malplaquet

N 12

Ende: Vergessen eines solchen Mannes darf nicht sein: es ist dasselbe wie bei
Lebzeiten Feindschaft, auch Lauheit darf nicht sein. immer in der gleichen
20 Weise spalte sich alles, die Trägheit ist ein Verbrechen, die Ehrfurcht ein
Heiliges, Belebendes.

N 13

Ton: er liebte Oesterreich u Ungarn. er liebte ihre Flüsse und ihre Völker, die
an denen er Siege erfochten hatte und die welche er auf seinen Reisen
25 überschritten hatte: in seinem Herzen waren sie alle beisammen, die Berge

gegen das deutsche Land und die Berge gegen das sarmatische Land und die
Balkanberge

er liebte die Lande des Kaisers mehr als alles; sie waren ihm statt Frau und
Kind. Er gab ihnen Leben von seinem Leben, Geist von seinem Geist

- 5 seine Gedanken über das Reich: sein Eindruck von Friedrichs Augen und
Lippen. Ich habe nicht gehört was er gesagt hat, ich habe nur die bezaubernden
Bewegungen seiner Lippen gesehen. Friedrichs Höflichkeit gegenüber Eugen.

1 D–3 D, 5 D, 6 D

- 10,1f.:* Vgl. ›Überlieferung‹.
- 10 *10,3–11,32:* *fehlt 2 D*
- 12,11* hierher] hieher *1 D, 3 D, 5 D* nach Oesterreich *2 D*
- 12,14* hierher] hieher *1 D, 3 D, 5 D; fehlt 2 D*
- 14,2* Heere] Heer *1 D, 3 D, 5 D*
- 14,7–11* Mit diesem ... an der Stirn *Fehlt 2 D*
- 15 *14,18* niederländische Feldzug. *Danach Absatz 2 D*
- 14,26* Memoires] Memoiren *1 D–3 D, 5 D*
- 14,28* mit der höchsten Voraussicht ... Österreich! *Fehlt 2 D*
- 14,29f.* Aus dem ... so gegenwärtig! *2 D*
- 14,31–34* Denn was er redet ... werden kann! *Fehlt 2 D*
- 20 *15,22* neununddreißig Jahre] zweiundfünfzig Jahre *2 D, 3 D, 5 D*
- 15,27* den Feind] vor dem Feind *1 D*
- 15,27f.* Und ein winziges] Und sein winziges *2 D, 3 D, 5 D, 6 D*
- 16,1f.* , es mit Lebenskraft ... nähren, *fehlt 2 D*
- 16,2* neununddreißig Jahre] zweiundfünfzig Jahre *2 D, 3 D, 5 D*
- 25 *16,5* Dies unabsehbare ... Niedertracht. *Fehlt 2 D*
- 16,9–14* aus einer Wurzel ... entsprungen – *fehlt 2 D*

ZEUGNISSE

3. Mai 1915, im Felde; Willy Haas an Hofmannsthal

Ich kann nicht plötzlich hassen, was ich immer geliebt habe. <...> Aber
 vieles ist doch von uns abgefallen, was wir zu bewundern meinten, und Ihre
 5 Werke bleiben bei uns, – und von Neuem: wir wissen wieder, was Sie
 fühlen, wir fühlen es auch, es ist Österreich, unser Österreich, das
 Österreich des Prinzen Eugen.

(BW Haas 23)

10. Juli 1915, Leipzig; Anton Kippenberg an Hofmannsthal

10 Vergessen hatte ich, Ihnen in meinem letzten Briefe zu schreiben, daß Ihre
 Anregung, in den deutschen Almanach³⁸ Ihren Prinz Eugen-Aufsatz
 aufzunehmen, von mir mit Freuden aufgenommen wird. Dieser Aufsatz ist mir,
 als ich ihn, aus Rodaun zurückkehrend, las, besonders nahe gegangen, und er
 wird unserem Almanach zu ganz besonderem Schmuck gereichen.

15 (BW Insel-Verlag, Sp. 572)

22. Juli 1915, Bad Aussee; an Anton Kippenberg

Es schweben mir nämlich für den Prinz Eugen Aufsatz ganz wesentliche
 Verbesserungen vor, dies ist aber erst die viertnächste Arbeit die ich in Angriff
 nehmen kann <...>. Ich hoffe zuversichtlich, daß ich mit diesen sehr
 20 wesentlichen Verbesserungen der Prinz Eugen-Gedenkrede nicht zu spät
 komme.

(BW Insel-Verlag, Sp. 579f.)

³⁸ In den ›Insel-Almanach auf das Jahr 1916‹.

31. Juli 1915, Halle a.d. Saale; Anton Kippenberg an Hofmannsthal

Den Prinz Eugen-Aufsatz sende ich Ihnen gleichzeitig und bitte Sie, ihn also zu ändern.

(BW Insel-Verlag, Sp. 583)

5 4. September 1915, Degenershausen; Julie Wendelstadt an Hofmannsthal

Ich war so glücklich als Eberhard gestern Ihren Prinz Eugen vorlas hätte Ihnen die Hand dafür drücken mögen! Ich bin ganz wehmütig geworden bei dem Anhören dessen was Sie Ihren Landsleuten alles in der neuen kleinen – oder vielmehr, großen Bibliothek geben möchten! Wie lieben Sie Ihre Heimat!
10 – und daraus die Folgerung wie viel Herzeleid muß Ihnen diese Liebe bereiten!

(BW Degenfeld 553)

26. November 1915, Rodaun; an Paul Zifferer

Ich habe zunächst ein Buch Prinz Eugen³⁹ gemacht <...>. Ich habe mir's große Mühe kosten lassen, <...> eine für den heutigen Moment
15 wichtigste Gestalt unserer Geschichte einigermaßen ins Legendäre und Anekdotische zu bringen. <...>

P.S. Sie lesen bitte vielleicht meinen P<rinz> E<ugen> Aufsatz in der vorigen Weihnachtsnummer nach.

(BW Zifferer 29f.)

20

ERLÄUTERUNGEN

10,4–10 Wenn wir ... Großen Vgl. N 4. Nahezu wörtlich zitiert aus Goethes Besprechung der Rede von Johannes von Müller über Friedrich den Großen (»Friedrichs Ruhm«, WA I 40, S. 385–388, hier S. 388). Vgl. »La Gloire de Frédéric. Discours prononcé à la Séance publique de l'Académie des Sciences,
25 à l'occasion de l'anniversaire de Frédéric II le 29 janvier 1807, par Jean de

Muller, historiographe. Berlin: Sander 1807. Aufgenommen in den ›Kriegsalmanach auf das Jahr 1915‹ des Insel-Verlages (Leipzig 1914, S. 64–77).

11,2f. aus diesen Kämpfen ... geboren *Der Volkswirtschaftler Friedrich von Wieser, ein Mitglied des ›Dienstagvereins‹, vertrat in seinem Vortrag ›Österreich und der Krieg‹ der Reihe ›Vorträge Wiener Universitätslehrer zur Zeit- und Weltlage‹ vom 2. Dezember 1914 die Auffassung, das Land sei »im Krieg geboren«.* In: *Österreichische Rundschau*. Wien, Leipzig. Band XLI, Heft 6 (15. Dezember 1914), S. 259–272, hier S. 260.

11,5–7 daß einer es war ... erschienen wäre *Vgl. die Passage im Eugen-Bilderbuch: Er allein hatte den großen, freien Blick, vor welchem das ganze Österreich dalag (SW XXVIII 96,34f.).*

11,9f. so stehen ... Friedrich *Vgl. Österreichische Bibliothek. Eine Ankündigung: Was tun dagegen die Preußen nicht für ihre Größten – ich rede nicht von einem Friedrich allein, den Buch auf Buch verherrlicht, dessen geringsten Ausspruch, dessen mindestes Zettelchen lebendige Ehrfurcht am Lichte erhält <...> (TBA RuA II 435, SW XXXVI).*

11,10 größten Österreicher *Vgl. Vehse II, 6, 271: Eugen sei »unbestritten« der »größte Mann« gewesen, vgl. ferner: »der größte Feldherr, den Oestreich gehabt hat« (II, 6, 216). Im Eugen-Bilderbuch heißt es, niemand habe klarer als er unseren Weg erkannt und niemand uns um unserer Schickung willen tiefer geliebt, weshalb dieser Fremde <...> nach Gottes sichtbarem Willen den Namen des größten Österreichers führen dürfe (SW XXVIII 87,17–21).*

11,17f. ein Lebender ... Geschlechts *Richard Charmatz beschwört in seinem Aufsatz ›Prinz Eugen der edle Ritter‹ (Österreichische Rundschau. Wien, Leipzig. Band XLI, Heft 5 vom 1. Dezember 1914, S. 224–232) den Feldherrn als den Führer des Österreich von 1914: »Auf einem mächtigen Schimmel sprengt jetzt ein Reiter durch Österreich-Ungarn. Er ist überall, wo es anzufeuern gilt, wo die Begeisterung aufflammt und junges Heldentum erstrahlt. <...> Nun aber spürt jeder <...> das Walten einer starken hinreißenden Persönlichkeit <...>. Prinz Eugen, der edle Ritter, hat sich unter uns gemengt, ist mit uns in diesen bewegten, großen Tagen, in denen ein neues*

³⁹ Prinz Eugen der edle Ritter (SW XXVIII 85–105).

Europa geformt wird. <...> Prinz Eugen, der ruhmvolle Mann der Tat, kämpft mit uns!« (S. 224) Vgl. ferner die Bemerkung über Maria Theresia und Joseph II. in Wir Österreicher und Deutschland, S. 26,5–8.

11,20–32 Die schöpferische Gewalt ... lebendig. Vgl. N 6 und Hofmannsthals
 5 *Charakteristik der Gegenwart in der Rede auf Grillparzer: Dunkel ist das meiste um uns, und verworren was zutage liegt, aber doch kann eines großen Volkes Lebenszeit nie dürr und vereinsamt sein <...>; aber es stockt wie Blut in den Adern, das freudige Fließen von Vergangenheit zu Gegenwart ist unterbunden, wenn die Geschehnisse dumpf und zweifelswürdig daliegen: da kann
 10 nur die innige Betrachtung einer einzelnen großen Gestalt uns aufrichten. (1922, TBA RuA II 88, SW XXXV)*

11,28 *Zerfahrenheit Vgl. <Vorrede zu den Grundsätzen des ›Dienstagvereins‹>; die Erläuterung zu S. 7,26.*

11,33–35 *Österreich ... erneuen Vgl. die Erläuterung zu S. 11,2f. sowie S. 2,1–
 15 7 (Die Bejahung Österreichs) und S. 17,23–28 (Aufbauen, nicht einreißen). In Zusammenhang mit der verbreiteten Vorstellung von der läuternden Wirkung des Krieges zu sehen. Die These, der Krieg sei eine »Macht- und Willensauseinandersetzung der geistigen Kollektivpersönlichkeiten« (Staaten und Nationen), durch welche die »Herrschaftswürdigkeit der Machtwillen«
 20 festgestellt werde, vertrat vor allem Max Scheler in dem Aufsatz ›Der Genius des Krieges‹. In: Die neue Rundschau. Berlin. Jg. XXV, Heft 10, 1914, S. 1328.*

12,1f. *ein großer Feldherr ... mächtig Vgl. N 4. Eugens »besonders hervorragende Stellung in der Geschichte« rühre daher, »daß bei ihm wie bei Marlborough der Staatsmann mit dem Helden in einer Person vereinigt
 25 war.« (Vehse II, 6, 229) Für Arneth war Eugen »Oesterreichs größter Kriegsheld, sein edelster Staatsmann«. S. Arneth III 486, ähnlich 487, a.a.O. (S. 101,4f.).*

12,2–6 *So war Eugen ... keinem Vgl. das Vornotat in N 7.*

12,8 *Reinheit und Redlichkeit Vgl. Vehse II, 6, 215f., angestrichen: »Seine
 30 Redlichkeit imponirte Allen. Er sagte: ›Redlichkeit ist nicht eine unumgängliche, aber sie ist die beste Eigenschaft eines wahren Staatsmanns.« Aufgenommen in den ›Österreichischen Almanach auf das Jahr 1916‹ (Leipzig: Insel-Verlag 1915), S. 177. Vgl. SW XXXVI.*

12,13f. es war ihm eingeboren ... verkörperte. Vgl. *N 4* sowie die Schilderung im *Eugen-Bilderbuch*: Zu Linz an der Donau hielt der Kaiser sein Hoflager. Eugen trat vor ihn und als er seine Augen zu ihm erhoben hatte, wußte er auch, daß dieser der Herr sei, dem er mit ganzem Herzen dienen könne und für den er, tue es not, sein Leben lassen wolle, und ehrfurchtsvoll bat er, im
5 kaiserlichen Heer Dienste nehmen zu dürfen. (*SW XXVIII 89,15–19*)

12,15–17 aus der Fremde ... Nationalheld Vgl. *Vehse II, 7, 249*: »es gehörte zu dem miraculösen Glücke Oestreichs, daß zwei Helden wie Eugen und Loudon waren, durch den Eigensinn seiner beiden größten Feinde ihm zugetrieben
10 wurden, zwei Helden, die größer waren, als sie jemalen der eingeborne Adel Oestreichs erzeugt hat.«

12,23–25 Das Entscheidende ... gegeben war. Angelehnt an eine Passage aus Goethes Besprechung von Johannes von Müllers ›*La Gloire de Frédéric*‹ (s. Erläuterung zu S. 10,4–10): »Eine Krone, ein halbes Jahrhundert
15 unumschränkter Herrschaft geben, wer wird es läugnen, sehr große Vorzüge; aber der Sinn, sich zur ersten Stelle zu erheben, liegt für jeden in seiner Laufbahn. Die moralische Größe entscheidet; die Mittel, die Gelegenheiten vertheilt das Glück.« (*WA I 40, S. 387*) Vgl. *N 4, S. 109,5f.* und *N 8, S. 110,21f.* Eugen wurde im Dezember 1683 zum Oberst ernannt, ihm wurde das
20 *Kufstein'sche Dragonerregiment* verliehen (*Vehse II, 6, 213*).

12,26–13,1 Von Westen her ... französische Provinz. Vgl. *N 9, S. 110,25f.–111,5*: gekürztes Exzerpt aus *Vehse II, 6, 210*.

12,33 »granitnen Neutralitätswand« *Vehse II, 6, 210*.

12,35 Barbareskenstaaten Alter Name für die Staaten der Berber und die
25 *Seeräuberstaaten im Maghreb*.

13,3f. erkennt ... Leben ihres Lebens? Vgl. *Wir Österreicher und Deutschland, S. 26,30*, und Grillparzers politisches Vermächtnis, *S. 33,8*. *Der Gedanke entstammt dem Brief an Richard Strauss über die Ariadne (1912/1913)* und bezeichnet dort den Kern des Daseins, der für Ariadne Verwandlung bedeute:
30 Verwandlung ist Leben des Lebens, ist das eigentliche Mysterium der schöpfenden Natur; Beharren ist Erstarren und Tod. Wer leben will, der muß über sich selber hinwegkommen, muß sich verwandeln: er muß vergessen. Und

dennoch ist ans Beharren, ans Nichtvergessen, an die Treue alle menschliche Würde geknüpft. (SW XXIV 204f.).

13,8f. Mit neunundzwanzig ... Feldmarschall. *Vehse nennt das dreißigste Lebensjahr (II, 6, 213).*

5 **13,9–12** Er schlägt ... Niederlande. *Vgl. N 4 und N 9. Hofmannsthal folgt der Aufzählung bei Vehse II, 6, 216: »Er hat bei Zentha 1697, bei Peterwardein 1716 und bei Belgrad 1717 die Macht der Türken für immer gebrochen. Er hat bei Höchstädt 1704 mit Marlborough Baiern und ganz Deutschland, bei Turin 1706 Italien, bei Malplaquet 1709 die Niederlande den Franzosen*
10 *aberobert. Mehr, als er, hat kein General für Oestreich gethan.« Es fehlt die Schlacht von Oudenaarde vom 17. Juli 1708. Vgl. die Schilderung der Siege von Zentha, Turin und Belgrad bei Vehse II, 6, 218f.*

13,13 der anerkannte ... Großen *Vgl. Arneths Bericht über den Aufenthalt Friedrichs II. im Lager von Philippsburg im Jahr 1734: »Mit wahrer Begierde*
15 *horchte Friedrich den belehrenden Worten des greisen Feldherrn. <...> Immer betrachtete es Friedrich als ein Glück, Eugen noch persönlich gekannt und unter seiner Leitung die ersten praktischen Studien in der Kriegskunst gemacht zu haben.« (III 434) Friedrich nannte sich »noch Jahrzehnte nachher mit Stolz einen Schüler« Eugens (ebd., vgl. ferner ebd., S. 273f. und 337f.).*

20 **13,13–15** einer der sieben ... hielt. *Nahezu wörtlich nach Vehse II, 6, 228.*

13,15–19 Keine Trägheit ... Schlachten sind. *Vgl. N 10.*

13,25f. Eugens Schlachten ... Epoche *Vgl. Arneth über Malplaquet: »Denn die Schlacht ist ohne Zweifel die blutigste, welche in jener an riesenhaften Kämpfen so reichen Zeit seit langen Jahren geliefert worden.« (II 88)*

25 **13,29–31** der seinen Zeitgenossen ... erwartet *Vgl. N 2. Hofmannsthal erwähnt diesen Vorgang wohl im Hinblick auf die Kampfhandlungen in den Karpaten im Winter 1914/1915. – Der österreichische Feldzug von 1701 in das unter*
30 *habsburgisch-spanischer Herrschaft stehende Oberitalien gegen die Bourbonen bildete den Auftakt zum Spanischen Erbfolgekrieg. Französische Truppen unter Marschall Catinat sicherten zusammen mit spanischen Streitkräften die wichtigsten Alpenpässe zwischen Tirol und Italien (Arneth I 131–139). Bei Chiusa (Klausen) an der Etsch erwarteten sie den Übergang von*

Eugens Truppen, die am 26. Mai 1701 das Gebirge jedoch von Rovereto aus überquerten und schließlich Verona erreichten: »ganz Europa erfüllte der verwegene Zug des Prinzen mit staunender Bewunderung. Selbst die Gegner konnten der Kühnheit seines Planes und der vor nichts zurückschreckenden Energie, mit welcher er durchgeführt wurde, ihre Anerkennung nicht versagen.« (Arneth I 139)

13,31f. bei Chiari ... Laufgräben Vgl. Arneth I 147ff. zur Schlacht um Chiari am 1. September 1701 während des Spanischen Erbfolgekriegs.

13,33 Höchstädt ... Feuer Vorfall während der Schlacht bei Höchstädt am 13. August 1704, in der Eugens Truppen vereint mit englisch-holländischen Truppen unter Lord Marlborough gegen französisch-bayrische Truppen kämpften (Arneth I 259–269).

13,33f. bei Malplaquet ... Stoßes Dem von Eugen in der Schlacht von Malplaquet am 11. September 1709 befehligten Armeeflügel gelang ein entscheidender Angriff gegen die französischen Stellungen, als nach der Verwundung von Marschall Villars die Schlacht in Unordnung geriet. Der Gegner zog sich zurück (Arneth II 83–89).

13,34f. bei Zenta ... Theiß Angriff gegen das türkische Feldlager bei Zenta an der Theiß am 11. September 1697, in dem Moment, in dem die türkische Armee über den Fluß setzte. Kaiserliche Reiterei drang über Sandbänke in das Lager ein (vgl. Arneth I 100–106 sowie Vehse II, 6, 218). Die Schlacht ist für ihre Grausamkeit und die hohe Zahl der Opfer berüchtigt.

13,35f. der Handstreich von Cremona In der Nacht zum 1. Februar 1702 versuchte Eugen, das französisch besetzte Cremona durch einen gleichzeitigen Angriff von Reiterei und Infanterie einzunehmen (Arneth I 157–162). Der Plan mißlang. Cremona mußte am Abend aufgegeben werden, doch es wurden wichtige Gefangene gemacht.

14,1–7 Belgrad ... davonträgt Vgl. N 2. Eugens 1717 errungenen Sieg bezeichnet Vehse als die »größte Waffenthat« im Leben des Feldherrn: »Er belagerte Belgrad mit 40.000 Mann, der Großvezier, 200.000 Mann stark, war so übermächtig, daß er Eugen in seinen Circumvallationslinien hinwiederum belagern konnte. In Eugen's Heere wüthete noch dazu die Seuche und dezimierte seine Leute. Da kam der denkwürdige Nebelmorgen des 16. August,

unter dem Schutze dieses Nebels brach Eugen aus seinen Verschanzungen hervor, überraschte die Türken, schlug sie, zwei Tage darauf schon ging Belgrad an ihn über.« (II, 6, 219)

14,11 Kindern ... Stirn. *Vielleicht angelehnt an die in Die Taten und der Ruhm berichtete Anekdote über den griechischen Feldherrn Pelopidas: Als Pelopidas dem Epaminondas seine Ehe- und Kinderlosigkeit vorwarf, antwortete dieser: »Ich hinterlasse eine Tochter, die Leuktrische Schlacht, welche mich nicht nur überlebt, sondern ewig leben wird.« (TBA RuA II 402, SW XXXIV)*

14,17f. *der Einfall ... in die Provence Nach der Kapitulation Frankreichs im März 1707 unternahmen die alliierten Mächte einen von Eugen nicht unterstützten Feldzug, der die Einnahme des Kriegshafens Toulon zum Ziel hatte. Bereits auf dem Anmarsch hatten die Truppen infolge äußerer Umstände hohe Verluste zu verzeichnen. Die Belagerung von Toulon wurde im August nach einigen Anfangserfolgen abgebrochen, das Heer zog nach Italien zurück (vgl. Arneth I 425–434). Dennoch hatte »der Einbruch in die Provence und der Zug nach Toulon <...> dem Feinde auf den anderen Kriegsschauplätzen eine mächtige Diversion verursacht«, da insbesondere aus dem deutschen Raum Truppen abgezogen wurden (S. 434).*

14,18 *der ganze niederländische Feldzug 1708 versuchten die Alliierten, die Spanischen Niederlande zurückzugewinnen und den Kriegsschauplatz nach Frankreich zu verlagern. Eugen belagerte die Festung Lille (vgl. Arneth II 5–12, 17–46). Das damals entstandene Soldatenlied ›Prinz Eugen und die Festung Lille‹ nahm Hofmannsthal in den ›Österreichischen Almanach auf das Jahr 1916‹ (Leipzig: Insel-Verlag 1915) auf. Vgl. SW XXXVI.*

14,22–26 *der mäßigste ... Aktionen. Vgl. N 9. Vehse schreibt, Eugen habe »als Diplomat wiederholter Missionen nach Savoyen <...> zu den Friedensunterhandlungen im Haag, in London, in Rastadt und Baden mit Erfolge sich entledigt.« (II, 6, 229f.)*

14,26–29 *Wir haben seine Memoires ... Zukunft. Vgl. Vehse II, 6, 230: »Man hat in seinen Memoiren, Noten und Briefen durchgängig den festen, sichern Blick zu bewundern, mit dem er das Gewebe der Politik der verschiedenen Cabinete Europa's durchdrang. Diese Penetrationsgabe war bei ihm theils ein glücklicher geistiger Instinkt, theils durch ein fortwährendes tiefes*

Menschenstudium gebildet. Er besaß eine Menschenkenntniß, die ihn sehr selten irre führte, er beurtheilte mit der höchsten Sicherheit Gegenwart und Zukunft <...>.« Gemeint sind politische Denkschriften bzw. *Mémoires*, nicht etwa Eugens Erinnerungen, die er verbrannte, da er, »ohne zwei große Fürsten zu beleidigen, die Wahrheit in seiner Lebensgeschichte nicht habe schreiben können« (II, 6, 227f.).

14,30 blickt ... gegenwärtig! Vgl. die Erläuterung zu S. 15,26.

14,31f. Denn was er redet ... Wesentliche. Im *Eugen-Bilderbuch* heißt es: er sah immer das Wesentliche (SW XXVIII 97,4). Vgl. auch die Bewertung von Grillparzers politischen Fähigkeiten: Grillparzers politisches Vermächtnis, S. 30,2f.

15,1–8 Unversehens ... leitet. Zu der wiederholt geäußerten Auffassung vom Heer als Instrument der Kolonisation konnte keine Quelle ausgemacht werden. Vgl. S. 4,4–8 sowie N 14 über die thesesianische Ansiedlungspolitik und die Militärgrenze in Maria Theresia, S. 295. – Syrmien: Landschaft in Serbien zwischen Donau und Save, dem bei Belgrad mündenden rechten Nebenfluß der Donau. Das Banat erstreckt sich zwischen den Flüssen Theiss, Donau und Maros sowie den Karpaten. Warasdin: kroatische Stadt an der Drau.

15,10f. Er gründet ... Werk Vgl. N 3 sowie das Kapitel Prinz Eugen rät dem Kaiser, Triest zu einer mächtigen Hafenstadt auszubauen im *Eugen-Bilderbuch* (SW XXVIII 96f.).

15,13 Worte ... Taten Vgl. N 9. Angelehnt an die mehrmals von Hofmannsthal zitierten Verse aus Goethes »Inschriften, Denk- und Sendebüchern« (Nr. 98, WA I 4, S. 71), die er auch als Motto auf dem Konvolutumschlag in einer gekürzten Fassung notierte (s. S. 103). Vgl. ferner N 3 zu Das Gespräch und die Geschichte der Frau von W. (SW XXXI 57,3f.) sowie I H¹ zum Vortrag <Über Goethes dramatischen Stil in der »Natürlichen Tochter«>, SW XXXIII 211,13f. und S. 748,28–32.

15,13–20 Den gedachten Grundriß ... Höheren. Vgl. N 9 sowie Die Taten und der Ruhm (TBA RuA II 397–404, SW XXXIV), ferner: Wolfgang Nehring: Die Tat bei Hofmannsthal. Eine Untersuchung zu Hofmannsthals großen Dramen. Stuttgart 1966.

15,22/16,2f. neununddreißig Jahre Vgl. die Erläuterung zu S. 113,20/24.

15,25–34 dreizehnmal ... Nässe. Vgl. Vehse II, 6, 218; ferner SW XXVIII 99,24f., zu den Verwundungen vgl. Arneth I 25, 34, 41, 142; II 36f., 85f.

15,26 Adlerblick Vgl. Vehse II, 6, 217: »Seine Adlerblicke überschauten nach
5 wenigen Momenten das Schlachtfeld, die Befehle wurden von ihm dann eben so
schnell gefaßt zu den entscheidenden Manövern der Truppen: sie waren kurz
und klar.« Vgl. II, 6, 214 sowie die Erwähnung von Eugens Falkenaugen in der
Ankündigung der Österreichischen Bibliothek (TBA RuA II 436, SW XXXVI).

15,28–30 winziges Stoßgebet ... Hand. Vgl. N 11 sowie Vehse II, 6, 217f.:
10 »Wenn er zur Schlacht commandirte, sah man ihn öfters die Augen gen
Himmel richten, dann hörte man die Worte: ›O mon Dieu!‹ und nach einer
Pause, langsam und gelassen gesprochen, das Commandowort: ›Avancez!‹«

15,34 Approchen Laufgräben.

16,3–5 Und der unabsehbare ... Unredlichkeit. Vgl. N 1 und Vehse II, 6, 240:
15 »<...> er hörte nicht auf, seine Stimme laut gegen die Unordnungen zu
erheben. Die Feindschaft der genußsüchtigen Hofcamarilla und die Mißgunst
der unwissenden und geldsüchtigen kaiserlichen Räte verfolgten ihn deshalb
unausgesetzt bis an sein Ende. Immer sah er sich, wie er selbst schreibt, ›von
Portia's und Mansfeldern umgeben, die dem Souverain Alles von der
20 leichten oder vielmehr von der schiefen Seite darstellten und nur
immer von seiner Größe zu ihm sprachen, um das Kleine ihrer Unwissenheit
und Unerfahrenheit zu verbergen.« Eugen hatte bittere Feinde, Neider und
Rivale am Hofe und im Rathe des Kaisers, er ertrug aber ihre heimlichen
Intriguen und Tücken, wie ihre recht plump frei offen zu Tage gelegten
25 Cabalen und Ränke mit größter Geduld und fürstlichem Gleichmuth.«

16,5–8 Dies unabsehbare Durchgreifenmüssen ... Niedertracht. Vgl. N 1, N 4,
N 9 sowie die angestrichene Passage bei Vehse II, 6, 216: Eugen »schaffte in
seinem Heere das Avancement nach der Anciennität ab, er gewann dadurch
Hunderte der besten Offiziere. Er sagte: ›Mögen die Herren Civilisten sie in
30 ihren Rathsstuben so streng, als sie wollen, beachten; am Ende wird man auch
dort einsehn, daß sie zu nichts als zu Vermehrung der Verwirrung führt. Die
Anciennität im Dienst ist die Mutter der Eifersucht, des Eigensinns und der
Kabale.« – Aufgenommen in den ›Österreichischen Almanach auf das Jahr

1916«, Leipzig: Insel-Verlag 1915, S. 177, s. SW XXXVI. Hofmannsthal markierte ferner einen Passus zu diesem Thema in Eckermann, ›Gespräche mit Goethe‹ III, S. 160.

16,10–14 österreichischen Erbübel ... entsprungen Vgl. N 1, N 10 und die
 5 Passage im Eugen-Bilderbuch: Er wußte, wo der Deutschen Schwäche lag und nannte sie mit Namen: »Das deutsche Übel.« Damit meinte er die Uneinigkeit, die Eigensucht und Widerhaarigkeiten der einzelnen Teile, die zu heilen es noch einer harten Schule und zweier Jahrhunderte bedurfte, und er erkannte auch ihre Stärke: die herrliche unversiegliche Volkskraft. (SW XXVIII 95,17–
 10 22; zur Formulierung vgl. die Gedichtüberschrift in ›Des Knaben Wunderhorn‹: »Dies ist das alte deutsche Übel«.) S. ferner Vehse II, 6, 220f.: Eugen war »über Alles <...> die deutsche Schwerfälligkeit zuwider. Hätten ihn die vielen Perücken zu Wien nicht immer gehindert durch ihre Bedachtsamkeiten, Widerhaarigkeiten und Eigenwilligkeiten, und die vielen
 15 Perücken auf dem deutschen Reichstag durch ihr ›mal des Allemands‹, wie Eugen die deutsche Uneinigkeitskrankheit und durch ›das Potpourri des deutschen Pedantismus‹, wie sein Freund Marlborough das Reichstagsceremoniel nannte, er würde Oestreich und Deutschland, wie gegen die Türken, so auch gegen die Franzosen auf die Dauer in Verfassung gesetzt haben.« – Eugen schrieb am 20. Februar 1736 an Graf Waldstein über Philipp Ludwig Graf Sinzendorf, dieser setze »sich mit einer Art Gleichgültigkeit über
 20 alle widrigen Ereignisse hinweg <...>. Ich kann ihm bei seinem Temperament nicht Unrecht geben, wenn er sich, um sich des Widrigen zu entschlagen, den Zerstreuungen überläßt.« (Vehse II, 6, 268)

16,15–17 Sieger ... Natur. Vgl. N 1 und die Charakteristik im Eugen-Bilderbuch: Er war ein mächtiger und das große wollender Mensch <...>, in seinen Taten und Entwürfen, in dem, was er von sich verlangte und was er für Österreich begehrte, worin er seiner Natur gefolgt sei, die schöpferisch, nicht zerstörend war <...> (SW XXVIII 92,29–35).

16,18f. Unversiegbar ... hob Arneth unterstreicht Eugens »aufrichtige und kindliche Neigung« zu Kaiser Leopold und zu dessen Sohn, Kaiser Joseph. Die Gunst der kaiserlichen Familie habe er mit »wahrer Liebe und Anhänglichkeit« und mit »Hingebung, welche er für die Sache Oesterreichs empfand« gelohnt. Ehren und Würden, welche seitens des Hofes bezeugt

wurden, die Verehrung, die er im Volk erfuhr und seine Beliebtheit im Heer verstärkten seinen engen Anschluß an das Reich: »Es machte, daß er sich nach und nach vollends für einen Österreicher, und sein Geschick für unzertrennlich von dem seines neuen Vaterlandes ansah.« (I 128f.)

5 **16,19f.** Krone von Polen Teile des polnischen Adels boten Eugen »auf Antrieb des Zaar Peter und mit Genehmigung des Kaisers« 1707 die Krone des Wahlkönigtums Polen an (Vehse II, 6, 220, vgl. Arneth I 421ff.). Eugen lehnte aus Gründen der Erhaltung des innereuropäischen Friedens ab. In einer unpublizierten Notiz (E IVB 120.23) zum Eugen-Bilderbuch findet sich
10 folgender Vorschlag für eine Illustration: Czar Peter mit der Landkarte, Plan Eugen die Krone anzubieten. Die Karte auf dem Boden: Peter zeigt mit dem Stock darauf. [Turin] (die philosophische Ablehnung der polnischen Krone)

16,20 Herzogsmantel ... zurückgewiesen Nach dem Sieg von Turin am 7. September 1706 mußte sich Frankreich aus Oberitalien zurückziehen. Als
15 Auszeichnung für seine militärischen Erfolge hatte Kaiser Joseph I. Eugen die Statthalterschaft von Mailand verliehen; ferner wurde bei Hofe erwartet, daß er das Herzogtum Mantua erhalten werde, welches mit den Franzosen verbündet gewesen war. Eugen wollte hingegen Mantua mit Mailand vereinigt sehen (Arneth II 56, III 498).

20 **16,29–33** Dies Österreich ... gewachsen ist. Vgl. den Brief Harry Graf Kesslers an Hofmannsthal vom 1. Februar 1915: »Nun sagst du sehr fein und treffend in deinem Prinz Eugen Artikel, daß Österreich ›eine geistige Schöpfung‹ ist, ja Nichts andres sein kann, da ihr jeder andre Zusammenhalt als eben Geist und Wille fehlt. Es ist ein Staatswesen, das sich nur durch eine überragende
25 Tüchtigkeit und Willenskraft, zum Mindesten einer Elite, konsolidieren und erhalten kann. Geist und Wille, Spannkraft und Tüchtigkeit sind für Österreich Alles, so wie gewisse Menschen nur von ihrem Geist und ihren Nerven leben, zusammenklappen müssen, wenn diese seelische Kraft nachläßt.« (BW 393)

105,7 Ehrfurcht vor der Truppe Vgl. hingegen Vehse II, 6, 216: »Eugen imponierte den Truppen und die Soldaten waren ihm außerordentlich ergeben.«
30

105,8 Relation von Zenta Am 11. September 1697 erhielt Eugen eine Depesche, die er erst nach der siegreichen Schlacht von Zentha öffnete. Sie enthielt den Befehl, dem Feind auszuweichen (Vehse II, 6, 218).

105,9 Pr Eu. S. 87. Zu beziehen auf Arneths Schilderung der Schlacht von Malplaquet (II 87); vgl. die Erläuterung zu S. 13,33f.

105,10 Abschaffung der Anciennität Vgl. die Erläuterung zu S. 16,5–8.

105,11 Sorge für die Soldaten Eugen habe gelegentlich den Sold aus eigener Tasche bezahlt (Vehse II, 6, 216). Die Not der Soldaten der kaiserlichen Armee und deren mangelhafte Ausstattung war ein Problem, das erst unter Maria Theresia durch die Regulierung der Staatsfinanzen gelöst wurde.

105,14: Vgl. die Erläuterung zu S. 107,27f.

105,15f. heller ... versöhnlich Vgl. Vehse II, 6, 215: »Eugen war aber eisern in der Willenskraft und ein heller, kluger, aufgeweckter Kopf, darin ganz Italiener, nur sein Herz war mehr deutsch, gemüthlich, mild und liebebedürftig. <...> Er war immer edel, großmüthig, versöhnlich, Feind aller Schmeichelei und Liebedienerei, Feind aller Unwahrheit und Falschheit.« – Ähnliche Eigenschaften schreibt Hofmannsthal mit Vehse als Gewährsmann auch Maria Theresia zu (vgl. Maria Theresia, S. 51,30f. sowie dazu N 7, N 18 und N 19).

105,19: Folgt Vehse II, 6, 214f.: »In seinem Aeußern bemerkte man eine unaufhörliche Beweglichkeit, doch war sie durch Manneskraft und fürstlichen Anstand temperirt und im Verkehr mit der Welt beobachtete er die gemessenste Haltung, ja Zurückhaltung. <...> Von Temperament war er weich und sanguinisch, voller Pläne und Ideen, die ihn beschäftigten, und in seinen kräftigen Jahren schlief er wenig über drei Stunden.« (Letzter Satz angestrichen.)

105,20: Vgl. Vehse II, 6, 215: »Den Sieger in dreizehn Schlachten zierte die höchste Bescheidenheit. Mäßigung und Uneigenützigkeit, damals die seltenste Eigenschaft in Wien, waren Hauptvorzüge seines Charakters.«

105,21 »allarmieren« nicht vergessen Wohl nach Eugens Brief an Graf Palffy über Steuergerechtigkeit: »S. E. wissen, daß mich gewisse, den Adel und die Geistlichkeit entehrende Grundsätze eben so sehr allarmiren, als ein augenblicklicher Ueberfall des Feinds <...>« (Vehse II, 6, 235, angestrichen).

105,22 Widerstände ... Erbfehler Vgl. die Erläuterung zu S. 16,10–14.

106,1f. Eigensinn ... Verläumdung Nahezu wörtlich nach Vehse II, 6, 216; vgl. die Erläuterungen zu S. 16,3–5 und zu S. 16,5–8.

106,6: Vgl. Vehse II, 6, 228f.: »Eugen war ungemein leutselig gegen seine Untergebenen und ungemein wohlthätig gegen die Armen.« Zu Hans Adam Fürst Liechtenstein vgl. ebd., S. 249. – Ein ähnliches Verhalten schreibt Vehse auch Kaiserin Maria Theresia zu (vgl. S. 50,10–13 mit Erläuterung).

5 **106,8** Londoner Bezogen auf den »Volkstumult«, mit dem Eugen im Januar 1712 in London empfangen wurde (Vehse II, 6, 219).

106,8 sterbende Dame ... Vermögen. Anekdoten, die auf Eugens große Popularität im Jahr 1706 zurückgehen: »Nach der Zeitung vom Turiner Siege vermachte eine sterbende englische Dame dem Helden 2000 Pfund und ein
10 sterbender Gärtner die Hälfte seines Vermögens.« (Vehse II, 6, 219; ähnlich Arneth I 393)

106,12: Vgl. Vehse II, 6, 226 sowie Eugens Ausspruch: »Gesundheit und der gute Humor gelten als die größte Glückseligkeit des Menschen. Mit meinem Humor sind meine Freunde ziemlich zufrieden, denn ich stellte an die Stelle
15 der Gesundheit von jeher die Seelenruhe.« (Vehse II, 6, 227, angestrichen) Aufgenommen in den »Österreichischen Almanach auf das Jahr 1916«, Leipzig: Insel-Verlag 1915, S. 180, s. SW XXXVI.

106,17f. Bauherr ... Porträtsammler Vgl. zu Eugens Bautätigkeit und seiner Sammelleidenschaft Vehse II, 6, 257f. sowie SW XXVIII 92,10–93,2.

20 **106,19:** Vgl. Vehse II, 6, 256.

106,20 Liebe ... Thieren Vgl. Vehse II, 6, 257. Zu Eugens naturkundlichen Sammlungen vgl. Claudia Gröschel: »Ausländische Thiere und frembde Gewächse«. Menagerie und Orangerie des Prinzen Eugen von Savoyen in seinem Sommerpalais am Rennweg in Wien. In: Die Gartenkunst. Worms. Jg.
25 20, Heft 2, 2008, S. 335–354.

106,21–24: Nahezu wörtlich zitiert nach Vehse II, 6, 240, vgl. die Erläuterung zu S. 16,3–5.

106,28 Alpenübergang bei Rovereto Vgl. die Erläuterung zu S. 13,29–31.

106,28 Carpi Schlacht zu Beginn des Spanischen Erbfolgekriegs am 9. Juli
30 1701 zwischen kaiserlichen und französischen Truppen (Arneth I 141).

106,28 Chiari Vgl. die Erläuterung zu S. 13,31f.

107,1 Höchststedt Malplaquet Vgl. die Erläuterungen zu S. 13,33 und S. 13,33f.

107,2 Handstreich von Cremona Vgl. die Erläuterung zu S. 13,35f.

107,2 Belgrad Vgl. die Erläuterung zu S. 14,1–7.

107,5–7 Kennen des Entscheidenden ... V: S 221 Bezieht sich auf den Vorwurf
5 des »österreichischen Erbübels« bzw. des »mal des Allemands« (Vehse II, 6,
221). In einem Memoire von 1733 kritisiert Eugen den Zustand Deutschlands
nach dem Westfälischen Frieden: Man kenne dort »kein anderes Interesse, als
das durch den westphälischen Frieden sanctionirte Gesetz der Uneinigkeit und
Trennung, oder nach der diplomatischen Benennung der ›Itio in partes‹«
10 (S. 222, angestrichen). Mit dem Ratschlag an Kaiser Karl VI. ist vermutlich
folgender Ausspruch Eugens gemeint: »Wir haben fast täglich Beispiele, daß
ein imponierendes Weib und wäre sie auch nur eine Theaterheldin, oder ein
listiger Schwarzrock, ja selbst der ehrwürdige Bart eines ränkevollen Juden
das Schicksal ganzer Nationen entscheidet.« (S. 222f.)

107,8 Magyarophilie In Bezug auf Ungarn sind Eugens Bemühungen um die
15 Veränderung der ungarischen Ständeversammlung, die Steuerregulierung und die
Verminderung der Abgabenlast zu nennen (Vehse II, 6, 233f., ebenso Arneth I
294, 296). Von Eugens Magyarophilie wird in Hofmannsthals Quellen nicht
explizit gesprochen. Hofmannsthal bezeichnete die Verbesserung des
20 Verhältnisses zwischen Deutschösterreichern und magyarischen Ungarn als
wesentlich für das politische Leben in der Habsburgermonarchie (vgl. die
›Entstehung‹ zu Brief an Gräfin Zichy, S. 95f.).

107,9 Widerspruch gegen den russ. Kaisertitel Gemeint ist Eugens
nachdrücklicher Widerspruch gegen die Anerkennung des russischen
25 Kaisertitels, vgl. Vehse II, 6, 230 (angestrichen).

107,10 Colonisator Als Kolonisator wird Eugen in Hofmannsthals Quellen
nicht bezeichnet.

107,11 Triest Eugen wollte den österreichischen Adriaandel ausbauen (Vehse
II, 6, 232, angestrichen) und ferner das Kapitel Prinz Eugen rät dem Kaiser,
30 Triest zu einer mächtigen Hafenstadt auszubauen im Eugen-Bilderbuch (SW
XXVIII 96f.).

107,11f. Begehren ... Conferenz Eugen verlangte als Unterhändler Kaiser Leopolds bei den Haager Friedensverhandlungen (1709) das Elsaß und den Sundgau. Er widersetzte sich damit Frankreichs Verhandlungsgrundlagen, den Bestimmungen des Rhyswicker Friedens, in denen Habsburg nur Straßburg, Kehl und Altbreisach zugestanden wurde (Arneth II 65f.).

107,13f. Penetration ... gleich Zu den Memoiren bzw. Memoires vgl. die Erläuterung zu S. 14,26–29. Das Wort über England geht auf Eugens Brief an Graf Sinzendorf zurück: »Von seinen Freunden ist England gewohnt, die strengste Erfüllung aller Verbindlichkeiten zu verlangen und es glaubt ein Vorrecht zu haben, mit den seinen willkürlich zu handeln. Mit Kaufleuten muß man wenig und kurz sprechen, weil wir ihnen sonst nebst der Waare auch noch die Worte bezahlen müssen.« (Vehse II, 6, 230f.) – Die Haßgefühle gegen England, das mit Frankreich und Rußland im Bündnis stand, entluden sich beispielsweise in Ernst Lissauers populärem ›Haßgesang gegen England‹ (September 1914) oder in der polemischen Beschreibung Englands als Nation der Händler ohne Ideale. Vgl. etwa Werner Sombart: Händler und Helden. Patriotische Besinnungen. München 1915.

107,15 Socialpolitiker S 233–34: Vgl. N 9. Eugen beabsichtigte, Kaiser Leopold persönlich die sozialen und wirtschaftlichen Mißstände im Lande zu zeigen. Vehse schildert Eugens Ansichten über Steuerpolitik und Frohndienste, betont dessen Forderung, daß Gesetze auf der »Gleichheit der Menschenrechte« beruhen müssen und stellt dessen Bemühungen als Vorläufer der josephinischen Reformen dar (Vehse II, 6, 232–235, hier S. 234).

107,16 [Deutschland Landsturm] Als die Unterstützung der Seemächte im Spanischen Erbfolgekrieg ausblieb, verpflichtete sich Eugen »mit seinem Kopfe, mit einem Heerbann von 200,000 blos mit ihren Ackergeräthen bewaffneten deutschen Männern und einer Armee von 80,000 Mann dem Reiche in vier Wochen einen solchen Frieden zu verschaffen, dessen es sich ein ganzes Menschenalter hindurch erfreuen solle können.« (Vehse II, 6, 221, angestrichen) Aufgenommen in den ›Österreichischen Almanach auf das Jahr 1916‹, Leipzig: Insel-Verlag 1915, S. 178. Vgl. SW XXXVI.

107,17 orient. Compagnie Vgl. Vehse II, 6, 231f.

107,19 Blick auf Ludwig XIV. *Ludwig XIV.* »verdroß es, daß Eugen, wie es seine Gewohnheit war, ihm fest ins Gesicht blickte; er äußerte wiederholt, dieses Gesicht sei ihm fatal.« (Vehse II, 6, 212, angestrichen) Vgl. das Kapitel Prinz Eugen von Savoyen kehrt dem französischen Königshof den Rücken im Eugen-Bilderbuch (SW XXVIII 88,7–12) sowie E IVB 120.16 (FDH 20283).

107,19 Höflinge ... Phantasten. Wörtlich bei Vehse II, 6, 215, angestrichen.

107,26 Höflichkeit ... Marlborough Eugen habe Marlborough gegenüber nie Eifersucht gezeigt, »selbst als dieser nach dem Siege bei Höchstädt das Reichsfürstenthum Mindelheim erhielt« (Vehse II, 6, 215).

107,26 gegen den alten Invaliden Vgl. Eugens Brief an Graf Sinzendorf vom 26. April 1711: »Kann man sich eine Gemüthsruhe in jenem Berufe vorstellen, wo man gezwungen ist, mit jedem Tage die Leiden der Menschheit durch Noth, Drangsale, Brand und Blutvergießen zu vermehren! Es ist wohl wahr, was mir ein alter Invalide nach dem Entsatze von Turin, da mir der Schweiß von allen Seiten herabrollte, in Gegenwart meines Generalstabs zurief: ›Was sind Sie für ein Slave ihres Glücks!‹« (Vehse II, 6, 228, angestrichen). Aufgenommen in eine Liste mit Bildideen für das Eugen-Bilderbuch (E IVB 120.23) sowie in den ›Österreichischen Almanach auf das Jahr 1916‹, Leipzig: Insel-Verlag 1915, S. 178f. Vgl. SW XXXVI.

107,26f. gegen den Bürgermeister ... Bedienstete Vgl. Eugens Brief vom 5. April 1736 an Graf Carl Ernst Waldstein: »Mir sagte einmal ein Dorfschultheiß: ›Ew. Durchl. müssen wissen, daß Sie auf dem Boden des h. R. Reichs stehn und daß wir uns nicht koranzen lassen.‹ Ich ließ mir diesen Ausdruck, den ich nicht zu verstehen verlangte, mit einer tiefen Verbeugung gefallen.« (Vehse II, 6, 222) – Koranzen oder kuranzen (veraltet): quälen, plagen, mißhandeln.

107,27f. Sinzendorf ... fleissig) Nicht ermittelt. Vehse urteilt negativ über Philipp Ludwig Graf Sinzendorfs (1671–1742) politische Befähigung, der während Eugens Hofkriegsratspräsidentschaft Geheimer Konferenzminister war, verweilt umso ausführlicher bei dessen vornehmer Lebensführung und seinen Bestechungsaffairen (Vehse II, 6, 265–270).

107,28 gegen Feinde: Villars Mit Feldmarschall Claude Louis Hector Duc de Villars (1653–1734), seinem Gegner in vielen Schlachten, unterhielt Eugen

einen Briefwechsel (Vehse II, 6, 258). Gemeint ist hier Villars' Bemerkung aus einem Brief an Staatsminister Torcy: »Nichts hat mir in meinem Leben so viel Mühe gekostet, als bei diesen Unterhandlungen die Redlichkeit Eugen's nicht zu beleidigen; denn der Charakter dieses Prinzen flößt jedem eine gewisse Ehrfurcht ein.« (S. 216)

108,1f. Correspondent ... Montesquieu Vgl. die Erläuterung zu S. 106,19.

108,2 Jean Baptiste Rousseau als Bibliothekar Zu Jean Baptiste Rousseau (1670–1741) vgl. Vehse II, 6, 258.

108,3 15000 Bände in Maroquin Vgl. Vehse II, 6, 258: »Alle Bücher seiner Bibliothek, an 15.000 Bände, die mehrere große Säle füllten, waren eingebunden in rothen Maroquin mit Goldschnitt von einem Franzosen, der in dieser Kunst lange nicht seines Gleichen fand. Eugen sammelte wo möglich lauter Prachtausgaben, grand papier: es war die erste geschmackvolle, vollständige Bibliothek in Oestreich.«

108,3f. die Stiege in der Himmelfortgasse Gemeint ist das Vestibül mit der barocken Prunktreppe im Winterpalais in der Himmelfortgasse.

108,4 die Terrassen von Schlosshof Im Eugen-Bilderbuch gibt es die Vision des Heereszuges der österreichisch-ungarischen Armee an die Karpatenfront 1914/1915. Die Illustration zeigt Eugen auf einer Terrasse von Schloß Hof im Marchfeld (vgl. SW XXVIII 101,6–35). Die Terrassen sind nach dem Schema der Festungsarchitektur angelegt.

108,5 Träume: Tod der Mutter Eugen hatte angeblich Wahrträume. Zum Traum über den Tod seiner Mutter am 14. Oktober 1708 während der Belagerung von Lille vgl. Vehse II, 6, 215, ferner SW XXVIII 100,32–101,4.

108,5f. die Pressburger scene: ... Signore? 1687 wurde in Pressburg nach der siegreichen Schlacht bei Mohács ein Reichstag gehalten, bei dem die ungarischen Stände den neunjährigen Joseph, Sohn Kaiser Leopolds, zum ersten erblichen König von Ungarn krönten; er könnte hier gemeint sein. In N 1 zum Prinz Eugen-Bilderbuch mit Anekdoten aus seinem Leben notierte Hofmannsthal als Hinweis zur zehnten Szene: Terasse an der March. Anekdote: Siete soddisfatto signore? (E IVB 120.4, SW XXVIII, dort nicht gedruckt.) Karl Federn teilt in seinen »Essays zur vergleichenden Literaturgeschichte«

(München, Leipzig 1904; FDH/HvH Bibl.) folgende Anekdote über den Dichter Shelley mit: »Kurz vor seinem Tod häuften sich bei Shelley die Gesichte und Erscheinungen. Eines Abends kam eine Gestalt, in schwarzem Mantel, ein Schleier übers Gesicht und winkte ihm mit unbeschreiblicher Gewalt, zu folgen. Dann enthüllte sie sich: es war seine eigne Gestalt. Das Gesicht nahm
 5 einen bösen Ausdruck an: Siete soddisfatto .. sagten die Lippen der Erscheinung. Dann gieng sie hinaus.« (Ebd., S. 86) Dasselbe auch 1904 notiert: H VII 15, S. 2 (SW XXXVIII).

108,11f. eines Abends ... nicht. Nicht ermittelt.

10 **108,12** Schweigsam. Letzte Tage. Vgl. Vehse II, 6, 260f. und SW XXVIII 102,38–103,13.

108,15–23: Wenn wir das Andenken ... Grossen. Vgl. die Erläuterung zu S. 10,4–10.

15 **108,28** Das Lied Gemeint ist das Soldatenlied ›Prinz Eugen der edle Ritter‹, das sowohl in den Prinz-Eugen-Band der Österreichischen Bibliothek als auch im Eugen-Bilderbuch aufgenommen wurde (SW XXVIII 99f.).

109,4f. Eine Krone ... zurück. Vgl. die Erläuterung zu S. 16,19f.

109,5 Herzogsmantel ... Mantua Vgl. die Erläuterung zu S. 16,20.

109,5–7 »Die sittliche ... Glück.« Vgl. die Erläuterung zu S. 12,23–25.

20 **109,7** Lieblingsbuch ... Vauban: Vehse beschreibt die Neigung des jungen Eugen für das »Studium der Kriegswissenschaften, sein Lieblingsbuch ward das Leben Alexander's des Großen von Curtius.« (II, 6, 212) Gemeint ist: Quintus Rufus Curtius: De rebus gestis Alexandri Magni. Es folgt der Hinweis auf Festungsbaumeister Sébastien le Prestre de Vauban (1633–1707),
 25 der dem »eifrig Mathematik und Befestigungskunst« studierenden Eugen »ein gutes Zeugniß« gegeben habe (ebd., S. 212). Vgl. auch die für das Eugen-Bilderbuch geplante Illustration: Der Knabe mit Festungsmodellen (SW XXVIII 261,9). Ferner notierte Hofmannsthal: der Knabe Eugen wollte von allem die Himmelsrichtung kennen den Ort. Ihn interessierten die Spuren und
 30 die Wege. – Vauban: in Gedanken liess er ein Heer aus der Schlacht herausmarschieren – (E IVB 120.22, ungedruckte Notiz).

109,8f. Pläne ... S. 210. Vgl. die Erläuterung zu S. 12,26–13,1.

109,10 [als] Feldherr u Staatsmann Vgl. die Erläuterung zu S. 12,1f.

109,11 Erkennen: grosser Blick. Vgl. die Erläuterung zu S. 15,26.

109,11f. Casale – Belgrad Die dreitägige Blockade von Casale im Winter 1695 habe Eugen als »schwierig, jedoch durchaus nicht als unmöglich« eingeschätzt
5 (Arneth I 86). Zu Belgrad vgl. »Entstehung«, S. 99,12–100,15, und S. 14,1–7.

109,13–15 der Feldherr ... Niederlande. Vgl. die Erläuterung zu S. 13,9–12.

109,16–18 Die Anciennität ... S 216–17. Vgl. die Erläuterung zu S. 16,5–8.

109,19 Kriegslisten. 217. Vehse II, 6, 217: Bericht über Eugens Spione, seinen nie erlahmendem Angriffswillen und seine Kriegslisten.

10 **111,2f.** »granitene Neutralitätswand« Vgl. die Erläuterung zu S. 12,33.

111,4 Barbareskenstaaten Vgl. die Erläuterung zu S. 12,35.

111,14 S. 229–30. Gemeint ist Vehse II, 6, 229f.

111,27 die Anciennität beenden Vgl. die Erläuterung zu S. 16,5–8.

15 **112,8–14** Das: Mon Dieu! ... Nässe N 11: Vornotat zu S. 15,27–34. Vgl. die Erläuterung zu S. 15,28–30.

112,15f. Krummsäbelhieb ... Malplaquet Während der Belagerung von Belgrad 1688 spaltete ein türkischer Reiter Eugens Helm, zudem wurde er von einer Musketenkugel oberhalb des Knies getroffen (Arneth I 34). Bei Malplaquet wurde Eugen am 11. September 1709 durch einen Streifschuß am
20 Hinterkopf verwundet (Arneth II 85).

113,5–7 sein Eindruck ... gesehen. In Adalbert Stifters »Studien« (Neue Taschenausgabe mit einer Einleitung von Johannes Schlaf. Leipzig: Insel <1905>; FDH/HvH Bibl.) notierte Hofmannsthal in Band 2, S. 703: Zug: die Lippen Friedrichs d Gr. bei Ligne. Quelle dieser Notiz ist ein Ende 1786
25 verfaßter Brief von Charles-Joseph de Ligne an den polnischen König über Friedrich II., gedruckt in den »Lettres et Pensées du Maréchal Prince de Ligne« in der Ausgabe der Madame de Staël (Paris, Genève: Paschoud 1809, S. 22f.):
»<...> tout ce qu'il y avoit à dire de plus varié et de plus piquant, c'étoit ce qui sortoit de sa bouche, avec un son de voix fort doux, assez bas, et aussi
30 agréable que le mouvement de ses lèvres qui avoit une grâce inexprimable:

c'est ce qui faisoit, je crois, qu'on ne s'apercevoit pas qu'il fût, ainsi que les héros d'Homère, un peu babillard, mais sublime.»

113,20/24 zweiundfünfzig Jahre Aus welcher Quelle diese Angabe in drei der Drucke stammt (Textgrundlage S. 15,22/16,2f.: neunundreißig Jahre), ist nicht
5 zu ermitteln. Offenbar wurde der Beginn der militärischen Laufbahn Eugens unterschiedlich angesetzt: mit seinem Eintritt in das kaiserliche Heer 1683 bzw. mit der Übertragung des Oberbefehls im Türkenkrieg im Jahre 1696.

AUFBAUEN, NICHT EINREISSEN

ENTSTEHUNG

In dem im Dezember 1914 entstandenen Aufsatz legt Hofmannsthal den Akzent auf die Bewahrung des Stadtbildes und der städtischen Denkmäler Wiens.
5 Dieses Thema hatte er bislang nicht berührt; nur in den Aufzeichnungen von 1906 finden sich Hinweise auf die Lektüre der ›Kulturarbeiten‹ von Paul Schultze-Naumburg über Hausgestaltung und Denkmalschutz (s. die Erläuterung zu S. 19,11 und vgl. SW XXXVIII). Die von einem starken Regionalbewußtsein getragene Heimatschutzbewegung in Österreich-Ungarn,
10 die in den Jahren vor 1914 noch in den Anfängen steckte⁴⁰ und deren prominentester Vertreter Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand war⁴¹, hatte für Hofmannsthal bislang keine Rolle gespielt. Offenbar war es mit dem Argument einer durch den Krieg erneuerten und verstärkten emotionalen Beziehung zur Heimat trotz der angespannten materiellen und militärischen
15 Situation zur Jahreswende 1914/15 noch immer möglich, Denkmalschutzfragen sowie das Heimatschutzkonzept öffentlich zu diskutieren.

Die Bauten und Denkmäler Alt-Wiens hatte Hofmannsthal bislang nur in den Jahren 1893/1894 in seinen Texten behandelt, als er gemeinsam mit Leopold von Andrian die Stadt erkundete und die Wiener Pantomime entstand
20 (SW XXVII 134–140). Es war Andrian, der 20 Jahre später nachdrücklich auf die Bedeutung der Denkmalpflege aufmerksam machte. Im Spätsommer 1913 versuchte er, Hofmannsthal und Hermann Bahr als Sprecher für die Vereine ›Alt-Wien‹ und ›Heimatsschutz‹ zu gewinnen, die sich den Schutz der spätmittelalterlichen und barocken Bausubstanz der Wiener Altstadt zur

⁴⁰ Theodor Brückler: Zur Geschichte der österreichischen Heimatschutzbewegung. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege. Jg. XLIII, Heft 3/4, 1989, S. 145–156.

⁴¹ In der von Leopold Chlumecký und Felix von Oppenheimer herausgegebenen ›Österreichischen Rundschau‹ erschien anlässlich des 50. Geburtstags von Franz Ferdinand 1913 das illustrierte Sonderheft ›Erzherzog Franz Ferdinand unser Thronfolger‹ mit einem Artikel von Georg Graf Mycielski, seinem kunsthistorischen Berater (›Erzherzog Franz Ferdinand als Kunstfreund‹, S. 55–84).

Aufgabe gemacht hatten.⁴² In Andrians Augen war das Engagement für den Denkmalschutz eine patriotische Pflicht der Intellektuellen (an Hofmannsthal, 18. September 1913, s. Prutsch, Andrian, S. 218). Hofmannsthal und Bahr lehnten jedoch die Beteiligung ab. Am 15. November 1913 sandte Andrian
 5 Hofmannsthal die Abschrift des ablehnenden Bescheids von Bahr und den Entwurf seines Antwortschreibens (BW 206f.), in dem es heißt, es werde mit dem Abriß der Häuser als den »Zeugen der Vergangenheit Oesterreichs« zugleich »Oesterreichs Zukunft selbst« vernichtet (an Bahr, 11. August 1913, Prutsch, Andrian, S. 211).

10 Denkmalschutzfragen und das Heimatschutzkonzept rückten im Zuge der Kriegereignisse in Hofmannsthals Blickfeld; gelegentlich wurden sie auch in den großen Zeitungen öffentlich diskutiert.⁴³ Etwa ab Ende Oktober 1914 finden sich dann vereinzelt Bemerkungen zu den Themen Denkmalschutz und Architektur: In der Ankündigung A. E. I. O. V. Bücher aus Österreich schreibt
 15 Hofmannsthal, es sei der Moment gekommen, auf das hinzudeuten, was wir haben und sind, auf einen Besitz nämlich, der Landschaft und Geist, Bauten und Überlieferung umfasse. Das durch den Krieg erneuerte Bewußtsein für ältere Baukunst sei zu bewahren, zu stärken und zu läutern (TBA RuA II 429; SW XXXVI). In der Notiz zu einem Vortrag im Club. Die Fiction der
 20 Öffentlichkeit vom November 1914 (SW XXXIV, gemeint ist hier der »Dienstagverein«) finden sich einige Stichworte zur Wiener Bau- und Verkehrspolitik, die in Aufbauen, nicht einreissen wieder aufgegriffen werden (vgl. die Erläuterung zu S. 20,31). Ferner könnten auch im Zusammenhang mit den Vorarbeiten für den geplanten Bildband Ehrenstätten Österreichs
 25 (SW XXXVI) Denkmalschutzfragen für Hofmannsthal plötzlich aktuell geworden sein.⁴⁴

Der Aufsatz, offenbar eigens für den Neujahrstag 1915 konzipiert (vgl. N 1, S. 137,16: (zu Neujahr)), erschien am 1. Januar im Morgenblatt der »Neuen Freien Presse«. Er findet auf zwei Titellisten aus dem Jahr 1915 Erwähnung:
 30 auf dem Blatt H IVB 117.13^b, überschrieben Ein Bändchen: politische Aufsätze 1914., und auf H IVB 119.3 mit der Überschrift Politische Aufsätze 1914–15.

⁴² Vgl. die Erläuterung zu S. 21,9–13 sowie Brückler (s. Anm. 40) und ferner: Hugo Hassinger: Wiener Heimatschutz- und Verkehrsfragen. Wien: Freytag & Berndt 1912.

⁴³ Vgl. den Aufruf des »Deutschen Bund Heimatschutz« in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt Nr. 252 vom 11. September 1914 (Erstes Morgenblatt), S. 3.

⁴⁴ HB 1, S. 4–7 sowie HB 4, S. 284–286, s. SW XXXVI.

Genannt wird der Beitrag ferner auf der 1917 für Anton Kippenberg entworfenen Liste für einen Prosaband mit politischen Aufsätzen zum Thema Oesterreich (H VB 24.53). Keines dieser Projekte wurde realisiert.

ÜBERLIEFERUNG

- 5 *N 1* *H IVB 117.13^a – Auf H IVB 117.13^b Titelliste: Ein Bändchen: politische Aufsätze 1914.*
- N 2* *H VB 17.27*
- N 3* *H VB 17.28*
- 10 *D* *Aufbauen, nicht einreissen.*
 Von Hugo v. Hofmannsthal.
 In: Neue Freie Presse. Wien. Nr. 18088, 1. Januar 1915,
 Morgenblatt, S. 3f.
 Konjiziert wurde: 20,19 Kreuz aus Kurz

VARIANTEN

- 15 *N 1*
- Aufsatz. (zu Neujahr)*
- Aufbauen, nicht einreissen.*
- Der grosse Baugeist ist der Geist eines glücklichen Krieges. Die Fahne (Fahne auf Bildern Rubens') Das Analogon zur grossen Bau-epoche [(Wien: Castrum*
- 20 *roman. Burg; Türckenbel<agerung> so Athen Schlachtfelder geheiligter*
 Boden. Aspern. Dürnkrot. Châlons Paris. Graz.) Doppelte Liebe zu Brunnen
 Mehlmarkt. Keine Fachleute, keine Laien. Von Wien müssen alle was
 verstehen. Das steht nicht im Büchel.]
- Der Geist der sich aussprechen soll: Das Kaiserthum gesichert. Liebe zu den*
- 25 *Altvorderen. Daher Liebe zu dem von ihnen geschaffenen. Wien und »Wien«.*

Keine Schlagwörter, keine schiefen Wahrheiten: Sie haben so viel Unheil
angerichtet. [»Verkehr« Zeitideen. Diese nur in den reinsten Köpfen erträglich
Schiller]

Jeder misstraue dem eigenen Parteigeist. Das schlichte, wäre es selbst
5 dürftig. Aber nicht das gewollt-schlichte. Façadenstil. Allgemeines Interesse:
unverbildet (Grillparzer)

137,20f. so Athen ... Graz.) Mit Linie eingewiesen.

N 2

Aufsatz: Aufbauen nicht Einreissen

10 N. Fr. Presse 1 I 1915.

Die Städte die Dörfer als ein Beseeltes.

Wir lesen dass die Geschehnisse etwas Geistig Bewegendes haben. Dies steht
mit ihrem Umfang in Zusammenhang. Das Grosse an diesem Krieg. Das sich
selbst gewahr werden: einander gewahr werden: die Stände und Nationen.

15 [Horizont erweitert. Tod ins Auge gesehen. Mündig geworden – urteilsfähig
charaktervoll duldsam Charakter erkennt den Charakter]

Es sind in jeder Nation solche die abseits stehen.

Ehrfurcht.

Nicht bloss dem Nutzen dienen.

20 Ehrfurcht vor dem Leib. Vor dem Stadtbild.

Der Geist der Zeit in minderen Köpfen

Steyer. Waidhofen. Bozen. fürstliche Salzburg

[Selbstgefühl]

Baugeschichte der Stephanskirche im Dunklen.

25 Mut. Zum Erhalten gehört Mut. Liebe zu den Altvordern.

[So den andern Todten: ein Beseeltes. Liebe zu den Altvordern]

[es treten viele nicht ins neue Jahr hinein.] Der Todte von Sarajewo. Er war ein
harter u leidenschaftlicher Mensch in einem Lande wo viele verbindlich – Er
stemmte sich entgegen.

Der Anblick des Geschehenen – es fehlt an Geist u Gewalt. – Etwas Kleinliches.

[Stadtbild] Das nüchterne: das behagliche Gereinigte Baugesinnung

[Welche Partei immer herrscht sie trägt die Verantwortung]

- 5 unsere Gefahr war das Characterlose und das Gesinnungslose. Auch Gegensätze, nicht das Verwaschene nicht das Unreelle: Gefühl für das Nebeneinander, die Verbindung die Hauptsache; die Unterordnung, der Accent. Palais Kinsky daneben: das kann jeder bekämpfen

N 3

- 10 über Wien

Was dem Oesterreicher fehlt: Ehrfurcht vor dem Lebendigen.

dagegen reichlicher: Tact, der Sinn für das Gemäse freilich leicht veräusserlicht

Ehrfurcht ist seine Nahrung.

- 15 zweiter Abschnitt:

wo etwas starkes ist, dem folgt der Allgemeine Sinn. Lueger.

Mut zu sich selber. zugleich Ehrfurcht: Überschuss an Kraft. Quelle des Mutes: Brüderlichkeit.

Die Schöpfung der grossen Gärten.

- 20 Aufgabe: die Bewahrung der (1) Landst<rassen> (2) Vorstädte: | nicht das Durchtreiben der Strassen

[Leben]

Eine Portalantiquität dem Ganzen dienen.

- 25 139,11–14 Lebendigen. ... Nahrung. Daneben a.l.R. geschweifte Klammer

ERLÄUTERUNGEN

17,1 Aufbauen, nicht einreissen Vgl. Goethes Gespräch mit Eckermann vom 24. Februar 1825: »Wer recht wirken will, muß nie schelten, sich um das

Verkehrte gar nicht bekümmern, sondern nur immer das Gute thun. Denn es kommt nicht darauf an, daß eingerissen, sondern daß etwas aufgebaut werde, woran die Menschheit reine Freude empfinde.» (Eckermann, ›Gespräche mit Goethe‹ I, S. 150)

- 5 **17,3f.** Nie ... 1914 *Bezogen auf das sogenannte Augusterlebnis, die große Euphorie zu Kriegsbeginn.*

17,7 *Vaterland Im Sommer 1913 erschien Hofmannsthal der Begriff ›Vaterland‹ für die Gefühle, die er dem Staat Österreich-Ungarn bzw. der Habsburgermonarchie entgegenbrachte, noch unangemessen. Im Brief an*
 10 *Andrian vom 24. August 1913 heißt es: wir haben eine Heimat, aber kein Vaterland – an dessen Stelle nur ein Gespenst. <...> Nicht als ob mir der Gedanke erwünscht oder auch nur erträglich wäre, dieses alte Reich auseinanderfallen zu sehen. Aber für ein bloßes Bestehen, ohne jede Idee, ja ohne Tendenz über den morgigen, ja den heutigen Tag hinaus – für die bare*
 15 *Materie, nach außen u. innen – kann man seine Seele nicht einsetzen, ohne an der Seele Schaden zu leiden. Hiegegen war die Metternichische Epoche beseelt: denn reactionär oder nicht, sie diente einer Idee. Welcher aber wir? (BW Andrian 200)*

17,10f. *daß uns von Ungarn ... Krieg Vgl. zu den Bemühungen um Ungarn den*
 20 *Brief an Gräfin Zichy mit ›Entstehung‹, sowie die staatsrechtlichen Auffassungen des ›Dienstagvereins‹, S. 89,12ff.*

17,15f. *Die eigene Geschichte ... wieder Nach Goethes ›Maximen und Reflexionen‹: »Über Geschichte kann niemand urteilen, als wer an sich selbst Geschichte erlebt hat. So geht es ganzen Nationen. Die Deutschen können erst*
 25 *über Literatur urtheilen, seitdem sie selbst eine Literatur haben.« (WA I, 42.2, S. 177; ›Goethes Sprüche in Prosa‹, S. 71f.; Teilzitat in der Aphorismensammlung Worte, Dezember 1914, TBA RuA II 498, s. SW XXXVI).*

17,16–18 *es ist uns ... abwehrt. Bezogen auf die Belagerung Wiens durch das türkische Heer 1683. Die enge Verbundenheit der Österreicher mit ihrer*
 30 *Geschichte hebt Hofmannsthal auch in der Ankündigung der Österreichischen Bibliothek hervor: Ihnen sei das wahre durchdringende Gefühl unserer Gegenwart und die mächtige Ahnung der Vergangenheit, und daß sie beide eins sind – ja das, was allein menschenwürdig ist: der Glaube an uns selber,*

alles das ist uns nur in schweren Schicksalsstunden gegeben <...> (TBA RuA II 434, SW XXXVI).

5 **17,18** Die Basteien ... mehr Auf dem Gelände der um 1800 militärisch funktionslos gewordenen Wiener Stadtbefestigung wurde nach ihrem Abbruch die Ringstraße angelegt.

17,18f. Gürtel ... Wiesen Gemeint ist der Wald- und Wiesengürtel um Wien, der in den Wienerwald und die Weinbaugebiete übergeht (vgl. auch die Erläuterung zu S. 21,21).

10 **17,32f.** Denn auch ... Seele Vielleicht Reminiszenz an Goethes ›Faust‹ I, Vers 682ff.: »Was du ererbt von deinen Vätern hast, / Erwirb es, um es zu besitzen!«

18,7f. Zerfahrenheit des öffentlichen Sinnes Vgl. <Vorrede zu den Grundsätzen des ›Dienstagsvereins‹>, die Erläuterung zu S. 7,26.

15 **18,13–15** Diese war die Gesinnung ... sind Vgl. N 2. Gemeint ist der in Sarajewo ermordete Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este, seit 1910 Protektor der ›k.k. Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale‹. Sein Engagement galt der Institutionalisation der Denkmalpflege durch die Einrichtung des ›Staatsdenkmalamts‹ (1911; bis 1918 lediglich beratend tätig), der Förderung der Altstadterhaltung (Ensembleschutz) und einem Denkmalschutz- und

20 *Ausführungsverbotsgesetz für Kunstgegenstände. Moderne – sezessionistische – Kunst lehnte Franz Ferdinand ab (Robert Hoffmann: Erzherzog Franz Ferdinand und der Fortschritt. Altstadterhaltung und bürgerlicher Modernisierungswille in Salzburg. Wien, Köln, Weimar 1994). In seinem Brief vom 24. August 1913 an Leopold von Andrian äußerte sich Hofmannsthal noch*

25 *skeptisch über den Einfluß des Thronfolgers in Fragen des Denkmalschutzes, er fürchtete, ihm fehlten dazu die notwendigen Eigenschaften, deren es bedürfte, nämlich ausdauernde Hingabe an ein Ziel, Konsequenz, Geschicklichkeit gegenüber Leuten aller Stände, eines großen beweglichen Weltverständes, verbunden mit dem festesten Charakter. (BW Andrian 199)*

30 *Diese Auffassung gab er nach der Lektüre von Robert Müllers Broschüre ›Was erwartet Österreich von seinem jungen Thronfolger?‹ (München: Hugo Schmidt 1914) jedoch auf. Die Publikation erschien im Herbst 1914; er las sie spätestens Anfang Dezember 1914 (BW Andrian 217). Müller schreibt dem*

Thronfolger eine infolge der Durchsetzung seiner unstandesgemäßen Ehe erworbene charakterliche Härte zu und behauptet, wenn Franz Ferdinand als Kaiser geherrscht hätte, so hätte man »in Österreich das Unerhörte erlebt: Handeln, Wahl, Bestimmtheit.« (S. 64) Ferdinand habe für
 5 »die Härte und die Tat, die selbständige Wahl und die unerbittliche Entscheidung« gestanden: »Unersetzlich ist dies an ihm: der harte Deutschösterreicher. Wie er sich äußerte, als Offizier, Beamter, Organisator, Hausvater, Landwirt, stets war er hart und gefürchtet. Mit Recht gefürchtet von österreichischer Halbheit und Fahrlässigkeit.« (S. 67f.) Ein Auszug daraus
 10 unter dem Titel ›Der Tote von Sarajevo‹ aufgenommen in den ›Österreichischen Almanach auf das Jahr 1916‹ (Leipzig: Insel-Verlag 1915), S. 75–77, s. SW XXXVI.

18,15f. Gewalt ... nennt Nach Goethes ›Maximen und Reflexionen‹: »Man sieht gleich, wo die zwei notwendigsten Eigenschaften fehlen: Geist und
 15 Gewalt.« (›Goethes Sprüche in Prosa‹, S. 110, angestrichen; WA I, 42.2, S. 216)

18,16–19 er richtete sie ... Wachau. Erzherzog Franz Ferdinand intervenierte zugunsten bedrohter Ortsbilder, Kirchen und Gebäude u.a. in Steyr, Meran, Innsbruck, Trient, Olmütz und einer Burg in Südtirol (vgl. Hoffmann,
 20 Erzherzog Franz Ferdinand, a.a.O., S. 52f.). Die Rettung der Salzburger Altstadt war ihm ein besonderes Anliegen. Er kritisierte den Mönchsbergdurchbruch, der die Vernichtung des St. Peters-Friedhofs zur Folge gehabt hätte (ebd., S. 13–17, S. 61–69). Auch in Istrien, Dalmatien und Mähren engagierte er sich intensiv (vgl. Brigitta Mader: Die Sphinx vom
 25 Belvedere. Erzherzog Franz Ferdinand und die Denkmalpflege in Istrien. Koper 2000).

18,26–28 von diesen guten ... schweben Vgl. den Hinweis auf die Schlachtfelder in N 1 sowie die Bemerkung über die Bedeutung der Heldengräber in der Antike in Wir Österreicher und Deutschland (S. 28,1–3).

18,35–19,1 ein reiner Volksgeist ... kennt. Es habe sich das stets richtige und zarte Gefühl des Volkes in ästhetischen Belangen unverändert erhalten, heißt es in Keine scherzhaften Kriegskarten (TBA RuA II 496, SW XXXIV). In einem Brief an Eberhard von Bodenhausen vom 6. Dezember 1914 beklagte

Hofmannsthal, er bemerke in Wien verstärkt das Unzusammenhängende des Ganzen, das Unzulängliche der Einzelnen, die geringe sittliche Kraft – nicht im Volk, aber unter den obern Ständen (BW Bodenhausen 187). Vgl. zu den Vorstellungen über das Volk die Aufzeichnung aus dem Jahr 1916 (TBA RuA III 539f., SW XXXVIII) sowie die Bemerkung über den veränderten Kunstsinn der Kriegsheimkehrer in Die Bedeutung unseres Kunstgewerbes für den Wiederaufbau (TBA RuA II 66, SW XXXIV). Vgl. zu den Zusammenhängen zwischen Barock und Kunstströmungen um bzw. nach 1900 die Erläuterungen zu S. 137,19 sowie zu S. 138,5.

10 **19,11** Baugesinnung Vgl. auch S. 139,3. Das Schlagwort »neue Baugesinnung« bezieht sich auf die Empfehlung der Heimatschutzbewegung, Neubauten sollten sich an den regional überlieferten Bauformen orientieren (landschaftsgebundenes Bauen). Die Heimatschützer bekämpften die Verwendung moderner Baumaterialien und Techniken ebenso wie die Arbeit der Architekten, die heute der Moderne zugerechnet werden (Brückler, S. 148).
15 – In Hofmannsthals Bibliothek sind die »Kulturarbeiten« von Paul Schultze-Naumburg überliefert, dem Vordenker der deutschen Heimatschutzbewegung (Band 1: Hausbau: Einführende Gedanken zu den Kulturarbeiten. München: Callwey ²1904. Band 2: Gärten. München: Callwey 1902; FDH/HvH Bibl.).
20 Schultze-Naumburg stellt Wohngebäuden aus den Epochen zwischen Barock und Biedermeier als Beispiele guter Formgebung historistische Villen als Negativbeispiele gegenüber.

19,18f. In Wien ... Aufbauen Die Grundlagen für die österreichische Denkmalpflege wurden erst zwischen 1901 und 1911 geschaffen, vgl. »Entstehung«, S. 135,8ff. und die Erläuterung zu S. 18,13–15. – Überblick über den Abriß bedeutender Gebäude in Wien bis 1914 bei Edgard Haider: Verlorenes Wien. Adelspaläste vergangener Tage (Wien, Köln, Graz 1984) sowie bei Paul Harrer-Lucienfeld: Wien. Seine Häuser, Menschen und Kultur (7 Bde., Wien 1947–1957).

30 **19,21** Luegers ... Garten Gründung Bürgermeister Karl Lueger ließ in seiner Amtszeit öffentliche Parks anlegen und ordnete die Umgestaltung des an die Wiener Vororte angrenzenden unbebauten Umlandes an (seit 1905 nach den Plänen des Stadtbauamtsdirektors Heinrich Goldemund umgesetzt). Vgl. auch Hofmannsthals Essay Gärten von 1906, SW XXXIII 103–108.

19,33f. Paris ... Vorbild *Unter dem Pariser Stadtpräfekten Georges Eugène Haussmann wurde die Stadtregulierung mit dem Ziel durchgeführt, durch Boulevards eine neue Struktur zu schaffen, die größere Übersichtlichkeit und ungehinderten Verkehrsfluß ermöglichte. Die funktionslosen Befestigungsanlagen wurden geschleift, große Teile des mittelalterlichen Stadtkerns abgerissen oder saniert.*

20,9f. jene ... Geist *Vgl. die Erläuterung zu S. 18,15f.*

20,31 »Der Verkehr über alles!« *Vgl. die Notiz zu Vortrag im Club: Schlagworte: Verkehr Entwicklung (Zerstörung des Städtebildes) mangels öffentlicher Meinung des Cultus der Sachverständigen (culte de l'incompétence) (H IVB 117.6, SW XXXIV). In seinem Vortrag Die Bedeutung unseres Kunstgewerbes für den Wiederaufbau wiederholte Hofmannsthal den in Aufbauen, nicht einreissen formulierten Vorwurf, gerichtet an diejenigen, die um eines leeren Schlagwortes willen, wie die Verkehrsfreiheit, ganz ohne nachzuprüfen, wo ein Verkehr dringend notwendig ist, wo er auch wirklich besteht, die Innere Stadt, eines der herrlichsten Baugebilde, so zugrunde gerichtet haben <...> (TBA RuA II 63, SW XXXIV).*

21,1–4 den Donner-Brunnen ... »Ruhe hat« *1912 plante man, den Providentiabrunnen mit den Bleifiguren der Nymphen und Flußgötter von Georg Raphael Donner von seinem Standort auf dem Neuen Markt (dem früheren Mehlmarkt) zu entfernen: Seine Wirkung innerhalb dieses relativ einheitlich erhaltenen Ensembles sollte durch die neue Trassenführung der Straßenbahn nicht beeinträchtigt werden. Einspruch dagegen erhob der Wiener Altertumsverein: »Bisher haben wohl einzelne warmfühlende Künstler in unzweideutiger Weise gegen diese Barbarei Stellung genommen. <...> Gelingt es, den Brunnen, durch dessen Entfernung der Neue Markt seiner Charakteristik für immer beraubt werden würde, aus dem Wege zu räumen, dann wäre wohl kein Denkmal mehr gefeit. <...> Möge dem angeblichen Verkehrsbedürfnis geopfert werden, wenn es eine unabweisliche Notwendigkeit heischt, niemals aber dort, wo, wie am Neuen Markt, eine solche absolut nicht besteht und nur herostratische Laune mit der Faust gegen ein Kleinod ausholt.« (Wilhelm Englmann: Der Donnerbrunnen auf dem Neuen Markt. In: Monatsblatt des Altertumsvereines zu Wien. X. Band, Jg. 30, Heft 2, 1913, S. 161f.) – In einer Notiz zur Wiener Pantomime von 1893/1894 spricht eine der*

Nymphen das Lob auf den Brunnen: Das ist der seligste Brunnen der Welt / Der dieser lieben Stadt ihre Seel in sich hält! <...> (SW XXVII 139,16f., vgl. auch das Lob Wiens, ebd., S. 136,25–32).

21,9–13 Die Ahnung ... Vorväter Vgl. den Brief Leopold von Andrians an Hermann Bahr vom 11. August 1913: »Andererseits bin ich aufs Tiefste traurig darüber, dass mit jedem Jahr mehr und mehr das alte schöne Wien zerstört wird <...>. Es ist mir, als werde durch diese Verwüstung der Hauptstadt nicht nur mein Jugendwerk negiert und so zu sagen, ausgelöscht, sondern auch die Liebe zu<m> Vaterland unmöglich gemacht, welche sich an das greifbare
 5 Symbol einer schönen würdigen Hauptstadt geklammert hatte. Wenn ich das widerliche Demolierungswerk, das von Jahr zu Jahr fortschreitet, betrachte <...>, so meine ich, dass man nicht nur die Zeugen der Vergangenheit Oesterreichs, sondern Oesterreichs Zukunft selbst untergräbt. <...> wie ist es möglich, sich ein Oesterreich vorzustellen, oder vielmehr es zu lieben, dessen
 10 Hauptstadt, nachdem sie fast die schönste unter den europäischen Hauptstädten war, nun zur hässlichsten Stadt Europas geworden ist. Dazu wird es aber kommen, wenn nicht den ekelhaften Häuserspekulanten sehr bald Einhalt getan wird.« (Prutsch, Andrian, S. 211f.)

137,17: Vgl. die Erläuterung zu S. 17,1.

20 137,18f. Die Fahne ... Rubens') Bezug nicht ermittelt.

137,19 Das Analogon zur grossen Bau-epoche *Das Barock*. In dem Vortrag Die Bedeutung unseres Kunstgewerbes für den Wiederaufbau bezeichnete Hofmannsthal das Barock als den großen Begriff, der für alle Bestrebungen der angewandten Kunst in der Gegenwart, insofern sie ehrliche und redliche
 25 Bestrebungen seien, nicht ein Trennendes, sondern ein Vereinigendes sei: Es geht in der ganz reinen und unserer Epoche bescheiden und stark folgenden Kunst Josef Hoffmanns unendlich viel auf das Barock zurück, und <...> so kann ein Trennendes in bezug auf diesen großen Kunstbesitz nicht mehr bestehen, nur daß die Künstler unter Ihnen diesem großen Kunstbesitz das
 30 Strukture und Geistige ablernen wollen, während diejenigen, welche das Wort Pietät gewöhnlich im Munde führen, ausschließlich nur das Ornamentale dieses Kunstbesitzes in einer etwas verunstalteten Weise weiterführen wollen <...>. (TBA RuA II 63, SW XXXIV)

137,19f. Wien: Castrum roman. Burg Gemeint ist wohl die ›Burg‹, der von Heinrich II. Jasomirgott (um 1107–1177) zu seiner Residenz bestimmten Gebäudekomplex, gelegen auf einem bis ins Frühmittelalter unverbaut gebliebenen Teil des ehemaligen Römerlagers Vindobona.

5 **137,20** Athen Vgl. Die Bedeutung unseres Kunstgewerbes für den Wiederaufbau: <...> kleinere Einheiten, als unsere kleine Republik ist, waren als Republik Athen Träger der Weltkultur, als italienische oder deutsche Städterepubliken mindestens Träger eines höchst bedeutenden Teiles der Weltkultur ihrer Jahrhunderte. (TBA RuA II 62, SW XXXIV)

10 **137,20f.** Schlachtfelder geheiligter Boden In den Bildband Ehrenstätten Österreichs sollten Schlachtfelder aufgenommen werden (s. Stern, ›Hofmannsthal und Böhmen‹ 1, S. 5; HB 4, 1970, S. 285, N 2; vgl. SW XXXVI).

137,21 Aspern. Sieg der österreichischen Truppen bei Aspern über die napoleonische Armee unter Führung Erzherzog Karls im Jahr 1809.

15 **137,21** Dürnkrut. Sieg des Kaisers Rudolf von Habsburg über König Ottokar von Böhmen bei Dürnkrut an der March im Jahr 1278.

137,21 Châlons Paris. Am 5. Februar 1814 eroberte die preußische Armee unter Feldmarschall Johann Graf Yorck von Wartenburg Châlons-sur-Marne. Ende März 1814 eroberten sie Paris.

20 **137,21** Graz. Im Jahr 1809 belagerten die Franzosen erfolglos den Burgberg von Graz.

137,22 Mehlmarkt Vgl. die Erläuterung zu S. 21,1–4.

137,24f. Liebe zu den Altvorderen Vgl. Grillparzers politisches Vermächtnis, S. 29,1–6.

25 **138,2** »Verkehr« Vgl. die Erläuterung zu S. 20,31.

138,2f. Zeitideen ... Schiller Gemeint ist wohl folgendes Zitat, das Hofmannsthal im Dezember 1914 in die Aphorismensammlung Worte aufnahm: Man ist eben so gut Zeitbürger, als man Staatsbürger ist. (TBA RuA II 498, SW XXXVI). Es stammt aus Schillers zweitem Brief ›Über die ästhetische Erziehung des Menschen‹ (›Schillers sämtliche Werke in zwölf

30 Bänden‹, Stuttgart und Tübingen: Cotta 1838. 12. Bd., S. 4, angestrichen;

FDH/HvH Bibl.). Schillers Satz hatte Hofmannsthal bereits in Aufzeichnungen von 1906 notiert (H VII 15, pag. 41; SW XXXVIII) und in N 16 zu Der Dichter und diese Zeit zitiert (SW XXXIII 506,6). Den Begriff ›Zeitideen‹ verwendet Hofmannsthal wenig später im Zusammenhang mit Grillparzer (vgl. S. 30,27, 5 S. 33,11 mit Erläuterung).

138,4f. Das schlichte ... dürftig Einfachheit und Schlichtheit bezeichnet Hofmannsthal mehrfach als ein Merkmal des ›österreichischen Wesens‹. Er bezieht es u.a. auf Grillparzer (vgl. S. 32,27–30, ferner die Erläuterung zu S. 32,29–33,1). Vgl. auch N 2 zu Österreich im Spiegel seiner Dichtung: Was 10 die Österreicher dem von Hofmannsthal als bedenklich empfundenen deutschen Wesen der Gegenwart entgegenzustellen vermöchten, sei eine unvergeistigte Gedanklichkeit, die durch das Unverstümmelte der oesterr<eichischen> Natur aber auch das dürftige charakterisiert sei (E IVB 109.10: FDH 29105, SW XXXIV).

15 **138,5** Façadenstil Gemeint sind die mit Ornamenten überladenen Bauten des Historismus. Vgl. hierzu Hofmannsthals Vortrag Die Bedeutung unseres Kunstgewerbes für den Wiederaufbau (TBA RuA II 63–65, SW XXXIV).

138,13–16 Das sich selbst gewahr ... Charakter In Geist der Karpathen weitete Hofmannsthal diese These aus: Das gegenseitige Kennenlernen im Krieg und 20 das beispielhafte Verhalten der Soldaten aller ›Stände und Nationen‹ sollte den politischen Sinn der Überlebenden stärken (vgl. N 5 und N 8 sowie den thematisch anschließenden Aufsatzplan Unsere Nationen (H IVB 119.2–17, SW XXXIV).

138,22 Steyer ... Salzburg Vgl. die Erläuterung zu S. 18,16–19.

25 **138,22** Waidhofen Die beiden Kleinstädte Waidhofen an der Ybbs als auch Waidhofen an der Thaya weisen denkmalwerte historische Stadtbilder auf. Ein denkmalpflegerisches Eingreifen Franz Ferdinands ließ sich nicht nachweisen. In Waidhofen an der Ybbs ließ Albert Salomon Anselm Freiherr von Rothschild das Schloß aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zwischen 1885–87 im 30 neugotischen Stil durch Friedrich von Schmidt umbauen und restaurieren.

138,23 Selbstgefühl Vgl. über die Ausbildung des Selbstgefühls N 2 zu Österreich im Spiegel seiner Dichtung: Sittliche Werte derivieren aus dem

zarten gereinigten Selbstgefühl (weit entfernt von Selbstgefälligkeit.)
(E IVB 109.10: FDH 29105, SW XXXIV)

138,24 Stephanskirche *Der Dom zu Sankt Stephan in Wien.*

138,27–29 Der Todte ... entgegen. *Vgl. die Erläuterung zu S. 18,13–15.*

5 **139,1** Geist u Gewalt *Vgl. die Erläuterung zu S. 18,15f.*

139,3 Gereinigte Baugesinnung *Vgl. die Erläuterung zu S. 19,11.*

139,8f. Palais Kinsky daneben *Hofmannsthal bezieht sich auf das neobarocke Wohnhaus Freyung 5 / Ecke Teinfaltstraße im 1. Bezirk, das unmittelbar neben dem von Johann Lucas von Hildebrandt erbauten Palais Kinsky errichtet wurde und dessen Fassadengliederung derjenigen des Palais ähnelt. In seinem Vortrag Die Bedeutung unseres Kunstgewerbes für den Wiederaufbau nahm Hofmannsthal auf das ihm offensichtlich verhaßte Gebäude erneut Bezug: diejenigen Menschen <...> die es für möglich gehalten haben, neben das Palais Kinsky auf der Freyung eine scheußliche Kopie zu stellen, die dasselbe Motiv wiederholt, dieselben Statuen, im Hause daneben, als ob sie eine Karikatur hätten geben wollen, dieselben Menschen, die es schließlich zuließen, daß etwas wie das Kriegsministerium hingestellt wird, von dem man wirklich sagen muß, so häßlich kann nur mehr ein Staat bauen, der an sich selbst nicht mehr recht glaubt, dieselben Menschen haben keine Ursache, von Pietät zu sprechen.*
10
15
20 (TBA RuA II 63, SW XXXIV)

139,12 Tact Takt und Höflichkeit zeichneten in Hofmannsthals Augen die Österreicher aus und spielten eine wesentliche Rolle im Verhältnis zu den Deutschen. *Vgl. zu diesem Motiv Wir Österreicher und Deutschland, S. 154,9–11, N 28 zu dem Essay Maria Theresia, S. 304,8 sowie N 3 zur <Anrede an Schauspieler> von 1906/1907, SW XXXIII 241,11 mit Erläuterung.*
25

139,19 Die Schöpfung der grossen Gärten *Vgl. die Erläuterung zu S. 19,21.*

139,23 Portalantiquität Wohl in Zusammenhang mit dem Plan Ehrenstätten Österreichs (vgl. SW XXXVI) notierte sich Hofmannsthal den Hinweis auf das Portal des Friedhofs von Klosterneuburg bei Wien (Notizzettel: FDH 25712.33, beiliegend in Max Mayr: *Das Wienerische. Wien 1924; FDH/HvH Bibl.*).
30

WIR ÖSTERREICHER UND DEUTSCHLAND

ENTSTEHUNG

Der Aufsatz kann als erstes Resultat der Reflexionen Hofmannsthals über das prekäre Verhältnis zwischen den Bündnispartnern Österreich-Ungarn und
5 Deutschland während der ersten vier Kriegsmonate betrachtet werden. Hofmannsthal sah die dringende Notwendigkeit, wie er schon im Schreiben an Alexander Hoyos von Ende November 1914 erläuterte, einer inhaltlichen Konkretisierung, man dürfe die Mühlen der öff<entlichen> Meinung nicht leergehen lassen (Lunzer, S. 126). Seit Oktober 1914 hatten Hofmannsthals
10 deutsche Freunde – Eberhard von Bodenhausen, Rudolf Alexander Schröder, Harry Graf Kessler und Giacomo Gustav Richter – brieflich wiederholt von Differenzen und sich öffentlich artikulierender Unzufriedenheit mit dem Bündnispartner berichtet. Die Probleme der Bündniskriegführung wurden deutlich: Zwischen den beiden Armeeoberkommandos gab es wenig Kontakte;
15 sich häufende militärische Fehlentscheidungen, Kompetenzstreitigkeiten und Mißverständnisse, deren Ursachen meist auf seiten der häufig als ›unfähig‹ beschimpften österreichischen Armee vermutet wurden, beschäftigten die Öffentlichkeit. Mit Unbehagen wurde bemerkt, daß reichsdeutsche Offiziere die kleinere und schlechter ausgestattete k.u.k. Armee diffamierten, die
20 mangelhafte Organisation des Frontaufmarsches kritisierten und Vorwürfe über angebliche Schlampereien usw. vorbrachten (vgl. Rauchensteiner, a.a.O. (Anm. 25), S. 208f.). Am 7. November 1914 schrieb Kessler: »Sehr würde es mich interessieren, wie du dir nach dem Kriege das Verhältnis zwischen Österreich und Deutschland denkst. Auf welcher Basis eine Rekonstruktion und
25 Verstärkung sowohl Österreichs selber, wie auch des Verhältnißes zwischen Deutschland u Österreich dir als wünschenswert vorschwebt? Was wollt Ihr mit Serbien machen? Giebt es bei Euch einen Staatsmann, der diesen ungeheuren Aufgaben gewachsen ist?« (BW 387, korr. nach der Handschrift, FDH/VW)

30 Trotz aller Spannungen wurde weiterhin die ›Waffenbrüderschaft‹ gefeiert. Deshalb war es Hofmannsthal wohl wichtig, das konfliktreiche Thema aus

seiner Sicht in einer reichsdeutschen Zeitung zu behandeln. Er verschob es jedoch gänzlich aus dem Bereich des Militärischen und Politischen – jegliche Einmischung der deutschen politischen Gewalt (S. 26,17f.) lehnte er entschieden ab – in den Bereich der Kultur. Er wußte, daß die Kenntnisse im Deutschen Reich über die inneren Verhältnisse der Habsburgermonarchie gering waren, wie er z.B. im Konflikt mit Anton Kippenberg um die Tilgung eines tschechenfeindlichen Gedichtes von Arno Holz aus der für Österreich-Ungarn bestimmten Auflage des ›Kriegs-Almanachs auf das Jahr 1915‹ erfuhr (BW Insel-Verlag, Sp. 521). Deshalb bestimmte er die Österreichische Bibliothek dazu, die Deutschen im Reich welche so wenig wissen, wie es eigentlich um uns steht, aufzuklären (an Anton Wildgans, 26. März 1915, BW 11).

Wie Stefan Großmanns Briefen vom Dezember 1914 zu entnehmen ist, hatte Hofmannsthal den Aufsatz schon Anfang des Monats der ›Vossischen Zeitung‹ zugesagt. Er sollte in einer der Weihnachtsausgaben veröffentlicht werden, doch wegen eines Fehlers bei der Übermittlung des Manuskripts lag der Text der Redaktion nicht vor dem 5. Januar 1915 vor (vgl. ›Zeugnisse), so daß er erst am 10. des Monats erscheinen konnte.

Aus Tagebuchnotizen und mehreren Titellisten geht hervor, daß Hofmannsthal im Laufe des Jahres 1915 eine Aufsatzreihe plante, die an das hier entfaltete Thema anschließen sollte. Sein Ziel: Die Deutschen müssen den Begriff Oesterreich zu gewinnen trachten, wie es in einer Aufzeichnung heißt (H VII 11, S. 145). In diesen Umkreis gehören mehrere Aufsatzpläne aus dem Nachlaß: Unsere Nationen, Ihre Gräber und In Erwartung der Heimkehrenden (SW XXXIV). Sie stehen im Zusammenhang mit einem auf mehreren Titellisten⁴⁵ überlieferten Plan mit der Überschrift Wir Österreicher und Deutschland II.

Die erste Liste aus dem Jahr 1915 (H IVB 117.13^a: Ein Bändchen: politische Aufsätze 1914.) verzeichnet ihn noch nicht; dort erscheint neben anderen Beiträgen lediglich Wir Oesterreicher u Deutschland. Auf der zweiten Liste des Jahres 1915, überschrieben Politische Aufsätze 1914–15. (H IVB 119.3), wird an zweiter Stelle nach Die Bejahung Oesterreichs der Aufsatzplan Unsere Nationen als selbständiger Text genannt; an vierter Stelle erscheint als

⁴⁵ Sämtliche im folgenden erwähnten Titellisten erscheinen in SW XXXVIII: Aufzeichnungen.

Nachtrag: Wir Österreicher und Deutschland I u II. Auf einer dritten Liste, Politische Aufsätze 1914.–15. (H VII 11, S. 150), notierte Hofmannsthal Wir Oesterreicher und Deutschland I. / II. (Unsere Nationen); offensichtlich ist hier der Plan Unsere Nationen als zweiter Teil von Wir Oesterreicher und Deutschland vorgesehen. Auf dem Blatt H IVB 119.1, überschrieben (weitere) Politische Aufsätze und datiert Anfang Mai 1915., wird Unsere Nationen ausdrücklich (Als II zu Wir Oesterreicher) bezeichnet. – Als Hofmannsthal 1917 im Zusammenhang mit einer Anregung Anton Kippenbergs eine Titelliste zum Thema Oesterreich entwarf (H VB 24.53), wird auch dort die (noch immer nicht fertiggestellte) Fortsetzung von Wir Österreicher und Deutschland genannt. Dieselbe Aufstellung findet sich auf der Liste Für Ullstein. Die Bejahung Oesterreichs. (E IVB 108.12) Auch die undatierte Titelliste Künftige Aufsätze (E IVB 191.1) verzeichnet noch einmal Wir Oesterreicher u. Deutschland II. (Vgl. S. 246) Ohne Erwähnung einer Fortsetzung erscheint der Aufsatz dann auf der Ende 1917/Anfang 1918 zu datierenden Liste E VA 141.5, überschrieben: Studien. Oesterreich.

Noch ein Jahr später waren für Hofmannsthal die Argumente und Beispiele aus Wir Österreicher und Deutschland so aktuell, daß er sie zur Grundlage seiner ersten Rede über Österreich machte, die er unter dem Titel Das Phänomen Österreich am 1. März 1916 im Hause von Alfred von Nostitz in Leipzig hielt (Nachlaß, SW XXXIV).

Hofmannsthals Thesen blieben nicht ohne eine gewisse Resonanz. So orientierte sich Hermann Bahr in einigen seiner Aufsätze aus der Kriegszeit offensichtlich an Hofmannsthals Text. Dies betrifft vor allem Bahrs Aufsätze ›Österreichisch‹, außerdem ›Deutschland und Österreich‹ und ›Das österreichische Wunder‹⁴⁶. In ›Österreichisch‹⁴⁷ übernahm er die Grundzüge der Argumentation Hofmannsthals sowie einige zentrale Beispiele (vgl. ›Erläuterungen‹), so daß diese durch den Druck seines Beitrags in der ›Neuen

⁴⁶ In: Hermann Bahr: Schwarzgelb. Schriften zur Zeitgeschichte 25/26. Berlin: S. Fischer 1917, S. 9–29 und S. 30–45.

⁴⁷ Der Vortrag erschien erstmals unter dem Titel ›Oesterreich‹ in: Taschenbuch auf das Kriegsjahr 1914/15. Hrsg. von Alois Schremmer. München: Schmidt 1914, S. 79–86; im Druck datiert: »Salzburg, 10. November 1914«. Die überarbeitete Fassung erschien unter dem Titel ›Österreichisch‹ in ›Die neue Rundschau‹ (Berlin. Jg. XXVI, Heft 7, 1915, S. 916–933). Unter dem Titel ›Oesterreich‹ wurde sie zwei Jahre später in den Sammelband ›Schwarzgelb‹ aufgenommen (Berlin: S. Fischer 1917, S. 46–78). Künftig zitiert nach der Fassung der ›Neuen Rundschau‹ von 1915.

Rundschau bekannt wurden und u.a. auf die deutschen Publizisten Alfred Weber und Otto Hoetzsch wirkten, die beide für die ›Neue Preußische Zeitung‹ (Kreuz-Zeitung) schrieben. Hoetzsch ließ unverkennbar Beispiele und Argumente aus Bahrs ›Österreichisch‹ in seinen Aufsatz ›Österreich-Ungarn und der Krieg‹ einfließen (Band 44 der Reihe ›Der Deutsche Krieg – Politische Flugschriften‹, hrsg. von Ernst Jäckh, Stuttgart 1915), was Hofmannsthal nicht entging, der auf diese Wirkung in seinen Notizen zu dem Leipziger Vortrag Das Phänomen Österreich anspielt (vgl. SW XXXIV).

ÜBERLIEFERUNG

10 *Konvolutumschlag: E IVB 185.1 (FDH 29131) mit der Aufschrift:*

Wir Oesterreicher und Deutschland.

Vossische Zeitung vom 10. I. 1915.

Enthält sieben Blätter E IVB 185.2–8 (FDH 29131).

N 1 E IVB 185.5

15 N 2 E IVB 185.7

N 3 E IVB 185.3

N 4 E IVB 185.4

N 5 H IVB 119.9

20 N 6 E IVB 191.14 (FDH 29133) – Auf demselben Blatt N 3 zu dem Aufsatzplan In Erwartung der Heimkehrenden (SW XXXIV).

N 7 E IVB 185.8

N 8 E IVB 191.3 (FDH 29133) – Zertrenntes Blatt. 3^b: Viertel eines Briefes der Theater-Aktiengesellschaft Zürich an Hofmannsthal.

N 9 E IVB 185.6

25 N 10 E IVB 185.2 – Tinte, zahlreiche Nachträge mit Stift.

D Wir Österreicher und Deutschland

Von Hugo von Hofmannsthal.

In: Vossische Zeitung. Berlin. Nr. 17, 10. Januar 1915, S. 1.

Emendiert wurde: 25,28 Stifte] Stifter

*VARIANTEN**N 1*

Niemals ein ähnlich bedeutender Deutscher entsandt wie Prinz Eugen aber
gutes Blut als Soldaten und Bauern

5 [und doch Beethoven verkannt und doch richtig]

Anfang: Ja kennt denn der Deutsche sich selber

Wien und die Provinz

die Deutschen der Bukowina

Prag [Brünn] Mähren Schlesien

10 Steiermark Siebenbürger Sachsen

Schwaben im Banat

N 2

Oesterreich kein Bestehendes sondern eine ungelöste Aufgabe
jetzt alles im Entstehen: [daher]

15 Goethes Wort vom Gewordenen u Erstarrten.

auch die Reichsgründung heute ein provisorium.

alle Formen heute gegen die Idee zurücktretend.

Das Ineinandergehen aller Zeiträume: alles was je da war ist noch da, alles ist
wiederzutun.

20 So im Einzelnen Menschenleben: was ist abgetan was ist erledigt? So das
lebendige Volk. Darum dürfen wir von einem lebendigen Volk sprechen. Natur
ist eine ewige Wiederanfängerin.

N 3

Auch der geistige Besitz in fortwährender Bewegung festzulegen sind nur

25 Meinungen: der Geist ist lebendig und einmalig.

Heute das Verhältniss der Stammesfürsten das seit dem XVII gefährdet, im XVIII entheiligt war, wieder geheiligt.

N 4

Die schwierigste Colonie des alten Deutschland, die am meisten geistigen Imperialismus verlangt, ist die vor der Thür liegende.

Unterschied des heute geforderten Imperialismus von jedem übrigen früheren: ein geistigerer, Vergeistigung der Cultur, deren Anstoss vom Engländer übernommen.

Schwierigkeit des Verhältnisses zu Deutschland für uns: ohne jede Überhebung zu bleiben
Tact nach beiden Seiten

N 5

Hier oder nirgends ist Amerika: dies müssen wir zu uns selber sagen. Neuland.

N 6

Wir Oesterreicher u. Deutschland.
Das Fehlen der Gemeinsamen geistigen Krisen.
Kann man ein Entwicklungsglied auslassen.
Deutschland homogener in der Bildung, Oesterreich homogener in der Menschlichkeit.

Das Verhältniss des Individuums zum Begriff.
Der Mangel an polit. geschichtl. socialem Sinn bei den Deutschen.

N 7

Die Nationalität ist nicht ein blosses Naturerzeugniss und sie bildet keinen bequemen Besitz, sondern sie ist ein geistiges Werk und will als solches immer von neuem errungen sein.

Eucken Vorrede zu Fichtes Reden a d d N.

Das deutsche Volk hat einen unablässigen Kampf um seine eigene Höhe zu führen, es muss sich immer wieder eines Eindringens fremdländischer Art und eines Sinkens unter seine Macht erwehren. Eucken.

N 8

- 5 W. Oe. u. Deutschland
in Oesterr. verbindendes sociales Element der kath. Priester
- Giebt es Oesterreicher?
- Gemeinsamkeit mit Deutschland?
welche Krisen mit den Böhmen?

10 N 9

Einleitung.

Kennen sich Verwandte? kennen sich Freunde?

Die Gewalt der Lüge. Das Unheimliche dass die Völker einander näher und ferner sind. Worin vollzieht sich das Näher und Ferner bei Einzelnen.

- 15 Oesterreich bedarf des Geistes – in einer ihm erträglichen Form. [schwierige Geschichte: Umlegung des Schwerpunktes.]

Der Fremde. [Geb] Eugen. [Gentz.] [Gäste Kleist.] Hebbel Lessing beinahe.

Das Gefährliche Oesterreichs für den Geist. Z Werner Gentz Hormayr.

Berufungen deutscher Ansiedler.

- 20 Die Völker untereinander. [Bei uns sind innerpolitische Probleme eigentlich ausserpolitische.] Grillparzers Polemik gegen Palacky.

Die slavische Überhebung. Die deutsche Überhebung. Schwierigkeit.

Tact. Die Gabe des Romanen: Relief.

Der Katholicismus: die slavischen katholischen Bauern.

- 25 Russlands Aufgabe in Asien.

Colonie: Hier oder nirgends ist Amerika!

Es ist eine Frage der Durchführung wie viel von der höchsten deutschen Idee in Oesterreich realisiert wird.

Es gibt kein Vergangenes: die deutsche Besiedelung ein heutiges, ebenso Bach.

N 10

Wir Oesterreicher und Deutschland.

Die Gottheit ist wirksam im W<erdenden>

Mangelhaftes Kennen Kennen sich Verwandte, Freunde? Das Unheimliche
 5 dass die Völker einander näher u ferner sind. Worin vollzieht sich das Nahe
 und Ferne bei Einzelnen? Genügt Wissen von uns. Wie die Völker sich
 mischen u.s.f. Nur Wien gekannt. Wien ist nicht Oesterreich. Wiener Kreise.
 [Wiener Presse verschleiert alles.] Die tiefsten Kräfte ungeweckt und
 verstreut. Ihr politischer Ausdruck unreif: ihr Gehalt wertvoll.

10 Das nach Westen u nach Osten gravitierende deutsche Interesse.

(Oesterreich bedarf des deutschen Geistes – aber welches? Das rein sein.)

Oesterreich ist kein Bestehendes, sondern eine ungelöste
 Aufgabe. So aber auch Deutschland: die deutsche Nationalität ...

<(>Eucken)

15 günstige Rückwirkung dieses ungelösten, scheinbare Formungen auflösenden.

[Der Augenblick für den Einzelnen den Weg zu ändern. Dennoch muss dies
 geschehen. Die Basis ist eine Er w ä g u n g . Alles Lebendige ist im Werden.]

Es ist nichts definitiv: es ist alles ewig im Werden. Die Zeiträume gehen
 ineinander alles was je da war ist noch da, alles ist wiederzutun. Die deutsche
 20 Besiedelung. Kreuzzüge. 30 j. Krieg.

So auch beim Individuum: Was ist abgetan? was ist erledigt? Darum dürfen wir
 von einem lebendigen Volk sprechen. So ist Oesterreich eine Aufgabe des
 deutschen Imperialismus. Denn es bedarf allezeit des Geistes. Der Geist aber
 kann nur hinwirken wo er erkennt. Oesterreich muss als europäische Aufgabe
 25 wieder erkannt werden. Das Specielle der Aufgabe muss erkannt werden.

Nebeneinander der Völker zu respectieren. Unsere innere Politik.

Der geistige Contact kein glücklicher. wenn C<ontact> kein sittlich

begründeter: Romantiker: Kleist. Das Sittlich-Grosse [durch Einwanderungen.]

[trotzdem: Beethoven verdankend durch Mozart wird Beethoven mit Blut
 30 bezahlt.]

Josef II ein Bürger seiner Zeit. Maria Th ganz .

Das Junge Zugleich Ironie

[Beust Schäffle Redwitz]

Die Gesamtrichtung: ernst – um der grossen Bedeutung willen. Würde diese Aufgabe nicht gelöst ist Unfähigkeit zur Führerschaft erwiesen. Dies entscheidet sich vor dem Weltgericht.

Was wir Oesterreicher von Deutschland verlangen müssen ist Geist. [der Geist
5 deutscher Überhebung – verdientes Geschenk] Nicht Einmischung aber
Beeinflussung.

politischer Geist – Intensität: so wie Individuum Spannung!

[Höchstes Leben ist immer gegenwärtig s.: Bach.]

156,3 Die Gottheit ist wirksam im W<erdenden> *Nachtrag*.

10 156,16f. [Der Augenblick ... Werden.] *Nachtrag mit Bleistift*.

156,29–32 [trotzdem: Beethoven ... Ironie *Bleistift*.

156,33 [Beust Schäßle Redwitz] *Nachtrag a.r.R. mit Tinte*.

157,4f. [der Geist ... Geschenk] *Nachtrag mit Bleistift*.

157,8 [Höchstes Leben ... Bach.] *Nachtrag a.l.R.*

15

ZEUGNISSE

10. Dezember 1914, Berlin; Stefan Grossmann an Hofmannsthal

Die Vossische Zeitung darf also auf Ihren Artikel rechnen? Ich danke Ihnen dafür und werde den Verlag davon verständigen.

(FDH/VW)

20 20. Dezember 1914, Berlin; Stefan Grossmann an Hofmannsthal

Bin wegen ihres Aufsatzes eigens aus Schweden zurückgekehrt Brief nicht eingetroffen wem haben sie Arbeit übergeben wer sie weggesandt

(FDH/VW)

21. Dezember 1914, Berlin; Stefan Grossmann an Hofmannsthal

25 *Manuskript leider noch nicht eingetroffen sendet heute Express*

(FDH/VW)

5. Januar <1915>, Berlin; Stefan Grossmann an Hofmannsthal

<...> nun ist Ihr Manuscript wirklich in der Vossischen Zeitung eingetroffen und wird, obwohl Weihnachten und Neujahr vorbei sind, bald erscheinen.

<...>

5 Und senden Sie mir recht bald wieder ein Manuscript für (und an) die Vossische Zeitung. Ich will für die rasche Publikation und die gleiche Honorierung um so dringender besorgt sein. Niemals habe ich mich Oesterreich (und also auch Ihnen) verbundener gefühlt als jetzt.

(FDH/VW)

10 10. Januar <1915>, Rodaun; an Stefan Grossmann

ich danke vielmals für Ihren Brief und bin überaus froh, dass die für Sie, für mich und für die Zeitung gleich unangenehme und ärgerliche Kette von Confusionen nun ein Ende gefunden hat. Ich werde sehr gerne gelegentlich wieder für die Voss'sische Zeitung schreiben.

15 (Österreichisches Literaturarchiv Wien)

ERLÄUTERUNGEN

23,7 vitia Lat. ›vitium‹: Fehler, Mangel.

23,20f. Mit der Wiedergeburt ... angefangen Nach der Niederlage Österreichs im Krieg von 1866 wurde der Deutsche Bund aufgelöst und der Norddeutsche Bund unter preußischer Führung begründet. In Österreich-Ungarn wurde im
20 Jahr 1867 durch den Ausgleich mit Ungarn die Doppelmonarchie geschaffen.

23,22–26 Blick nach ... gerichtet. Von Hofmannsthal in dem Vortrag Das Phänomen Österreich wieder aufgenommen: Blickrichtung auf Südost; früher nie recht vorhanden (H IVB 118.3, SW XXXIV). Die Blickmetaphorik übernahm
25 Bahr in ›Österreichisch‹ (s. Anm. 47): Österreich sei »mit dem Gesicht nach Südosten« gekehrt, es müsse, »um nach Nordwesten zu blicken, sich selber erst den Rücken kehren«. Er fährt fort: »Nach Südosten ist Österreich angetreten,

und sein Gesetz bleibt diese Bewegung. ›So muß es sein‹, in seiner Bewegung ist Österreich. Denn Österreich ist der deutsche Drang ins Morgenland. Ein Österreich, das zu drängen aufhört, ist kein Österreich mehr« (S. 916).

5 **23,27** die zwei Jahrhunderte währende Türkengefahr Sie währte von 1523 mit Unterbrechungen bis ins 18. Jahrhundert.

24,9f. Stammesverwandtschaft ... Österreichs *Mit den Deutschösterreichern.*

10 **24,18–20** Und doch ist ... substituieren würde. Vgl. *Bahrs an diese Bemerkung angelehntes Urteil in dem Aufsatz ›Österreichisch‹ (s. Anm. 47): »Wer Wien kennt, weiß damit von Österreich noch gar nichts. Von Wien aus kann Österreich nicht verstanden werden. Wer Österreich von Wien aus anblickt, sieht es falsch«.* (S. 917)

15 **24,20f.** Seit Bismarcks ... aufzuweisen. Vgl. *Bahr, Österreichisch: »Mit Bismarck starb der letzte Deutsche, der Österreich kannte.«* (S. 917) *In Bücher für diese Zeit zählt Hofmannsthal Bismarcks ›Gedanken und Erinnerungen‹ zu denjenigen Büchern, in denen nach Kriegsbeginn Aufklärung, Trost, Schutz, beinahe Geborgenheit zu finden gewesen seien (TBA RuA II 369, SW XXXIV). Aussagen wie die folgende empfahl Bismarck als Fürsprecher Österreichs: »Die Erhaltung der österreichisch-ungarischen Monarchie als einer unabhängigen starken Großmacht ist für Deutschland ein Bedürfnis des Gleichgewichts in Europa, für das der Friede des Landes bei eintretender Nothwendigkeit mit gutem Gewissen eingesetzt werden kann.«* (Otto von Bismarck: *Gedanken und Erinnerungen. Band 2. Stuttgart: Cotta 1898, S. 253; FDH/HvH Bibl.*)

25 **24,22** W. Steed *Henry Wickham Steed (1871–1956) war von 1902 bis 1913 der Wiener Korrespondent der ›Times‹, von 1914 bis 1919 Leiter der außenpolitischen Redaktion in London, danach Direktor und Herausgeber. 1913 veröffentlichte er als Summe seiner zehnjährigen Tätigkeit in Österreich einen Überblick über die herrschenden politischen Verhältnisse unter dem Titel ›The Hapsburg Monarchy‹ (London: Constable 1913). Hofmannsthal wies Felix Salten am 7. Dezember 1914 auf Steeds Buch hin, welches, als die bedeutendste Leistung über dieses Thema von einem Ausländer der hier durch 10 Jahre seine Augen und Ohren zu gebrauchen verstand, unbedingt zu berücksichtigen sei, obgleich es konfisziert und wegen seiner stark*

antisemitischen Tendenzen von der jüdischen Presse völlig todtgeschwiegen worden sei (Kopie FDH). Hofmannsthal wies besonders auf die Kapitel über die Juden, die Beamten, über Jesuitismus und Liberalismus hin. Steed stand seit 1909 in freundschaftlichem Kontakt mit Josef Redlich und Hermann Bahr (vgl. BW Bahr–Redlich). In seinem Vortragskonzept *Das Phänomen Österreich* erwähnt Hofmannsthal ein Gespräch mit Steed (H IVB 118.3, SW XXXIV), über das jedoch nichts bekannt ist. Felix von Oppenheimer hatte im Frühjahr des Jahres 1914 Steeds Buch rezensiert: ›Ein englisches Buch über Österreich-Ungarn‹. In: *Österreichische Rundschau*. Wien, Leipzig. Band XXXVIII, Heft 6, 15. März 1914, S. 360–366.

24,24 Watson-Seton Der schottische Kritiker Robert William Seton-Watson (1879–1951, Pseudonym *Scotus Viator*), Autor von ›*The Southern Slav Question and the Hapsburg Monarchy*‹ (London 1911) und ›*The Future of Austrian Hungary and the Attitude of the Great Powers*‹ (London 1907). Letzteres hatte Felix von Oppenheimer in der ›*Österreichischen Rundschau*‹ rezensiert (Band XII, Heft 4, 15. August 1907, S. 235–239). Im Brief an Felix Salten vom 7. Dezember 1914 empfahl Hofmannsthal Seton-Watsons Bücher: er sei der beste Autor über das südslawische Problem (Kopie FDH; vgl. H IVB 118.3 zu *Das Phänomen Österreich*, SW XXXIV). Seton-Watson stand Österreich-Ungarn kaum freundlicher gegenüber als Steed, was Josef Redlich dazu veranlaßte, ihn gegenüber Bahr am 9. November 1919 als den »großen Freund der Slowaken und Kroaten« zu bezeichnen, »der vielleicht mehr als irgendein anderer gegen das alte Österreich in England gewirkt hat, seitdem der Krieg ausgebrochen war« (BW Bahr–Redlich 383).

24,24 Kramarz Der tschechische Politiker Karel Kramář (1860–1937), Anhänger der Realistenpartei und Mitglied der Tschechenklubs im österreichischen Reichsrat, veröffentlichte ›*Das böhmische Staatsrecht*‹ (Wien 1896) und ›*Anmerkungen zur böhmischen Politik*‹ (Wien 1906).

24,24 Masaryk Gemeint ist möglicherweise Tomáš G. Masaryks Schrift ›*Die tschechische Frage: die Bestrebungen und Anliegen der nationalen Wiedergeburt*‹ (Prag 1895).

24,25f. Louis Eisenmann ... Austro-Hongrois« Louis Eisenmann: ›*Le Compromis Austro-Hongrois de 1867. Étude sur le Dualisme*‹ (Paris 1904).

Heinrich Friedjung rezensierte das Buch in der ›Österreichischen Rundschau‹ (Band I, Heft 9, 1904, S. 453–460). Er bezeichnete es als die »erste Gesamtdarstellung des wichtigsten Ereignisses aus der innern Geschichte Österreichs im letzten Jahrhundert« (S. 453) und unterstrich Eisenmanns Sympathien für die Unabhängigkeits- und Staatsgründungsbestrebungen der Tschechen und Magyaren. Eisenmann charakterisierte die Absichten der deutschen Zentralisten zur Erhaltung der Reichseinheit als »Zeichen der Herrschsucht, als unberechtigte Wunsch nach Germanisation« (S. 454). Dennoch sei Eisenmanns Buch »von der Überzeugung durchdrungen, daß der Bestand der habsburgischen Monarchie für Europa ein Bedürfnis ist und daß die Lockerung des bestehenden Restes von Einheit allen Nationalitäten zum Unheil gereichen müsse. Trotz seiner Sympathien für die Magyaren findet er, daß die Verfassung von 1867 dem Reiche zu wenig gab, und meisterhaft ist seine Analyse der Mängel dieser Gesetze. Er warnt die Ungarn, noch weiter zu gehen, und auch an die Einheit der Armee zu rühren.« (S. 460)

24,31f. Österreich ... anzusehen. Vgl. N 2 und N 11. Vgl. Goethes Gespräch mit Eckermann vom 13. Februar 1829: »Die Gottheit aber ist wirksam im Lebendigen, aber nicht im Toten; sie ist im Werdenden und sich Verwandelnden, aber nicht im Gewordenen und Erstarrten. Deshalb hat auch die Vernunft in ihrer Tendenz zum Göttlichen es nur mit dem Werdenden, Lebendigen zu thun; der Verstand mit dem Gewordenen, Erstarrten, daß er es nutze.« (Eckermann, ›Gespräche mit Goethe‹ II, S. 47, aufgenommen in die Aphorismensammlung Worte, Dezember 1914, TBA RuA II 499, SW XXXVI.)

25,2–5 Alles, was je da war ... herein. Vgl. N 2 und N 11. Hofmannsthal schrieb am 6. Januar 1915 an Jaroslav Kvapil, einen böhmischen Freund Hermann Bahrs, es obliege ihnen als Künstler im Kontakt von Volk zu Volk, von Individuum zu Individuum die Geschichte der beiden Völker nicht so sehr als Abgetan zu erklären <...>, sondern durch die Kraft unseres Verhaltens zu einander, durch die Kraft des neuen Lebens in und zwischen uns jenes Abgetane wirklich in den Zustand der Abgetanheit zu versetzen. Nur diese Politik von Künstlern und Handwerkern, von Industriellen und Ingenieuren, von Männern und Menschen, wird uns aus der hassenswertesten, wahrhaft unproductiven Atmosphäre herausführen in der uns die Politik von Politikern

u. Beamten, von seelen- und ideenlosen Routiniers seit Decennien erhält. (*Zit. nach Stern, ›Hofmannsthal und Böhmen‹ 1, S. 17*)

25,22–24 wer sieht den durchläuft? *In den Aufzeichnungen über Prosa von Rudolf Borchardt aus dem Jahr 1920 notiert sich Hofmannsthal über die Qualität von Borchardts Sprache: neuer Process: so Rembrandts Zeichnungen blitze* (*E IVB 28.16; FDH 29087, s. SW XXXVIII*).

25,22–24 Ortsname ... *Ödnis Gemeint sind die Ortschaften Vorder-, Mittel- und Hinterstoder im Toten Gebirge oberhalb der Gegend um Bad Aussee. In dieser Gegend siedelten durch die Völkerwanderung entwurzelte slawische Stämme; überliefert sind altslawische Ortsnamen wie Retschitz (Bächlein) oder Stoder (steiniger Boden). Vermutlich wurde Hofmannsthal zu der Bemerkung durch Robert Müllers Schrift ›Was erwartet Österreich von seinem jungen Thronfolger?‹ (München: Hugo Schmidt 1914) angeregt; im Kapitel ›Die Wissenschaft vom Germanen – Der österreichische Typus‹ heißt es: »Nahezu alle Flußnamen, viele Berge, Städte und bemerkenswerte Plätze jeder Art tragen Namen slawischen Ursprungs, der noch heute, wie etwa in dem Flußnamen Feistritz mit der modernen slawischen Endsilbe itsch, unverändert erhalten ist. Aber die Bevölkerung, die damals diese Sprache redete, war sowenig slawisch, wie es heute etwa die Bulgaren oder die Dalmatiner und Bosniaken sind.«* (*S. 12*) *Vgl. zu Müller S. 141,30–142,12.*

25,27f. die geistliche Besiedelung ... Grundherrschaft *Vgl. Österreich im Spiegel seiner Dichtung: Es waren hier sehr erhaltende Faktoren: der Klosterbesitz, die Gutsherrschaft, die Einzelbesiedelung, wie die Militärbesiedelung in den Zeiten Maria Theresias, Prinz Eugens, Kaiser Josefs. Noch vor wenigen Jahren – allmählich verwischt und nivelliert die Zeit ja alles – mag ein Mann sich durchaus als fürstlich Schwarzenbergscher Untertan, als Melker Stiftsuntertan gefühlt haben, nicht einfach als Niederösterreicher oder als Österreicher.* (*TBA RuA II 18, SW XXXIV*)

25,29–32 Die hussitische Kriegsflagge ... *Kriege. Diese Bemerkung dürfte auf Jaroslav Kvapils Brief an Hofmannsthal vom 16. November 1914 zurückgehen. Kvapil widerspricht dort einseitiger Geschichtsauslegung zugunsten einer konsistenten österreichischen Nationalgeschichte. Der Blick protestantischer Böhmen auf die Vergangenheit sei ein anderer als der katholischer*

Österreicher: »das Schönste und Ruhmvollste, was wir in unserer Vergangenheit haben, war sehr selten von Österreich als solches angesehen – und umgekehrt betrachtet schaut die Sache noch schlechter aus. Das Meiste, was mein Volk verloren hat, in seine<r> politischen, nationalen und religiösen Selbständigkeit, verlor es durch Österreich und an Österreich, und der entsetzliche Kreuzweg, den wir vom Weissen Berge durch zwei Jahrhunderte schritten, wurde durch Österreichs Sieg angefangen. Das lässt sich aus der Geschichte nicht streichen <...>.« (Zit. nach Stern, »Hofmannsthal und Böhmen« 1, S. 13) Hofmannsthal zeigte sich durch diese Klarstellung erfreut und antwortete am 6. Januar 1915, Kvapil helfe ihm völlig zu verstehen, was Ihnen der geschichtliche Begriff »Österreich« bedeutet und wie vielfach sich in ihm für Sie das historisch Verderbliche zusammenfasst. (Ebd., S. 16) – Die protestantischen Hussiten kämpften seit 1420 fast zweihundert Jahre lang für ihre religiösen Überzeugungen, doch scheiterten sie letztlich nach der Schlacht am Weissen Berg im Jahr 1620, welche das große Strafgericht Kaiser Ferdinands 1621 in Prag zur Folge hatte: Es kam zur Hinrichtung hussitischer Führer, zu Verbannungen und zur Konfiszierung der Güter.

25,34 kat' exochen Schlechthin.

25,34f. Die Abwehr ... erneuert Den historischen Vergleich zwischen der Lage Österreich-Ungarns im Weltkrieg und zur Epoche der Türkenkriege formuliert Hofmannsthal erstmals im Brief an Ottonie von Degenfeld vom 27. September 1914: Die ungeheuerliche Gespanntheit in der Donaumonarchie sei in Deutschland nicht gekannt, es sei aber auch deren gleichen seit den Türkenkriegen nicht da gewesen, auch die napoleonischen Kriege in den Jahren 1805 und 1809 seien damit nicht vergleichbar (BW 316). Ähnlich äußert er sich im Brief Eberhard von an Bodenhausen vom 7. Oktober 1914 (BW 170). Vgl. ferner die Schilderung der Lage des Habsburgerreichs im 17. Jahrhundert in Worte zum Gedächtnis des Prinzen Eugens, S. 12,25–13,7.

26,29f. Wort haben oder nicht Etwas Wort haben: etwas eingestehen, zugeben.

26,30 Leben des Lebens Vgl. die Erläuterung zu S. 13,3f. (Worte zum Gedächtnis des Prinzen Eugen).

27,2f. Aber zugleich ... Unverbrauchtes Hofmannsthal nimmt dieses Thema in dem Aufsatzplan Unsere Nationen wieder auf (H IVB 119.11, SW XXXIV).

27,6f. »Hier ... Amerika.« *Nach ›Wilhelm Meisters Lehrjahre‹: »Ich werde zurückkehren und in meinem Hause, in meinem Baumgarten, mitten unter den Meinigen sagen: Hier oder nirgends ist Amerika!«* (WA I 23, S. 20) Vgl. N 5 und N 10. Auch notiert in dem Entwurf einer Neujahrsbetrachtung von
5 1912 (H IVB 105.2, SW XXXIV).

27,8f. Österreich ... Land. Vgl. Österreich im Spiegel seiner Dichtung: Unsere geistige Haltung gegenüber dem deutschen Nationalstaate, von dem wir Unbegrenzt zu empfangen und dem wir Unschätzbare zu geben haben, ist deutlich vorgeschrieben. Es ist eine Haltung, der es an Würde und Schönheit
10 nicht fehlen darf, die aus dem Gefühle der Ebenbürtigkeit, aus dem Bande der Familiarität und aus dem Zeichen unseres besonderen Schicksals, Charisma oder Stigma, Gnadenzeichen oder Leidenszeichen, wie Sie wollen, sich herleitet. (TBA RuA II 24; SW XXXIV)

27,10 Przemysliden *Böhmisches Herrschergeschlecht, das vom Ende des 9. Jahrhundert bis 1306 regierte. Der sagenhafte Přemysl der Pflüger und seine*
15 *Frau, die Zauberin Libussa, gelten als die Stammeltern der Přemysliden.*

27,12–14 Wir empfangen ... Savoyen. Vgl. N 1 und N 10 sowie insgesamt Worte zum Gedächtnis des Prinzen Eugen.

27,15 Lessing Vgl. N 10. Lessing reiste Anfang 1775 nach Wien, wurde von
20 *Maria Theresia empfangen, verließ die Stadt aber schon Ende April wieder, um Prinz Leopold von Braunschweig nach Italien zu begleiten.*

27,16–19 Heinrich von Kleists ... Seele. Vgl. N 10 und N 11. Kleist reiste am 29. April 1809 nach Wien, wo er kurz nach der für die Österreicher siegreich verlaufenen Schlacht von Aspern eintraf. Der Freiheitskampf inspirierte ihn zu
25 *zahlreichen patriotischen Texten. In Österreichische Bibliothek. Eine Ankündigung nennt Hofmannsthal 1809 ein für Österreich großes Jahr, in dem es, wie heute, seine schlummernden, ihm selbst verborgenen Kräfte sich regen fühlte und das Gefühl seiner großen Schickung wieder einmal in ihm aufwachte* (TBA RuA II 432; SW XXXVI). In Band 6 der Österreichischen
30 *Bibliothek, ›1809. Dokumente aus Österreichs Krieg gegen Napoleon‹, auf dessen Gestaltung Hofmannsthal starken Einfluß nahm (vgl. SW XXXVI), wurden folgende Texte von Kleist aufgenommen: ›Germania an ihre Kinder‹ (S. 6–9), ›Was gilt es in diesem Kriege?‹ (S. 14–16), ›An Franz den Ersten‹*

(S. 22–24), ›Katechismus der Deutschen, abgefaßt nach dem Spanischen, zum Gebrauch für Kinder und Alte‹ (S. 25–28), *Brief Kleists an Heinrich Joseph von Collin vom 20. April 1809* (S. 30ff.), ›An den Erzherzog Carl‹ (S. 59), ›Das letzte Lied‹ (S. 66–68). – Vgl. auch Grillparzers politisches Vermächtnis,
 5 S. 29,14.

27,19f. Goethe ... zu suchen. Gemeint sind Karlsbad und Marienbad sowie die österreichischen Stationen auf Goethes Italienreise im September 1786: Innsbruck, der Brenner und Südtirol mit Brixen.

27,21 Friedrich Schlegel *Friedrich Schlegel übersiedelte 1809 nach Wien, wo er in die Hof- und Staatskanzlei eintrat, in den Stab von Erzherzog Carl aufgenommen wurde und bald zum Kreis um Metternich und Gentz zählte. Er verfaßte verschiedene Proklamationen und redigierte mit der ›Österreichischen Zeitung‹ das Sprachrohr des Kabinetts Metternich. 1812 gründete er das ›Deutsche Museum‹, eine Zeitschrift, in der die nationale Erhebung gegen Napoleon vorbereitet werden sollte. – In Band 6 der Österreichischen Bibliothek, ›1809. Dokumente aus Österreichs Krieg gegen Napoleon‹, wurden Schlegels Texte ›Erzherzog Carl, Generalissimus, an die deutsche Nation‹ (S. 9) und ›Gelübde. Zu Anfang des Jahres 1809‹ (S. 10) aufgenommen.*
 10
 15

27,21 Zacharias Werner *Der Dichter und Prediger Zacharias Werner (1768–1823) lebte seit dem Winter 1814/1815 in Wien, wo er aufsehenerregende Predigten hielt. Unter dem Einfluß des Redemptoristenpredigers Clemens Maria Hofbauer trat er für kurze Zeit in diesen Orden ein und lebte bis zu seinem Tod im Augustinerkloster neben der Hofburg.*
 20

27,21 Gentz *Friedrich Gentz (1764–1832), seit 1786 im preußischen Staatsdienst, ging 1802 nach Wien und bekämpfte die Politik Napoleons. Als einer der ersten befürwortete er eine Allianz Österreichs mit Preußen. 1809 war er publizistisch sehr regsam. Seit 1809 Metternichs vertrauter Mitarbeiter, war Gentz am Wiener Kongreß beteiligt und wirkte an den Karlsbader Beschlüssen mit. – In Band 6 der Österreichischen Bibliothek (›1809. Dokumente aus Österreichs Krieg gegen Napoleon‹) wurde von Gentz der ›Armeebefehl Sr. kais. Hoheit des Generalissimus Erzherzog Carl. Wien, am 6. April‹ aufgenommen (ebd., S. 3).*
 25
 30

27,26f. Beethoven ... verlor *Diese Auffassung konnte in der einschlägigen biographischen Literatur vor 1914 nicht nachgewiesen werden (vgl. die Arbeiten von Anton Schindler, Ferdinand Ries, Paul Bekker, Ludwig Nohl, Romain Rolland, Alexander Wheelock Thayer). Beethoven fand in Wien rasch*
 5 *Mäzene.*

27,32 mit dem Blut Haydns und Mozarts *Reminiszenz an den Satz aus dem Abschiedsbrief von Beethovens Bonner Gönner, Graf Ferdinand Waldstein, geschrieben, bevor Beethoven im November 1792 nach Wien übersiedelte: »Durch ununterbrochenen Fleiß erhalten Sie Mozart's Geist aus Haydn's*
 10 *Händen«.* (In: *Ludwig van Beethovens sämtliche Briefe. Hrsg. von Emerich Kastner. Leipzig: Hesse <1910>, S. 4f., angestrichen. FDH/HvH Bibl.)*

27,35–28,3 Der Begriff ... zu wissen. *Vgl. die Erläuterung zu S. 27,26f. sowie den Passus in der Rede auf Beethoven (1920): und wo sein Leib ruht, da ist wahrlich eine geheiligte Stätte und das Grab eines Heroen. Ehre uns und*
 15 *Erhebung auf immer, die wir es umwohnen. Denn ihn trugen, so war es bestimmt, vom fernen Rhein zu uns her die Schritte; Mozart und Haydn, die Unseren, traten ihm entgegen; unsere Landschaft hat ihm mit Rauschen der Bäume und Singen der Vögel das Herz gesänftigt, solange noch ein Laut der Welt in sein Inneres drang <...>. (TBA RuA II 85, SW XXXV)*

20 *153,3 Prinz Eugen Vgl. die Erläuterung zu S. 27,12–14.*

153,5 Beethoven Vgl. die Erläuterung zu S. 27,26f.

153,8: 1910 bezeichneten sich im Kronland Bukowina, das seit 1775 zu Habsburg gehörte, knapp 22% der Einwohner als deutschsprachig (Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen
 25 *Wissens. Band 3, S. 580. Leipzig und Wien: Bibliographisches Institut ⁶1905). Es dominierten in der Bukowina Ruthenen bzw. Ukrainer.*

153,13: Oesterreich ... ungelöste Aufgabe Vgl. auch S. 26,15f. und S. 156,12f.

153,15: Goethes Wort ... Erstarrten. Vgl. die Erläuterung zu S. 24,31f.

153,18f./20 alles was je da war ... wiederzutun / was ... ist erledigt? Vgl. die
 30 *Erläuterung zu S. 25,2–5.*

154,4f. Die schwierigste ... liegende. Vgl. die Erläuterung zu S. 155,20f.

154,11 Tact Vgl. Aufbauen, nicht einreißen, *die Erläuterung zu S. 139,12.*

154,13: Vgl. *die Erläuterung zu S. 27,6f.*

154,18f.: Vgl. Preusse und Österreicher, *TBA RuA II 459, SW XXXIV.*

154,21: Vgl. Preusse und Österreicher, *TBA RuA II 460, SW XXXIV.*

5 **154,23–26:** Zitat aus Rudolf Euckens Einleitung zu Johann Gottlieb Fichtes ›Reden an die deutsche Nation‹ (Leipzig: Insel-Verlag 1909, S. X; FDH/HvH Bibl., *angestrichen*). Auf S. 1 das Lesedatum: 24 IX 1914. Eucken zufolge definiert Fichte das Wirken der Individuen innerhalb der Nation als »eine charakteristische Gestaltung des geistigen und göttlichen Lebens«: Der »edle

10 Mensch« *verstehe das Eigentümliche seines Volkes als »das Ewige«, dem der Einzelne »die Ewigkeit seiner selbst und seines Fortwirkens anvertraut«. Nur die »ewige Ordnung der Dinge« kann die Fortdauer des Lebens des Einzelnen verbürgen. Damit habe Fichte eine Höhe erreicht, »die gegen manche Gefahren schützt, denen das nationale Streben im Verlauf des 19. Jahrhunderts oft verfiel.« Diese Auffassung erzwingt Schlußfolgerung, daß Nation kein*

15 *»bloßes Naturerzeugnis« ist, sondern »ein geistiges Werk« (dies von Hofmannsthal angestrichen). Es sei »keineswegs ausgemacht, daß eine Volksmasse bei äußerem Zusammensein schon eine Nation im rechten und vollen Sinne bilde«, sondern jedes Volk müsse beweisen, daß »es eine*

20 *eigentümliche geistige Art besitze, die der Erhaltung würdig sei.« (S. X) Fichte betrachtet ferner bedeutende Persönlichkeiten, deren Wirken sich auf die »innere Erhöhung, das volle Beisichselbstsein des Menschen« richte, weshalb den Deutschen »Gemüt« ebenso wie Tiefe und Ernst zugesprochen werden könne (S. XI).*

25 **155,1–3:** Nahezu wörtlich zitiert aus Euckens Einleitung zu ›Fichtes Reden an die deutsche Nation‹ (S. XII, *angestrichen*).

155,9: Zu Hofmannsthals Beziehungen zu Böhmen vgl. Stern, ›Hofmannsthal und Böhmen‹ 1–4. Die böhmische Frage bildete eines der schwierigsten innenpolitischen Probleme in der Donaumonarchie. Streitigkeiten um Fragen

30 *des Zusammenlebens, der Verwaltungssprache (Ein- bzw. Zweisprachigkeit der Beamten in Böhmen und Mähren) und um Herrschaftsansprüche der deutschen über die tschechische Bevölkerungsgruppe bzw. umgekehrt standen im Zentrum der Diskussionen. Seit 1870 blockierten tschechische Politiker*

wiederholt den Reichsrat, es gab Demonstrationen und blutige Zusammenstöße mit dem Militär in Böhmen und Mähren. In Österreich im Spiegel seiner Dichtung rechnet Hofmannsthal zu Österreich mindestens den festen Kern der Erblande mit Böhmen (TBA RuA II 21, SW XXXIV).

- 5 **155,16** Umlegung des Schwerpunktes. Vgl. die ›Entstehung‹ zum Brief an Gräfin Zichy, S. 95f.). – Hermann Bahr zitiert in ›Österreichisch‹ (s. Anm. 47) eine Äußerung Bismarcks gegenüber Graf Karolyi vom Dezember 1862: »Ihr tätet gut, euren Schwerpunkt nach Ofen <d.i. Budapest> zu verlegen.< Österreich war empört über die Frechheit. <...> Bismarck hätte sich aber
10 auch auf den Turnvater Jahn berufen können, der schon 1810 Österreich riet, der Donau zu folgen, weil es ›nur der westliche Teil eines großen Ostreichs‹, dessen Hauptstadt ›nur Belgrad oder Semlin sein kann‹. Bismarck verstand Österreich besser, als es sich damals selbst verstand <...>.« (S. 916)

155,17 Eugen Prinz Eugen von Savoyen, vgl. die Erläuterung zu S. 27,12–14.

- 15 **155,17** Gentz Vgl. die Erläuterung zu S. 27,21.

155,17 Kleist. Vgl. die Erläuterung zu S. 27,16–19.

- 155,17** Hebbel Friedrich Hebbel besuchte Wien im Oktober 1845, heiratete später die Burgtheaterschauspielerin Christine Enghaus und lebte bis zu seinem Tod in Wien, wo die dramatischen Werke seiner zweiten
20 Schaffensperiode entstanden.

155,17 Lessing Vgl. die Erläuterung zu S. 27,15.

155,18 Z Werner Vgl. die Erläuterung zu S. 27,21.

- 155,18** Hormayr Joseph Freiherr von Hormayr (1782–1848), der Reichshistoriograph und Direktor des Geheimen Haus-, Hof- und
25 Staatsarchivs, war an der Vorbereitung des Tiroler Aufstandes von 1809 beteiligt, wofür ihn später Metternich kurzzeitig verhaften ließ. Von seinen Arbeiten über die Geschichte Österreichs waren für Hofmannsthal von Bedeutung: ›Lebensbilder aus dem Befreiungskrieg‹ (Jena 1845, 3 Bde.), ›Anemonen aus dem Tagebuch eines alten Pilgermannes‹ (Jena 1845–1847, 4
30 Bde.) sowie ›Österreichischer Plutarch, oder Leben und Bildnisse aller Regenten des österreichischen Kaiserstaates‹ (Wien 1807–20, 20 Bde.). Die

Österreichische Bibliothek sollte ein Bändchen über Hormayr enthalten (s. SW XXXVI).

15 **155,20f.** [Bei uns sind ... ausserpolitische.] *Der Gedanke schließt an die Beschreibung der Situation der Deutschösterreicher innerhalb der Doppelmonarchie im Brief an Eberhard von Bodenhausen vom 7. Oktober 1914 an:* Kam dieser Krieg nicht bald, so waren wir verloren – und wohl Deutschland mit uns. Man spricht immer von Colonien: wir sind ja doch nichts anderes als eine riesengroße, maßlos schwierige deutsche Colonie mitten in Europa. <...> Bei uns fängt die äußere Politik im Innern an, das ist vielleicht
10 für den Angehörigen eines national geschlossenen Staates schwer fasslich. Bei Euch ist, vergleichsweise, alles simpel, trotz der maßlosen Schwierigkeiten. Bei uns muss, wollen wir nachher überhaupt weiterleben, alles umgeschmiedet werden und zwar jetzt, während alles in glühendem Fluss ist. (BW 170f., korrigiert nach der Handschrift, DLA) *Schon während der bosnischen*
15 *Annexionskrise hatte Hofmannsthal am 15. Oktober 1908 an Harry Graf Kessler geschrieben:* Bei uns, das ist die einzigartige Situation unseres Staates in Europa, ist letzter Linie äußere und innere Politik ganz identisch. Aber das »wie« ist ein sehr subtiles Kräftespiel. (BW 199) Vgl. N 4, S. 154,4f.

155,21 Grillparzers ... Palacky. Vgl. die Erläuterung zu S. 33,10–12.

20 **155,23** Tact Vgl. Aufbauen, nicht einreißen, die Erläuterung zu S. 139,12.

155,24 die slavischen katholischen Bauern Wohl im Gegensatz zu den slawischen Protestanten gemeint, auf die sich Kvapil als Kern der böhmischen Nation bezogen hatte: »Unsere Väter fanden ja eben in dem jetzigen Deutschland, bei den deutschen Kurfürsten Zuflucht und neue Heimat, als sie
25 vom Haus Österreich verfolgt und der Heimat verlustig erklärt wurden.« (Zit. nach Stern, »Hofmannsthal und Böhmen« 1, S. 14f.)

155,26 Hier ... Amerika! Vgl. die Erläuterung zu S. 27,6f.

156,3 Die Gottheit ... W<erdenden> Vgl. die Erläuterung zu S. 24,31f.

156,7 Wien ist nicht Österreich. Vgl. die Erläuterung zu S. 24,18–20.

30 **156,12f.** Oesterreich ... Aufgabe. Vgl. auch S. 26,15f. und S. 153,13.

156,13f. die deutsche ... Eucken Vgl. die Erläuterung zu S. 154,23–26.

156,17 Alles Lebendige ist im Werden. Vgl. die Erläuterung zu S. 24,31f.

156,19 alles was je ... wiederzutun. Vgl. die Erläuterung zu S. 25,2–5.

156,21 Was ist ... erledigt? Vgl. die Erläuterung zu S. 25,2–5.

156,28 Kleist Vgl. die Erläuterung zu S. 27,16–19.

5 *156,29f.* durch Mozart ... bezahlt. Vgl. die Erläuterung zu S. 27,32.

156,33: Beust, Schäffle und Redwitz ist gemeinsam, daß sie nach Österreich berufen wurden und dort längere Zeit wirkten. Ferdinand Graf von Beust (1809–1886), ursprünglich sächsischer Außenminister, wurde 1866 nach der Niederlage des mit Österreich verbündeten Sachsen entlassen, nach
10 Österreichs Ausschluß aus dem Deutschen Bund von Kaiser Franz Joseph als Dank für die sächsische Treue jedoch zum neuen österreichischen Außenminister berufen. Beust war an den Verhandlungen über den Ausgleich mit Ungarn von 1867 und an der Einleitung der konstitutionellen Verfassung im Sinne Franz Josefs beteiligt. Der deutsche Nationalökonom und Soziologe
15 Albert Schäffle (1831–1903) folgte 1868 einem Ruf an die Wiener Universität. Drei Jahre später wurde er Handelsminister des föderalistischen Kabinetts Hohenwarth. Der weitgehend vergessene katholisch-ultramontane, patriotisch orientierte Dichter Oskar Freiherr von Redwitz (1823–1891) wurde 1851 auf
20 eine Professur für Ästhetik an der Wiener Universität berufen. In seinen Dramen und Romanen behandelt er Figuren aus der deutschen Geschichte (›Philippine Welser‹, ›Hermann Stark, deutsches Leben‹; vgl. ferner das Epos ›Das Lied vom neuen Deutschen Reich‹).

GRILLPARZERS POLITISCHES VERMÄCHTNIS

ENTSTEHUNG

Der Aufsatz, vorgesehen als Vorwort zum ersten, Franz Grillparzer gewidmeten Bändchen der Österreichischen Bibliothek (Leipzig: Insel-Verlag
5 <1915>), entstand etwa Ende April / Anfang Mai 1915 und wurde am 16. Mai 1915 vorab in der NFP publiziert. Mit vorbereitenden Arbeiten, für die er sich Max Mells Unterstützung erbat⁴⁸, begann Hofmannsthal wohl bereits im Oktober 1914. Zwischen November und Mitte Februar ruhte die Arbeit vermutlich; während dieser Zeit verfolgte er andere Buch- und Aufsatzprojekte.
10 Nachdem aber Verhandlungen mit dem Wiener Buchhändler Hugo Heller über die Herausgabe der Österreichischen Bibliothek ergebnislos geblieben waren, bot Hofmannsthal das Projekt dem Insel-Verlag an. Während eines Aufenthaltes von Anton Kippenberg zwischen dem 14. und dem 18. Februar 1915 in Wien (vgl. BW Insel-Verlag, Sp. 524–528) wurde nicht nur die
15 Publikation der Buchreihe beschlossen, sondern Hofmannsthal informierte den Verleger auch über die seit Kriegsbeginn verfaßten Aufsätze, von denen einige später in Publikationen des Insel-Verlags erschienen. Damals entstand offenbar der Plan, dem Grillparzer-Bändchen ein Vorwort voranzustellen.

Die Arbeit an der Einleitung verlief zunächst schleppend, wie aus dem Brief
20 an Kippenberg vom 2. März 1915 hervorgeht (›Zeugnisse‹). Am 5. April 1915 schrieb er an diesen: von meinem Bändchen (Grillparzer) ist die Einleitung noch nicht fertig, diese hole ich nach und lasse sie eilig folgen, ich brachte sie in diesen Wochen gequält von öffentlichen und privaten Sorgen <...> nicht zustande (BW Insel-Verlag, Sp. 540). Wohl erst nach einem Besuch Leopold
25 von Andrians, der seit Februar 1915 als Vertreter des Ministeriums des Äußern in der Krakauer Militärverwaltung tätig war und sich dienstlich zwischen dem 8. und dem 13. April 1914 in Wien aufhielt⁴⁹, nahm Hofmannsthal die Arbeit an dem Aufsatz wieder auf. Andrian war ihm in den vergangenen Monaten ein

⁴⁸ Vgl. die zwischen Hofmannsthal und Mell gewechselten Briefe vom 28. und 29. Oktober und 1. November 1914 (›Zeugnisse‹). S. ›Entstehung‹, S. 175,8–26 und die Erläuterung zu S. 33,28.

wichtiger politischer Anreger und Ratgeber geworden: Poldy geht mir sehr schwer ab, schrieb er am 5. April 1915 an Robert Michel. Ihn oft zu sehen, wieder wie in fernen Jahren mit ihm viel und vertraulich zu sprechen, seine geistige Klarheit, Aufmerksamkeit, scharfe und verlässliche Auffassung der Dinge zu genießen und mich des Gefühles zu erfreuen, dass wir einander in so
 5 vielen Jahren nicht fremder, eher fasslicher geworden sind, war für mich eine große Freude in dieser finsternen Zeit (BW 117). Eine Notiz in den Aufzeichnungen, datiert auf den 19. April 1915 (H VII 10, S. 70, SW XXXVIII), scheint auf seine mit Andrian geführten Gespräche während des Besuchs in
 10 Wien zurückzugehen:

April 1915 (viel über Politik nachgedacht)

Politik ist Kunst des Umganges, auf höherer Stufe.

Politik ist Verständigung über (1) die Wirklichkeit (2) das Wirkliche |.

Oesterreichischer Fehler, Politik von Verwaltung, Verwaltung von Cultur zu
 15 trennen, alles gesondert zu behandeln.

(Gespräch mit Andrian)

Diese Sätze, die Hofmannsthal während seines gesamten politischen Engagements begleiteten, bilden die Grundlage für Aphorismen, die im Zuge der Vorbereitungen des Grillparzer-Aufsatzes entstanden (vgl. N 3, N 10, N 11)
 20 und die im Aufsatz selbst in einen längeren Absatz in Prosa aufgelöst wurden (vgl. S. 30,21–25). Später gingen die Sentenzen ins Buch der Freunde ein (>Buch der Freunde<, S. 64); Hofmannsthal zitiert sie in den Aufzeichnungen zu Reden in Skandinavien (E IVB 92.63, E IVB 92.69, SW XXXIV), in Österreich im Spiegel seiner Dichtung (TBA RuA II 24, SW XXXIV), in der Berner Rede
 25 Über die europäische Idee (E IVB 24.19, SW XXXIV), in einem Brief an Felix von Oppenheimer vom 22. November 1916 (BW Oppenheimer II 65) und schließlich in der Rede auf Grillparzer (1922, TBA RuA II 87–101, SW XXXV). Zu den wichtigen politischen Leitsätzen ist ferner die – auch in N 8 zu Geist der Karpathen notierte (S. 227,14f.) – Definition der Kultur als der Vergeistigung
 30 des Politischen u<nd> Militärischen zu zählen, die an Goethe angelehnt ist (vgl. die Erläuterung zu S. 31,27f.).

⁴⁹ Zu Andrians Verwendung s. Prutsch, *Andrian*, S. 235–244. Den Aufenthalt in Wien belegen einige dienstliche Schriftstücke Andrians, datiert und mit Ortsangabe versehen (Österreichisches Staatsarchiv/HHStA, Liasse Krieg 11a, P A I, Kart. 918).

Da Hofmannsthal gleichzeitig am Grillparzer-Aufsatz, an Geist der Karpathen sowie an der Ankündigung für die erste Serie der Österreichischen Bibliothek (SW XXXVI) arbeitete, sind die Notizen zu diesen Texten entsprechend eng miteinander verzahnt: N 1 enthält eine auf vor Februar 1915 zu datierende Notiz der Ankündigung A. E. I. O. V. Bücher aus Österreich; die Rückseite des Blattes war bereits mit 1 H von Trostwort aus dem Felde im November 1914 beschrieben worden. Auf der Rückseite von N 2 steht N 3 zu Geist der Karpathen. N 3 ist überschrieben Ankündigung (auch Grillparzer) und weist eine gestrichene Passage auf, die nahezu wörtlich in N 27 von Österreichische Bibliothek. Eine Ankündigung einging (SW XXXVI). N 5 bis N 8 enthalten weitere wesentliche Stichworte, ausgeführt in N 9 bis N 12, den Vorlagen für die ausformulierte Niederschrift 1 H.

Am 29. April 1915 teilte er Andrian mit, er habe zunächst die freien Tage für Ingangsetzung der Unternehmung ausgenützt und vollende heute oder morgen die Einleitung zum Grillparzer-bändchen <...> (BW 214f.). Spätestens am 5. Mai lag der Aufsatz typiert vor, so daß Hofmannsthal dem Insel-Verlag am 6. Mai telegraphieren konnte: einleitungen grillparzer und bismarck⁵⁰ abgehen heute. (>Zeugnisse<)

Der Aufsatztitel lautete ursprünglich Grillparzers politisches Testament, wie es auf dem Konvolutumschlag (E IVB 79.1) und in der Niederschrift 1 H heißt (vgl. >Überlieferung<). Dort korrigierte Hofmannsthal Testament in Vermächtnis; in dieser Form erscheint der Titel in der typierten Abschrift (2 tH). Ein (nicht überlieferter) Durchschlag dieser Abschrift lag offenbar dem Vorabdruck des Textes in der >Neuen Freien Presse< vom 16. Mai 1915 zugrunde (3 D¹). Wie die erneute Korrektur des Titels in 2 tH (Einleitung.) sowie einige Satzanweisungen belegen, diente sie als Druckvorlage für den ersten Band der Österreichischen Bibliothek (4 D²), der Ende Juli 1915 erschien. Wenige Tage später druckten drei Tageszeitungen den Aufsatz nach (vgl. 5 D³–7 D⁵). Der Text wurde gekürzt und mit einer redaktionellen Vorbemerkung versehen (vgl. >Überlieferung<). Da der Aufsatz in 4 D² keinen verwendbaren Titel aufwies (Vorwort), wählte die Redaktion einen eigenen: Grillparzer und Oesterreich. In dieser Gestalt – gekürzt, mit neuem Titel und einer redaktionellen Vorbemerkung versehen – übernahmen die beiden

anderen Tageszeitungen den Text. Diese drei Teildrucke 5 D³–7 D⁵ sind ohne textkritische Relevanz.

1917 nahm Hofmannsthal den Aufsatz in den 3. Band der Prosaischen Schriften auf (8 D⁶). Die Varianten belegen, daß er den Text für diesen
5 Abdruck durchgesehen und leicht bearbeitet hat. 8 D⁶ wurde deshalb als Textgrundlage gewählt.

Der Grillparzer-Aufsatz erscheint auf den drei Titellisten⁵¹, die Hofmannsthal 1915 anlegte; in der Liste Ein Bändchen: politische Aufsätze 1914 (H IVB 117.13^a) noch unter der Überschrift Grillparzers polit.
10 Test<ament>. Genannt wird er dann auf den beiden Listen Politische Aufsätze 1914–15 (H IVB 119.3, zu datieren vor dem 23. Mai 1915) und Politische Aufsätze 1914.–15. (H VII 11, S. 150) vom September 1915. – Während der Vorbereitung des 3. Bandes der Prosaischen Schriften entstand 1917 eine mit dem Stichwort Reihenfolge überschriebene Liste, auf der Hofmannsthal die
15 drei politischen Aufsätze nachtrug, die später in den Band aufgenommen wurden: Worte zum Gedächtnis des Prinzen Eugen / Maria Theresia / Grillparzers politisches Vermächtnis (H VA 47.11). Zwei weitere Listen stehen offenbar im Zusammenhang mit einer Anfrage Anton Kippenbergs vom 19. Februar 1917, der ein »Prosa-Bändchen« Hofmannsthals herausbringen
20 wollte (BW Insel-Verlag, Sp. 675): H VA 47.10 (vgl. SW XXXI 242) und H VB 24.53; letztere ist eine Zusammenstellung von Aufsätzen für einen geplanten Sammelband mit dem Titel Oesterreich. Auf der Liste Für Ullstein. Die Bejahung Österreichs findet sich der Aufsatz ebenso wie auf dem Blatt E VA 141.5, zu datieren Ende 1917/Anfang 1918, auf dem Hofmannsthal den
25 Plan zu einem Band Studien. Oesterreich entwirft. Keines dieser Projekte (mit Ausnahme der Prosaischen Schriften) kam zustande.

Quellen

Hofmannsthal arbeitete mit den von August Sauer herausgegebenen »Sämtlichen Werken« Grillparzers (4. Ausgabe in 16 Bänden. Stuttgart: Cotta
30 1887; FDH/HvH Bibl.), einer Ausgabe, die er seit 1891 besaß (s. SW XL). In den Bänden finden sich zahlreiche Lesespuren; darunter auch Anstreichungen,

⁵⁰ Gemeint ist die Einleitung zu »Bismarck und Österreich«, verfaßt vom Herausgeber des Bändchens, Franz Zweybrück (Leipzig <1915>. Österreichische Bibliothek Nr. 4).

⁵¹ Sämtliche im folgenden erwähnten Titellisten erscheinen in SW XXXVIII: Aufzeichnungen.

die Hofmannsthal und Max Mell im Zuge der Auswahl für den Grillparzer-Band der Österreichischen Bibliothek vornahmen. Ferner arbeitete er mit Grillparzers ›Briefe und Tagebücher‹ (hrsg. von Carl Glossy und August Sauer, 2 Bde., Stuttgart, Berlin: Cotta <1905>; FDH/HvH Bibl.) und
5 wahrscheinlich mit Emil Kuhs Grillparzer-Biographie (vgl. die Erläuterung zu S. 32,29–32), einer der Quellen für die Vortragsnotizen <Das Verhältnis der dramatischen Figuren Grillparzers zum Leben> von 1903 (SW XXXIII 224–230). Max Mells 1908 entstandener ›Versuch über das Lebensgefühl in Grillparzers Dramen‹ war Hofmannsthal 1915 noch so präsent, daß er dessen
10 Charakterisierung der Hero aus ›Des Meeres und der Liebe Wellen‹ als einer Wienerin in den Grillparzer-Aufsatz einflocht (vgl. S. 33,28 mit Erläuterung).

Daß Mell und Hofmannsthal ferner ähnliche Ansichten über die besondere ›Natürlichkeit‹ des ›österreichischen Wesens‹ im weitesten Sinne hegten, kann die Eingangspassage eines undatierten, ungedruckten Manuskriptes von Mell
15 mit dem Titel »Grillparzer und Kathi Fröhlich« aus dem Nachlaß zeigen.⁵² Es heißt dort über Kathi Fröhlich, sie sei »kein komplizierter Mensch« gewesen: »Sie empfand stark und natürlich und es wäre ihr unverständlich, vor allem aber undurchführbar gewesen, diese Empfindung nicht auch sofort instinktiv in die notwendige Handlung umzusetzen. Die Lebhaftigkeit des ersten Eindruckes
20 bestimmte sie. <...> Der natürliche Mensch handelt so, und die reinste Ausprägung des natürlichen Menschen, das natürliche Weib. Der österreichische Menschenschlag ist reich an solchen Wesen. Ihr ganz bestimmtes Verhältnis zur Wirklichkeit, ihre gesunde Sinnlichkeit, ihr bestimmter Sinn für die Form und für das Schickliche und Notwendige hat in
25 diesem Lande seine Kunst, seine Musik wie sein Theater geschaffen. Es musste ein Geschöpf dieser Art sein, das Grillparzer fesselte.« Schon in einer Tagebuchaufzeichnung von 1892 notierte Hofmannsthal eine Charakteristik des alten Grillparzer von Heinrich Laube, in der das Frauenhafte an ihm betont wird: Er versteht so leicht und fein, wie ein geschmeidiger
30 Frauenverstand, er antwortet so plötzlich u. schalkhaft, wie ein Mädchen, er drückt so unwillkürlich seine Besorgnis aus wie ein weiblicher Mund. (H VII 4, S. 48) Bei seiner Beschäftigung mit dem ›österreichischen Volkscharakter‹ betonte Hofmannsthal stets die ›Natürlichkeit‹ der

Österreicher, die sich mit einem gesteigerten Sinn für Sittlichkeit und für das Schickliche verbinde.

ÜBERLIEFERUNG

Konvolutumschlag: E IVB 79.1 (FDH 29092) mit der Aufschrift:

- 5 Grillparzers politisches Testament.
Enthält 11 Blätter E IVB 79.2–12 (FDH 29092).
- N 1 E VA 104.30^a (FDH 29141) – Auf demselben Blatt: N 1 von Ankündigung A. E. I. O. V. Bücher aus Österreich (SW XXXVI). Auf 30^b: 1 H von Trostwort aus dem Felde.*
- 10 *N 2 E IVB 60.5^b (FDH 29091) – Gestrichen. Auf 5^a: N 3 zu Geist der Karpathen sowie N 1 zu dem Aufsatzplan Ihre Gräber (Nachlaß, SW XXXIV). Zu datieren vor dem 23. Mai 1915.*
- N 3 E IVB 79.7 – Auf demselben Blatt N 29 (gestrichen) zu Österreichische Bibliothek (Eine Ankündigung, SW XXXVI); in der o.r Ecke: gestrichene Notiz von fremder Hand: »K.k. Hofrat Pleß v. Ennsfelden / Seine Frau*
- 15 *Frieda*
Wilhelm
deren Kinder
- 20 *Helene*
Bruno
Bräutigam Helenes«.
- N 4 E IVB 79.5*
- N 5 E IVB 79.2*
- 25 *N 6 E IVB 79.4*
- N 7 E IVB 79.11*
- N 8 E IVB 79.12*
- N 9 E IVB 79.9, 79.6 – Zahlreiche Nachträge und Streichungen mit Tinte und Stift, pag. A und B.*

⁵² Wienbibliothek im Rathaus. Nachlaß Max Mell, Konvolut Grillparzer. Notizheft ohne Signatur.

- N 10 E IVB 79.8
- N 11 E IVB 79.10
- N 12 E IVB 79.3
- 1 H DLA (62.561) – Niederschrift. 10 Blätter, pag. 1.–10. Zahlreiche
5 Korrekturen und Streichungen. Übersrieben: Grillparzers
politisches (1) Testament. (2) Vermächtnis.
- 2 tH FDH 29172 – Typierte Abschrift von 1 H mit einigen
handschriftlichen Ergänzungen und Korrekturen von
Hofmannsthal's Hand. 9 Blätter, ms. pag. 1.–9. Übersrieben:
10 (1) Grillparzers politisches Vermächtnis. (2) Einleitung.
Auf pag. 1 a.o.R. von fremder Hand notiert: »Pr<esse> 16.V.15.
und Einleitung zu | Gr. pol. Testament | Öster. Bibl. im Insel
Verlag | 1915.« Satzvorlage für 4 D². Auf einigen Blättern
Satzanweisungen von fremder Hand.
- 15 3 D¹ Grillparzers politisches Vermächtnis.
Von Hugo v. Hofmannsthal.
In: *Neue Freie Presse*. Wien. Nr. 18222, 16. Mai 1915, S. 1–3.
- 4 D² Vorwort.
In: Grillparzers politisches Vermächtnis. Zusammengestellt von
20 Hugo von Hofmannsthal. (= Oesterreichische Bibliothek, Nr. 1.
Leipzig: Insel-Verlag <1915>), S. 3–10. Auf dem
Einbandschildchen lautet der Titel Grillparzers politisches
Testament, desgleichen in der auf S. <63> nachgestellten
Verlagsanzeige. – Teildruck (vgl. »Varianten«).
- 25 5 D³ Grillparzer und Oesterreich.
Von Hugo v. Hofmannsthal.
In: *Dresdner Nachrichten*. Nr. 214, 4. August 1915. S. 2f.
Redaktionelle Vorbemerkung:
30 »Die enge Waffenbrüderschaft zwischen Deutschland und Oesterreich ist nur
der politische und militärische Ausdruck jener tiefen geistigen und
kulturellen Gemeinschaft, die die beiden Völker verbindet. Als ein schönes
Sinnbild und gewichtiges Zeugnis dafür stellt sich die
»Oesterreichische Bibliothek« dar, die Hugo v. Hofmannsthal im
»Insel-Verlag herausgibt und die die Schätze österreichischer Dichtung und

Literatur in der deutschen Welt zu einem neuen Leben erwecken soll. Eingeleitet wird diese Sammlung durch eine vortreffliche Auswahl aus Grillparzers Gedichten, Prosaschriften und Dramen, die der Herausgeber selbst unter dem Titel ›Grillparzers politisches Vermächtnis‹ zusammengestellt hat. Aus dem Vorwort können wir einige bezeichnende Abschnitte schon heute unsern Lesern vorlegen. D. R.»

5

6 D⁴

Grillparzer und Oesterreich.

Von Hugo v. Hofmannsthal.

In: Straßburger Post. 34. Jg., Nr. 38, 5. August 1915

10

(Unterhaltungsblatt), S. <1>. – Fußnote zum Verfassernamen mit redaktioneller Vorbemerkung (wie in 5 D³, etwas erweitert). – Teildruck (vgl. ›Varianten‹).

7 D⁵

Grillparzer und Oesterreich.

Von Hugo von Hofmannsthal.

15

In: Hannoverscher Kurier. Zeitung für Norddeutschland. Hannoversche Anzeigen. Hannoversche Neueste Nachrichten, Nr. 31926, 6. August 1915 (Morgen-Ausgabe. Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Hannoverschen Kurier), S. 9f. Redaktionelle Vorbemerkung (wie in 6 D⁴). – Teildruck (vgl. ›Varianten‹).

20

8 D⁶

Grillparzers politisches Vermächtnis

In: Hugo von Hofmannsthal: Die prosaischen Schriften gesammelt. Bd. 3. Berlin: S. Fischer 1917, S. 109–119. Textgrundlage.

25

VARIANTEN

NI

Grillparzer

Wahrheitsliebe eine einzige Tugend der hat alle.

In der Not kehrt man zu den Altvordern zurück; man sieht mit seinen Augen
und erkennt mit Trost, dass Oesterreich besteht

30

N 2

[Disposition.

Grillparzers politisches Testament.

hoher Begriff des Volkes.]

5 N 3

Ankündigung ([auch] Grillparzer)

[Oesterreicher: das Klare und Gegenwärtige, so in den Frauen stärkste
Realisation der Gegenwart: so in Haydn Mozart Schubert dies würde
ohne uns in der Welt fehlen . . .]

10 Politik ist Verständigung über das Wirkliche.

oesterreichisches culturelles Selbstbewusstsein Seelenpunkt

Ankünd<igung> [oesterr. Familienleben Nebenschwebungen wie mährische
Brüder.

Verhältniss zu den Czechen: keine Potemkinsche Dörfer sondern politischer
15 Sinn]

Grillp.

Contraste: bald reactionär bald fortschrittlich

Grillparzer: das idyllische Genügen.

»ich möchte stehen bleiben.«

20 Kaiser Rudolf.

hier muss etwas ausgesprochen werden.

Dichter als Politiker: in e<inem> Fachmann jene freundlich glänzende Seite
wo er Philosoph wird Fried<rich> II oder de Maistre.

179,12–15 [oesterr. ... Sinn] *Durch Linie hier eingewiesen.*

25 N 4

[Anrede 22. XI. 1914]

Grillparzer: Niemals zu viel sagen

(gegenüber den Deutschen) etwas pffiffiges.

gegenüber den Slawen kein sich überheben, ein tiefes Geniessen ihres Wesens

Libussa Drahomira Ottokar. Das Slawische im Oesterreicher

bei Hero: im jähnen.

- 5 Gleichgiltigkeit des Deutschen gegen die Mitlebenden: er ist hier und nicht hier. Er ist über der Zeit nicht in der Zeit. Darum redet der Deutsche so viel von der Zeit

N 5

Grillparzer: unerbittlich gegen Wörter. Phrasen.

- 10 Ablehnung neuer Wörter.

Das wenige was wesentlich war, existierte für ihn.

Oberfläche

das Übertreiben als Symbol der Schwäche u Liederlichkeit

N 6

- 15 Grillparzer.

Was er redet, scheint immer weniger zu sagen, als es aussieht. In der That sagt er mehr.

Er sträubt sich gegen ein neues Wort: wie Durchbildung

N 7

- 20 Grillparzer

das Epigramm auf die Beamten Gelehrten Pfaffen

das Ausharrende: die schwere Kunst zu leben. – analog Rudolf II

wodurch der tiefere politische Sinn sich kundgibt: wogegen: das l'art pour l'art

– Witz um Witz das factiöse um des factiösen Willen

N 8

Grillparzer

Das reine Phänomen oesterreichischer Geistigkeit: die dem Gemüt engst
verschwistert, dem Ausschweifenden abhold

- 5 Oesterreichertum das Herz, die höchste aller Fibern: alles bildet sich da hinauf:
der hohe Sinn für das Gemässe (Schüler Goethes)

das Weisse Klare – bei Goethe übermenschlich, bei ihm menschlich: schlichter.

Slaventum: Liebe: das spezifisch oesterreichische unserer Slaven: Ideologie
geistige Verlockung. Vorwurf an Palacky: er sei zu deutsch

10 N 9

Grillparzer.

Disposition.

In der Not wird der denkende Oesterreicher auf Grillparzer zurückkommen:
weil jeder auf sich selbst zurückkommt.

- 15 Absatz: Kein Politiker aber der politischste Kopf unter den Dichtern. daneben
Goethe Schiller Kleist.

bei Goethe das Fachmännische. Liest man seine Schrift über Metternich, ergibt
sich das Gefühl der Kompetenz. Das machte: er war ein Oesterreicher: er hatte
eine politische Materie vor sich. Ein alter Staat. Die Vielheit der Gebilde:

- 20 Probleme. Keine Ideologie: Keine Declamationen: wer sich unter die politische
Kleie mischt d<en> fress<en> die pol Säue

[seine politische Nuancierung: insoferne er ein Oesterreicher war: Ablehnend
gegen das Phrasenhafte. Das reine Phänomen oest. Geist]

- 25 Durch und durch politischer Dichter: die Studien die Gedichte die Epigramme
die Dramen (politische Figuren).

[Seine grossen Themata: Herrschen u Beherrschtwerden . . Gerechtigkeit]

Insoferne Dichter: geht sein Sinn auf das Bleibende, Wirkliche; unberührt von
den Zeitideen. daher so frisch. (seine Tadler, wie Goethes Tadler: sie wollten
ihn zeitgerechter) Er war auf das Wirkliche gerichtet [weder konservativ noch

liberal Pfaffen Beamte Gelehrte Mit 3 Ständen habe ich nichts zu schaffen:
mit den Beamten Gelehrten u Pfaffen]

[Gestellt auf das Bleibende: Oesterr. Herrscher Fortschritt Beharren .. Das
alte Oesterreich durch ihn vertreten: er steht zwischen der Zeit Marie Th und
5 unserer.]

Er gestellt auf das Bleibende: Oesterr – Herrscher – Fortschritt beharren.

Daher er lebendig, die Jungdeutschen todt. So auch andere. Sie mengten sich
allzusehr in die politische Kleie –

[[Das alte Oesterreich durch ihn vertreten]]

10 Politik ist immer Menschenkunde: die Kunde von menschlichen Kräften und
Schwächen

Das alte Oesterreich durch ihn vertreten; er steht zwischen der Zeit Maria
Theresias und unserer. Das reine Phänomen oesterreichischer Geistigkeit die
15 dem Gemüt engst verschwistert. Kein so tiefes als klares Gemüth.
Oesterreichertum das [vernünf] Herz; die höchste aller Fibern; alles bildet sich
da hinauf.

Gegenwart. Seelenpunkt: in Frauen.

das Klare u gegenwärtige. Stärkste Realisation in Frauen. So in Haydn Mozart
20 Schubert. Dies würde ohne uns in der Welt fehlen

oesterr Wesen durch ihn reinst vertreten. Klugheit ohne Witzelndes,
Mutterwitz (der Witz als ein Fremdes hinzugetreten) völlige Einfachheit (in
den obersten Schichten als Elegance); eine gewisse Kargheit Behinderung des
Ausdrucks (Gewandtheit [hierüber andere Zettel] immer als ein Fremdes
25 dazugetreten [Wahrheitsliebe, das wenig sagen])
grosser Sinn für das Gemässe. mittelalt. Erbschaft.

[[dagegen der Deutsche woanders als die Zeit]]

Gutes Verhältniss zu den Slawen [Gegenwart, tolerante Vitalität]; polemisiert
er geg<en> Palacky so gegen deutsche Ideologien [Vorwurf an Palacky er sei
30 zu deutsch im Sinne der Zeitideen]; dass Böhmen dazugehört (Böh<men> +
Erblande) als eine hohe Einheit, ihm selbstverständlich. Ahnfrau Böhmen
Ottokar [der Contrast in Ottokar ohne Pointierung] Libussa (1)

Brude<rwist> (2) Rudolf II. | Drahomira (die griechischen nirgendwo: [Hero
s lawisch] die andern 4 auf böhm Boden, wie in Ungarn, in Spanien)

[Er klagte u tadelte u litt und ...]

sein Oesterreich ist so gross so reich, so natürlich: Bei ihm das Austria erit
5 eine Selbstverständlichkeit.

[Die Basis dessen und unseres Zusammenhanges mit ihm: es ist das alte
unproblematische Oesterreich noch immer da; im Volk ist alles noch immer da:
an Stelle der Unmündigkeit ist vielleicht eine falsche Mündigkeit da, aber das
Höchste weil Tiefste ist noch nicht zu Geist geworden. Volk sein grosser
10 Begriff davon. Volk, das in den Parteien nie enthalten, wovon er ein Teil;
dessen Anrufung gefährlich (Pöbel) In Krisen treten Gott u Volk hervor.
Volkswesen in ihm vertreten. Es trägt Verstand u rechter Sinn mit wenig Kunst
sich selber vor:]

An ihm wahrzunehmen um was das neue Oesterreich etwa ärmer geworden.

15 Vor und hinter uns liegend: dieser Ausdruck ist zu corrigieren. Lebendiges
immer bildsam – Grillp eine lebendige Kraft

N 10

Grillparzer war kein Politiker aber der politischeste Kopf unter unseren
Dichtern (Goethe ausgenommen) das macht er war ein Oesterreicher: wo die
20 anderen ins allgemeine giengen, sah er das besondere: er erfasste das
Bleibende, seine politischen Erwägungen sind immer gehaltvoll. Die
Gegenwart bringt immer einen Schwall von Scheingedanken auf aber des
Denkenswertes ist wenig: er dachte das Denkenswerte. (So, im Grösseren,
steht es mit Goethe) Darum verbindet sein politisches Denken das alte
25 Oesterreich mit dem neuen: er steht zwischen uns und der Zeit Kaiser Josephs,
ja Maria Theresias. [Bei ihm ist Österreichtum das Herz] Unberührt durch
die Zeitideen ist er lebendig, die (1) jüngstdeutschen (2) jungdeutschen | todt.
Sie mengten sich allzusehr in die politische Kleie.

Politik ist immer Menschenkunde, Kunde von Menschlichen Schwächen u
30 Kräften. Er hat die meisten politischen Figuren geschaffen (dahinter das

Ihn treibt ein tiefer Sinn sich in beide zu verwandeln: er war Volk und war in
 se<inen> Tr<äumen> Herrscher. In beiden Eigenschaften entwickelte er das
 Ausharrende seiner Natur wodurch der tiefere politische Sinn sich kundgibt.
 Auch ein gewisses qui s'abstient. [je m'abstiens] – wogegen: es gibt ein
 5 Analogon zu l'art pour l'art: Witz um des Witzes willen – factiöses um des
 factiösen willen – Rhetorik um der Rhetorik willen. Dies von ihm abgelehnt:
 Lamartine. – Paulskirche, negation überwiegen <der?> Declamation Nur eine
 Anknüpfung wäre möglich durch den Staatsmann: so durch Stadion. Wo
 nämlich an diesem das Weltmännische hervortritt ein polit Fachmann jene
 10 freundlich glänzende Seite wo er Weltmann u Philosoph wird wie Friedrich II
 oder de Maistre: so entsteht Cultur: als ein bewusstwerden des Schönen im
 practischen. Heiligung der Macht. Cultur Vergeistig<ung> des Polit<ischen> u
 militär<ischen>
 dies kam nicht ... in Oesterreich fehlt es oft am richtigen Gebrauch der Kräfte,
 15 nicht an den Kräften.

N 12

Grillparzer: Das Vorhandensein Oesterreichs, des alten. Indem er angreift noch
 bekräftigt er. Selbstverständlichkeit (1) des Schwerpunktes hier (2) dass der
 Schwerpunkt hier | liege.

20 Es trägt Verstand u rechter Sinn
 mit wenig Kunst sich selber vor.

er übte die schwere Kunst ein Oesterreicher zu sein

Schluss

an ihm wahrzunehmen, um was das neue Oesterreich etwa ärmer geworden; ob
 25 wir nicht etwa an Gehalt verloren haben, und an Seelenwärme. Sein Tadel trifft
 Ob sein Lob noch immer gerechtfertigt ist, und für wen? sein Zutrauen noch
 immer begründet, und auf wen? Grillp. als lebendige Kraft, als besser-
 machende Atmosphäre.

Das alte Oesterreich kann uns nicht ein fremdes sein, sonst wäre keine
 30 somatische Einheit: auch ist im Volk alles noch immer da: an Stelle der
 Unmündigkeit ist vielleicht eine falsche Mündigkeit getreten – aber das

Höchste, weil Tiefste ist noch nicht zu Geist geworden. Volk sein grosser Begriff davon.

Das oesterreichische Wesen [Volkswesen in ihm vertreten] zugleich durch ihn vertreten: Klugheit ohne Witzelndes (der Witz als ein Fremdes hinzugetreten)
 5 völlige Einfachheit: als Elegance; eine gewisse Stummheit, Behinderung des Ausdrucks (Gewandtheit als ein Fremdes hinzugetreten); bei ihm das Austria erit in orbe ultima wie etwas Selbstverständliches. Das Menschliche der oesterr. Mission.

185,17–19: Durch Pfeil mit dem letzten Absatz verbunden.

10 185,24–28: Daneben a.r.R. Schweifklammer.

1 H, 2 tH

- 29,1: Vgl. ›Überlieferung‹.
- 29,2: Davor als Motto: Feldmarschall Radetzky und sein Sänger /
 15 Gelten in der Not, allein nicht länger! / Grillparzer. 1 H, 2 tH
 Daneben Schweifklammer und die (gestrichene) Anweisung:
 Auf dem ersten Blatt 1 H
 Daneben Schweifklammer und die (gestrichene) Anweisung:
 auf einer leeren Seite rechts oben 2 tH
- 29,2 Epochen aus Zeiten 1 H
- 20 29,5 zurückzugehen aus zurückzukehren 1 H
 in der Ewigkeit aus (1) im Nicht mehr-dasein (2) Drüben 1 H
- 29,5f. nicht Zerstörbaren aus Unzerstörbaren 1 H
- 29,7 Angenommene aus Aufgenommene 1 H
- 29,8 muß aus will 1 H
- 25 29,9 ist – treffen wir aus (1) ist (2) war | – ist 1 H
- 29,11 müssen. Nur] müssen: nur 1 H, 2 tH
- 29,12 erkennen. Die] erkennen: die 1 H, 2 tH
 der Zeiten aus grosser Zeiten 1 H
- 29,17 seiner Kompetenz aus der Kompetenz 1 H
- 30 29,18 allenfalls aus ergibt sich im stärksten Maass 1 H

- 29,20 einer solchen *aus* dieser *1 H*
Politischen *danach, gestrichen* und Historischen *1 H*
- 29,21f. eher nur *aus (1)* bei weitem mehr (2) eher bloss *1 H*
- 29,23 wogegen *aus* dagegen *1 H*
- 5 29,25 bloß *aus* völlig *1 H*
- 29,25f. Tag ... haben *aus* ephemer geblieben sind *1 H*
- 29,27 kaum *aus* nicht *1 H*
Kopf; *danach, gestrichen*: das machte *1 H*
- 29,29 Allgemeineuropäisches *aus* Allgemeines *1 H*
- 10 29,31 im Unscheinbaren *aus* wo es nicht scheinhaft war *1 H*
- 30,6: *Davor das (gestrichene) Vornotat*: Dieses liebte er [er durchdrang es mit polit. Denken] aber er liebte es nicht sich in die politische Kleie zu mengen – so war er todt. schliesslich ist er lebendig. die andern todt. Er ist politisch da – *1 H*
- 15 30,6 scharfem, *aus* wahrhaft *1 H*
- 30,8 den Ämtern schien *aus* bald schien *1 H*
- 30,9 bedenklich *aus* gefährlich *1 H*
- 30,16 Bancban *hs. in Lücke eingetragen 2 tH*
20 Rudolf von Habsburg *aus* Rudolf II. *1 H*
- 30,18 dem Zauber] den Zauber *1 H, 2 tH*
- 30,19 schöpferischen *aus* grossen bedeutenden produ<ctiven> *1 H*
- 30,20 nur *aus* sich *1 H*
- 25 30,20: *Danach das (gestrichene) Vornotat*: [Beharren Fortschritt in neuer Schnittfläche gesehen] (Politik ist Magie: Herrscher und Volk in beide dringt er ein verwandelt sich in sie in Krise treten beide hervor) Man hat Politik die Kunst der Vorbereitung genannt: Menschenkunde, Kunde der Kräfte, Verästelung Das active daran ging in die Dichtkunst.
- 30 Verhältniss zu Stadion Goethe was ist Cultur Die Krise schuf es, xxx *Danach die Anweisung*: ((1) Kleiner (2) Neuer | Absatz!) *1 H*
- 30,22 irrationales *aus* magisches *1 H*
- 30,24 Mächte *davor, gestrichen*: bleibenden *1 H*
- 35 30,25 hinweist. *Danach, gestrichen*: , die von den Wortführern der Tagespolitik nicht gekannt sind. *Kein Absatz. 1 H*

- 30,30 unablässiger *aus* der tiefsten *1 H*
- 30,31 in seinem Wesen *fehlt 1 H, 2 tH*
- 30,32 Verwandlungen *aus* Gestalten *1 H*
- 30,33 Natur. *Danach, gestrichen:* wodurch der wahre wesenhafte
 5 politische Sinn sich kundgibt. *Danach das (gestrichene)*
Vornotat: Vielleicht (*1*) darf zur Verlebendigung dieses
 Gedankens in diesem Zusammenhang (*2*) dürfen da | zwei
 Gestalten nebeneinandergestellt werden, die scheinbar nicht
 überein zu bringen sind und doch zusammen die höchste
 10 Einsicht in das oesterreichische Wesen symbolisch zum
 Ausdruck bringen: Rudolf II und die Frau aus dem Volk, die
 Greisslerstochter, im »Armen Spielmann«. *1 H*
- 30,35 Volke im] Volk im *1 H* Volk, im *2 tH*
- 31,1 Greislerstochter] Greisslerstochter *1 H, 2 tH*
- 15 31,4 gehemmt *aus* schwer *1 H*
- 31,6 nicht selten *aus* viel *1 H*
 gewissen *danach: Nachtrag, gestrichen:* unerfreulichen *1 H*
- 31,7 lebhaftem Unmut *aus* Lebhaftigkeit *1 H*
- 31,8 darunter *aus* hierunter *1 H*
- 20 31,16 scharf *aus* vehement *1 H*
 Laufbahn] Carrière *1 H*
- 31,19f. im persönlich-dienstlichen *aus* das persönliche *1 H*
- 31,20 schöpferischen] productiven *1 H, 2 tH*
 zu Stadion. *Aus* Zu Stadion (*1*) wäre (*2*) war | die
 25 Möglichkeit gegeben *1 H*
- 31,21 Seite *danach, gestrichen:* , das Weltmännische *1 H*
- 31,27 wäre *aus* ist *1 H*
- 31,29 er *aus* Grillparzer *1 H*
- 31,32 Politiker *danach, gestrichen:* und zur politischen Macht *1 H*
 30 erhob *aus* brachte *1 H*
- 31,33 den dazwischen liegenden Jahrzehnten *aus* der Zwischenzeit
1 H
- 31,35: *Danach (Stift):* grösserer Absatz! *1 H*
- 32,2 Theresiens *aus* Theresias *1 H*
- 35 32,3 Charakter *aus* Wesen *1 H*
 hierher] hierhin *1 H* hieher *2 tH*

- 32,4f. eines unzerstörbaren ... Wesens *aus* einer starken ...
Continuität 1 H
- 32,6 süddeutschen] (1) südwestdeutschen (2) schwäb<ischen> (3)
rheinischen 1 H rheinischen 2 tH
- 5 32,6f. norddeutschen oder der schweizerischen] preußischen 1 H, 2
tH
- 32,7 Gemüt, an *aus* Gemüt und 1 H
- 32,14 und nicht] nicht 1 H
- 32,26 Witzelnden *danach, gestrichen:* oder Witzigen 1 H
- 10 32,29 kaum berührt *aus* berührt, aber nicht deckt 1 H
Scheu] Kargheit 1 H, 2 tH
- 32,31 zu sagen] sagen 1 H, 2 tH
- 32,32 sagt *danach, gestrichen:* fast jedes seiner Worte 1 H
- 33,1 Schlusse] Schluss 1 H
- 15 33,2 zartester *aus* tiefster 1 H
- 33,5 die tolerante *aus* jene tolerante 1 H
- 33,6 hinüberretten *aus* hinübertragen 1 H
- 33,6f. in Grillparzer] Grillparzer 2 tH (*Tippfehler*)
- 33,7 unbewußt, *danach, gestrichen:* selbstverständlich war ihm
dies; 1 H
- 20 33,9f. Steirer oder Tiroler] (1) Wiener nächst (2) Wiener 1 H
Steirer oder Tiroler *aus* Wiener 2 tH
- 33,10 wie formuliert er seinen *aus* welches ist sein 1 H
- 33,15 hatte.] hatte: *danach, gestrichen:* von seinen Dramen spielen
1 H hatte: 2 tH
- 25 33,16 Ländern] Länder 2 tH
- 33,17 geht] ist 1 H
- 33,19 erbländischem *aus* oesterreichischem 1 H
- 33,20 Sinne] Sinn 1 H
- 30 33,22 weh,] weh: 2 tH
- 33,26 helle *danach, gestrichen:* weisere 1 H
- 33,29 Blutes *danach, gestrichen:* in der jähren Entschliessung und
1 H

- 33,30 schuf] lebte 1 H
schuf *aus* lebte 2 tH
- 33,31 erit] erit . . 1 H erit ... *hs. in Lücke eingetragen* 2 tH

$$3 D^1 - 7 D^5$$

- 5 29,1: Vgl. ›Überlieferung‹.
- 29,2: *Davor das Motto: Feldmarschall Radetzky und sein Sänger / Gelten in der Not, allein nicht länger! / Grillparzer.* 3 D¹
- 29,8 muß;] muß: 4 D²-6 D⁴
- 29,11 müssen. Nur] müssen: nur 4 D²-6 D⁴ müssen; nur 7 D⁵
- 10 29,12 erkennen. Die] erkennen: die 4 D², 6 D⁴ erkennen; die 5 D³ erkennen, die 7 D⁵
- 29,15 politischeste] politische 7 D⁵
- 29,15-30,11 Liest man ... andern tot. *Fehlt* 5 D³-7 D⁵
- 30,18 dem Zauber] den Zauber 3 D¹, 5 D³
- 15 30,20: *Danach kein Absatz* 6 D⁴
- 30,28 das Volk] Volk 4 D²
- 30,31 in seinem Wesen *fehlt* 4 D²-7 D⁵
und war] und 4 D²-7 D⁵
- 30,33: *Danach kein Absatz* 6 D⁴
- 20 30,35 Volke] Volk, 4 D², 6 D⁴, 7 D⁵ Volk 5 D³
- 31,6-31,28: *Fehlt* 5 D³-7 D⁵
- 31,20 schöpferischen] produktiven 4 D²
- 32,2 zwischen der] in der 6 D⁴
- 32,3 hierher] hierher 3 D¹
- 25 32,6f. süddeutschen ... schweizerischen] rheinischen etwa, oder der schweizerischen, oder der preußischen 4 D²-7 D⁵
- 32,9 jedes] jedem 7 D⁵
- 32,28 ausgeprägt] geprägt 7 D⁵
- 32,29 Scheu] Kargheit 3 D¹-7 D⁵

	32,31	jenes] dieses 4 D^2 -7 D^5 zu sagen] sagen 4 D^2 -7 D^5
	33,9	Mährer] Mähren 5 D^3 , 7 D^5
	33,9f.	Steirer oder] Steirer und 4 D^2 -7 D^5
5	33,12	Einheit:] Einheit! 6 D^4 Einheit; 7 D^5
	33,13f.	ihm bloß] bloß ihm 5 D^3
	33,15	hatte.] hatte: 4 D^2 -7 D^5
	33,16	Ländern] Länder 4 D^2 -7 D^5
	33,17	geht] ist 4 D^2 -7 D^5
10	33,20	dazu gehört] zugehört 4 D^2 , 6 D^4 , 7 D^5 gehört 5 D^3
	33,22	weh,] weh: 4 D^2 , 5 D^3 , 7 D^5
	33,30	liebte;] liebte: 5 D^3
	33,31	Austria erit] Austria erit in orbe ultima 4 D^2 -7 D^5

ZEUGNISSE

15 28. Oktober <1914>, an Max Mell

<...> bitte schauen Sie doch für mich privat »Grillparzers polit. Testament« den Rudolf II durch und schreiben die Ihnen merkwürdigen Stellen heraus, ebenso aus »Libussa« wo mancherlei politische Weisheit. Im Ottokar wohl auch die Stelle Ottokars von Horneck. Sie sind mir nicht böse, daß ich Sie so hernehme.

20 Es geschieht ja zu schönem Zweck und ich finde an mir, je mehr man zu tun hat, desto wohler ist einem in dieser Zeit.

(BW Mell 93f.)

29. Oktober 1914, Max Mell an Hofmannsthal

Hier sind die Grillparzer-Stellen. Die letzte große Rede der Libussa sehen Sie
25 vielleicht selbst an, ich weiß nicht was davon zu streichen; stünde aber am
Schluß des ganzen Bandes gut. Einige von den mitgesendeten können allenfalls
wegbleiben, ich nahm lieber mehr.

(BW Mell 94)

<1. November 1914>, an Max Mell

<...> ich danke Ihnen (den heutigen Sonntag für mein Grillparzer-Bändchen benützend) für Ihre liebe Mithilfe. Es tut mir nicht leid, Sie bemüht zu haben. Es bringt einem Grillparzer doch wieder viel näher, und immer aufs neue muß
 5 man ja das was man nie wirklich besitzt, das Geistige, an sich heranbringen. Wie viel Weisheit steckt in diesen Stellen aus den Dramen. Ich muß jetzt die Epigramme durchsehen. Nun bitte tun Sie mir noch die Liebe und sehen in dieser Woche im gleichen Sinn den Ottokar für mich durch und dann den Bancban und die Jüdin v<on> T<oledo>. Jedes wird ein paar kostbare Stellen
 10 enthalten.

(BW Mell 95)

2. März <1915>, an Anton Kippenberg

Ich war <...> krank, bin es noch ein wenig. Läßt der dumpfe, neuralgische Kopf nach, so gehe ich sofort an meine Grillparzer-einleitung.

15 *(BW Insel-Verlag, Sp. 533)*

5. April <1915>, an Anton Kippenberg

von meinem Bändchen (Grillparzer) ist die Einleitung noch nicht fertig, diese hole ich nach und lasse sie eilig folgen, ich brachte sie in diesen Wochen <...> nicht zustande.

20 *(BW Insel-Verlag, Sp. 540)*

<5. April 1915>, an Robert Michel

Durch den Druck, der über einem lag in diesen letzten Wochen seit Przemysl⁵³, durch das Gefühl des besonders Kritischen der Lage – war alles wie gelähmt, ich selber am meisten, ich konnte mein eigenes Bändchen nicht weiterbringen
 25 <...>.

(BW Michel 117)

⁵³ Seit der Kapitulation der Festung Przemysl am 22. März 1915.

29. April <1915>, an Leopold von Andrian

Ich vollende heute oder morgen meine Einleitung zum Grillparzer-bändchen <...>. Mit dem allen könnte ich bis 10.V. fertig sein, wäre dann verfügbar.

(BW Andrian 214f.)

5 <6. Mai 1915>, an den Insel-Verlag (Telegramm)

einleitungen grillparzer und bismarck⁵⁴ abgehen heute

(BW Insel-Verlag, Sp. 551)

29. August <1915>, an Stefan Zweig

10 Die Bitte, keine Vorrede zu schreiben⁵⁵ (bei dieser Materie) müssen Sie mir gewähren, nicht bloß aus Freundlichkeit, sondern aus Übereinstimmung des Geschmacks. Die vielen politischen und halbpolitischen Materien nötigen mich, mir Vorreden und sonstige Vorwörter gefallen zu lassen, und zum Grillparzer habe ich, als Auftact zu dem Ganzen, ja selbst eines geschrieben.

(BW Zweig 98)

15 29. August 1915, Felix Braun: »Österreichische Bibliothek«

»Grillparzers politisches Vermächtnis«, eine von Hugo v. Hofmannsthal vorgenommene Zusammenstellung Grillparzer'scher Ideen zur Politik, leitet die Sammlung ein. Die Gestalt des Dichters lebt hier, in diesen Versen und Sätzen, so ganz, so menschlich, so voll Verantwortung für die Gesamtheit, so
20 voll Rechtlichkeit und ruhiger Treue, ein österreichisches Bildnis, rührend, ehrwürdig, heilig-alt.

(Österreichische Rundschau. Wien. Band XLIV, 1915, S. 267)

⁵⁴ Vgl. Anm. 50.

⁵⁵ Zu Nr. 16 der Österreichischen Bibliothek: »Nikolaus Lenau an Sophie von Löwenthal«, mit einem Nachwort hrsg. von Stefan Zweig <1916>.

16. September 1917, Fürberg bei St. Gilgen; Rudolf Pannwitz an Hofmannsthal

Grillparzer glaube ich mit 16–17 Jahren letztthin ähnlich gefühlt zu haben wie Sie ihn darstellen. jetzt habe ich ihn allzu lang wieder nicht mehr gesehn.
5 damals habe ich ihn ganz gelesen.

(BW Pannwitz 85)

17. September 1917, St. Gilgen; Rudolf Pannwitz an Hofmannsthal

die Östreichischen menschen und welten – Prinz Eugen · Maria Theresia · Grillparzer – gehen mir sehr nach und ich suche mehr zu wissen. vor allem
10 auch – nach meinen knaben-erinnrungen – Grillparzers geistige situation in seinem zeitalter. dann · wieviel er als dichter vermocht hat · neu festzustellen · streng aber liebevoll abzugrenzen. mit diesen dreien die Sie heraus gegriffen muss erstaunlich gegenwärtig verkehrt und gewirkt werden können wenn man sie hinlänglich kennt. Sie müssten auch als politiker mehr vermögen · geistige
15 richtung gebend · das erbe hütend und weisend – Sie deuten erst zaghaft auf all solche schätze und kräfte die doch Ihr eigen sind. –

(BW Pannwitz 89)

15. Dezember 1917, München; Rudolf Kassner an Hofmannsthal

Ich habe Ihren dritten Band <der Prosaischen Schriften gesammelt> erhalten
20 u. gleich gelesen, obwohl mir so ziemlich alles noch ganz gegenwärtig war. Ich schätze sehr das über Grillparzer u. Maria Theresia. Eine wunderbare Zartheit, Schmiegsamkeit u. Reife in dem was Sie da sagen u. wie Sie es sagen.

(BW Kassner II 72)

15. Januar 1918, Prag; Otokar Fischer an Hofmannsthal

25 Bleibt die Politik: und hier, verehrter Herr Doktor, komme ich nicht mit. Ich habe unlängst, in langem Gespräch mit dem ideenreichen und wagnisfrohen Herrn Pannwitz von neuem einsehen gelernt, daß auch den mit wahrer Wißbegierde, ja Liebe erfüllten Augen eines deutschen Beobachters die

eigentlichen Intentionen eines im heutigen Österreich lebenden slawischen Volkes unbekannt sind oder daß sie als unbequem nicht gesehen werden wollen. Nun aber Ihr Österreich, verehrter Herr Doktor: das sanfte, Gegensätze ausgleichende, seit den Türkenkriegen zu einer Mittlerrolle prädestinierte Dogma – für mich, für uns ist es eine Fiktion! Wir haben es anders kennen gelernt, wir können diese Tendenz in den piis desiderii einiger Idealisten des Kreises etwa um Hofmannsthal oder Bahr wohl, in der Wirklichkeit ja doch keineswegs anerkennen. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß Sie, Herr Doktor, etwas einigendes mutmaßen, das uns mit Tirol oder gar mit Wien gemeinsam ist und das man als »österreichische Psyche« ansprechen dürfte. Aber – ich setze da unsere mündlich gepflegte Diskussion fort – ist dies nicht eine Konstruktion? eine Legende? ein Mythos? Von der Realität mancher unwägbarer Tatsachen hat mich Ihr schönes Buch überzeugt, das so eindringlich versteht Körperloses greifbar und zum Greifen nahe zu bringen: zum Bekenner einer in Traktaten und Büchern lebenden Chimäre kann ich mich jedoch nicht bekehren lassen.

(Zit. nach Stern, ›Hofmannsthal und Böhmen‹ 4, S. 271)

15. Januar 1918, Prag; Blažena Fischerová an Hofmannsthal

Mit Grillparzers Politischem Vermächtnis kann ich mich aber nicht versöhnen. Ich wäre sogar – wie weibisch – nicht wahr? – noch viel leidenschaftlicher und unlogischer dagegen als mein Mann. Wir können nicht mehr von Österreich Gutes hoffen, nach allen Erfahrungen, die unsere Eltern und wir selbst gemacht haben. Wir müssen ja noch recht viel hassen lernen um lieben zu dürfen. Aber ich will keinen »Haßgesang«⁵⁶ anstimmen. Es bleibt uns ein frommer Wunsch und eine Hoffnung, daß wir alle uns in der Zukunft größer zeigen als bis jetzt unser Schicksal war.

(Zit. nach Stern, ›Hofmannsthal und Böhmen‹ 4, S. 272)

⁵⁶ Anspielung auf Ernst Lissauers ›Haßgesang gegen England‹.

26. Januar 1918, Prag; Franz Spina an Hofmannsthal

Vom Herzen muß Ihnen jeder, der in der jetzigen furchtbaren Auflösungszeit
 schwarzgelb denkt, für die drei österreichischen Aufsätze danken. <...>
 Welche Erhebung in dem Grillparzerschen Gedanken der gottgewollten
 5 Gegebenheit und unzerstörbaren Einheit, der inneren Notwendigkeit
 Österreichs, die die real denkenden austroslavischen tschechischen Politiker
 (Havlíček, auch Palacký) so klar erkannt haben, und die jetzt unter der
 verheerenden Wirkung des bösen Halbwortes vom Selbstbestimmungsrecht, in
 der gefährlichen Rezidive eines politischen Romantismus kein Tscheche mehr
 10 kennen will. Heute scheint der Hebel des möglichen Verderbens Österreichs in
 tschechischen Händen zu liegen.

(Zit. nach Stern, ›Hofmannsthal und Böhmen‹ 3, S. 203)

Arne Novák: Hugo v. Hofmannsthal und die Tschechen. In: *Národ*. Prag. Jg.
 12, Heft 1, 1918. <Übersetzt von Paul Eisner. Besprechung von Band III der
 15 Prosaischen Schriften gesammelt.>

Dafür wird man aber in Böhmen nicht ohne Interesse Hofmannsthals
 historisch-politische Essays über Österreich lesen, die sämtlich während des
 Weltkrieges geschrieben und dem Prinzen Eugen, Maria Theresia und
 Grillparzers politischem Vermächtnis gewidmet sind. Hofmannsthal wendet
 20 sich in ihnen der Vergangenheit zu, nicht nur dem Thema nach, sondern auch
 in der Meinung: er ist ein konsequenter Bekenner der Überzeugung, daß die
 Sendung eines die nationalen Gegensätze ausgleichenden Österreich darin
 beruhe, aus den einzelnen Nationalitätenpsychen ein höheres Kulturgebilde,
 die österreichische Seele, zu schaffen, die in versöhnender Synthese die
 25 nationalen Besonderheiten ihrer Komponenten verbinden und vereinigen
 würde; die politische Harmonie der einzelnen Länder und Völker ist ihm die
 Voraussetzung für dieses Kulturwerk. Diese versöhnliche Musik klingt
 verlockend und könnte eine wahre Versuchung bedeuten; doch genügt es, die
 historischen Wirklichkeiten mit Hofmannsthals Interpretation zu vergleichen,
 30 damit sofort klarwerde, daß unversöhnliche Gegensätze dort
 aufeinanderstoßen, wo der milde Elegiker die Vorbedingungen einer Einigung
 und Harmonie zu sehen vermeint – die große Vereinigerin der österreichischen

Völker, Maria Theresia, brachte über uns Tschechen die verderblichste Germanisation und den Zentralismus, der komplizierte Dichter der österreichischen Seele Grillparzer hatte für unsere Vergangenheit und unseren politischen Kampf fast durchwegs nur Worte der Verachtung. Als schöne
 5 dichterische Fiktion und nicht als zuverlässige historische Erkenntnis kann der tschechische Leser Hofmannsthals Interpretation hinnehmen: Seinem innersten Genius, dem Leben seines Lebens, der Phantasie standen die slawischen Tschechen und Mährer nahe, wie die Steirer oder Tiroler; er polemisiert gegen Palacký, aber wie formuliert er seinen Vorwurf: daß er allzu deutsch sei,
 10 allzuweit von deutschen Zeitideen sich verlocken lasse.

<handschriftlich hineingesetzt von Eisner:>

folgen 2 Zitate:

1) Pros. Schr. III 118 »Daß Böhmen zu uns gehört ... Heimat gemacht hatte.«

15 2) “ “ III 118 »Der Kontrast ... jähren slawischen Blutes«, Der Dichter, den hier der feinsinnige Essayist so feinsinnig charakterisiert, steht dem versöhnlichen und harmonischen Politiker Hofmannsthal näher als dem harten und unnachgiebigen Politiker Grillparzer; er ist viel europäischer als sein Modell, in dessen Lager weder das Recht noch die Gerechtigkeit
 20 waren, sondern – das echte Wiener Österreich. Und so hat der Dichter H. v. H. die Legitimation zu jener synkretischen und harmonisierenden Sendung weder vom offiziellen noch vom oppositionellen Wien, weder von den Politikern noch vom Volk, sondern nur und nur von einem edlen individuellen Bedürfnis seines eigenen europäischen Geistes, der nirgend schlechter verstanden werden wird,
 25 als unter dem Stefansturm.

(Zit. nach Stern, ›Hofmannsthal und Böhmen‹ 4, S. 267f.)

4. März <1918>, Rodaun; an Otokar Fischer

<...> der Aufsatz ›Grillparzers Vermächtnis‹ ist ja vor allem eine Mahnung an meine eigenen Landsleute. Wo er das Problem streift, das Ihnen so über alles
 30 wichtig sein muss, streift er es ja zart – wahrhaftig als ein pium desiderium, eine beinahe transscendente Forderung: dass an dieser schicksalvollsten Stelle

Europas über dem vollen nationalen Dasein ein Höheres, Schwebendes sich geltend machen möge.

(Zit. nach Stern, ›Hofmannsthal und Böhmen‹ 4, S. 274)

ERLÄUTERUNGEN

5 **29,3–6** in Zeiten ... vergewissern Vgl. *N 1. Auf das Erbe der Altvorderen bezieht sich Hofmannsthal in N 1 zu Aufbauen, nicht einreißen.*

29,14 Kleist Vgl. *Wir Österreicher und Deutschland, die Erläuterung zu S. 27,16–19.*

29,16 über den Fürsten Metternich ›Fürst Metternich‹ (1839, s. Grillparzer
10 *SW 12, 42–56).*

29,19 »Ein guter Diplomat ... Politiker.« *Nahezu wörtlich zitiert nach ›Fürst Metternich‹, Grillparzer SW 12, 42. Aufgenommen in Band 1 der Österreichischen Bibliothek, S. 58.*

29,20f. was ... Hebbel politisch äußert *Den Unterschied zwischen Hebbel und*
15 *Grillparzer formulierte Hofmannsthal im Brief an Harry Graf Kessler vom 5. April 1907: Grillparzer habe ein Gefühl für Geschichte, Welt und Völker – und Familiengeschehen, dem gegenüber mir Hebbels Resumés historischer Epochen (Herodes, Judith) roh und theoretisch vorkommen. Von der gleichen Ordnung ist der 5te Act der Libussa, hier spürt man Böhmen, Oesterreich, das*
20 *Mittelalter, die ganze Welt <...> (BW 155f.). Noch schärfer hatte Hofmannsthal im Brief vom 18. Januar 1904 an Moritz Heimann geurteilt: Ich weiß, Hebbel ist ein ganz großes Glied in dem unheimlichen Entwicklungsprozeß des XIX. Aber was für ein Monstrum, dieser Mensch! <...> Und mit welchen Elefantenfüßen trat er in unsere Politik herein. Machte er einmal ein politisches*
25 *Gedicht, so war es danach, daß noch heute, nach fünfzig Jahren, gebildete Böhmen und Polen aschfahl vor Wut werden, wenn sein Name fällt. (Wogegen Grillparzer in zwei, drei Gedichten alles gesagt hat, was Gutes und Wesentliches in Österreich zu sagen ist). (Hugo von Hofmannsthal: Briefwechsel mit S. Fischer und seinen Mitarbeitern 1891–1929. Hrsg. von*

Knut Beck und J. Hellmut Freund. In: Fischer Almanach. Das 87. Jahr. Frankfurt/Main 1973, S. 82) Gemeint ist Hebbels Gedicht ›An seine Majestät, König Wilhelm I. von Preußen, ein Dankhymnus auf die Rettung des Monarchen‹, auf das sich Hofmannsthal auch im Brief vom 11. Dezember 1914 an Anton Kippenberg bezog, als er ihn bat, das tschechenfeindliche Gedicht ›Zum 2. September‹ von Arno Holz aus dem ›Kriegs-Almanach‹ des Insel-Verlags zu entfernen, da eine negative Aufnahme seitens der Leser in Österreich-Ungarn zu erwarten sei. Hofmannsthal verglich Holz' Gedicht mit demjenigen Hebbels, dessen bleibende negative Wirkung er im selben Brief unterstrich: Die Deutschen, so schrieb er, könnten nicht wissen, daß Hebbels Gedicht noch heute, 50 Jahre nach seinem Erscheinen, von den Čechen so unvergessen und unverzihen ist wie ein gestern empfangener Peitschenhieb (BW Insel-Verlag, Sp. 521).

29,28 Jungdeutsche, St. Simonisten Vgl. die Passage über die Anhänger dieser nach dem Comte de Saint-Simon benannten Spielart des Sozialismus bei Grillparzer (SW 12, 121; angestrichen); aufgenommen in das Grillparzer-Bändchen der Österreichischen Bibliothek, S. 57f.: »Etwas Erbärmlicheres und die neueste Zeit Charakterisierendes gibt es nicht leicht als diesen St. Simon, den Stifter der bekannten Sekte. In seiner Jugend Soldat des amerikanischen Freiheitskrieges und brav wie alle Menschen, die mit ihrem Leben nichts zu machen wissen, dann schmutziger Agioteur, hierauf Verschwender und ausschweifend, zuletzt, aber nicht früher, als bis sein Geld zu Ende war, Philosoph. Seine Wahrheiten – die Gemeinplätze des Straßengeplauders oder die Paradoxien des leeren Geldbeutels; dadurch auf Gleichsitierte einwirkend, daß er Narr genug war, selbst daran zu glauben und doch mit so kläglichen Zwischenräumen im Selbstbetrug, daß er aus Überdruß der äußeren Entbehrungen bis zum Versuch des Selbstmordes geht. Und dieser nun der neue Messias, der Stifter eines neuen Glaubens. Die jungdeutsche (Heinische) Ausgleichung des Widerstreites von Fleisch und Geist saint-simonisch.«

30,2f. des Denkwürdigen ... Denkwürdige. In der Rede auf Grillparzer (1922) heißt es: <...> sein Nachdenken ist wahr – er dachte nur, wo es ihn zu denken trieb, er kannte keine Routine <...>. (TBA RuA II 96, SW XXXV) Vgl. auch N 5, S. 180,11, sowie die vergleichbare Charakterisierung der politischen Fähigkeiten des Prinzen Eugen, S. 14,31f.

30,3f. die allgemeine politische Deklamation *Das patriotische Gedicht ›Feldmarschall Radetzky‹* (Anfang Juni 1848) stempelte Grillparzer in den Augen der Zeitgenossen zum Konservativen (s. Grillparzer SW 1, 147f., aufgenommen in den Grillparzer-Band der Österreichischen Bibliothek, S. 20f.). Vgl. die Tagebuchnotiz: »Auch die übrigen Staatsmänner hatten wohl geglaubt, mich mit Orden und Achtungsbezeugungen recht ins Feuer zu jagen, daß ich wie ein geblendeter Finke patriotische Ergießungen ausströmen sollte. Aber weh unserem Staate, wenn ich mich je wieder poetisch mit ihm beschäftigen sollte, es wäre nämlich ein Zeichen, daß er wieder am Rande des Untergangs stünde. Zum Schmeichler hab' ich mich nie hergegeben und selbst in jenem Gedichte war Radetzky mehr der Anlaß als der Inhalt.« (Franz Grillparzers Briefe und Tagebücher. Eine Ergänzung zu seinen Werken. Hrsg. von Carl Glossy und August Sauer. Band 2. Stuttgart, Berlin: Cotta <1905>, S. 133) – Zu Grillparzers Besuch bei Radetzky vgl. Hofmannsthals Vortrag <Das Verhältnis der dramatischen Figuren Grillparzers zum Leben> (SW XXXIII 226,29–35).

30,5 dieses alte lebendige Staatsgebilde Vgl. zum Begriff der ›Lebendigkeit‹ in Bezug auf Österreich-Ungarn die ›Entstehung‹ des Essays Maria Theresia, S. 282,8–24.

30,7 er liebte ... mengen Angelehnt an ein Epigramm, das Grillparzer, von den Reaktionen auf sein Gedicht zu Ehren Radetzky's enttäuscht, 1849 notierte: »Wie sehr dich die Lage des Vaterlands drängt, / Bewahr' deine Kunst dir als reine; / Wer sich in die patriotischen Kleien mengt, / Den fressen die politischen Schweine.« (Grillparzer SW 2, 113) Angelehnt an das Sprichwort »Wer sich unter die Kleie mengt, den fressen die Schweine« (Karl Friedrich Wilhelm Wander: Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Bd. 2. Leipzig 1867, Sp. 1384f.).

30,7f. den einen ... zu reaktionär In Grillparzers Selbstbiographie heißt es: »man hielt mich <...> für einen halben Jakobiner und Religionsspötter und es brauchte der traurigen Ereignisse des Jahres 1848, um die Regierung (auf wie lange?) zu überzeugen, daß sie keinen wärmeren Anhänger ihrer Sache, als zugleich der Sache meines Vaterlandes, habe als mich, der zugleich als Mensch und Schriftsteller die gesteigerten Ansichten der Poesie und die gemäßigten Anforderungen des Lebens sehr gut von einander zu unterscheiden

wisse.« (Grillparzer SW 15, 106). – Hofmannsthal bezog diese Selbsteinschätzung Grillparzers in seinem Brief an Leopold von Andrian vom 31. Juli 1916 auch auf sich selbst (BW 234).

5 **30,16** Banchan und seinen König Figuren aus Grillparzers Drama ›Ein treuer Diener seines Herrn‹ (1830).

30,16 Ottokar und Rudolf von Habsburg In dem Drama ›König Ottokars Glück und Ende‹ (1825), das den Gründungsmythos des Hauses Habsburg erzählt.

10 **30,17** Rudolf II. Gemeint ist Kaiser Rudolf II. (1552–1612), Hauptfigur in Grillparzers Drama ›Ein Bruderzwist in Habsburg‹ (gedruckt 1872), von 1572 bis 1608 König von Ungarn, von 1575 bis 1611 König von Böhmen. Hofmannsthal druckte das Drama als 15. Band der Österreichischen Bibliothek (Leipzig <1916>). Eine Tagebuchnotiz Harry Graf Kesslers vom 14. März 1898 zeigt, daß Hofmannsthal bereits damals die negativen Charakteristika des Hauses Habsburg in Grillparzers Rudolf II. beispielhaft
15 verkörpert sah: »An der Spitze das Herrscherhaus, das mit keiner Fiber mehr mit irgend einem Volk oder irgend einer Rasse ausser der eigenen Ahnenreihe zusammenhängt; von der Menschheit Abgesprengte, Einsame, in sich selbst, ohne Kontakt mit Andren, hinbrütend, von Pfaffen bewacht und eingekäfigt, Sympathieenlos, ausser mit Lakaien oder Mätressen. So wird ihnen jede
20 erzwungene Berührung mit der Aussenwelt zum Schicksal. Als Typus der Rudolph im ›Bruderzwist in Habsburg‹.« (TB Kessler 3, S. 144) – Auszüge aus ›Ein Bruderzwist in Habsburg‹ wurden unter folgenden Überschriften in den Grillparzer-Band aufgenommen (S. 30–33, 35–37): »Rudolf II. Der Herrscher« III, V. 1167–1178; »Höchster Orden« III, V. 1205–1221; »Gesetz des Handelns« IV, V. 2331–2342; »Ein Gleiches« IV, V. 2348–2362; »Warnung« V, V. 2530–2537, »Grenzen der Gewalt« V, V. 2575f., V, V. 2755–2757, V, V. 2874–2876; »Die Masse« III, V. 1533–1538; »Fundamentum Kaiser Rudolf« III, V. 1589–1652.

30 **30,17** Libussa Verse aus Grillparzers Drama ›Libussa‹ (gedruckt 1872) über die sagenhafte böhmische Stammherrin der Přemysliden, aufgenommen unter folgenden Überschriften in den Grillparzer-Band, S. 33: »Autorität« III, V. 1187–1198; »Heiliger Vertrag« V, V. 2034–2038; »Grenzenloses Streben« V, V. 2058–2070; »Beratung, Mitwirkung« V, V. 2078–2085.

30,21: Politik ist ... Stufe Vgl. ›Entstehung‹, S. 172,7–27 sowie N 3, N 10 und N 11.

30,24f. Vom Dichter ... hinweist. Vgl. N 10 und N 11. Die Bemerkung steht in Zusammenhang mit Hofmannsthals Ausführungen über das Gespür des Dichters für das Volk im Brief an Otokar Fischer und Blažena Fischerová vom 4. März 1918: Sollt ich ein Dichter sein und nicht ahnen, was ein Volk ist – ein Volk wie das böhmische, solch ein Wesen für sich, solch ein Wesen wie ein Baum, wie eine Blume, wie ein Sturzbach, wie ein Adler, solch ein freudiger »selbstbewusster Wille zum Dasein« <...> sollte ich das Alles verkennen <...>? Wie könnte ich dann ein Dichter sein? Ein Dichter muss doch schärfer als andere und mit heiligerer Scheu, sehen was da ist. (Zit. nach Stern, ›Hofmannsthal und Böhmen‹ 4, S. 273)

30,35–31,1 die Frau ... Greislerstochter. Die Figur der Barbara aus der Erzählung ›Der Arme Spielmann‹ (1847). – ›Greisler‹ (ostösterr.; von ›Grieß‹): Krämer. Die Schreibung variiert; Hofmannsthal verwendet in der Regel die Form ›Greissler‹ (vgl. ›Varianten‹ zu 1 H und 2 tH).

31,6f. L'art pour l'art Den Vorwurf, künstlerisch im l'art pour l'art zu verharren, wies Hofmannsthal stets entschieden zurück. Maximilian Harden hatte 1899 in seiner Rezension der Hochzeit der Sobeide und des Abenteurers und der Sängerin geschrieben: »Sein Bannerspruch ist: L'art pour l'art. Er dichtet für Mitdichter, die für ›gewichtlose Gewebe aus Worten‹ das rechte Kennerverständnis haben <....>« (›Die Zukunft‹. Berlin. Jg. VII, Heft 27, 1. April 1899, S. 43–48).

31,11 das Faktiöse Vgl. N 7, N 11. Von lat. ›factio‹ (Tun, Handeln, Treiben; Umtriebe; Partei); gemeint ist hier ein vom Parteigeist beseeltes (auch auführerisches) Handeln.

31,16 Laufbahn Lamartines Der Dichter und Politiker Alphonse-Marie Louis Prat de Lamartine (1790–1869) bekannte sich in der ›Histoire des Girondins‹ (1847) zu einer reformierten konstitutionellen Monarchie. Einen Ministerposten schlug er aus, machte aber während der Februarrevolution 1848 als Mitglied der provisorischen Regierung und Außenminister eine kurze, nur bis Juli währende politische Karriere. Grillparzer schrieb: »Bei Lamartine

in Frankreich stellt sich die Eitelkeit als Mittelglied ein und gibt den Schlüssel des Räthsels.« (Grillparzer SW 12, 104)

31,20 Stadion Vgl. S. 184,5f. und S. 185,8 sowie die Erläuterung zu S. 31,30. Der Diplomat, Außenminister und Finanzminister Johann Philipp Stadion Graf zu Warthausen (1763–1824) war einer der österreichischen Staatsmänner, die Hofmannsthal wiederholt als prägend für die österreichische Geschichte bezeichnete. Stadion wollte Grillparzer wiederholt eine Beförderung zuteil werden lassen und brachte ihn schließlich im Hofkammerarchiv unter. In seiner Selbstbiographie bezeichnete Grillparzer den Grafen als einen »der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit« und nannte ihn seinen einzigen »Gönner und Beschützer unter allen Verhältnissen«, der aber »ohne es zu wissen und zu wollen, zugleich den Grund zu allen spätern Mißständen« gelegt habe (Grillparzer SW 15, 78).

31,23 Kaunitz Wenzel Anton Fürst von Kaunitz-Rietberg (1711–1794), war von 1753 bis 1792 als Geheimer Hof-, Haus- und Staatskanzler der wichtigste außenpolitische Berater Maria Theresias und für seine exzentrische und vornehme Lebensweise bekannt (vgl. die zahlreichen Erwähnungen in Maria Theresia).

31,23 de Maistre Joseph Marie de Maistre (1753–1821), französischer Staatsphilosoph, Vertreter der royalistischen Restauration und des Ultramontanismus. Am 11. April 1915 notierte Hofmannsthal in seinen Aufzeichnungen einen Abschnitt aus den »Lettres et opuscules inédits du Comte Joseph de Maistre, précédés d'une notice biographique par son fils le Comte Rodolphe de Maistre« (2 Bände, Paris: Vaton 1853): Pierre le Grand a marié la Russie à l'Europe, de là votre gémissement éternel: Nec sine te nec tecum vivere possum (H VII 10, S. 69, s. SW XXXVIII; »Buch der Freunde«, S. 59). Etwa zur gleichen Zeit erscheint der Name de Maistre in der Frau ohne Schatten (SW XXII 128,5) sowie in N 271 zum Andreas (SW XXX 180,13). In der Studie über die Entwicklung des Dichters Victor Hugo schrieb Hofmannsthal: Die großen Geister der Reaktion, Bonald, de Maistre sind durchaus Rhetoren, und gleichfalls die jungen Verfechter einer noch kaum definierbaren Gegenbewegung suchen durchaus mehr zu überreden als zu überzeugen. (TBA RuA I 257, SW XXXII)

31,27f. So hat Goethe Kultur ... Militärischen?« Vgl. N 8 zu Geist der Karpathen, S. 227,14f. Angelehnt an eine Bemerkung Goethes aus dem Gespräch mit Kanzler Friedrich von Müller vom 23. August 1827: »Was ist Kultur anderes als ein höherer Begriff von politischen und militärischen Verhältnissen? Auf die Kunst sich in der Welt zu betragen und nach Erfordern dreinzuschlagen, kommt es bei den Nationen an.« (Johann Wolfgang von Goethe: *Gespräche. Gesamtausgabe. Hrsg. von Flodoard Frhr. von Biedermann unter Mitwirkung von Max Morris u.a. Leipzig: Biedermann 1910, Bd. 3, S. 422; FDH/HvH Bibl.*) – Der Satz war als Motto für eine Disposition von Österreichische Bibliothek. Eine Ankündigung vorgesehen (N 35: E IVB 110.5, FDH 29105, SW XXXVI). Er wird in N 2 zu Österreich im Spiegel seiner Dichtung wiederholt (E IVB 109.10: FDH 29105, SW XXXIV).

31,30 Stadions Blick In der Ankündigung der Österreichischen Bibliothek bezeichnete Hofmannsthal den Grafen Stadion als einen Mann, der mit einem großen und feurigen Blick die Dinge zu überschauen verstand: ihm war Österreich ein Lebendiges, eine Heimat nicht nur, reich an Schätzen und Kräften, sondern auch ein Vaterland, nur allzu wenig seiner selbst bewußt und nicht ganz genug durchdrungen mit dem edlen Stolz und Glauben an sich selbst, der eine Kraft der Auserwählten ist <...>. (TBA RuA II 432, SW XXXVI)

31,31f. schwere Krise ... erhob Grillparzer begrüßte die Märzaufstände in dem Gedicht ›Mein Vaterland‹ zum 1. April 1848, unterzeichnete die Petition für Pressefreiheit und Konstitution und nahm am ›österreichischen Vorparlament‹ bei Innenminister Anton von Doblhoff-Dier teil. Als man Pressefreiheit gewährte, wurde Grillparzer zu einer öffentlichen Stellungnahme aufgefordert und verfaßte daraufhin vier Aufsätze, die er jedoch nicht publizierte. Im dritten Aufsatz heißt es: »Wenn ich mich bisher nicht öffentlich vernehmen ließ, so geschah es, weil ich bei sonst nicht üblen Fähigkeiten, mir die Eigenschaften und Kenntnisse eines politischen Mannes nicht zutraute. Ich glaube, die große Mehrzahl von euch sollte ein ähnliches Mißtrauen in sich selbst fühlen.« (Grillparzer SW 12, 97, angestrichen) Dieses Mißtrauen kommt noch stärker in der vierten Rede zum Ausdruck: »Von allen Gebieten des menschlichen Geistes lag mir keines ferner als die Tagespolitik. Ich sage Tagespolitik. Denn die Politik der Jahrhunderte, welche man Geschichte heißt, und die Natur des menschlichen Geistes, der sich gleich bleibt, trotz aller anscheinenden

Verschiedenheit, war das angestrengte Studium meines nun siebenundfünfzigjährigen Lebens. <...> Aber die Dinge sind auf einen Punkt gekommen, daß jeder Vernünftige, der nicht in der Aufregung ist, in der ihr seid, die gräßlichen Folgen leicht voraussehen kann. Ich würde meine Pflicht als Bürger zu verletzen glauben, wenn ich schwiege.« (S. 100, angestrichen)

5 Grillparzer stand der bundesstaatlichen Lösung unter deutscher Zentralgewalt ablehnend gegenüber, da sie die Unabhängigkeit Österreichs zerstört hätte. Diese konservative Haltung galt schließlich als aufwieglerisch, Schwarzgelb als die Farbe des Aufruhrs. Nach der Ermordung kaisertreuer Politiker in Pest und Wien entstanden am 6. und 7. Oktober 1848 in Wien chaotische Zustände mit Volksbewaffnung, die eine Massenflucht der Konservativen am 7. Oktober auslösten.

31,34f. Es fehlt in Österreich ... machen Hofmannsthal beklagte wiederholt das Fehlen starker Persönlichkeiten im politischen Leben Österreich-Ungarns, so am Schluß der Worte zum Gedächtnis des Prinzen Eugen (S. 16,29–33), ferner in Briefen an Ottonie von Degenfeld (BW 316) und an Eberhard von Bodenhausen (BW 170f.), während er den ungarischen Ministerpräsidenten Graf István Tisza im Brief an den Diplomaten Alexander Graf Hoyos als eine solche starke Gestalt charakterisierte (Lunzer, S. 124). 1852 formulierte Grillparzer den Ruf nach einem starken politischen Führer, da nach der Revolution die Welt nun »die Erscheinungen einer abwärts gehenden oder sich auflösenden Kultur« zeige: »Das ist kein hypochondrischer Pessimismus, denn es kann allerdings ein Mann oder ein Ereignis Alles wieder ins Gleichgewicht bringen. <...> Das natürliche Denken ist durch ein künstliches Gedankenspiel verdrängt; die Vorurtheile entfernt, aber durch keine Urtheile ersetzt; die Empfindung nur noch in der Selbstsucht lebendig; Autorität und Vertrauen erloschen <...>. Ein Mann, ein Mann! ein Königreich für einen Mann!« (Grillparzer SW 12, 107f., angestrichen)

20
25

32,7–10 Der Anteil ... die kostbarsten scheinen. Vgl. Grillparzers Wort: »Gegen was sie sich in Deutschland am meisten verwahren, sind die Gemüthswirkungen.« (Grillparzer SW 12, 268)

30

32,9 vindiziert S. die Erläuterung zu S. 1,8 (Die Bejahung Österreichs).

32,10–16 Es ist nicht die dunkle ... gegeben. *In der Ankündigung der Österreichischen Bibliothek heißt es, gegeben sei den Österreichern das wahre durchdringende Gefühl unserer Gegenwart und die mächtige Ahnung der Vergangenheit, und daß sie beide eins sind (TBA RuA II 434, SW XXXVI).*
 5 *Hofmannsthal knüpfte an diesen Gedanken in den Notizen für einen deutschen Hörerkreis zu dem Vortrag Österreich im Spiegel seiner Dichtung wieder an: dem Deutschen bereite es Schwierigkeiten, sein Wesen beisammen zu haben sich zu realisieren; es sei daher nirgend so viel von der Zeit die Rede: nirgend ein so unsicheres Verhältnis zur eigenen Vergangenheit <...> daher das*
 10 *Absichtsvolle im Sich-erinnern an alte Zeiten (TBA RuA II 26, SW XXXIV, N 15).*

32,18–21 der geheime Quell ... fehlen. *Vielleicht angelehnt an Jacob Burckhardts ›Weltgeschichtliche Betrachtungen‹ (hrsg. von Jakob Oeri, Berlin, Stuttgart: W. Spemann 1905). Hofmannsthal beschäftigte sich im April 1915*
 15 *mit dem Kapitel ›Das Individuum und das Allgemeine. (Die historische Größe)‹. Daraus notierte er in seinen Aufzeichnungen unter der Überschrift Motto für einen Aufsatz am 18. April 1915 den Satz: Das jetzige Ausmalen von Dichter- und Künstlerleben hat eine sehr ungesunde Quelle; besser, man begnüge sich mit den Werken, worin z.B. Gluck den Eindruck der Grösse und*
 20 *des ruhigen Stolzes, Haydn den des Glückes und der Herzengüte macht. (H VII 10, S. 69, vgl. SW XXXVIII) Das Zitat findet sich bei Burckhardt, S. 222f.; aufgenommen ins Buch der Freunde (›Buch der Freunde‹, S. 82). In Maria Theresia führte Hofmannsthal dieses Motiv weiter.*

32,29–32 eine gewisse Scheu ... ausgebildet *In den Notizen zum Vortrag <Das Verhältnis der dramatischen Figuren Grillparzers zum Leben> notierte*
 25 *Hofmannsthal: er verzichtete seine plastische Kraft auf sein Leben wirken zu lassen: eine Art Keuschheit, Schamhaftigkeit (SW XXXIII 228,36f.). Vgl. auch Grillparzers Tagebuchnotiz: »Übrigens ist es auch nicht meine Art, mit Worten zu prahlen, leeren Schall für Sinn auszugeben, ich will durchs Herz*
 30 *überzeugen, nicht betäuben, und das ist freilich hier am unrechten Ort.« (Tagebuchblätter. Aus dem Grillparzer-Archiv. In: Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft. Wien. Jg. 3, 1893, S. 105) Emil Kuh bezeichnet Grillparzers Sprache als dem »Geiste nach aufrichtig, ungeziert und vor Allem in einem Grade schmucklos, der bei einem Oesterreicher in Erstaunen setzt.« Er*

kritisiert: »Aber ebenso wie die Ungezwungenheit und Ehrlichkeit zur künstlerischen Einfachheit sich verklären, <...> schrumpfen sie auch gerne zum Nachlässigen und Aermlichen«, und einer »bürgerliche<n> Unscheinbarkeit und Dürftigkeit des Ausdrucks« (Emil Kuh: Zwei Dichter Oesterreichs. Franz Grillparzer – Adalbert Stifter. Pest: Gustav Heckenast 1872, S. 185).

33,4–6 Möglichkeit ... Zukunft. Während Hofmannsthals Wunsch nach friedlicher Koexistenz der Völker innerhalb der Donaumonarchie von seinen tschechischen Korrespondenzpartnern als den Tatsachen widersprechend heftig kritisiert wurde (vgl. die Briefe von Otokar Fischer und Blažena Fischerová sowie die Rezension von Arne Novák, ›Zeugnisse‹), stand Grillparzer dieser Vorstellung von vornherein skeptisch gegenüber: »Wäre der österreichische Staat ein kompakter, von ein und demselben Volksstamme bewohnter, oder wären diese Volksstämme von dem Wunsche des Zusammgehörens und Zusammenbleibens beherrscht; wäre die Richtung der Zeit eine solche gewesen, daß ein vernünftiges Einhalten nach Erreichung vernünftiger Zwecke voraussetzen gewesen, ich hätte die Hand freudig zu jedem Reformversuch geboten <...>.« (Grillparzer SW 16, 205f.)

33,8 Leben seines Lebens Vgl. die Erläuterung zu S. 13,3f. (Worte zum Gedächtnis des Prinzen Eugen).

33,10–12 er polemisiert ... verlocken lasse. Vgl. N 9. Anspielung auf Grillparzers Polemik ›Professor Palacky‹. Der tschechische Historiker und gemäßigte bürgerliche Liberale František Palacký (1798–1876) wollte das Nationalgefühl, die tschechische Sprache und die böhmische Literatur neu beleben. Mit seinem ethnische und sprachliche Strukturen respektierenden föderalistischen Programm, das innerhalb einer konstitutionellen Monarchie verwirklicht werden sollte, trat er während der Jahre 1848/1849 hervor. Treue zum Reich und die Akzeptanz des Vielvölkerstaates waren dabei zentrale Punkte. Er forderte die staatsrechtliche Gleichstellung und Gleichberechtigung aller slawischen Völker mit Deutschösterreichern und Magyaren im Rahmen des österreichischen Gesamtstaates.⁵⁷ Grillparzer schreibt: »Glücklicherweise

⁵⁷ Vgl. Robert A. Kann: Das Nationalitätenproblem in der Habsburgermonarchie. Geschichte und Ideengehalt der nationalen Bestrebungen vom Vormärz bis zur Auflösung des Reiches im Jahre 1918. Bd. 2: Ideen und Pläne zur Reichsreform. Graz, Köln 1964, S. 15–18, 34–37.

aber ist Herrn Palacky's Gesinnung nicht die der Mehrheit seiner Landsleute,
 sondern nur einer kleinern Fraktion, der Partei der germanisirten
 Czechen. Nachdem sie Alles, was sie wissen und können, von den Deutschen
 gelernt haben, ahmen sie ihnen, zum schuldigen Danke, auch ihre neuesten
 5 Narrheiten nach. Denn woher stammt dieses Geschrei von Nationalität, dieses
 Voranstellen von einheimischer Sprach- und Alterthumswissenschaft anders
 als von den deutschen Lehrkanzeln, auf denen gelehrte Thoren den Geist einer
 ruhig verständigen Nation bis zum Wahnsinn und Verbrechen gesteigert
 haben? Dort ist die Wiege eurer Slavomanie, und wenn der Böhme am
 10 lautesten gegen den Deutschen eifert, ist er nichts als ein Deutscher, ins
 Böhmisches übersetzt. Glücklicherweise aber <...> gibt es noch einen Kern der
 Nation, der von diesem slavischen Deutschthum nicht angesteckt ist. Es sind
 jene eigentlichen Czechen, verständig natürliche Menschen, die ihre Sprache
 reden, weil sie eben ihre Muttersprache ist, aber auch nichts dagegen hätten,
 15 sich einer andern zu bedienen, wenn sie zufällig zehn Meilen weiter rechts oder
 links geboren wären. Sie wissen, daß die Sprache allerdings ein hohes Gut des
 Menschen ist, daß aber sein Werth in Dem besteht, was er denkt und will, nicht
 in den Lauten, in denen er Beides ausdrückt. <...> Ich stelle die Sprachfrage
 voran, weil Herrn Palacky's Begeisterung wesentlich eine neu-deutsche, d.h.
 20 antiquarisch-literarische ist. Das Wohl und Wehe seiner Landsleute liegt ihm
 weniger am Herzen, als die Sprache, in der sie über ihr Unglück jammern.«
 (Grillparzer SW 12, 103f., angestrichen)

33,12f. Daß Böhmen ... Gegebenheit Diese Auffassung wird auch in der
 Ankündigung A. E. I. O. V. Bücher aus Österreich (TBA RuA II 430,
 25 SW XXXVI) geäußert; sie gehörte zu den zentralen Überzeugungen der
 Mitglieder des ›Dienstagvereins‹ (vgl. die <Vorrede zu den Grundsätzen des
 ›Dienstagvereins‹>, die ›Entstehung‹, S. 89,12ff.). – Erblände: In Österreich-
 Ungarn wurden die deutschen Länder (außer Salzburg und dem Burgenland)
 im Gegensatz zu den Ländern der Stephanskronen, Ungarn und Galizien sowie
 30 den italienischen Besitzungen als ›Erblände‹ bezeichnet. Karl VI. legte mit der
 Pragmatischen Sanktion (1713) die Unteilbarkeit aller habsburgischen
 Erblände gesetzlich fest. Das Kronland Böhmen hatte den Status eines
 Königreichs.

33,15f. in aller Herren Ländern Neben der heute üblichen Form ›in aller Herren Länder‹ (vgl. 2 tH–7 D⁵) war in dieser Redewendung auch die Form ›Ländern‹ gebräuchlich (vgl. 1 H und die Textgrundlage 8 D⁶).

33,16–18 Die griechischen ... Gewande Vgl. N 9. Gemeint sind ›Sappho‹ (1819), das dramatische Gedicht ›Das goldene Vlies‹ (1822) und ›Des Meeres und der Liebe Wellen‹ (uraufgeführt 1834, gedruckt 1840).

33,18f. vier den Schauplatz ... Boden In Böhmen spielen ›Die Ahnfrau‹ (1817), ›König Ottokars Glück und Ende‹ (1825), ›Ein Bruderzwist in Habsburg‹ (1825–1848) und ›Libussa‹ (gedruckt 1872).

33,19 eines in Spanien ›Die Jüdin von Toledo‹ (Uraufführung 1872).

33,20 ungarischem ›Ein treuer Diener seines Herrn‹ (1830).

33,21f. Kontrast zwischen ... Habsburg 1915 überzeugte Hofmannsthal Max Reinhardt, in Berlin ›König Ottokars Glück und Ende‹ aufzuführen. Wichtig war ihm das Drama um der schönen und machtvollen Verherrlichung willen, die darin für die Dynastie und die Mission Oesterreichs niedergelegt ist. Zugleich ist die Gegenüberstellung deutschen u. slavischen Wesens eine der schönsten und von steter Actualität. (Brief an Graf Paul Thun-Hohenstein, 11. Oktober 1915, BW Thun-Salm 211) In diese kulturpolitische Aktion band er den als Attaché an der österreichisch-ungarischen Botschaft in Berlin tätigen Thun ein: Es komme bei unserer Sache darauf an, wie viel politischen Beigeschmack man der an sich rein litterarischen Sache zu geben Lust und Geschick hat, einerseits social, durch die Theilnahme des Botschafters etc. andererseits durch eine publicistische Verwertung schon vorher. (Ebd.) Thun-Hohenstein sollte Reinhardt u.a. dazu bewegen, in den Schlußszenen durch viel Fahnen und Banner mit dem Doppeladler etc. <...> ohne Tact- und Geschmacklosigkeit das oesterreichische Element festlich und feierlich hervorzuheben (BW Thun-Salm 212).

33,25 Drahomira ›Drahomira‹, dramatisches Fragment (1812). Vgl. N 1 zu dem Ballettplan Böhmisches Legende aus dem Jahr 1911 (SW XXVII 152,7), in dem zunächst die Heidin Drahomira im Mittelpunkt stehen sollte. Drahomira ist die Frau von Vratislav, einem der beiden Söhne des ersten historisch belegten christlichen Herrscherpaares der Přemysliden, Ludmila und Borziwoj, der ab 915 Böhmen regierte. Vratislav unterstützte die

Christianierung des Landes. Nach Vratislavs Tod übernahm Drahomira 921 stellvertretend für ihren Sohn Wenzel die Regierung, wurde aber von Ludmila noch im selben Jahr ermordet.

33,27 Libussa Vgl. die Erläuterung zu S. 30,17.

5 **33,28** Hero, die Wienerin Hero Vgl. Max Mell, ›Versuch über das Lebensgefühl in Grillparzers Dramen‹ (in: ›Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft‹. Wien. 18. Jg., 1908, S. 1–26; vgl. BW 73), in dem es über Hero heißt: »Aus einem durchgängigen Heimatsgefühl, das von der Sinnlichkeit herausgehoben ist, stammt dieses Werk, die Gestalten sind so wienerisch, daß man bei einer, bei
10 Heros Mutter, spüren kann, wie sie aus einer Wiener Vorstadt gekommen ist: Heros Eltern sind wie die schlichten Leute, die plötzlich eine berühmte Tochter beim Theater haben. Und gewiß wurde schon betont, wie wienerisch Heros Sträuben und Nachgiebigkeit und ihre Schnappigkeit ist <...>.« (S. 14) Diese Einschätzung war offenbar verbreitet, wie auch Andrians Bemerkung in einem
15 Brief an Hofmannsthal von 1895 zeigt: »Du, des Meeres und der Liebe Wellen ist sehr schön (und so wienerisch!)« (BW 51). – Vgl. auch Hofmannsthals Einleitung zu einer neuen Ausgabe von »Des Meeres und der Liebe Wellen« (SW XXXIII 19–21). Vgl. ›Entstehung‹, S. 171,6f. mit Anm. 48 und S. 175,8–26.

33,31 Austria erit ›Austria erit in orbe ultima‹: Wahlspruch Kaiser Friedrichs
20 III., in dem Österreichs ewiges Bestehen versichert wird. Vgl. die zahlreichen Deutungen des Wahlspruchs im BW Andrian 208 sowie in der Ankündigung A. E. I. O. V. Bücher aus Österreich (TBA RuA II 429f., SW XXXVI).

33,32–34,3 Er war ein Spiegel ... auf wen? Vielleicht angeregt von Grillparzers postum gedruckten Reden von 1848: »Was soll man einem Volke
25 sagen, das durch einen glücklichen Instinkt überall das Rechte selbst herausfindet? Ich war immer stolz, ein Oestreicher zu sein. <...> Gesunder Menschenverstand und Natürlichkeit der Empfindung sind unscheinbare Güter; wer sie aber durch nachgeplapperte Theorien und unfruchtbare Vielwisserei verloren hat, ist übler daran, als wer auf sie allein beschränkt ist.
30 <...> Und sieh da, der Tag ist gekommen, wo ihr meinen Stolz gerechtfertigt. Ihr habt euch in diesen letzten Tagen als Oestreicher benommen, als ein Volk, das Kopf und Herz im rechten Gleichgewicht hat, keines das andere unterdrückend und beide einander dienend.« (Grillparzer SW 12, 95f.,

angestrichen; aufgenommen in den 1. Band der Österreichischen Bibliothek, S. 47–49). Vgl. S. 184,18 mit Erläuterung.

179,8f. so in Haydn ... fehlen *Vgl. die Erläuterung zu S. 32,18–21.*

179,10 Politik ... das Wirkliche. *Vgl. die Erläuterung zu S. 30,21.*

5 **179,17** Contraste: ... bald fortschrittlich *Vgl. die Erläuterung zu S. 30,7f.*

179,19: »Nur weiter geht ihr tolles Treiben,/Von ›Vorwärts! vorwärts!‹
erschallt das Land;/Ich möchte, wär's möglich, stehen bleiben/Wo Schiller und
Goethe stand.« (Grillparzer SW 1, S. 42)

179,23 de Maistre *Vgl. die Erläuterung zu S. 31,23.*

10 **179,27** Niemals zu viel sagen *Vgl. die Erläuterung zu S. 32,29–32.*

180,3 Libussa Drahomira Ottokar *Vgl. die Erläuterungen zu S. 30,17, 33,25
und 30,16.*

180,4 bei Hero *Vgl. die Erläuterung zu S. 33,28.*

15 **180,5–7** Gleichgiltigkeit des Deutschen ... von der Zeit *Vgl. die Erläuterung zu
S. 32,10–16.*

180,18: »Durchbildung ist ein sehr gutes neues Wort und zeigt an, daß ein
Mensch so von Bildung durchdrungen ist, daß, nach Austreibung alles
Natürlichen, er sich als ein ausgespritztes anatomisches Präparat darstellt.«
(Grillparzer SW 12, 266f. – angestrichen)

20 **180,21:** das Epigramm ... Pfaffen »Mit drei Ständen habe ich nichts zu
schaffen:/Beamte Gelehrte und Pfaffen.« (Grillparzer SW 2, 161 –
angestrichen)

180,22 Rudolf II *Vgl. die Erläuterung zu S. 30,17.*

180,23 l'art pour l'art *Vgl. die Erläuterung zu S. 31,6f.*

25 **180,24** das factiöse *Vgl. die Erläuterung zu S. 31,11.*

181,9 Vorwurf an Palacky *Vgl. die Erläuterung zu S. 33,10–12.*

181,17 Schrift über Metternich *Vgl. die Erläuterung zu S. 29,16.*

181,20f. wer sich unter die politische ... Säue *Vgl. die Erläuterung zu S. 30,7.*

181,28f. sie wollten ihn zeitgerechter *Vgl. die Erläuterung zu S. 31,31f.*

- 182,1f.* Mit 3 Ständen ... Pfaffen Vgl. die Erläuterung zu S. 180,21.
- 182,10f.* Politik ... Schwächen Vgl. die Erläuterung zu S. 30,21.
- 182,19f.* So in Haydn ... fehlen Vgl. die Erläuterung zu S. 32,18–21.
- 182,23f.* Kargheit ... des Ausdrucks Vgl. die Erläuterung zu S. 32,29–32.
- 5 *182,24* hierüber andere Zettel Vgl. N 5 und N 6.
- 182,27* der Deutsche ... die Zeit Vgl. die Erläuterung zu S. 32,10–16.
- 182,29* Vorwurf an Palacky Vgl. die Erläuterung zu S. 33,10–12.
- 182,31–183,2* Ahnfrau ... Ottokar ... Rudolf II. ... Drahomira ... Hero ... in Spanien Vgl. die Erläuterungen zu S. 33,18f., S. 30,16 und 17, S. 33,25 und 28.
- 10 *183,4* Austria erit Vgl. die Erläuterung zu S. 33,31.
- 183,6–11:* es ist das alte ... (Pöbel) Vgl. Hofmannsthals Brief an Eberhard von Bodenhausen vom 7. Oktober 1914: Dabei hat man dieses monstruöse Oesterreich so lieb. Die unsagbare Bravheit der Leute, dieses kindhafte Naïve in alledem – Ihr seid ein mündiges Volk, wir nicht, das ist der große
- 15 Unterschied. (BW 171, korrigiert nach der Handschrift, DLA) Grillparzer warnt in ›Mein Vaterland‹ davor, statt einer aus politischer Mündigkeit gewonnenen Überzeugung nur ein »grübelnd Meinen« zur Schau zu tragen (SW I, 145f.).
- 183,12f.* Es trägt Verstand ... vor:] Goethe, ›Faust‹ I, V. 550f. Vgl. auch
- 20 S. 185,20f.
- 183,28* Sie mengten sich ... Kleie Vgl. die Erläuterung zu S. 30,7.
- 183,29f.* Politik ist ... u Kräften Vgl. die Erläuterung zu S. 30,21.
- 184,1* Bancban ... Libussa Vgl. die Erläuterungen zu S. 30,16 und 17.
- 184,3f.* Politik ist Magie ... gehorchen sie. Nahezu wörtliche Wiederholung aus
- 25 Hofmannsthals Aufzeichnungen vom 8. November 1914: Politik ist Magie. Welcher die Mächte aufzurufen weiß, dem gehorchen sie (H VII 10, S. 63 oben, SW XXXVIII). Vgl. den Nachtrag in I H (zu S. 30,20). Aufgenommen ins Buch der Freunde (›Buch der Freunde‹, S. 67). S. ›Entstehung‹, S. 172,7–27.
- 184,6* Stadion Vgl. die Erläuterung zu S. 31,20.
- 30 *184,8* sie wollten ihn zeitgerechter Vgl. die Erläuterung zu S. 31,31f.

184,16 bald fortschrittlich bald reactionär Vgl. die Erläuterung zu S. 30,7f.

184,17 Gelehrte Beamte u Pfaffen Vgl. die Erläuterung zu S. 180,21.

184,18 Bescheidenheit, gesunder Menschenverstand – wahres Gefühl Nahezu wörtlich zitiert nach den ›Aesthetischen Studien‹, wo Grillparzer auf die drei
 5 *Eigenschaften der Österreicher* hinweist, durch welche sie sich von den Deutschen vorteilhaft unterschieden (Grillparzer SW 12, 257f., angestrichen). Vgl. auch die Schlußstrophe von ›Mein Vaterland‹: »<...> Denn was der Mensch erdacht, erfand/Als Höchstes wird er finden:/Gesund natürlichen Verstand/Und richtiges Empfinden.« (Grillparzer SW 1, 146)

10 **184,25** Cultur ... Element. Vgl. die Erläuterung zu S. 30,21 und S. 184,3f.

184,26f. wer die ... dem gehorchen sie. Vgl. die Erläuterung zu S. 184,3f.

185,4 Auch ... je m'abstiens] Die Wendung kann mit »ich enthalte mich« übersetzt werden. Grillparzer »enthielt« sich, als ihn die Zeitgenossen zum Verfasser politischer Kasualpoesie herabsetzen wollten. – Eine ähnliche
 15 *Devise findet sich in Hofmannsthals Aufzeichnung vom 19. März 1900 aus Paris. Er beschreibt das Bildprogramm eines Buntglasfensters: das farbige Fenster: der Flügel des Mannes; ein Adler, Devise: Je tiens ou je m'abstiens der Flügel der Frau: Epheu: Je meus ou je m'attache. (H VB 2.46, SW XXXVIII) Die Wahlsprüche, wovon der letzte allgemein geläufig ist, während*
 20 *der erste nicht nachweisbar ist, bedeuten etwa: »Ich halte dafür oder ich enthalte mich gänzlich« und »Ich sterbe oder ich schließe mich ganz an«.* Vgl. auch die Devise von Contarin: nichts als je me maintiens (SW XXXI 260,39) und den Bannerspruch Wilhelms von Oranien Je maintiendray aus dem Filmszenario <Daniel Defoe> (SW XXVII 187,14). Beide stehen
 25 *Hofmannsthals Maxime »The whole man must move at once« nahe (Vgl. dazu Brian Coghlan: »The whole man must move at once«: Das Persönlichkeitsbild des Menschen bei Hofmannsthal. In: Hofmannsthal Forschungen 8, 1985, S. 29–47).*

185,5 l'art pour l'art Vgl. die Erläuterung zu S. 31,6f.

30 **185,5f.** factiöses Vgl. die Erläuterung zu S. 31,11.

185,7 Lamartine Vgl. die Erläuterung zu S. 31,16.

185,8 Stadion Vgl. die Erläuterung zu S. 31,20.

185,11 de Maistre Vgl. die Erläuterung zu S. 31,23.

185,12f. Cultur Vergeistig<ung> ... militär<ischen> Vgl. die Erläuterung zu S. 31,27f.

185,20f. Es trägt Verstand ... selber vor. Vgl. die Erläuterung zu S. 183,12f.

5 **186,5f.** eine gewisse Stummheit, Behinderung des Ausdrucks Vgl. die Erläuterung zu S. 32,29–32.

186,6f. das Austria erit in orbe ultima Vgl. die Erläuterung zu S. 33,31.

1 H, 2 TH

10 **186,14f.** Feldmarschall Radetzky ... nicht länger! Grillparzer SW 2, 114. Das Epigramm erscheint als Motto in 1 H, 2 tH und 3 D¹. Vgl. auch die Erläuterung zu S. 30,3f.

187,11f. sich in die politische Kleie zu mengen Vgl. die Erläuterung zu S. 30,7.

187,25 Politik ist Magie Vgl. die Erläuterung zu S. 184,3f.

187,27–29 Man hat Politik ... Verästelung Vgl. die Erläuterung zu S. 30,21.

15 **187,30** Stadion Vgl. die Erläuterung zu S. 31,20.

187,30 Goethe was ist Cultur Vgl. die Erläuterung zu S. 31,27f.

188,11 Rudolf II Vgl. die Erläuterung zu S. 30,17.

188,12 Greisslerstochter, im »Armen Spielmann«. Vgl. die Erläuterung zu S. 30,35–31,1.

20 **190,6f.** Feldmarschall ... länger! / Grillparzer. Vgl. die Erläuterungen zu S. 30,3f. und 186,14f.

GEIST DER KARPATHEN

ENTSTEHUNG

Am 29. April 1915 teilte Hofmannsthal Leopold von Andrian mit, er habe einen größeren Aufsatz für die Pfingstnummer <der ›Neuen Freien Presse‹> vor
5 (>Geist der Karpathen<) der mir sehr genau vorschwebt <...>. <...> Mit dem
allen könnte ich bis 10. V. fertig sein (BW 214). Der Aufsatz wurde am 23. Mai
1915 in der NFP gedruckt. Noch am selben Tag schrieb Andrian an
Hofmannsthal: »Dein Feuilleton von heute Früh hat mir große Freude
gemacht, weil es gleichzeitig so nützlich und so schön war.« (BW 216) Den
10 Nutzen, den Andrian dem Aufsatz beimaß, ist auf die eine Krise im
Kriegsverlauf zurückzuführen, nämlich den seit Anfang 1915 die Öffentlichkeit
in Österreich–Ungarn stark beschäftigenden, extrem verlustreich verlaufenden
Gebirgskrieg in den Karpaten. Die Kronländer jenseits der ungarischen
Karpaten, Galizien und die Bukowina, waren seit Dezember 1914 nahezu
15 vollständig von den russischen Truppen besetzt. Der Ausgang dieser Kämpfe
war für das Schicksal der Donaumonarchie von erheblicher Bedeutung, denn
nur der verschneite ›Karpatenwall‹, wie er in der Presse genannt wurde,
verzögerte das Vordringen russischer Truppen in das ungarische Becken und
somit deren Durchbruch nach Wien. Nach Auffassung des österreichisch-
20 ungarischen Generalstabschef Franz Graf Conrad von Hötzendorf konnte nur
ein entscheidender militärischer Erfolg diese Bedrohung abwenden. Die
russische Armee mußte geschlagen und die Front dauerhaft nach Osten
verschoben werden.

Dazu benötigte die seit der totalen Niederlage in Serbien stark geschwächte
25 k.u.k. Armee⁵⁸ die Unterstützung reichsdeutscher Truppen. Mitte Januar 1915
wurde gegen den Widerstand der deutschen Generalität, deren Prioritäten in
Frankreich lagen, die sogenannte deutsche Südarmee gebildet, die aus drei
reichsdeutschen und zwei k.u.k. Infanteriedivisionen sowie je einer

⁵⁸ Die Zahl der Gefangenen, Verwundeten, Vermißten und Toten lag zum Jahreswechsel 1914/15 bei rund 960.000 Menschen (Rauchensteiner, a.a.O. (Anm. 25), S. 188); die der eingezogenen Zivilisten im Landsturm überstieg die der einsatzfähigen Berufssoldaten bei weitem (István Deák: Der K.(u.)K. Offizier. Wien, Köln, Weimar 1991, S. 233).

reichsdeutschen und einer k.u.k. Kavalleriedivision bestand (Rauchensteiner, a.a.O. (Anm. 25), S. 203). Das Kommando führte der deutsche Generaloberst Alexander von Linsingen. Seit dem 23. Januar 1915 kämpften also erstmals die verbündeten Truppen unter einem Kommando. Diese Truppenvermischung, auf die Hofmannsthal im Aufsatz anspielt, wurde vor allem von deutschen Offizieren abgelehnt, da sie bereits im Hinblick auf die Kommandosprache der multinationalen k.u.k. Truppe Schwierigkeiten befürchteten. Zugleich wurde behauptet, die k.u.k. Truppe werde nur unter deutscher Führung angemessene Leistungen erbringen; Vorwürfe wie Unfähigkeit, Arroganz, mangelnde Einsatzbereitschaft und ›österreichische Schlamperei‹ waren üblich (Rauchensteiner, S. 202–205, vgl. auch Kesslers Briefe aus den Karpaten).

Die Schwierigkeiten dieses ersten Gebirgskriegs waren immens: Der Aufstieg in die Berge, der komplizierte Waffentransport sowie der Bau von Unterkünften und Befestigungen bei Schnee und Eis verlangte den rasch völlig erschöpften und in Apathie verfallenden Soldaten enorme Entbehrungen ab. Die Nachschubsituation war kritisch, die Ausrüstung oftmals ungenügend, die Zahl der Verwundeten und Toten daher auch außerhalb der Kampfhandlungen entsprechend hoch. Obwohl keineswegs alle Einzelheiten bekannt wurden, vermitteln die Zeitungsberichte vom März und April 1915 einen Eindruck davon, welchen Gefahren und Entbehrungen die Truppen ausgesetzt waren. Ende April/Anfang Mai, also etwa zu dem Zeitpunkt, als Hofmannsthal seinen Aufsatz plante, gelang den verbündeten Truppen die Überquerung des Gebirges; Anfang Mai wurden in der Offensive von Gorlice–Tarnów (Galizien) die russischen Linien durchbrochen. Kurz danach, am 7. Mai 1915 schrieb Hofmannsthal an Bodenhausen – man rechnete bereits mit dem Kriegseintritt Italiens –: die ungeheure politische Spannung in der man beständig lebt, macht das Schreiben fast unmöglich – man ist entweder niedergedrückt, oder bis zur Unmöglichkeit angespannt. Der gegenwärtige Augenblick hat das unvergleichlich Großartige und Atemraubende zweier sich kreuzender Gewitter. (BW 195)

Hofmannsthal verfolgte das Geschehen offenbar vornehmlich anhand österreichischer Zeitungsberichte, die neben dem täglichen amtlichen Heeresbericht der beiden Armeeoberkommandos ausführliche Artikel von Reportern des Kriegspressequartiers brachten. Die im Aufsatz erwähnten kleineren Armeegruppen etwa waren Mitte April 1915 Gegenstand mehrerer

Artikel des Kriegsberichterstatters Alexander Roda Roda (s. ›Erläuterungen‹). Weitere Informationen könnte er aus mündlichen Mitteilungen oder illustrierten Zeitschriftenberichten bezogen haben; vielleicht ist auch an eine der populären Kriegsausstellungen mit Zeichnungen und Fotografien der für das Kriegspressequartier arbeitenden Maler und Fotografen⁵⁹ oder an Szenen des Kino-›Kriegs-Journals‹⁶⁰ zu denken. Explizit erwähnt Hofmannsthal in seinem Aufsatz *Briefe und Tagebücher als Quelle* (vgl. S. 36,9f.), doch konnten weder in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichte einzelne Feldpostbriefe oder Soldatentagebücher noch die verbreiteten gedruckten Feldpostbriefsammlungen (vgl. S. 77,29–78,16) als Quelle nachgewiesen werden. Private Feldpost erhielt Hofmannsthal von Harry Graf Kessler, dessen Briefe aus den Karpaten ihm wesentliche Hintergrundinformationen lieferten. Kessler war als Ordonnanzoffizier mit der deutschen Südarmee am 19. Januar 1915 am westlichen Fuß der Karpaten im ungarischen Huszt eingetroffen und hatte am 29. Januar in dem Bergdorf Ökörmezö nahe Marmoro Sziget Stellung bezogen (bei Munkács, heute Mukačeve/Ukraine), wo er – mit Ausnahme eines dreiwöchigen Aufenthaltes in Berlin zwischen dem 23. Februar und dem 16. März 1915 – bis Mai stationiert blieb (TB Kessler 5, S. 240–255). Aus seinen Briefen konnte Hofmannsthal einen Eindruck von den Vorgängen an der Karpatenfront gewinnen, sowohl vom Alltagsleben als auch von den Strapazen und Gefahren, denen die Soldaten ausgesetzt waren, aber auch von der Gebirgsnatur, deren Erhabenheit Kessler wiederholt beschwor. Kessler schickte seine Briefe an Bodenhausen, dessen Sekretär Abschriften anfertigte und Durchschläge an den Freundeskreis versandte.⁶¹

⁵⁹ Die Sammlungen des Österreichischen Heeresmuseums und der Fotosammlung des k.u.k. Kriegspressequartiers im Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, enthalten rund 33.000 Originalglasplatten, welche die wichtigste Bildquelle zur Geschichte des Ersten Weltkrieges an der Ost- und Südostfront darstellen. Vgl. Anton Holzer: *Die andere Front. Fotografie und Propaganda im Ersten Weltkrieg*. Darmstadt 2007.

⁶⁰ Vgl. Thomas Ballhausen/Günter Krenn: *Musen in Uniform. Filmische Kriegsberichterstattung in Österreich-Ungarn während des Ersten Weltkriegs*. In: *Musen an die Front. Schriftsteller und Künstler im Dienst der k.u.k. Kriegspropaganda 1914–1918*. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung. Teil 1: Beiträge. Hrsg. vom Adalbert Stifter Verein, München 2003, S. 83–97. Erhaltenes Filmmaterial besitzt u.a. das Österreichische Filmmuseum.

⁶¹ Empfänger, Absende- und evtl. Rücksendedaten wurden in Listen festgehalten (DLA: A:Bodenhausen Kessler 57.6397; vgl. die Angaben im BW Bodenhausen-Kessler, S. 188ff.). Eine gekürzte Auswahl seiner Briefe veröffentlichte Kessler in ›Krieg und Zusammenbruch. Aus Feldpostbriefen 1914–1918‹ (Vertraulicher Privatdruck in 130 Exemplaren. Weimar: Cranach-Presse 1921); künftig zitiert als ›Feldpostbriefe‹. Hofmannsthal besaß ein Exemplar (FDH/HvH Bibl.).

Am 23. März 1915 verfaßte Kessler einen Augenzeugenbericht über den Verlauf des Generalangriffs der Südarmee vom 22. März, der Hofmannsthal nachweislich vorlag (das Original ist in Hofmannsthals Nachlaß nicht überliefert; der Brief wurde in den Briefwechsel mit Kessler nicht
5 aufgenommen). Dieser Brief ist die Quelle für ein zentrales Motiv in der Eingangspassage von Geist der Karpathen, das noch im Zusammenhang mit den Kriegserlebnissen Hans Carl Bühls im Schwierigen eine Rolle spielt (vgl. S. 36,12–16 mit Erläuterung).

In Geist der Karpathen nutzte Hofmannsthal sein exklusives Wissen
10 allerdings nicht im Sinne Kesslers, der mit seinen Briefen besonders gegenüber den Freunden, die an politischen Schaltstellen saßen (wie etwa Bodenhausen in Berlin), die Ziellosigkeit der Karpatenoffensive dokumentieren wollte (vgl. TB Kessler 5, S. 239 und 248–258). Kessler wollte eine Wende herbeiführen: Im Februar 1915 hatte er in Berlin an verschiedenen Stellen um militärische
15 Verstärkung für den Feldzug ersucht, da er Linsingens Kommandoführung mißbilligte, die nicht nur mehr Opfer als nötig forderte, sondern die Niederlage erwarten ließ. Bodenhausen sollte vorsichtigen Gebrauch von seinem Wissen machen: »vielleicht führt über Wedel oder Rathenau irgendein Weg in Regionen, die eingreifen könnten«, schrieb Kessler am 21. März 1915
20 und fügte hinzu: »Ich habe gestern zum ersten Mal in diesem Feldzuge geweint vor Wut und Aufregung, als ich von diesem schamlosen General Angriff erfuhr.«⁶² Im Postskriptum zu seinem Schlachtenbericht vom 23. März 1915 bat er Bodenhausen: »Meinen heutigen Brief könntest Du vielleicht, da er sich zu einem ziemlich ausführlichen Bild eines typischen Gefechts in den
25 Karpathen ausgewachsen hat, (verzeih diese Unbescheidenheit) in Abschrift an Musch <d.i. Giacomo Gustav Richter>, Hugo und Helene Nostitz <...> weitergeben; ich würde dir dankbar sein, da ich so ausführlich noch nicht so bald wieder schreiben kann.« (DLA) Bodenhausen antwortete umgehend, der Brief über das Gefecht sei »ungeheuer wertvoll; es ist selbstverständlich, dass
30 ich ihn vervielfältigen lasse, und dass er dem gesamten Freundeskreis zugeht.«⁶³ Eine Abschrift dieses »interessanten Berichtes aus den Karpathen« ging am 1. April 1915 an Hofmannsthal (DLA, Briefkarte), der ihn am 5. April

⁶² Kessler an Bodenhausen, 21. März 1915, DLA A:Bodenhausen 57.6337/2.

⁶³ Bodenhausen an Kessler vom 31. März 1915, DLA A:Bodenhausen Kessler 57.6397.

1915 als sehr schön bezeichnete und ihn offenbar als reinen Gefechtsbericht las, ohne die politische Brisanz zu erkennen (BW Bodenhausen 193).

In den früheren Briefen Kesslers aus den Karpaten konnte Hofmannsthal Dokumente eines geglückten Österreich-Erlebnisses sehen. Darin dominierten
 5 Berichte über die Freundlichkeit und Loyalität der ungarischen Bevölkerung gegenüber den Angehörigen der verbündeten Armeen.⁶⁴ Hofmannsthal mußte jedoch aufhorchen, als Kessler unaufhörlich die reichsdeutsche Armee als die
 »erste Armee der Welt« rühmte, ohne deren »Geist <...> unser ganzes
 Unternehmen phantastisch und unmöglich« wäre (27. Januar 1915, BW 390),
 10 und sich seine Klagen über die österreichische Armee häuften (1. Februar 1915, BW 393). Ähnliches hatten schon Bodenhausen, Rudolf Alexander Schröder und Giacomo Gustav Richter in ihren Briefen vom Herbst 1914 formuliert (vgl. »Entstehung« von Wir Österreicher und Deutschland).

Folgende Briefe Kesslers, in denen sowohl das militärische Geschehen ebenso
 15 wie Landschaften, Ethnographisches und Politisches geschildert wird, gingen Hofmannsthal bis zur Niederschrift des Aufsatzes zu:

1) 25. November 1914, Czenstochau; Harry Graf Kessler an Dora von Bodenhausen. BW Kessler 411, Sammelbrief a, vgl. »Feldpostbriefe«, S. 21–24. Von Bodenhausen abschriftlich an Hofmannsthal am 12. Dezember 1914
 20 übermittelt. Abschrift: FDH, Sammlung Rudolf Hirsch.

2) 27. Januar 1915, Huszt (Karpaten); Harry Graf Kessler an Hofmannsthal. BW Kessler 389–391, ferner »Feldpostbriefe«, S. 25–29. Druck fehlerhaft, Original: DLA.

3) 28. Januar 1915, Huszt (Karpaten); Harry Graf Kessler an Helene von Nostitz. BW Kessler 415ff., Sammelbrief b. Abschrift: FDH.
 25

4) 1. Februar 1915, Ökörmezö (Karpaten); Harry Graf Kessler an Hofmannsthal. BW Kessler 392–394, vgl. »Feldpostbriefe«, S. 32–35. Druck leicht fehlerhaft, Original: DLA.

5) 23. März 1915, Ökörmezö (Karpaten); Harry Graf Kessler an Eberhard
 30 von Bodenhausen. »Feldpostbriefe«, S. 38–48. Vgl. die Abschrift im TB Kessler 5, S. 259–266, geringfügige Abweichungen. Original: DLA A:Bodenhausen 57.6337/3; Abschrift: DLA A:Bodenhausen 60.747.

⁶⁴ BW Kessler 388–394. – Möglicherweise spielte für Hofmannsthal bei der Gestaltung des Aufsatzes auch der emphatische Brief von Willy Haas vom 3. Mai 1915 eine Rolle (BW 23f.).

Der Aufsatz findet auf zwei Titellisten⁶⁵ aus dem Jahr 1915 Erwähnung. Auf der einen, überschrieben Politische Aufsätze 1914–15 (H IVB 119.3, zu datieren vor dem 23. Mai 1915), wird er als einer der Beiträge genannt, die noch zu schreiben seien, eine Notiz, der nach der Fertigstellung des Textes gestrichen wurde. Auf der im September 1915 entstandenen Liste Politische Aufsätze 1914.–1915 (H VII 11, S. 150) erscheint der Aufsatz ebenfalls. – Die wohl 1917 entstandene, Für Ullstein. Die Bejahung Österreichs. überschriebene Liste (E IVB 108.12) nennt den Aufsatz ebenso wie die nach einer Anfrage Anton Kippenbergs vom 19. Februar 1917 (vgl. BW Insel-Verlag 675) entworfene Liste mit der Überschrift Oesterreich (H VB 24.53). Keines dieser Projekte kam zustande.

Erneut abgedruckt wurde der Beitrag in ›Velhagen & Klasings Monatsheften‹ (2 D). An diesem Druck war Hofmannsthal nicht beteiligt; bei den Textabweichungen (vgl. ›Varianten‹) handelt es sich um Eingriffe des Lektorats, in einigen Fällen um offensichtliche Satzfehler. Als Textgrundlage wurde deshalb der Erstdruck (1 D) gewählt.

ÜBERLIEFERUNG

Konvolutumschlag: E IVB 60.1^a (FDH 29091) mit der Aufschrift:

Geist der Karpathen
für Pfingsten 1915.

l.o. Ecke: [Recha] – 1^{b-d} leer. Enthält sechs Blätter E IVB 60.2–7 (FDH 29091).

N 1 H IVB 119.11 – Gestrichen. Kariertes Blatt von Abreißblock. Auf derselben Seite: N 2 zum Aufsatzplan Unsere Nationen (Nachlaß, SW XXXIV).

N 2 H IVB 119.12 – Gestrichen. Auf derselben Seite: N 3 zum Aufsatzplan Unsere Nationen (Nachlaß, SW XXXIV).

⁶⁵ Sämtliche im folgenden erwähnten Titellisten erscheinen in SW XXXVIII: Aufzeichnungen.

- N 3 *E IVB 60.5^a (FDH 29091) – Auf derselben Seite: N 1 zum Aufsatzplan Ihre Gräber (Nachlaß, SW XXXIV). Auf 5^b: N 2 zu Grillparzers politisches Vermächtnis.*
- N 4 *H IVB 119.10 – Pag. A – Ein Blatt mit Tinte, zahlreiche Streichungen, Nachträge.*
- 5 N 5 *E IVB 60.7 (FDH 29091)*
- N 6 *E IVB 60.6, 4 (FDH 29091) – Pag. A. und B. – Tinte, Nachträge mit Stift.*
- N 7 *E IVB 60.2 (FDH 29091)*
- 10 N 8 *E IVB 60.3 (FDH 29091)*
- 1 D *Geist der Karpathen.*
Von Hugo v. Hofmannsthal.
Kriegsbeilage der Neuen Freien Presse. Wien. Nr. 18229,
23. Mai 1915, Morgenblatt, S. 31f.
- 15 *Textgrundlage.*
Redaktionelle Vorbemerkung (S. 1):
»Wir bieten den Lesern der ›Neuen Freien Presse‹ an diesem bewegten Pfingstfeste statt der zur Ueberlieferung gewordenen belletristischen Beilage
20 *persönlichkeiten, die das höchste Ansehen als Schriftsteller, Gelehrte,*
militärische Kritiker und als gesellschaftlich hervorragende Vertreter des
vom Feinde hoffentlich bald ganz befreiten Galiciens haben.« – Weitere
Beiträger der Kriegsbeilage waren Gustav Schmoller, Fürstin Paul Sapieha,
25 *Graf Adam Mecinsky, Graf Roman Scipio, Paul Ehrlich und Armand Baron*
Ardenne.
- Editorischer Eingriff:*
36,25 östliche Bergwall] westliche Bergwall
- 2 D *Geist der Karpathen.*
Von Hugo v. Hofmannsthal
in Wien
- 30 *Velhagen & Klasings Monatshefte. Berlin, Bielefeld, Leipzig,*
Wien. Jg. XXX, 1. Band, 1915/1916, S. 513–515.

VARIANTEN

N 1

[Geist der Karpathen

Abgrenzung gegen Asien kein Zufall]

5 N 2

[Karpathen Allem modernem gewachsen]

[Kl. Gruppen – Detachement Russ Pap Streifcommando Bissinger
Kampfgruppe Fischer]

N 3

10 Disposition

A (Brouillon)

Anfang: die Entwicklung dieses Krieges – sein Gesicht. Das Frühere aus dem Späteren verständlich – das Frühere stand unter dem Zwang des Späteren, das Hereindrängen wollte.

15 Abgrenzung gegen Asien kein Zufall: Offenbarung des oesterr. Geistes – nur in jenem Terrain möglich: nur unter diesen Umständen. der verzweifelte Ernst die schwere Not – dieses Terrain: Wald u Berg: lauter Naturmenschen. hier Improvisation nötig – hier diese Auslese – die Gruppenführer und der Geist: Geist ist Verhalten aus innerer Notwendigkeit hier brach ein solches
20 hervor

Geist der Karpathen ... das specifisch oesterreichische – das Element auch im Frieden [Pfarrer Landarzt]: nur die Steigerung – das heilig ernste ..

222,22 Pfarrer Landarzt Mit Schweifklammer versehen und hier eingefügt.

N 4

A

Aufsatz: Geist der Karpathen. Der Geist dieses Krieges.

Betrachtung: an welcher Art von Geist es uns mangle?

5 [Montaigne De la presumption: über den Geschäftsgeist.]

「welchen Geist haben wir Ihnen zu vermitteln, die wir zwischen ihnen und Europa stehen? (da sie sich, ob wissend oder nicht für Europa entschieden haben) – und da wir heute Europa sind?」

Keinen subtilen Geist

10 Keinen vielwisserischen witzigen Allerweltsgeist

Kein<en> advocatischen Geist

den Geist der Ordnung, Klarheit, Rechtlichkeit: auch für die Nationen.

Schwierigkeiten ihn zu haben: humane Voraussetzungen. Deutscher Geist: = oesterreichischer Geist. Die Gruppe Pflanzer. Oberst Fischer. Major Pap.

15 Russ. spezifische Oesterreicher. Eigenbrödler. Colonisten. Autodidacten.

Aber der Anschluss an Europa.

Wir haben Phantasie zur Welt mehr als die Deutschen

es mangelt uns Phantasie über die Welt.

[Legenden oder Sagen sind ja das Eigentliche der Geschichte. So unsere

20 Vorstellung von Karl d.G. nebelhaft.

gegen den platten Nutzgeist. gegen den Maschinengeist

Kette der Wirkungen, wodurch das Ungeheure zu Stande kam: 「Brüderlichkeit:

jenes Sterbegebet gehört von dem Prinzen – jener Zugführer über San

schwimmend」 das Gebet von Männern: das Ich will! Holzfäller –

25 Strassenbauer – Bauern – am Busen der Natur genährt – Schluss

wieder die an der Maschine, Herren der Maschine, nicht ihre Slaven]

[jenes gewahrwerden der Nachbargruppen Ablösen am Maschinengewehr

auf einander verlassen u. jenes Preisen eines Scherzes, jene Feldmesse

「Empfang des Sacramentes in solcher Lage」 – jene Hingabe der Diener – jenes

30 Immer-wieder – Mut der grössere Bruder der Geduld; das Singen das

Nahrungsuchen – das Brückenbauen, das Austreten des Weges, das Anseilen der Geschütze]

223,24–26 Holzfäller ... Slaven] Daneben mit Schweifklammer notiert Schluss

N 5

Lebenswerte: Mut zum Leben – alles hat sich verwandelt, alles hat sich erhöht:
dies ist die Wahrheit

5 Geist der Karpathen:

Fürst Wied sagt: ich werde hier wieder zurückkommen: die Fascination der
Localität solcher Erlebnisse. [heilige Landschaft (Schluss)] die Hütte wo man
den Morgenstern sah.

Die Möglichkeiten ein Dummer, der gehänselt wird: [Nationen]

10 Was rufst du mich! Die getauschten Blicke der Tüchtigen.

224,7 [heilige Landschaft (Schluss)] Nachtrag mit Bleistift

224,9 A.r.R. geschweifte Klammer vor Nationen; d.i. der Aufsatzplan Unsere Nationen, s.
SW XXXIV.

N 6

15 A.

Geist der Karpathen. Disposition.

Die Entwicklung dieses Krieges. Sein Gesicht. Das Frühere aus dem Späteren
verständlich. Das Frühere stand unter dem Zwang des Späteren, das

Hereindrängen wollte. So musste der Ort sich ergeben. Der Bergwall gegen

20 Asien. [wie einst bei Wien] Die Offenbarung oesterr. Geistes nur unter diesen
Umständen möglich. Der verzweifelte Ernst der schweren Not. Dieses Terrain:

[dies alles nötig alle diese Umstände gehören dazu] das äusserste
auferlegt. Kälte, Erde (Lehm) Wasser, Frost. Sturm. Wald u Berg.

[Einsamkeit, Schmutz – Wald der splittert –] hier Improvisation nötig. hier

25 Auslese: [die Feldbahn Bergkuppe ...] die Gruppen – Die Gruppe Pflanze

Gruppe Roth Gruppe des Erzherzogs Joseph Gruppe Arz, Gruppe Hoffmann

[Streifcommando Bissinger, Detachment Pap, Detachment Russ] Gruppe

Szurmay – Gruppe Fischer,

dies wird uns zu Individuen darunter aber sind wieder Individuen und unter ihnen diese Individuen Menschen, alle diese Naturmenschen Bauern, Waldbauern Weinbauern, –

[Gruppe] [Schl<ucht>] Thal um Thal, Schlucht um Schlucht, Passhöhe,
5 Abhang, Plateau, Vormann ...

sie waren der Schauplatz, auf dem aus <Textabbruch>

Hier gab es diese Improvisation – hier wurden aus den Massen eines grossen Heeres, aus nachgesandten Marschbataillonen, aus Huzulenleg<i>onen</i> Polen jene Wesen, die uns ein Name zusammenfasst die wir so lieben gelernt haben.

10 Hier erzog sich der Krieg seine Helden. Hier wurden jene Gruppen – – Gruppen geboren

B.

Alle diese Naturmenschen. Diese Arbeiter. Das Stumme. Das Unmögliche darüber auszusagen. Tag verschlang den Tag.

15 [Aufzählung der Leute.] und das Ausharren, das unsägliche Ausharren: der October, der November, Limanova die Weihnacht, Neujahr, Ende Jänner, die Märzschlacht, die Osterschlacht – und das Vor- und Zurück, das heldenhafte Vor und Heldenhaftere Zurück [der neunzehnjäh<rige> und der ausgemusterte Leutnant – der alte Landstürmer an der Munitions-Kiste] (immer das Gefühl
20 der Überlegenheit) – und das einander vorreissen der Gruppen –

[Gewahrwerden der Nachbargruppen] und das Unterstützen im Zurück – das Gefühl des Umgriffen werdens – das Aushalten müssen – und die unsagbaren Leistungen –. [die in die Felswand geklemmte Feldbahn, die Notbrücke, die weggesprengte Bergkuppe, das in die Luft fliegende Dorf, die brennenden
25 Gehöfte, der zerfetzte Wald und dazwischen die Natur, die Buchenwälder, die Einsamkeit, der gestirnte Himmel die Fros<t>starre die Schneeschmelze, die Wasser des Dunajec der Biala Ondawa, der Laborcza, des Ungbaches, der Orawa, des Strij,] und die Kette der Wirkungen wodurch jenes ungeheuere zu stande kommt: jenes unaufhörliche Gebet von Männern: Ich will! Ablösen am
30 Maschinengewehr – sich aufeinander verlassen – jenes immer wieder! Geduld, kostbarer als Mut –; das Scherzen, das Singen, das Nahrungsuchen, das Brückenbauen, das Austreten des Weges, das Anseilen der Geschütze, das Wegkriechen, Wegschleppen der Verwundeten – die ungeheure Synthese von Angst u Mut – allein und zusammen – übermenschlichen Gefühle –

fortwährend: Überlegenheit u. Unterliegen, siegreiche Rückzugsgefechte –
 Aushalten – [zurückmüs<sen> wieder überlegen] überlegen sein – seinen Weg
 finden, ganz allein – zu zweien – zwei Verwundete – [Leutnant Major
 tausendfach] – jenes Sterbegebet gehört von dem Prinzen – jener Zugführer
 5 über den San schwimmend – welche eine Offenbarung des Erdgeistes, welche
 Schule –

Welche Schule: Beurteilung der Kameraden – der Vorgesetzten – die Völker
 untereinander: der Gruss: das Niedersinken der Betenden, die Blumentempel u
 die Bosnier, die Croaten – Kärntner
 10 hier Volk nicht Masse, nicht Classen: Volk einmal offenbart – welche
 dämonische Erhöhung des Daseinsgefühles: im Gebet im Ringen – [die
 höh<ere>] »näher mein Gott zu dir« wie es die Capelle spielte
 die höhere Wertung seiner selbst vor Gott. (dem Ungemessnen beugt sich die
 Gefahr)

15 225,29–31 Ich will ... Mut. Daneben a.l.R. Schweifklammer

N 7

Geist der Karpathen

B

Arbeiter. Lebensrhythmus – Arbeit und andere Menschen ...
 20 Sie haben es geleistet wie Arbeit. stumm.
 Bauarbeiter Kohlenarbeiter, Eisenbahner [Glasbläser, Kutscher,
 Metalldreher,] Holzhauer Waldbauern Weinbauern Sattler Schmiede
 Schlosser Tischler [Küfer] (1) Fassbinder (2) Binder | Wagner Heger –
 Bräuknechte, [Zollwächter], Pferdehirten Allmer Fleischhauer Finanzier
 25 Gendarm Officiere: der aus Mexico zurückgekommene Ingenieur,
 Gerichtsbeamter, Stationschef [Dalmatiner aus Argentinien] Elektrotechniker,
 (1) Zeichenlehrer, Sprachlehrer (2) Schullehrer | , Geometer, Notariatscandidat,
 Chemiker, [Finanzer, Gendarm,] Priester

A

30 [Gruppe Pflanzer Gruppe Arz Gruppe Roth Gruppe des Erzherzogs
 Joseph Gruppe Szurmay Gruppe Hofmann]

die Croaten – die mit den Blumen [die Hannaken] – die gekreuzten Blicke –
wer den andern trägt – heldenhaftes Zurückgehen – Lächeln des Sterbenden,
oder völlig ruhiges Gesicht –

Geist der Karpathen: die Buchenwälder – die Abhänge die Schluchten – das
5 magische Schneelicht das Frühlicht – die Froststarre – die Schneeschmelze –
das Wasser der Ondawa, der Laborcza, des Ungbaches, der Orawa, des Striy
der Morgenstern in der besondern Luft so wie nie – über den überwachten
Gesichtern – nie und nirgends so wie hier der Morgenstern – wie ein Signal ein
Feuer –

10 die in die Felswand geklemmte Feldbahn, die Notbrücke, die weggesprengte
Bergkuppe, das unterminierte Dorf, der improvisierte Panzerzug.
[Lebens<>]

N 8

15 Cultur ist nichts anderes als Vergeistigung des
Politisch<en> u Militärische<n>. Goethe.

Kern.

Tausende, abertausende haben Teil gehabt an der Erhöhung des (1) Arbeiters
(2) Daseins | – des dämonischen –
[vorletzt]

20 hier war Volk nicht Classen – im Gebet, im Ringen – im: »näher mein Gott zu
dir!« die höhere Wertung seiner selbst – das Zurückkommen – die ungeheure
Synthese aus Angst und Mut – allein und zusammen – übermenschliche
Gefühle – Fortwährend: Überlegenheit und Unterliegen, siegreiche
Rückzugsgefechte, Aushalten, Wieder-überlegen sein, welche Schule
25 Beurteilung der Kameraden, der Vorgesetzten.

Dem Ungemessnen beugt sich die Gefahr
beschlichen wird das Mässige von ihr
[Schluss] Ihr Gewinn: Macht des Gemüts über sich selber, über Tod u
Geschick.

Wo ist noch Platz für Kleinmut – was kann uns geschehen – die Vergangenheit
 ist doch wesenlos – [hier ist doch Jugend.] – es ist doch alles erneuert
 [nirgends ist Platz für verschwiegen<en> Kleinmut, für Clausel,
 Hintergedanken] – wohin mit so viel Mut – soll er in Bescheidenheit zurück, in
 5 die Furchen, in die Wälder, [in die Glashütten, an die Webstühle,] in die
 Salzwerke, an die Maschinen, in das geliebte Land
 aber es bleibt ein Überschuss ins Leben: hier ist Saat des Edelsten – wer das
 äusserste kennen gelernt hat wird mässig und stark sein [gut und ungewusster
 Weisheit voll]
 10 Schullehrer aus diesen Leuten. Die Pfarrer müssen es aufbewahren.
 Zurück an die Maschine, auf die Scholle, aber nicht ihre Sklaven

227,19 vorletzt *Daneben Schweifklammer*

227,28–228,11 Schluss ... voll *Daneben Schweifklammer*

2 D

- 15 35,3 ermessen] neu ermessen
- 35,15 ist und wir] ist; wir
- 35,23 zurückging,] zurückging:
- 36,7 hinaufgezogen,] hinaufgezogen:
- 36,15 jene schwere] eine schwere
- 20 36,18f. diesem ungeheuersten aller Kriegserlebnisse] diesen
 ungeheuren Kriegserlebnissen
- 36,22 Kriege nicht] Krieg in uns nicht
- 36,25 östliche] westliche (*vgl. Emendation*)
- 37,34 Sparkassebeamte] Bankbeamte
- 25 38,7, 11, 14, 19, 25, 29: Absätze fehlen
- 38,12 Einandervorreißen] Einandervermissen (*Satzfehler*)
- 38,29f. Magiera; / welche] Magiera. Welche
- 39,11 Hintergedanken] Kindergedanken (*Satzfehler*)

39,23: Absatz fehlt

ZEUGNISSE

29. April <1915>, an Leopold von Andrian

<...> dann habe ich einen größeren Aufsatz für die Pfingstnummer vor (»Geist
5 der Karpathen«) der mir sehr genau vorschwebt <...>. Mit dem allen könnte ich
bis 10.V. fertig sein, wäre dann verfügbar.

(BW Andrian 214f.)

23. Mai 1915, Leopold von Andrian an Hofmannsthal

Dein Feuilleton von heute Früh hat mir große Freude gemacht, weil es
10 gleichzeitig so nützlich und so schön war.

(BW Andrian 216)

30. Juni 1915, Felix Braun an Hofmannsthal

»Geist der Karpathen« ist nun freilich etwas durchaus anderes, ein Gedicht,
eine Hymne in Prosa. Vielleicht könnte er mit »Die Taten und der Ruhm« unter
15 einem gemeinsamen Titel als ein Beitrag⁶⁶ zusammen stehen <...>.

(FDH/VW, Jb. FDH 1968, S. 406)

ERLÄUTERUNGEN

35,2–4: Quelle nicht ermittelt.

⁶⁶ Für den »Österreichischen Almanach auf das Jahr 1916«.

35,5–8: *Quelle nicht ermittelt. Es handelt sich um einen gängigen Vergleich. Vgl. S. 233,28f.; auch Harry Graf Kesslers Bemerkung im Brief an Helene von Nostitz vom 28. Januar 1915: »Selbst Hannibal und Napoleon haben ihre grossen Alpenübergänge nur gemacht, weil der Feind nicht im Gebirge war.«*
 5 *(BW Kessler 415) Ähnlich Kessler im Brief vom 27. Januar 1915 an Giacomo Gustav Richter (>Feldpostbriefe<, S. 31).*

35,17–22 *Daß wir uns dem Heranfluten ... mußte Eine ähnliche Gliederung in drei Kriegsphasen nahm Hofmannsthal in den einleitenden Worten zu einem Lichtbildervortrag über die Isonzoschlacht am 1. Februar 1916 in Berlin vor*
 10 *(NFP Nr. 18482 vom 4. Februar 1916, vgl. Lunzer, S. 359).*

35,22f. *so wie einst ... brandete Gemeint ist der Entsatz Wiens im Jahr 1683 durch das vereinigte Reichsheer.*

35,29–36,8 *Dieses Terrain ... mehr wegdenken. Vgl. N 3, N 6 sowie das zeitgenössische Bildmaterial bei Holzer (Anm. 59).*

15 36,9–12 *Aber auch jenes ... Frühlicht Vgl. N 6, N 7. Die Passage dürfte von Kesslers Naturschilderungen angeregt sein, vgl. die Briefe an Hofmannsthal vom 27. Januar 1915 (BW 390) sowie an Helene von Nostitz vom 28. Januar 1915: »Erhebend ist hier die Schönheit der Landschaft, die ebenso einzig ist, wie das ganze grandiose Unternehmen, dem sie zum Hintergrunde dient; die*
 20 *Berge viel breiter und grossartiger gelagert als die Alpen, die niederen Hänge rostrot vom Herbstlaube der dichten Wälder, höher hinauf Schneefelder, und in der Ferne mächtige weisse Gipfel; über Alles breitet sich in der hellen Wintersonne ein durchsichtiger blauer Duft aus, in dem die Farben des Laubes und der Felsen, das Weiss des Schnees und der vereisten Gipfel irisierend*
 25 *werden, so dass das Gebirge ganz wie aus Opal dasteht.« (BW Kessler 416)*

36,12–16 *jenes Aufgehen des Morgensternes ... vierundzwanzig. Vgl. N 5, N 7. Quelle dieser Passage ist Kesslers Schilderung des Moments unmittelbar vor Gefechtsbeginn in seinem Brief vom 23. März 1915: »Kurz nach Vier erschien auf einem Bergkamm ein Licht. Wir hielten es für ein Signal, eine Warnung für*
 30 *die Russen, oder ein Zeichen, das den Unsrigen zum allgemeinen Angriff gegeben werde. Aber die Flamme schlug immer höher, löste sich vom Bergkamm, stieg meteorhaft empor, war der Morgenstern, der so strahlend aufging.... In diesem Augenblick fing unsere Artillerie an zu schiessen.«*

(*›Feldpostbriefe‹*, S. 39, vgl. *TB Kessler 5*, S. 259) *Noch im Schwierigen läßt Hofmannsthal den von der Karpatenfront heimgekehrten österreichischen Offizier Hans Carl Graf Bühl im Gespräch mit Helene von seinen Erfahrungen im Gebirgskrieg berichten. Dieser evoziert einen vergleichbaren Moment: Da*
 5 *waren solche Stunden, gegen Abend oder in der Nacht, der frühe Morgen mit dem Morgenstern – Helen, Sie waren da sehr nahe von mir. Dann war dieses Verschüttetwerden, Sie haben davon gehört (SW XII 101,30–33).*

36,20f. *Dunajec ... Stryj Vgl. N 6, N 7. Am Dunajec, dem rechten Nebenfluß der Weichsel in Westgalizien, wurde vor allem Anfang Mai 1915 während der*
 10 *Durchbruchsschlacht von Gorlice und Tarnów – dort mündet die Biala in den Dunajec – gekämpft. Die Täler der Ondawa, der Laborcza, der Orawa und des Ung in den westlichen und mittleren Karpaten waren Einbruchswegen nach Ungarn, die von den Truppen verteidigt wurden, denen Kessler angehörte. Am*
27. März erfocht das reichsdeutsche Korps von der Marwitz die sogenannte
 15 *›Schlachtwende im Laborczatal«. Der Uzsok Paß oberhalb des Ungtals wurde seit Ende Februar 1915 von den Korps Szurmay und Hofmann gehalten (s. die beiden ersten Erläuterungen zu S. 37,7), während der Duklapaß bis Mai 1915 in russischer Hand war. Nach dem Karpatenübergang überquerte die deutsche*
Südararmee schließlich den Stryj, einen bedeutenden Zufluß des Dniester in
 20 *Ostgalizien, also jenseits der Karpaten. – Vgl. die Personifikationen der Karpatenflüsse im Österreichischen Festspiel von 1914/15 (SW XIX 7–11).*

36,26 *heroischen Landschaft Terminus der Landschaftsmalerei; er bezeichnet die Darstellung einer mediterran-antikisierenden Szenerie mit einer aus Mythologie oder Heroensage entnommenen Figurenstaffage.*

25 **36,28** *der Krieg sich seine Helden erzog Die Rede vom Krieg als Erzieher zu einem neuen Menschentypus, dem Willensmenschen, der den durch Nervenschwäche und übermäßige Sensibilität degenerierten, tendenziell lebensuntüchtigen Menschen des fin de siècle ablösen werde, gehört zu den*
Gemeinplätzen der zeitgenössischen Kriegsrethorik. Die Karikatur eines
 30 *solchen Willensmenschen ist der deutsche Baron Theophil Neuhoff im Schwierigen.*

36,31 *jene Improvisationen Hofmannsthal unterstrich wiederholt die Fähigkeit österreichischer Soldaten, prekäre Situationen durch Improvisationen zu*

meistern (vgl. an Rudolf Alexander Schröder, 5. November 1914, s. S. 80,22f.,
 sowie Unsere Militärverwaltung in Polen, TBA RuA II 427, SW XXXIV).
 Kessler dagegen stellte am 1. Februar 1915 im Brief an Hofmannsthal fest, es
 herrsche »ein gewisser durchgehender Mangel an Tüchtigkeit, an bon sens, an
 5 geschäftlichem Können« und »nüchterner Tüchtigkeit und Präzision«, welcher
 den insgesamt überaus mutigen persönlichen Einsatz der österreichischen
 Soldaten verhältnismäßig erfolglos bleiben lasse. Er führte dies auf die
 »Schlampigkeit« und geistige Trägheit« innerhalb der österreichischen Armee
 zurück, die er als Spiegel der »innere<n> Struktur des einzelnen
 10 Durchschnittsösterreichers oder Magyaren« erlebte und in der er ein
 »politisch bedenkliches Symptom« erkannte, das er Hofmannsthal keinesfalls
 verschweigen wollte (BW Kessler 393). In einem Brief an Eberhard von
 Bodenhausen vom 25. November 1915 wiederholte Kessler, »der Fortbestand
 des Bündnisses, ja der Fortbestand Oesterreichs« sei unmöglich, wenn es nicht
 15 gelänge, »dem Oesterreicher Pflichtgefühl beizubringen, d.h. <...> die
 Atmosphäre in der er lebt, zu ändern«. Der Typus des Österreichers eigne sich
 nicht »zum Träger großstaatlichen Lebens und großer internationaler
 Verantwortungen«; er sei für die Fragwürdigkeit der gesamten politischen
 Konstellation verantwortlich. Kessler fügte hinzu: »es steckt in ihm noch zu
 20 viel Maria Theresia, zu viel wienerische Weiblichkeit: als Verbündeter auf den
 man seine Zukunft bauen soll, ist er so nur schwer einzustellen. Es fragt sich
 also, ob sich die starke Hand findet, die einen neuen Oesterreicher zu formen
 weiß« – oder ob die Kriegserfahrung diesen hervorbringen werden. Hierzu
 beizutragen, sah Kessler als Hofmannsthals »große Aufgabe« (ebd., S. 424f.).
 25 Vgl. die Zusammenfassung Vorwürfe von deutschen Offizieren,
 Rauchensteiner, a.a.O. (Anm. 25), S. 208f.

36,31f. huzulischen Bauern Vgl. N 6. Eine in der östlichen Karpatenregion und
 in der Bukowina ansässige ruthenische Volksgruppe.

30 **37,3–5** aber nun stehen ... Feind Gemeint ist die Rückeroberung Galiziens im
 Mai 1915.

37,6 Gruppe Roth Das von FML Josef Roth kommandierte Innsbrucker
 XIV. Korps griff zu Beginn der Schlacht von Limanowa (s. die Erläuterung zu
 S. 37,14) im Rücken der russischen Armee an.

37,6 Gruppe des Erzherzogs Josef Die von Generaloberst Erzherzog Josef Ferdinand kommandierte k.u.k. 4. Armee stieß während der Schlacht um Limanowa bis an den Dunjaec vor; Anfang Mai 1915 kämpfte sie in Galizien.

5 37,6 Gruppe Arz Das von FML Artur von Arz kommandierte Korps wurde gleichfalls in der Schlacht von Limanowa (s. Erläuterung zu S. 37,14) berühmt; im Mai 1915 erfocht es den Durchbruch bei Gorlice (vgl. S. 216,21ff.).

37,7 Gruppe Szurmay FML Sandor Szurmay kommandierte ein Korps ungarischer Honvéd Infanterie, ferner eine aus Soldaten verschiedenster Herkunft zusammengewürfelte Division, berühmt geworden durch die Schlacht
10 von Limanowa.

37,7 Gruppe Hoffmann FML Peter Hofmann kommandierte von 1914–17 das aus reichsdeutschen und k.u.k. Soldaten gemischte XXV. Korps im ostungarischen Munkács. Im Frühjahr 1915 konnte die Gruppe Hofmann gemeinsam mit dem Korps Szurmay die russische Frontlinie am Uzsok Paß am
15 Fluß Ung (Karpaten) zurückdrängen. Vgl. Alexander Roda Roda: »Die Kämpfe der Gruppe FML Hofmann in den Karpathen. Offensive nach Stryj, Verteidigung des Defilees bei Skole.« (NFP Nr. 18193 vom 17. April 1915, S. 5f.)

37,7 Gruppe Pflanzler Der österreichische General Karl von Pflanzler-Baltin
20 bildete Anfang Oktober 1914 in Siebenbürgen und der Bukowina Armeen aus den von reichsdeutschen Offizieren immer wieder kritisierten Landstürmern. Hofmannsthal führt die Armeegruppe Pflanzler als herausragendes Beispiel österreichischer militärischer Tüchtigkeit erneut in Österreich im Spiegel seiner Dichtung an (TBA RuA II 18, SW XXXIV). Die Berühmtheit der Gruppe
25 spiegelt sich in den Berichten des Kriegsberichterstatters Alexander Roda Roda, der sie als »Elitearmee« bezeichnet (»Die Armeegruppe des G. d. K. Freiherr v. Pflanzler-Baltin«, in: NFP Nr. 18188 vom 12. April 1915, S. 2). Von den zu überwindenden Schwierigkeiten heißt es dort, sie gemahnten »an Hannibals Alpenübergang«: »über den Pantyrpaß mußte man Verpflegung und
30 Munition auf sechshundert Tragpferden bringen. In tief verschneitem Gebirge, unter fortwährenden Gefechten, unter empfindlichen Verlusten durch Erfrierungen, gewann man <...> den Nordhang der Karpaten und endlich auch die podolische Ebene. <...> Zu den alten Landstürmern, aus denen die

Armeegruppe v. Pflanzler vor etlichen Monaten noch bestand, sind längst aktive Linientruppen gekommen. Man hat von den Taten des Warasdiner, des Agramer Regiments gelesen. Es sind Tiroler da, Magyaren, Huzulen, Rumänen – die einen immer braver als die anderen. <...> Ein aufopferndes, kriegsgewohntes, herzhaftes Offizierskorps führt die Truppen, die Subalternchargen meist Reserveoffiziere. Es ist eine Lust zu sehen, wie da Fabrikdirektoren, Gymnasiallehrer, Advokaten, ihre Friedensgewohnheiten, ihre Ansprüche, ihre Bequemlichkeiten vergessen haben.« (S. 2) – Vgl. auch Kesslers Brief vom 27. Januar 1915, der gemeinsam mit Offizieren aus Pflanzers Generalstab eine Feldpostkarte an Hofmannsthal als Kundgebung deutsch-österreichisch-ungarischer Kameradschaft geschickt hatte (BW 388f.).

37,9–11 Alle diese Arbeiter ... Arbeit. Vgl. die Erläuterung zu S. 37,19–21.

37,14 Limanowa Schlacht in den galizischen Bergen südöstlich von Krakau, 1. bis 15. Dezember 1914. Durch die russische Offensive vom November 1914 wurde das Gebiet um die Festung Przemyśl eingenommen und der rechte Flügel der österreichisch-deutschen Front bis vor Krakau zurückgedrängt. Damit war der Großteil Ostgaliziens in der Hand russischer Truppen, doch konnte das weitere Vordringen durch die Schlacht von Limanowa verhindert werden, die einen bedeutenden militärischen Erfolg der Österreicher darstellte. Vgl. Rauchensteiner, a.a.O. (Anm. 25), S. 182f.

37,16 Offensive ... Märzschlacht Vgl. »Entstehung«, S. 215,19ff. und S. 218.

37,16 die furchtbare Osterschlacht Vom 2. bis 20. April 1915. In dem Artikel »Die Osterschlacht in den Karpathen« wurde Großfürst Nikolai Nikolajewitsch die Schuld am Beginn der Schlacht während der Osternacht zugeschrieben (NFP Nr. 18183 vom 7. April 1915, S. 1).

37,19–21 Sie blieben ... getan ist. Vgl. N 6, N 7. Am 25. November 1914 berichtete Kessler in seinem Brief an Dora von Bodenhausen von einem Landwehrregiment, »ältere Leute die unverdrossen ihre Pflicht tun«. Im Feuer schritten »sie schwer und wuchtig aus, wie die Arbeiter am Morgen durch die Strassen einer Fabrikstadt zur Arbeit ziehen. Diese Pflichttreue, die sich selbst nicht kennt, ist das Erstaunlichste.« (BW Kessler 412, vgl. »Feldpostbriefe«, S. 22) Vgl. ferner Hofmannsthals Brief an seine Frau Gerty

vom 4. September 1914: <...> das sind unsere Leute, unsere Bauern, Arbeiter, Kutscher, Handwerker – alle die Menschen, auf die man sonst nicht achtet – und so zu handeln liegt in ihnen – ist das nicht ungeheuer, und genug fürs ganze Leben was sie in diesen 10 Tagen getan haben? (DLA)

5 **37,21–25** Es ist unmöglich ... Gendarmen. Vgl. N 7 sowie die Formulierung im Brief an Gerty von Hofmannsthal vom 4. September 1914: und das sind unsere Leute, unsere Bauern, Arbeiter, Kutscher, Handwerker – alle die Menschen, auf die man sonst nicht achtet (DLA). István Deák charakterisiert in ›Der K.(u.)K. Offizier‹ (Wien, Köln, Weimar 1991) die habsburgische Armee im Jahr 1915 als eine Art Miliz. Infolge der hohen Verluste – das Berufsheer war in den ersten Kriegsmonaten aufgerieben worden – wurden immer mehr Reserveoffiziere eingesetzt, so daß nun das Kommando in Händen mangelhaft ausgebildeter »Zivilisten in Uniform« lag, die gelegentlich sogar minderjährig waren (ebd., S. 232–235). Vgl. auch S. 234,6f.

15 **38,8** Geduld, kostbarer als Mut Ähnlich formuliert in N 1 zu dem Aufsatzplan Die Thaten der Deutschen aus dem Nachlaß (H VB 17.12, SW XXXIV).

38,11 Ich will! Vgl. N 3, N 7. Zur Willensideologie, die den Krieg zum ›Stahlbad der Nerven‹ erklärte und zu den seit Winter 1914 auftretenden Kriegsneurosen vgl. Inka Mülder-Bach: Das Trauma der Verschüttung in ›Der Schwierige‹. HJb 9, 2001, S. 137–161, besonders S. 143–145.

38,16–22 der Leutnant ... Regimentsfahne Quelle nicht ermittelt, vielleicht eine mündliche Mitteilung oder der Tagespresse entnommen. Das österreichische Kriegsarchiv gab unter der Leitung von Emil von Woinovich und Alois Veltzé zwei Gedenkbände mit Schilderungen von Heldentaten heraus: ›Unsere Soldaten. Episoden aus den Kämpfen der österreichisch-ungarischen Armee im Weltkrieg 1914/15‹ (unter Mitarbeit von Rudolf Hans Bartsch, Franz Theodor Csokor. Wien: Manz 1916) und ›Unsere Offiziere. Episoden aus den Kämpfen der österreichisch-ungarischen Armee im Weltkrieg 1914/15‹ (unter Mitarbeit von Rudolf Hans Bartsch, Franz Karl Ginzkey, Viktor Hueber und Stefan Zweig. Wien: Manz 1915).

38,22–25 jenes Sterbegebet ... singt Vgl. N 4, N 6. Quelle nicht ermittelt. Gemeint ist ein Angehöriger der 1882 gegründeten bosnisch-herzegowinischen Infanterie muslimischen Glaubens, die im Weltkrieg loyal blieb. Hofmannsthal

bat Robert Michel am 24. Januar 1915, er möge sich für das Vorwort der in der Österreichischen Bibliothek geplanten Auswahlgabe seiner bosnischen Erzählungen etliche Daten über besonders schönes Verhalten unserer Moslim, nicht nur als Soldaten sondern auch sonst als loyale Untertanen verschaffen
 5 und fügte hinzu: Ich las sehr schöne patriarchalische Züge von einzelnen Begs (BW 112; Beg: türkischer Ehrentitel für Offiziere). Der Band erschien unter dem Titel ›Auf der Südostbastion unseres Reiches‹ als Nr. 11 der Österreichischen Bibliothek (Leipzig: Insel-Verlag <1916>).

38,27 die »mit den Blumen« Gemeint sind Tiroler Regimenter, nach ihren mit
 10 Edelweißblüten bestickten Uniformkragen auch ›Edelweißtruppen‹ genannt. Vgl. auch S. 226,8 die Bezeichnung Blumenteufl.

38,28f. das Niedersinken ... Magiera Eine etwa 40 km südöstlich der Festung Przemysł (Mittelgalizien) gelegene und von der russischen Armee zu einer stark befestigten Stellung ausgebaute Anhöhe, deren Erstürmung aussichtslos
 15 schien, aber zwei Bataillonen Tiroler Landesschützen am 18. Oktober 1914 unter enormen Verlusten gelang (vgl. ›Reichspost‹, Wien, Morgenblatt, Nr. 499 vom 20. Oktober 1914, S. 1). In dem Gedenkbuch des Kriegsarchivs ›Unsere Offiziere. Episoden aus den Kämpfen der österreichisch-ungarischen Armee im Weltkrieg 1914/15‹ wurde die Erstürmung als eine der »ruhmreichsten
 20 Waffentaten« gelobt, »die kaum zu übertreffen ist durch irgend eine heroische Leistung im Weltkriege« (Wien: Manz 1915, S. 104).

38,34 »Näher, mein Gott, zu dir!« Titel eines Chorals von Sarah Flower Adams (1805–1848), vertont von Lowell Mason, den die Schiffskapelle der untergehenden ›Titanic‹ angeblich bis zuletzt spielte.

25 39,12 Geist ... besteht. Die ›Wesenhaftigkeit‹ sowohl des Prinzen Eugen wie auch Grillparzers führt Hofmannsthal als zentralen Beleg für deren politischen Verstand an (vgl. S. 14,31f. und S. 30,2f.).

39,19 Saat der Edelsten Vgl. N 8. Diese Formulierung folgt Versen aus Richard Dehmels Gedicht ›Meldung zum Landsturm‹, das Eberhard von Bodenhausen
 30 in seinem Brief vom 13. Oktober 1914 zitiert: »Auch Dehmel hat im wesentlichen wieder versagt; einige seiner Gedichte sind sehr schön, sie leiden aber nahezu ausnahmslos an einem unsympathischen Pathos. Wie immer ist das Niveau ganz ungleichmässig. Neben schönsten Dingen, wie: ›Frag nicht,

wann! was lebt, muss sterben! / Saat ist Leben; gib's nur edel hin! / Was die Kinder Höchstes erben, / ist der Väter Heldensinn< kommen Trivialitäten und Geschmacklosigkeiten vor.« (BW 172f.) Vgl. Richard Dehmel: *Volksstimme Gottesstimme. Kriegsgedichte. Hamburg: Herold'sche Buchhandlung 1914,*
 5 S. <7>.

222,4: In Kesslers Brief vom 27. Januar 1915 heißt es: »es ist mir hier ganz klar geworden, daß die Balkanhalbinsel an den Karpathen anfängt. Alles hier, Landschaft, Menschen, Sitten, Kultur erinnert nicht nur an den Balkan, sondern ist schon Balkan. So versteht man die österreichische Ambition, den
 10 ›Drang nach Osten‹, der nur die logische Konsequenz einer feststehenden geographischen und kulturellen Einheit ist.« (BW 391)

222,7 Detachement Russ Vgl. N 6 und N 4. Detachements: aus dem Verband eines größeren Heerkörpers zur Lösung einer selbständigen Aufgabe abgezweigte Korps, zumeist aus verschiedenen Waffengattungen bestehend. –
 15 Zu dem von Hauptmann Viktor Ruß kommandierten Detachement vgl. Alexander Roda Roda: »Die Heldentaten der Kolonne Ruß« (NFP Nr. 18187 vom 11. April 1915, S. 3f.). Roda Rodas Beschreibung dieser »sonderbaren Kolonne« kann Hofmannsthals Hinweise auf die ›Buntheit‹ der k.u.k. Armee bestätigen, auf die er ferner in Österreich im Spiegel seiner Dichtung
 20 (TBA RuA II 18, SW XXXIV) anspielt: »Voran vier Gestalten auf zottigen Kosakenpferdchen, dann eine starke Kompagnie, von Reitern und Knaben begleitet, endlich fünfzehn oder zwanzig Tragtiere mit Maschinengewehren und Munition. <...> Da löst sich ein großer Mann mit kriegerischem Schnurrbart aus den Reihen und nimmt die Spitze der Kolonne. Er sitzt auf
 25 einem winzigen Schimmel, so lang, daß seine Füße fast den Erdboden streifen. Der Mann ist unbewaffnet, auf seiner Brust glitzert die goldene Tapferkeitsmedaille. Nun ist kein Zweifel mehr: Das ist Ruß und die Kolonne ist das berühmte Aufklärungsdetachement.« Seine Landstürmer seien ruthenische Huzulen: »harte rumänische Bergbauern mit kriegerischen
 30 Ahnen«, Teil einer »gut kaiserlichen, treu ergebenen Bevölkerung« (S. 3).

222,7 Pap Dieses Detachement kommandierte der rumänische Oberstleutnant Daniel Papp, seit Oktober 1914 Generalstabschef einer Truppendivision der Armeegruppe Pflanze, über den Alexander Roda Roda schreibt: »Man begegnet in der Bukowina, wenn man sich den vordersten Schützengräben

nähert, irgendwo, wahrscheinlich im Schrapnellfeuer, einem Bauernwagen; darin sitzt eine hünenhafte Gestalt mit scharfem Profil, mit dem Karabiner auf dem Rücken; die Landstürmer begrüßen den Hünen mit lauten Rufen, und er winkt ihnen lachend zu. Das ist der legendäre Oberstleutnant Papp.« (»Die
5 Rückeroberung der Bukowina«, NFP Nr. 18191 vom 15. April 1915, S. 2)

222,7 Streifcommando Bissinger Nicht ermittelt.

222,8 Kampfgruppe Fischer Vgl. N 4, N 6 sowie die Erwähnung in der Notiz
Anecdotes aus dem grossen Krieg für die Österreichische Bibliothek, datiert
3 I 1915 (H VB 17.25, SW XXXVI). – Der Gendarmeriekommandant der
10 Bukowina, Oberstleutnant Eduard Fischer, organisierte zur Verteidigung des
Landes eine aus Männern aller Altersgruppen und Berufe zusammengesetzte
Partisanentruppe, die Alexander Roda Roda als »Bauerndivision« bezeichnet,
in deren Kämpfen »Holzkanonen Artillerie darstellen und pistolenknallende
Schuljungen in markierten Schützengräben Lücken der Front füllen.« Sie
15 hielten die Linie am Sereth, eroberten Ende Oktober 1914 Czernowitz zurück,
bis die Stadt und die gesamte Bukowina in die Hand der Russen fielen. Erst im
Februar 1915 wurde Czernowitz zurückerobert (»Die Rückeroberung der
Bukowina«, NFP Nr. 18191 vom 15. April 1915, S. 3).

222,15 Abgrenzung ... Zufall Vgl. die Erläuterung zu S. 222,4.

20 222,17f. hier Improvisation nötig Vgl. die Erläuterung zu S. 36,31.

223,5: »De la presumption« (»Über den Dünkel«): Kap. XVII der »Essais de
Montaigne«. Suivis de sa correspondance et de la servitude volontaire
D'Estienne de la Boétie. Accompagnée d'une notice biographique, de notes
historiques, philologiques etc. et d'un index analytique par Charles Louandre.
25 Éd. variorum. 3. Bd. Paris: Charpentier <1855>, S. 43–99; FDH/HvH Bibl.
S. 43 ist mit dem Lesedatum 3 III 15. versehen. – über den Geschäftsgeist:
Anspielend auf Machiavellis »Il principe« (entstanden 1513, gedruckt 1532)
kritisiert Montaigne in seinem Essay jene Theoretiker, welche die Pflichten
eines Fürsten ausschließlich im Wohl seiner Staatsgeschäfte (»le bien de ses
30 affaires seulement«) sehen, dabei Verrat und Wortbruch als politische Mittel in
Kauf nehmen, die Sorge um seine Redlichkeit und sein Gewissen (»sa foy et
conscience«) aber vernachlässigen (S. 73). Für Montaigne dagegen liegt die
Aufgabe des Fürsten darin, Menschlichkeit, Wahrheitsliebe, Redlichkeit und

Besonnenheit, vor allem aber Gerechtigkeit auszustrahlen («Qu'il reluisse d'humanité, de vérité, de loyauté, de temperance, et surtout de iustice», S. 70).

223,12 Geist der Ordnung, Klarheit, Rechtlichkeit *Vgl. die Erläuterung zu S. 223,5.*

- 5 **223,14f.** Gruppe Pflanze. Oberst Fischer. Major Pap. Russ. *Vgl. die Erläuterungen zu S. 37,7 und S. 222,8 sowie die beiden ersten Erläuterungen zu S. 222,7.*

223,15 Colonisten *Vgl. hierzu Die Bejahung Österreichs, S. 4,1–8.*

223,23 jenes Sterbegebet ... Prinzen *Vgl. die Erläuterung zu S. 38,22–25.*

- 10 **223,24** das Ich will! *Vgl. die Erläuterung zu S. 38,11.*

223,30 Mut ... der Geduld *Vgl. die Erläuterung zu S. 38,8.*

224,6 Fürst Wied *Gemeint ist Wilhelm Friedrich Fürst zu Wied (1872–1945), reichsdeutscher General-Major.*

224,7f. Hütte wo man ... sah *Vgl. die Erläuterung zu S. 36,12–16.*

- 15 **224,20** wie einst bei Wien *Vgl. die Erläuterung zu S. 35,22.*

224,24 hier Improvisation nötig *Vgl. die Erläuterung zu S. 36,31.*

224,25–28 Gruppe Pflanze ... Gruppe Fischer *Vgl. die Erläuterungen zu S. 37,6 und 7 sowie zu S. 222,7 und 8.*

225,7 diese Improvisation *Vgl. die Erläuterung zu S. 36,31.*

- 20 **225,10** Hier erzog ... seine Helden *Vgl. die Erläuterung zu S. 36,28.*

225,15 [Aufzählung der Leute.] *Vgl. die Erläuterungen zu S. 37,19–21 und S. 37,21–25.*

225,16 Limanova *Vgl. die Erläuterung zu S. 37,14.*

- 25 **225,17** Märzschlacht ... Osterschlacht *Vgl. die beiden Erläuterungen zu S. 37,16.*

225,26 der gestirnte Himmel *Vgl. Die Taten und der Ruhm, TBA RuA II 398, SW XXXIV.*

225,27f. Wasser des Dunajec ... des Strij *Vgl. die Erläuterung zu S. 36,20f.*

225,29 Ich will! *Vgl. die Erläuterung zu S. 38,11.*

- 225,30f. Geduld, kostbarer als Mut Vgl. *die Erläuterung zu S. 38,8.*
- 226,4 jenes Sterbegebet ... Prinzen Vgl. *die Erläuterung zu S. 38,22–25.*
- 226,8 Blumenteufel Vgl. *die Erläuterung zu S. 38,27.*
- 226,12 »näher ... Capelle spielte S. *die Erläuterung zu S. 38,34.*
- 5 226,13f. (dem Ungemessnen ... Gefahr) Verkürztes Zitat aus Goethes Trauerspiel ›Die natürliche Tochter‹ (WA I 10, S. 275): »Dem Ungemessnen beugt sich die Gefahr, / Beschlichen wird das Mäßige von ihr. / O fühle jetzt wie damals, da du mich, / Ein kleines Kind, in ritterliche Weise / Mit heitrer Kühnheit fröhlich eingeweiht.«
- 10 226,30f. Gruppe Pflanze ... Gruppe Hofmann Vgl. *die Erläuterungen zu S. 37,7 und S. 37,6.*
- 227,1 die mit den Blumen Vgl. *die Erläuterung zu S. 38,27 sowie S. 226,8.*
- 227,1 Hannaken Bezeichnung für die Bewohner der Flußniederung der Hanna, des rechten Nebenflusses der March in Mähren.
- 15 227,2f. Lächeln ... Gesicht Vgl. Kesslers Brief vom 25. November 1914 an Dora von Bodenhausen: »Sonst ist mir aufgefallen, wie gleichgültig der Ausdruck der meisten Toten auf dem Schlachtfelde ist; sie sehen aus wie Menschen, die nichts mehr zu sagen haben: weiter nichts; kein Schmerz, kein Entsetzen, auch selten nur, bei ganz jungen Menschen, das Todeslächeln:
- 20 meistens bloss diese Gleichgültigkeit, das ganz Gedankenleere von Menschen, die nichts erleben.« (BW Kessler 413; auch ›Feldpostbriefe‹, S. 23f.)
- 227,4f. das magische Schneelicht das Frühlicht Vgl. *die Erläuterung zu S. 36,9–12.*
- 227,6 Wasser der Ondawa ... Strij Vgl. *die Erläuterung zu S. 36,20f.*
- 25 227,8f. der Morgenstern ... ein Feuer Vgl. *die Erläuterung zu S. 36,12–16.*
- 227,14f. Cultur ist ... Goethe. Vgl. Grillparzers politisches Vermächtnis, *die Erläuterung zu S. 31,27f.*
- 227,20f. »näher mein Gott zu dir!« Vgl. *die Erläuterung zu S. 38,34.*
- 227,26f. Dem Ungemessnen ... von ihr Vgl. *die Erläuterung zu S. 226,13f.*
- 30 228,7 Saat des Edelsten Vgl. *die Erläuterung zu S. 39,19.*

ÜBER DIE BEEINFLUSSUNG DER ÖFFENTLICHEN MEINUNG IN DEUTSCHLAND

ENTSTEHUNG

In dieser wahrscheinlich Anfang November 1915 entstandenen Schrift entwirft
5 *Hofmannsthal eine Strategie zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung über*
Österreich-Ungarn. Er konzipierte das ›Exposé‹ bzw. die ›Denkschrift‹, wie er
den Text in Briefen an Rudolf Alexander Schröder und Andrian bezeichnete (s.
›Zeugnisse‹, S. 261ff.), nicht für den Druck. Vielmehr wollte er dieses ›Exposé‹
vertraulichen Inhalts unter seinen in der österreichischen Außendiplomatie
10 *tätigen Bekannten zirkulieren lassen. Sodann sollten publizistische*
Maßnahmen beschlossenen und in der reichsdeutschen Presse umgesetzt werden,
von denen man annehmen konnte, daß sie sich positiv auf das Bild von
Österreich-Ungarn in der deutschen Öffentlichkeit auswirken würden. Er
hoffte zudem, für die Zeit des Krieges ein Betätigungsfeld zu finden, welches
15 *ihm längere Aufenthalte in Deutschland ermöglichen würde. Die Inhalte des*
Papiers beruhen weitgehend auf Informationen, die Hofmannsthal während
seines Aufenthaltes am deutschen Generalgouvernement in Brüssel, der
Verwaltung des okkupierten Belgien, zwischen dem 19. Oktober und dem 7.
November 1915 sammelte.

20 *Schon seit Anfang November 1914 strebte Hofmannsthal eine*
Auslandsreise an, nicht zuletzt, um Eberhard von Bodenhausen zu sehen, der in
leitender Position bei Krupp tätig war, über enge Kontakte zur Regierung
verfügte und verschiedene wirtschaftspolitische Schlüsselpositionen innehatte.
Als Hofmannsthal von Plänen erfuhr, man werde Bodenhausen ins Große
25 *Hauptquartier des Deutschen Reichs berufen, entwickelte er umgehend*
Reisepläne. Es scheint mir nicht undenkbar, teilte er Bodenhausen am 12.
November 1914 mit, dass ich in nächster Zeit zusammen mit einem Beamten
des ausw. Amtes ins Große Hauptquartier (Westen) geschickt werde, behufs
Gedankenaustausch über eine wirksame Leitung (Steuerung) der öffentlichen
30 *Meinung; es gäbe hier, auch in Bezug auf die Idee des Bundesverhältnisses*
Spannungen, Unklarheiten, stellenweise ein bedenkliches Auslassen des

Contactes (BW 184, korrigiert nach der Handschrift, DLA). Ein erster Versuch, den österreichischen Diplomaten Alexander Graf Hoyos von der Notwendigkeit einer solchen Mission zu überzeugen, schlug jedoch fehl, obgleich Georg von Franckenstein zuvor angedeutet hatte, Hoyos und die anderen führenden

 5 Personen wünschten ein Mehr an Fühlung zwischen den verbündeten Staaten (vgl. an Hoyos, 13. November 1914, s. Lunzer, S. 124–127). Hoyos pflichtete Hofmannsthals Ansichten zwar grundsätzlich bei, stellte aber den

 10 Kriegsverlauf über die Bedeutung politischer Propaganda (ebd.). Hofmannsthal eigne sich zwar »ausgezeichnet« als »inoffizieller Delegierter«, doch sei er derzeit nicht zu brauchen (ebd.). Damit war Hofmannsthals Ziel, einen bescheidenen Propagandaapparat ganz abseits der Gleise routinemässiger

 politischer Propagation zu etablieren, wie es in der Niederschrift I H seiner <Vorrede zu den Grundsätzen des ›Dienstagvereins‹> heißt (S. 92,8f.), vorerst gescheitert.

15 Am 8. April 1915 bemühte er sich erneut bei Hoyos um Beurlaubung von seiner Tätigkeit im Kriegsfürsorgeamt (Lunzer, S. 131f.). Mit Georg von Franckenstein, seit kurzem Vertreter des k.u.k. Ministeriums des Äußern im deutschen Generalgouvernement in Brüssel, besprach Hofmannsthal seine

 Pläne. Franckenstein griff die Gedanken seines Freundes sofort auf und schlug

 20 am 16. April 1915 vor, Hofmannsthal solle ihn bei seiner nächsten Fahrt nach Brüssel begleiten: »Harrach⁶⁷, der florentiner Bildhauer, ist Presschef und würde Dir natürlich in Allem sehr entgegenkommen, (er wünscht auch sehr Dein

 25 Herkommen). Bodenhausen kommt auch her, wir könnten eine Menge zusammen erfahren (ich erfahre schon jetzt viel mehr als ich erwartete), Du könntest unsere Presse informieren und auf die deutsche in unserem Sinne

 Einfluss nehmen, wir könnten herumfahren etc. Ich könnte Dich vielleicht dienstlich mir erbitten.«⁶⁸ (FDH/VW) Franckenstein gab damit das Reiseziel vor und förderte die für die Reise notwendige Superarbitrierung (Freistellung)

 Hofmannsthals.⁶⁹

30 Gegenüber dem Diplomaten Albert Graf Nemes bezeichnete er Hofmannsthals freundschaftliche Beziehungen zu Bodenhausen und Harrach

⁶⁷ Hans Albrecht Graf Harrach (1873–1963), deutscher Bildhauer und Maler; vgl. auch die Erläuterung zu S. 44,3f. sowie S. 254,22.

⁶⁸ Vgl. dazu Hofmannsthals Brief an Bodenhausen vom 7. Mai 1915, BW 195.

⁶⁹ Vgl. BW Redlich 132–137 sowie Lunzer, S. 150–153.

dementsprechend als vorteilhaft für die Interessen der Donaumonarchie: Hofmannsthal sei in der Lage, inoffiziell »für uns wertvolle Informationen« einzuziehen und seine (Franckensteins) »politischen und wirtschaftlichen Wahrnehmungen« zu ergänzen (1. September 1915, BW Redlich 132f.). Den
 5 Brüsseler Bekannten Hofmannsthals wäre es angenehm, fügte er hinzu, »wenn er unsere öffentliche Meinung über die Arbeit der hiesigen deutschen Verwaltung und ihre Bestrebungen informieren wollte« (ebd., S. 133). Mit ähnlichen Argumenten wandte sich Hofmannsthal am 4. September 1915 an
 10 den Ministerpräsidenten Karl Graf Stürgkh, dessen Intervention er Freistellung und Reiseerlaubnis schließlich verdankte (vgl. den Briefentwurf: E VA 104.7–10, s. Lunzer, S. 152). In diesem Briefentwurf formulierte die Hauptabsicht, die er mit seiner Reise verband: an der Schaffung einer geistigen Atmosphäre mitzuwirken, in welcher für das deutsche Volk und seine
 führenden Persönlichkeiten eine andere Beurteilung des Verhältnisses zu
 15 Österreich nicht in Frage kommen könne, als die <...> Erfassung Österreichs als eines grandiosen selbstständigen historischen Gebildes <...>, eines Gebildes welches in seiner Mission, der Erbverweser des ersten und zweiten römischen Imperiums im Südosten Europas zu sein, seine metaphysische Rechtfertigung trägt. (>Zeugnisse«, S. 251,1ff.) Als Adressat für seine noch nicht
 20 konkretisierten Pläne hatte er die Leiter der deutschen Reichspolitik im Sinn (>Zeugnisse«, S. 251,12). Ähnliche Formulierungen finden sich im Exposé; sie prägen noch seinen Aufsatz Die österreichische Idee von Ende 1917 (S. 57ff.).

Über den Reiseverlauf gibt ein Diarium Auskunft, niedergeschrieben vermutlich gegen Ende der Reise (>Zeugnisse«, S. 251,20ff. und S. 255,17ff.).
 25 Am 9. Oktober 1915 traf Hofmannsthal aus Wien kommend in Berlin ein, wo er den Journalisten W. Fred (vgl. die Erläuterung zu S. 43,20–22) sowie eine Reihe politisch tätiger Freunde sprach. Die Ergebnisse hielt er in der Gesprächsnotiz vom 11. Oktober fest (>Zeugnisse«, S. 252,10ff.). Während des anschließenden dreitägigen Besuchs bei Bodenhausen in Essen (12. bis 15.
 30 Oktober) nahm Hofmannsthal Einsicht in verschiedene Denkschriften und Publikationen, die ihm der Freund vorlegte (>Zeugnisse«, S. 252,6–8, S. 253–255).⁷⁰ Mit den eingeholten Informationen war er vorläufig zufrieden, wie er am 14. Oktober 1915 in einem Brief an den Vater aus Essen resümierte: Es

zeige sich, daß er für das, was er in Berlin anbahnen wollte, keine glücklichere Basis finden konnte, als die eines Mannes, der aus dem belgischen Verwaltungsgebiet zurückkommt. Überhaupt liegen alle Personalien, natürlich nicht ganz ohne mein Zutun, aber doch auch durch glückliche Fügung, so günstig als möglich. (*›Zeugnisse‹*, S. 254,13–17) Zur Regelung von Paßangelegenheiten mußte er nochmal nach Berlin zurückkehren, bevor er am Abend des 17. Oktober die Reise nach Brüssel antreten konnte (s. S. 255,20ff.).

Bald nach seiner Ankunft (18. Oktober) traf Hofmannsthal die Männer, die für ihn künftig als Informanten und Gesprächspartner wichtig wurden: den Mannheimer Kunsthistoriker Fritz Wichert (s. die Erläuterung zu S. 42,32), Hans Harrach, bei dem er sich als dem Chef der Pressezentrale dienstlich zu melden hatte (an Gerty von Hofmannsthal, 20. Oktober 1915, DLA), den Freund Rudolf Alexander Schröder und den Staatssekretär des deutschen Reichskolonialamts, Wilhelm Solf⁷¹. Wichert, von Hofmannsthal als publicistischer Agent der deutschen Gesandtschaft im Haag bezeichnet (*›Zeugnisse‹*, S. 258,2f.), war bei Kriegsbeginn in die Deutsche Botschaft in Den Haag unter Botschafter Richard von Kühlmann eingetreten; 1915 wurde er Leiter des Pressebüros. Auf Hofmannsthals Bitte hin erläuterte ihm Wichert die Organisation des »Beeinflussungsdienstes« in Den Haag (Diarium vom 27. Oktober 1915, *›Zeugnisse‹*, S. 257,24f.) und gab ihm einen kleinen Cursus über die bei Anbahnung einer austro-deutschen Verständigung zu befolgende Methode (S. 258,6f.). Weitere im Diarium erwähnte Gespräche (etwa die mit Harrach, Oscar von der Lancken-Wakenitz⁷², Schröder und Solf) lassen sich nicht oder nur bruchstückhaft rekonstruieren (vgl. *›Zeugnisse‹*, S. 256,3–14).

Vermutlich noch vor seiner von Brüssel aus unternommenen Reise an die Seefront⁷³ schrieb Hofmannsthal sein Exposé Über die Beeinflussung der öffentlichen Meinung in Deutschland nieder und ließ es in einer Schreibstube des Generalgouvernements typieren.⁷⁴ Franckenstein sollte die Abschrift so bald wie möglich Gottfried Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst, dem

⁷⁰ Zu den Exzerpten s. Anm. 105. Vgl. ferner das Exzerpt aus Paul Rohrbachs Buch *›Rußland und wir‹*, Stuttgart 1915 (FDH 29169,9, SW XXXVIII).

⁷¹ Vgl. S. 256,7–14, S. 257,13f. und die Erläuterung zu S. 44,2.

⁷² Vgl. die Erläuterung zu S. 44,3f.

⁷³ An Gerty von Hofmannsthal, 3. November 1915: Am 7^{ten} fahre ich mit Bui für 2 Tage nach Brügge, wo wir beim commandierenden Admiral des Marinecorps eingeladen sind, dann nach Ostende, die Küstenbefestigungen anschauen (DLA).

⁷⁴ Vgl. seine Anfrage an Rudolf Alexander Schröder, 11. November 1915 (*›Zeugnisse‹*).

österreichischen Botschafter in Berlin, vorlegen. Am 10. November reiste Hofmannsthal ab und kehrte – unterbrochen durch einen weiteren kurzen Besuch bei Bodenhausen in Bredeney bei Essen am 11. und 12. (BW Borchardt 117, BW Insel-Verlag, Sp. 606) – nach Berlin zurück. Dort sprach er offenbar
 5 eine Reihe von ihm empfohlenen Politikern und Publizisten, deren Namen auf zwei Listen mit der Überschrift für Oesterreich interessiert erscheinen, darunter Ernst Jäckh, Friedrich Meinecke, Alfred Weber, Otto Hoetzsch, Paul Rohrbach, Hans Delbrück sowie die Journalisten Ludwig Stein und Georg Bernhard von der ›Vossischen Zeitung‹ (FDH 29169,14 und 17; SW XXXVIII).
 10 Nach seiner Rückkehr nach Rodaun (16. November) berichtete er am 17. November Leopold von Andrian ausführlich von seiner Reise und fügte sein kleines expose bzw. die kleine Denkschrift bei (›Zeugnisse‹).

Überliefert ist ein Konvolut, überschrieben Reise nach Belgien / October 1915. (FDH 29169,1–20); es enthält (neben dem Konvolutumschlag) 19
 15 Blätter mit Gesprächsnotaten, Notizen zu den Verhältnissen im Zeitungsgewerbe, eigenen politischen Überlegungen, Exzerpten aus politischen Schriften und Namenslisten, auf die Hofmannsthal bei der Niederschrift seines Exposés zurückgriff. Außer der Niederschrift (1 H) existiert eine typierte Abschrift (2 tH) aus dem Nachlaß Andrians. Da bei diesem Exemplar die erste
 20 Seite fehlt, wurde für diesen Teil als ergänzende Textgrundlage die Niederschrift 1 H bis S. 40,26 (Leistung) herangezogen. 1 H ist überschrieben: vertraulich. für einige Freunde. (S. 40,4) Neben Andrian ist Georg von Franckenstein der einzige nachweisbare Empfänger aus dem engeren Freundeskreis. Im November oder Dezember 1915 fand Hofmannsthal
 25 Gelegenheit, das Papier dem österreichischen Innenminister Konrad Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst und dem Ministerpräsidenten Karl Graf Stürgkh vorzulesen (an Andrian, 28. Januar 1916, BW 224).

Obgleich das Interesse an Hofmannsthals Denkschrift freundlich, aber verhalten blieb, hielt dieser an seinen Plänen fest. Man habe in Österreich-
 30 Ungarn weder die Bedeutung einer effektiven Presselenkung noch die Tatsache erkannt, daß es sich bei den Zeitungen um Machtfactoren handle, die nicht zu kritisieren, sondern zu beeinflussen wären, klagte er im Schreiben an Andrian vom 17. November 1915 (›Zeugnisse‹). Er wolle sich keineswegs ins politische Geschäft mengen, zumal er sich mehr von culturpolitischen Gesichtspunkten
 35 führen lasse als von rein-politischen, bat aber Andrian dennoch, ihm

befreundete Diplomaten zu empfehlen, damit der geplanten Betätigung in Berlin der schwache Schein einer amtlichen Billigung durch irgend eine mit diesem ressort befaßte Persönlichkeit des Ball<haus>platzes (Sectionschef) zu Teil würde; die Sache nur einigermäßen aus dem Gebiet des Conversationellen sich ins Officiöse überführen ließe. (Ebd.)
 5 Hofmannsthals Bemühungen, in Berlin das angestrebte Betätigungsfeld zu finden, blieben ohne Erfolg.

In einer undatierten Titelliste (E IVB 191.1, s. SW XXXVIII) knüpfte Hofmannsthal an sein Vorhaben vom Mai 1915 an, den Aufsatz Wir
 10 Österreicher und Deutschland mit einer Aufsatzreihe fortzuführen, und bezog dabei das Thema Öffentliche Meinung nochmals ein:

Künftige Aufsätze: Wir Oesterreicher u. Deutschland II.

Adalbert Stifter (1918)

Oest. u Preussen.

15 Böhmen.

Öffentliche Meinung. (Zeitungen)

ÜBERLIEFERUNG

- 1 H vertraulich. für einige Freunde.
 Über die Beeinflussung der öffentlichen Meinung in
 20 Deutschland
 H IVB 22.1–3 (pag. <I.>, II., III.); H IVB 197.13, 14 (pag. IV., V.); H IVB 22.4 (pag. VI.) – 6 Blätter.
 Textgrundlage S. 40,4–S. 40,26 (bis Leistung).
- 2 tH Über die Beeinflussung der öffentlichen Meinung.
 25 DLA, Nachlaß Leopold von Andrian: 6582 – 5 Blätter, Blatt 1 fehlt. Typoskript mit geringfügigen handschriftlichen Korrekturen. Beilage zum Brief an Leopold von Andrian vom 17. November 1915 (vgl. BW 220, ›Zeugnisse‹).
 Textgrundlage ab S. 41,2 (nicht gewertet).
- 30 Emendiert wurden:

43,25 konnte),] konnte) *nach 1 H 44,2* Gespräche] Gespräch
nach 1 H

VARIANTEN

1 H

- 5 40,7 aml<ichen> *aus* öff<entlichen>
 40,9 Die nötige *davor, gestrichen*: Die Verantwortlichkeit für jede
 Äusserung
 40,15 Ineinanderspiel *aus* Gesamtheit
 40,17 Staates *aus* Landes
 10 40,18 anzuregen und *danach, gestrichen*: unmerklich mit
 40,21 Handelt *davor, gestrichen*: (1) Das (2) Es / gilt in
 40,21 verbündete Staaten *darüber*: Bru<derstaaten>
 40,25f. de<ren> Kenntnis *aus* welche

2 tH

- 15 41,3 Weltpolitische] welthistorische
 41,6 ganz einziger Art erkannt werden] *sui generis* erkannt
 41,8 Einflüssen] Beeinfl<ussungen>
 41,10 Die Methode *davor, gestrichen*: Die Möglichkeit
 41,10 freiwilligen Hilfsorganen] subsidiären Stellen
 20 41,13 Geistesverfassung] Mentalität

- 41,13 den Gegenstand] das Object
- 41,14 die Romanen *Nachtrag, ii. d. Z.* Nerven
- 41,15f. auf die Deutschen] auf den Intellect der Deutschen
- 41,17 andere Tendenz *aus* sichtbare Tendenz vermeidende
- 5 41,18 Bearbeitung *aus* Arbeit
- 41,20 werden *aus* haben
- 41,20 gewöhnlichsten] verbreitetsten
- 41,21 kaufmännischen] commerciellen
- 41,24 Friedensverhandlungen] F. V.
- 10 41,30 gewandte] gerichtete
- 41,31 Oceanische Weltmachtspolitik] oceanisch coloniale
Weltmachtspolitik
- 41,32 dieser Gedankenwelt *Nachtrag ii. d. Z.:* ganz auf die W.
- 41,32 Denken *danach:* namentlich der energischen Factoren des
15 Wirtschaftslebens
- 41,34 Oesterreich-Ungarn] Oesterreich
- 42,2 beinahe *fehlt*
- 42,4 die Orientierung] die welth<istorische> Orientierung
- 42,6f. europäisch-asiatischen] eurasischen
- 20 42,9 konkreter und vager] vager u concreter
- 42,10 zusammenfassen] zusammenfasst
- 42,11f. der Monarchie *aus* Oesterreichs
- 42,16 trotz allem] trotz aller Mängel
- 42,15f. unablässige systematische] vorsichtige aber unablässige
25 ebenso vielfältige als systemat<ische>
- 42,17 Wirtschaftliche] Wirtschaftl<iche> (1) Vereinigungen (2)
Clubs

- 42,19f. »Wenn Oesterreich-Ungarn ... werden«] »Oesterreich-Ungarn müsste geschaffen werden wenn es nicht schon existierte«
- 42,20f. eine geistige Atmosphäre *aus* welche Stimmung allein
- 5 42,22f. einer machtvollen und souveränen Existenz]
unbezweifelbarer machtvoll souveräner Existenz
- 42,23 haben werden] haben wäre (*Schreibfehler*)
- 42,25 jeder Kleinlichkeit baren *aus* (1) grossen (2) von jeder Kleinlichkeit <baren>
- 10 42,25 Staatsmänner] Geschäftsmänner
- 42,28 ganz falsch *danach*, *gestrichen*: sind
- 42,34 Andeutungen:] Andeutungen. *Absatz*.
- 42,35 dieses Wort] und dieses Wort
- 43,2 sähe] sieht
- 15 43,3 oder nicht?]) oder nicht. *Danach kein Absatz*.
- 43,4 vorzulegen] vorlegen
- 43,6f. von der ins Auge springenden Trivialität] vom ins Auge springenden Trivialen
- 43,15 gerade *fehlt*
- 20 43,16 müssen *fehlt*
- 43,18 diese Bearbeitung *darüber*, *gestrichen*: (auf welchem Gebiet man vielleicht schon
- 43,19 separaten] separaten vertraulichen
- 43,22 Gegenwerte] Aequivalente
- 25 43,24 beherrschenden *danach* überhaupt pol. hochwicht<igen>
- 43,27f. bekannt macht] füttert
- 43,27 je nach Färbung des Verfassers] je nach Kennt<?> interessen:

- 43,29 Materien) *darüber, gestrichen:* auch kath *Danach kein Absatz.*
- 43,30–32 Anschluss ... dies wären] Anschluss ei<nerseits> an den Hochland⁷⁵ u andererseits an Nahen Orient beh<andelnde> Zeitung, wären
- 5 43,34 Beziehungen] ernsthaft. Beziehungen sogar; dies sind
- 43,35 noch *fehlt*
- 44,1 und Verständnis für] am Verständniss Oest<erreichs>
- 44,2 Herausgeber der Frankfurter-Zeitung] Heraus<geber><.>
- 10 44,3f. und den leitenden ... Abteilung] polit. Abteil<ung>
- 44,5 gebrechen] fehlen

ZEUGNISSE

4. September 1915, Bad Aussee; an Ministerpräsident Karl Graf Stürgkh

Der Brüsseler Aufenthalt wird mich ebenso wie die Hin-und Rückreise nicht
 15 nur mit zahlreichen offiziellen Persönlichkeiten des verbündeten Reiches in
 Berührung bringen, sondern auch mit solchen Personen, die in verschiedensten
 Sphären des sozialen Lebens als Meinung-bildende Faktoren anzusehen sind.
 Wenn ich mich der Hoffnung hingebe, in diesem Contact meinem Vaterlande
 in bescheidener Weise nützlich werden zu können, so liegt mir dabei die
 20 überhebliche Wertung des einzelnen Literatenindividuums und seiner stets
 problematischen Wirkungsmöglichkeiten ebenso ferne als der Gedanke an die
 entfernteste unbefugte Einmischung in die Agenden der praktischen Politik. Im
 Gegenteil scheint mir dem einzelnen patriotisch gesinn<ten> Individuum heute
 – ich spreche von Österreichern – die Pflicht zu obliegen, mit allen ihm
 25 gegebenen Kräften und Mitteln, zu welchen ich eine allenfalls erworbene

internationale Notorietät in diesem Belang mitrechnen darf, an der Schaffung einer geistigen Atmosphäre mitzuwirken, in welcher für das deutsche Volk und seine führenden Persönlichkeiten eine andere Beurteilung des Verhältnisses zu Österreich nicht in Frage kommen könne, als die sich unbeirrt durch confuse
 5 unausgetragene Schlagworte und durch die wenig durchdachten Velleitäten einzelner Gruppen hüben und drüben aus der Erfassung Österreichs als eines grandiosen selbstständigen historischen Gebildes ergibt, eines Gebildes welches in seiner Mission, der Erbverweser des ersten und zweiten römischen Imperiums im Südosten Europas zu sein, seine metaphysische Rechtfertigung trägt. Diesem grandiosen selbstständigen aber der deutschen Volksgeschichte
 10 schicksalhaft verflochtenen Gebilde gegenüber stets das richtige Verhältnis zu finden, werden die Leiter der deutschen Reichspolitik umso vermögender sein, je mehr in allen Schichten des zur Aufnahme des sachlich wahren so befähigten deutschen Volkes das Verständnis für die Einzigkeit, Ehrwürdigkeit und Notwendigkeit dieses Staatsgebildes geweckt worden sein wird, wodurch
 15 sich auch das Verständnis für die von unseren leitenden Stellen hoffentlich stets ausgehende Betonung unseres stets und im stolzesten Sinne für alle Zeiten zu währendem Eigenlebens finden wird.

(*BW Redlich 135f.; vgl. auch Lunzer, S. 152f.*)

20 9. Oktober – 28. Oktober 1915. Aus dem Konvolut Reise nach Belgien / October 1915.

Diarium.

Berlin 9^{ten} Essen mit Paul Thun.⁷⁶ abends bei Reinhardt. mit ihm im Theater »Sturm.«

25 Berlin 10^{ten} Gespräch mit Hohenlohe⁷⁷, Essen bei Schey.⁷⁸ abends mit Strauss im Kammerspiel.

⁷⁵ *Einflußreiche reichsdeutsche Zeitschrift katholischer Prägung, in der Hermann Bahr publizierte.*

⁷⁶ *Graf Paul Thun-Hohenstein, von Juni 1915 bis Oktober 1916 Attaché an der österreichischen Botschaft in Berlin.*

⁷⁷ *Gottfried Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst, österreichisch-ungarischer Botschafter in Berlin. Vgl. an Gerty von Hofmannsthal, 11. Oktober 1915, DLA: Gestern früh beim Botschafter, der sehr geistreich, lebhaft u. gewinnend. Wir besprachen einiges, sind ganz d'accord, verschoben das Weitere auf mein Zurückkommen.*

⁷⁸ *Leutnant Philip Schey von Koromla, Vertreter Österreich-Ungarns am Großen Generalstab.*

Berlin 11^{ten} Gespräch mit W. Fred über das was publicistisch in Berlin zu machen wäre. Essen im Hôtel. Gespräch mit Vollmöller⁷⁹ über die Clubgründung.⁸⁰ 4^h bei Levin⁸¹ Strauss spielt Act III. Anfang.⁸² Dann bei Reinhardt, von dort zur Bahn.

5 Essen. 12.13.14. allein mit Eberhard.⁸³

hier gelesen: Denkschrift von B.⁸⁴ über die Zukunft Belgiens. Bemerkungen hiezu von EB. Handelspolitische Forderungen für den Friedensschluss. (Vom Kriegsausschuss der deutschen Industrie)⁸⁵

(FDH 29169,13^a)

10 *11. Oktober 1915, aus dem Konvolut Reise nach Belgien / October 1915.*

Gespräch mit W Fred Berlin 11 X 1915.

Oesterr. Correspondent für Ullstein-blätter (Verlagsdirector Bernhard⁸⁶)

oest. Vertreter bei Ullsteinverlag.⁸⁷

oest. Correspondenz gründen. (20,000 M. zur Lancierung.)

15 N. freie Presse: – technisch<er> Apparat an Ullstein-verlag gegen Beteiligung.⁸⁸

Geh. Commerzienrat St il c k e.⁸⁹ (Botschaft oder Helferich⁹⁰ – Krupp)

Die drei Einnahmequellen der Nfr. Presse: Abonnenten

Inserate darunter Zwangsinserate

20 Private Einnahmen des Herausgebers

⁷⁹ *Der Dramatiker Karl Gustav Vollmoeller (1878–1949). Vgl. Anm. 126.*

⁸⁰ *›Deutsche Gesellschaft 1914‹. Vgl. S. 270 mit Anm. 126.*

⁸¹ *Der Berliner Mäzen Willy Levin.*

⁸² *Der Oper Die Frau ohne Schatten (SW XXV.1).*

⁸³ *Eberhard von Bodenhausen.*

⁸⁴ *Moritz von Bissing, vgl. Anm. 105.*

⁸⁵ *Vgl. unten Hofmannsthals Exzerpt vom 13./14. Oktober 1915.*

⁸⁶ *Der Journalist und Verlagsleiter des Ullstein-Verlages Georg Bernhard, seit der Übernahme der ›Vossischen Zeitung‹ durch Ullstein im Jahr 1913 zugleich deren zweiter Chefredakteur.*

⁸⁷ *Moritz Müller, von 1912 bis Juli 1916 der Vertreter des Ullstein Nachrichtendienstes in Wien (Lunzer, S. 330, Anm. 16.72).*

⁸⁸ *Vgl. Lunzer, S. 331, Anm. 16.72, der unter Bezugnahme auf einen Tagebucheintrag von Josef Redlich von dem Plan einer »angeblich regierungsnahen Interessensgruppe aus Berlin« berichtet, die im Frühjahr 1915 die Wiener ›Neue Freie Presse‹ aufkaufen wolle.*

⁸⁹ *Vielleicht der Charlottenburger Verlagsbuchhändler Hermann Stilke, der während des Weltkriegs über 250 Feldbuchhandlungen gründete.*

⁹⁰ *Karl Helferich war seit April 1915 Staatssekretär im Reichsschatzamt, vor dem Krieg Direktor der Deutschen Bank. Am 27. September 1915 bat Hofmannsthal Bodenhausen, für ihn ein Gespräch mit Helferich zu arrangieren (BW 203f.).*

Ullsteinverlag: Prof. Stein zeichnet als Diplomaticus⁹¹

(FDH 29169,11; SW XXXVIII)

Etwa 13./14. Oktober 1915, Bredeney bei Essen; Aus dem Konvolut Reise nach Belgien.

5 Der Kriegsausschuss der deutschen Industrie über: Handelspolitische Forderungen für den Friedensschluss.⁹²

Eingaben vom 8 III. und 20.V.1915 an den Reichskanzler seitens: Bund der Landwirte, Vorst<and> des christlichen deutschen Bauernvereines, Centralverband deutscher Industrieller, Bund der Industriellen u.

10 Reichsdeutscher Mittelstandsverband:

Neben die Forderung eines Kolonialreiches, Sicherung der zoll- und handelspolitischen Zukunft, Kriegsentschädigung, tritt das Hauptziel: Sicherung und Verbesserung der europäischen Daseinsgrundlagen des Deutschen Reiches.

15 Westen.

Belgien muss der deutschen Reichsgesetzgebung militär- u. zollpolitisch, sowie hinsichtlich des Münz- Bank- u. Postwesens unterstellt werden.

Von Frankreich muss der Ausweg zum Atlantischen Ocean (Küstengebiet bis etwa zur Somme) erworben werden; desgleichen das Erzgebiet von Briey. [Aus strateg. Gründen] desgleichen die Kohlengebiete des Dep. du Nord und des Pas de Calais. (Hier wie in Belgien ist, bez<üglich> der Bevölkerung der mittlere u. grössere Besitz in deutsche Hände zu überführen.)

Osten.

Landwirtschaftsgebiet als Gegengewicht gegen den industriellen

25 Machtzuwachs im Westen.

Zurückführung der deutschen Bauern aus Russland.

strategische Sicherung der Ostgrenze.

Begründung der Notwendigkeit der Erwerbung der franz. Erz- u Kohlengebiete aus dem Bedürfniss den Bezug von Minette-Erz zu sichern. Von der Festung Longwy aus sind zahlreiche deutsche u. luxemburgische Werke

⁹¹ Ludwig Stein (1859–1930).

⁹² Sogenannte ›Denkschrift der Fünf Verbände‹ vom März 1915.

mit weittragenden Geschützen in wenigen Stunden zum Erliegen zu bringen. Ferner liegt z.B. Jarny, die Minette-Grube des »Phönix«, ferner die Erzkonzessionen von Landres u. Conflans im Bereich der Geschütze von Verdun. (NB. Die hohe Stahlgewinnung aus Minette ergibt, bei abgesperrter
 5 Phosphatzufuhr, die nötige Phosphorsäure für die deutsche Landwirtschaft.)
 (B⁹³. bezüglich der Kohlenbecken: Deutschland muss sich, schon zu Kriegsrüstungszwecken, die nötigen Gas- u. Fettkohlen sichern.)

(FDH 29169,5)

14. Oktober 1915, Bredeney bei Essen; an den Vater

10 ich bin vorläufig mit allem Erreichten sehr zufrieden, und in dem Vorgefühl,
 mich einem Schauplatz zu nähern, den in diesem einzig großen Moment der
 Weltgeschichte betreten zu dürfen ein besonderes Glück ist. Nebstbei ergibt
 sich mir, dass ich für das, was ich in Berlin anbahnen möchte keine
 glücklichere Basis finden könnte, als die eines Mannes, der aus dem belgischen
 15 Verwaltungsgebiet zurückkommt. Überhaupt liegen alle Personalien, natürlich
 nicht ganz ohne mein Zutun, aber doch auch durch glückliche Fügung, so
 günstig als möglich. Die freundschaftliche Beziehung zu einem Mann wie
 Bodenhausen, der hier im Centrum aller Dinge sitzt, der Umstand, dass ich in
 Brüssel die Muße habe, alles mit Franckenstein einerseits (der sehr viel Tact
 20 und Menschenkenntnis hat) andererseits mit Rudi Schroeder, der, auch
 politisch, einer der bedeutendsten Köpfe unserer Zeit ist, sowie auch mit dem
 sehr klugen Harrach⁹⁴ durchzusprechen, andererseits die Besetzung des
 Berliner Botschafterpostens mit einem so geweckten, außerordentlich
 geschickten und klugen, dabei mir im Alter nahestehenden Mann wie Gottfried
 25 Hohenlohe – dies sind lauter überaus günstige Umstände, zu denen noch
 andere treten, die ich hier nicht aufzählen kann.

(DLA)

⁹³ Eberhard von Bodenhausen.

⁹⁴ Vgl. Anm. 67.

15. Oktober 1915, aus dem Konvolut Reise nach Belgien / October 1915.

15.X.

Politische Erwägungen, betreffend die Zukunft von Belgien u. Polen.

Dem Vatican gegenüber ein »iunctim« aus diesen Fragen zu machen. Alles was
 5 man Oesterreich im Osten cedieren will (und muss) ihm als der »katholischen
 Vormacht« cedieren; den Vatican zum Teilnehmer aller dieser Verhandlungen
 machen, wogegen Oesterreich, wenn die Sache richtig vorgebracht wird nichts
 einwenden kann – es hat in den letzten Decennien verlernt, den staatlichen
 Standpunkt gegenüber dem der Kirche scharf geltend zu machen und erntet
 10 hier nur den Lohn für diese Schwäche, aber zu seinem Besten – dafür sich den
 Vatican im Wesen willfährig machen, was die Hauptpunkte betrifft, ohne
 zunächst die Schulgesetzgebung etc. zu stark anzutasten.

Bez. Deutschland – Oesterreich: Garantien für die Stärkung des deutschen

Elementes in Oest. Wie?

15 Zustand unserer Universitäten u. Mittelschulen.

(FDH 29169,7; SW XXXVIII)

9. Oktober – 28. Oktober 1915, aus dem Konvolut Reise nach Belgien /
 October 1915.

<Diarium>

20 15^{ten} allein in Essen: lese Gothein Ignatius v. Loyola⁹⁵, abends retour
 Berlin.⁹⁶

Berlin. Samst 16. finde Gustav Richter im Adlon, verbringe den Tag mit
 ihm grösstenteils (Thee mit Gfin Christiane Thun⁹⁷) abends mit Richter bei
 seiner Mutter in Wannsee. Anekdoten von seinem 13jährigen Neffen.

25 17^{ten}: Vormittag mit Richter, beim Antiquar. Frühstück bei Max Taxis⁹⁸ mit
 Gfin Thun, Paul Thun, Julius Andrassy⁹⁹ sammt Frau u Tochter. Gespräch mit
 A. über die Polenfrage. Dann mit Richter bis zur Abfahrt.

⁹⁵ Eberhard Gothein: *Ignatius von Loyola und die Gegenreformation*. Halle: Niemeyer 1895.
 FDH/HVH Bibl.

⁹⁶ Zwecks Abholung seiner Reisedokumente beim Großen Generalstab (vgl. an Gerty von
 Hofmannsthal, 15. Oktober 1915, FDH/VW).

⁹⁷ Gräfin Christiane Thun-Salm, Mutter von Paul Thun-Hohenstein (vgl. Anm. 76).

⁹⁸ Wohl Maximilian Theodor von Thurn und Taxis.

18^{ten} Ankunft in Brüssel ½2. Franckenstein u Poldy Passavant¹⁰⁰ holen mich ab. Installation in einem leeren kleinen Familienhôtel 48 rue Belliard. Souper bei Lancken¹⁰¹ (Chef der pol. Abteilung, mit Harrach, Falkenhausen¹⁰², Franckenstein, zwei Fräulein von Pott, Oesterreicherinnen.)

5 19^{ten} – 28^{ten} Viele Gespräche mit <Rudolf Alexander> Schroeder, Hans Harrach, D^r Wichert.

26^{ten} Frühstück bei Lancken mit dem Colonialsecretär Solf und dem Botschafter Metternich.¹⁰³ Nachher mit Solf und Schroeder bei einem Antiquar. Solf sehr freundlich in Bezug auf Oesterreich; culturelle Annäherung interessiert ihn mehr als die »ewige« wirtschaftliche. Er sichert mir zu, dass Oesterreicher in den Grundstock des »Deutschen Clubs«¹⁰⁴ würden einbezogen werden. S. ausgesprochen anti-annexionistisch. Er nennt Bissing¹⁰⁵ »einen Fanatiker mit einem Johannistrieb«. Lobt Metternich mit dem er nun schon die 8^{te} Reise macht. Constatiert relative Kriegsmüdigkeit auch bei sehr

15 »draufgängerischen« Corpsführern, wie General v. Daimling, den er eben besuchte.

Die Affaire der Miss Cavell (engl. Philantropin, Ausbilderin von Pflegerinnen) den Tag vor meiner Ankunft kriegsrechtlich erschossen (wegen Wegschaffung von kriegspflichtigen Belgiern)

20 (FDH 29169,13^{a,b}; SW XXXVIII)

⁹⁹ Julius von Andrassy, österreichisch-ungarischer Staatsmann. Im Herbst 1915 versuchte er in Berlin für die Einbeziehung Polens in die Habsburgermonarchie zu wirken.

¹⁰⁰ Leopoldine von Passavant, Schwester der Brüder Franckenstein.

¹⁰¹ Oscar von der Lancken-Wakenitz, vgl. die Erläuterung zu S. 44,3f.

¹⁰² Der preußische General Ludwig Alexander Freiherr von Falkenhausen (1844–1936) war 1915 mit der militärischen Sicherung des Reichslandes Elsaß-Lothringen betraut. Nach Generalgouverneur von Bissings Tod 1917 (vgl. Anm. 105) übernahm er das Amt des Generalgouverneurs von Belgien.

¹⁰³ Paul Graf von Wolff-Metternich zur Gracht.

¹⁰⁴ »Deutsche Gesellschaft 1914«, s. Anm. 126.

¹⁰⁵ Moritz Ferdinand Freiherr von Bissing (1844–1917), preußischer General, seit Ende November 1914 Generalgouverneur von Belgien. Ziel seiner Besatzungspolitik war eine Angliederung des flämischen Bevölkerungsteils an Deutschland. Hofmannsthal exzerpierte während seines Aufenthaltes bei Bodenhausen (s. S. 252,4f.) eine höchstwahrscheinlich von Bissing verfaßte Denkschrift über die Annexion und Verwaltung in Belgien (FDH 69129,3; SW XXXVIII).

26. Oktober 1915, Brüssel; an Gerty von Hofmannsthal

Über meine Existenz hier kann ich im Detail auch nichts sagen, als dass sie geistig sehr angenehm ist <...>. Was ich tue und treibe geht eins ins andere und eins aus dem andern hervor, ich sehe viele Menschen und niemanden ohne Zweck und Nutzen – es ist unglaublich wie viele intelligente und tüchtige Menschen die Deutschen hier in den verschiedenen Verwendungen (Diplomatie, Bankfach, Presse, Civilverwaltung) stehen haben. Sehr erfreulich ist mir Hans Harrach, dem ich hier viel näher gekommen bin als je in Civil, mit ihm Schroeder (der übrigens amtlich enorm angehängt und eine sehr wichtige Person ist) und Bui bin ich am meisten, es gibt eine Menge ausgezeichneteter kleiner Restaurants, wo man zu zweien oder dreien mittags oder abends isst und sprechen kann. <...> Morgen u. übermorgen hab ich hier noch viel Besprechungen und Besichtigungen, heute ein Frühstück mit Solf (dem Colonialstaatssecretär, der wegen pourparlers, Friedenssondierungen hier und im Haag tätig ist) Samstag kommt Kippenberg meinetwegen her, für Sonntag oder Montag dürfte uns (Bui, der mich vorstellt und mir) der Empfang bei Bissing, dem berühmten Generalgouverneur, zu dem man ganz in der Form, wie zu einem Monarchen geht, bestellt werden, dann fahre ich einen Tag nach Brügge u. Ostende, die berühmten Seebefestigungen anschauen.

20 (DLA)

9. Oktober – 28. Oktober 1915, aus dem Konvolut Reise nach Belgien / October 1915.

<Diarium>

27 Souper bei Lancken mit D^r Wichert. Die Organisation des »Beeinflussungsdienstes« im Haag. Darlegung seiner Methode. Histor Charakteristik der Holländer: Polderbauern + Fischer

28^{ten} mit Prof v. Drygalski u Franckenstein:

Besichtigung des Hospital St. Gil (Prostituierte) und der Sackfabrik. (Herstellung von täglich 400000 Sandsäcken durch circa 1000 belgische Frauen u. Mädchen)

(FDH 29169,13^b; SW XXXVIII)

28. Oktober 1915, aus dem Konvolut Reise nach Belgien / October 1915.

Gespräch mit D^r Wichert, publicistischer Agent der deutschen Gesandtschaft im Haag.

Brüssel 28 X 1915.

5 Frühstück im Restaurant mit Schroeder und Wichert.

Auf meine directe Bitte hielt mir dieser einen kleinen Cursus über die bei Anbahnung einer austro-deutschen Verständigung zu befolgende Methode.

An Zeitungen wäre seines Erachtens erst später heranzutreten, bis sich das Programm crystallisiert hätte. (Dann etwa an Kreuzzeitung, Frankf. Ztg.
10 Revuen.)

Zunächst wäre Fühlung mit leitenden u. meinungbildenden Factoren, Einzelpersonen zu suchen. Sich hier von denen, deren Interesse für Oesterreich gesichert wäre, zu anderen schieben lassen u.s.f. (zB. zuerst Jäckh.)

Das Gespräch immer auf die deutschen Orientinteressen bringen. Ausgehen
15 von der Antithese: oceanische Weltpolitik (der das Mittelmeer als ein Teich, Oesterreich als ein bloßes belastendes Hinterland Deutschlands vorschwebt) andererseits continentale Weltmachtpolitik, Gründung eines Weltcolonialreiches mit continentaler Verbindung; Oesterreich als Brücke zum Orient, Triest als der große Speditionshafen aller südlich der Mainlinie
20 gelegenen Bezirke, Oesterreich den Balkan und das oestliche Mittelmeer beherrschend.

In Erinnerung bringen, dass es nicht angebracht wäre, blindlings und unbekümmert eine dauernde ergebnis-bundesfreundliche Haltung Oesterreichs in die politische Rechnung zu setzen.

25 Aufmerksam machen auf das Bedenkliche einer unentschiedenen schlaffen Haltung in dieser Sache.

Jedem die einfache Frage vorlegen: ob er Oesterreich für einen unwichtigen Factor in der künftigen Politik halte?

Was zu geschehen habe, müsse sich von Gespräch zu Gespräch ergeben.

30 Immer festhalten: früher war der Hof das Object der Beeinflussung, jetzt seien es die auseinanderliegenden Machtcentren: die Industrie, die Berufspolitiker, die Intellectuellen (Ärzte, Priester, Lehrer) die Journalisten.

(FDH 29169,10^a; SW XXXVIII)

29. Oktober 1915, Brüssel; an Gerty von Hofmannsthal

Heute abend gebe ich mit Schroeder zusammen in seiner Wohnung ein souper für 14 Herren, lauter gescheidte und tüchtige Menschen, die hier beim Gouvernement in verschiedenen Diensten stehen, darunter ein
 5 Museumsdirector in Mannheim, ein bairischer Landtagsabgeordneter, ein Vicedirector von Krupp, einer der Besitzer der »Frankfurter Zeitung«¹⁰⁶ u.s.f. <...>

Montag, für morgen abends bin ich bei dem berühmten Generalgouverneur zum Essen geladen.

10 (DLA)

Nach dem 28. Oktober 1915, aus dem Konvolut Reise nach Belgien / October 1915.

[II^{tes} Gespräch mit Wichert.]

W. skept<isch> 14 Mon<ate> keine Seele. [tausende abgest<orben>]
 15 Mechanismus ohne Ziel. Ziel der Pol<i>t<ik> Bissing k<ein> Pol<itiker> Munin Pol<itiker>¹⁰⁷ – Constructionsfehler: Schule klar von Kirche geteilt
 Bezüglich Friedens: Machtprobe: er envis<a>g<iert> Einzelverhandlung. [längeres Provis<orium>] Freiheit der See während<dessen?>. def<iniert> Maaslinie Südostproblem. qui trop embrasse.

20 Kippenberg. AOK IV Bemerkung über völliges Unverständnis der Armee für das Land. Nennen sie Congoschweine

Das Beglückenwollen – Belehrenwollen – mangelhafte Anerkenntnis der compli<cierten> Landesverhältnisse mangelnde Einfühlung u mangeln<der> historischer Sinn: Lehre für Oest. (alles ihm klar machen) (Lanck<en> P
 25 Eugen)

Gesichtspunkte für ein Gespräch mit Zimmermann¹⁰⁸: die Gründe welche Centrum u Baiern (Trimborn, Dirr¹⁰⁹) für eine Annexion Belgiens haben

¹⁰⁶ Kurt Simon, s. die Erläuterung zu S. 43,23–25.

¹⁰⁷ Vermutlich als Gegenüberstellung des Generalgouverneurs des besetzten Belgien, Moritz von Bissing, mit dem österreichischen Politikers Munin (Pseudonym), Verfasser einer politischen Broschüre, gemeint.

¹⁰⁸ Arthur Zimmermann (1864–1940), reichsdeutscher Diplomat, Unterstaatssekretär im Ministerium des Äußeren.

können. Verschiebung des Gleichgewichts. Demgemäss ist es ein preuss. Interesse, Oesterreich lebensfähig zu erhalten. (Preussischerseits liegt hier ein rein politisches Interesse vor, seitens des Reiches ein mehr nur sentimentales, weiterhin ein weltpolitisches.)

- 5 für oesterr. Bibliothek¹¹⁰: zu zeigen was ein Mann hie u. da vermochte
(FDH 29169,8; SW XXXVIII)

*Vermutlich Oktober/November 1915, aus dem Konvolut Reise nach Belgien /
Oktober 1915.*

- Was soll aus Oe<sterreich> w<erden> Concordia Berlin¹¹¹
10 K.v. Winterstetten Berlin – Bagdad (10^{te} Aufl. Lehmanns Verlag, München)¹¹²
Nordcap – Bagdad (Neuer Verlag Frankf. a. Main)¹¹³
Munin Broschüre bei Diederichs¹¹⁴
Prof. Sieger – Graz: Die geogr. Grundlagen der oest. ung. Monarchie¹¹⁵
Otto Frh. v. Dungern Czernowitz¹¹⁶
15 Friedrich List Grundidee Berlin – Bagdad, zunächst wirtschaftlich.¹¹⁷
Max Scheler: der Genius des Krieges¹¹⁸
(FDH 29169,6^a; SW XXXVIII)

¹⁰⁹ Carl Trimborn (1854–1921), reichsdeutscher Rechtsanwalt und Politiker (Zentrum). – Pius Dirr (1875–1943), bayrischer Politiker (Zentrum), trat 1918 als Verfasser einer Denkschrift ›Zukünftige Gestaltung des politischen und wirtschaftlichen Verhältnisses Deutschlands zu Belgien‹ hervor (Akten des Bundesarchivs: R 703/8 Belgien).

¹¹⁰ Die von Hofmannsthal herausgegebene Schriftenreihe, vgl. SW XXXVI.

¹¹¹ Vielleicht Karl von Winterstetten (d.i. Albert Ritter): *Autonomie? Zur Frage der Neugestaltung Österreichs*. Graz: Leykam 1916.

¹¹² Karl von Winterstetten: *Berlin-Bagdad. Neue Ziele mitteleuropäischer Politik*. München: Lehmann¹⁰1915.

¹¹³ Karl von Winterstetten: *Nordkap-Bagdad: das politische Programm des Krieges*. Frankfurt/Main: Neuer Frankfurter Verlag 1915.

¹¹⁴ Munin: *Oesterreich nach dem Kriege: Forderungen eines aktiven österreichischen Politikers*. Jena: Diederichs 1915 (Tat-Flugschriften, Nr. 3).

¹¹⁵ Robert Sieger: *Die geographischen Grundlagen der Österreich-Ungarischen Monarchie und ihrer Aussenpolitik*. Leipzig: Teubner 1915.

¹¹⁶ Otto Freiherr von Dungern war Professor des österreichischen Verwaltungsrechts in an der Universität Czernowitz.

¹¹⁷ Der Nationalökonom Friedrich List (1789–1846) war ein Unterstützer von Zollschutzbestrebungen und Verfechter des Eisenbahnwesens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

¹¹⁸ Max Scheler: *Der Genius des Krieges und der deutsche Krieg*. Leipzig: Verlag der Weißen Bücher 1915.

2. November 1915, Brüssel. Aus dem Konvolut Reise nach Belgien / October 1915. Notiz zum Gespräch mit Fritz Schotthöfer.

Brüssel 2.XI.1915.

Gespräch mit Schotthoefer. (langjähriger Pariser Correspondent der Frankf. Zeitung, jetzt hier bei der »politischen Abteilung«, bei deren Chef Lancken er viel Vertrauen geniessen soll.)

Entwickelt<e> ihm meine Anschauung von den Gefahren welche m.E. durch eine unstaatsmännische Behandlung des austro-deutschen Problems, wie sie von Seiten der oesterr. Deutschen zu befürchten ist, entstehen könnte. Er sagte, meine Auffassung der Situation leuchte ihm ein. Er bat mich, ihn über die Schlagwörter »Wirtschaftl. Annäherung« »milit. Convention« zu unterrichten, wie weit diese oesterreichischerseits wünschenswert u.s.f. er sei über Oesterreich wenig orientiert. Ich bezeichnete ihm die erstere als unerlässlich für uns, aus wirtschaftl. und politischen Gründen.

(FDH 29169,12)

11. November 1915, Bredene; an Rudolf Alexander Schröder¹¹⁹

Hast du die Copien meines Exposé (über Beeinflussung der öff. Meinung) für mich an die oesterr. ung. Botschaft, Berlin, abgeschickt?

(Abschrift FDH/VW)

20 17. November 1915, Rodaun; an Leopold von Andrian

Ich habe in Maschinenschrift ein kleines expose beigelegt und wäre Dir sehr dankbar wenn Du, unter einem Übermaß wichtiger und hernehmender Geschäfte, die Möglichkeit fändest, diese Seiten zu durchfliegen, oder daß Robert¹²⁰, den ich herzlich grüße, sie Dir abends vorläse. Ich habe dies kleine expose kurz halten wollen, sonst hätte ich viel mehr ins Einzelne gehen, das wie und wodurch der Bearbeitung im Einzelnen aufzeigen können: denn es ist mir in diesem Betrieb vieles durchsichtig geworden bei diesen zwei, wenn

¹¹⁹ Schröder war am Generalgouvernement in Brüssel tätig. Vgl. S. 244,13 und 27f.

¹²⁰ Hauptmann Robert Michel war Andrian auf dessen Posten in Warschau zugeteilt, vgl. BW Michel.

auch kurzen Aufhalten in Berlin; ich weiß vielfach wie die Fäden laufen und wie man den Anfang des Fadens in die Hand bekommen könnte, und dies ebenso in Bezug auf die Kreuzzeitung etwa, als auf den Ullstein-concern oder auf große concerns der Provinzpresse wovon z. B. 23 zum Teil sehr wichtige
5 Blätter durch ein einziges, ziemlich junges und sehr eitles Individuum finanziell kontrolliert werden u.s.f. Ich ließ die kleine Denkschrift durch Franckenstein an G. Hohenlohe¹²¹ weitergeben; dieser ist nun, so wie mir gegenüber äußerst liebenswürdig, so auch diesen Betätigungsabsichten gegenüber sehr »interessiert«, das aber doch in einer bloß weltmännischen
10 dilettantischen Weise, ohne doch in Bezug auf das was er »die Journalisten« nennt, wesentlich aus der socialen Auffassung herauszutreten, wogegen es sich nur um Machtfactoren handelt, die nicht zu kritisieren, sondern zu beeinflussen wären. Auch mit Khuen hatte ich ein Gespräch über den gleichen Gegenstand: dieser ist nun, wie mir scheint, ein sehr scharf-kluger politischer Kopf; aber er
15 verachtet die Deutschen als Politiker in Bausch und Bogen, ebenso ihre ganze Presse u.s.f. indem er alles an England mißt. Diese Generalgeringschätzung eines Factors, der mir eben doch in der vorliegenden Situation für uns der Wichtigste ist, scheint mir auch nicht sehr fruchtbar, wenngleich er der Wahrheit dabei weit näher kommen dürfte als gewisse begeisterte
20 Bierbankpolitiker. Daß er aber im Gespräch dann weiter unsere wirklich abjecte österreichische (-Wiener) Presse, deren entsetzliche Nullität mir in diesem Krieg zum Axiom geworden ist (mit Ausnahme der »Arbeiterzeitung«) für besser als die deutsche erklärt, zeigt, daß er die ganze Sache nicht völlig scharf und vorurteilsfrei sieht.

25 <...> um alles möchte ich nicht Mißtrauen erwecken, als ob ich meine Hände ins politische Geschäft mengen, mich eindringen wollte u.s.f. wo ich ja au fonds alles viel lieber allein nach meinem Kopf mache, so wie die Bibliothek, mich mehr von culturpolitischen Gesichtspunkten führen lasse als von rein-politischen und einen reinen, durch dieses Jahr geläuterten Willen
30 zum Guten u. Richtigen sicher habe – wogegen aber steht, daß ich das ewige malaise einer unsicheren Situation los würde, wenn dieser Betätigung in Berlin nur der schwache Schein einer amtlichen Billigung durch irgend eine mit

¹²¹ Gottfried Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst, österreichisch-ungarischer Botschafter in Berlin.

diesem ressort befaßte Persönlichkeit des Ball<haus>platzes¹²² (Sectionschef) zu Teil würde, die Sache nur einigermaßen aus dem Gebiet des Conversationellen sich ins Officiöse überführen ließe.

(BW Andrian 220–222)

5 28. Januar 1916, Berlin; an Leopold von Andrian

<...> in mir hat sich der Gedanke bekräftigt, daß ich hier¹²³ und von hier aus unserem Vaterland nützlich werden könnte, in bescheidenem Maß, in dem Sinn, der in der kleinen Denkschrift angedeutet ist, die Du kennst, und noch etwas darüber hinaus. Ich habe zu Konrad Hohenlohe, mit dem ich mich gut
10 verstehe und den ich achte und schätze, ohne ihn, glaub ich, zu überschätzen, und zu Stürgkh¹²⁴, der immer sehr achtungsvoll und freundlich gegen mich ist, in diesem Sinn gesprochen, ihnen auch beiden, weil es sich gerade ergab, die kleine Denkschrift vorgelesen <...>

(BW Andrian 224)

15

ERLÄUTERUNGEN

40,6–9 Die Beeinflussung ... hingewiesen. Vgl. die Aufzeichnung zu Hofmannsthals erstem Gespräch mit Fritz Wichert, S. 257,4ff.; zu Wichert s. die Erläuterung zu S. 42,32.

40,24 Missverständnisse ... aufzulösen Diese Absicht verfolgte Hofmannsthal
20 mit Buchprojekten und Aufsätzen seit November 1914, da ihm durch Briefe deutscher Freunde wie Bodenhausen, Kessler und Schröder das angespannte Verhältnis zwischen den Bündnispartnern immer deutlich wurde (s. ›Entstehung‹ von Trostwort aus dem Felde et passim).

41,3–5 Einsicht ... wecken Dieses Thema führte Hofmannsthal in Die
25 österreichische Idee aus (S. 57,24–58,3).

¹²² Ballhausplatz in Wien, Sitz des Ministeriums des Äußern.

¹²³ In Berlin.

¹²⁴ Vgl. ›Entstehung‹ und ›Zeugnisse‹, S. 250f.

41,21 kaufmännischen Reklame *Solche Methoden wurden in den alliierten kriegführenden Staaten offiziell verstärkt eingesetzt, in Deutschland in geringerem Maße. In Österreich-Ungarn stellte das ›Literarische Bureau/Presseleitung‹ des Ministeriums des Äußern mittels seines Nachrichtenapparats die Information der eigenen Mitarbeiter sicher, hatte aber nicht die Aufgabe, laufend Einfluß auf das in- und ausländische Pressewesen zu nehmen. Vgl. ferner zur institutionellen Meinungslenkung im Deutschen Reich: Anne Schmidt: Belehrung – Propaganda – Vertrauensarbeit. Zum Wandel amtlicher Kommunikationspolitik in Deutschland 1914–1918. Essen 2006. Es existiert keine vergleichbare Studie zu Österreich-Ungarn.*

41,31–42,2 Tendenz ... bedeutungslos *Folgt laut Notiz nahezu wörtlich der von Wichert im ersten Gespräch erläuterten antithetischen Struktur reichsdeutscher Interessen, die darin bestanden, einerseits den internationalen Einfluß als See- und Kolonialmacht zu erhalten, andererseits den Einfluß auf dem Landweg zu sichern und zu erweitern (S. 258,14–21).*

41,33f. vertraulichen Eingaben der Wirtschaftsverbände *Hofmannsthal exzerpierte die ›Denkschrift der Fünf Verbände‹ vom März 1915 während seines Aufenthaltes bei Eberhard von Bodenhausen in Bredeney, vgl. ›Zeugnisse‹, S. 253f. Alfred Hugenberg und andere Wirtschaftsführer hatten dieses annexionistische Konzept, das den Umgang mit den Wirtschaftsgebieten in Belgien und Frankreich sowie in Polen und Russland behandelt, im Namen des Centralverbandes deutscher Industrieller, des Bundes der Industriellen, des Deutschen Bauernbundes, des Bundes der Landwirte sowie des Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes dem Reichskanzler Bethmann Hollweg vorgelegt (im Mai schlossen sich die Christlichen Deutschen Bauernvereine an). Die Donaumonarchie spielte darin keine Rolle.*

42,3 die militärischen Erfolge des Sommers *Gemeint sind wohl die Rückeroberungen Galiziens und der Bukowina (Juni/Juli 1915), die Einnahme Warschaws, ferner die Erfolge der sogenannten ›schwarz-gelben‹ Offensive Ende August sowie das Vordringen der verbündeten Armeen nach Rußland.*

42,6–10 Errichtung ... zusammenfassen. *Die Ausführungen beziehen sich auf die imperialistische Nahostpolitik des Deutschen Reiches, das sich im Nahen Osten mit dem Bau der Bagdadbahn sowie mit Investitionen in Anatolien und*

Ägypten wirtschaftlich engagiert hatte. Der Begriff der ›pénétration pacifique‹ wird in der Geschichtsforschung als ›informeller Imperialismus‹ beschrieben, als friedliche Durchdringung eines fremden Staatsgebietes. Das Stichwort ›Berlin – Bagdad‹ bezeichnet das sogenannte ›levantische Programm‹, ein
5 Handelsprogramm auf kontinentaler Basis, das mit dem Marineprogramm konkurrierte (vgl. Hofmannsthals Notiz mit Literatur zum Thema, ›Zeugnisse‹, S. 260,9–16).

42,12–15 hohe Bedeutung ... selber. Vgl. die thematisch anknüpfenden Passagen in Die österreichische Idee (S. 57,29–60,3) und im Eugen-Bilderbuch
10 (SW XXVIII 96,37f.).

42,13 Tauernbahn Zwischen 1901 und 1909 erbaute Gebirgsbahn, welche die Verbindung zwischen Salzburg und Triest vervollständigte und durch auf siebenbürgisches und kärntnerisches Gebiet verlief.

42,29f. ein ähnliches Institut ... Holland Gemeint ist das Pressebüro der
15 Deutschen Botschaft in Den Haag.

42,32 sehr ... Museumsdirektor Gemeint ist Dr. Fritz Wichert (1878–1951), seit 1909 Direktor der Mannheimer Kunsthalle, den Hofmannsthal in Brüssel kennenlernte. Vgl. ›Zeugnisse‹, S. 257,24ff. und S. 259,13ff. sowie ›Entstehung‹, S. 244,10–22.

20 **42,35–43,3** dass sich jeder politisch ... nicht? Folgt S. 258,27f. (›Zeugnisse‹).

43,7–9 Wichtigkeit ... Orthodoxie Vgl. ›Zeugnisse‹, S. 255,4–12.

43,11 kontinentalen Kolonialstaates Vgl. den Hinweis auf die strukturelle Nähe der Donaumonarchie zu einem Kolonialstaat in Die österreichische Idee, S. 58,29–59,3.

25 **43,15f.** dem spezifisch ... müssen. Basiert auf den nach dem zweiten Gespräch mit Wichert notierten Gesichtspunkten für ein in Berlin zu führendes Gespräch mit Staatssekretär Zimmermann (›Zeugnisse‹, S. 259,23–260,4).

43,19 separaten Darstellung Nicht nachweisbar.

43,20–22: Die Konstituierung ... Gegenwerte. Dieses Projekt hatte schon bei
30 einem ersten sondierenden Gespräch mit dem Journalisten W. Fred (d.i. Alfred Wechsler, 1879–1922) am 11. Oktober 1915 in Berlin Kontur angenommen,

der Hofmannsthal Informationen für die Besetzung einer österreichischen Korrespondenz in den Zeitungen des Verlages Ullstein gab (vgl. ›Zeugnisse‹, S. 252,11–253,1).

43,23–25 Die analoge ... konnte) Gemeint ist die ›Frankfurter Zeitung‹.
 5 Hofmannsthal lernte in Brüssel Kurt Simon (1881–1957) kennen, einen der beiden Herausgeber, der beim Generalgouvernement tätig war (an Gerty von Hofmannsthal, 29. Oktober 1915, DLA). Im April 1915 kritisierte Hofmannsthal den Journalisten Hugo Ganz: dessen Artikel über »die Wiener« im Kriege seien zwar quasi scherzhaft gemeint, stellten aber dennoch eine
 10 beständige Untermnierarbeit in dem früher sehr oesterreichfreundlichen Südwestdeutschland dar. Hier seien Gegenvorschläge zu machen (an Alexander Hoyos, 8. April 1915, Lunzer, S. 110). Ende Juli 1916 teilte er Andrian mit, er wolle die in sehr bestimmter Absicht im vorigen Jahr angeknüpften freundlichen Beziehungen zu den Brüdern Simon, den
 15 Herausgebern der Frankfurter Zeitung fortsetzen, denn er glaubte sich das Verdienst zuschreiben zu dürfen, daß der äußerst unangenehme Ton der Frankfurter Zeitung gegenüber Österreich sich in den letzten dreiviertel Jahren nicht unwesentlich gemildert hat. <...> So war es gewiß recht glücklich, daß ich den jüngeren begabteren dieser Herren Simon im vergangenen Winter zu
 20 einem Aufenthalt in Wien bewogen habe, er war da, schwätzte etwas mit K. Hohenlohe, mit Stürgkh, mit Redlich, Baumeister, Tod u. Teufel, fand sich geschmeichelt, fand daß man Osterreich nicht unterschätzen dürfe u.s.f. (BW 235).

43,30–32 Anschluss ... haben müsste) Vgl. Hofmannsthals Gespräch mit W. Fred vom 11. Oktober 1915 (›Zeugnisse‹), ferner folgende Aufzeichnung aus dem Konvolut Reise nach Belgien / October 1915 (FDH 29169,2; SW XXXVIII)
 Berlin Pläne

Eine Zeitschrift gründen: Der nahe Orient (Jäckh): Berlin u. Wien

oest. Correspondenz

30 Nfr. Presse

Oest. Departement bei Ullstein.

Hofmannsthal erwog demzufolge die Zusammenarbeit mit Ernst Jäckh (1875–1959), dem Herausgeber der Reihe ›Der Deutsche Krieg – Politische Flugschriften‹ (Stuttgart 1914ff.). Vor dem Krieg hatte Jäckh mehrere

Schriften zum Verhältnis zwischen der Türkei und Deutschland publiziert, von 1915 bis 1917 gab er die Reihe ›Deutsche Orientbücherei‹ (Weimar: Kiepenheuer) in 25 Bänden heraus.

43,33 »österreichische Bibliothek« Vgl. SW XXXVI. *Andrian gegenüber hob Hofmannsthal am 17. November 1915 die innere Verbindung zwischen seinen neuen politischen Plänen und der Österreichischen Bibliothek hervor: Was ich, meiner Vorstellung nach, in Deutschland und in Bezug auf Deutschland für unser Interesse zu leisten versuchen könnte, ist mir dort <in Belgien> concreter geworden; es bewegt sich in der gleichen Richtung wie die Gründung der Bibliothek (BW 219f.)*

44,2 Gespräche ... Frankfurter-Zeitung Vgl. die Erläuterung zu S. 43,23–25.

44,2 Dr. Solf *Der Indologe und Diplomat Dr. Wilhelm Solf (1862–1936) war von 1911 bis 1918 Staatssekretär des deutschen Reichskolonialamts und einer der Gründer der ›Deutschen Gesellschaft 1914‹. Hofmannsthal lernte ihn am 26. Oktober 1915 in Brüssel kennen und bemerkte Solfs lebhaftes Interesse für eine culturelle Annäherung zwischen Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich (vgl. Hofmannsthals Diarium-Eintrag vom 26. Oktober 1915, ›Zeugnisse‹, S. 256,7–16). Solf war ein Verfechter der Thesen Friedrich Naumanns über den mitteleuropäischen Wirtschaftszusammenschluß. Er betrachtete die Annexionsforderungen der Alldeutschen bezüglich Belgiens mit großem Mißtrauen, unterstützte Forderungen nach einem Verständigungsfrieden und wurde daher in militärischen Führungskreisen stets abgelehnt.*

44,3 Herren vom Marinekorps *Nicht ermittelt, wohl in Brügge geführte Gespräche, vgl. an Gerty von Hofmannsthal, 3. November 1915, s. Anm. 73.*

44,3f. den leitenden Herren ... *Abteilung Hofmannsthal lernte durch Franckensteins Vermittlung den Chef der politischen Abteilung, Oscar von der Lancken-Wakenitz (1867–1939), flüchtig kennen und sprach wiederholt den Maler und Bildhauer Hans Graf Harrach, nunmehr Leiter der deutschen Pressezentrale. Seiner Frau Gerty schrieb er am 26. Oktober 1915: Was ich tue und treibe geht eins ins andere und eins aus dem andern hervor, ich sehe viele Menschen und niemanden ohne Zweck und Nutzen – es ist unglaublich wie viele intelligente und tüchtige Menschen die Deutschen hier in den*

verschiedenen Verwendungen (Diplomatie, Bankfach, Presse, Civilverwaltung) stehen haben. Sehr erfreulich ist mir Hans Harrach, dem ich hier viel näher gekommen bin als je in Civil, mit ihm <*Rudolf Alexander*> Schroeder (der übrigens amtlich enorm angehängt und eine sehr wichtige Person ist) und Bui
5 bin ich am meisten <...>. (*DLA*)

GEDANKEN ÜBER EINE ÖSTERREICHISCHE VEREINIGUNG ZUR VERBREITUNG POLITISCHER BILDUNG

ENTSTEHUNG

5 *In dem vermutlich zwischen dem 28. Mai und dem 13. Juni 1916 entstandenen
Exposé formuliert Hofmannsthal seine Vorstellungen über die Gründung einer
politischen Vereinigung, gedacht als ein Forum zur Verbreitung des
›österreichischen Staatsgedankens‹ und zur Stärkung der Einheit der
Monarchie. Es handelt sich um das Ergebnis einer Reihe von Überlegungen
10 und Plänen, die auf Anfang 1916 zurückgehen und die er bis zum Juni des
Jahres mehrmals nachjustierte, wie die Zeugnisse belegen.*

*Zunächst hatte Hofmannsthal mit Hermann Bahr in Berlin die Gründung
einer »Gesellschaft zur Erforschung slavischer Culturen« diskutiert (vgl. Bahrs
Tagebucheintrag vom 28. Januar 1916, s. Lunzer, S. 357, Anm. 25.37). Daß
15 diese Gesellschaft als Deckmantel für oesterr<eichische> Politik dienen sollte,
geht aus Hofmannsthals rückblickender Äußerung im Brief an Bahr vom 11.
Juni 1916 hervor (›Zeugnisse‹). Zu diesem Zeitpunkt hatte er den Plan offenbar
bereits verworfen, was wohl auf ein Gespräch mit Alexander Hoyos im Mai
1916 und einen anschließenden Brief des Diplomaten zurückzuführen ist.
20 Hoyos, den Hofmannsthal schon im Herbst 1914 um Unterstützung seiner
politischen Pläne gebeten hatte¹²⁵, konnte sich zunächst die Gründung einer
staatstreuen österreichischen Partei mit multinationalem Charakter durchaus
vorstellen, wobei er mit der Unterstützung des katholischen Vereinswesens
rechnete, wie seinem Brief an Hofmannsthal vom 27. Mai 1916 zu entnehmen
25 ist (›Zeugnisse‹). Aus diesem Brief geht auch hervor, daß er nach Gesprächen
mit anderen Diplomaten diesen Plan allerdings modifizieren wollte, da ihm der
Ultramontanismus der meisten Katholiken als unüberwindliches Hindernis für
die Zusammenarbeit mit einer »auf toleranter christlicher Basis stehende<n>
oesterreichische<n> Partei« erschien, nicht zuletzt wegen der Nähe vieler
30 katholischer Vereine zur deutschnationalen christlich-sozialen Partei. Eine*

¹²⁵ Vgl. <Vorrede zu den Grundsätzen des ›Dienstagvereins‹>, ›Entstehung‹.

gemischtnationale Partei hielt Hoyos angesichts der innerhalb der Habsburgermonarchie wirksamen zentrifugalen Kräfte für unrealisierbar. Stattdessen schlug er eine »gemäßigt centralistisch oesterreichisch und doch auch deutsch« orientierte »Mittelpartei« vor, die »sowohl rechts mit den Clerikalern als auch links mit den Sozialdemokraten« zusammenzuarbeiten könne (»Zeugnisse«).

Diese Stellungnahme gab Hofmannsthal wohl den Anstoß zur Abfassung des vorliegenden Exposés. Seinem Brief an Bahr vom 11. und 13. Juni 1916 fügte er einen nummerierten Durchschlag (tH) des Textes bei, den er als einen Entwurf bezeichnete, mit dem er die Sache wieder auf ein anderes Gleis zu bringen hoffte (»Zeugnisse«, S. 274,24f.; die anderen Empfänger des Konzepts sind nicht bekannt. Damit setzte Hofmannsthal ein letztes Mal auf die vermeintlich veränderte politische Einstellung der Kriegsheimkehrer, bei denen er eine verstärkte austriazistische Gesinnung zu erkennen glaubte – eine Auffassung, die sich vor allem in *Aufbauen*, nicht einreissen (S. 18,29–19,1, S. 21,14–25), in *Geist der Karpathen* (S. 39,10ff.) sowie in den Notizen N 1, N 2 und N 4 zu dem Aufsatzplan *In Erwartung der Heimkehrenden verfolgen läßt* (E IVB 110.7, H IVB 119.13–14, SW XXXIV).

Mit seinem Entwurf knüpfte Hofmannsthal an die Strategien und Überzeugungen des »Dienstagvereins« an, konzipierte den geplanten Verein jedoch weniger elitär. Ferner ließ er sich vom Modell der Ende November 1915 in Berlin gegründeten »Deutschen Gesellschaft 1914« anregen, deren Mitglied er war. Auch Bahr gehörte ihr an. In dieser Vereinigung trafen sich Männer aus Politik, Industrie, Kunst, Wissenschaft und dem Heer zum vertraulichen politischen Gespräch, zu Vorträgen und allgemein zum Gedankenaustausch. Hofmannsthals Exposé berührt sich inhaltlich stellenweise mit Wilhelm Solfs am 28. November 1915 gehaltener »Rede zur Gründung der Deutschen Gesellschaft 1914« (Berlin: S. Fischer 1915; vgl. die »Erläuterungen«).¹²⁶ Hofmannsthal hatte Solf im Oktober 1915 in Brüssel

¹²⁶ Neben Wilhelm Solf waren weitere Gründer der »Deutschen Gesellschaft 1914« der Dichter Karl Gustav Vollmoeller und Helmuth von Molke, der Chef des Großen Generalstabs. Zahlreiche Freunde und Bekannte Hofmannsthals waren Mitglied der DG, darunter Eberhard von Bodenhausen, Harry Graf Kessler, Richard Strauss, Julius Graf Andrássy, Hugo Bruckmann, Richard Dehmel, Samuel Fischer, Anton Kippenberg, Gerhart Hauptmann und Alfred von Nostitz (zumeist als »Gesellschaftsräte« bzw. Präsidiumsmitglieder). Kurz nach der Gründung zählte die DG rund 900, bei Kriegsende rund 3000 Mitglieder. Vgl.: Mitgliederverzeichnis »Deutsche Gesellschaft 1914«. Zusammengestellt von Edmund

kennengelernt (s. S. 267, die zweite Erläuterung zu S. 44,2) und sich während seines Aufenthaltes in Berlin im November 1915 für die Aufnahme von Österreichern in die DG eingesetzt; bei dem Gründungsakt war er jedoch nicht anwesend. Solfs Rede kann er nur gelesen haben (nicht in FDH/HvH Bibl. überliefert). Besonders im Januar und Februar 1916 nahm er bei einem weiteren Aufenthalt in Berlin intensiv am gesellschaftlichen Leben der DG teil (vgl. die Aufzeichnungen aus diesem Zeitraum, SW XXXVIII).

Hofmannsthal bot an, das Exposé während des bevorstehenden Besuchs in Warschau bei Andrian auch diesem vorzulegen (›Zeugnisse‹, S. 274,20f.). Ob es dazu kam, ist nicht bekannt. Ferner wollte er den Text vom Verfasser der politischen Grundsätze des ›Dienstagvereins‹, Franz von Matscheko (s. Anm. 20), überarbeiten lassen. Diese Fassung sollte dann als Werbungsformular innerhalb der Front- u. Etappenräume circulieren, damit man die Leute dazu bringt, ihre Namen registrieren zu lassen (›Zeugnisse‹, S. 274,27f.). Wie Bahrs Antwortbrief vom 16. Juni 1916 zeigt, wies er Hofmannsthals Vorschläge zurück (›Zeugnisse‹), der daraufhin nichts weiteres mehr unternahm.

ÜBERLIEFERUNG

tH Österreichisches Theatermuseum, Wien. Nachlaß Hermann Bahr: VM 789/1–3 Ba. Typoskriptblätter (Durchschläge) mit handschriftlichen Korrekturen Hofmannsthals, pag. <1>–3. Überschriften: Gedanken über eine österreichische Vereinigung zur Verbreitung politischer Bildung, d.i. zur Erwerbung solcher Kenntnisse und Einsichten, welche den einzelnen Individuen in diesem Staate die Geltendmachung ihres im Kriege gereiften politischen Willens zum Wohle des Staates ermöglichen würden.

Bezeichnet a.o.R. von Hofmannsthal: Hermann Bahr. N^o 3

Steinschulte. Wiesbaden 2001. – Vgl. ferner: Bernd Söseman: Politische Kommunikation im ›Reichsbelagerungszustand‹ – Programm, Struktur und Wirkungen des Klubs ›Deutsche Gesellschaft 1914‹. In: Manfred Bobrowsky, Wolfgang R. Langenbacher (Hrsg.): Wege zur Kommunikationsgeschichte. München 1987, S. 630–649.

5 *Eine wohl postum angefertigtes typierte Abschrift, erhalten in der Sammlung Rudolf Hirsch (FDH), ist ohne textkritische Relevanz (vgl. den Abdruck im BW Redlich, S. 142–145, Anhang Nr. 18). Die Varianten innerhalb dieses Typoskripts v.a. im Titel (Erwerbung politischer Bildung statt Verbreitung; Ansichten statt Einsichten) sind auf Typierfehler zurückzuführen.*

VARIANTEN

	45,6	Einsichten <i>aus</i> Ansichten
	45,9	politischen <i>Nachtrag ü.d.Z.</i>
10	45,10	zu <i>aus</i> von
	45,18f.	welche in dem Hauptpunkt <i>aus</i> welche den Hauptpunkt
	45,20	übereinstimmen <i>aus</i> übernehmen
	45,30	bezahlt <i>aus</i> gehandelt
	46,1	durch sie <i>davor, gestrichen:</i> für
15	46,2	politische <i>Nachtrag ü.d.Z.</i>
	46,3f.	repräsentierenden ... bildenden <i>Sperrungen nachgetragen</i>
	46,13	Glieder <i>aus</i> Mitglieder
	46,18	hat <i>Nachtrag ü.d.Z.</i>
20	46,35	müssen <i>aus</i> lassen
	47,6	Kaufmann, dass <i>aus</i> Kaufmann. Dass

ZEUGNISSE

27. Mai 1916, <Wien>; Alexander Graf Hoyos an Hofmannsthal

Ich habe mir unsere Conversation seither überlegt und bin anderen Sinnes
 geworden. Ich glaube nicht an die Möglichkeit die Sache katolischer Basis zu
 5 machen weil der Katolicismus in Oesterreich dem Gros nach in
 seiner Organisation Ultramontan intolerant und foederalistisch denkt.
 Hierin werde ich durch ein Gespräch mit Fertsch Colloredo bestärkt der mich
 auch davor warnt Schönburg¹²⁷ in unser Vertrauen zu ziehen. Den Anschluss
 der catholischen Gesellschaften, Leo-vereine etc. an eine auf toleranter
 10 christlicher Basis stehende oesterreichische Partei zu erwarten ist eine Utopie
 schon deshalb weil diese Vereine ihre schwarze Gesinnung viel besser bei den
 Christlich Sozialen gewahrt wissen. Ganz anders steht es mit einzelnen
 Catholiken welche durch den Ultramontanismus und christlich-soziale
 Beschränktheit abgeschreckt gerne an Leute Anschluss suchen werden die die
 15 ethisch christliche Grundlage unter sich haben und ein oesterreichisches
 Programm verwirklichen wollen. Die Partei muss meiner Ansicht gemässigt
 centralistisch oesterreichisch und doch auch deutsch sein weil ich eine
 gemischte Partei aus allen Nationen derzeit noch für unmöglich halte. Wenn
 die radikaldeutschen Parteien die Gesangsvereine freie Schulvereine haben so
 20 muss eben etwas Neues erfunden werden um diesen Einfluss zu contrecariren
 eventuell die Veteranenvereine und Jugendorganisationen Pfadfinder. Alles
 das »sont des verités de M. La Palisse«¹²⁸ ich weiss auch das all dies schon
 programmatisch dagewesen ist, im Ende kommt es doch auf die Männer an, die
 dieses Programm durchführen. Wie steht es mit der neuen Arbeitspartei für die
 25 die Neue Freie Presse schwärmt. Ich vermuthe dass da einige alte freisinnige
 Böcke in neuer Tracht erscheinen werden. Vielleicht hat es das eine Gute dass
 der Nationalverband dadurch gesprengt wird und dann wird vielleicht ein
 brauchbares Residuum auch für unsere Zwecke verfügbar sein. Die
 Mittelpartei wie sie mir vorschwebt müsste sowohl rechts mit den Clerikalen

¹²⁷ Alois Schönburg-Hartenstein, Obmann der Zentrumsparthei. Möglicherweise hatte Hofmannsthal vorgeschlagen, mit ihm in Kontakt zu treten.

¹²⁸ Anspielung auf die französische Wendung »la palissade« oder »une vérité de Monsieur de La Palice«: eine völlig offensichtliche Wahrheit, Tautologie.

als auch links mit den Sozialdemokraten gehen können aber nicht mit den Deutsch nationalen Theoretikern wie Pantz etc. denen unerbittlich der Krieg zu erklären wäre. Auch gegen Ungarn dürfte die Partei nicht Berliner sondern Wiener (Luegerische) Politik treiben. Der Weg ist ein schwerer und macht
5 mich schaudern, die Hauptsache ist dass die richtigen Menschen die Sache anfassen.

Man ist hier in Parteiorganisation Partaireklame noch etwas in den Kinderschuhen wie bezügl des Zeitungswesens. Ich bin überzeugt dass man mit englisch amerikanischen Methoden (Kino grosse Reclametafeln etc) mit relativ
10 geringen Mitteln auf diesem jungfräulichen Boden viel erreichen könnte.

(FDH/VW; vgl. Lunzer, S. 186)

11. und 13. Juni <1916>, Rodaun; Hofmannsthal an Hermann Bahr

Von dem Gedanken einer Gesellschaft zum Studium slav. Culturen (als Deckmantel für oesterr<eichische> Politik) will niemand, aber au pied de la
15 lettre niemand etwas wissen.

(13 VII. <sic> Ich komme erst heute zum Weiterschreiben.)

Der Gedanke, die Leo-Gesellschaften als [Träger] cadres für die Bildung eines oesterreichischen Centrums zu benutzen, vielfach erwogen, stößt doch schließlich auf den entschiedenen Widerstand selbst so ruhiger u. concilianter
20 Individuen wie Alexander Hoyos u. Ferdinand Colloredo. (Mit Andrian zu sprechen, müsste ich auf die Begegnung in Warschau aufschieben.) Es wird immer wieder gesagt, dass dort eben das ausgesprochen clericale, d.h. Rom über Oesterreich stellende Element ein indelebile sei.

Ich lege Ihnen einen kleinen Entwurf bei, der die Sache wieder auf ein
25 anderes Gleis zu bringen versucht. Dieser soll von Matscheko (der an der Front ist) welcher einen viel besseren Kopf hat als ich corrigiert werden u. dann eventuell als Werbungsformular innerhalb der Front- u. Etappenräume circulieren, damit man die Leute dazu bringt, ihre Namen registrieren zu lassen. Alle Id e e n in diesem Zusammenhang sind ja des idées de Monsieur
30 de la Palisse, es kommt nur darauf an, die Leute zusammen zu kriegen und sie etwas t u n zu machen.

(Österreichisches Theatermuseum Wien, AM 37304 Ba; Lunzer, S. 187f.)

16. Juni 1916, Salzburg; Hermann Bahr an Hofmannsthal

Ich fürchte, Sie sehen die furchtbare Gefahr nicht, die Österreich droht. Es ist zur Zeit in den Händen von Verrätern, die es planmäßig an das deutsche Reich ausliefern (man wird ja die Habsburger, so lang sie parieren, der Form nach lassen, aber wir werden eine Art Serbien geworden sein). Hilfe dagegen kann
 5 nur von unseren Slaven und von der Kirche kommen, die beide sich bis zum letzten Athemzug der Verwüstung zu erwehren trachten werden. Jede Politik, die heute nicht in Österreich slavisch und katholisch ist, ist unösterreichisch. Und die Leute, die das verdunkeln, vertuschen, verwischen wollen, sind ärger
 10 als die offenkundigen ungarischen und deutschen Entösterreicherer. Wir müssen darüber reden.

Von dem Aufruf kann ich mir leider gar nichts versprechen. Es scheint mir, daß er den Schützengraben überschätzt – lieber Hugo, das ist längst verraucht! Und im Lande ist die Stimmung einfach: Furcht vor finanzieller Not, Wunsch
 15 Geschäfte zu machen und daher Flucht an die Brust des starken Bruders, der schon alles wieder arrangieren wird. Es käme nun darauf an, den paar Menschen, die entschlossen sind, dennoch Österreicher um jeden Preis zu bleiben, diesen müßte man ein Zeichen geben. Dieses Zeichen kann nur ein offenes Bekenntnis für die Slaven und ohne staatliche Wichtigkeit sein.

20 (FDH/VW)

ERLÄUTERUNGEN

45,11–15 die Individuen ... stehen. Dieser Gedanke stellt im Vergleich zu den Mitgliedern des ›Dienstagvereins‹, mehrheitlich großbürgerlicher Herkunft, eine gesellschaftliche Öffnung dar (vgl. <Vorrede zu den Grundsätzen des
 25 ›Dienstagvereins‹>, S. 7,29–8,2).

45,19f. in dem Hauptpunkt ... übereinstimmen. In der <Vorrede zu den Grundsätzen des ›Dienstagvereins‹> beschrieb Hofmannsthal die Absicht des Vereins als ein auf den Kernpunkt politischer Sittlichkeit, den Staatsgedanken, zielendes Vorhaben (S. 8,18f.).

45,24f. Bürokratie ... Berufsjournalisten *Angehörige dieser Berufe sollten auch aus dem ›Dienstagverein‹ ausgeschlossen bleiben*, vgl. S. 8,14–17.

45,28–30 Die öffentliche ... Münze. Vgl. *Hofmannsthals Argumentation im Brief an Alexander Graf Hoyos vom 13. November 1914* (Lunzer, S. 124–128).

5 **46,6–12** Dieser Zustand ... gelernt haben. *Wilhelm Solf* beschrieb in der ›Rede zur Gründung der Deutschen Gesellschaft 1914‹ (Berlin: S. Fischer 1915) den »unfrohen und innerlich leeren Charakter« der Vorkriegszeit, während derer ein »Geist der Schwere, der Verstimmung und Unzufriedenheit« auf vielen gelastet habe, der erst in »jenen Augusttagen« von den Deutschen gewichen sei
10 (S. 23f.). Vgl. ›Entstehung‹, S. 270,27ff.

46,16–18 Es ist ein unerträglicher ... soll. *Solf* formulierte in der ›Rede zur Gründung der Deutschen Gesellschaft 1914‹ die zentrale Aufgabe, den »Acker, auf dem die Einheit erwachsen ist, weiter <zu> bestellen, damit er <...> für das Land segensreiche Frucht trage.« (A.a.O., S. 26f.) Vgl. die Schlußpassage
15 von Geist der Karpathen, S. 39,13–28.

46,20f. ernstesten Schule Vgl. Geist der Karpathen, S. 39,3.

47,1f. Dass sich Politik ... äussert Vgl. die in der ›Entstehung‹ zu Grillparzers politisches Vermächtnis zitierte Tagebuchnotiz *Hofmannsthals* vom 19. April 1915, S. 172,11ff. In N 2 zu Österreich im Spiegel seiner Dichtung heißt es:
20 Cultur ist uns kein starres u abgeschlossenes, sondern das Ineinandergreifen der Lebenskreise u Lebenskräfte – Vergeistigung des Politischen und des Militärischen, Verwebung des materiellen mit dem sittlichen. (E IVB 109.10: FDH 29105, SW XXXIV)

47,11f. Es würde sich bloss ... vorhanden ist Vgl. *Bahrs Einwand im Schreiben an Hofmannsthal* vom 16. Juni 1916 (›Zeugnisse‹, S. 275,12–19). *Solf* bezog sich in der ›Rede zur Gründung der Deutschen Gesellschaft 1914‹ auf diesen Geist: »Wir wollen den Geist des Schützengrabens festhalten und uns
25 bewahren auch in der Zeit des Friedens!« (A.a.O., S. 8).

MARIA THERESIA

(Zur zweihundertsten Wiederkehr ihres Geburtstages)

ENTSTEHUNG

Hofmannsthals erstmalige Beschäftigung mit Maria Theresia zeichnete sich im
 5 Herbst 1916 ab, als mit dem Insel-Verlag ein Band über die Kaiserin für die
 Österreichische Bibliothek vereinbart wurde.¹²⁹ Am 31. August 1916 hatte
 Leopold von Andrian den Freund um »eine gute Geschichte der Herrschaft der
 Kaiserin Maria Theresia« gebeten (BW Andrian 238). Hofmannsthal mußte
 ihm am 12. September mitteilen, daß wir außer dem Arneth¹³⁰, den Du ja
 10 natürlich kennst <...>, keine irgend in Frage kommende Darstellung der
 Herrschertätigkeit der großen Kaiserin besitzen (BW 239). Im selben Schreiben
 kündigte er auch den für die Österreichische Bibliothek geplanten Band an.

Maria Theresia war auch Gegenstand von Gesprächen zwischen
 Hofmannsthal und Josef Redlich am 21. April 1917 (vgl. TB Redlich 200f.), wie
 15 auch zwei Briefe vom 23. und 24. April zeigen (vgl. »Zeugnisse«): Bitte <...>
 schicken Sie mir doch gleich mit der Post das Buch von Wolf, es wäre mir sehr
 nützlich, schrieb Hofmannsthal am 23. April und fügte hinzu, ihn rühre jetzt
 die Gestalt der Maria Theresia überaus. Hier ist volle Menschlichkeit, nicht das
 Dämonische Friedrichs, nicht jenes unheimliche Gefesselte, oder Halbe,
 20 Unvollendete, wie es uns an Lebenden oft erschreckt. (BW Redlich 33) Redlich
 erfüllte den Wunsch nach Adam Wolfs »Oesterreich unter Maria Theresia«

¹²⁹ »Maria Theresia als Herrscherin. Aus den deutschen Denkschriften, Briefen und Resolutionen (1740 bis 1756)«, hrsg. von Josef Kallbrunner. Leipzig: Insel-Verlag <1917> (Österreichische Bibliothek Nr. 25). Das Manuskript lag dem Verlag spätestens am 20. Oktober 1916 vor (vgl. BW Insel-Verlag, Sp. 665 und 669). Am 16. Januar 1917 bat Hofmannsthal um ein Korrektorexemplar (Sp. 673), das der Verlag am 3. Februar zurückerbte (Sp. 674). Das Bändchen dürfte im April 1917 erschienen sein (vgl. SW XXXVI). – Die thesesianische Epoche hatte Hofmannsthal schon früher zum Hintergrund einiger Werke gewählt, so im <Prolog zu dem Buch »Anatol«> (Seht ... das Wien des Canaletto, / Wien von Siebzehnhundertsechzig, SW I 24,8f.). Dies ist wohl die früheste Anknüpfung; die ausführlichste stellt der Rosenkavalier dar (SW XXIII), während der Andreas (SW XXX) im beginnenden Josephinismus spielt. Während des Krieges argumentierte Hofmannsthal, das gegenwärtige Österreich sei durch die Erinnerung an bedeutende historische Persönlichkeiten wie Prinz Eugen, Grillparzer und Maria Theresia in lebendiger Weise mit seiner Geschichte verbunden.

¹³⁰ Alfred von Arneth: Geschichte Maria Theresias. 10 Bde. Wien: W. Braumüller 1863–1879.

umgehend (vgl. S. 279,30ff.). Er führte Hofmannsthals gesteigertes Interesse auf dessen Vorarbeiten zu einem Aufsatz anlässlich des herannahenden 200. Geburtstagsjubiläums der Kaiserin zurück und antwortete: »Ich freue mich von Herzen, daß Sie über die große Kaiserin schreiben: ich verehere diese edle
 5 Frau als die schönste Verkörperung alles Großen und Guten, was seither der Name ›Österreich‹ umschließt!« (BW Redlich 34) – Im nunmehr dritten Kriegsjahr wurde das Jubiläum der von 1740 bis zu ihrem Tod im Jahr 1780 regierenden Kaiserin des Heiligen Römischen Reichs ohne offizielle Veranstaltung begangen.¹³¹

10

Bei einem Großteil der überlieferten Notizen (N 2–N 17) handelt es sich um Exzerpte. Die Notizen N 23 bis N 28 sind als Vorstufen zur Niederschrift I H anzusehen. Keine dieser Notizen ist datiert. Da der Aufsatz rechtzeitig zum 200. Geburtstag Maria Theresias in der Kriegsbeilage der NFP am 13. Mai
 15 1917 erscheinen sollte, muß die Niederschrift spätestens um den 10. Mai abgeschlossen worden sein. Von I H wurde offenbar ein (nicht überliefertes) Typoskript mit Durchschlägen angefertigt, das als Satzvorlage gleichzeitig an die ›Neue Freie Presse‹ (2 D¹) und an die ›Vossische Zeitung‹ (3 D²) ging, wo der Aufsatz am 13. Mai erschien. Wenige Tage darauf brachte die ›Neue
 20 Zürcher Zeitung‹ Auszüge aus dem Beitrag (4 D³).

Im Juli 1917 bereitete Hofmannsthal den dritten Band seiner Prosaischen Schriften vor. Für die Aufnahme des Aufsatzes in diesen Band korrigierte er u.a. eine Reihe von Typier- bzw. Satzfehlern und strich eine Textpassage¹³². Dieser Druck (5 D⁴) war offenbar der letzte, den Hofmannsthal selbst
 25 bearbeitet hat. Die kleinen Kürzungen und Texteingriffe¹³³ im ›Insel-Almanach auf das Jahr 1918‹ (6 D⁵) rühren mit einiger Sicherheit nicht von Hofmannsthal, sondern vom Lektor her; sie finden sich in der ›Deutschen Internierten-Zeitung‹ vom Juni 1918 (7 D⁶) wieder. Dagegen gehen die Abdrucke in den Gesammelten Werken von 1924 (8 D⁷) und in 9 D⁸ auf den

¹³¹ Lunzer merkt an, daß eine von Hans Schlitter im Namen der ›Gesellschaft für Neuere Geschichte Österreichs‹ geplante Gedenkfeier Gegenstand der Gespräche mit Hofmannsthal gewesen sein könnte (s. S. 238, S. 369, Anm. 27).

¹³² Die in I H sowie 2 D¹ und 3 D² auf S. 53,19 (... zuweilen getan hat.) folgende Passage (vgl. ›Varianten‹).

¹³³ Vgl. die ›Varianten‹ zu S. 48,4–6, 49,11, 51,14–18, 51,30 und 54,4–6. – Zur Entstehung des Abdrucks im ›Insel-Almanach‹ vgl. die Zeugnisse vom 27. Juni, 2. Juli und 11. Juli 1917.

Text der Prosaischen Schriften (5 D⁴) zurück, der deshalb hier als Textgrundlage gewählt wurde.

Der Aufsatz findet auf mehreren Titellisten Erwähnung.¹³⁴ Im Zuge der Vorbereitung des dritten Bandes der Prosaischen Schriften entstand eine mit dem Stichwort Reihenfolge überschriebene Liste, auf der die drei politischen Aufsätze des Bandes nachgetragen wurden: Worte zum Gedächtnis des Prinzen Eugen / Maria Theresia / Grillparzers politisches Vermächtnis (H VA 47.11). Dieselben Titel erscheinen auf zwei weiteren Listen, die offenbar in Zusammenhang mit einer Anfrage Anton Kippenbergs vom 19. Februar 1917 standen, der ein »Prosa-Bändchen« Hofmannsthals herausbringen wollte (BW Insel-Verlag, Sp. 675): Auf H VA 47.10 (vgl. SW XXXI 242) sind Nicht gebrachte Aufsätze den in Prosaschriften III. enthaltenen Beiträgen gegenübergestellt; auf H VB 24.53, einer Zusammenstellung für einen Oesterreich betitelten Sammelband, wird Maria Theresia – der Chronologie entsprechend – am Ende genannt. Am Ende erwähnt wird der Aufsatz auch auf der Liste Für Ullstein. Die Bejahung Österreichs. (E IVB 108.12). Eine weitere Liste mit dem Plan zu einem Band Studien. Oesterreich (E VA 141.5), zu datieren Ende 1917/Anfang 1918, nennt ebenfalls den Maria-Theresia-Aufsatz. Mit Ausnahme der Prosaischen Schriften kam keines dieser Projekte zustande.

20

Quellen

Hofmannsthal entwickelte seinen Text aus verdeckten Zitaten, Anekdoten, Briefpassagen und leicht abgewandelten zeitgenössischen Schilderungen, folgt also weitgehend seinen Quellen. Wie schon für Worte zum Gedächtnis des Prinzen Eugen dienten ihm die Bände II, 7 und II, 8 von Eduard Vehses anekdotenreicher »Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation« als Hauptquelle (Hamburg: Hoffmann und Campe 1851–1860; FDH/HvH Bibl.; vgl. N 3 bis N 9). Hofmannsthals Exemplare weisen starke Gebrauchsspuren, zahlreiche Anstreichungen sowie durch Umknicken markierte Seiten auf (vgl. S. 100,22–30). Seine zweite, als seriöser geltende Quelle war »Oesterreich unter Maria Theresia« von Adam Wolf (Wien: Karl Gerold's Sohn 1855; vgl. S. 277,15f.). Wolf stellt die Entwicklung der innerstaatlichen Reformen ausführlicher als Vehse dar; er bietet eine kritische Beurteilung der

30

Staatsmänner um Maria Theresia, stützt sich allerdings abschnittsweise selbst auf Vehse. Hofmannsthal exzerpierte aus diesem Werk vornehmlich Einzelheiten über jene Themen, die Vehse nur streift (s. N 13, N 14). Beide Autoren zitieren aus den Dokumenten am Hofe Maria Theresias weilender
 5 Diplomaten und Reisenden, vor allem aus den ›Relationen‹ des preußischen Gesandten Graf Otto Christoph Podewils (1719–1781), die den Zeitraum von Juni 1746 bis Januar 1751 umfassen. Hofmannsthal exzerpierte vorwiegend aus den bei Vehse gebotenen Abschnitten der ›Relationen‹, wie die Reihenfolge der Zitate in den Notizen zeigt (vgl. N 4, N 7, N 8).¹³⁵ In Anlehnung an diesen
 10 Bericht verfaßte er einen fiktiven Rückblick auf die Regierungszeit der Kaiserin, in dem er die Summe dessen zieht, was Maria Theresia den Österreichern in der Gegenwart bedeuten könne (vgl. S. 52,1–54,31 sowie N 7, N 8, N 15 und N 17).

Eine weitere Quelle waren die von W. Fred herausgegebenen ›Briefe der
 15 Kaiserin Maria Theresia‹ (2 Bde. München, Leipzig: Müller 1914; FDH/HvH Bibl.). Nach der ersten Lektüre schrieb Hofmannsthal am 3. Juni 1914 an seinen Vater, ihn erstaune, in welchem Meer von Sorgen und Bekümmernissen, unablässigen tracasserien und wahrer Betrübtheit diese große Monarchin ihr halbes Leben, insbesondere aber ihre letzten Lebensjahre
 20 hingebracht hat. Sie tritt einem aus diesen Briefen sehr rührend und sehr unmittelbar entgegen (DLA). Die zahlreichen Anstreichungen in Hofmannsthals Exemplar waren das Ergebnis einer zweiten Lektüre, die in den Notizen N 9 bis N 12 ihren Niederschlag fand; es handelt sich vorwiegend um Briefpassagen, in denen die Kaiserin als Mutter und Erzieherin ihrer Kinder
 25 hervortritt oder ihre Stellung als Herrscherin reflektiert wird. Der in Band II gebotenen ›Schilderung der Krankheit und des Todes der Kaiserin Maria Theresia von der Hand ihrer ältesten Tochter der Erzherzogin Marianne‹ entnahm Hofmannsthal Details über die Standhaftigkeit und die Charakterstärke der Sterbenden (vgl. ›Erläuterungen‹).

30 Die geschichtstheoretischen Passagen des Aufsatzes weisen eine deutliche Nähe zu Jacob Burckhardts Kapitel ›Das Individuum und das Allgemeine. (Die historische Größe)‹ aus den ›Weltgeschichtlichen Betrachtungen‹ auf (hrsg.

¹³⁴ Sämtliche im folgenden erwähnten Titellisten erscheinen in SW XXXVIII: Aufzeichnungen.

¹³⁵ Den Bericht Podewils über Maria Theresia erwähnt Hofmannsthal auch in N 10 zu Andreas (SW XXX 13,4f.; dazu die Erläuterung S. 404,10–19).

von Jakob Oeri, Berlin, Stuttgart: W. Spemann 1905), das Hofmannsthal bereits im Frühjahr 1915 gelesen und exzerpiert hatte (vgl. Grillparzers politisches Vermächtnis, die Erläuterung zu S. 32,18–21). Sein Exemplar ist nicht erhalten. Insgesamt erachtete Hofmannsthal den Stand der Forschung
5 über Maria Theresias Regierungszeit als unzureichend (vgl. BW Andrian 238f., BW Pannwitz 90).

Redlichs Einfluß

Neben den konsultierten Quellenwerken ist Josef Redlichs Einfluß nicht zu unterschätzen. Mit ihm hielt Hofmannsthal seit Kriegsbeginn engen Kontakt.
10 Nach dem großen Erfolg des Rosenkavalier im Jahr 1911 hatte er Hofmannsthal als einen der wirkmächtigsten Vertreter des österreichischen kulturellen Erbes angesprochen und auf die für ihn evidente politische Dimension dieses Werks hingewiesen (siehe unten). Explizit als
österreichischen Dichter verstand auch Andrian seinen Freund
15 Hofmannsthal, dessen mangelndes Empfinden für das Vaterland – im Gegensatz zu einem lebendigen Heimatsgefühl, dem Hofmannsthal durchaus Ausdruck geben konnte und wollte – er am 18. September 1913 rügte (BW 201–205).¹³⁶ Nach Kriegsbeginn mehrten sich die politischen Unterredungen mit Redlich, von denen sich Hofmannsthal die schöne Möglichkeit eines
20 völligen inneren Aufschließens erwartete, welche nicht der Zufall, sondern innere Notwendigkeit herbeiführe (BW Redlich 17). Er könne Redlichs anregende Belehrung über Vieles, so bekannte er in einem Schreiben vom 4. August 1915, schon nach kurzem schwer entbehren (BW 18). Die Gespräche wurden während des Sommeraufenthalts in Aussee 1915 fortgesetzt. Redlich
25 notierte am 24. August 1915 in seinem Tagebuch: »Lange und gute Unterredungen mit Hofmannsthal, dessen österreichisches politisches Interesse sehr stark geworden ist.« (TB Redlich II, S. 55)

Redlich maß der thesesianischen Epoche eminente Bedeutung für die politische Entwicklung der Gegenwart bei. Schon aus seinem
30 Gratulationsschreiben zum Erfolg des Rosenkavalier aus dem Jahr 1911 wird deutlich, daß er die von Hofmannsthal gefundene Form der Nachbildung der thesesianischen Epoche auf der Opernbühne weniger als ein

musiktheatralisches Kunstwerk, sondern vielmehr als eine höchst suggestive
 Rekonstruktion österreichischer Geschichte würdigen wollte.¹³⁷ Die »Zeit der
 großen Kaiserin Österreichs, die den Ruhm Wiens und das innerste Wesen
 unserer Art vor anderthalb Jahrhunderten so stark und so glücklich verkörpert
 5 hat« erstehe hier wieder, schrieb er am 18. März 1911 (BW Redlich 11, vgl.
 diese Auffassung in dem oben zitierten Brief Redlichs vom 24. April 1917, s.
 S. 278,3–6). Er behauptete, daß alles, was sich in der Donaumonarchie als
 »lebendig« erweise, auf Maria Theresia zurückgehe, so wie auch »alles
 Kulturelle in unserem Leben in jener Epoche wurzelt« (BW 11f.). Den
 10 Rosenkavalier stellte er in einen politischen Zusammenhang und erkannte
 Hofmannsthal, in dem er die »unsterbliche Künstlerschaft Österreichs« leben
 sah, eine zentrale Rolle bei der politisch-kulturellen Erneuerung des Staates
 zu: Dieser biete in seinen Werken Entwürfe für »ein starkes neues Österreich«
 (BW 12).

15 Mit dieser aus dem thesesianischen Erbe resultierenden ›Lebendigkeit‹ des
 Staates argumentierte Hofmannsthal nach Kriegsbeginn in unterschiedlichen
 Zusammenhängen: In der Ankündigung A. E. I. O. V. Bücher aus Österreich
 vom Herbst 1914 nannte er Österreich ein lebendes Wesen (TBA RuA II 429,
 vgl. SW XXXVI), eine Auffassung, die er in der Ankündigung der
 20 Österreichischen Bibliothek vom August 1915 Johann Philipp Graf Stadion
 zuschrieb (ebd., S. 432, vgl. SW XXXVI). Im Rückblick auf das erste Kriegsjahr
 betonte er im selben Aufsatz, Österreich habe in diesen Tagen offenbar
 gemacht, daß es ein Wesen ist, denn nur von einem wesenhaften,
 unteilbaren Leben kann große Kraft ausgehen (ebd., S. 432f.).

25 Für den Aufsatz über Maria Theresia waren nicht zuletzt Redlichs Thesen
 zum ›Naturhaften‹ des gegenwärtigen österreichischen Staates von Bedeutung,
 die aus dessen wichtigstem Forschungsgebiet, der Struktur der
 österreichischen Gemeindeverfassung, hervorgegangen waren. Nach einem

¹³⁶ Vgl. Andrians Widmung an Hofmannsthal als den »Oesterreichischen Dichter« vom 19.
 September 1913 in dem Neudruck seiner ›Gedichte‹ (Den Haag: De Zilverdistel 1913;
 FDH/HvH Bibl., s. SW XL).

¹³⁷ Vgl. auch das Vorwort zu einer Rosenkavalier-Ausgabe von 1927 sowie die Anweisungen zur
 Darstellung der adligen Kultur der thesesianischen Epoche in der ›Regieskizze‹ (SW XXIII
 572–587): Es habe der geheime Wunsch bestanden, ein halb imaginäres, halb reales Ganzes
 entstehen zu lassen, dies Wien von 1740, eine ganze Stadt mit ihren Ständen, die sich
 gegeneinander abheben und miteinander mischen, mit ihrem Zeremoniell, ihrer sozialen
 Stufung, ihrer Sprechweise <...> mit der geahnten Nähe des großen Hofes, über dem allen mit
 der immer gefühlten Nähe des Volkselementes (S. 549).

Gespräch am 30. Juni 1915 notierte Hofmannsthal in seinen Aufzeichnungen:
 Lieblingsbegriff Redlichs: das »Naturhafte« im Staat, wie es sich ihm in
 Oesterreich in der Gemeinde verkörpert (*H VII 11, S. 5, s. SW XXXVIII*).
 Redlich zufolge bestand das ›Naturhafte‹ in der vollständigen Autonomie bzw.
 5 der »Staatsfreiheit« der Gemeinden, welche gewährleiste, daß in Gemeinden
 mit gemischten Nationalitäten nicht ein obrigkeitlich eingesetzter (deutscher)
 Beamtenapparat regiere, sondern daß eine der tatsächlichen
 Zusammensetzung der Bevölkerung entsprechende Verwaltung eventuelle
 gegensätzliche Interessen wahre (s. ders.: *Das Wesen der österreichischen*
 10 *Gemeindeverfassung*. Leipzig: Duncker & Humblot 1910, S. 14–19). Einen
 längeren Auszug aus dieser Schrift nahm Hofmannsthal in den
 ›Österreichischen Almanach auf das Jahr 1916‹ auf (Leipzig: Insel-Verlag
 1915, S. 145–157). Prominent wurde der Begriff des Naturhaften auch durch
 Hermann Bahr, der, gleichfalls an Redlich anknüpfend, in seinem Essay
 15 ›Österreichisch‹ emphatisch die These der »Naturwüchsigkeit« des
 österreichischen Staates vertrat (s. Anm. 47, hier S. 921). Hofmannsthal hatte
 das Thema 1916 schon in Österreich im Spiegel seiner Dichtung aufgegriffen:
 <...> naturhaft ist bei uns alles im Geschichtlichen. Aber auch in der
 Sittlichkeit könnte man bei uns von Naturhaftem sprechen, im Gegensatz zur
 20 Fundierung der Sittlichkeit in der höchsten Abstraktion <...> (*TBA RuA II 19,*
SW XXXIV). Dem korrespondiert Hofmannsthals Auffassung, wonach Maria
 Theresia die großen Ideen der Zeit, die Ideen von Natur und Ordnung
 verkörpere (S. 50,5f.).

Der dritte von Redlich in die Diskussion eingebrachte Aspekt war der der
 25 »menschlichen Staatskunst« bzw. der Menschlichkeit der Kaiserin (*BW 22*).
 Auch in diesem Punkt war sich Hofmannsthal mit Redlich einig: In Wir
 Österreicher und Deutschland hatte er Österreich als homogener in der
 Menschlichkeit (S. 154,18f.) als Deutschland bezeichnet, was als
 Charakteristikum Österreichs in das Ende 1917 entstandene Schema Preusse
 30 und Österreicher einging (*TBA RuA II 459, SW XXXIV*). Redlich, der die
 Politik des gegenwärtigen Österreich in diesem Punkt durchaus kritisch
 beurteilte, hob im Brief an Hofmannsthal vom 23. Oktober 1915 hervor, man
 müsse »bis in's 18. Jahrhundert zurückgehen, in die theresianische Zeit, in der
 in Österreich die große Kaiserin wirkliche, im höchsten Sinn des Wortes
 35 menschliche Staatskunst betrieb.« (*BW Redlich 22*) Auf diesen Aspekt spielte

Hofmannsthal in seinem Schreiben an Redlich vom 23. April 1917 an, in dem er die volle Menschlichkeit Maria Theresias unterstrich (BW 33).

ÜBERLIEFERUNG

5 *Konvolutumschlag: E IVB 163.1 (FDH 20246) mit der Aufschrift (Tinte):*

Maria Theresia

In der o.r. Ecke (Stift) D.

Enthält 26 Blätter E IVB 163.2–26 (FDH 20246).

- 10 *N 1 FDH/HvH Bibl. – Bleistiftnotiz in: Jean de la Bruyère: Les Caractères. Accompagnés des caractères de Théophraste du discours a l'Académie française d'une notice sur La Bruyère. Édition variorum collationnée sur les meilleurs textes et suivie d'un index par Charles Louandre. Paris: Charpentier 1885, S. 538.*
- 15 *N 2 E IVB 163.23 – Zertrenntes Blatt, obere Hälfte; untere Hälfte: N 23. Bezeichnet Allgemeine Gedanken zu dem Aufsatz. Nachträge mit Bleistift.*
- N 3 E IVB 163.12 – Bezeichnet Innere Politik*
- N 4 E IVB 163.21 – Bezeichnet Charakter der Regentin*
- 20 *N 5 E IVB 191.7^b (FDH 29133) – Auf 7^a: N 5 zu Preusse und Österreicher (SW XXXIV)*
- N 6 E IVB 163.26 – Bezeichnet M.Th. Ausdruck, Gehaben*
- N 7 E IVB 163.13 – Bezeichnet Charakter, privater als Mutter Gattin Freundin Hausfrau*
- 25 *N 8 E IVB 163.14 – Bezeichnet M Th. privater Charakter*
- N 9 E IVB 163.2*
- N 10 E IVB 163.6*
- N 11 E IVB 163.8*
- N 12 E IVB 163.11^b – Bezeichnet über sich selbst: – Auf 11^a: N 15.*

- N 13* *E IVB 163.9, 10 – Bezeichnet A. M Th. Innere Reform. und B. M.Th. Innere Reformen.*
- N 14* *E IVB 163.3*
- N 15* *E IVB 163.11^a – Auf 11^b: N 12. – Bezeichnet Podewils Resumé.*
- 5 *N 16* *E IVB 163.5*
- N 17* *E IVB 163.4 – Gestrichen.*
- N 18* *E IVB 163.17^a – Blatt von Abreißblock. Auf 17^b: N 19.*
- N 19* *E IVB 163.17^b – Blatt von Abreißblock. Auf 17^a: N 18.*
- N 20* *E IVB 163.20 – Blatt von Abreißblock. Bezeichnet Maria*
10 *Theresia*
- N 21* *E IVB 163.18 – Bezeichnet MTh. letztes:*
- N 22* *E IVB 163.24 – Zertrenntes Blatt. Bezeichnet Schluss*
- N 23* *E IVB 163.22 – Zertrenntes Blatt, untere Hälfte; obere Hälfte:*
N 2. Bezeichnet Schluss (letzter)
- 15 *N 24* *E IVB 163.25^a – Ein halbes Blatt. Bezeichnet Selbstportrait einer*
älteren Frau. (Maria Th.) – Auf 25^b: Teil von 1 H (pag. 2, untere
Blatthälfte) zu Das Reinhardtsche Theater (SW XXXIV).
- N 25* *DLA (62.563) – Rückseite von pag. 1. der Niederschrift 1 H;*
pag. A. aus B. Überschrieben (Disposition) Maria Th.
- 20 *N 26* *E IVB 163.15 – Kariertes Blatt; zahlreiche Ergänzungen und*
Streichungen. Pag. A (gestrichen). Bezeichnet M Th.
Disposition
- N 27* *E IVB 163.16 – Kariertes Blatt; zahlreiche Ergänzungen und*
Streichungen.
- 25 *N 28* *E IVB 163.19 – Kariertes Blatt. Pag. B. Bezeichnet Disposition /*
Schluss.
- 1 H* *DLA (62.563) – Niederschrift. 14 Blätter, pag. 1.–10. und a.–d.*
Auf der Rückseite von pag. 1.: N 28. Pag. a ist überschrieben:
Maria Theresia (Schluss). Auf der Rückseite von pag. c.:
30 *gestrichene Fortsetzung von pag. b. (vgl. die ›Varianz‹ zu*
S. 55,30). Zahlreiche Korrekturen.
- 2 D^I* *Maria Theresia.*
Zur zweihundertsten Wiederkehr ihres Geburtstages.
Von Hugo v. Hofmannsthal.

Wien, 12. Mai.

In: Neue Freie Presse. Wien. Nr. 18938, 13. Mai 1917, S. 1–3.

3 *D*²

Maria Theresia.

Zur zweihundertsten Wiederkehr ihres Geburtstages.

5

Von Hugo von Hofmannsthal.

In: Vossische Zeitung. Berlin. Nr. 242, 13. Mai 1917, S. <2>–<4>.

4 *D*³

Maria Theresia.

Von Hugo von Hofmannsthal.

10

In: Neue Zürcher Zeitung und schweizerisches Handelsblatt. Zürich. Nr. 881, 17. Mai 1917, S. 1–2. Auszüge: S. 48,34–49,31, 53,10–54,27 (... so zu sterben.«) und 55,31–56,21. Ohne textkritische Relevanz.

Redaktionelle Vorbemerkung:

15

»H. v. Hofmannsthal veröffentlicht zum 200. Geburtstag der großen Regentin (13. Mai) einen Essay, aus dem wir mit der Erlaubnis des Dichters ein paar Bruchstücke vorlegen dürfen.«

5 *D*⁴

Maria Theresia

(Zur zweihundertsten Wiederkehr ihres Geburtstages)

20

In: Hugo von Hofmannsthal: Die prosaischen Schriften gesammelt. Bd. 3. Berlin: S. Fischer 1917, S. 87–106.

Textgrundlage.

Emendiert wurden:

25

49,11 leistet] leistete (*nach 1 H*) 51,13 beidem] beiden (*nach 1 H*) 55,19f. gering zu achten] gering achten (*nach 1 H*)

6 *D*⁵

Hugo v. Hofmannsthal / Maria Theresia

Zur zweihundertsten Wiederkehr ihres Geburtstages

In: Insel-Almanach auf das Jahr 1918. Leipzig: Insel-Verlag 1917, S. 45–59.

30

7 *D*⁶

Hugo von Hofmannsthal / Maria Theresia

In: Deutsche Internierten-Zeitung. Österreich-ungarische Sondernummer. Hrsg. mit Genehmigung des Schweizer

Armeearztes von der Deutschen Kriegsgefangenen-Fürsorge

Bern. Bern: Deutsche Internierten-Druckerei. Heft 84 (9. Juni 1918), S. 2–7.

8 *D*⁷

Maria Theresia

(Zur zweihundertsten Wiederkehr ihres Geburtstages)

5

In: Hugo von Hofmannsthal: Gesammelte Werke. Bd. 3: Reden und Aufsätze. Berlin: S. Fischer 1924, S. 63–75.

9 *D*⁸

Maria Theresia

von Hugo von Hofmannsthal

10

In: Die Wienerin im Spiegel der Jahrhunderte. Eingeleitet und hrsg. von Raoul Auernheimer. Zürich, Leipzig, Wien: Amalthea-Verlag 1928, S. 22–36.

VARIANTEN

N 1

Mar<ia> The<resia>

15

wenige grosse Regenten. Mehr u. weniger als Menschen. Relation zu dem was sie fortbewegten. Hier ein vollkommenes Verhältniss: Erziehung durch Beispiel

Ihr Ausdruck

Ihre Naivetät

20

Grosse Kräfte. Dämonen. hier Mutterkraft.

Mar The. verwandt dem Augustus

Haltung gegen den Geist: Oesterr. Haltung.

Identität. Glaube. Überlieferung lässt sie überall wohnen.

N 2

25

M. Th.

Allgemeine Gedanken zu dem Aufsatz.

Das Leben als Aufgabe: dabei volle Menschlichkeit des Geniessens, Mitlebens:
Equilibrium. Innerer Antrieb zur Sorge

Ausgleich zwischen Ziel u. Durchführung. (Wogegen die Deutschen,
ausserordentlich in der Durchführung, unfähig einen Plan zu fassen)

- 5 Menschlichkeit gegen Friedrichs Dämonisches
Ruh in Gott.

–

Letztes: Die Welt beurteilt unser Handeln nicht nach den Gründen sondern
nach dem Erfolg. (Friedrich II)

- 10 Bei ihr ein anderes, wovor Taten u Erfolg verbleichen.
Er sucht den Ruhm sie die Ehre.

288,11 Er sucht ... Ehre. *Stift.*

N 3

Innere Politik

- 15 Auseinanderhalten der Provinzen: Halicz u Wladimir nicht incorporiert,
Siebenbürgen selbst<ändiges> Grossfürstentum; slav. Sprache in Illyrien
begünstigt.

weibliche Feinheit u. Stille in der Durchführung der Reformen

Kaunitz der grösste Minister, ein Slave

- 20 Ihre Minister (Haugwitz) wahre Wunder unter den Standesgenossen. als Selbst-
arbeitende.

Schaffung der Burocratie: die Landesgubernien, unter ihnen die Kreisämter
gedacht als Schutz der Untertanen gegen die Gutsherren.

- Für die Bauern: Aufh<ebung> der Leibeigenschaft / Urbar / gemässigte
25 Untertänigkeit /

Für den Staat: stabile Contribution; Convertierung der Naturalleistungen in
Geld.

Stehendes Heer: Conscription (1772)

- Indirecte Steuern (das Mauthsystem) (Chotek) Schutzzölle für inländ.
30 Manufactur [Zinsendienst für die Kriegsanleihen]

Communalverfassung der Lombardei durch Grosskanzler Firmian [Muster der
Napoleonischen in Frankreich u Italien]

»Das bischen Ruhm, was ich mir in der Welt erworben habe, schulde ich der guten Wahl meiner Vertrauten.«

Ich habe Kraft genug für das Unglück, will aber keine Verschleierung u. Schonung.

- 5 Kraft u. Schranke (gegenüber dem Schrankenlosen im Handeln Friedrich des Grossen)

Ihr Jahr: Todestage u. heil. Zeiten. Das »leere« Jahr Friedrichs des Grossen.

Das Gewissen als oberste Instanz bei Durchführung aller Maassregeln.

N 4

- 10 Charakter als Regentin

alles wissen alles sehen

L'ambition de l'Impératrice-Reine lui fait souhaiter de gouverner par elle-même. – Elle a dit plus d'une fois que tout ce qu'elle demandait le plus ardemment à Dieu, c'étoit de lui ouvrir les yeux sur les affaires. (Podewils)

- 15 Selbständigkeit des Urteils gegenüber Gatte, Sohn u. Ministern bei Abschluss des Bündnisses mit Frankreich 1756.

Briefe an die Pompadour u. an Farinelli 1748.

Widerstand gegen Kaunitz mit Thränen. (z.B. in der Frage der Jesuitenausweisung)

- 20 1772. Teilung Polens.

Placet, weil so viel grosse u. gelehrte Männer es wollen. Wenn ich aber schon längst todt bin, wird man erfahren, was aus dieser Verletzung an allem, was bisher heilig u. gerecht war, hervorgeht.

Russisch-preussischer Vertrag: Krieg gegen Oest. wenn es die (1) Zahlung (2)

- 25 Teilung | nicht zugeben sollte.

Thränen mit Gräfin Wielopolska. Deren Selbstmord.

Beilage des Vortragsbogens: Handbillet in Quart

Als alle Meine Länder angefochten wurden u. gar nit mehr wusste, wo ruhig niederkommen sollte, steiffete ich mich auf mein gutes Recht u. den Beistand

- 30 Gottes! – Aber in dieser Sach, wo nit allein das offenbare Recht himmelschreiend wider Uns, sondern auch alle Billigkeit u. die gesunde

Vernunft wider uns ist, muß bekennen, daß so zeitlebens nit so beängstiget mich befunden und mich sehen zu lassen schäme.

N 5

[M Th. Äussere Politik.

5 Teilung Polens: Ich merke wohl dass ich allein bin u. nicht mehr en vigueur darum lasse ich die Sache, jedoch nicht ohne meinen grössten Gram, ihren Weg gehen.

Placet, weil so viele u. grosse Männer es wollen, wenn ich aber schon längst todt bin, wird man erfahren, was daraus hervorgehen wird.]

10 *N 6*

M.Th. Ausdruck, Gehaben

derbe, oberdeutsche Anmuth

ihr Deutsch mundartlich, durchsetzt mit altertüml. Wörtern

Wärme. Handbillet an Kaunitz (Vehse 258)

15 Vous avez tant contribué à l'illustrer (le croix de St. Etienne) que je saisis avec avidité cette occasion si chère à mon cœur de vous témoigner ma reconnaissance, qui vous est due depuis long temps et qui ne finira qu'avec ma vie.

Vergleich mit Friedrich: das Verhalten zum Geld. Das Auswerfen der

20 Kremnitzer Ducaten: das Ungenaue, Symbolische – gegenüber seinem Rechnen.

Das Verhalten zur Zeit.

N 7

Charakter, privater als Mutter Gattin Freundin Hausfrau

25 (Menschenkenntnis)

Natur: Verbot der Schminke (nach Kaisers Tod)

Spartanische Erziehung durch den Vater

Podewils 1747. elle s'observa et ne se fit voir que du bon côté, affable, pieuse, libérale, populaire, charitable, courageuse et magnanime.

Herablassung. Die Mitteilung ans Publicum im Burgtheater 1767 über die Geburt des spät. Kaisers Franz II.

- 5 Freude an Maskeraden. Spielen. Waghalsiges Reiten.
Unzugänglichkeit für Schmeichelei.
Hohes Ehrgefühl. (Was würde Schlözer dazu sagen?)
Würde bei aller Natürlichkeit.
Gerechtigkeit u. Gewissenhaftigkeit bis zur Ängstlichkeit.
- 10 Schwärmerin in der Liebe u. der Freundschaft; sie schenkte nie bloss halb ihr Vertrauen.
Dankbarkeit. »Sie vergass nie den geringsten Dienst, wie das geringste Zeichen der Anhänglichkeit.« (Die Ungarn eines ihrer letzten Worte beim Sterben)
Gleichmut im Schicksalswechsel. Unverzagtheit.
- 15 Gefühl für Schicklichkeit, für die Macht der Sitte welche Gesetze ergänzt u. für die Würde der Frauen.
Meist entschied sie nur was geschehen musste, aber nicht wie; sie liess darin freie Hand. »Le roi règne et ne gouverne pas.«
1778: dreistündiges Gebet auf den Knien in der Stephanskirche um den drohenden Krieg abzuwenden
- 20 Menschlichkeit: das Reden über den Verstorbenen Gemal zu den Kammerfrauen etc. Naivetät: das Abschneiden der Haare.
Kraft in der Trauer. (Vehse II 17)
Sich-einsperren 42 Tage im Jahr.
- 25 Kapuzinergruft. Das gerissene Seil: er will mich behalten, ich komme bald

N 8

privater Charakter

ihre Handbillets. Das Lieblingswort »wirksam«

»er allein hat 47 den Staat aus der Confusion in eine Ordnung gebracht.«

- 30 Grösse des Ausdrucks.

An Daun 1761.

Die Monarchie ist ihm (I) seine (I) ihre | Erhaltung schuldig und ich meine Existence.

Menschlichkeit: Resolution von 1770 an Lascy über das Pensions-systems Normale. – – weillen die Billigkeit, Vorsorg u. Menschenlieb darin
5 vollkommen finde. – –

Generale:

Ludw<ig> Andreas Khevenhüller ›ihr Ritter‹ Otto Traun ›ihr Schild‹ (von dem Friedrich viel gelernt) W. Liechtenstein ›ihr Freund‹ (Schöpfer d. oest. Artillerie)

10 die Hieronymus, vermählte Greiner; die Guttenberg
Almosenausteiler Kammerheizer Stöckel.

Seelenstärke im Sterben: (zu den Kindern) Ich habe Euch Gott geopfert als diss was mir am liebsten ist und was mir allein hart ankommt zu verlassen, also sehe ich euch ruhig an.

15 Nicht die mindesten Ängste u. Gewissensscrupeln.

›Ich hab alleweil gearbeitet, so zu sterben, aber ich hab mich geforchten, es möchte mir nicht gerathen, jetzo sehe ich das mann mit der Gnad Gottes alles kann.«

20 Ich förchte mich zu schlafen, denn ich will nicht überfallen werden u will ganz den Tod kommen sehen.

292,12–14: A.r.R. angestrichen.

N 9

Verhältnis zu Staatsdienern

dauernde Teilnahme am Wohl u Wehe auch der Verabschiedeten

25 Beisetzung der Gräfin Fuchs (geb Mollart) in der kais. Gruft

Einfluss der Diener: der tägliche Almosenausteiler Kammerheizer Stockel

Affabilität: dass sie an Mercy Argenteau schreibt: ihr Freund Binder ist Cabinetssecretär worden, das wird sie freuen.

Was unter den Suiten vorgeht muss man gar nicht bemerken – –

N 10

M Th.

Menschenkenntniss.

Kenntniss des Charakters ihrer Kinder.

5 die Trägheit, Vernachlässigung des Erzherzogs Max

Zu M<arie> Ant<oinette> Verderben Sie diese Grundlage von Güte u. Zärtlichkeit nicht, die in Ihnen liegt. – Gefahr der Abhängigkeit von andern.

Sie verlieren, wenn Sie die Feder in die Hand nehmen; dagegen haben sie etwas so rührendes in ihrer ganzen Person, dass man Mühe hat, Ihnen etwas zu

10 verweigern.

N 11

M Th. allgemeines: das politische Tun. »walten«

Zu arbeiten verstehen: was ist Regentenarbeit.

Über der Zeit stehen: über den Menschen stehen: die Welt erkennen – etwas

15 Höhers darüber erkennen –

Das »Predigen durch Beispiel u. Worte«.

Ziel: in der Öffentlichkeit geachtet u. im Privatleben geliebt zu werden.

Das Fortwirkende eines solchen Beispiels. Gegenwart. Maß als vornehmste Tugend.

20 Rechtlichkeit.

N 12

M. Th. über sich selbst:

»das herzhaftes Hasardieren« ihrer Jugendzeit

Kritik an sich wegen Alterns –

25 vergleicht sich u. ihre Stellung in der Welt mit Mesdames de France –

findet, ihr und ihren zehn Kindern habe nie jemand manquieren können –

Niemand bleibt mir eine Rancune oder Verschmach; wenn ich mich ausgesprochen habe, ist es genug. (an Marie Antoinette)

Ich selbst bin aufrichtig u. verlange grosse Genauigkeit, Aufrichtigkeit u. Offenheit mir gegenüber; da ich nie zuviel verlange, sondern selbst gefällig bin, kann ich das fordern.

N 13

5 A.

M Th. Innere Reform.

Jedes Jahrhundert eine Entwicklungsstufe.

»Unter Ferdinand I war der äussere Staatsbau gegeben; nach einem Jahrhundert knüpfte Ferdinand II. die Bande der souveränen Gewalt fester; ein Jahrhundert
10 später schuf Maria Theresia die Einheit der Verwaltung u. durchdringende Staatskraft im halben Teile der Monarchie – « (A. Wolf. 1855)

(Joseph II: das althistorische Leben, verkörpert in der ständischen u. provinziellen Opposition. Postulat der selbständigen Verwaltung.<->

15 Grundsatz einer ruhigen Vermittlung zwischen dem was da war und was die Bedürfnisse der Zeit erheischten.

(Ewiger Gegensatz zwischen Politik u Recht, zwischen bestimmten gegebenen Zuständen u. notwendigen Veränderungen)

Das Janusgesicht des guten Fürsten. (Friedrich Antimacchiavell)

20 Allmählicher Umschwung bis in die inneren volksgesellschaftlichen Zustände hinein.

Übergang bei den politischen Landesstellen fast unmerklich, durch ein einfaches Verbinden u. Ablösen unter verschiedenen Benennungen.

(Trennung der Justiz von den polit. Gegenständen) Gubernial u

Regierungsräthe zunächst noch aus den Reihen der Stände genommen.

25 Wurzelwerk von gemeindlichen Institutionen, die im grossen <Textabbruch> Communalverfassungen: unverwüsthliche Kraft u. Keim der steten Wiedergeburt.

Tausendjährige nationale religiöse rechtliche Gewohnheit, sowie die

Verschiedenheit der germ. slav. magyar. roman. Stämme. Darin: Gross u.

30 Kleinbürger – Stadt u. Vorstadtbürger Kaufleute u. Krämer.

1772 (allgemeine) Marktordnungen 1751 Verordnung über Maass u Gewicht in den Städten, über Verkehrsmittel, Strassen, Wege. 1754. Über die Zünfte 1757

Baupolizei kommt an die Landesstellen. 1754. Polizeicommissäre in Wien. 1754. Allgemeine Conscription. 1765. Dienstbotenordnung. 1768. Zerstückelung der Gemeindeweiden. 1758. Theresianische Waldordnung. 1774. Schulordnung (Volksschule in die Hand der Staatsregierung<>>. 1776.
 5 relative Gewerbefreiheit. 1746. Verbot der Glücksspiele. 1770. Mantelkleider als stadtobrigkeitliche Amtskleidung untersagt. 1750 Landkutschern die roten Röcke mit blauen Aufschlägen verboten. 1740. Herrschaften sollten Diener warnen dass sie sich in den Vorzimmern des Spielens u Schreiens enthielten. Verhältniss des Landvolkes zum Grundadel reformiert.

10 B.

M. Th. Innere Reformen.

1748. Rectification des Katasters. Patent für Böhmen 1768. Grundbücherliche Einkaufung des unfreien Grundbesitzes. Robot. u Urbarialpatente.

Grundgedanke: Erleichterung der Bauern innerhalb der gesetzlichen
 15 Schranken. Alles finde seine Lösung in einfacher friedlicher u. rechtmässiger Weise.

Verbote kirchlicher u. volkstümlicher Sitten. S 397 ff.

Theresianische Ritteracademie 1746.

Culturelles.

20 Glucks Jugend in Böhmen. geb 1714. Vater in Kaunitzischen Diensten. Böhm<isches> Gymnasium. Singen u Spielen in Prag. 1736 Wien im Lobkowitzischen Hause. 1754 Capellmeister der Oper 40 Opern 1762 Orfeo 1767 Alceste 1773 Paris: Die beiden Iphigenien Armida. Wien † 1787

N 14

25 Militär u colonialverwaltung.

Militärgrenze: Adria – Save – gold. Bistritz – Bukowina

analog Röm. Militärcolonien: Serben Walachen Arnauten. Privilegien von 1691. Grenzmilizen: Landbauer u Soldaten.

Aus Flüchtlingen u Einwanderern 17 Inf. u 6 Husarenreg. geschaffen auf stets
 30 strittigem Völkerboden.

N 15

Podewils Resumé.

Ihre Klarheit nahm zu, ihre Güte nicht ab. Kritik ihrer Kinder. Selbstkritik.
Nicht en vigueur.

5 [Das bisch<en?>] Janusgesicht der Guten Fürstin. [Ew Gegensatz zw. Politik u
Recht, zwischen geg<ebenen> Zust<änden> u. notw<endigen>
Veränderungen.] Maxime: alles finde seine Lösung auf eine einfache rechtliche
u. friedliche Weise. Staaten in der Stille reformiert. Betrachtet man die Summe
10 der politischen Geschäfte so erscheint das vollbrachte ungeheuer. Noch höher
für den der weiss was Geschäfte sind.

(Kein ausserordentlicher Mensch ausser Kaunitz) Was dazu gehört, das zu
leiten. Die Verworrenheit des polit. Geschäftes Drang u Gefahr. Kriege
störend. (1) 16malige (2) So oftmalige | Mutterschaft. Trägheit der Maschine.
Bureaucratism. Unverstand. Eigenwillen Tod der Erprobten.

15 Halsstarrigkeit, [zuvor Stände] Charakterlosigkeit, Dilettantism. Kein
ausserordentlicher Mensch ausser Kaunitz. Trotzdem Bescheidenheit. Das
bischen Ruhm was ich mir in der Welt erworben habe: dies war ihr ernst.
Handbillets. An Daun: die Monarchie ist ihm ihre Erhaltung schuldig und ich
meine existence: Ihre Handbillets an Kaunitz drücken eine wahrhafte Begierde
20 zu danken aus. Ehrenname Güte gegen niedriges Personal. Offenheit mit
diesem.

Ihr Jahr. [Dabei Menschlichkeit noch grösser. Das 3stündige Gebet, um den
Krieg abzuwenden.] Ihr Tod.

Reform von oben bis unten. Übergang der politischen Verwaltung fast
25 unmerklich durch ein einfaches Verbinden u Lösen unter versch. Benennungen
Trenn<un>g der Justiz von der pol. Verwaltung. Für den Staat: die stabile
Contribution Stehendes Heer: Conscription: Indirecte Steuern: Mauthen
Bauer: Aufhebung der Leibeigenschaft. Kleineres: Marktordnungen
Waldordnung etc. Pensionen für Soldaten u Staatsdiener.

30 Trauer um den Gatten: Leichentuch. Mithelfende Damen u
K<ammer>fra<uen> von Franzens Liebenswürdigkeit u. Schönheit erzählend
aber verbietend, etwas zu verlauten. Zimmer in Kapelle verwandelt. Schneidet
Haare ab. Zieht in 3 Stock. (Zimmer schwarzer Sammt) Jeden Montag 18.

schloss sich ein, ebenso Sterbemonat August. Seil in Kapuzinergruft: er will mich behalten, ich komme bald.

Seelenstärke im Sterben. Nicht die mindesten Ängste u. Gewissensscrupeln

5 296,11: Kaunitz) Dahinter Einweisungszeichen ohne Bezug. Vier weitere Einweisungszeichen im Text sind gestrichen.

296,20–26: Daneben a.l.R.: [Podewils III]

N 16

Schluss. (Burckhardt)

10 Die wirkliche Grösse ist ein Mysterium. Das Prädicat wird weit mehr nach einem dunklen Gefühle, als nach eigentlichen Urteilen aus Acten erteilt u versagt. Auch der sogenannte Ruhm ist dazu nicht genügend.

Magische Nachwirkung weit über die Grenzen der blossen Überlieferung hinaus.

N 17

15 [Mitte: B

(Completheit der Fähigkeiten)

Das grosse Individuum übersieht und durchdringt jedes Verhältniss, im Detail wie im Ganzen, nach Ursachen u. Wirkungen. Auch die kleinen Verhältnisse sieht es.

20 Es sieht die wirkliche Lage der Dinge
lässt sich nicht durch den Lärm d. Augenblicks betäuben
acceptiert nicht landläufige Meinungen
unterscheidet Mächte u Scheinmächte
wirklicher Wille sich der (1) Dinge (2) Lage | zu bemächtigen
25 abnorme Willenskraft

Seelenstärke

Seelengrösse: Verzichtenkönnen auf Vorteile zu Gunsten des Sittlichen
Wille des Gewinnens u. Versöhnens]

N 18

Wenn Sie etwas tut, fügt sie sich ganz darein. Brief an die Pompadour.

Augustus. Ohne Vergil und Horaz. Ohne Livius. – Es ist kaum möglich von ihr zu sprechen.

- 5 Völlig unustrebendes Verhältnis zum Volk. sucht keine Schmeichelei noch Ruhm. Gleichgiltig gegen Macht – Das völlig Runde, Contourlose. Magische Nachwirkung.

298,3f. Es ist ... sprechen. *Mit Linie hier eingewiesen.*

298,9 Gleichgiltig gegen Macht *Mit Linie hier eingewiesen.*

10 N 19

Das völlig drin sein = Glaube.

Erzieherin: Gewissen als oberste Instanz: gegenüber Verwirrung

Mehrheit unberührt vom Jargon [Prätension]

Monarchin als Frau

15 N 20

Maria Theresia

Geringe Schätzung des Geldes

geringe Philotimia

Wunderbar auch im Fallenlassen.

20 N 21

M Th. letztes:

ein Sich-entziehen den scheinbaren Herrscherpflichten: sich Auflehnen gegen

Macht-zu-wachs

ihr Oesterreich ein Gegenstand des Glaubens: an welche Mächte glaubt sie

25 Schluss.

Man sieht ihr leben zu und sieht sie herrschen. Es ist ein Menschenleben, ein Christenleben das übrig bleibt. Ein Machthaber verzehrt ein ganzes in sich. hier ist völlige Hingabe.

Keine Grenzen.

5 Maass.

N 22

Schluss

So etwa hätte ein Zeitgenosse sich ausdrücken können, der es versucht hätte ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und sich Rechenschaft zu geben. Aber es gibt etwas; was weder ein Podewils deutlich sagen kann noch wir selbst: das magische. Eine grosse Naturkraft – Mutterkraft Einheit ihrer Person in allem: sich selbst opfen, nicht von aussen Stossen. In allem ganz drin.

Kraft u Schranke. – Die Thränen über Polen. Billets. Documente. Naiver u grosser Sinn Das alles haben wir aber wir haben mehr: Nachwirkung. Als eine mächtige Person

N 23

Schluss (letzter)

Friedrich II. Maria Theresia ist nicht mehr: damit beginnt eine neue Ordnung der Dinge. Für uns ist die Ordnung der Dinge wichtig die mit ihr begonnen hat. Ganz grosse repräs. Person Unvergängliche Erzieherin. Joseph stärker Das Gesellschaftliche Wesen von ihr begründet. Jenseits der Stände. Ihr naiver u. grosser Begriff vom Volk. An welche Mächte glaubt sie: an welche nicht? Recht. Schicklichkeit die sie von der Natur nicht trennt. – darüber hinaus: beruhen lassen auf Gott. Hohes Ehrgefühl ohne Ruhmsucht. Grenzen mehr gefühlt als erkannt. Höchstes nicht begrifflich erkannt. Das Verhalten zum Geld. Zur Zeit. Ihr Ruhm stärker in Geschöpfen als in Worten. Rechtlichkeit Barmherzigkeit Zartgefühl Grossmut. Macht der Sitte welche das Recht ergänzt. Misstrauen gegen den Begriff. Ein anderes Licht auf uns: Theresianischer Geist. [Mut zur Ordnung und zur Natur.]

Augustus. Aber kein Vergil u Horaz auch kein Livius. Gluck Haydn Mozart:
Mut zur Ordng u Natur u. zu Gott. Irdisch u. überirdisch. Ein etwas muss an
den Tag. Ihre Welt jetzt erst bedroht, vielleicht jetzt gerettet Eine
undualistische Welt.

5 N 24

Selbstporträt einer älteren Frau. (Marie Th.)

Die Compensationen.

Ich war nie hübsch, bin aber vielleicht jetzt hübscher.

Druck der Schwestern hat sich gelöst.

10 Allerdings die Enkel gleichgiltig gegen mich, aber mein Interesse grösser an
schönen Dingen: mehr finesse im Geniessen. Alles scheint mir interessanter:
ich bin mehr junges Mädchen als ich war. – Ich glaube nicht dass der Tod so
furchtbar ist: es ist wichtiger wie man lebt als wie man stirbt.

Gegenüber-sitzen einem Sterbenden:

15 Der völlig veränderte Sinn des In-spiegel schauens.

Früher immer, um sich zu verschönern. Jetzt mit Rührung, wie auf ein Bild das
irgendwo hinweist.

N 25

Maria Theresia.

20 (Disposition) Maria Th.

(Zur zweihundertsten Wiederkehr Ihres Geb T.)

»Der Staat ist eine Allianz der vorangegangenen
Generationen mit den nachfolgenden u. umgekehrt.«

Adam Müller.

25 N 26

[A]

M Th. Disposition

Der grossen Regenten sind wenige. [In ihnen die Weltbewegung
zusammengefasst Die grossen Individuen sind die Coinzidenz des
Verharrenden und der Bewegung in einer Person.] Mehr u. weniger als
Menschen. Legenden um sie. [Höchster Besitz proclamirt] Relation zu der
5 Materie, die sie bewegten. [Fast wie Hass.] Hier ein vollkommenes
Verhältniss. Zugleich eine vollkommene Einheit zwischen dem privaten u. dem
Regentencharakter. Sonst hier immer ein Zwiespalt. [Katharina. Elisabeth.
Krieg.] Bei ihr die vollkommenste Rundung. Repräsentative Kraft.
[Completheit der Fähigkeiten, u. Zusammentreffen mit d. Aufgabe: Verharren
10 u Bewegung.]

Unterscheidendes Moment: Mission. Grosse Gaben. [Podewils 1747.] Sie lebt
und herrscht. Ihr ganzes Ich in jedem Thun. [»Die Augen öffnen für die polit.
Geschäfte.«] Regentin werden – Mutterwerden. Nach nichts greifen nichts
forcieren, [auch wenn sie log etc.] – kein Trachten: sondern nur sorgen.
15 Notwendigkeit des Eingreifens ohne Begierde einzugreifen. – Zu arbeiten
verstehen. Was ist Regentenarbeit? Über der Zeit stehen über d. Menschen
stehen, das Rechte erkennen etwas Höheres darüber erkennen. Dem ›Wust‹
widerstehen. Kraft, die Richtung zu halten. Selbständigkeit. Die Thränen über
Polen.

20 [Ihr Ausdruck: durchs Wort: gross u. simpel durch Thaten: naiv u.
vollkommen.

Kennen der Welt u. ihrer Selbst. Selbstkritik. Kritik der Kinder. [Wahl der
Diener.] Duldsamkeit Naiver u. grosser Begriff vom Volk: Keine Stände.]

[Einheit des Werkes mit der Person. Das Alles-ergreifen Gegen jedes Zu viel.
25 Das Adaequate: Militärgrenze]

Das Rechte. Maass. Das Gewissen als oberste Instanz. Das sichere
Tactgefühl. Ihr Geist. In ihren Taten. Welche Art von grossem waltendem
Geist hat da die Vorsehung wachgerufen. Eine grosse Naturkraft: Mutterkraft
– und darüber – Glaubenskraft. Kraft u Schranke!

30 Offenbarungsformen: ihre Billets [Affabilität] – ihre Instructionen [Schönheit
davon: so wie von Moz<arts> Briefen] – ihre Resolutionen darin:
Weltkenntniss – Lügenlosigkeit – Selbstkritik – Kritik der Kinder Wahl der

Diener: Naiver u. grosser Begriff vom Volk: Keine Stände. [ihre Ganzheit. nie halb ihr Vertrauen geschenkt]

Zuhöchst: die Einheit ihres Wesens: Naivetät, trotz grosser Schamhaftigkeit. [Das Predigen durch Beispiel u Worte. ihre Taten: Begräbniss d. Gräfin Fuchs; Trauer, Haarabschneiden dreistündiges Gebet auf den Knieen Vehse 2 17. ihr Tod]

Unvergängliches Erfassen des oesterr. gesellschaftlichen Wesens. Unvergängliche Erzieherin. An welche Mächte glaubt sie, an welche nicht? Recht, Schicklichkeit – (Beruhenlassen auf Gott) Hohes Ehrgefühl ohne Ruhmsucht: die sie von der Natur nicht trennt (u. dem Walten Gottes). Grenzen mehr gefühlt als erkannt. Höchstes nicht begrifflich gefasst. Ihr Ruhm ist stärker in Geschöpfen als in Worten. [Rechtlichkeit. Barmherzigkeit. Grossmuth.] [Das Verhalten zum Geld. Zur Zeit.] [Macht der Sitte welche das Recht ergänzt Misstrauen gegen den Begriff.]

15 Augustus: ihre Poesie die Musik. Maass. Tact.

Ein anderes Licht auf uns! Theresianischer Geist Mut zur Ordnung u. zur Natur. und zu Gott: irdisch u. überirdisch Ein etwas muss an den Tag ihre Welt jetzt erst bedroht, vielleicht jetzt gerettet: eine undualistische Welt: Gegen Dualismen.

20 *N 27*

»Die grossen Individuen«, sagt Jacob Burckhardt, »sind die Coincidenz des Verharrenden und der Bewegung in einer Person.« Dieses Wort erscheint wie auf sie geprägt. Weil sie ein solches Individuum war, darum konnte sie Oesterreich begründen.

25 Krise beim Beginn. Sie war im Begriff Mutter zu werden. So jedesmal. Denn sie ist 16mal Mutter geworden. Und es gab immer Krisen. Es gibt nie ruhige Momente. Das Tempus utile. Das eine wie das andere nahm sie auf sich: mit Begierde.

Die Begierde ging aus der Completheit der Fähigkeiten hervor. Die in beider Betracht unvergleichlich waren. Gebet »ihr die Augen zu öffnen.« [Und sie wurden ihr geöffnet.] Sie betete nur um was in ihr lag: Mit diesem Gebet ging

sie daran, aus Oesterreich ein Lebendiges zu schaffen. Das dämonisch-Mütterliche in ihr. Die unbewußte Fähigkeit: einen Körper zu beseelen.

「Ein Rührig machen aller Kräfte. Ein Verspüren von Empfindung der Einheit, die durch alle Adern fließt.」 Ohne Reflexion. Analoges Verhältniss zu Kindern

5 u. Ländern. Liebevoll-tactvoll. Das Verhältniss: als zu Lebendem. Ehrfurcht. Gottesfurcht hierin. Nie ist so reformiert worden. Denn es war zu reformieren. Das starrende Einzelne beschränkte musste in höheres Leben gehoben werden.

「[Alle Gebiete] Die Reformen betreffen alle Zweige des Staatslebens.」 Die in der Zeit liegende Idee musste durchgeführt werden aber auf besondere Art.

10 「Die grossen Ideen von Natur u. Ordnung in ihr verkörpert.」

Das Detail.

[Aber die Kraft nicht zu vergessen: die grosse Naturkraft!]

Die Summe der politischen Geschäfte in 40 Jahren. 「sie sehen」 Das Vollbrachte war ungeheuer noch mehr wenn man ahnt was das ist politische

15 Geschäfte: ...

das wie: ihr ganzes Ich in jedem Tun: Brief an die P<ompadour> Das Sich-aufopfern können. Tact Maass. Gewissen oberste Instanz. (so die Thränen über Polen)

Podewils Aufzählung ihrer Eigenschaften.

20 ihre Festigkeit im Rat

Aber das was weder Podewils noch sonst jemand deutlich sagen kann (weil es fast transcendirt): das Grossartige im Innehalten u das Übersehen der Macht –

Offenbarung ihrer grossen Natur.

Fried. Ma. Th. ist nicht mehr. Somit beginnt eine neue Ordnung der Dinge.

25 「Für uns ist die Ordnung der Dinge wichtig die mit ihr begonnen hat.」

Zu Augustus.

Ihre Lügenlosigkeit. Ihr grosser Begriff vom Volk. Ihre Billets – der Tod ihre Zeilen über Polen. Ihr Wort vor dem Tode.

N 28

30 B.

Disposition

Schluss.

oesterr. Qualitäten. Rechtlichkeit. Mässigkeit. Billigkeit. Barmherzigkeit. Mildthätigkeit Gelassenheit. Offenheit. Zartes Selbstgefühl. Humor, Mutterwitz.

- 5 Volksgeist. über die Deutschen hinaus: teilweise anderswerden (Nordböhmen)
Versündigung einzelner irrelevant. Ist sie eine Verkündigerin, Exponent oder Schöpfer?

Volkshöflichkeit. = unbewusst gewordene Staatsraison

gegen Schluss:

- 10 Burckhardt: Endlich sind wir unwiderstehlich dahin getrieben, diejenigen in der Vergangenheit u. Gegenwart für gross zu halten, durch deren Tun unser spezielles Dasein beherrscht ist und ohne deren Dazwischenkunft wir uns überhaupt nicht als existierend vorstellen können.

I H

- 15 48,2 Geburtstages *danach*, *gestrichen*: am 13^{ten} IV. 1917 *I H*
48,7 wenige; über *aus* wenige. Über
48,8 mit den *darüber nachgetragen*, *dann gestrichen*: Bossuet's
48,14 Unheimlich ist es *danach*, *gestrichen*: leicht
48,15 den Völkern *aus* ihrem Volk
20 48,16 und] und als
48,17 Liebevolleres *aus* liebendes
48,20 An ihnen] In ihnen
48,26 gewinnen *aus* haben
48,29 Herrscherin *aus* Regentin
25 »naiv-großartige«] naiv-großartige
48,32 das Fortleben *aus* ihr Fortleben
Nachwirkung *aus* Kraft

- 48,33 verdanken, *danach, gestrichen*: welche einer grossen u. einzigartigen Erscheinung nachwirkt,
- 49,2 Österreich *aus* (1) den oesterreich< > (2) das neuere (3) ein neues (4) das neue
- 5 49,3 Beginne] Beginn
Regentschaft *aus* Herrschaft
- 49,6 sich an] sich in
- 49,8 höchsten *aus* höchst
- 10 49,17 öffnen. *Danach, gestrichen*: Um nichts habe sie so oft und so dringend gebetet (1) . Sie habe, (2) | , melden die Zeitgenossen.
- 49,18 Gebet] Gebete
- 49,20 , das dämonisch Mütterliche in ihr *aus* (1) , dem dämonisch Mütterlichen in ihr. (2) . Das dämonisch Mütterliche in ihr (3) , das geniehaft Mütterliche in ihr
- 15 49,24 besteht *aus* ist
völlige *aus* schlagende
- 49,33 anderseits.] andererseits *danach, gestrichen*: Denn es war zu reformieren; da war kein Gebiet des Staatslebens, auf dem nicht zu reformieren gewesen wäre.
- 20 49,35 Organisation *aus* Verwaltung
- 50,5 der Zeit, die Ideen von *aus* Ideen von
- 50,6 bedeutete *aus* war
- 50,7 Sohn *davor, gestrichen*: ungeduldiger
- 25 50,17 sieht *aus* durchschaut
- 50,23 was *unterstrichen*
- 50,30 daß man sie ... geben sah *aus* dass sie ... gegeben hat
- 51,15 sitzt *aus* ist
- 51,18 weniger *danach* und weniger

- 51,19 sondern *danach*, *gestrichen*: auch
- 51,20 Natürlichkeit;] Natürlichkeit:
- 51,25 Güte. *danach*, *gestrichen*: Sie
- 51,26 ganz *Hervorhebung getilgt*.
- 5 In Dankbarkeit ist sie *aus* Ihre Dankbarkeit ist
- 51,27 kraftvoll *danach*, *gestrichen*: und
- 51,28 kleinste *aus* geringste
- 51,32 niemand mißverstehen kann; *aus* unnachahmlich ist;
- 52,1 der gleiche Podewils *aus* er
- 10 52,2 Theresias] Theresiens
- 52,10 sie sich *Hofmannsthal schreibt versehentlich* sie sie
- 52,13 besaß *aus* hatte
- 52,19 simpel genug *aus* einfach
- 52,24 Last *danach*, *gestrichen*: fast
- 15 52,27 Maßregeln *aus* Reformen
- 52,33 zugewiesen *aus* geschaffen
- 53,1 bilden, *danach*, *gestrichen*: und da
- 53,3 über *aus* um
- 53,14 nahestehende *aus* vertraute
- 20 53,17 Handbilletten] Handbillets
- 53,19 zuweilen getan hat. *Danach*: So schrieb sie 1761 an Daun:
 »Die Monarchie ist ihm ihre Erhaltung schuldig und ich
 meine Existenz.« An den Fürsten Kaunitz sandte sie die
 Brillanten zum Grosskreuz des Stephans-Ordens mit einem
 Billett, das leicht in den Archiven ohne Vergleich sein dürfte
 25 für die Wärme und den Accent, mit dem sie das Glück
 beteuert, sich dem Gefühle einer bis ans Grab nicht
 erkaltenden Dankbarkeit von ganzem Herzen hinzugeben.
 Vorzüglichen unter ihren Diener<n> gab sie Ehrennamen, in

- denen der Wert dieser Männer, aber auch die reine schöne Menschlichkeit der Monarchin ganz zu Tage tritt: so nannte sie den General Grafen Khevenhüller »ihren Ritter«, den Grafen Otto Traun »ihren Schild«, den Fürsten Wenzel Liechtenstein, den Schöpfer ihrer Artillerie, »ihren Freund«.
- 5
53,21 vollkommen] vollkommenen
- 53,32 unvergleichliche *aus* (1) unvergleichliche (2) grosse
- 53,35 Fülle *aus* Kraft
- 54,2f. die folgenden siebzehn Jahre *aus* immerwährende Zeiten
- 10 54,3 in dem *aus* worin
- 54,10 Gewissensangst *Hofmannsthal schreibt versehentlich* Gewissangst
- 54,17 Herzenswärme *aus* Seelenwärme
- 54,18 Tode] Tod 3 D^2
- 15 54,28 daß man] dass mann
alles kann.« *Danach*: Absatz: dann das Folgende anschliessen! *Die folgende pag. a. ist überschrieben*: Maria Theresia (Schluss)
- 54,32 war *aus* wäre
- 20 unsrer] der unsere
- 55,2 neue Verhältnisse *danach* des Daseins
- 55,7f. des Wesens *aus* der Person
- 55,12 kam *aus* kommt
- 55,17 großen Menschen; *danach, gestrichen*: aber es erschüttert uns
25 wahrzunehmen, dass diese Kraft nicht an der äusseren Schranke endet, sondern am eigenen sittlichen
<Textabbruch>
Herrscherperson *aus* Person
- 55,18 ist ganz groß und singularär *aus* hat etwas grosses und
30 singularäres

- 55,24 soviel] so (1) viele (2) viel
- 55,28 nahmen, *danach*, *gestrichen*: wie sie sollten oder konnten,
große] ganz grosse
- 55,30 an ihnen vorbeigehen. *Aus*: vorbei an den grandiosen Zeilen
5 jenes berühmten eigenhändigen »Handbillets in Quart« das
dem Kaunitz'schen Vortragsbogen beiliegt, und worin, in
einer schon fridericianisch-josephinischen Welt, erfüllt von
einer Ideologie, deren höchste Ziele Macht und (1) raison (2)
politische Nützlichkeit | waren, ein etwas seine Stimme
10 erhebt, dem wir heute mit erschütterten Herzen aufhorchen:

»Als alle meine Länder angefochten wurden, und gar nit
mehr wusste, wo ruhig niederkommen sollte, steiffete ich
mich auf mein Gutes Recht und den Beistand Gottes! – Aber
in dieser (*Textabbruch*)
- 15 55,33 ist *aus* war
- 56,1 leichter faßlich *aus* (1) verständlicher> (2) fasslicher
- 56,2 geheimer *aus* umfassender
schicksalsvoller *aus* geheimer
- 56,8 glaubt] glaubte
- 20 56,22 des *aus* jenes
- 56,24f. bei dem kein ... steht *aus* dem kein ... zur Seite steht

$2 D^1, 3 D^2, 6 D^5 - 9 D^8$

- 48,1f.: Vgl. >Überlieferung<.
- 48,4–6: fehlt 6 D^5 , 7 D^6
- 25 48,16 und Unglücksbringer zugleich. Die] und als Unglücksbringer
zugleich: Die 3 D^2
- 48,19 Auserlesenheit] Anwesenheit 2 D^1 , 3 D^2 (*wohl Typierfehler*)

- 48,19f. An ihnen] Unter ihnen 2 D^1 , 6 D^5 , 7 D^6 In ihnen 3 D^2
- 48,26 einen sehr scharfen Kontur] eine sehr scharfe Kontur 2 D^1 ,
7 D^6
- 48,29 »naiv-großartige«] naiv-großartige 2 D^1 , 3 D^2
- 5 48,31 kein Kontur] keine Kontur 2 D^1 , 7 D^6
- 49,11 konstruktiver] wirksamer 6 D^5 , 7 D^6
- 49,20 dämonisch] geniehaft 2 D^1 geniehafte 3 D^2
- 49,25 Die Briefe der Regentin] Die Briefe des Regenten 2 D^1 Der
Brief der Regentin 3 D^2
- 10 49,27 ihr] ihre 3 D^2 (*Satzfehler*)
- 49,33 anderseits.] andererseits 3 D^2
- 50,5 Theresias] Theresiens 3 D^2
- 50,13 geborner] geborener 3 D^2
- 50,20 von Scheinmächten] und Scheinmächte 3 D^2
- 15 51,4f. von weither] weither 3 D^2
- 51,13 beidem] beiden 2 D^1 , 3 D^2 , 6 D^5 –9 D^8
- 51,14–18 Sie ist kühn ... sich darin zu üben. *Fehlt* 6 D^5 , 7 D^6
- 51,18 weniger *danach* und weniger 2 D^1 , 3 D^2
- 51,23 mankieren] maniquieren 3 D^2 (*Satzfehler*)
- 20 51,26 In Dankbarkeit] In der Dankbarkeit 7 D^6
- 51,30 der Schmeichelei zugänglich] für Schmeichelei empfänglich
6 D^5 , 7 D^6
- 52,1 ferner] ferners 3 D^2
- 52,18 denkbarsten] dankbarsten 2 D^1 , 3 D^2 , 6 D^5 , 7 D^6
- 25 53,10 nur e i n ganz] nur Ein 6 D^5 nur ein 7 D^6
- 53,12 Kaunitz] Käunitz 3 D^2 (*Satzfehler*)

- 53,19 zuweilen getan hat. *Danach*: So schrieb sie 1761 an Daun:
 ›Die Monarchie ist Ihm ihre Erhaltung schuldig und ich
 meine Existenz.« An den Fürsten Kaunitz sandte sie die
 Brillanten zum Großkreuz des Stephans-Ordens mit einem
 5 Billett, das leicht in den Archiven ohne Vergleich sein dürfte
 für die Wärme und den Akzent, mit dem sie das Glück
 beteuert, sich dem Gefühl einer bis ans Grab nicht
 erkaltenden Dankbarkeit von ganzem Herzen hinzugeben.
 Vorzüglichen unter ihren Dienern gab sie Ehrennamen, in
 10 denen der Wert dieser Männer, aber auch die reine, schöne
 Menschlichkeit der Monarchin ganz zutage tritt: so nannte sie
 den General Grafen Khevenhüller ›ihren Ritter«, den Grafen
 Otto Traun ›ihren Schild«, den Fürsten Wenzel Liechtenstein,
 den Schöpfer ihrer Artillerie, ›ihren Freund«. 2 *D*¹, 3 *D*²
- 15 54,4–6 Sie selbst zog ... ausschlagen ließ. *Fehlt* 6 *D*⁵, 7 *D*⁶
- 54,28 daß man] daß mann 3 *D*²
- 54,27–55,30 sterben ... vorbeigehen.] sterben.« 4 *D*³
- 54,31 einen Kontur] eine Kontur 2 *D*¹, 7 *D*⁶
- 55,19 lügnerisch] ligunisch 2 *D*¹, 3 *D*² (*Druckfehler*)
- 20 55,19f. zu achten] achten 2 *D*¹, 3 *D*², 6 *D*⁵–9 *D*⁸
- 56,12 Ruhmsucht] Ruhmessucht 3 *D*²
- 56,21 Geschichtschreibers] Geschichtsschreibers 2 *D*¹, 3 *D*², 6 *D*⁵–
 9 *D*⁸
- 56,23/24 Augustus] Augustes 3 *D*² (*Satzfehler*)

ZEUGNISSE

<23. April 1917>, Rodaun; an Josef Redlich

Mich rührt jetzt die Gestalt der Maria Theresia überaus. Hier ist volle Menschlichkeit, nicht das Dämonische Friedrichs, nicht jenes unheimliche
5 Gefesselte, oder Halbe, Unvollendete, wie es uns an Lebenden oft erschreckt.

Bitte wenn es leicht geht, schicken Sie mir doch gleich mit der Post das Buch von Wolf, es wäre mir sehr nützlich.

(BW Redlich 33)

24. April 1917, Wien; Josef Redlich an Hofmannsthal

10 Ich habe Ihnen das gewünschte, wirklich vortreffliche Buch des alten Adam Wolf durch die liebe »Schwesterpost«¹³⁸ unmittelbar gesendet: wenn Sie mit Ihrer Arbeit fertig sind, senden Sie mir es wieder – nicht früher aber ich brauche es dann später hin und wieder doch für ein oder das andere Kapitel
15 m<einer> Arbeiten. Ich freue mich von Herzen, daß Sie über die große Kaiserin schreiben: ich verehere diese edle Frau als die schönste Verkörperung alles Großen und Guten, was seither der Name »Österreich« umschließt!

(BW Redlich 33)

27. Juni <1917>, Rodaun; an Katharina Kippenberg

Zunächst <...> betreffend den Insel-Almanach. <...> Eine Prosa, die von
20 freundlichen Leuten als gut beurteilt wird, ist der Maria Theresia-aufsatz. Ich habe leider trotz allen Suchens kein Exemplar auffinden können. <...> Es ist nun freilich ganz wohl möglich, daß einige Prosa-arbeiten <...> demnächst definitive Form annehmen.¹³⁹ Deren eine würde ich dann gerne gleich an Sie schicken. Bis wie lang aber hat das äußersten Falles Zeit? Bitte darüber um ein
25 Wort.

(BW Insel-Verlag, Sp. 682f.)

¹³⁸ Durch Irene Hellmann, geb. Redlich.

¹³⁹ Anspielung auf den im Verlag S. Fischer vorbereiteten 3. Bd. der Prosaischen Schriften (vgl. »Überlieferung«: 5 D⁴).

2. Juli 1917, Leipzig; Anton Kippenberg an Hofmannsthal

Ihren Aufsatz über Maria Theresia wollen wir gern in den Insel-Almanach aufnehmen; sollte indessen freilich doch noch eine andere Prosa-Arbeit fertig werden, die gerade für den Charakter unseres Almanachs geeigneter ist, so würde ich dafür sein, das eine durch das andere zu ersetzen. Zunächst bitte ich
5 Sie, mir doch ein Exemplar der betreffenden Nummer der Neuen freien Presse zu beschaffen. Sollte bis zum 1. August dann die andere Prosa fertig geworden sein, so wäre es auch dann noch früh genug für den Almanach.

(BW Insel-Verlag, Sp. 684)

10 11. Juli <1917>, Rodaun; an Anton Kippenberg

Maria Theresia-aufsatz lasse ich durch Buchhändler hinsenden.¹⁴⁰ Ob neue Prosa vor 1. VIII. fertig wird, ist zweifelhaft.

(BW Insel-Verlag, Sp. 685)

17. September 1917, St. Gilgen; Rudolf Pannwitz an Hofmannsthal

15 die Östreichischen menschen und welten – Prinz Eugen · Maria Theresia · Grillparzer – gehen mir sehr nach und ich suche mehr zu wissen. <...> mit diesen dreien die Sie heraus gegriffen muss erstaunlich gegenwärtig verkehrt und gewirkt werden können wenn man sie hinlänglich kennt.

(BW Pannwitz 89)

20 20. September <1917>, an Rudolf Pannwitz

Die Stelle, daß vielleicht Fähigkeiten zum Historiker in mir liegen, aber daß diese an ganz verschiedenen Stellen liegen u. erst zusammen müssen, mir sehr faßlich u. hoffnunggebend. Nicht so ganz, wie dies zu realisieren: »sich um empirische Totalitäten kümmern« und die »complexe Realität herausfordern«.
25 Kann mir dies, das zu verstehen ich sehr begierig bin, noch etwas näher gebracht werden?

(BW Pannwitz 95)

¹⁴⁰ Dies geschah wohl nicht; vielmehr hat Hofmannsthal offenbar die für die Prosaischen Schriften bearbeitete Fassung (5 D⁴) zur Verfügung gestellt, denn auf diese geht der Abdruck im »Insel-Almanach auf das Jahr 1918« (6 D⁵) zurück.

24. September 1917, Fürberg bei St. Gilgen; Rudolf Pannwitz an Hofmannsthal

ich meine kurzhin dass Sie geschichte treiben und schreiben könnten in diesem ernstesten sinne der liebhaberei wie Goethe naturwissenschaften. d.h. s o v i e l
 5 über Maria Theresia lesen dass es Ihnen genügt nicht die daten und äussern folgen sondern das wesen und die totalität der wirkungen vollkommen aufzubauen. dann 50 oder 100 oder 200 seiten gedrungensten textes alles einzig und darstellung · vielleicht auch ganz reine unbelastete epische erzählung · warum nicht sogar vers?? kein beweis keine methode doch latent
 10 die strenge die nur der physiologisch persönlich verantwortliche nie aber der eigentliche wissenschaftler haben kann · vollständigkeit der perspektiven der sacheihen der balancen – aber der äussre stoff nur symbolisch. alles ist ja im keime in diesen drei aufsätzen da. aber nun von da aus weiter.

(BW Pannwitz 97ff.)

15 15. Dezember 1917, München; Rudolf Kassner an Hofmannsthal

Ich habe Ihren dritten Band <der Prosaischen Schriften gesammelt> erhalten u. gleich gelesen, obwohl mir so ziemlich alles noch ganz gegenwärtig war. Ich schätze sehr das über Grillparzer u. Maria Theresia. Eine wunderbare Zartheit, Schweigsamkeit u. Reife in dem was Sie da sagen u. wie Sie es sagen.
 20 Und das Überschwengliche im zweiten durchaus wirksam u. bewußt.

(BW Kassner II 72)

21. Dezember 1917, Paul Zifferer: Die Prosaschriften Hofmannsthals

Und Bild auf Bild zieht vorüber: Prinz Eugen und die Kaiserin Maria Theresia sehen wir schreiten, und neben diesen beiden hochaufgerekten Gestalten –
 25 der Herrscherin und dem Feldherrn – den österreichischen Feldherrn auch: Grillparzer. Man kennt diese großangelegten Gemälde: sie haben sich dem Blick eingepreßt gleich bei der ersten Begegnung. Es ist Hoheit um sie und Würde und wieder die Beziehung des einen zum andern, die durch den Dichter geht. Hinter ihnen und neben ihnen drängt sich eine Fülle von Gesichtern. In
 30 der Kaiserin ist auch ihr Schicksal gemalt, das mit dem Gewicht von

Jahrhunderten sich auf ihre Frauenschultern legte; und in dem Feldherrn ist auch das Schicksal Oesterreichs, das doch ein Reich des Friedens ist und in Kämpfen geboren wurde, wie es sich in Kämpfen behaupten und erneuern muß. Und mit dem Dichter zugleich ist sein Vermächtnis dargestellt: man sieht ihn
 5 aus dem alten Oesterreich hervorkommen und in das neue hineinragen; er steht mitten zwischen der Zeit Maria Theresias und unserer eigenen. Und so, wie das Große in den Menschen, wird auch vom Dichter die große Landschaft erfaßt.

(Neue Freie Presse Nr. 19157, S. 1–3)

10 9. Januar 1918, Gerhard von Mutius an Hofmannsthal

Der Aufsatz über Maria Theresia scheint mir nicht nur die Perle dieses <3.> Bandes <der Prosaischen Schriften>, sondern auch sein Grundmotiv.

(FDH/VW)

26. Januar 1918, Prag; Franz Spina an Hofmannsthal

15 S. Grillparzers politisches Vermächtnis, ›Zeugnisse‹.

Arne Novák: Hugo v. Hofmannsthal und die Tschechen.

S. Grillparzers politisches Vermächtnis, ›Zeugnisse‹.

7. Februar 1928, anon. Bericht über die Matinee zur Uraufführung des Turm am 5. Februar 1928 in München

20 Die Gestaltung der Matinee als Kundgebung österreichischen Geistes im Sinne deutschen Empfindens stützte sich auf seine Charakteristik ›Österreich im Spiegel seiner Dichtung‹ und den glänzenden Essay ›Maria Theresia‹, den Herta Hagen mit einer ebenso glänzenden Pointierung las. Gustav Waldau gab dem ›Schema‹ Preuße und Oesterreicher das Leben seiner ungemeinen
 25 Gabe, das Komische zur innerlichen Kraft zu erheben und so zu verinnerlichen, daß es jedem Dinge erst Bedeutung gibt. Zum Ausklang hätten

wir gern die im Programm angekündigten ›Augenblicke in Griechenland‹ von Hofmannsthal gehört. Doch er zog es vor uns ein Blatt über ›Prinz Eugen von Savoyen‹ zu lesen, das wohl Qualitäten besitzt, ein scharfes Bild des österreichischen Helden, der kein Oesterreicher war, aber kein geeigneter
 5 Epilog, in dem uns der Dichter doch mehr von sich selbst sagen sollte, als ein für den Tag geschriebener Artikel uns gewähren kann.

(Bayerische Staatszeitung, zit. nach BW Brecht 140)

ERLÄUTERUNGEN

48,4–6: Wörtliches Zitat aus Adam Müllers Schrift ›Die Elemente der Staatskunst I‹ (Berlin: Sander 1809), das Hofmannsthal Friedrich Meineckes Werk ›Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates‹ entnahm (München, Berlin: Oldenbourg 1915, S. 135; FDH/HvH Bibl.). Am 18. Oktober 1915 exzerpierte er die gesamte Passage:
 10 Der Staat ist nicht eine blosse Manufactur, Meierei, Assekuranzanstalt oder merkantile Sozietät; er ist die innige Verbindung der gesamten physischen und geistigen Bedürfnisse, des gesamten physischen und geistigen Reichtums, des gesamten inneren und äusseren Lebens einer Nation zu einem grossen, energischen, unendlich bewegten und lebendigen Ganzen. –
 15 Der Staat ist eine Allianz der vorangegangenen Generationen mit den nachfolgenden u umgekehrt. Adam Müller, Elemente d. Staatskunst I 51. (bei Meinecke). (H VII 11, S. 12, SW XXXVIII; der zitierte Satz a.l.R. angestrichen.) Vgl. die weiteren Exzerpte daraus von 1915 und 1916, s. SW XXXVIII, sowie ›Buch der Freunde‹, S. 65.

48,8–11 Nägeln ... ausfüllt. Vgl. zu dem in I H Bossuet zugeschriebenen Wort folgende Passage aus Honoré de Balzacs ›Eugénie Grandet‹: »Son bonheur, amassé comme les clous semés sur la muraille, suivant la sublime expression de Bossuet, ne devait pas un jour lui remplir le creux de la main.« (In: Œuvres complètes. Band 5. Paris: Houssiaux 1874, S. 316f.; FDH/HvH Bibl.)

48,20 Semiramis ... England Als die beiden »großen Rivalinnen« Maria Theresias »in der Geschichte« bezeichnet Vehse Elisabeth von England und
 30

»die mit und nach ihr lebende Catharine von Rußland« (II, 7, 302) Ferner erwähnt er, Fürst Kaunitz habe die Zarin Katharina scherzhaft die »Semiramis des Nordens« genannt (II, 7, 289, vgl. Wolf 1855, S. 516f.). Vgl. auch das Semiramis-Drama, das Hofmannsthal zwischen Dezember 1917 und Februar
5 1918 wieder vornahm (SW VI 306).

48,21f. »ein Individuum ... zusammenfaßt« Angelehnt an Burckhardt, ›Weltgeschichtliche Betrachtungen‹ (hrsg. von Jakob Oeri, Berlin, Stuttgart: W. Spemann 1905): »Unsere Betrachtung der dauernden Einwirkungen der
10 Weltpotenzen aufeinander <...> schließt mit derjenigen der in einzelnen Individuen konzentrierten Weltbewegung: wir haben es nun also mit den großen Männern zu tun.« (S. 210) Vgl. auch zu Burckhardt die Erläuterung zu S. 32,18–21 (Grillparzers politisches Vermächtnis).

48,27f. Ihr Charakter ... über. Vgl. Vehse II, 7, 330f.: »Der Gedanke begleitete sie unaufhörlich, daß es ihr, der Ersten ihres Geschlechts und Reichs, gezieme,
15 die Beschützerin desselben zu sein. Die stolzeste Delicatesse verließ sie nie, sie war immer Frau und Kaiserin in einem.« In W. Freds Einleitung zu seiner Ausgabe der Briefe Maria Theresias heißt es, sie empfinde »sich weniger als die gottbegnadete Herrscherin denn als die Verwalterin eines ihr überkommenen und streng umgrenzten Wirkungskreises, der ihr am
20 deutlichsten erscheint in der Erfüllung ihrer Pflichten als Mutter der Familie und Mutter des Kaiserhauses, und den sie dann, in der Art nicht verändert, ausweitet auf die Regierung des ganzen Landes und Staates: gestrenge Mutter des Volkes sein, das ist der Sinn, den sie ihrem Leben gibt.« (Briefe d. Kaiserin I, S. XXIII) Vgl. ›Entstehung‹, S. 280,14–16.

25 **48,29** »naiv-großartige« Frau« Als Zitat nicht ermittelt.

48,32 magischen ... Natur Angelehnt an Burckhardts ›Weltgeschichtliche Betrachtungen‹, S. 212: »Schließlich beginnen wir zu ahnen, daß das Ganze der Persönlichkeit, die uns groß erscheint, über Völker und Jahrhunderte
30 hinaus magisch auf uns nachwirkt, weit über die Grenzen der bloßen Ueberlieferung hinaus.« Vehse bemerkt, Maria Theresias Persönlichkeit habe sich durch »Gutmüthigkeit, Lebhaftigkeit und Munterkeit« ausgezeichnet, welche, »verbunden mit ihrer Schönheit, einen gewissermaßen magischen Eindruck« machte (II, 7, 299).

48,34f. »Die großen ... Person.« Nahezu wörtlich zitiert nach Burckhardt, ›Weltgeschichtliche Betrachtungen‹: »Die Geschichte liebt es bisweilen, sich auf einmal in einem Menschen zu verdichten, welchem hierauf die Welt gehorcht. Diese großen Individuen sind die Koincidenz des Allgemeinen und des Besonderen, des Verharrenden und der Bewegung in Einer Persönlichkeit. Sie resumieren Staaten, Religionen, Kulturen und Krisen.« (S. 231)

49,3–9 Am Beginne ... Signatur Vgl. Burckhardt, ›Weltgeschichtliche Betrachtungen‹: Besonders während Krisen kulminiere »in den großen Individuen zusammen das Bestehende und das Neue (die Revolution)‹: »ihr Verhältnis zu ihrer Zeit ist ein *ἱερόδες γάμος* (eine heilige Ehe), vollziehbar fast nur in schrecklichen Zeiten, welche den einzigen höchsten Maßstab der Größe geben, und auch allein nur das Bedürfnis nach der Größe haben.« (S. 232) – Vgl. Vehse II, 7, 136–155, markierte Seiten. Zu Beginn des österreichischen Erbfolgekrieges wurde am 13. März 1741 Thronfolger Joseph II. geboren.

49,10–16 ungeheures Maß ... unvergleichliche waren. Wohl in Anlehnung an Burckhardts ›Weltgeschichtliche Betrachtungen‹: »Die Fähigkeiten entwickeln sich oder schließen sich wie selbstverständlich und vollständig auf mit dem Selbstbewußtsein und den Aufgaben. Der große Mensch erscheint in jeder Stellung nicht nur komplett, sondern jede erscheint für ihn sogleich zu klein; er füllt sie nicht bloß aus, sondern er kann sie sprengen. <...> Abnorm ist seine Macht und Leichtigkeit in allen geistigen (und selbst in seinen leiblichen Funktionen), im Erkennen sowohl als im Schaffen, in der Analyse wie der Synthese.« (S. 234f.)

49,16f. Ihr Gebet ... öffnen. Angelehnt an Podewils' Bericht für Friedrich II. vom 18. Januar 1747, zit. bei Vehse II, 7, 192. Vgl. das Exzerpt in N 4. Zu Podewils vgl. S. 280,3–13.

49,18f. Mit diesem Gebet ... schaffen. Dieser Gedanke zieht sich durch Hofmannsthals Aufsätze der Kriegszeit und nimmt seinen Ausgang vermutlich von Josef Redlichs Argument, die spezifische ›Lebendigkeit‹ der Donaumonarchie sei ein thesesianisches Erbe (BW Redlich 11f., vgl. ›Entstehung‹, S. 282,15ff.).

49,20 Mütterliche In der Niederschrift 1 H¹ von Österreich im Spiegel seiner Dichtung nennt Hofmannsthal Maria Theresia Herrscherin, Verwalterin des

Grossen Reiches, die Mutter von 16 Kindern, Mutter auch ihrer bunten Länder; sie sei tief Frau und dabei etwas von einer Naturgottheit, so geeignet divinisiert als Patronin fortzuleben, dies weiblich zeugende, naturnahe in ihr <...> (E IVB 109.8: FDH 29105, SW XXXIV).

- 5 **49,24–27** völlige Analogie ... Zartgefühl. Vgl. die Erläuterung zu S. 48,27f. In der Einleitung zu ›Briefe der Kaiserin‹, hrsg. von W. Fred (a.a.O., s. ›Entstehung, S. 280,14–16), heißt es, Maria Theresias Bemühen habe vor allem dem Aufbau des Staates und dem gegenwärtigen wie zukünftigen Leben des Volkes gegolten. »Alles das aber hat Maria Theresia, eine patriarchalische
- 10 Natur, bei aller Härte, die zu üben sie gelernt hatte, so tief und innig, so ganz persönlich empfunden, als handle es sich um die Einzelgeschicke von Menschen, die ihr nahestanden.« (Briefe d. Kaiserin I, S. XVII) So seien »alle ihre Familiengefühle <...> politisch gruppiert und politisch gewertet. In diesem Verstande muß man auch die Briefe nehmen, die sie an Söhne und
- 15 Töchter schreibt, selbst wenn die noch im zartesten Alter stehen.« (Ebd., S. XXVII) Podewils, Vehse und Wolf 1855 charakterisieren die Regierung Maria Theresias als das Verhältnis einer Mutter zu ihren Kindern. Vehse nennt sie »die gute Landesmutter«, die zugleich »eine äußerst sorgsame Mutter für ihre Kinder« war (II, 8, 50). Podewils schreibt der Kaiserin eine »tendresse
- 20 maternelle envers ses peuples« zu, welche sich besonders auf die Bauern erstreckt habe, deren Lasten – die Ausrüstung des Heeres oder Frondienste – sie erheblich erleichterte. Vgl. Adam Wolf (Hrsg.): Der Wiener Hof in den Jahren 1746, 1747 und 1748. Diplomatische Relationen des Grafen von Podewils. In: Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe der kaiserl. Akademie
- 25 der Wissenschaften, Heft 10. Wien 1850, S. 76. – Aus Gründen der ›Gerechtigkeit‹ gegen die verschiedenen Völker ließ Maria Theresia in Ungarn keinen Reichstag mehr halten, sondern nur Landtag, »damit alle ihre geliebten Völker gleich seien und keines glauben könne, stiefmütterlich von ihr, der treueifrigen Landesmutter, behandelt zu werden.« (Vehse II, 7, 170) Vgl. die in
- 30 ›Maria Theresia als Herrscherin. Aus den deutschen Denkschriften, Briefen und Resolutionen (1740–1756)‹ (Band 25 der Österreichischen Bibliothek, hrsg. von Josef Kallbrunner, Leipzig: Insel-Verlag <1917>), S. 17, abgedruckte Denkschrift: »man kann sich einbilden, mit dieser Liebe und Tendresse, als vor die Länder gedacht, dass sie allzeit mir und meinen Kindern

sogar vorgezogen, wie unerträglich und trostlos mir fallen muss, deren, will nicht sagen Hass, aber Unerkennlichkeit zu ertragen.«

49,31 Frömmigkeit Ihre Frömmigkeit wurde in Hofmannsthals Quellen auch durchaus kritisch beurteilt, so von Vehse: »Die Kaiserin, die eine so vollendete
 5 Meisterin in der Verstellungskunst war, zeigte nur eine Schwäche, aber das war eine sehr große: die Bigotterie«, die üble Folgen hatte (II, 7, 304). Maria Theresia sei »von der engherzigen Bigotterie einer Aebtissin mehr bestimmt, als von den freien und hellen Grundsätzen einer Souverainin« (S. 336). Sie befahl Zwangsübersiedlungen österreichischer Protestanten nach
 10 Siebenbürgen und in das Banat, betrieb eine »nicht minder gewalthätige Fürsorge für Seelenheil und Moralität ihrer Unterthanen« durch religiöse Umerziehung, Zwangsehen sowie die sogenannten »Keuschheits-Commissionen« (S. 305f.). »Es ward stehende Rubrik«, berichtet Vehse weiter, »die Oratorien und Betstunden der Kaiserin auszuspähen, sich dorthin zu
 15 postiren, und der gottseligen Monarchin Augenmerk auf sich zu ziehen durch heißes Gebet, auf dem Angesicht liegend, oder mit ausgespannten Armen, unter langen Andachtsseufzern; eben so konnte man durch Abfassung und Uebersetzung von Gebetbüchern und Tractätchen sein Glück bei der Kaiserin machen.« (S. 308f.)

49,34 Die politische Verwaltung ... werden. Vgl. Vehse II, 7, 174–191, 313f. ferner die Exzerpte über die innerstaatlichen Reformen in N 13 aus Wolf 1855.

50,1–4 Das starrende Einzelne ... Beharrens. Anspielung auf die Stände, die ihre Privilegien wie die Steuereintreibung nur widerwillig an staatliche Organe übertrugen.

50,5f. die Ideen von Natur und Ordnung Zum Begriff des Natürlichen bzw. des ›Naturhaften‹ vgl. ›Entstehung‹, S. 282,25–283,23. Zur Bedeutung des Begriffs Ordnung während des Krieges vgl. insbesondere die Aufzeichnungen zu Reden in Skandinavien, in denen Hofmannsthal in Anlehnung an Rudolf Kjelléns Schrift ›Die Ideen von 1914. Eine weltgeschichtliche Perspektive‹ (Leipzig
 25 1915) Pflicht, Ordnung und Gerechtigkeit als zentral für den neuen geläuterten Freiheitsbegriff der Epoche bezeichnet (E IVB 92.80, SW XXXIV). Der Gegenbegriff ist Kjellén zufolge der anachronistisch gewordene
 30 Freiheitsgedanke im Sinne der »Ideen von 1789« (S. 33f.).

50,6f. Das bedeutete mehr ... hätte. *Vehse bezeichnet in Anlehnung an Joseph Hormayr die von Maria Theresia vertretene Form des Absolutismus als »idyllisch-absolutistisch«, die von Joseph II. hingegen als »doctrinär-marcaurelisch« (II, 7, 167). Maria Theresia sei »entschieden absolutistisch, aber sie war es anders, als später ihr Sohn Joseph. Sie beging keine Härte, sie machte kein Aufsehen, sie ging nur immer mit der steigenden Aufklärung Schritt vor Schritt vor. Sie meinte gewiß nie contra, höchstens hie und da praeter legem zu handeln. Im Großen waren ihre Maaßregeln gegen die Verfassung, ja sie waren zuweilen gegen die Nationalfreiheiten. Aber gegen die Individuen, gegen die einzelnen Familien bezeugte sie sich wahrhaft mütterlich, als gütigste und liebevollste Vertreterin ihrer Bedürfnisse und Wünsche.« (S. 165) Vgl. auch Hofmannsthals Brief an Hermann Bahr vom 15. Juni 1916: Sie begreifen unter Josefinismus etwas, das wir im Gespräch gelegentlich auch Jacobinismus genannt haben u. Sie definieren diese Geistesrichtung meisterhaft. Aber – frage ich mich – war denn im Josefinismus nicht auch etwas Edleres, Reineres, Wesenhafteres mitschwingend? (Bahr, Hermann: *Meister und Meisterbriefe um Hermann Bahr. Aus seinen Entwürfen, Tagebüchern und seinem Briefwechsel mit Richard Strauss, Hugo von Hofmannsthal, Max Reinhardt, Josef Kainz, Eleonore Duse und Anna von Mildenburg. Ausgewählt und eingeleitet von Josef Gregor. Wien 1947, S. 173.)**

50,10–13 1747 schreibt Podewils ... Welt.« *Folgt der bei Vehse gedruckten französischen Fassung von Podewils' Bericht vom 18. Januar 1747 (II, 7, 295, vgl. das Exzerpt in N 7).*

50,13 Er hätte hinzufügen müssen: *Beginn der ersten Hälfte des fiktiven Berichts des Grafen Podewils, für den Hofmannsthal vor allem Details aus Wolf, Vehse und den »Relationen« des Grafen Podewils kompilierte.*

50,13–22 »Als ein geborner ... Arbeitskraft erreicht. *Gekürztes Exzerpt aus Burckhardt, »Weltgeschichtliche Betrachtungen«, S. 235f.: »Das große Individuum übersieht und durchdringt jedes Verhältnis, im Detail wie im Ganzen, nach Ursachen und Wirkungen. <...> Auch die kleinen Verhältnisse sieht es, schon weil sie in der Multiplikation groß werden, während es sich von der Kenntnis der kleinen Individuen dispensieren darf. / Völlig klar schaut es zwei Hauptsachen: Es sieht zunächst überall die wirkliche Lage der Dinge und der möglichen Machtmittel und läßt sich durch keinen bloßen Schein blenden*

und durch keinen Lärm des Augenblicks betäuben. <...> Gegenüber Parlamenten, Senaten, Versammlungen, Presse, öffentlicher Meinung weiß es jederzeit, wie weit sie wirkliche Mächte oder bloß Scheinmächte sind, die es dann einfach benützt. <...> Bloße Kontemplation ist mit einer solchen Anlage unvereinbar; in dieser lebt vor allem wirklicher Wille, sich der Lage zu bemächtigen, und zugleich eine abnorme Willenskraft, welche magischen Zwang um sich verbreitet und alle Elemente der Macht und Herrschaft an sich zieht und sich unterwirft. <...> Endlich als kenntlichste und notwendigste Ergänzung kommt zu diesem allem die Seelenstärke, welche es allein vermag und daher auch allein liebt, im Sturme zu fahren. Sie ist nicht bloß die passive Seite der Willenskraft, sondern verschieden von ihr. Schicksale von Völkern und Staaten, Richtungen von ganzen Zivilisationen können daran hängen, daß ein außerordentlicher Mensch gewisse Seelenspannungen und Anstrengungen ersten Ranges in gewissen Zeiten aushalten könne. <...> Das Allerseltenste aber ist bei weltgeschichtlichen Individuen die Seelengröße. Sie liegt im Verzichtenkönnen auf Vorteile zugunsten des Sittlichen, in der freiwilligen Beschränkung nicht bloß aus Klugheit, sondern aus innerer Güte <...>. <...> Und Alles ist erfüllt, wenn sich noch Anmut des Wesens und allstündliche Todesverachtung hinzugesellt und <...> der Wille des Gewinnens und Versöhnens, ein Gran Güte!«

50,20–22 Ihr Wille ... ohne Vergleich Podewils hebt dagegen ihre Herrschsucht hervor: »Les succès de ses affaires après la paix de Breslau les firent évanouir. Elle rentra peu à peu dans son naturel. Ses soins de cacher son ambition sous le voile de ses malheurs se rallentirent. <...> Les éloges que tout le monde lui avoit prodigués et beaucoup d'amour propre naturel, lui donnèrent la plus haute idée de sa capacité et la rendirent impérieuse. Elle n'écouta qu'avec peine les avis, ne souffrit point de contradiction, chercha à se faire craindre plus qu'à se faire aimer, ne montra pas moins de fierté que ses ancêtres, traita avec hauteur tout le monde, se fit voir vindicative et irréconciliable, écouta avec impatience les plaintes qu'on lui portoit, chercha à empiéter sur les privilèges des Hongrois, pressa les protestans et ne remedia à presque aucun de leurs griefs, donna mauvaise idée de sa piété en temoignant peu de respect pour la religion <...>« (Vehse II, 7, 296ff.).

50,22 Arbeitskraft »Sie forderte in allen Kreisen eine regsame unermüdete Tätigkeit; diese war bei ihr zu finden. Sie stand früh auf, im Winter um 6 Uhr, im Sommer um 5. Nach dem Gebet zog sie sich vollständig an, ging in die Kapelle zur Messe, frühstückte und arbeitete bis 9 Uhr, indem sie die Gesuche und Berichte durchging, welche Abends zuvor eingangen waren. Der größte Theil des Tages war den Geschäften gewidmet.« (Wolf 1855, S. 114, vgl. Vehse II, 7, 331)

50,23f. meist ... Hand Nahezu wörtlich zitiert nach Vehse II, 7, 332.

50,24 ›Le roi règne et ne gouverne pas‹ Der Ausspruch geht auf den polnischen Staatsmann Jan Zamojski (1541–1605) zurück und wurde durch die von Louis Adolphe Thiers gegen Charles X. gerichtete Doktrin der konstitutionellen Monarchie bekannt, die er in ›Le National‹ vom 4. Februar 1830 entwickelte (Georg Büchmann: Geflügelte Worte: der Citatenschatz des deutschen Volkes. Berlin: Haude und Spener ¹²1880, S. 352f.; FDH/HvH Bibl.).

50,26–28 Sie sucht in ... Welt. Angelehnt an Vehse: Maria Theresia war »gerecht und gewissenhaft bis zur Aengstlichkeit. Man brauchte sie nur vom Unrecht einer noch so vorteilhaften Sache zu überzeugen und sie ließ sie augenblicklich fallen, ja es war ihr zuwider, mehr davon zu hören.« (II, 7, 329)

50,28–32 Öfter ... vermochte. Die von Vehse berichtete Anekdote bezieht sich auf die Aufhebung des Jesuitenordens durch Staatskanzler Kaunitz im Jahr 1772: »Auf die wiederholten gewichtigsten Vorstellungen des Staatskanzlers, die sie nicht widerlegen konnte, hatte sie nur Thränen zur Antwort.« (II, 7, 252)

50,33–35: Vgl. den Bericht des Grafen Podewils: »Il m'a été assuré de bonne part <...> qu'un jour dans une conférence, l'Impératrice ayant soutenu avec beaucoup de chaleur une opinion contre l'avis de ses ministres et l'Empereur en ayant dit son sentiment, l'Impératrice lui imposa silence d'une manière fort dure en lui témoignant qu'il ne devoit pas se mêler d'affaires, auxquelles il n'entendoit rien.« (Vehse II, 8, 8; ähnlich II, 7, 245f.)

51,1f. Da sie eine starke ... gefaßt. »Maria Theresia war, wo es galt, heroisch in der Haltung, klar im Sinn, consequent in allem Thun und Lassen. <...> Der drohendste Geschickswechsel störte Theresia's äußern Gleichmuth nur wenig.« (Vehse II, 7, 330) Burckhardt hebt als »kenntlichste und notwendigste

Ergänzung« im Wesen eines Herrschers die Seelenstärke hervor. Sie sei nicht »bloß die passive Seite der Willenskraft, sondern verschieden von ihr. / Schicksale von Völkern und Staaten, Richtungen von ganzen Zivilisationen können daran hängen, daß ein außerordentlicher Mensch gewisse
 5 Seelenspannungen und Anstrengungen ersten Ranges in gewissen Zeiten aushalten könne.« (›Weltgeschichtliche Betrachtungen‹, S. 236)

51,11–13 Aber sie ist nicht ... verdecken Vehse nennt sie die »zärtlichste Mutter« und »zärtlichste Gattin« (II, 7, 329) und betont den ihr daraus erwachsenden Vorteil: »Was frühere Könige – Männer – nicht wagen durften
 10 oder theuer bezahlen mußten, führte sie, die liebenswürdige Frau, mit freundlichem Lächeln fast ungestört aus.« (II, 7, 167)

51,8–13 sie es auch liebt ... verstärkt werde. »Es lebte in ihr das feinste Gefühl für das Schickliche, für die der Gesetze Gewalt nicht bloß ergänzende, sondern übertreffende Macht der Sitte und für die Würde der Frauen. Der Gedanke
 15 begleitete sie unaufhörlich, daß es ihr, der Ersten ihres Geschlechts und Reichs, gezieme, die Beschützerin desselben zu sein. Die stolzeste Delicatesse verließ sie nie, sie war immer Frau und Kaiserin in Einem.« (Vehse II, 7, 330)
 Vgl. Wolf 1855: »Ihre Reformen kamen nie sprungweise, sie brach nie mit dem geschichtlichen Lebensgange; ›das gute Herkommen‹ spielt in allen Erlässen
 20 eine große Rolle.« (S. 108)

51,13–35 In beidem ist sie ... Gewissens versteht.« Ausformulierung von N 7 (Exzerpt aus Vehse II, 7, 300–330) mit Einschüben aus Briefen Maria Theresias (vgl. N 12). Vehse folgt inhaltlich Podewils' Depesche vom Januar 1747.

51,15f. sie hasardiert ... am Spieltisch Maria Theresia habe es geliebt, »hoch zu spielen und ganz besonders waghalsig zu reiten« (Vehse II, 7, 301). »Bis zu dem Dresdner Frieden habe herzhafte agiret, alles hazardiret und alle Kräfte angespannet, weilen neben meinen vorhin ausgesetzten Principio noch ein
 25 besonderes gehabt, dass nemlich meinen armen Erblanden nichts Unglückseligeres geschehen könnte, als in Preussische Hände zu verfallen
 30 <...>.« In: Österreichische Bibliothek, Nr. 25: ›Maria Theresia als Herrscherin‹, S. 17. Vgl. oben, S. 318,30–32.

51,16f. Ihre größten Schönheiten ... Haar Vehse II, 7, 327.

- 51,17** ihre Stimme »Sie war eine Kennerin der Musik, hatte eine helle wohlklingende Stimme und sang ausgezeichnet. <...> 1739 sang sie in Florenz mit dem berühmten Senesino ein Duett und sie soll damals Alle bezaubert haben« (Wolf 1855, S. 115, ferner Vehse II, 7, 329)
- 5 **51,18–20** Sie ist ... Natürlichkeit Vgl. die Hinweise auf die Affabilität bzw. Herablassung Maria Theresias S. 291,3f., S. 292,27f. und S. 301,30.
- 51,22f.** »Es könne ihr ... Möglichkeit.« Vgl. S. 293,26 und die Erläuterung dazu. Die veraltete Wendung an schuldiger Ehrfurcht mankieren bedeutet: es an schuldiger Ehrfurcht fehlen lassen, die schuldige Achtung versagen.
- 10 **51,24** Sie ist außerordentlich ... Vertrauten »In der Wahl ihrer Vertrauten war sie immer glücklich, selten wurde sie getäuscht.« (Wolf 1855, S. 107) Ihre wichtigsten Minister waren Graf Kaunitz (s. die Erläuterungen zu S. 53,12 und zu S. 288,19) und Graf Daun (s. Erläuterung zu S. 291,31–292,2); zu den wichtigsten Generälen und Vertrauten vgl. N 8.
- 15 **51,25–28** Wie sie in allem ... Anhänglichkeit. Nahezu wörtliches Zitat aus Vehse II, 7, 329f.: »Wie alle große Seelen war sie Schwärmerin in der Liebe und Freundschaft: wen sie liebte, dem gehörte sie mit vollem Herzen ab. Sie schenkte nie blos halb ihr Vertrauen. Das Gefühl der Dankbarkeit lebte in ungewöhnlicher Stärke in ihr: sie vergaß nie den geringsten Dienst, nie das
- 20 geringste Zeichen der Anhänglichkeit.«
- 51,29** zur Ranküne ... bekennt Nahezu wörtliches Zitat aus einem Brief an Marie Antoinette vom 31. Januar 1773, Briefe d. Kaiserin II, S. 109f.
- 51,29–32** Es ist selten ... mißverstehen kann »Der Schmeichelei, der sonst Frauen so leicht zugänglich sind, war Maria Theresia nicht zugänglich und das beweist, welcher Fond von edler Selbstständigkeit in ihr war.« (Vehse II, 7, 308)
- 25 **51,33** der Ruhm ... kalt zu lassen lassen Dieses Charakteristikum schreibt Hofmannsthal den Österreichern grundsätzlich zu (vgl. Die Taten und der Ruhm, TBA RuA II 400f., SW XXXIV).
- 30 **51,33–35** Dagegen hält sie ... versteht.« »In Maria Theresia lebte ein sehr hohes Gefühl für Ehre. Es war damals die Zeit, wo Schlözer in Göttingen in seinen Staatsanzeigen zum erstenmal die Thorheiten und Gebrechen, die bei

den deutschen Regierungen vorkamen, rügte. Maria Theresia sagte jedesmal, wenn ein neues Gesetz eingeführt werden sollte, dessen sie sich schämte: ›Was würde Schlözer dazu sagen?‹ Der Kaiserin Ehrgefühl bewirkte sogar, daß sie mit der <...> in Deutschland aufgekommenen Aufklärung in
5 Religionssachen so viel möglich Schritt hielt.« (Vehse II, 7, 311)

52,1–54,28: Zweiter Teil des fiktiven Berichts des Grafen Podewils, beruhend auf den Exzerpten.

52,5–8 Sie täuschte sich ... verstand Vgl. N 10, N 11, N 12.

52,10 en vigueur Frz.: gültig, im Sinne von im Vollbesitz seiner/ihrer Kräfte.
10 Hofmannsthal bezeichnet diese Wendung in einem Brief an Andrian von Mitte Oktober 1916 als Maria Theresias Lieblingswort (BW 242).

52,13–15 jenes Janusgesicht ... vorauszublicken scheinen Folgt einer bei Wolf zitierten Passage aus ›Der Fürst des Niccolo Macchiavelli in Verbindung mit Friedrich des Zweiten Antimacchiavell‹ (Leipzig 1832–1835): »Das
15 Heidenthum bildete den Janus ab mit zwei Gesichtern, um dadurch die vollkommene Kenntniß anzuzeigen, die er vom Vergangenen und Zukünftigen hatte. Wenn man das Bild dieses Gottes im eigentlichen Verstande betrachtet, so kann man es sehr geschickt auf die Fürsten deuten. Sie müssen wie Janus hinter sich die Historie aller verflossenen Zeiten sehen, welche ihnen zu ihrem
20 Betragen und zu ihren Pflichten heilsame Lehren ertheilet; sie müssen auch wie Janus mit ihrem durchdringenden Verstande vor sich sehen, durch die Stärke ihrer Urtheilskraft alle Verbindungen und Verhältnisse der Dinge herausbringen und in dem Gegenwärtigen das Zukünftige lesen«. (Wolf 1855, S. 202)

52,15–17 Den ewigen Gegensatz ... Veränderungen Angelehnt an Wolfs Schilderung der Bauernbefreiung in den deutschen und böhmischen Ländern: »In diesem Prozesse, der aus der Freiheit der Corporationen auf die Freiheit der Individuen, von der Gebundenheit des Grund und Bodens auf seine Befreiung hindrängte, erwachte wieder der alte Gegensatz zwischen Politik und Recht, zwischen bestimmten gegebenen Zuständen und der Nothwendigkeit
30 von Veränderungen.« (Wolf 1855, S. 250f.)

52,18–20 Ihre Maxime ... finde. Wolf 1855 spricht mit Bezug auf »die Freiheit des Grund und Bodens, die freie Gestaltung des Bauernstandes« davon, in

Österreich habe alles »in einfacher, friedlicher, rechtmäßiger Weise seine Lösung gefunden.« (S. 255) In ›Maria Theresia als Herrscherin‹ wird Maria Theresias Aussage zitiert, sie habe »<a>llermassen in allen meinem Thun und Lassen zur Haupt-Maxime erwählet, allein auf Gott zu trauen <...>«. (Österreichische Bibliothek, Bd. 25, S. 13; vgl. oben, S. 318,30–32)

52,25f. krank und fast ohne Atem Vgl. die ›Schilderung der Krankheit und des Todes der Kaiserin Maria Theresia von der Hand ihrer ältesten Tochter der Erzherzogin Marianne‹. In: Briefe d. Kaiserin II, S. 361, ferner Vehse II, 8, 19.

52,27–53,2 Betrachtet man die ... Epoche gemacht. Folgt Vehses Darstellung der in den Friedensjahren 1748–1756 unternommenen Einführung des stehenden Heeres, der Reformierung des Steuersystems sowie der Durchführung der inneren Reformen (Veränderung des Verhältnisses zwischen Adel und Hof, Stellung der Untertanen zum Grundherrn, Germanisierung des ungarischen Adels), deren Ergebnis die Schwächung der absoluten Herrschaft der Provinzaristokratie über die Bauern war (II, 7, 165–191).

52,28 in der Stille, reformiert Die inneren Reformen habe die Kaiserin mit »größter weiblicher Feinheit ganz still und geräuschlos durchgeführt« (Vehse II, 7, 174). Vgl. auch Wolf 1855: Maria Theresia »goß den Staat um in einfacher, großartiger Thätigkeit, durch ruhige Vermittlung, ohne viel Geräusch und Lärm; sie rief Reformen ins Leben, auf deren Resultaten die späteren Schicksale von Oesterreich seine Entwicklung und <...> seine heutige Stellung beruhen.« (S. 16)

52,29–32 Fast unmerklich ... abgetrennt. Diese Neuorganisation erfolgte 1754 nach preußischem Muster: »Auch hier geschah der Uebergang fast unmerklich, durch ein einfaches Verbinden und Ablösen unter verschiedenen Benennungen. Die Trennung der Justiz von den politischen Gegenständen wurde bei diesen Provinzialstellen ebenso vollzogen wie in der obersten Leitung.« (Wolf 1855, S. 239; vgl. Vehse II, 7, 174f.)

52,32 stabile Kontribution Die Erhöhung der staatlichen Einkünfte wurde 1747 durchgesetzt. Dies minderte den ständischen Machtbereich, da Naturalleistungen durch Steuerzahlungen ersetzt wurden, deren Höhe die Regierung fixierte und eintrieb. Die sogenannte ›Kontribution‹ war für das

Heer als »die verlässlichste und höchste Steuer ausdrücklich reservirt und bestimmt« (Vehse II, 7, 183).

52,33f. *durch die Konskription ... fundiert Die Konskription bzw. Aushebung oder Wehrpflicht wurde 1772 eingeführt (Vehse II, 7, 185).*

5 **52,34f.** *Das System ... begründet. Das Maut- und Zollsystem wurde 1753–1754 von Rudolph Graf Chotek eingeführt (Vehse II, 7, 186f., 321, ferner Wolf 1855, S. 162).*

53,1f. *Aufhebung ... Untertänigkeit Wolf 1855, S. 248, zufolge existierte die Leibeigenschaft »mit dem Charakter der persönlichen und dinglichen*
10 *Unfreiheit« auf deutsch-österreichischem Staatsgebiet nicht bzw. war »längst durch den Geist humaner Gesetze oder den natürlichen Lauf der Dinge gelockert« worden. »Es bestand hier nur die Unterthanschaft in dem Sinne, daß der Bauer der Gerichtsbarkeit der Grundherrschaft <...> unterworfen und von Grund und Boden nicht freier Eigenthümer, sondern Nutznießer war.«*

15 **53,2–6** *Was sie im einzelnen ... Waldordnung Vgl. die Darstellung der Reformierung verschiedener Bereiche des Staatslebens und der Verwaltung bei Wolf 1855, S. 200–248.*

53,12 *Fürst Kaunitz Wenzel Anton Graf von Kaunitz (1711–1794), von 1753–1792 Geheimer Hof-, Haus- und Staatskanzler, »der Lenker der Geschicke*
20 *Oestreichs« (Vehse II, 7, 256). Er war entschiedener Vertreter der Aufklärung und während nahezu vier Jahrzehnte wichtigster außenpolitischer Berater Maria Theresias (Vehse II, 7, 194–205, 256–293). Wolf schreibt ferner, Kaunitz habe »die Schwächen der Galanterie und Eitelkeit in einem fast fabelhaften Umfange«, doch auch »den Geschäftstact und die diplomatische*
25 *Kunst <...> in einer staunenswerten Stärke« besessen (Wolf 1855, S. 198f.). Er bezeichnet ihn als den »vollständigen Vertrauten der Kaiserin« seit 1746, der in der Fülle und Lebensdauer seiner Wirksamkeit nur Richelieu oder Fürst Metternich gleichgestellt werden könne (S. 165). Kaunitz habe »Oesterreich als europäische und deutsche Großmacht« verstanden (ebd.), schloß die*
30 *Allianz zwischen Österreich und Frankreich, stürzte die Jesuiten und sei als »der eigentliche Träger und Schöpfer jener Reformen, welche einen so mächtigen Umschwung in Oesterreich herbeiführten« zu betrachten (ebd.). Vgl. die aus Vehse entnommenen Sprüche von Kaunitz im »Buch der Freunde«,*

S. 64, mit den Exzerpten in den Aufzeichnungen von 1917 (H VB 14.18, s. SW XXXVIII). Zu Kaunitz vgl. ferner Vehse II, 7, 194–205, 256–293.

53,14f. ›Das bißchen Ruhm ... Vertrauten.« Wörtliches Zitat aus dem Brief an den Sohn Maria Theresias, Erzherzog Maximilian, vom April 1774, s. Briefe d. Kaiserin II, S. 343, angestrichen.

53,17–19 Ganz ebenso ... getan hat. Vehse schreibt, die »innerste Gemüthsart der Kaiserin Maria Theresia« könne man »aus den Handbilletten erkennen, die sie manchmal an die ihr nahe stehenden Minister, Generale und andere treue Diener, welche sie wie ihre persönlichen Freunde behandelte, und deren Angehörige erließ.« (II, 8, 20)

53,20–22 Güte ... Wärme. Vgl. Vehse II, 8, 30f. (basierend auf Podewils' Bericht), ferner N 8, N 9, N 15.

53,22–31 Nie ist diese stärker ... bringen. Folgt weitgehend Vehse II, 8, 17.

54,1–9 Gleich nach dem Tode ... Tage im Jahr. Angelehnt an Vehse II, 8, 17; vgl. auch Wolf 1855, S. 112. Kaiser Franz starb unerwartet am 18. August 1765 im Innsbrucker Schloß.

54,12–14 So sah man sie ... erleben. Nahezu wörtlich nach Vehse II, 7, 334. Gemeint ist der Bayerische Erbfolgekrieg (1778–1779), den Maria Theresia auf diplomatischem Wege beizulegen suchte.

20 54,16 vollkommensten Menschlichkeit Vgl. Hofmannsthals Brief an Josef Redlich vom 23. April 1917 (›Zeugnisse‹) und vgl. ›Entstehung‹, S. 277,13–278,6 und S. 283,24–284,2.

54,18–21 Von den Tagen ... kommen sehen. Folgt der ›Schilderung der Krankheit und des Todes der Kaiserin Maria Theresia von der Hand ihrer ältesten Tochter der Erzherzogin Marianne‹ (in: Briefe d. Kaiserin II, S. 364–369). Diesem Bericht zufolge befahl Maria Theresia dem Arzt, ihr die Verschlechterung ihres Zustandes keinesfalls zu verbergen, empfing die Sakramente und sah danach ein letztes Mal ihre Kinder »mit einer Heiterkeit und gemüthsruhe so uns alle erstaunte« (S. 365). Nach einer Krise schien sie schläfrig, wollte dem jedoch keinesfalls nachgeben: »wie wolt ihr das ich schlaffen soll in dem ich jeden augenblick erwarte vor meinen richter gerufft zu werden ich fürchte mich zu schlaffen, dann ich will nicht überfahren werden

und will gantz dem tod komen sehen« (S. 369). Vgl. ferner Vehse II, 8, 17f. sowie Wolf 1855, S. 576f.

5 **54,21–28** Sie starb ... alles kann.« Folgt der ›Schilderung der Krankheit und des Todes der Kaiserin Maria Theresia‹: »ich hab alles in der guten intention gethan ich hoff gott wird mir barmhertzig sein; sie hatte sich bey ihren lebzeiten sich oft vorgenommen so zu sterben und sagte mir es recht oft; jetzo sagte sie; ich hab alleweil gearbeitet so zu sterben aber ich habe mich geforchten es möchte mir nicht gerathen jetzo sehe ich das mann mit der gnad gottes alles kann« (Briefe d. Kaiserin II, S. 368; vgl. ferner N 8).

10 **54,29–55,1** In dieser Weise ... Existenz ist. Vgl. N 22.

54,35–55,1 mysteriöse ... Existenz ist Vgl. die Erläuterung zu S. 48,32. Burckhardt führt aus, es müßten jene Persönlichkeiten der Vergangenheit als groß gelten, durch »deren Tun unser spezielles Dasein beherrscht ist und ohne deren Dazwischenkunft wir uns überhaupt nicht als existierend vorstellen können« (›Weltgeschichtliche Betrachtungen‹, S. 211).

20 **55,3f.** ihre Art ... zu gouvernieren Aus den Briefen der Kaiserin wie aus Vehses Darstellung geht hervor, daß Maria Theresia großen Wert darauf legte, die Kinder so oft wie möglich zu sehen und selbst zu erziehen (Vehse II, 7, 329 und II, 8, 49f.). Die Erzieher erhielten ausführliche Schreiben, in denen die Kaiserin Erziehungsmaßnahmen behandelte und hatten regelmäßigen Bericht über die Entwicklung der Kinder zu geben.

25 **55,7–10** Das besondere Geheimnis ... ganz drin Der Passage liegt die von Hofmannsthal häufig zitierte, sein Menschenbild prägende Maxime The whole man must move at once zugrunde (vgl. Brian Coghlan: ›The whole man must move at once‹: Das Persönlichkeitsbild des Menschen bei Hofmannsthal. In: Hofmannsthal Forschungen Bd. 8. 1985, S. 29–47). Vgl. auch N 25 und Wolf 1855, S. 114: »Ihr Privatleben, ihre Beschäftigungen waren der Ausdruck ihres Geistes und Gemüthes.«

30 **55,11** jenen berühmten an die Pompadour Die Verhandlungen des Grafen Kaunitz mit Madame de Pompadour mit dem Ziel, ein Bündnis zwischen den beiden katholischen Mächten Frankreich und Österreich zu schließen, waren durch einen Brief Maria Theresias entscheidend befördert worden. Vehse berichtet, sie habe eingewilligt, »an die am französischen Hofe allmächtige

Favoritin zu schreiben, sie selbst ›Madame ma chère sœur et cousine‹ zu betiteln. Die Pompadour erwiderte in einem zärtlich scherzhaften Briefe ›chère reine.‹ Als das Franz <...> erfuhr, warf er sich mit wüthendem Gelächter auf ein paar Stühle und zerbrach sie. Maria Theresia aber meinte: ›Nun, was ist da zu lachen? Ich habe doch auch an Farinelli geschrieben.‹ (II, 7, 244ff.) Das Bündnis wurde am 5. Mai 1756 zu Paris geschlossen. Im Brief vom 10. Oktober 1763 an ihre Tochter Maria Antonia, Kurfürstin von Sachsen, bestritt die Kaiserin jedoch, Verbindung zur Pompadour aufgenommen zu haben (Briefe d. Kaiserin I, S. 45).

10 **55,16f.** Die Äußerung ... Menschen Vgl. die Erläuterung zu S. 48,32.

55,24–27 »Placet ... hervorgeht« Kaunitz befürwortete die von Friedrich II. betriebene Teilung Polens, der Maria Theresia 1772 zustimmen mußte. Zwei Billette gibt Vehse wie folgt wieder: »»Placet, weil so viel große und gelehrte Männer es wollen; wenn ich aber schon längst todt bin, wird man erfahren, was aus dieser Verletzung an allem, was bisher heilig und gerecht war, hervorgehen wird.« In dem Kaunitzischen Folio-Vortragsbogen lag ein Handbillet in Quart <...> des Wortlauts: / ›Als alle Meine Länder angefochten wurden und gar nit mehr wußte, wo ruhig niederkommen sollte, steiffete ich mich auf mein gutes Recht und den beistand Gottes! – Aber in dieser Sach, wo nit allein das offenbare Recht himmelschreiend wider Uns, sondern auch alle Billigkeit und die gesunde Vernunft wider Uns ist, mueß bekhennen, daß so zeitlebens nit so beängstiget mich befunden und mich sehen zu lassen schäme. – Bedenk der Fürst, was wir aller Welt für ein Exempel geben, wenn wir um ein ellendes stuk von Pollen oder von der Moldau und Wallachey unnser ehr und reputation in die Schanz schlagen? – Ich merkh woll, daß ich allein bin und nit mehr en vigueur, darum lasse ich die sachen, jedoch nit ohne meinen größten Gram, ihren Weg gehen.« / In dem geheimen Vertrag zwischen Rußland und Preußen war allerdings ein Hauptpunct gewesen: Krieg gegen Oestreich, wenn es die Theilung nicht zugeben will.« (Vehse II, 7, 255f.; die Seiten sind in Hofmannsthals Exemplar markiert.) – Auf Maria Theresias Wort über Polen wird auch in N 280 von Andreas angespielt (SW XXX 182,26f.; dazu die Erläuterung S. 452,17–33).

55,31f. Als sie die Augen ... Dinge.« Maria Theresia starb am 29. November 1780. Vehse zitiert einen Brief Friedrichs II: »»Marie Therèse n'est plus, voilà

un nouvel ordre des choses, qui commence schrieb Friedrich der Große damals an seine Cabinetsminister.« (II, 8, 19)

56,12 hohes Ehrgefühl Vgl. die Erläuterung zu S. 51,33–35.

56,30f. Haydn ... Gehalt. *Der erste Satz von Österreich im Spiegel seiner Dichtung von 1916 lautet: Österreich ist zuerst Geist geworden in seiner Musik und in dieser Form hat es die Welt erobert. Haydn, Mozart, Schubert, auch Strauß und Lanner <...> (TBA RuA II 13, SW XXXIV) Ähnliche Formulierungen finden sich in mehreren Notizen zu diesem Vortrag, s. SW XXXIV. Auch in der Rede auf Grillparzer kehrt derselbe Gedanke wieder: aus unserem Österreich ist die gesänftigte tiefe Herzensgewalt des bayrischen Stammes in den Tönen Haydns, Mozarts, Schuberts über das ganze Deutschland seit ebenso langer Zeit wie Balsam geflossen. (TBA RuA II 87, SW XXXV)*

288,1 volle Menschlichkeit Vgl. die Erläuterung zu S. 54,16.

288,3f. (Wogegen ... fassen) Vgl. Preusse und Österreicher, TBA RuA II 460, SW XXXIV.

288,8f. Letztes ... Friedrich II) *Aus Friedrichs II. »Apologie de ma conduite politique«. Es heißt dort: »Arme Sterbliche, die wir sind! Die Welt beurteilt unser Handeln nicht nach unsern Gründen, sondern nach dem Erfolg. Was bleibt uns also zu thun? Wir müssen glücklich sein.« (Zit. in: Fridericus rex: Aussprüche und Gedanken Friedrichs von Preussen. Leipzig: Zeitler 1907, S. 186; FDH/HvH Bibl.) In seiner Schrift »Friedrich und die große Koalition« (Berlin: S. Fischer Verlag 1915; FDH/HvH Bibl.) zitiert Thomas Mann den Satz mit einer bemerkenswerten Abweichung am Schluß: »Was bleibt uns also zu tun? Wir müssen Erfolg haben.« (S. 100)*

288,11 Er ... Ehre. Vgl. den Brief Friedrichs II. an Charles Etienne Jordan vom Dezember 1740: »Die unwissenden und Neidischen mögen immer schwätzen; nicht sie sollen je als Leitsterne meiner Entwürfe dienen, nicht sie, sondern der Ruhm; in diesen bin ich mehr als je verliebt; meine Truppen haben ihr Herz davon angeschwellt, und ich stehe für den Erfolg.« (»Fridericus rex«, a.a.O., S. 83)

288,15 Auseinanderhalten ... Provinzen Angelehnt an Vehse II, 7, 167: »Gemäß der großen österreichischen Regierungsmaxime: ›Theile und herrsche‹ blieben die Nationalitäten streng voneinander geschieden <...>.«

288,15 Halicz u Wladimir Halicz: der slawische Name Galiziens. Um 1200 wurde es mit dem angrenzenden Fürstentum Wladimir (später Lodomerien) vereinigt. 1772 erwarb Habsburg die Provinzen durch die erste polnische Teilung. Es wurde das Kronland Galizien und Lodomerien gebildet, obgleich die Provinzen gemäß »dem ungarischen Krönungseide« hätten »incorporirt« werden müssen (Vehse II, 7, 167).

288,16 Siebenbürgen ... Grossfürstentum Erobort 1691, von Maria Theresia 1765 zum Großfürstentum erhoben.

288,16 Illyrien Entsprach etwa Bosnien und Dalmatien. Als »Illyrier« wurden seit dem 17. Jahrhundert die griechisch-nichtunierten Slawen bezeichnet, also vorzugsweise Serben oder Raizen (Rascier). Seit Maria Theresia sprach man in diesem Sinne von der »illyrischen Nation« Ungarns, deren »slawische Sprache und Sitte sehr aufgemuntert«, dagegen »in Böhmen sehr erschwert und verfolgt« wurde (Vehse II, 7, 167). 1809 mußte Österreich Görz, Krain, Triest, den kärntnerischen Kreis Villach, Fiume, das ungarische Litorale, Istrien sowie den größten Teil von Kroatien abtreten. Napoleon vereinigte diese Gebiete unter dem Namen ›illyrische Provinzen‹. Nach dem Pariser Frieden bildete Österreich 1816 aus diesen Ländern das Königreich Illyrien, das 1849 in die Kronländer Kärnten, Krain, Görz-Gradisca und Istrien geteilt wurde. Im 19. Jahrhundert wurde der Begriff auf die nationale Einheit der Südslawen bezogen (Serben, Kroaten und Slowenen).

288,18 weibliche Feinheit ... Reformen Nahezu wörtlich aus Vehse II, 7, 174.

288,19 Kaunitz ... ein Slave Bezogen auf Vehses Anmerkung über die Herkunft der wichtigsten Vertrauten Maria Theresias: »seit Maria Theresia datirt die große – wie sie es einmal selbst ausgedrückt hat – ›Wirksamkeit‹ der bereits seit einem Jahrhundert hauptsächlich in der Diplomatie verwandten und im Ausland vielfach eingeschulten Slaven in der Administration. Auch Kaunitz, der größte Minister, den Oestreich je gehabt hat, größer, als der Rheinländer Metternich, war von diesem Blute der Slaven« (Vehse II, 7, 175). Über Kaunitz heißt es weiter: »In Oestreich ging dieser Herr altslawischen Stammes wie ein

Meteor auf <...>. <Er> war es, in dem die ganz eigenthümliche und höchst originelle Verschmelzung und Vermählung des schwerfälligen, aber gründlichen und soliden Oestreichisch-Deutschthums mit dem französischen Wesen zur Erscheinung kam.« (Vehse II, 7, 198f.) Vgl. auch die Erläuterung zu
5 S. 53,12.

288,20f. (Haugwitz) ... Selbst-arbeitende Graf Friedrich Wilhelm von Haugwitz kam nach der Einnahme Schlesiens durch Preußen nach Wien, wo er nach Konversion und Heirat rasch im Staatsdienst bis zum obersten Kanzler der vereinigten Hofkanzlei aufstieg. Er wurde als »ein Meerwunder angestaunt und von allen Seiten zu Rathe gezogen, weil er selbst arbeitete und nicht wie
10 andere Adelsgenossen nur die Arbeiten der bürgerlichen Secretaire mit seiner Namensunterschrift versah.« (Vehse II, 7, 176f.)

288,22f. Schaffung ... gegen die Gutsherren. Die von Haugwitz eingeführten neuen Ämter (Gubernien) schmälerten die nahezu absolute Herrschaft des
15 Adels in den Provinzen und dienten als die »natürlichen, amtlichen Schutz- und Schirmvoigte der Unterthanen gegen die Gutsherren« (Vehse II, 7, 181; vgl. Wolf 1855, S. 241)

288,26 Für den Staat: stabile Contribution Vgl. die Erläuterung zu S. 52,32.

288,28 Stehendes Heer: Conscription Vgl. die Erläuterung zu S. 52,33f.

20 **288,29** Indirecte Steuern (das Mauthsystem) Vgl. die Erläuterung zu S. 52,34f.

288,31f. Communalverfassung ... Italien Die von Carl Graf von Firmian (1716–1782, Hofkommissar und Großkanzler der Lombardei seit 1756) eingeführte Kommunalverfassung diente »im Wesentlichen der Napoleonischen in Frankreich und Italien zum Muster« (Vehse II, 7, 191; vgl. Wolf 1855,
25 S. 164).

289,1f. »Das bischen Ruhm, ... Vertrauten.« Vgl. die Erläuterung zu S. 54,14f.

289,3f. Ich habe Kraft ... Schonung. Maria Theresia in ihrem Brief an den Erzherzog Maximilian vom April 1774: »Ich habe Kraft genug für das Unglück, will aber in allem, was Ihre Gesundheit betrifft, keine Verschleierung
30 oder Schonung. Wenn das Vertrauen einmal getrogen hat, ist es für immer verloren.« (Briefe d. Kaiserin II, S. 345)

289,8 Das Gewissen ... Maassregeln. Vgl. die Erläuterung zu S. 55,24–27.

289,10f. Charakter ... alles sehen *Aus dem ›Antimacchiavell‹ Friedrichs II.:*
 »Es gibt zwei Arten von Fürsten, solche, die alles mit eigenen Augen sehen und
 ihre Staaten selbst regieren, und solche, die sich von ihren Ministern regieren
 lassen. Fürsten der ersteren Art sind die Seele ihrer Staaten <...>«. In:
 5 ›Fridericus rex‹, a.a.O. (S. 331,19–21), S. 64.

289,12–14 L'ambition ... affaires. (Podewils) *Wörtliches Zitat aus der
 Depesche des Grafen Podewils an Friedrich II. vom 18. Januar 1747 (Vehse II,
 7, 192); vgl. die Erläuterung zu S. 49,16f.*

289,15f. Selbständigkeit ... Frankreich 1756. *Vgl. die Erläuterung zu S. 55,11.*

10 **289,17** Briefe an die Pompadour *Vgl. Vehse II, 7, 245f. und die Erläuterung zu
 S. 55,11.*

289,17 Farinelli 1748. *Der Sänger Carlo Broschi (1705–1782), genannt
 Farinelli, war am spanischen Hof unter Philipp V. sehr einflußreich geworden
 und diente Maria Theresia als Unterhändler vor dem Aachener Frieden von
 15 1748. Vgl. S. 330,4f. (die Erläuterung zu S. 55,11).*

289,18f. Widerstand ... Jesuitenausweisung) *Vgl. die Erläuterung zu S. 50,28–
 32.*

289,20–23 1772. Teilung Polens ... hervorgeht. *Vgl. die Erläuterung zu
 S. 55,24–27.*

20 **289,26** Thränen ... Selbstmord. *Maria Theresia soll mit der polnischen
 Patriotin Gräfin Wielopolska um den Verlust des polnischen Staates geweint
 haben (Vehse II, 7, 256).*

289,27–289,2 Beilage ... sehen zu lassen schäme. *Vgl. die Erläuterung zu
 S. 55,24–27.*

25 **290,5–9** Teilung Polens ... hervorgehen wird.] *Vgl. die Erläuterung zu
 S. 55,24–27.*

290,5 en vigueur *Vgl. die Erläuterung zu S. 52,10.*

290,13 ihr Deutsch ... Wörtern *Maria Theresia habe »bis an ihr Ende <...>
 alle Sprachen sehr unorthographisch und ungrammatikalisch« geschrieben,
 30 »gesprochen wurden sie von ihr alle nur mit häufig sehr komischen
 Germanismen« (Vehse II, 7, 294).*

290,14–18 Handbillet ... ma vie. *Das Handbillet an Graf Kaunitz vom April 1766, mit dem Maria Theresia die Verleihung des Stephansordens begleitete:* »Ce n'est pas seulement par dispense de Grand Maître mais par distinction, que vous pouvez porter la croix de l'ordre de St. Etienne, en diamans. Vous avez tant contribué à l'illustrer, que je saisis avec avidité cette occasion si chère à mon cœur de vous témoigner ma reconnaissance, qui vous est due depuis long temps et qui ne finira qu'avec ma vie.« (Vehse II, 7, 258) Wolf nennt Maria Theresia »dankbar bis in den Tod« (S. 113).

290,19f. das Verhalten zum Geld ... Symbolische Auch erwähnt in N 249 zu Andreas (SW XXX 172) und in pag. I der Niederschrift I H¹ von Österreich im Spiegel seiner Dichtung (E IVB 109.1^a: FDH 29105, SW XXXIV). Vgl. Vehse II, 7, 319: »<...> sie fuhr niemals aus, ohne sich mit Kremnitzern zu versehen, um solche rechts und links an allerlei Arme, gemeine Soldaten und Soldatenfrauen mit größter Liebenswürdigkeit aus dem Wagen zu schnellen. Friedrich der Große theilte Groschen aus, Maria Theresia Ducaten. / Auf diese Weise brauchte Maria Theresia für ihr Budget jährlich im Ganzen sechs Millionen Gulden, während Friedrich der Große nur 220.000 Thaler gebrauchte.« Kremnitzer Dukaten besaßen den höchsten Goldgehalt und zählten bis 1919 zu den begehrtesten Währungen Europas.

290,22 Das Verhalten zur Zeit. Vgl. die Erläuterung zu S. 49,3–9 sowie Grillparzers politisches Vermächtnis, S. 32,10–16.

290,26 Verbot der Schminke Vehse II, 8, 42f.

290,27 Spartanische Erziehung ... Vater Vehse berichtet von Maria Theresias Erziehung in »spartanischer Einfachheit und Strenge« und vergleicht sie mit derjenigen Friedrichs II. (II, 7, 293f.).

291,1f. Podewils ... magnanime. Exzerpt aus Podewils' Bericht, s. Vehse II, 7, 295. Vgl. »Entstehung«, S. 280,3–13, sowie S. 50,10–13 mit Erläuterung.

291,3 Herablassung Vgl. die Erläuterung zu S. 51,18–20.

291,3f. Die Mitteilung ... Franz II. »Als am 12. Februar 1768 ihrem zweiten Sohne, dem nachmaligen Kaiser Leopold II., <...> der erste Sohn, der nachmalige Kaiser Franz II. geboren worden war, erhielt <Maria Theresia> eines Abends die Nachricht, in ihrem Cabinette arbeitend. Sofort

stürzte sie im Nachtkleid durch's Antichambre, die Vorzimmer, die Gänge in's Burgtheater und rief hier, sich weit hinaus über die Logenbrüstung biegend, in's Parterre hinab in ihrer Mutterfreude: ›Der Poldel <...> hat an Buabe <...> und grad zum Bindband auf meinen Hochzeitstag
5 – der ist galant!‹« (Vehse II, 7, 299f.)

291,5 Spielen ... Reiten. Vgl. die Erläuterung zu S. 51,15f.

291,6 Unzugänglichkeit für Schmeichelei. Vgl. die Erläuterung zu S. 51,29–32.

291,7 Hohes Ehrgefühl ... dazu sagen?) Vgl. die Erläuterung zu S. 51,33–35.

291,8–11 Würde bei aller ... Vertrauen. Vgl. die Erläuterung zu S. 51,25–28.
10 Ungarn war Maria Theresia 1740 unmittelbar nach ihrer Krönung zur Königin im Österreichischen Erbfolgekrieg zu Hilfe gekommen.

291,15f. Gefühl für ... Frauen. Vgl. die Erläuterung zu S. 51,8–13.

291,17f. Meist entschied sie ... freie Hand. Vgl. die Erläuterung zu S. 50,23f.

291,18 »Le roi ... pas.« Vgl. die Erläuterung zu S. 50,24.

15 **291,19f.** 1778: ... Krieg abzuwenden Vgl. die Erläuterung zu S. 54,12–14.

291,21f. Menschlichkeit: ... Kammerfrauen Vgl. die Erläuterung zu S. 53,22–31.

291,22 Naivetät: ... Haare Vgl. die Erläuterung zu S. 54,1–9.

291,23–25 Kraft in der Trauer ... bald »In der letzten Zeit ihres Lebens brachte
20 sie mehrere Stunden des Tags in der Todtencapelle zu vor einem Crucifix mit Totenköpfen und dem Bilde ihres Gemahls, wie er im Sarge abgemalt war nebst ihrem eigenen Bilde, wie sie dereinst im Sarge aussehen würde. Wiederholt ließ sie sich an einem Seile mit einem Stuhle in Franzens Gruft in der Kapuzinerkirche in Wien herunter. Als das letztmal beim
25 Wiederhinaufziehen das Seil riß, sah sie das als einen Ruf ihres Gemahls an und rief laut: ›Er will mich behalten. Ich komme bald!‹ Wenige Tage darauf erkrankte sie und starb an der Wassersucht.« (Vehse II, 8, 17f.)

291,28 Das Lieblingswort »wirksam« Vgl. die Erläuterungen zu S. 288,19 und zu S. 291,29.

30 **291,29** »er allein ... gebracht.« Zitat aus dem Kondolenzschreiben an die verwitwete Gräfin Haugwitz von 1765: »habe heut fruhe mit grossen leydwesen

vernahmen den Verlust ihres Herrens; und eines solchen getreuen eyffrigen als
 »würksamen« Ministre, welchen ich sowohl als der Staat an ihm verlohren.
 niemand kann bessern zeignuß seiner grossen Verdienste als ich ihme geben,
 er allein hat den Staat 747 aus der confusion in eine ordnung gebracht. <...>
 5 ich verlihre <...> ein große ministre und wahren Freund. Wan mein
 unglückselige person ihr zu einem Trost gereichen kann, so zähle sie <...>
 völlig darauff – Wan noch capable wäre eine consolation zu geniessen, so
 wäre diese, ihnen was nütze sein. mein erste sorge wird <...> sein, ihr es
 werkhätig zu bezeigen und sey sie versichert, das so lang noch mein
 10 müheseliges Leben führen soll, ich allzeit ihre getreueste und dankbahreste
 verbleiben werde. Maria Theresia.« (Vehse II, 8, 20–22)

291,31–292,2 An Daun 1761. ... Existence. Bezogen auf den Sieg von
 Feldmarschall Leopold Graf Daun über die Preußen bei Collin in Böhmen am
 18. Juni 1757 (Vehse II, 7, 246). Das Zitat entstammt dem Brief der Kaiserin
 15 an Daun vom 18. Juni 1761, dem sogenannten »Geburtstag der Monarchie«:
 »Unmöglich könnte ich den heutigen großen Tag vorbeigehen lassen, ohne
 ihme meinen gewiß herzlichsten und erkenntlichsten Glückwunsch zu machen.
 Die Monarchie ist ihme seine erhaltung schuldig und ich meine existence und
 meine schöne und liebe armée und meinen einzigen und liebsten Schwagern.
 20 <...> er ist wohl billig <...> mein erster Chevalier zu werden. Gott erhalte ihn
 mir noch lange Jahre zum Nutzen des Staates, des Militaire und meiner
 Person, als meinen besten, wahresten guten Freund.« (Vehse II, 8, 22f., vgl.
 Wolf 1855, S. 113)

292,3–5 Resolution ... vollkommen finde. Heerführer Moriz Graf Lascy,
 25 Präsident des Hofkriegsrathes von 1766 bis 1774. Vgl. die Resolution Maria
 Theresias, »als er ihr am letzten December 1770 das unverzüglich von ihr
 beehrte ganz neue Pensionssystems-Normale für Militairoffiziere und deren
 Wittwen und Waisen zur Sanction unterbreitet hatte«: »Placet – und hat dieses
 Werk Mir ein ganz besonderes Wohlgefallen verursacht, daß auf die alten und
 30 meritirten Offiziers, ihre Wittiben und Kinder doch einmal besser fürgedacht
 wird. – Nebst allen so grossen und heylsamen Vorkehrungen, die Ihme
 Präsidenten und Rath zu danken habe, so ist doch dieser einer, der Mir am
 meisten freyen thuet, weillen die Billigkeit, Vorsorg und Menschenlieb darin

vollkommen finde und also auch in all anderen Vorfällen Mein
vertrauen billig vermehret.« (Vehse II, 8, 23f.)

292,7–9 Ludw<ig> Andreas Khevenhüller ... Artillerie) Nach Vehse II, 8, 25.

292,10 die Hieronymus ... Guttenberg Maria Theresias Kammerfrau,
5 Vorleserin und Vertraute war Caroline von Hieronymus, vermählte Greiner,
die Mutter der Schriftstellerin Caroline Pichler. Nach ihrer Verheiratung im
Jahr 1767 brachte Frau von Hieronymus ihre Verwandte Josephe von
Guttenberg auf diesen Posten (Vehse II, 8, 29).

292,11 Almosenausteiler ... Stöckel. »Großen Einfluß hatten bei der Kaiserin
10 auch männliche Subalterne bis zu den Stubenheizern herunter; so ein
einflußreicher Mann war z.B. der tägliche Almosenaustheiler Kammerheizer
Stockel.« (Vehse II, 8, 31; vgl. Wolf 1855, S. 114)

292,12–14 Seelenstärke ... ruhig an. Vgl. den Bericht der Erzherzogin
Marianne: »sie schauete uns eine weil eines um das andere an dann sagte sie
15 glaubt nicht das mein hertz gegen eüch seit zweymal 24 stunden geändert ist,
und das ich nicht just so liebe als ich eüch liebte, nein, aber ich hab euch gott
geopfert als diß was mir am liebsten ist und was mir allein hart ankommt zu
verlassen; also seh ich euch ruhig an.« (Briefe d. Kaiserin II, S. 368f.). Maria
Theresia »behielt ihre standhaftigkeit bis an ihr ende wie auch die gegenwart
20 des geistes« (S. 369). Vgl. »Entstehung«, S. 280,25–29.

292,16–18 »Ich hab ... alles kann.« Vgl. die Erläuterung zu S. 54,21–29.

292,19f. Ich fürchte ... kommen sehen. Vgl. die Erläuterung zu S. 54,18–21.

292,25 Beisetzung ... kais. Gruft Die Obersthofmeisterin der Kaiserin, Gräfin
Charlotte Fuchs (1681–1754), wurde in der Kapuzinergruft beigesetzt,
25 obgleich sie nicht dem Kaiserhaus angehörte (Vehse II, 8, 30).

292,26 Almosenausteiler ... Stockel Vgl. die Erläuterung zu S. 292,11.

292,27 Affabilität Von frz.: affable, freundlich, liebenswürdig, leutselig,
herablassend. Vgl. S. 51,18–20 mit Erläuterung.

292,27f. dass sie an Mercy ... freuen. Anspielung auf den Brief Maria
30 Theresias vom 3. Dezember 1771 an Graf Florimond de Mercy-Argenteau, den

Gesandten und Ratgeber Marie Antoinettes über den Freiherrn Binder von Kriegelstein (Briefe d. Kaiserin II, S. 84).

292,29 Was unter ... bemerken *In Anlehnung an die briefliche Ermahnung Marie Antoinettes vom 30. September 1771: »wie ist es möglich, daß ein kleiner Broglie sich wider Sie vergehen kann? So etwas verstehe ich nicht; niemals hat jemand gegen mich persönlich gefehlt noch gegen eines Ihrer zehn Geschwister; wenn sie irgend jemand aus Ihrer Suite mißfallen haben, dürfen Sie das gar nicht bemerken <...>«.* (Briefe d. Kaiserin II, S. 77, angestrichen)

293,4f. Kenntniss ... Max Vgl. den Brief an Graf Mercy-Argenteau vom 3. Januar 1774: »Ich kenne meine Kinder besser als jeder andere; sie halten an ihrem Willen fest und es fehlt ihnen nie an Hilfsmitteln um ihre Zwecke zu erreichen.« (Briefe d. Kaiserin II, S. 132) Vgl. ferner die ›Persönliche Verordnung für meinen Sohn Maximilian‹ vom 18. April 1776, S. 354–357. Ihn ermahnt sie in einem Schreiben vom April 1774: »<...> ich finde, daß Ihr Charakter nicht entwickelt ist; er ist zu verschlossen und trotzdem mit Heftigkeit und Lässigkeit vermischt« (S. 334, angestrichen); sie hofft, es möge ihm gelingen, »die Trägheit oder vielmehr Weichlichkeit jeder Art zu überwinden« (S. 356).

293,6f. Zu M<arie> Ant<oinette>... von andern. Nahezu wörtliches Zitat aus einem Brief Maria Theresias an Marie Antoinette, in dem sie auf die Freude ihrer Tochter über ein Geschenk eingeht, wovon Graf Mercy-Argenteau kurz zuvor berichtet hatte: »Stellen Sie sich vor, welchen Eindruck mir das macht! Verderben Sie diese Grundlage von Güte und Zärtlichkeit nicht, die in Ihnen liegt, und richten Sie sich nicht nach Originalen, die nie in der Öffentlichkeit Erfolg hatten <...>« (Briefe d. Kaiserin II, S. 74). Sie warnte ferner vor dem ungünstigen Einfluß der Töchter Ludwigs XV. und der Höflinge: »Fassen Sie das, was ich Ihnen geschrieben habe, nicht als Laune oder Schelten auf; nehmen Sie es vielmehr als höchstes Zeichen meiner Liebe und der Teilnahme, die ich für Sie habe, daß ich Ihnen das alles mit so viel Nachdruck sage; da ich Sie aber in einer großen Abhängigkeit sehe, glaube ich Sie so rasch wie möglich und mit aller Kraft daraus retten zu müssen, solange man noch auf Besserung hoffen darf.« (S. 78). Vgl. auch den Brief zu Silvester 1772: »Ich möchte nicht, daß Sie sich von andern herabsetzen und beherrschen lassen!

Hüten Sie sich wohl! Wenn man einmal dieses Gleichgewicht verloren hat, ist es kaum mehr wiederzufinden <...>« (S. 107, angestrichen).

293,8–10 Sie verlieren, wenn ... verweigern. Nahezu wörtlich zitiert, s. *Briefe d. Kaiserin II*, S. 82.

5 **293,16** Das »Predigen ... Worte«. Aus einem Brief Maria Theresias an Marie Antoinette vom 31. Oktober 1771: »Man kann viel, und besonders wir Fürsten, durch Beispiel und Worte predigen <...>« (*Briefe d. Kaiserin II*, S. 80). Vgl. ferner die Erläuterung zu S. 293,25f.

293,23 »das herzhaftes Hasardieren« S. die Erläuterung zu S. 51,15f.

10 **293,25f.** vergleicht ... können Maria Theresia kritisierte wiederholt den schädlichen Einfluß der Prinzessinnen von Frankreich auf Marie Antoinette: »Vergleichen Sie doch, welche Rolle sie in der Welt spielten und wieviel Beifall sie dort fanden? und es fällt mir schwer, das zu sagen, welche ich gespielt habe? Sie dürfen also vorzugsweise mir glauben, wenn ich Sie warne oder
15 Ihnen das Gegenteil von dem anrate, was sie tun. Ich vergleiche mich keineswegs mit diesen achtbaren Prinzessinnen, die ich wegen ihres Innern und ihrer echten Eigenschaften schätze; allein ich muß immer wiederholen, daß sie es weder verstanden haben in der Öffentlichkeit geachtet noch in ihrem Privatleben geliebt zu werden.« (*Briefe d. Kaiserin II*, S. 81) Vgl. S. 51,22f.

20 **293,27–293,3** Niemals ... fordern. S. die Erläuterung zu S. 51,29.

294,7–294,9 Jedes Jahrhundert ... reformiert Exzerpte aus Wolf 1855, S. 204–251.

294,7 Jedes Jahrhundert ... Entwicklungsstufe »Nach der ›Historie der vergangenen Zeiten‹ schien Oesterreich von der Vorsehung immer ein
25 Jahrhundert bestimmt, um in seinem inneren Entwicklungsproceß um eine Stufe weiter zu kommen.« (Wolf 1855, S. 204)

294,8–11 »Unter Ferdinand I ... (A. Wolf. 1855) Wörtlich zitiert nach Wolf 1855, S. 204.

294,12f. (Joseph II: ... Verwaltung.<.)> Folgt Wolf 1855, S. 205: »Joseph II. brach mit seinen edlen Intentionen nicht durch und es fehlte ihm der Wille, zu
30 zwingen. Das althistorische Leben war noch so gewichtig, daß die ständische Opposition einen mächtigen Rückhalt finden konnte, daß sie sich in die

höchsten Kreise, in den Rath des Kaisers eindrängte und die Umbildung des Staatsorganismus in der Spitze abbrach. <...> Die ständische Opposition erkannte in den provinziellen Formen und in der selbstständigen Verwaltung das einzig natürliche Element des österreichischen Staates <...>.«

- 5 **294,14f.** Grundsatz ... erheischen. Vgl. Wolf 1855, S. 238: »Die Besonderheit der historischen Zustände, wie die mannigfaltigen Gegensätze im concreten Volksleben ließ die Verschmelzung der Provinzialformen nur successiv vor sich gehen. Es lag eben in der österreichischen Politik der Grundsatz einer ruhigen Vermittlung zwischen dem, was war, und was die Bedürfnisse der Zeit
- 10 *erheischen. Der Proceß, durch welchen unter Maria Theresia die einheitliche Verwaltung in den deutschen Erblanden gegründet wurde, ist nicht plötzlich und nach allen Seiten hin ausgreifend vor sich gegangen. Nur allmählig, den reellen Zwecken entsprechend, durch innere Nothwendigkeit emporgetrieben, sind jene Reformen in der politischen Verwaltung entsprungen, welche die*
- 15 *Form des Staates umgossen, und bis in die inneren volksgesellschaftlichen Zustände hinein einen Umschwung der Dinge erzeugten.*«

294,16f. (Ewiger Gegensatz ... Veränderungen.) Nach Wolf 1855, S. 250f., vgl. die Erläuterung zu S. 52,15–17.

294,18 Janusgesicht ... Antimacchiavell) Vgl. die Erläuterung zu S. 52,13–15.

- 20 **294,19f.** Allmählicher ... hinein. Vgl. die Erläuterung zu S. 294,14f.

294,21–23 Übergang ... Gegenständen) Nach Wolf 1855, S. 239, vgl. die Erläuterung zu S. 52,29–32.

294,23f. Gubernial ... genommen. Vgl. Wolf 1855, S. 240.

- 25 **294,25** Wurzelwerk ... im grossen »Von den Kreisämtern aus verlief der Baum des Staatslebens in ein dicht verschlungenes, reiches Wurzelwerk von Institutionen, die im großen historischen Volksleben festgewachsen waren und daraus Kraft und Saft erhielten.« (Wolf 1855, S. 241f.)

- 294,26–30** Communalverfassungen ... u. Krämer. Gekürzte Exzerpte aus Wolf 1855: »Die Communal- oder Gemeindeverfassungen, wie sie die
- 30 *mittelalterliche Volks- und Staatsthätigkeit emporgebracht hat, trugen von Jahrhundert zu Jahrhundert eine unverwüstliche Kraft und Kern einer zeitgemäßen Wiedergeburt in sich; jede Verwaltung hat darin ihre Basis*

gefunden. <...> <Sie> waren <...> so vielgestaltig und buntfärbig, wie das Volksleben selbst, das hierin in einem Gemeinwesen zusammenfloß. Es spiegelten sich in ihnen tausendjährige, nationale, religiöse, rechtliche Gewohnheiten ab, sowie die Verschiedenheiten der germanischen, slavischen, 5 magyarischen, romanischen Stämme.« (S. 242) In den Städten trat besonders der »organische Charakter des Bürgertums in Schichten und Classen hervor; es unterschieden sich die Groß- und Kleinbürger, die Stadt- und Vorstadtbürger, die Kaufleute und Krämer u.s.w.« (S. 243).

294,31–295,8 1772 (allgemeine) Marktordnungen ... u Schreiens enthielten. 10 Folgt Wolf 1855, S. 245–247.

295,2 Allgemeine Conscription. Vgl. die Erläuterung zu S. 52,33f.

295,9 Verhältniss ... reformiert. S. die Erläuterung zu S. 53,1f.

295,12–15 1748. Rectification ... Schranken Gekürzte Exzerpte aus Wolf 1855, S. 251–255. 1748 wurden die Grundsteuern an die aktuellen Besitzverhältnisse 15 angeglichen, also eine »Rectification des Catasters« vorgenommen. Es entstand der bis 1819 gültige ›Theresianische Cataster«. Das Patent für Böhmen vom Februar 1768 gestattete den Untertanen, »die grundbücherliche Einkaufung seines schon rectificirten und im Steuercataster radicirten Grundes bei seiner Obrigkeit zu verlangen, welche ihm mit Fristzahlungen behilflich 20 sein sollte.« (S. 252) Dadurch wurden die Bauern erbliche Eigentümer ihres Bodens. Die Kreisämter überwachten den Vollzug der Urbarial- und Robotpatente: »Schon die erste Kenntniß der Details erhob den Gedanken der Erleichterung des Bauernstandes zum Princip. Man eröffnete dazu dreierlei Wege, indem man Relutionen gestattete, für Urbarialschuldigkeiten ein 25 Maximum fixirte und durch Robotpatente die Frohnden ermäßigte oder die Preise bestimmte, um welche sie abgelöst werden könnten.« (S. 253) Aus dem Patent für Mähren 1755 geht hervor, Maria Theresia wolle nur die »Erleichterung der Bauern innerhalb der gesetzlichen Schranken; es sei weder auf einen Nachlaß der Robot noch auf eine gänzliche Aufhebung abgesehen; 30 die Robot sei ›ein wahres alterworbenes Recht und Eigenthum der Grundobligkeiten.« (S. 254)

295,15f. Alles finde ... Weise. Vgl. die Erläuterung zu S. 52,18–20.

295,17 Verbote ... S 397 ff. Vgl. Wolf 1855, S. 397ff., vgl. Vehse II, 7, 312 (angestrichen).

295,18 Theresianische Ritteracademie 1746. Die 1746 gestiftete Theresianische Militärakademie bot eine gymnasiale Ausbildung, erweitert durch
5 juristische und staatswissenschaftliche Studien. Das Institut wurde als unmittelbar zum Hof gehörig betrachtet; es war bis 1918 die zentrale Ausbildungsstätte für kaiserliche Offiziere in der Burg von Wiener Neustadt (Wolf 1855, S. 479–481).

295,20–23 Glucks Jugend ... Wien † 1787 Die Notizen zum Leben des
10 Komponisten Christoph Willibald Gluck folgen Wolf 1855, S. 501–503.

295,26–30 Militärgrenze: ... Völkerboden. Exzerpt aus Wolf 1855, S. 233–235. Die Militärgrenze war eine zu Anfang des 16. Jahrhunderts gegen das osmanische Reich errichtete Sicherheitszone im Osten des Heiligen Römischen Reichs, die von zu ständigem Militärdienst verpflichteten Siedlern kontrolliert
15 wurde. Diese ›lebendige Grenzfestung‹ verlief auf rund 250 Meilen entlang der Save und der Goldenen Bistritza in den Ostkarpaten bis in die Bukowina (vgl. ebd., S. 233). Der Grenze entsprach zeitweise der östliche Frontverlauf in den ersten beiden Jahren des Weltkriegs, wohl auch ein Grund dafür, weshalb Hofmannsthal am 6. Oktober 1915 an Andrian schrieb, er wolle den Begriff
20 der Militärgrenze um alles wieder aufleben sehen <...> nicht nur in der Litteratur sondern in der Praxis (BW 217). Er plante ferner ein Bändchen ›Die Militärgrenze‹ für die Österreichische Bibliothek (vgl. SW XXXVI). Die Siedler – Serben, Walachen, Philippowanern und Arnauten (bulgar. für Albaner) –
25 genossen seit 1691 erhebliche Privilegien wie die Gemeindeselbstverwaltung und weitgehende Abgabefreiheit. »Diese national und religiös gemischte Bevölkerung wurde nach dem Muster der croatischen Grenze in einer Weise, wie die Römer einst an ihrer Reichsgrenze Militärcolonien errichtet hatten, organisirt. Sie sollten Landbauern und Soldaten zugleich sein« (Wolf 1855, S. 234). Nach 1746 entstanden in den Distrikten feste Grenzregimenter, 1762
30 wurden Regimenter aus Szeklern und Walachen in Siebenbürgen errichtet, 1767 im Banat ein deutsches und ein illyrisches Ansiedlerregiment geschaffen. »So war aus Flüchtlingen und Einwanderern eine mobile Militärmacht von 17 Infanterie- und 6 Husarenregimentern geschaffen, welche sich selbst ergänzten, im Kriege vortreffliche Soldaten waren und im Frieden das Land

bebauten und civilisirten. Oesterreich hat jenen altberühmten Boden, wo in vergangenen Jahrhunderten so viele Völker darüber wogten, vollständig der Wildniß abgerungen, ein kräftiges Volk geschaffen und seine Militärmacht gestärkt« (S. 235).

5 **296,2** Podewils Resumé Vgl. ›Entstehung‹, S. 280,3–13, sowie die Erläuterungen zu S. 50,13, S. 51,13–35 und S. 52,1–54,28.

296,4 en vigueur Vgl. die Erläuterung zu S. 52,10.

296,5 Janusgesicht der guten Fürstin. Vgl. die Erläuterung zu S. 52,13–15.

296,7f. Maxime: ... friedliche Weise. Vgl. die Erläuterung zu S. 52,18–20.

10 **296,11** (Kein ausserordentlicher ... Kaunitz) Vgl. S. 51,24 und S. 53,12 mit Erläuterung.

296,16f. Das bischen Ruhm ... erworben habe Vgl. die Erläuterung zu S. 53,14.

296,18f. An Daun: ... existence Vgl. die Erläuterung zu S. 291,31–292,2.

296,22f. Das 3stündige ... abzuwenden. Vgl. die Erläuterung zu S. 54,12–14.

15 **296,26f.** Für den Staat: ... Conscription Vgl. die Erläuterungen zu S. 52,32 und S. 52,33f.

296,30–297,1 Trauer ... August. Vgl. die Erläuterung zu S. 54,1–9.

297,1f. Kapuzinergruft: ... komme bald. Vgl. die Erläuterung zu S. 291,23–25.

297,6 Podewils III. Vgl. die Erläuterung zu S. 296,2.

20 **297,9–13** Die wirkliche Grösse ... hinaus. Nahezu wörtlich zitiert nach Burckhardt, ›Weltgeschichtliche Betrachtungen‹, S. 212). Vgl. ferner die Erläuterung zu S. 48,32.

297,16 (Completheit der Fähigkeiten) Vgl. die Erläuterung zu S. 49,10–16.

25 **297,17–28** Das grosse Individuum ... u. Versöhnens Vgl. die Erläuterung zu S. 50,13–22.

298,2 Brief an die Pompadour Vgl. die Erläuterung zu S. 55,11.

298,5f. sucht ... Ruhm. Vgl. die Erläuterung zu S. 51,29–32.

298,6f. Magische Nachwirkung. Vgl. die Erläuterung zu S. 48,32.

298,11 Das völlig drin sein Vgl. S. 55,7–10 und die Erläuterung dazu.

298,14 Monarchin als Frau Vgl. die Erläuterung zu S. 48,27f.

298,17 Geringe Schätzung des Geldes Vgl. die Erläuterung zu S. 290,19f.

298,18 Philotimia Griech.: Ehrliche, auch Ruhmbegierde, falsches Ehrgefühl. Vgl. Jakob Burckhardts ›Griechische Kulturgeschichte‹ (hrsg. von Jakob Oeri, Berlin, Stuttgart 1900–1902; FDH/HvH Bibl.): »Mit dem Hervortreten der großen Individuen hängt das Wachsen der Ruhmbegier (φιλοτιμία), das Streben, seinem Leben durch Thaten Glanz zu verleihen <...>, zusammen.« (Bd. IV, S. 233)

298,19 Wunderbar ... Fallenlassen. Eventuell angelehnt an Wolf 1855, S. 110: »Man durfte sie nur von der Widerrechtlichkeit einer Sache überzeugen; sie ließ sie fallen, mochten auch die Vortheile erkennbar und bedeutend sein.«

298,22 ein Sich-entziehen ... Herrscherpflichten Podewils dagegen erkennt der Kaiserin »une ambition extrême« zu und unterstreicht ihren Ehrgeiz: »<elle> voudroit remettre la maison d'Autriche dans un plus grand lustre qu'elle n'a été sous ses ancêtres. Elle a eu le plaisir de voir remplir un des objets favoris de cette ambition par la rentrée de la couronne impériale dans sa maison.« Zitiert nach: Adam Wolf (Hrsg.): Der Wiener Hof in den Jahren 1746, 1747 und 1748. Diplomatische Relationen des Grafen von Podewils. In: Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Heft 10, Sonderabdruck, Wien 1850, S. 31.

298,24 ihr Oesterreich ... Glaubens Vgl. Österreich im Spiegel seiner Dichtung: Nur wollend und gläubig kann die österreichische Idee erfaßt werden, und ohne das Licht einer Idee werden wir den Weg, der sich jetzt vor uns auftut, nicht gehen. (TBA RuA II 25, SW XXXIV)

299,10 Podewils Vgl. die Erläuterung zu S. 296,2.

299,11 Eine grosse Naturkraft – Mutterkraft Vgl. die Erläuterung zu S. 49,20.

299,11f. Einheit ... In allem ganz drin. Vgl. die Erläuterungen zu S. 48,27f., S. 49,24–27 und S. 55,7–10.

299,13 Die Thränen über Polen. Vgl. die Erläuterung zu S. 289,26.

299,18f. Friedrich II ... Dinge Vgl. die Erläuterung zu S. 55,31f.

- 299,24** Hohes Ehrgefühl ... Ruhmsucht. *Vgl. die Erläuterung zu S. 51,33–35.*
- 299,26f.** Rechtlichkeit ... Grossmut *Vgl. N 5 und die Notiz zu Österreich im Spiegel seiner Dichtung: Das Antlitz von Marie Theresia: Gemütswärme, Gutmütigkeit, Barmherzigkeit, Frömmigkeit, Schlichtheit, Geschlossenheit der Natur. (E IVB 92.29, SW XXXIV)*
- 5
- 300,15–17** Der völlig veränderte ... hinweist. *Hofmannsthal notierte am 28. Juli 1917 in seinen Aufzeichnungen: Frauen forschen lange u. aufmerksam im Spiegel, Männer forschen lange u. aufmerksam in Büchern; das Ziel ist das gleiche: sich schöner werden zu sehen. (TBA RuA III 541, s. SW XXXVIII) Vgl. auch die Arie der Marschallin im Rosenkavalier (SW XXIII 36,15ff.).*
- 10
- 300,22–24** »Der Staat ... Adam Müller. *Vgl. die Erläuterung zu S. 48,4–6.*
- 301,2f.** Coinzidenz ... in einer Person. *Vgl. die Erläuterung zu S. 48,34f.*
- 301,4** Höchster Besitz proclamiert *Vgl. Burckhardt, »Weltgeschichtliche Betrachtungen«, S. 210: Es hätten »alle gebildeten Völker ihre historischen Größen proklamiert, daran festgehalten und darin ihren höchsten Besitz erkannt«.*
- 15
- 301,6f.** Zugleich ... Regentencharakter. *Vgl. die Erläuterungen zu S. 48,27f., S. 49,24–27 und S. 55,7–10.*
- 301,9f.** Verharren u Bewegung. *Vgl. die Erläuterung zu S. 48,34f.*
- 20
- 301,11** Podewils 1747. *Vgl. die Erläuterung zu S. 296,2.*
- 301,12f.** »Die Augen öffnen ... Geschäfte.« *Vgl. die Erläuterung zu S. 49,16f.*
- 301,15** Notwendigkeit ... einzugreifen. *»Die Noth der Zeit, die Scheu, mit der Maria Theresia das Bestehende angriff, ließ manches in einem veralteten und unfruchtbaren Zustande.« (Wolf 1855, S. 288)*
- 25
- 301,18f.** Die Thränen über Polen. *Vgl. die Erläuterung zu S. 289,26.*
- 301,25** Militärgrenze *Vgl. die Erläuterung zu S. 294,26–30.*
- 301,28** Eine grosse Naturkraft: Mutterkraft *Vgl. die Erläuterung zu S. 49,20.*
- 301,30** Affabilität *Vgl. die Erläuterung zu S. 51,18–20.*
- 302,3** Einheit ihres Wesens *Vgl. die Erläuterungen zu S. 48,27f., S. 49,24–27 und S. 55,7–10.*
- 30

- 302,4** Begräbniss d. Gräfin Fuchs *Vgl. die Erläuterung zu S. 292,25.*
- 302,5f.** Trauer ... Tod *Vgl. die Erläuterungen zu S. 54,1–9 und zu S. 291,23–25.*
- 302,5** Vehse 2 17 *Gemeint ist ›Vehse II, 8, 17‹.*
- 302,9f.** Hohes Ehrgefühl ... Ruhmsucht *Vgl. die Erläuterung zu S. 51,33–35.*
- 5 **302,13** Das Verhalten zum Geld. *Vgl. die Erläuterung zu S. 290,19f.*
- 302,21f.** »Die grossen Individuen ... Person.« *Vgl. die Erläuterung zu S. 48,34f.*
- 302,30–303,1** Gebet ... zu schaffen. *Vgl. die Erläuterung zu S. 49,16f.*
- 303,1f.** Das dämonisch-Mütterliche in ihr. *Vgl. die Erläuterung zu S. 49,20.*
- 303,4f.** Analoges ... u. Ländern. *Vgl. die Erläuterung zu S. 49,24–27.*
- 10 **303,8** Die Reformen ... Staatslebens. *Vgl. die Erläuterung zu S. 50,1–4.*
- 303,10** Die grossen Ideen ... verkörpert. *Vgl. die Erläuterung zu S. 50,5f.*
- 303,16** Brief an die P<ompadour> *Vgl. die Erläuterung zu S. 55,11.*
- 303,17f.** die Thränen über Polen) *Vgl. die Erläuterung zu S. 55,24–27.*
- 303,19** Podewils ... Eigenschaften *Vgl. die Erläuterung zu S. 291,1f.*
- 15 **303,24** Fried. ... Dinge. *Vgl. die Erläuterung zu S. 55,31f.*
- 303,28** Ihr Wort ... Tode. *Vgl. die Erläuterungen zu S. 54,18–21 und 21–29.*
- 304,2–5** oesterr. Qualitäten ... anderswerden *Die Passage berührt sich gedanklich mit Überlegungen zum österreichischen ›Nationalcharakter‹, vgl. das Schema Preusse und Österreicher (TBA RuA III 459–461, SW XXXIV).*
- 20 **304,8** Volkshöflichkeit ... Staatsraison *Der Gedanke beruht wohl auf einer Aufzeichnung vom Juni 1915 aus Krakau: Höflichkeit. Ihre Notwendigkeit in einem Staat wie Oesterreich. Fundamental. Die Völker nebeneinander. Mögliches Verhalten der oesterr. Militärbehörden in Russ.-Polen, (mit Ausnahmen) unmögliches der preussischen, sozusagen principiell <...>*
- 25 *Höflichkeit bei uns, ist unbewusst gewordene Staatsraison. Volkshöflichkeit. Die Steirer, Tiroler. Die Slaven. / Der Wiener mehr ceremoniös als höflich (H VII 11, S. 3, TBA RuA III 525, SW XXXVIII). Vgl. auch S. 139,12 mit Erläuterung.*

304,10–13 Burckhardt: Endlich ... vorstellen können. *Wörtliches Zitat aus Burckhardt, »Weltgeschichtliche Betrachtungen«, S. 211.*

304,17 Bossuet's *Vgl. die Erläuterung zu S. 48,8–11.*

306,21–23 So schrieb ... Existenz.< *Vgl. die Erläuterung zu S. 291,31–292,2.*

5 **306,23–28** An den Fürsten Kaunitz ... hinzugeben. *Vgl. die Erläuterung zu S. 290,14–18.*

307,3–5 General ... Freund«. *Vgl. die Erläuterung zu S. 292,7–9.*

308,5–13 »Handbillets ... Gottes! *Vgl. die Erläuterung zu S. 55,24–27.*

310,1–3 So schrieb sie ... Existenz.< *Vgl. die Erläuterung zu S. 291,31–292,2.*

10 **310,3–8** An den Fürsten Kaunitz ... hinzugeben. *Vgl. die Erläuterung zu S. 290,14–18.*

310,12–14 General ... »ihren Freund«. *Vgl. die Erläuterung zu S. 292,7–9.*

DIE ÖSTERREICHISCHE IDEE

ENTSTEHUNG

Hofmannsthal verfaßte den Aufsatz Die österreichische Idee etwa im September 1917 für das erste Heft der von Paul Zifferer (1879–1929, Mitarbeiter der
 5 ›Neuen Freien Presse‹) herausgegebenen Zeitschrift ›Revue d’Autriche‹. Der Aufsatz bildet zusammen mit dem Schema Preusse und Österreicher (TBA RuA III 459–461, SW XXXIV) den Abschluß von Hofmannsthals kulturpolitischem Engagement während des Krieges.

Bedeutung und inhaltliche Definition der österreichischen Idee waren im
 10 Sommer 1913 Thema einer Debatte zwischen Leopold von Andrian und Hofmannsthal. In seinem Brief vom 24. August 1913 hatte Hofmannsthal das Fehlen einer staatstragenden Idee beklagt, was ihn u.a. daran hindere, Österreich-Ungarn noch länger als sein Vaterland zu bezeichnen – nicht aber als seine Heimat. Er wandte ein: für ein bloßes Bestehen der Donaumonarchie
 15 ohne jede Idee, ja ohne Tendenz über den morgigen, ja den heutigen Tag hinaus – für die bare Materie, nach außen u. innen – kann man seine Seele nicht einsetzen, ohne an der Seele Schaden zu leiden. (BW 200, vgl. S. 140, die Erläuterung zu S. 17,7) Andrian widersprach und versuchte in seiner Antwort vom 18. September 1913 die »in absoluter durch die Geschichte gegebener
 20 Sicherheit« bestehende ›österreichische Idee‹ zu beschreiben: »Ein Ideal, welches das des einfachen Nationalstaates weit übersteigt, ist die Cooperation und teilweise Verschmelzung der Genien all der Völker, deren Existenz nur innerhalb eines grossen Reiches überhaupt möglich ist, deren Existenz also direkt von der Existenz Oesterreichs abhängig ist <...>.« (BW 204f.)¹⁴¹ Diese
 25 Definition machte sich Hofmannsthal nach Kriegsbeginn zu eigen, als ihn im Rahmen der Diskussionen im ›Dienstagverein‹ die Frage nach der österreichischen Staatsidee zu beschäftigen begann. In Grillparzers politisches Vermächtnis beschrieb er den Sinn der ›österreichischen Idee‹ als die Möglichkeit des Zusammenlebens gemischter Völker in gemeinsamer Heimat
 30 (S. 33,4). Den Wert dieser Idee, die tolerante Vitalität, die uns durchträgt durch

¹⁴¹ S. auch Anm. 28.

die schwierigen Zeiten und die wir hinüberretten müssen in die Zukunft (S. 33,5f.), wollte er in der öffentlichen Meinung während des Krieges präsent gehalten wissen: Denn nur die Idee belebt den Organismus für eine längere Dauer, teilte er Alexander Graf Hoyos (s. Anm. 19) am 13. November 1914 in dem Bestreben mit, ihn von der Notwendigkeit einer offensiven Pressepolitik zu überzeugen (Lunzer, S. 125). Hofmannsthal orientierte sich auch an der Interpretation der Reichsidee durch den schwedischen Staatsrechtler Johan Rudolf Kjellén in dessen Schrift ›Die politischen Probleme des Weltkrieges‹ (Übersetzt von Friedrich Stieve. 1.–7. Tsd. Leipzig, Berlin: Teubner 1916; FDH/HvH Bibl.). Ähnlich wie Andrian definierte Kjellén die Staatsidee als »die Idee der Gleichberechtigung verschiedener Nationen innerhalb einer höheren staatlichen Einheit« (S. 137); das Problem der habsburgischen Monarchie sei »nichts Geringeres« als das »des Weltstaates im kleinen: verschiedene und sich ihrer Verschiedenheit voll bewußte Menschenarten zu einer höheren politischen Einheit zu verbinden« (ebd., angestrichen).

Mit der Thronbesteigung Kaiser Karls I. Ende November 1916 veränderten sich die Grundlagen der österreichischen Innen- und Außenpolitik. Der junge Kaiser wollte eine vom Deutschen Reich unabhängige Friedenszielpolitik realisieren und versuchte, den inneren Ausnahmezustand für politische und soziale Reformen mit dem Ziel zu nutzen, die slawischen Völker wieder an die Monarchie zu binden. Der von ihm angestrebte separate Verständigungsfrieden sollte die Integrität der Donaumonarchie garantieren. Er wurde jedoch im Januar 1917 durch den amerikanischen Präsidenten Wilson in einer Note abgelehnt, in welcher die Befreiung der nichtdeutschen Völker von der habsburgischen Herrschaft zum Ziel erklärt wurde, was die Zerschlagung der Monarchie bedeutete.

Kaiser Karl versuchte indessen, das Ansehen Österreich-Ungarns im neutralen Ausland verbessern. Seit Anfang 1917 organisierte das Pressedepartement V/Presseleitung bzw. das ›Literarische Bureau‹ im Ministerium des Äußern ein aufwendiges Kulturprogramm für das neutrale Ausland mit Konzerten, Ausstellungen und Vortragsreisen, wovon Hofmannsthal während seiner Vorträge in der Schweiz im März 1917 profitierte. Zudem wurden Zeitschriftengründungen unterstützt, so die ›Donauland‹, herausgegeben von Emil von Woinovich und Alois Veltzé,

Mitarbeitern des Kriegsarchivs.¹⁴² In diesem Rahmen mußte Zifferers französischsprachiges, sich an Leser im neutralen Ausland richtendes Zeitschriftenprojekt ›Revue d'Autriche‹, das er Ende Juli 1917 durch Hofmannsthals Vermittlung im Ministerium des Äußern vorstellen konnte, als
5 Werbeinstrument willkommen sein. Die neue Devise der österreichischen Pressepolitik lautete, es sei »Verständnis für die Monarchie zu erwecken« und ferner deutlich zu machen, daß Österreich-Ungarn zwar Bündnispartner Deutschlands sei, doch »nichtsdestoweniger eine
10 Macht für sich darstelle, die ihr eigenes Dasein führe, kurz gesagt, kein Anhängsel des Deutschen Reiches sei, als welches die Monarchie in manchen Kreisen« gern gesehen werde (Alexander von Musulin an den Leiter des Pressedepartements Friedrich von Wiesner, 24. April 1917).¹⁴³

Währenddessen nahmen die politischen Spannungen insbesondere unter den Tschechen nicht ab, obgleich Befürworter der Friedenspolitik wie die
15 Reichsratsabgeordneten Heinrich Lammasch und Josef Redlich im Rahmen einer Föderalisierung des Habsburgerreiches größere nationale Autonomie forderten, um letztlich die Reichseinheit zu bewahren. Dieses Ziel unterstützten die tschechischen Reichsratsabgeordneten, als sie Ende Januar 1917 Präsident Wilsons Note (s. S. 350,23f.) im Namen des tschechischen Volkes ablehnten.
20 Einige Monate später, im Mai 1917, nahmen national denkende tschechische Intellektuelle dieses Votum allerdings zum Anlaß, den Abgeordneten im sogenannten Mai-Manifest die wissentliche Verkennung des Volkswillens vorzuwerfen. Die Unterzeichner, unter ihnen Hofmannsthals Briefpartner Jaroslav Kvapil, forderten völlige nationale Autonomie. Von diesen einander
25 widerstrebenden politischen Kräften erlangte Hofmannsthal während seines Aufenthaltes in Prag im Juni 1917 genauere Kenntnis (s. Stern, ›Hofmannsthal und Böhmen‹ 2, S. 103, 119, 121–123; Lunzer, S. 240–250).

Mit der Demission der Regierung Clam-Martinic am 22. Juni 1917 befand sich die Staatskrise auf ihrem Höhepunkt. In dieser Situation gewann die
30 bereits um die Jahreswende 1915/1916 von Max Friedmann und

¹⁴² Vgl. das Protokoll des Jahres 1917: Österreichisches Staatsarchiv/HHStA/Ministerium des Äußern: Literarisches Büro/Presseleitung PL Prot 18.

¹⁴³ Franz Rottensteiner: Das Literarische Bureau. Pressepolitik, Organisation und Wirksamkeit 1877–1918. Wien 1977, S. 54f. – In der ersten Hälfte des Jahres 1917 wurden in Zürich und Bern Veranstaltungen ausgerichtet (Österreichisches Staatsarchiv/HHStA/Ministerium des Äußern: Literarisches Büro/Presseleitung PL Karton 257).

Kommerzialrat Julius Meinl gegründete ›Österreichische Politische Gesellschaft‹ (ÖPG) bei Kaiser Karl entscheidend an Einfluß, dessen Friedensbestrebungen sie in einer später so bezeichneten ›Friedensaktion‹ unterstützten.¹⁴⁴ Die ÖPG war die weitaus größte außerparlamentarische, parteipolitisch nicht gebundene Gruppierung dieser Zeit und kann als letztes großes Sammelbecken der nach Kriegsbeginn entstandenen privaten Diskussionszirkel gelten. Sie veranstaltete politische Vortragsabende und versprach ähnlich der ›Deutschen Gesellschaft 1914‹ durch das informelle Zusammenwirken von Persönlichkeiten mit weitreichenden Verbindungen eine wirksame Interessenvertretung des Liberalismus sowie verschiedener Reformpositionen zu werden. Etliche Bekannte Hofmannsthals traten der ÖPG bei, darunter Paul Zifferer, Josef Redlich, Felix von Oppenheimer und der Volkswirtschaftler Gustav Stolper (s. Anm. 9), der Hofmannsthal als Mitglied werben wollte.¹⁴⁵ Hofmannsthal nahm jedoch nur an der Sitzung vom 27. Juni 1917 teil, in der Josef Redlich zur Frage ›Das nationale Problem in Österreich‹ referierte und für Verständigungspolitik und innere Neuorganisation Österreich-Ungarns plädierte (HB 5, 1970, S. 388f., TB Redlich II, S. 212).

›Revue d'Autriche‹

Vor dem Hintergrund dieser politischen Entwicklungen ist Zifferers Zeitschriftenplan ›Revue d'Autriche‹ zu sehen, den er wohl Anfang Juli Hofmannsthal vortrug. Dieser dankte ihm am 6. Juli 1917 für ein kürzlich übersandtes Exposé, das ihm ebenso einleuchtete wie Zifferers mündliche Ausführungen über den gleichen Gegenstand <...>. Er habe das Exposé mit einer kurzen aber sehr eindringlichen Einbegleitung (BW 37) an den Leiter des Pressedepartements Friedrich von Wiesner gesendet und sich bei Ferdinand Graf Colloredo-Mansfeld, dem stellvertretenden Kabinettschef des Ministers des Äußern, für das Projekt eingesetzt (ebd.). Ende Juli 1917 erkundigte er sich bei Zifferer nach dem Fortgang der Angelegenheit und erhielt am 3. August zur Antwort, Minister Graf Czernin sei »überaus erfreut von der Anregung« (BW

¹⁴⁴ Morgenbrod, a.a.O. (Anm. 15), S. 104–164. Im Programm der ÖPG vom April 1916 wurden u.a. folgende zu bearbeitende Problemkreise genannt: Verfassungsfrage, Nationalitätenfrage und Sprachengesetz, das Verhältnis zu Ungarn, Staatshaushalt, Schulfragen, Handelspolitik, Außenpolitik und die Diskussion des militärischen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisses zu Deutschland (ebd., S. 47). Vgl. ferner Lunzer, S. 270–281.

39). Am 5. August 1917 wurde Hofmannsthal von Wiesner über die Zusage Gewährung finanzieller durch das Ministerium informiert (BW 40).¹⁴⁶ Zifferer lehnte eine persönliche »Honorierung in irgend welcher Form« ab, um in der Wahl seiner Autoren unabhängig zu bleiben und jeder Zeit zurücktreten zu können, »falls ein Kurs einsetzen sollte«, der, wie Zifferer bemerkte, dem »Exposé entgegen wäre« (BW 39; vgl. Zifferers Briefe vom 3. August 1917 und 14. September 1917, s. »Zeugnisse«). Er kündigte Hofmannsthal seinen Besuch für Mitte August in Bad Aussee an und schrieb, er freue sich, ihn zu sprechen und auch Hofmannsthals »Patenkind« zu diskutieren, die Zeitschrift, der er den »Namen gegeben« habe (BW 39). Der Titel »Revue d'Autriche« stammt demnach von Hofmannsthal, der fortan freundschaftlichen Anteil am Fortgang dieses Projekts nahm, welches durchaus im öffentlichen Interesse sei (BW 40) und gelegentlich auch Autoren empfahl.

Die »Revue« erschien vom 15. November 1917 bis zum 1. November 1918 vierzehntägig in insgesamt 23 Ausgaben. Geplant war der Vertrieb in der Schweiz und in Skandinavien; Redlich allerdings bezeichnete die Zeitschrift in seinem Tagebuch als »eine in Frankreich zu verwertende Propagandaschrift« (TB Redlich II, S. 233). Für das erste Heft, eingeleitet durch ein programmatisches Vorwort Zifferers, erbat sich dieser von Hofmannsthal »gleich das erste Wort über Österreich« (BW 39). Mit seinem Beitrag über die Reichsidee knüpfte Hofmannsthal an zurückliegende kulturpolitische Projekte an. Er hoffte vermutlich, mit seinem Aufsatz noch einmal dazu beizutragen, politische Atmosphäre zu schaffen.¹⁴⁷ Die politische Lage Österreich-Ungarns empfand er als europäische Angelegenheit mit dem Gefühl des Europäers <...>. Ihm sei dabei manchmal ganz isoliert, ganz geisterhaft zu mut (an Alfred von Nostitz, 5. August 1917, BW 141). Gegenüber Andrian betonte er, er müsse

¹⁴⁵ Vgl. Morgenbrod, a.a.O. (Anm. 15), S. 242 (Mitgliederverzeichnis), zu Stolper s. S. 57.

¹⁴⁶ Aus den im Protokollbuch Presseleitung verzeichneten Vorgängen des Jahres 1917 geht hervor, daß das Ministerium des Äußern die Zeitschrift tatsächlich finanzierte: OeStA/HHStA/Ministerium des Äußern: Literarisches Büro/Presseleitung PL Prot 18, unpag.; Vorgangsnummern 1939, 1940 vom 18. August 1917: briefliche Erledigung einer »Zeitungsgründung« durch Paul Zifferer und Hugo von Hofmannsthal. Bei den zwischen September und Dezember 1917 unter dem Namen Zifferer erledigten Vorgängen (2150, 2769, 2770, 2772, 3007) handelt es sich um die Erstattung von Reisekosten durch österreichische Gesandtschaften in der Schweiz. Zifferer warb dort offenbar für seine Zeitschrift. Die genannten Akten waren während der Recherchen d. Verf. im September 2007 unauffindbar; dies gilt auch für Zifferers Exposé sowie für dessen Personalakte (OeStA/AdR, NAR-F4/A).

¹⁴⁷ So formulierte Hofmannsthal seine Wirkungsabsichten in einer Notiz zu der unpublizierten Rede Das Phänomen Österreich (H IVB 118.2, s. SW XXXIV, in Vorbereitung).

sich an die Idee halten, an das was mir vorschwebt als Ehrwürdig, Notwendig, Schön, Erstrebenswert (31. Juli 1916, BW 234). Seine Stärken lägen auf anderem Gebiet als diejenigen der Politiker oder politischen Journalisten: Was ich habe, das fehlt freilich wieder vielen andern: der Willen u. die Kraft, zu verbinden, ein Gemüt, das Harmonie zu ahnen und auch im scheinbar Widerstreitenden zu finden versteht, Biagsamkeit u. Reichtum des Gedankens u. des Ausdrucks in diesen Dingen (ebd.). Von Zifferers Zeitschrift konnte er annehmen, daß sie hierfür das geeignete Forum bilden werde.

Geschrieben wurde der Aufsatz während des Sommeraufenthalts in Alt-Aussee, wo Hofmannsthal ganz unter dem Eindruck von Rudolf Pannwitz' Schrift ›Krisis der europäischen Kultur‹ stand, aus der er ein Zitat in den Aufsatz einfügte (vgl. die Erläuterung zu S. 58,7–12). Am 21. September 1917 sandte er Zifferer den in deutscher Sprache verfaßten Text, in dem er sich darauf beschränkt hatte, die Syntax derjenigen der französischen Sprache anzunähern. Konzentriert auf die Arbeit am Schwierigen, fühlte er keinen Antrieb, wirkliches Französisch zu schreiben, d. h. nicht diplomatisches Küchenfranzösisch, sondern etwas, das sich etwa der Prosa von Voltaire, in dem ich abends immer lese, wenn auch noch so entfernt annäherte, mich einen unverhältnismäßigen Effort kosten würde (BW 44, korrigiert nach der Handschrift, ÖNB). Mit der Übertragung (der Übersetzer ist unbekannt) war er zwar insgesamt einverstanden, trug jedoch im Schreiben vom 16. Oktober eine Reihe von Einwänden vor. Es fehlen mehrere kürzere Textpassagen; auch bediente sich der Übersetzer nur selten der im Hinblick auf die französische Fassung eingefügten Wendungen (s. ›Zeugnisse‹). Hofmannsthal schlug vor, die ›Revue‹ als »offenes Flugblatt« zu publizieren (s. ›Zeugnisse‹, S. 363,33f.), was jedoch von den Mitarbeitern des Literarischen Bureaus abgelehnt wurde, die sich stattdessen an der seit Anfang 1917 erscheinenden deutschen Zeitschrift ›La Paix: journal politique, d'économie sociale et financière‹ orientierten (Berlin: Nölting 1917).

Der Aufsatz erschien am 15. November 1917 in französischer Sprache (1 D); am 2. Dezember druckte die ›Neue Zürcher Zeitung‹ Hofmannsthals deutsche Fassung ab (2 D). Da in der französischen Übertragung mehrere Textabschnitte fehlen, kommt als Textgrundlage nur 2 D in Frage.

Als Autoren für empfahl Hofmannsthal offenbar Hermann Bahr und Josef Redlich (›Zeugnisse‹, S. 362,22–25). Zifferer lud mehrere Mitglieder der ÖPG

zur Mitwirkung am ersten Heft ein, wie aus einem Brief Lammaschs an Meinl vom 3. September 1917 hervorgeht, der von der brieflichen Bitte des ihm persönlich unbekanntem Journalisten berichtet, »den einleitenden Aufsatz *l'Autriche-Hongrie et la paix*« zu verfassen (Heinrich Benedikt: Die Friedensaktion der Meinlgruppe 1917/18. Die Bemühungen um einen Verständigungsfrieden nach Dokumenten, Aktenstücken und Briefen. Graz/Köln 1962, S. 159).¹⁴⁸ Im ersten Heft erschien im Anschluß an Zifferers Vorrede Lammaschs ›*L'Autriche et la paix*‹¹⁴⁹, es folgten ›*Austria ignota*‹ des ÖPG-Mitglieds Heinrich Graf Lützow¹⁵⁰, József Sztérényis ›*Les conditions économique de la Hongrie*‹¹⁵¹ und an vierter Stelle Hofmannsthals ›*La vocation de l'Autriche*‹. Aus dem Kreis der ÖPG publizierte ferner Viktor Mataja¹⁵² den Aufsatz ›*L'Autriche et la protection ouvrière internationale*‹; Hofrat Albert Frankfurter, Direktor des österreichischen Lloyd, steuerte den Text ›*La question de Trieste*‹ bei; Albert von Berzeviczy¹⁵³ äußerte sich zum Thema Kriegslügen (›*La lutte pour la vérité*‹). Ferner wurden einige literarische Beiträge gedruckt.¹⁵⁴ Hermann Bahr publizierte im zweiten Heft vom 15. Dezember 1917 einen Auszug aus seinem ursprünglich unter dem Titel ›*Österreichisch*‹ erschienenen Aufsatz (›*L'Autriche*‹, vgl. Anm. 47).

Da die ›*Revue d'Autriche*‹ in Bibliotheken kaum greifbar ist, wird Zifferers programmatisches Vorwort zum ersten Heft hier wiedergegeben¹⁵⁵:

»Cette Revue se propose avant tout de parler de l'Autriche; toutefois nous réservons une large hospitalité aux Hongrois qui voudront bien contribuer à nos efforts. Pour être mieux compris à l'étranger, nous nous servons volontiers du français comme langue intermédiaire. Nous défendons une cause qui nous est chère, tout en tenant fort à ne brusquer personne. La haine sied mal au

¹⁴⁸ Lunzer ging fälschlicherweise davon aus, die ›*Revue d'Autriche*‹ müsse entweder auf Betreiben des ›*Literarischen Bureaus*‹ oder der ÖPG entstanden sein (Lunzer, S. 251, Anm. 39.68).

¹⁴⁹ Wiederabgedruckt bei Benedikt, a.a.O., S. 159–162.

¹⁵⁰ Heinrich Graf Lützow zu Drey und Lützow-Seedorf (1852–1935) war österreichischer Diplomat, 1904–1910 Botschafter in Rom und von 1909 bis 1918 Mitglied des Österreichischen Herrenhauses. Vgl. Morgenbrod, a.a.O. (Anm. 15), S. 228.

¹⁵¹ Sztérényi war Geheimrat, Staatssekretär a.D. und Mitglied des Ungarischen Reichstages.

¹⁵² Der Volkswirtschaftler und Sozialpolitiker Viktor Mataja (1857–1934) begründete im Auftrag Kaiser Karls das Ministerium für Soziale Fürsorge.

¹⁵³ Albert von Berzeviczy (1853–1936), Präsident der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, war kein Mitglied der ÖPG.

¹⁵⁴ Arthur Schnitzler: ›*Le jeune Médard*‹; ›*Amarus*‹ von dem Tschechen Jaroslav Vrchlicky; ›*Lui*‹ von dem Polen Kazimierz Przerwa-Tetmajer.

¹⁵⁵ In Deutschland ist nur ein Exemplar in der Deutschen Bibliothek Leipzig nachweisbar, in Wien je eines in der Universitätsbibliothek, in der Wienbibliothek im Rathaus und in der Österreichischen Nationalbibliothek. In der Schweiz findet sich ein Exemplar der Zeitschrift (Universitätsbibliothek Basel). In FDH/HvH Bibl. ist die Zeitschrift nicht erhalten.

caractère conciliant de l'Autrichien. Notre pays sait persévérer aussi bien que
 n'importe quel autre, mais de tous les fardeaux de cette guerre celui qui pèse
 plus, c'est la haine que lui impose l'adversaire. L'Autrichien, lui, aime à
 garder son esprit chevaleresque même dans l'intimité. Le prince Eugène, le
 5 plus grand et le plus populaire des généraux autrichiens signait en se servant
 de trois langues: ›Eugenio von Savoy‹. Il personnifiait à merveille l'esprit de
 trois nations arrivées à leur apogée. Et pourtant nul n'a été plus dévoué à son
 empereur que cet Autrichien adoptif. Eh bien, le prince Eugène, ce chevalier
 sans reproche entretenait durant toute sa vie une fidèle amitié avec le maréchal
 10 de Villars, son adversaire sur tant de champs de bataille; et dans son grand
 âge, obligé de croiser une fois de plus l'épée avec le maréchal, il lui adressa
 du camp cette lettre affectueuse: ›Je reçois toujours avec un sensible plaisir les
 témoignages de votre souvenir ... Mon amitié est toujours la même‹
 L'aménité et la modestie du caractère de l'Autrichien, pas mal reçues en temps
 15 de paix, finirent par être complètement méconnues depuis la guerre. On crut
 tantôt à la faiblesse, tantôt à un piège dont il fallait se méfier. On admettait
 tout, sauf la sincérité. Tandis que l'Autrichien, de son côté, ne peut arriver à
 comprendre la ténacité d'une haine effrénée et interminable. Il y en a qui
 croient inutile de s'expliquer avec quelqu'un qui se refuse. Ils disent: rendons
 20 la haine pour la haine. Mais n'est-il pas essentiel de sauver de ce déluge qui
 engouffre l'humanité tout ce qu'il y a de précieux dans notre manière à nous
 d'envisager la vie. L'Autriche, endurcie pendant plus de trois ans de luttes
 terribles et confiante dans la force immanente de tout ce qui est vrai, est bien
 sûre de réussir à convaincre le monde de sa valeur sans outrager
 25 l'adversaire.« (Revue d'Autriche, Jg. 1, Heft 1, 15. November 1917, S. 1)

ÜBERLIEFERUNG

- N E IVB 191.4 (FDH 29133)
- 1 D La vocation de l'Autriche.
 Par M. Hugo de Hofmannsthal.
 30 <Übersetzer unbekannt.>
 In: Revue d'Autriche. Directeur: Paul Zifferer. Vienne: Manz,
 Éditeur de la cour et de l'Université. 1^{ère} année. N^o. 1, 15
 Novembre 1917, S. 8f.
- 2 D Die österreichische Idee.
 35 Von Hugo v. Hofmannsthal.
 In: Neue Zürcher Zeitung und schweizerisches Handelsblatt.
 Jg. 38, Nr. 2273 vom 2. Dezember 1917. Drittes Sonntagsblatt.

S. <I>.

Textgrundlage.

Emendiert wurden:

57,5 Nationen«,] Nationen« 58,25 Großen, ... Imperium]
 5 Großen ihren Nachfolger im Imperium 59,7f. Kirche,] Kirche
 59,7f. Imperiumswesens,] Imperiumswesens

VARIANTEN

N

(b.)

10 Tiefere Bildung.

Oesterreich: Die Ideen der Versöhnung des gegenseitigen égard, der sociabilität haben ihre eigene fortwirkende Kraft, die Spontaneität: sie nähren sich aus den Situationen, nicht aus den Argumenten, aus den wahren Erfahrungen

15 nicht aus den Schlagworten: nationalistisch socialistisch parlamentaristisch
 Dann das Auszeichnende:

357,9 (b.) *Daneben a.R. nachgetragen.*

I D

La vocation de l'Autriche

20 Le monde commence à s'apercevoir de la vigueur incessante qui s'accroît
 chez nous depuis quatre ans. Un effort constamment renouvelé ne pouvant être
 l'effort d'une masse inerte, on a fini par voir en cet «assemblage de nations»,
 en ce «conglomérat» soi-disant astreint à une «tutelle tyrannique», la révélation
 d'une grandeur de caractère et d'une nécessité historique. Il devait se trouver
 25 au-delà du naïf et constant dévouement d'éléments si hétérogènes, je ne sais

quoi de très intense qui ne s'explique ni par une organisation tant soit peu artificielle, ni par des raisons d'indolence ou de routine. Les témoignages d'admiration et de surprise que j'ai recueillis à ce sujet en Suisse, en Pologne, en Scandinavie et ailleurs, sont fort instructifs. Il n'était question alors que de
5 l'admirable régénération qui venait de faire retrouver à la complexité historique du pouvoir son équilibre naturel. Pour y arriver, il a fallu lutter contre les préjugés ordinaires afin de les endiguer. On sait que les lois qui ordonnent l'existence s'entrecroisent, se contrarient parfois sans porter cependant préjudice au sublime des phénomènes historiques. Et si les brillantes et
10 militantes idéologies d'alors, en s'emparant de tous les esprits, n'étaient venues égarer la vue, l'on aurait reconnu que le profond optimisme autrichien, indéradicable et toujours vivace, se fonde sur deux faits: la durée de cet empire et sa situation géographique. Il eût été de toute justice de prendre en considération: l'âge vénérable de cette monarchie et sa prépondérance aux
15 rives du fleuve qui représente la plus grande artère reliant l'Europe à l'Orient. La guerre, il est vrai, est venue réhabiliter ces deux faits par l'examen de tous les titres qu'elle a pour ainsi dire confirmés.

Ce qu'il ne faut pas perdre de vue, ce sont la situation géographique, fixe pourtant, bien que soumise à des interprétations toujours nouvelles et
20 l'âge, phénomène que seuls les esprits médiocres déprécient, ne se souvenant plus que la raison politique, claire et indélébile, a fait dire à Machiavel: »En ce qui concerne l'Etat, peu importe la formule de son gouvernement; l'essentiel, c'est qu'il vise à la durée; tout est là.« Or, ce sont précisément sa situation géographique et son âge qui ont rendu à cet empire le sentiment de son
25 importance et le courage de se ressaisir, d'envisager toute la vitalité qui caractérise la constellation de notre ensemble ainsi que nos habituelles crises intérieures qui s'accroissaient déjà chez nous comme un pressentiment de ce qu'il pourrait y avoir de profond dans le conflit européen, alors que le reste de l'Europe uniquement préoccupé de ses intérêts matériels, s'enkylosait dans un
30 état d'équilibre précaire et léthargique, sans avoir le courage d'envisager ouvertement ses plus grands problèmes politiques et moraux.

Autre chose est de dater d'hier ou de remonter à 2000 ans en tant que colonie limithrophe romaine et d'avoir alors reçu sa vocation des empereurs romains, ou d'être âgée de 1100 ans en tant que Marche du Saint Empire
35 romain et de la devoir à Charlemagne leur successeur in imperio, et de la

devoir sous une forme telle que le principe de cette vocation, n'ayant jamais été altéré, a su se conserver intact à travers l'espace de dix ou vingt siècles.

Ce principe qui a permis à cet empire, non seulement de survivre aux siècles, mais encore de sortir victorieux et chaque fois rajeuni du chaos et des cataclysmes de l'histoire, réside en sa polarité intérieure, en l'antithèse qu'il comporte: d'être simultanément pays limitrophe, rempart, frontière entre l'imperium européen et le chaos de peuples constamment mobiles à ses portes, d'être mi-Europe mi-Asie et conséquemment la transition: le point de départ de la colonisation civilisatrice qui s'étend vers l'Orient, et encore le récipient tout
5
10 indiqué des courants qui gravitent vers l'Occident.

Cette idée, saisie sur le vif et poussée dans ses conséquences parfois jusqu'au delà du réel, planant au-dessus de la politique pratique comme tout ce qui fait partie du grand legs d'idées politiques des Romains – et apparentée par là à l'Eglise catholique, la grande continuatrice de l'imperium romain –
15 dépasse dans son amplitude tout ce que les idéologies nationales ou économiques de nos jours ont pu produire.

Cette idée, à elle seule, expliquera une histoire de l'Autriche, difficile à retracer à cause de ses contours fluctuants et fluorescents, – dans laquelle, toutefois, les actions des margraves de Babenberg et celles de la dynastie des
20 Habsbourg, les faits d'armes et les défenses, l'Eglise et l'expansion, la colonisation et l'harmonie forment une synthèse d'une haute élévation et qui, pour n'avoir pas été écrite, n'en possède pas moins une puissance inhérente qui, dans le courant des siècles, a pénétré comme une brise continue les corps et la moëlle des peuples du sud-est.

Cette disposition primaire de préparateur à l'égard de l'Orient, ou disons plus exactement d'établisseur de l'équilibre entre le monde romano-germanique de la vieille Europe et le monde slave de l'Europe nouvelle, cet unique rôle et cette unique raison d'être de l'Autriche que lui prescrit le destin, ont dû, de 1848 à 1914, perdre de leur lucidité dans l'esprit de l'Europe. Tandis
30 que le monde entier s'adonnait aux problèmes nationaux (il est vrai qu'en France et en Angleterre, ces problèmes étaient devenus d'une façon latente plus que des problèmes nationaux, même plus que des problèmes européens), nos incidents de 1859–1866 étaient encore la liquidation d'une ancienne politique visant au delà du nationalisme. Et plus tard, pendant les dizaines d'années d'un
35 développement intérieur dont le monde n'a pas su se rendre compte, nous

avons, tout en débrouillant les questions du jour, le souci perpétuel de poser les bases d'une nouvelle politique européenne qui viserait au-delà du nationalisme tout en respectant pleinement le problème national.

Pour l'époque postérieure à Napoléon, le langage de l'Autriche était d'une trop vaste envergure. Toutefois, les événements de cette guerre nous engagent à nous exprimer sans contrainte. Quoi qu'il arrive, l'Europe nous trouvera mieux préparés que tous les autres. Au-dessus des idéologies vagues et des étroites formules – que l'on prend communément pour les expressions uniques de la politique – plane la destinée: à nous le rôle d'imprimer à l'essence allemande une spiritualité européenne et d'établir ainsi l'harmonie entre cette nuance de mentalité allemande – épurée de toute âpreté nationaliste – et l'esprit slave. Les idées de synthèse, de neutralisation et de concorde ont une force virtuelle et spontanée: elles prennent essor au milieu des situations et non des dissensions, elles se nourrissent d'expériences positives et non de grands mots, fussent-ils nationalistes, socialistes ou parlementaires.

Cette Europe qui veut se renouveler ne saurait se passer de l'Autriche: d'une configuration pourvue d'une élasticité toute naturelle, d'un organisme qui se fait un point de religion de sa foi, le ciment des unions vitales; l'Europe a besoin d'elle encore pour s'amalgamer le Sud-Est polymorphe. »L'Europe centrale« n'est qu'un terme symbolisant les besoins du jour, mais puisque Europe il y a et qu'il s'agit de rétablir le millénaire aéroplane suprême dont émanent les décisions réglant notre vie spirituelle, cette Europe ne saura se passer de l'Autriche. Et c'est ce qui nous rend conscients de notre valeur, c'est ce qui justifie notre recueillement et notre quiétude, alors que tout le monde s'ameute contre nous.

ZEUGNISSE

3. August 1917, Wien; Paul Zifferer an Hofmannsthal

Bitte vorläufig noch um Geheimhaltung des Projektes!

<...> ich komme soeben von Wiesner und brenne darauf, Ihnen von der Angelegenheit zu berichten, die ich mit ihm nun endlich geregelt habe und von

der es mich natürlich nach wie vor am meisten freut, dass sie Ihnen, lieber Herr von Hofmannsthal sympatisch ist und dass sie Ihre wertvolle Unterstützung fand und hoffentlich immer weiter auch finden wird.

Also Wiesner meldete sich vorerst überhaupt nicht. Ich wartete vierzehn
5 Tage und wäre es nicht gerade in Wien gewesen und hätte es sich nicht eben um ein Amt gehandelt, so hätte ich überhaupt die ganze Sache, als nicht erwünscht, aufgegeben. So dachte ich mir, es ist gewiss nur Schlamperei und rief an. Richtig wars auch nur Schlamperei, Wiesner entschuldigte sich und bat mich, ihn zu besuchen. Rendez-vous vorigen Freitag.

10 Natürlich hatte der gute Mann mein Exposé nicht gelesen, wusste nicht, was eigentlich vorgeschlagen sei, fand sich aber bald zurecht, als ich ihm mit wenigen Worten den ganzen Plan auseinandersetzte. <...>

Gleichwohl zeigte sich Wiesner beim Abschied sehr entzückt, dankte mir ausgiebig und versprach die Angelegenheit sogleich dem Minister vorzutragen.

15 <...> Ich bekomme schon gestern einen sehr schmeichelhaften Brief, der mich für heute zur definitiven Regelung ins Ministerium bittet und als ich mich heute einfinde, empfängt mich Wiesner mit der Nachricht, der Minister¹⁵⁶ sei überaus erfreut von der Anregung gewesen und sei auch sehr einverstanden damit, dass ich den Plan und zwar so bald als möglich, zur Ausführung
20 bringe.

Eine Honorierung in irgend welcher Form habe ich zum allgemeinen Erstaunen abgelehnt. Mir bleibt die vollständig freie Leitung und das Rücktrittsrecht, falls ein Kurs einsetzen sollte, der meinem Exposé entgegen wäre. Das Ministerium bindet sich für Kriegszeit; nach Friedensschluss wird
25 neu verhandelt. (Ich wollte mich nicht für den Frieden binden.) Ich führe das Unternehmen für Rechnung des Ministeriums, das heisst alle Barauslagen, wie Druckspesen und Honorare, ferner Gehälter für Angestellte werden vom Ministerium beglichen; doch habe ich in Aussicht gestellt, mit 40.000 Kronen das Auslangen zu finden. Die Zeitschrift hat den Umfang der deutschen
30 Zeitschrift ›La paix¹⁵⁷ und erscheint zweimal im Monat.

Dies alles versprach Wiesner, mir in einem Briefe zu bestätigen. Diesen Brief warte ich noch ab, um meine Vorbereitungen zu treffen. <...>

¹⁵⁶ Graf Czernin.

¹⁵⁷ La Paix: journal politique, d'économie sociale et financière. Berlin: Nölting 1917.

Und nun komme ich nochmals darauf zurück, dass ich recht herzlich Ihre Teilnahme im engsten Sinne, so weit es Ihnen, lieber Herr von Hofmannsthal passt, recht herzlich erbitte.

Ihr Rat ist mir stets wichtig, Ihre Teilnahme wird der Zeitschrift inneren wie
 5 äusseren Wert und erhöhten Glanz verleihen. Ich hoffe zuversichtlich, dass gleich das erste Wort über Österreich, von Ihnen, lieber Herr von Hofmannsthal, gesagt sein wird.

Ich gedenke Ende nächster Woche für einige wenige Tage nach Aussee zu kommen und freue mich ganz ausserordentlich, mit Ihnen dann vielleicht
 10 ausführlich sprechen zu können; auch über Ihr Patenkind¹⁵⁸. Sie haben ihm den Namen gegeben.

(BW 38f., korrigiert nach der Handschrift, FDH/VW)

5. August <1917>, Bad Aussee; an Paul Zifferer

die mir durch Wiesner soeben gemachte Anzeige, dass er entschlossen sei, Ihr
 15 Project durchzuführen, ist mir doppelt lieb: sowohl im öffentlichen Interesse, als weil dadurch Ihr Wunsch in Erfüllung geht und Ihrer Betätigung neue u. würdige Möglichkeiten eröffnet sind, woran ich freundschaftlichen Anteil nehme.

(BW 40, korrigiert nach der Handschrift, ÖNB)

20 14. September 1917, Wien; Paul Zifferer an Hofmannsthal

<...> ich möchte Ihnen nun über die Zeitschrift ein wenig Bericht erstatten: Lammasch ist gewonnen, Bahr auch; ich habe ihn, wie besprochen, aufgesucht, und er schien sehr erfreut von der Idee.

Redlich versprach zuerst in einer Unterredung zu schreiben, sagte aber
 25 nachher mit der Begründung ab, die Sie vorausgesehen hatten. <...>

Vom Hofrat Frankfurter habe ich einen brillanten Aufsatz über Triest bekommen. Sie wissen, er ist Generaldirektor des öst. Lloyd und einer der besten Köpfe, die wir haben.

¹⁵⁸ Die ›Revue d'Autriche‹.

Auch sonst habe ich schon eine ganze Reihe wertvoller Zusagen, die schon zum Teil erfüllt sind.

Wegen Bahr bin ich in der grössten Verlegenheit, weil er offenbar Wert darauf legt, auch im ersten Heft zu erscheinen und ich ihn um keinen Preis
5 beleidigen möchte.

Auch Mataja will im ersten Heft sein; das war ja geplant. Vor allem aber lege ich natürlich den allergrössten Wert darauf, dass Sie, lieber Herr von Hofmannsthal im ersten Heft vertreten sind.

An erster Stelle soll Lammasch stehen und Sie neben ihm, ebenfalls auf der
10 ersten Seite beginnend.

Darf ich Sie also, lieber Herr von Hofmannsthal, bitten, mir zu sagen, wann ungefähr ich Ihren Aufsatz erhalten kann, da ich den Erscheinungstermin danach einrichte. Ich möchte, wenn nicht am 1. Oktober, so in den ersten Oktobertagen herauskommen, aber keinesfalls ohne Ihren Aufsatz, den ich
15 unter allen Umständen abwarte.

Es ist mir natürlich schrecklich leid, dass nun ich selber zu den Lästigen gehören muss, die Sie drängen. Aber es geht um die Sache. Und während ich mich so störend bemerkbar mache, bitte ich schon aufrichtig und demütig um Verzeihung.

Es wird Sie auch interessieren, dass ich jedem Heft einen Anhang («petit«
gedruckt) beigebe, mit informativen Notizen über Österreich, einfach dazu bestimmt von Zeitungen ausgeschnitten und abgedruckt zu werden; sozusagen Notizen für die Kleine Chronik, aber sehr sorgfältig gearbeitet.

Ich habe für diesen Teil einen Hofsekretär D^r von Korningen gewonnen,
25 einen überaus fähigen und in allen österreichischen Fragen höchst bewanderten jungen Menschen.

Auch der Vertrieb wird schon im grössten Umfange vorbereitet. Ich muss da gleich mitteilen, dass ich jetzt in Hofrat Wiesner einen sehr expeditiven und doch weitaus verständigeren und klügeren Beamten gefunden habe, als ich
30 ursprünglich annahm. Auch hier hat sich Ihr Urteil voll bestätigt.

Das Titelblatt lasse ich in der Kunstgewerbeschule von Larisch zeichnen.
<...>

Gegen den Plan, die Zeitschrift als offenes Flugblatt erscheinen zu lassen, ergeben sich doch technische Schwierigkeiten, wegen der Papiergrösse und
35 Flachdruckpresse. Man muss jetzt an Papier nehmen, was man eben bekommt.

Ausserdem waren alle, Bahr an der Spitze, auch das Ministerium heftig gegen die offene Zeitschrift. Sie meinen, dass man ein Heft leichter aufbewahre, während man ein Zeitungsblatt in den Papierkorb werfe.

(BW 41ff., korrigiert nach der Handschrift, FDH/VW)

5 *21. September <1917>, Bad Aussee; an Paul Zifferer*

ich hätte in einem minder angespannten Moment versucht, den kleinen Aufsatz französisch zu schreiben, aber jetzt fühlte ich, dass der Antrieb, wirkliches Französisch zu schreiben, d. h. nicht diplomatisches Küchenfranzösisch, sondern etwas, das sich etwa der Prosa von Voltaire, in dem ich abends immer
10 lese, wenn auch noch so entfernt annäherte, mich einen unverhältnismäßigen Effort kosten würde – der Kopf ist so ganz auf die Hauptarbeit eingestellt, so habe ich mich begnügt, die Sätze des deutschen Concepts im vorhinein der Übersetzung anzunähern, ihr entgegenzukommen u. wenn Sie es für gut finden, mir die Übersetzung zu schicken, so könnte ich dann noch versuchen zu
15 retouchieren, vielleicht aber gehts ohne das.

Ich schreibe Ihnen auf der nächsten Seite die Namen einiger Personen in Scandinavien auf, die dem Unternehmen nützlich sein könnten, u. entweder directes Wohlwollen oder jedenfalls keine militante Feindschaft für alles von Oesterreich ausgehende haben.

20 *(BW 44, korrigiert nach der Handschrift, ÖNB)*

16. Oktober <1917>, Rodaun; an Paul Zifferer

Vielen Dank für den Bürstenabzug. Die sehr schwierige Übersetzung ist mit grosser Liebe gemacht und im Ganzen sehr glücklich.

Einzelnes erlauben Sie mir zu bemerken:

25 1^{tes} Blatt Zeile 13 von unten:

Charlemagne leur successeur in imperium ... soll es lateinisch sein: so müsste stehen: in imperio

glücklicher wäre vielleicht eine französische Wendung; ›en l'Empire‹ scheint mir möglich; vielleicht habe ich unrecht.

2^{tes} Blatt: der Abschnitt: nos incidents de 1859/66 ... bis zum Schluss des Absatzes ... hat mehrere minder glückliche Wendungen. Die Übersetzung gebraucht zweimal das Wort ›liquidieren‹ das Original nur einmal; Reste einer ›übernationalen‹ Politik sind nicht ›le reliquat d'une politique saturée de nationalisme‹ sondern das Gegenteil: es handelt sich um die über das Nationale hinweggreifende Politik des Heiligen römischen Reiches: also ›une politique antérieure au nationalisme‹ dies ist ungenau übersetzt aber wenigstens richtig: vielleicht lässt sich aber dem Sinn von übernational* (supranational, nicht ultra-national) näher kommen.

10 Ich bitte den Bürstenabzug behalten zu dürfen, um ihn an Colloredo zu geben. <...>

P.S. Blatt 2 Zeile 16 von unten: Quoiqu'il arrive, l'Europe nous trouvera mieux préparés que les autres (darauf kommt es an!); auch ist quoiqu'il arrive keine gute Übersetzung für: Auf das was kommen muss: etwa: Aux solutions qui doivent venir fatalement, nous voici mieux préparés que les autres ...

P.S. P.S.

Blatt 1. Zeile 13, 14 von oben: der Satz:

Peut-être eût-il été ... gibt kaum den Sinn des Originals.

20 Es handelt sich nicht um eine bestimmte Frage: wie le prestige de la question anzudeuten scheint.

Der Sinn des Originals ist: vielleicht hätte man von Anfang an allerseits (nicht etwa nur bei uns) geistigere Aspekte des europäischen Problems aufsuchen sollen, dann wäre man uns gerechter geworden ...

25 dies der Fingerzeig zu besserer Übersetzung, die vorliegende hebt den Sinn fast in sein Gegenteil auf.

*etwa d'une ancienne (nicht vieille) politique supérieure au nationalisme

(BW 46ff., korrigiert nach der Handschrift, ÖNB)

ERLÄUTERUNGEN

30 **57,3** Effort *Frz.*: Anstrengung.

57,3f. nun und nimmer Niemals. Nach einer stehenden Wendung in Grimms Märchen: »nun und nimmermehr«.

57,4 inerten Masse Lat.: untätigen, trägen Masse.

57,11–13 Die Versicherungen ... entgegengekommen sind *Insgesamt war die Stimmung in den skandinavischen Ländern für Deutschland und Österreich günstig; auch in Warschau (Juli 1916) wurde der Vortrag Österreich im Spiegel seiner Dichtung wohlwollend aufgenommen (Lunzer, S. 195–203).*

57,14 bewundernswerten Regeneration *Dieses Stichwort zählt zu den seit 1914 von zahlreichen Autoren gebrauchten stereotypen gesellschaftlichen Diagnosen. Hofmannsthal führte die angeblich auch in Österreich-Ungarn spürbare Erneuerung auf die der ›österreichischen Idee‹ innewohnende Kraft zurück. Schon in der Notiz Gegenseitige Achtung heißt es Regeneration: die Idee immer heilend rettend (H VB 17.20^a, SW XXXVIII). Er rückte damit von seiner im Brief an Andrian vom 24. August 1913 vertretenen Auffassung ab, es könne von keiner der gesellschaftlichen Klassen eine Erneuerungsbewegung ausgehen. Andrian hatte damals geantwortet, er erwarte eine Erneuerung »von den vielen Gutgesinnten in allen Ständen, welche zu gruppieren und zu sammeln eine der großen politischen Aufgaben der nächsten Zukunft sein wird.« (BW 204) Hermann Bahr schrieb in der Eingangspassage seines Vortrags ›Das österreichische Wunder. Einladung nach Salzburg‹ (erstmals gehalten im Frühjahr 1915 in Stuttgart) ähnlich wie Hofmannsthal: »Von allen Überraschungen, die uns dieser Krieg gebracht hat, ist die größte, daß Österreich, so oft totgesagt, noch lebt, und lebendiger als je. Ganz Österreich eins, desselben Willens, derselben Bereitschaft, desselben Opfermuts, Deutsche, Slawen und Ungarn Brüder, kein Zwist mehr, Eintracht überall, Österreich ist wieder da!« (›Schwarzgelb‹, Berlin 1917, S. 30.)*

57,14–16 ist richtiger ... zurückgewonnen hat. *Dieses Argument führt Hofmannsthal erstmals in Die Bejahung Österreichs ein (s. S. 1,20–23).*

57,29–58,1 die Dauer ... gewertet werden *Vgl. Über die Beeinflussung der öffentlichen Meinung in Deutschland, S. 42,11–15. Vgl. die Darstellung in Johan Rudolf Kjelléns ›Die politischen Probleme des Weltkrieges‹ (Übersetzt von Friedrich Stieve. 1.–7. Tsd. Leipzig, Berlin: Teubner 1916, S. 90, 92; FDH/HvH Bibl.).*

58,7–12 jener Zeilen des Machiavell ... aufwiegt« *Nahezu wörtlich zitiert nach Rudolf Pannwitz' Schrift ›Die Krisis der europäischen Kultur‹ (Nürnberg: Carl 1917, S. 214; FDH/HvH Bibl.), die Hofmannsthal im Spätsommer 1917 las. Vgl. das Zitat in den Aufzeichnungen vom 31. August 1917 mit dem Vermerk*
 5 *Macchiavelli (citiert von Pannwitz.) (H VII 11, S. 98, SW XXXVIII, s. ferner ›Buch der Freunde‹, S. 62)*

58,22–28: *Eines der von Hofmannsthal unterschiedlich akzentuierten, doch grundlegenden Argumente zur Legitimierung des Fortbestandes der Donaumonarchie. In Das Phänomen Österreich formuliert Hofmannsthal, die*
 10 *deutschen Ideen bestünden darin, die Idee des Imperium Romanum fortzusetzen (H IVB 118.12, SW XXXIV).*

58,31 *Kataklysmen Erdgeschichtliche Katastrophen, plötzliche Vernichtung. Vgl. den Brief an Eberhard von Bodenhausen vom 10. Juli 1917 (BW 235).*

58,35 *Halb-Asien Bezeichnung für die östlichen Kronländer der Monarchie; vgl. die Sammlung ›Halb-Asien. Land und Leute des östlichen Europa‹ von*
 15 *Karl Emil Franzos (6 Bände, Leipzig 1876–1897). Im März 1915 schlug Kippenberg eine Auswahl von Austriaca für die Insel-Bücherei vor, darunter auch »galizische Novellen« von Franzos (BW Insel-Verlag, Sp. 536).*

59,1–3 *Ausgangspunkt ... Gegenwelle. Den Begriff der ›kulturellen Wellenbewegung‹ verwendet Hofmannsthal erstmals in Die Bejahung*
 20 *Österreichs (vgl. S. 2,6f.). Insgesamt handelt es sich um eine Wiederaufnahme der im Januar 1915 in Wir Österreicher und Deutschland formulierten Analyse der kulturellen Entwicklung Österreichs.*

59,27–29 *hatten wir in den Ereignissen ... liquidieren Vgl. Hofmannsthals Erklärungen zu der sinnentstellenden Übersetzung dieser Passage im Brief an*
 25 *Zifferer vom 16. Oktober 1917 (›Zeugnisse‹, S. 365,2–9). Hofmannsthal bezieht sich auf die Phase der Auflösung des Deutschen Bundes zwischen 1859 bis 1866, aus dem Österreich nach der Niederlage gegen Preußen 1866 austreten mußte. Er bezeichnete Österreichs Niederlagen bei Magenta und Solferino*
 30 *während des italienischen Einigungskrieges gegen die Allianz des Königreichs Sardinien mit Napoleon III. als das Unheil von 1859 (10. Juli 1917, BW Bodenhausen 234). Österreich trat die Lombardei ab. Im selben Brief kommt er auf das dumpfe Unheil von 1866 zu sprechen, welches durch das Bündnis*

zwischen Italien und Preußen über Österreich gekommen sei. Im Frieden von Wien fiel im Oktober 1866 Venetien an Italien, während das Trentino (Südtirol) und Istrien bei Österreich blieben. – In *Das Phänomen Österreich spricht er von der Bereinigung dieser beiden Niederlagen durch den Krieg mit Italien seit Mai 1915* (H IVB 118.4, SW XXXIV).

60,13 Gebildes von ungekünstelter Elastizität Johan Rudolf Kjellén nennt in ›Die politischen Probleme des Weltkrieges‹, a.a.O., S. 53 (s. Erl. zu S. 57,29–58,1), die Nationen »bis zu einem gewissen Grad elastische Körper« und fügt hinzu: »was heute noch keine Nationalgrenze ist, kann es morgen werden«.

60,16 Mitteleuropa Das politische Konzept Mitteleuropa wurde vor allem im Zusammenhang mit Friedrich Naumanns Buch ›Mitteleuropa‹ diskutiert, das Hofmannsthal am 24. November 1915 von Josef Redlich zum Geschenk erhalten hatte (Berlin: Reimer <1915>; FDH/HvH Bibl.). Hofmannsthal distanzierte sich von der dominierenden pangermanischen Deutung des Begriffs, der insbesondere unter den Deutschnationalen in Österreich verbreitet war, die sich die Eingliederung des überwiegend von Deutschsprachigen besiedelten Teil Österreichs in das Deutsche Reich erhofften. In der Voranzeige der Bändchen 14–19 der Österreichischen Bibliothek vom 16. April 1916 führte er das Prinzip Mitteleuropa auf das politische Vermächtnis des Prinzen Eugen zurück: es sei eine Wiederbelebung dessen, was vor zweihundert Jahren die Geburt seines Hirns und die Tat seines Schwertes war, also die österreichische Expansion nach Südost, der Donaulinie folgend (TBA RuA II 441, SW XXXVI). Daran anknüpfend, kommentierte er in Österreich im Spiegel seiner Dichtung, seine Deutung von Mitteleuropa müsse den deutschen Zuhörern reaktionär und partikularistisch erscheinen, denn sie seien gewohnt, in der Einheit der Sprache jede übrige Einheit mit dem großen deutschen Volke, wie es sich zum größten Teile im deutschen Nationalstaat verkörpert, verbürgt zu sehen (TBA RuA II 21, SW XXXIV).

60,17–19 für Europa ... entbehren Vgl. die in Über die Beeinflussung der öffentlichen Meinung in Deutschland formulierte Frage nach der Bedeutung Österreichs für Europa, die allen politisch interessierten Deutschen vorzulegen sei: Ist der Bestand eines starken Oesterreich für uns wichtig oder nicht? (S. 43,2f.)

ABKÜRZUNGEN

<i>A.o.R.</i>	<i>Am oberen Rand</i>
<i>A.l.R.</i>	<i>Am linken Rand</i>
<i>A.r.R.</i>	<i>Am rechten Rand</i>
<i>BW</i>	<i>Briefwechsel</i>
<i>Dat.</i>	<i>Datum, datiert.</i>
<i>DLA</i>	<i>Deutsches Literaturarchiv, Marbach am Neckar</i>
<i>E</i>	<i>In Signaturen: Eigentum der Erben Hugo von Hofmannsthal</i>
<i>FDH</i>	<i>Freies Deutsches Hochstift, Frankfurt am Main</i>
<i>FDH/HvH Bibl.</i>	<i>Der erhaltene Teil von Hofmannsthal's Bibliothek, Schenkung der Stiftung Volkswagenwerk</i>
<i>FDH/VW</i>	<i>Freies Deutsches Hochstift, Schenkung der Stiftung Volkswagenwerk</i>
<i>H</i>	<i>In Signaturen: Eigentum der Houghton Library, Harvard University</i>
<i>HHStA</i>	<i>Österreichisches Staatsarchiv/Haus-, Hof- und Staatsarchiv</i>
<i>ÖNB</i>	<i>Österreichische Nationalbibliothek, Wien</i>
<i>pag.</i>	<i>pagina/paginiert: Seitenzählung Hofmannsthal</i>
<i>TB</i>	<i>Tagebuch</i>

(Siehe auch die Siglenliste des Literaturverzeichnisses.)

SIGLEN DER ÜBERLIEFERUNGSTRÄGER

<i>H</i>	<i>Handschrift Hofmannsthal</i>
<i>h</i>	<i>Abschrift von fremder Hand</i>
<i>t</i>	<i>Typoskript (immer von fremder Hand)</i>

<i>tH</i>	<i>eigenhändig überarbeitetes Typoskript</i>
<i>th</i>	<i>von fremder Hand überarbeitetes Typoskript</i>
<i>D</i>	<i>autorisierter Druck</i>
<i>DH</i>	<i>Druck mit eigenhändigen Eintragungen</i>
<i>N</i>	<i>Notiz</i>

**DIAKRITISCHE ZEICHEN UND
DARSTELLUNGSKONVENTIONEN**

Texte Hofmannsthals sind generell recte, Herausgebertext und Texte Dritter kursiv gesetzt.

<i>[Text]</i>	<i>nachträgliche Einfügung</i>
<i>[Text]</i>	<i>Tilgung</i>
<i>/Text/</i>	<i>erwogene Tilgung</i>
<i>T e x t</i>	<i>Unterstreichung</i>
<i>Text</i>	<i>unsichere Lesung</i>
<i>T<ext></i>	<i>Ergänzung des Herausgebers</i>
<i>(1) Texte (2) Text </i>	<i>Der Bereich hinter (1) wird durch den Bereich hinter (2) ersetzt; das Grenzzeichen markiert das Ende des varianten Bereichs.</i>
<i>Text] Texte</i>	<i>Links vom Lemmazeichen] steht der Bezugstext der Textgrundlage, rechts die Variante bzw. die Lesart des verzeichneten Überlieferungsträgers.</i>

Vgl. auch die ausführliche Darstellung der Editionsprinzipien, abgedruckt im Anhang in den Bänden der Kritischen Hofmannsthal-Ausgabe.

LITERATURVERZEICHNIS

1. Siglen (ausführliche Angaben in den folgenden Abteilungen)

<i>B I</i>	<i>Hugo von Hofmannsthal. Briefe 1890–1901</i>
<i>B II</i>	<i>Hugo von Hofmannsthal. Briefe 1900–1909</i>
<i>BW</i>	<i>Briefwechsel mit Hofmannsthal</i>
<i>FZ</i>	<i>Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, Frankfurt am Main</i>
<i>HB</i>	<i>Hofmannsthal-Blätter</i>
<i>HJb</i>	<i>Hofmannsthal. Jahrbuch zur europäischen Moderne</i>
<i>Jb. FDH</i>	<i>Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts</i>
<i>NFP</i>	<i>Neue Freie Presse, Wien</i>
<i>SW</i>	<i>Hugo von Hofmannsthal. Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe</i> <i>(Die römischen Zahlen verweisen auf den Band, die arabischen Zahlen auf die Seite und die Zeilennummer.)</i>
<i>TBA</i>	<i>Hugo von Hofmannsthal: Gesammelte Werke in zehn Einzelbänden. (Taschenbuchausgabe)</i>
<i>WA</i>	<i>Goethes Werke (>Weimarer Ausgabe<)</i>

2. Werkausgaben

2.1 Sämtliche Werke (SW)

Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe. Veranstaltet vom Freien Deutschen Hochstift. Hrsg. von Anne Bohnenkamp (seit 2004), Heinz Otto Burger (bis 1977), Rudolf Hirsch (bis 1996 †), Clemens Köttelwesch (1980–1988 †), Detlev Lüders (bis 1980), Mathias Mayer (seit 1996), Christoph Perels (seit 1989), Edward Reichel (seit 1993), Heinz Rölleke (seit 1974), Martin Stern (bis 1974), Ernst Zinn (bis 1990 †). Frankfurt am Main.

- SW I *Gedichte I. Hrsg. von Eugene Weber. 1984.*
- SW XII *Dramen 10. Der Schwierige. Hrsg. von Martin Stern in Zusammenarbeit mit Ingeborg Haase und Roland Haltmeier. 1993.*
- SW XIX *Dramen 17. Fragmente aus dem Nachlaß 2. Hrsg. von Ellen Ritter. 1994.*
- SW XXIII *Operndichtungen 1. Der Rosenkavalier. Hrsg. von Dirk O. Hoffmann und Willi Schuh. 1986.*
- SW XXVII *Ballette, Pantomimen, Filmszenarien. Der Triumph der Zeit. Josephslegende u.a. – Amor und Psyche, Das fremde Mädchen u.a. – Der Rosenkavalier, Daniel Defoe u.a. Hrsg. von Bärbel Schmid und Klaus-Dieter Krabiel. 2006.*
- SW XXVIII *Erzählungen 1. Hrsg. von Ellen Ritter. 1975.*
- SW XXX *Roman – Biographie. Andreas. Der Herzog von Reichstadt. Philipp II. und Don Juan d’Austria. Hrsg. von Manfred Pape. 1982.*
- SW XXXI *Erfundene Gespräche und Briefe. Hrsg. von Ellen Ritter. 1991.*
- SW XXXIII *Reden und Aufsätze 2 (1902–1909). Hrsg. von Konrad Heumann und Ellen Ritter. 2009.*
- SW XXXIV *Reden und Aufsätze 3 (1910–1919). Hrsg. von Klaus E. Bohnenkamp, Katja Kaluga und Klaus-Dieter Krabiel. Erscheint 2011.*
- SW XXXVI *Herausgebortätigkeit. Hrsg. von Donata Gläser, Ellen Ritter und Catherine Schlaud. Erscheint 2011.*

SW XXXVIII/XXXIX *Aufzeichnungen I/II. Hrsg. von Rudolf Hirsch (†) und Ellen Ritter in Zusammenarbeit mit Konrad Heumann und Peter-Michael Braunwarth. In Vorbereitung.*

2.2 Gesammelte Werke in zehn Einzelbänden

Reden und Aufsätze I. 1891–1913. Hrsg. von Bernd Schoeller in Beratung mit Rudolf Hirsch. Frankfurt am Main 1979.

(TBA RuA I)

Reden und Aufsätze II. 1914–1924. Hrsg. von Bernd Schoeller in Beratung mit Rudolf Hirsch. Frankfurt am Main 1979.

(TBA RuA II)

Reden und Aufsätze III. 1925–1929. Buch der Freunde. Aufzeichnungen 1889–1929. Hrsg. von Bernd Schoeller und Ingeborg Beyer-Ahlert (Aufzeichnungen) in Beratung mit Rudolf Hirsch. Frankfurt am Main 1980.

(TBA RuA III)

2.3 Buch der Freunde

*Buch der Freunde. Mit Quellennachweisen hrsg. von Ernst Zinn. Frankfurt am Main² 1967. (**Buch der Freunde**)*

3. Österreichische Bibliothek

—. *Band 1: Grillparzers politisches Vermächtnis. Zusammengestellt von Hugo von Hofmannsthal. Leipzig: Insel-Verlag <1915>.*

—. *Band 4: Bismarck und Österreich. Leipzig <1915>. Hrsg. von Franz Zweybrück. Leipzig: Insel-Verlag <1915>.*

—. *Band 6: 1809. Dokumente aus Österreichs Krieg gegen Napoleon. Herausgegeben von Otto Zoff. Leipzig: Insel-Verlag <1915>.*

—. *Band 25: Maria Theresia als Herrscherin. Aus den deutschen Denkschriften, Briefen und Resolutionen (1740–1756). Herausgegeben von Josef Kallbrunner. Leipzig: Insel-Verlag <1917>.*

4. Periodika

Hofmannsthal-Blätter. Veröffentlichungen der Hugo von Hofmannsthal-Gesellschaft Frankfurt am Main. Hrsg. von Martin Stern (bis 1971), Norbert

Altenhofer (bis 1979) und Leonhard M. Fiedler. Heft 1 (1968) – Heft 40 (1990). (HB)

Hofmannsthal. Jahrbuch zur europäischen Moderne. Im Auftrag der Hugo von Hofmannsthal-Gesellschaft. Hrsg. von Gerhard Neumann, Ursula Renner, Günter Schnitzler, Gotthart Wunberg. Freiburg 1993ff. (HJb)

4. Briefausgaben

Hugo von Hofmannsthal. Briefe 1890–1901. Berlin 1935. (B I)

Hugo von Hofmannsthal. Briefe 1890–1901. Wien 1937. (B II)

Hugo von Hofmannsthal – Leopold von Andrian. Briefwechsel. Hrsg. von Walter H. Perl. Frankfurt am Main 1968. (BW Andrian)

Hugo von Hofmannsthal – Eberhard von Bodenhausen. Briefe der Freundschaft. Hrsg. von Dora von Bodenhausen. Düsseldorf 1953. (BW Bodenhausen)

Rudolf Borchardt – Hugo von Hofmannsthal. Briefwechsel. Text. Bearbeitet von Gerhard Schuster. München und Wien 1994. (BW Borchardt)

Hugo von Hofmannsthal – Ottonie Gräfin Degenfeld. Briefwechsel. Hrsg. von Marie Therese Miller-Degenfeld unter Mitwirkung von Eugene Weber. Frankfurt am Main² 1986. (BW Degenfeld)

Hugo von Hofmannsthal: Briefwechsel mit S. Fischer und seinen Mitarbeitern 1891–1929. Hrsg. von Knut Beck und J. Hellmut Freund. In: Almanach. Das 87. Jahr. Frankfurt am Main 1973.

Hugo von Hofmannsthal. Briefwechsel mit Marie von Gomperz 1892–1916, mit Briefen von Nelly von Gomperz. Hrsg. von Ulrike Tanzer. Freiburg im Breisgau 2001. (BW Gomperz)

Hugo von Hofmannsthal – Willy Haas. Ein Briefwechsel. Hrsg. von Rolf Italiaander. Berlin 1968. (BW Haas)

Hugo von Hofmannsthal. Briefwechsel mit dem Insel-Verlag 1901–1929. Hrsg. von Gerhard Schuster. Frankfurt am Main 1985. (BW Insel-Verlag)

Kassner, Rudolf – Hugo von Hofmannsthal. Briefwechsel. Samt ausgewählten Briefen Kassners an Gerty und Christiane von Hofmannsthal 1910–1929. Mitgeteilt und kommentiert von Klaus E. Bohnenkamp. In: HJb 12, 2004, S. 7–190. (BW Kassner)

Hugo von Hofmannsthal – Harry Graf Kessler. Briefwechsel 1898–1929. Hrsg. von Hilde Burger. Frankfurt am Main 1968. (BW Kessler)

Hugo von Hofmannsthal – Max Mell. Briefwechsel. Mit einem Anhang: Max Mell über Hugo von Hofmannsthal. Hrsg. von Margret Dietrich und Heinz Kindermann. Heidelberg 1982. (BW Mell)

Hugo von Hofmannsthal – Robert Michel. Briefe. Eingeleitet und kommentiert von Riccardo Concetti. In: HJb 13, 2005, S. 11–167. (BW Michel)

Hugo von Hofmannsthal – Helene von Nostitz. Hrsg. von Oswald von Nostitz. Frankfurt am Main 1965. (BW Nostitz)

Hugo von Hofmannsthal – Felix, Yella und Mysa Oppenheimer. Hrsg. von Nicoletta Giacom. Teil I: 1891–1905. In: HJb 7, 1999, S. 7–99; Teil II: 1906–1929. In: HJb 8, 2000, S. 7–155. (BW Oppenheimer I, II)

Hugo von Hofmannsthal – Rudolf Pannwitz. Briefwechsel. 1907–1926. In Verbindung mit dem Deutschen Literaturarchiv hrsg. von Gerhard Schuster. Frankfurt am Main 1993. (BW Pannwitz)

Hugo von Hofmannsthal – Josef Redlich. Briefwechsel. Hrsg. von Helga Fußgänger. Frankfurt am Main 1971. (BW Redlich)

Hugo von Hofmannsthal – Chistiane Gräfin Thun-Salm. Briefwechsel. Hrsg. von Renate Moering. Frankfurt am Main 1999. (BW Thun-Salm)

Anton Wildgans und Hugo von Hofmannsthal. Der Briefwechsel. Neuauflage. Hrsg. und kommentiert von Norbert Altenhofer. Heidelberg 1971. In: HB 7, 1971, S. 7–69. (BW Wildgans)

Hugo von Hofmannsthal – Paul Zifferer. Briefwechsel. Hrsg. von Hilde Burger. Wien 1983. (BW Zifferer)

5. Sonstige Literatur

Arneth, Alfred: Prinz Eugen von Savoyen. 3 Bde. Wien: Braumüller ²1864. (Arneth I, II, III)

Bahr, Hermann und Josef Redlich: Dichter und Gelehrter. Hermann Bahr und Josef Redlich in ihren Briefen 1896–1934. Hrsg. von Fritz Fellner. Salzburg 1980. (BW Bahr–Redlich)

Bahr, Hermann: Österreichisch. In: Die neue Rundschau. Berlin. Jg. XXVI, Heft 7, 1915, S. 916–933.

Bahr, Hermann: Schwarzgelb. Berlin: S. Fischer 1917.

Bihl, Wolfdieter: Zu den österreichisch-ungarischen Kriegszielen 1914. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Band 16, 1968, S. 505–530.

Bodenhausen, Eberhard von – Harry Graf Kessler. Ein Briefwechsel. 1894–1918. Hrsg. von Hans-Ulrich Simon. Marbach am Neckar 1978. (BW Bodenhausen–Kessler)

Borchardt, Rudolf – Schröder, Rudolf Alexander: Briefwechsel. Text. Briefe 1901–1918. Bearbeitet von Elisabetta Abbondanza. 2001 (BW Borchardt/Schröder 1901–1918)

Brückler, Theodor: Zur Geschichte der österreichischen Heimatschutzbewegung. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege. Jg. XLIII, Heft 3/4, 1989, S. 145–156.

Burckhardt, Jacob: Weltgeschichtliche Betrachtungen. Hrsg. von Jakob Oeri. Berlin, Stuttgart: W. Spemann 1905. (Burckhardt, ›Weltgeschichtliche Betrachtungen‹)

István Deák: Der K.(u.)K. Offizier. Wien, Köln, Weimar 1991.

Eckermann, Johann Peter: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. von Gustav Moldenhauer. 3 Bde in 1. Leipzig: Reclam <1884>; FDH/HvH Bibl. (Eckermann, ›Gespräche mit Goethe‹ I–III)

Fichte, Johann Gottlieb: Reden an die deutsche Nation. Leipzig: Insel-Verlag 1909; FDH/HvH Bibl.

Franckenstein, Georg von: Zwischen Wien und London. Erinnerungen eines österreichischen Diplomaten. Graz 2005.

Goethe, Johann Wolfgang von: Werke. Hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. Weimar 1887–1919. (WA)

Grillparzer, Franz: Sämtliche Werke. Vierte Ausgabe in sechzehn Bänden. Stuttgart: Cotta 1887; FDH/HvH Bibl. (Grillparzer SW)

Grillparzer, Franz: Briefe und Tagebücher. Eine Ergänzung zu seinen Werken. Gesammelt und mit Anmerkungen hrsg. von Carl Glossy und August Sauer. 2 Bände (in 1 Band). Stuttgart, Berlin: Cotta <1905>; FDH/HvH Bibl.

Hoffmann, Robert: Erzherzog Franz Ferdinand und der Fortschritt. Altstadtserhaltung und bürgerlicher Modernisierungswille in Salzburg. Wien, Köln, Weimar 1994.

Holzer, Anton: Die andere Front. Fotografie und Propaganda im Ersten Weltkrieg. Darmstadt 2007.

Kann, Robert A.: *Erzherzog Franz Ferdinand Studien*. Wien 1976.

Kann, Robert A.: *Das Nationalitätenproblem in der Habsburgermonarchie. Geschichte und Ideengehalt der nationalen Bestrebungen vom Vormärz bis zur Auflösung des Reiches im Jahre 1918. Band 2: Ideen und Pläne zur Reichsreform*. Graz, Köln 1964.

Kessler, Harry von: *Krieg und Zusammenbruch. Aus Feldpostbriefen 1914–1918. (Vertraulicher Privatdruck in 130 Exemplaren)*. Weimar: Cranach-Presse 1921; FDH/HvH Bibl. (>**Feldpostbriefe**<)

Kessler, Harry von: *Das Tagebuch 1880–1937*. Hrsg. v. Roland S. Kamzelak und Ulrich Ott unter Beratung von Hans-Ulrich Simon, Werner Volke (†) und Bernhard Zeller. Band 3 1897–1905. Hrsg. von Carina Schäfer und Gabriele Biedermann unter Mitarbeit von Elea Rüstig und Tina Schuhmacher. Band 5 1914–1916. Hrsg. von Günter Riederer unter Mitarbeit von Christoph Hilse. Stuttgart 2007. (**TB Kessler 3, 5**)

Kjellén, Johan Rudolf: *Die politischen Probleme des Weltkrieges*. Übersetzt von Friedrich Stieve. 1.–7. Tsd. Leipzig, Berlin: Teubner 1916; FDH/HvH Bibl.

Kuh, Emil: *Zwei Dichter Oesterreichs. Franz Grillparzer – Adalbert Stifter*. Pest: Gustav Heckenast 1872.

Lunzer, Heinz: *Hofmannsthals politische Tätigkeit in den Jahren 1914–1917*. Frankfurt am Main u.a. 1981.

Maria Theresia: *Briefe der Kaiserin*. Ausgewählt, hrsg. und eingeleitet von W. Fred. In deutscher Übertragung von Hedwig Kubin. 2 Bde. München, Leipzig: Müller 1914; FDH/HvH Bibl. (**Briefe d. Kaiserin I, II**)

Meinecke, Friedrich: *Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates*. 3. durchgesehene Auflage. München, Berlin: Oldenbourg 1915; FDH/HvH Bibl.

Mell, Max: *Versuch über das Lebensgefühl in Grillparzers Dramen*. In: *Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft*. Wien. Jahrgang 18, 1908, S. 1–26.

Morgenbrod, Birgitt: *Wiener Großbürgertum im Ersten Weltkrieg. Die Geschichte der »Österreichischen Politischen Gesellschaft« (1916–1918)*. Wien, Köln, Weimar 1994. (**Morgenbrod**)

Müller, Robert: *Was erwartet Österreich von seinem jungen Thronfolger?* München: Hugo Schmidt 1914.

Österreichischer Almanach auf das Jahr 1916. Leipzig: Insel-Verlag 1915.

Pannwitz, Rudolf: *Die Krisis der europäischen Kultur*. Nürnberg: Carl 1917; FDH/HvH Bibl.

Prutsch, Ursula und Klaus Zeyringer (Hrsg.): *Leopold von Andrian (1875–1951). Korrespondenzen, Notizen, Essays, Berichte*. Wien, Köln, Weimar 2003. **(Prutsch, Andrian)**

Rauchensteiner, Manfred: *Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg*. Graz 1993. **(Rauchensteiner)**

Redlich, Josef: *Das politische Tagebuch*. Hrsg. von Fritz Fellner. 2 Bde. Graz, Köln 1954 (Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs 40). **(TB Redlich I, II)**

Rottensteiner, Franz: *Das Literarische Bureau. Pressepolitik, Organisation und Wirksamkeit 1877–1918*. Wien 1977.

Solf, Wilhelm: *Rede zur Gründung der Deutschen Gesellschaft 1914*. Berlin: S. Fischer 1915.

Sösemann, Bernd: *Politische Kommunikation im ›Reichsbelagerungszustand‹ – Programm, Struktur und Wirkungen des Klubs ›Deutsche Gesellschaft 1914‹*. In: Manfred Bobrowsky, Wolfgang R. Langenbacher (Hrsg.): *Wege zur Kommunikationsgeschichte*. München 1987, S. 630–649.

Steinschulte, Edmund: *Mitgliederverzeichnis ›Deutsche Gesellschaft 1914‹*. Wiesbaden 2001.

Stern, Martin: *Hofmannsthal und Böhmen (1): Der Briefwechsel mit Jaroslav Kvapil und das Projekt der »Ehrenstätten Österreichs«*. In: HB 1, 1968, S. 13–30. **(Stern, ›Hofmannsthal und Böhmen‹ 1)**

Stern, Martin: *Hofmannsthal und Böhmen (2): Die Rolle der Tschechen und Slowaken in Hofmannsthals Österreich-Bild der Kriegszeit und seine Prager Erfahrung im Juni 1917. Mit unveröffentlichten Briefen und Notizen*. In: HB 2, 1969, S. 102–135. **(Stern, ›Hofmannsthal und Böhmen‹ 2)**

Stern, Martin: *Hofmannsthal und Böhmen (3): Hofmannsthals Plan einer ›Tschechischen Bibliothek‹ (1918). Ein Aufklärungswerk für die Deutschen. Mit unveröffentlichten Briefen und Notizen von und an Paul Eisner, Franz Spina und Ottokar Winicky*. In: HB 3, 1969, S. 195–215. **(Stern, ›Hofmannsthal und Böhmen‹ 3)**

Stern, Martin: *Hofmannsthal und Böhmen (4): Die Aufnahme der ›Prosaischen Schriften III‹ in Prag und Hofmannsthals Haltung zur Gründung der Tschechoslowakischen Republik 1918*. In: HB 4, 1970, S. 264–283. **(Stern, ›Hofmannsthal und Böhmen‹ 4)**

Vehse, Eduard: Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation. 48 Bände. II. Abteilung: Oestreich: Geschichte des österreichischen Hofes und Adels und der österreichischen Diplomatie. Hamburg: Hoffmann und Campe 1851–1860; FDH/HvH Bibl. (Vehse II)

Verhey, Jeffrey: Der ›Geist von 1914‹ und die Erfindung der Volksgemeinschaft. Hamburg 2000.

Wander, Karl Friedrich Wilhelm: Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Leipzig 1867.

Wolf, Adam: Oesterreich unter Maria Theresia. Wien: Karl Gerold's Sohn 1855. (Wolf 1855)

Woinovich, Emil von und Alois Veltzé: Unsere Soldaten. Episoden aus den Kämpfen der österreichisch-ungarischen Armee im Weltkrieg 1914/15. Unter Mitarbeit von Rudolf Hans Bartsch, Franz Theodor Csokor. Wien: Manz 1916.

Woinovich, Emil von und Alois Veltzé: Unsere Offiziere. Episoden aus den Kämpfen der österreichisch-ungarischen Armee im Weltkrieg 1914/15. Unter Mitarbeit von Rudolf Hans Bartsch, Franz Karl Ginzkey, Viktor Hueber und Stefan Zweig. Wien: Manz 1915.

Archive:

Folgende Archive stellten Material zur Verfügung:

Deutsches Literaturarchiv, Marbach am Neckar

Freies Deutsches Hochstift, Frankfurt am Main

Österreichische Nationalbibliothek, Wien

Houghton Library, Harvard University, Cambridge (Mass.)

Österreichisches Staatsarchiv/Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien

Österreichisches Staatsarchiv/Kriegsarchiv, Wien

Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky, Hamburg

Wienbibliothek im Rathaus, Wien

